

310.655 OSZK

's Wörterbücher

# Nationalökonomie

(Theorie und Geschichte)

von

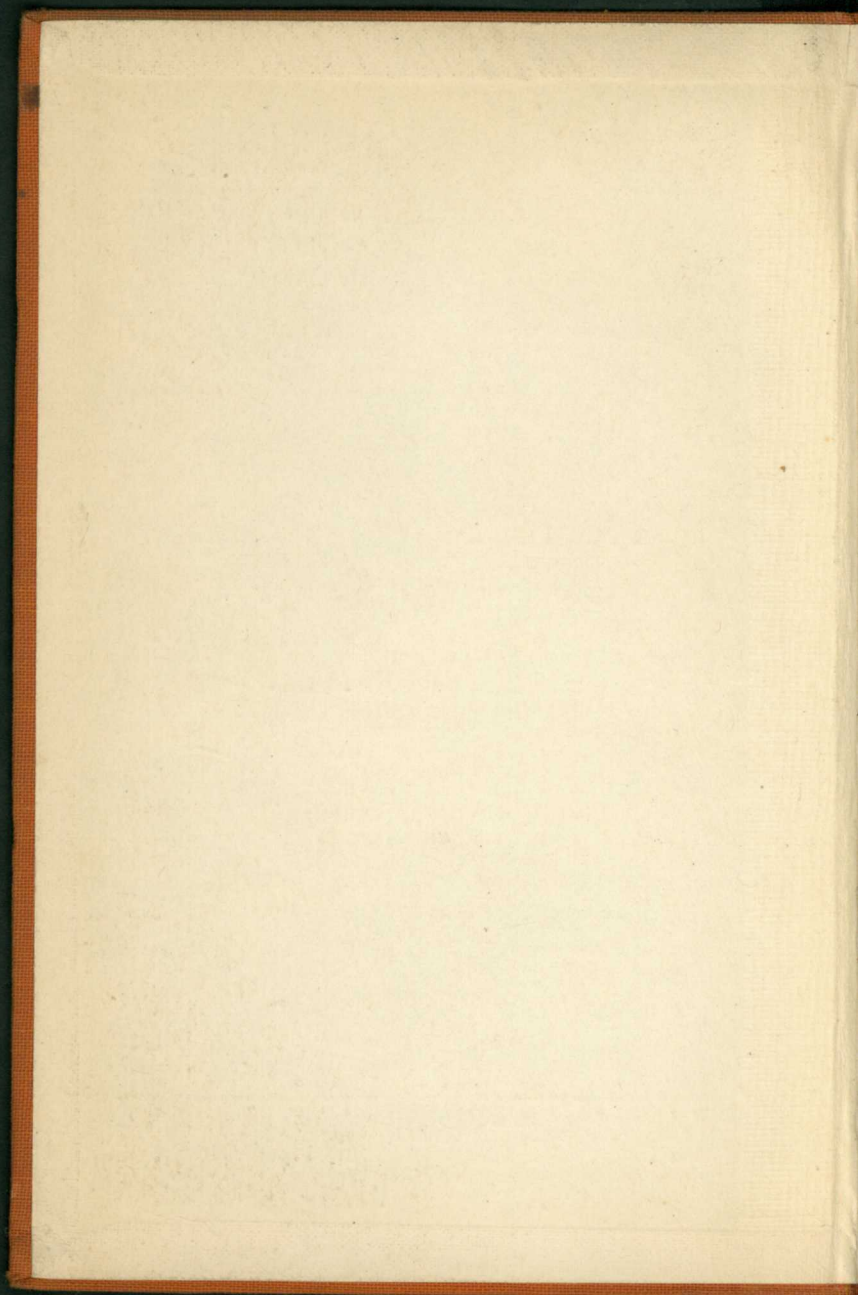
Prof. Dr. Wolfgang Heller

Ein Nachschlagebuch  
für Theorie und Praxis

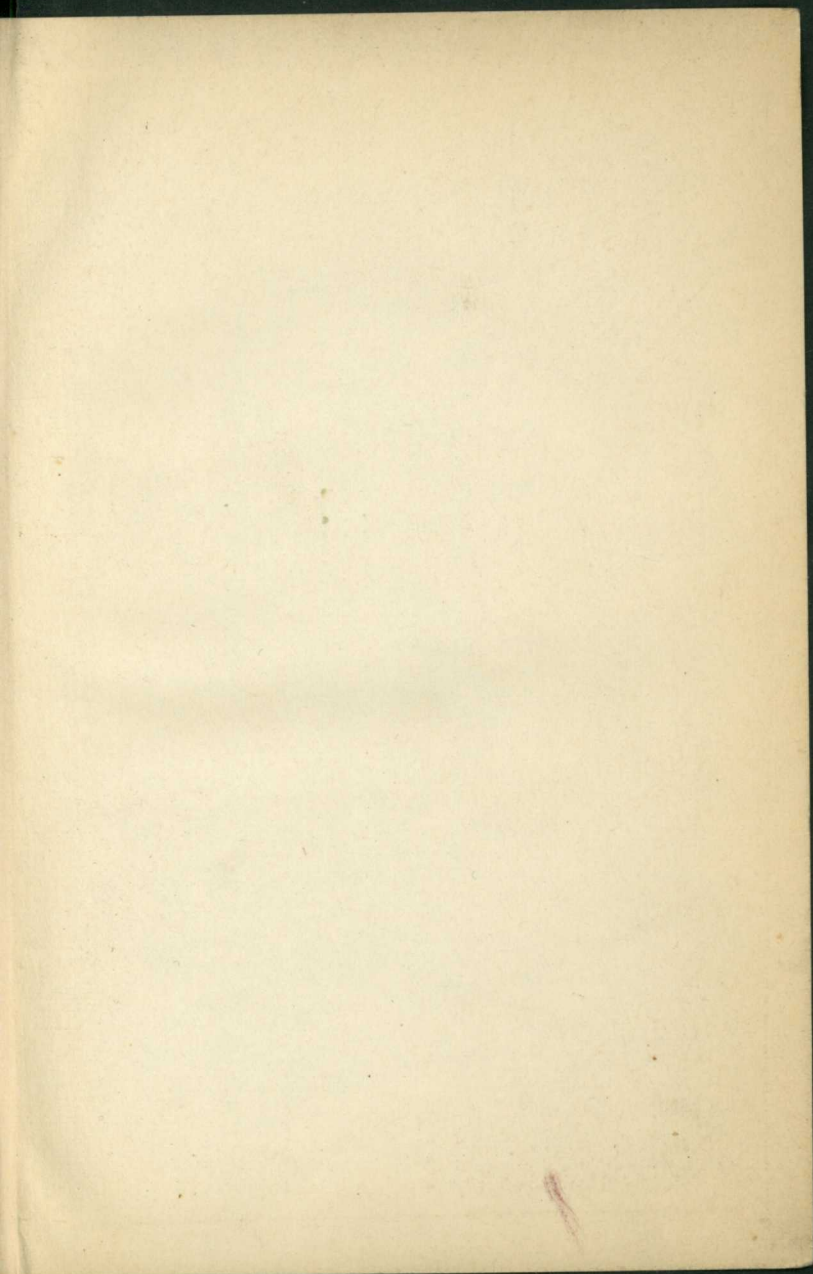
4 verbesserte und  
vermehrte Auflage

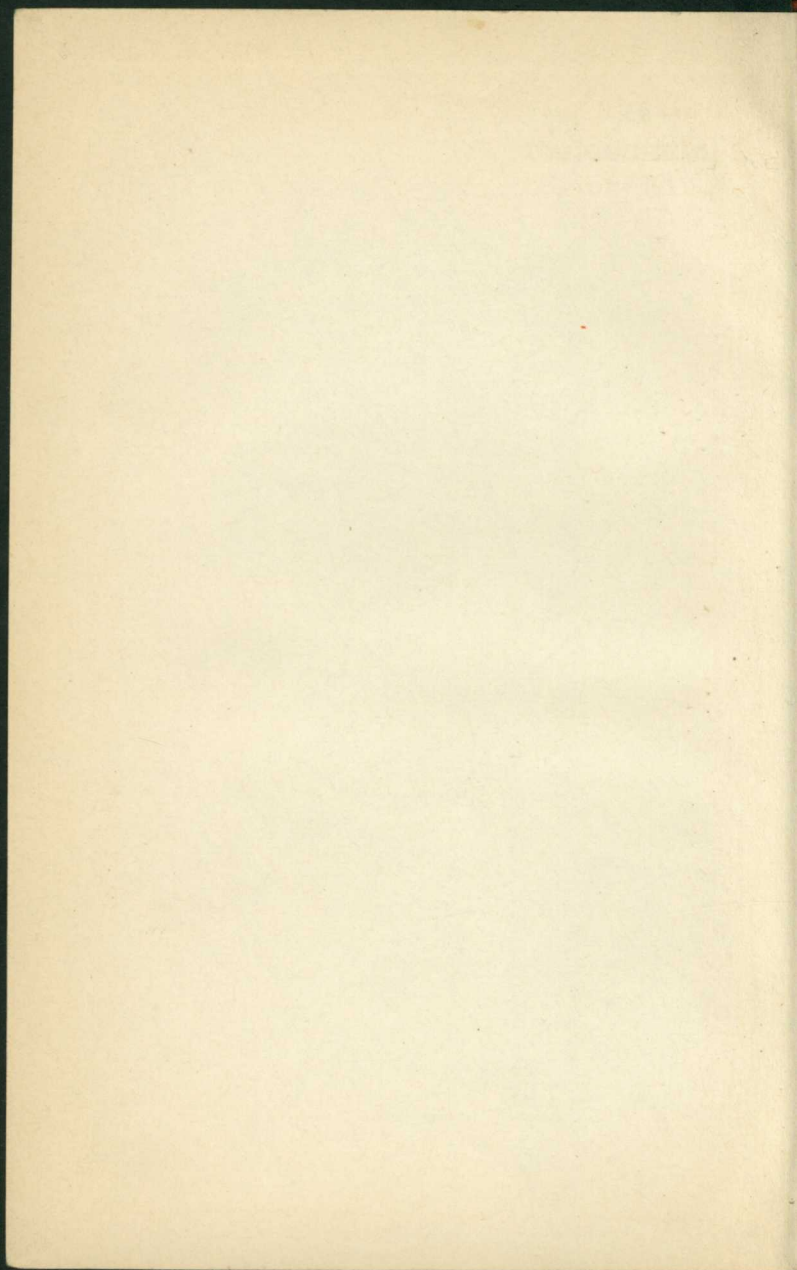


H. Meyer's Buchdruckerei, Halberstadt  
Abteilung Verlag









**Wolfgang Heller**  
**Nationalökonomie**  
(Wörterbuch)



THE  
LIBRARY OF THE  
MUSEUM OF NATURAL HISTORY  
AND  
ZOOLOGY  
OF THE  
CITY OF LONDON

II. / 6a / 6h1  
Meyer's Wörterbücher

W 2139 (38838) Duplum

# Nationalökonomie

(Theorie und Geschichte)

von

Professor Dr. Wolfgang Siller



Ein Nachschlagebuch  
für Theorie und Praxis

4. verbesserte und vermehrte Auflage



Halberstadt  
H. Meyer's Buchdruckerei  
Abteilung Verlag  
1933

F 29

Alle Rechte, auch das der Übersetzung in fremde Sprachen,  
vorbehalten.

Copyright 1933 by H. Meyer's Buchdruckerei, Halberstadt.

Printed in Germany.

~~F 29~~



310655



Druck von H. Meyer's Buchdruckerei, Halberstadt.



# Vorwort

zur dritten Auflage.

Indem ich die dritte Auflage dieses Wörterbuches in stark umgearbeiteter und erweiterter Form der Öffentlichkeit übergebe, will ich vor allem dem Verlage dafür danken, daß er mir diesmal einen viel breiteren Rahmen für die Arbeit zugestand, als es bei der ersten Auflage der Fall war. Hierfür bin ich auch meinen Kritikern zum Danke verpflichtet, weil sie durch ihre Bemängelung der bei der ersten Auflage viel zu eng gezogenen Grenzen gewiß viel dazu beigetragen haben, beim Verlage die Überzeugung reifen zu lassen, daß der Rahmen dieses Bandes der Sammlung erweitert werden muß. Auch sonst verdankt selbstverständlich die neue Auflage so manche Anregung der Kritik, für welche der Autor auch dann Dank schuldet, wenn sie oft weniger Sinn für die mühevolle Arbeit, welche in einem solchen Wörterbuche liegt, befundet hat, als für die gewiß nie ganz vermeidbaren Mängel, deren Vorhandensein übrigens nicht nur bezüglich der ersten Auflage bereitwilligst zugegeben werden soll, sondern welche sich gewiß auch in der umgearbeiteten Form, wenn auch hoffentlich in viel geringerem Maße vorfinden werden.

Im Anschluß an die Kritik der ersten Auflage seien mir nur einige kurze Bemerkungen gestattet. Trotzdem ich schon im Vorworte zu der ersten Auflage hervorgehoben habe, daß die Stichwörter, welche den Sozialismus behandeln, nur in der unumgänglich notwendigen Zahl aufgenommen werden konnten, weil ein eigener Band den Sozialismus in dieser Sammlung behandeln soll, wurde von mehreren Seiten die Wortfargheit des Wörterbuches in dieser Richtung bemängelt und die Aufnahme von Owen, Saint Simon usw. gefordert. Um im Rahmen der Sammlung zu bleiben, mußte hiervon auch in dieser Auflage Abstand genommen werden, und es konnten nur die Stichwörter des wissenschaftlichen Sozialismus etwas erweitert werden, da auf den Sozialismus in diesem Bande nur so weit eingegangen werden durfte, als seine Leistungen auf das Gebiet der theoretischen Volkswirtschaftslehre übergreifen. Ebenso konnten auch andere Autoren nur aufgenommen werden, deren Hauptleistung auf theoretischem Gebiete liegt.

Ob das vorliegende Wörterbuch in seiner Umarbeitung seinem Zwecke als Nachschlagebuch auf dem Gebiete der theoretischen Nationalökonomie zu dienen, näher kommt, muß selbst-

verständlich die Kritik entscheiden. Die Mühe, das Wörterbuch brauchbarer zu gestalten, habe ich jedenfalls nicht gescheut und nebst Bearbeitung einer erheblichen Anzahl neuer Stichwörter auch einen erheblichen Teil der bereits in der ersten Auflage aufgenommenen Stichwörter umgearbeitet. Wenn einzelne Kritiker die im Wörterbuche enthaltenen biographischen Daten als unzulänglich bezeichneten, so würde ich demgegenüber darauf hinweisen, daß in einem derart engem Rahmen, wie es hier der Fall ist, biographische Daten nur bei den Größten unserer Wissenschaft Platz finden können, während es sich sonst nur um die kurzgefaßte Würdigung der Bedeutung der aufgenommenen Autoren handeln kann. Nicht der äußere Lebenslauf, sondern nur die Leistungen jener Gelehrten sollen dargestellt werden, welche die volkswirtschaftliche Theorie gefördert haben. Mit Recht hingegen wurde die Unzulänglichkeit der Literaturangaben der ersten Auflage bemängelt. Da mir nun mehr Raum zur Verfügung stand, so habe ich in der neuen Auflage großes Gewicht auf die Erweiterung dieser Angaben gelegt.

---

## Vorwort

zur vierten Auflage.

Von einer erheblicheren Erweiterung des Umfanges des Wörterbuches mußte ich in Anbetracht der heute herrschenden mißlichen Verhältnisse Abstand nehmen. Immerhin habe ich mehrere Stichworte, deren Aufnahme mir unumgänglich notwendig schien, neu hinzugefügt und auch getrachtet den Text zu verbessern.

Besonderes Gewicht habe ich auf die Ergänzung der Literaturangaben gelegt.



# Systematisches Stichwortverzeichnis.

## I. Wesen und Elemente der Wirtschaft.

### Das Bedürfnis.

Bedürfnis. Bedürfnisgattungen. Elastische und unelastische Bedürfnisse. Bedürfnisintensität. Bedürfnisstufen. Bedürfnis-sättigungsgesetz. Gossensches Gesetz.

### Die Güter.

Gut. Freie Güter. Wirtschaftliche Güter. Passives Gut. Sachgüter. Aktives Gut. Dienstleistungen. Materielle Güter. Immaterielle Güter. Vermehrbare Güter. Beliebig vermehrbare Güter. Reproduzible Güter. Irreproduzible Güter. Monopolgüter. Seltenheitsgüter. Gebrauchsgüter. Verbrauchsgüter. Konsumgüter. Genußgüter. Gegenwartsgüter. Güter erster Ordnung. Güter höherer Ordnung. Zukunftsgüter. Ertragsgüter. Kapitalgüter. Kostengüter. Produktionsmittel. Komplementäre Güter.

### Die Wirtschaft.

Nutzen. Vorrat. Wirtschaft. Wirtschaftliches Prinzip. Ökonomisches Prinzip. Egoismus. Eigennuß. Selbstinteresse. Motivationslehre. Außerwirtschaftliche Motive.

Individualwirtschaft. Einzelwirtschaft. Bedarfsbedingungswirtschaft. Geschlossene Hauswirtschaft. Haushalt. Hauswirtschaft. Wirtschaftseinheit. Verkehrswirtschaft. Betrieb. Vertriebssysteme. Extensive Wirtschaft. Intensive Wirtschaft. Kriegswirtschaft.

### Die Produktion.

Gütererzeugung. Produktionselemente. Produktionsfaktoren. Produktivgüter. Produktivkräfte. Natur als Produktionsfaktor. Urproduktion. Zwischenprodukt. Schlußprodukt. Fruchtbarkeit.

### Die Produktionskosten.

Arbeit. Arbeitsleid. Arbeitsunlust. Arbeitsopfer. Disutilität. Entfagungsopfer. Genußaufschub. Herstellungskosten. Produktionskosten. Grenzkosten. Reproduktionskosten. Generalkosten. Spezialkosten.



### Der Ertrag.

Ertrag. Reinertrag. Nettoertrag. Rohertrag. Bruttoertrag. Ertragsgesetze. Abnehmender Ertrag. Abnehmender Bodenertrag. Zunehmender Ertrag. Gleichbleibender Ertrag. Grenzertrag. Grenzprodukt. Grenze der Produktion. Grenzproduzent. Ausgleichung der Grenzerträge.

### Der Verbrauch.

Konsumtion. Verbrauch. Abstinenz. Enthaltfamkeit. Sparfamkeit. Zeitmoment in der Wirtschaft. Luxus.

### Der Wert.

Wert. Subjektiver Wert. Gebrauchswert. Grenznutzen. Nutzen substitution. Ertragswert. Produktionsverwandtschaft. Zurechnungslehre. Tauschwert. Subjektiver Tauschwert. Werttheorie. Objektive Werttheorie. Klassische Werttheorie. Arbeitswerttheorie. Subjektive Werttheorie. Grenznutzentheorie. Antinomie des Wertes.

## II. Die Verkehrswirtschaft.

### Der Markt und die Preisbildung.

Tausch. Isolierter Tausch. Markt. Angebot. Angebotskurve. Elastisches und unelastisches Angebot. Nachfrage. Nachfragekurve. Elastizität der Nachfrage. Ring'sche Regel. Ware. Absatz. Absatzgebiete.

Preis. Gerechter Preis. Natürlicher Preis. Angebotspreis. Arbeitspreis. Kosten. Höchste Kosten. Kostengesetz. Kostenpreis. Produktionspreis. Nachfragepreis. Marktpreis. Preisgrenzen. Grenzklasse. Grenzpaare. Schichtung des Marktes. Differentialrente. Konsumentenrente. Produzentenrente. Verbundene Preise.

Wettbewerb. Freier Wettbewerb. Konkurrenz. Konkurrenzpreis. Wettbewerbspreis. Monopol. Natürliches Monopol. Monopolpreis. Preisschichtung.

Allgemeiner Preisstand. Preisstand. Teuerung. Allgemeine Teuerung. Preisverschiebung. Lebenshaltung. Standard of life. Arbeiterbudgets. Haushaltsbudgets. Haushaltsrechnungen. Engisches Gesetz. Schwabeisches Gesetz. Quet. Indezahlen. Lebenshaltungsindex. Konsumentenrente. Produzentenrente.

Preistheorie. Produktionskostengesetz. Produktionskostentheorie. Klassische Preistheorie. Subjektive Preistheorie.

## Das Geld.

Naturalwirtschaft. Geldwirtschaft. Geld. Allgemeines Tauschmittel. Preisausdrucksmittel. Wertausdrucksmittel. Preisindikator. Wertmesser. Rechnungseinheit. Abstrakte Rechnungseinheit. Nominalität der Wertseinheit. Zahlung. Zahlungsgemeinschaft. Pensatorische Zahlung. Proklamatorische Zahlung. Returrenter Anschluß. Zirkulation. Zirkulationsmittel. Zirkulatorische Verwendung. Umlaufsmittel. Zahlungsmittel. Gesetzliches Zahlungsmittel. Geldbedarf der Volkswirtschaft. Umlaufgeschwindigkeit des Geldes.

Sachgeld. Geldstoff. Stoffgeld. Hartgeld. Metallgeld. Gold. Münze. Münzverschlechterungen. Greshamsches Gesetz. Schlagschatz. Sortengeld. Kurantgeld. Handelsmünze. Notgeld. Papiergeld. Staatsnoten. Gelderschmitt. Geldsurrogate. Zeichengeld. Kreditgeld. Banknote. Noten. Notenbedeckung. Metallschatz. Bankmäßige Deckung. Bullionkontroverse. Fullartonsches Gesetz. Inflation. Restriktion. Kontraktion. Aufgeld. Agio. Agiogewinn. Disagio.

Währung. Valuta. Währungsmetall. Währungsgeld. Währungsmünze. Akzessorisches Geld. Scheidegeld. Kleingeld. Gebundene Währung. Parallelwährung. Monometallismus. Goldwährung. Goldkernwährung. Doppelwährung. Bimetallismus. Freie Prägung. Hintende Währung. Bankwährung. Freie Währung. Papierwährung. Fälschungs- und Manipulierte Währung. Freigeld.

Geldwert. Sachwert des Geldes. Innerer Tauschwert des Geldes. Warenwert des Geldes. Nennwert des Geldes. Kaufkraft des Geldes. Objektiver Tauschwert des Geldes. Subjektiver Tauschwert des Geldes. Geldentwertung. Depreciation des Papiergeldes. Devaluation. Aufwertung. Stabilisierung des Preisstandes.

Geldtheorien. Qualitativ-statisches Geldproblem. Quantitativ-dynamisches Geldproblem. Modales Geldproblem. Akataktische Geldtheorien. Konventionstheorie. Kataktische Geldtheorien. Warentheorie des Geldes. Metallismus. Nominalismus. Zeichentheorie. Anweisungstheorie. Romantische Geldtheorie. Staatliche Theorie des Geldes. Sakrale Theorie des Geldes.

Quantitätstheorie. Verkehrsgleichung. Zusätzliche Kaufkraft. Modifizierte Quantitätstheorie. Ribellierungstheorie. Currencytheorie. Banking principle. Horte.

## Die Einkommenverteilung.

Erwerb. Erwerbswirtschaft. Einkommen. Naturaleinkommen. Geldeinkommen. Realeinkommen. Ursprüngliches Einkommen. Abgeleitetes Einkommen. Ausbedungenes Einkommen. Kontraktilisches Einkommen. Reineinkommen. Residual Einkommen.



Einkommenverteilung. Pareto'sches Gesetz. Einkommensarten. Einkommenszweige.

Produktivitätstheorie. Grenzproduktivitätstheorie. Residualprinzip in der Einkommenverteilung. Nachmoment in der Verteilungslehre.

Arbeitseinkommen. Beamtengehalt. Beamtenlohn. Bezahlung. Arbeitslohn. Gelernte Arbeit. Qualifizierte Arbeit. Gewerksvereine. Ungelernte Arbeit. Natürlicher Arbeitslohn. Naturallohn. Nominallohn. Reallohn.

Lohntheorien. Eherne's Lohngesetz. Konträrtheorie. Paralleltheorie. Fallende Lohnquote. Lohnfond. Lohnfondstheorie. Subsistenzmittelfond. Subsistenzmittelmarkt. Standard of life-Theorie. Lebensstandardtheorie des Arbeitslohnes.

Rente. Renteneinkommen. Arbeitsloses Einkommen. Eigentum. Privateigentum. Güterverteilung. Vermögensverteilung. Eigentumsrenten. Absolute Rente. Monopolrente. Vorzugsrente. Besitzrenten. Differentialrente. Quasierente.

Grundrente. Bodenrente. Pachtzins. Städtische Bodenrente. Kapitalzins. Zins. Bruttozins. Nettozins. Natürlicher Zins. Darlehenszins. Leihzins. Aktivzins. Passivzins. Ursprünglicher Zins. Risikoprämie. Zinsfuß.

Kapitalzinstheorien. Zinstheorie. Abstinenztheorie. Agiotheorie. Dynamische Zinstheorie.

Unternehmereinkommen. Unternehmergewinn. Unternehmerlohn. Profit. Profitrate. Dividende.

Ausgleichung der Profitrate. Fallende Profitrate. Frictionstheorie des Unternehmergewinnes. Dynamische Theorie des Unternehmergewinnes.

### III. Die Volkswirtschaft.

#### 1. Der Aufbau der Volkswirtschaft.

Arbeitsvereinigung. Arbeitsteilung. Spezialisierung. Berufsteilung. Ackerbau. Landwirtschaft. Thünen'sche Kreise. Bergbau. Gewerbe. Industrie. Handel. Großhandel. Detailhandel. Eigenhandel. Arbeitssysteme. Sklaverei. Hörigkeit. Lohnarbeit. Hausfleiß. Hausindustrie. Heimarbeit. Lohnwerk. Preiswerk. Handwerk. Manufaktur. Fabrik. Großbetrieb. Arbeitserlegung.

Unternehmung. Risiko. Rentabilität. Unternehmungsfornen. Einzelunternehmung. Handelsgesellschaften. Offene Handelsgesellschaft. Stille Gesellschaft. Kommanditgesellschaft. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Genossenschaft. Absatzgenossenschaft. Konsumverein. Kreditgenossenschaft. Pachtgenossenschaft. Aktiengesellschaft. Aufsichtsrat. Gewerkschaft. Gründung. Simultangründung. Sukzessivgründung. Under-



writing System. Finanzierung. Selbstfinanzierung. Kapitalfehlleitung. Nationalisierung. Öffentliche Unternehmung. Gemischte Unternehmung.

Betriebskonzentration. Kartelle. Preiskartell. Konditionenkartell. Gebietskartell. Rayonierungskartell. Kontingenzierungskartell. Syndikat. Generalkartell. Kundenschutzkartell. Trust. Fusion. Finanzierungsgesellschaften. Gründungsgesellschaften. Versuchsgesellschaften. Beteiligungsgesellschaften. Kapitalanlagegesellschaften. Investment Trust. Effektenübernahmegesellschaft. Kontrollgesellschaft. Holding Company. Interessengemeinschaften. Pool. Lieferungsgemeinschaft. Pachtgemeinschaft. Kombination. Horizontale Gliederung der Industrie. Integration. Vertikaler Zusammenschluß von Unternehmungen. Konzern. Vertrustung. Verschachtelung von Unternehmungen. Dachgesellschaft. Tochterunternehmung. Unternehmerverbände. Spitzenverbände.

Individualistische Organisation der Volkswirtschaft. Planwirtschaft. Sozialismus. Kollektivismus. Gemeinwirtschaft.

## 2. Kapital und Kredit.

Kapital. Vorgetane Arbeit. Geronnene Arbeit. Produktivkapital. Produktionsumwege. Historisch-rechtliche Kategorie. Produktionskapital. Privatkapital. Geldkapital. Leihkapital. Sparkapital. Finanzkapital. Freies Kapital. Anlagekapital. Stehendes Kapital. Betriebskapital. Umlaufendes Kapital. Fiktives Kapital. Kapitalbildung. Sparen. Sparsamkeit. Kapitalisierung. Kapitalanlage. Kapitalismus. Hochkapitalismus. Effektenkapitalismus.

Kredit. Kredittheorien. Law-Macleodsche Kredittheorie. Kreditwirtschaft. Kreditkontrolle. Erzwingenes Sparen. Zurechnlicher Kredit.

Konsumtivarlehen. Konsumtivkredit. Produktivkredit. Personalkredit. Realkredit. Mobiliarkredit. Kurzfristiger Kredit. Zahlungskredit. Betriebskredit. Effektenkredite. Langfristiger Kredit. Anlagekredit. Amortisation. Annuität. Besitzkredit. Bodenkredit. Grundkredit. Meliorationskredit.

Kreditanstalten. Bank. Girobank. Depositenbank. Gewerbebanken. Notenbanken. Zettelbanken. Privatnotenbanken. Handelsbanken. Eskomptbanken. Kreditbanken. Gründungsbanken. Credit mobilier. Emissionsbanken. Finanzbanken. Effektenbanken. Spezialbanken. Konzernbanken. Grundkreditbanken. Industriefschaften. Hypothekenbanken. Öffentlich-rechtliche Kreditanstalten. Landschaften. Bodenkreditinstitute. Landesbanken. Rentenbanken. Sparkassen. Kreditgenossenschaften.

Bankgeschäfte. Passive Bankgeschäfte. Depositen. Depositengeschäft. Einlagegeschäft. Spareinlagen. Aktive Bankgeschäfte. Wechsel. Akzept. Akzeptkredit. Wechselkredite. Finanzwechsel.

Kimesse. Tratte. Diskontgeschäft. Eskompt. Eskomptgeschäft. Diskontierung von Buchforderungen. Buchkredit. Avalkredit. Lombardkredit. Lombardgeschäft. Warrantkredit. Registerpfand. Remburstkredit. Liquidität. Reguläre Bankgeschäfte. Irreguläre Bankgeschäfte. Effetengeschäfte. Gründungsgeschäft. Emission. Emissionsgeschäft. Pfandbriefgeschäft. Umwandlungsgeschäft. Sanierung. Konfortium. Konfortialgeschäft. Indifferente Bankgeschäfte.

Bankmäßige Zahlung. Bargeldloser Zahlungsverkehr. Sched. Abrechnung. Abrechnungsstelle. Giro. Giroverkehr. Girozentrale. Clearing. Clearinghouse. Laufende Rechnung. Kontoforrent.

Geldmarkt. Bankrate. Bankfaz. Diskont. Privatdiskont. Diskontpolitik. Kreditrestriktion. Reportfaz. Geldknappheit. Börse. Effektenbörse. Produktenbörse. Fondsbörse. Börsengeschäfte. Spekulation. Spekulationsgeschäfte. Differenzgeschäfte. Sicherungsgeschäfte. Hausse. Baïsse. Termingeschäfte. Report. Reportgeschäfte. Reportleihgeld. Tägliches Geld. Arbitrage. Kapitalmarkt. Börsenpapiere. Wertpapiere. Effekten. Namenpapiere. Inhaberpapiere. Ordrepapiere. Festverzinsliche Papiere. Dividendenpapiere. Aktie. Kuz. Interimscheine. Genußscheine. Hypothekarpfandbrief. Pfandbriefe. Schuldverschreibungen. Obligationen. Kommunalobligationen. Kommunalanleihen. Städtische Anleihen. Staatsanleihen. Staatspapiere. Kurs. Kurswert.

#### IV. Die Weltwirtschaft.

Volkvermögen. Rationaleinkommen. Volkseinkommen. Weltwirtschaft. Standort der Produktion. Komparativkosten. Einfuhr. Ausfuhr. Handelsbilanz. Aktive Handelsbilanz. Passive Handelsbilanz.

Wechselkurs. Devisen. Devisenkurs. Intervallutarischer Kurs. Münzparität. Paritäten. Goldpunkte. Oberer Goldpunkt. Unterer Goldpunkt. Zahlungsbilanz. Aktive Zahlungsbilanz. Passive Zahlungsbilanz. Zahlungsbilanztheorie. Zahlungsbilanztheoretiker. Kaufkraftparität.

#### V. Die Bewegungsercheinungen der Wirtschaft.

Bevölkerung. Bevölkerungsgesetz. Bevölkerungskapazität. Überbevölkerung. Unterbevölkerung. Malthus'sches Gesetz. Bevölkerungslehre.

Statik und Dynamik in der Volkswirtschaftslehre. Statische Wirtschaft. Dynamische Wirtschaft. Depression. Aufschwung.



Konjunktur. Hochkonjunktur. Boom. Konjunkturtheorie. Monetäre Konjunkturtheorie. Konjunkturforschung. Konjunktur=lose Wirtschaft.

Krise. Überproduktion. Absatzkrise. Agrarkrise. Produktionskrisen. Kreditkrise. Spekulationskrise. Endogene Krise. Krisentheorien. Überproduktionstheorie. Absatzwege (Theorie der Absatzwege). Exogene Krisen.

## VI. Geschichte und Methode der Volkswirtschaftslehre.

### Geschichte.

Geschichte der Nationalökonomie.

Merkantilismus. Merkantilssystem. Colbertismus. Handels= Bilanztheorie.

Kameralwissenschaft. Kameralistik.

Physiokratismus. Physiokratische Schule. Ökonomen. Physiokratisches System. Natürliche Ordnung. Ordre naturel. Laissez-faire. Ordre positif. Produktivklasse. Klasse produktive, sterile und disponible.

Klassische Schule. Individualismus. Industriesystem. Liberalismus. Manchesterium. Freihandelstheorie.

Ethische Schule.

Romantische Schule. Universalismus.

Historische Schule. Schutzolltheorie.

Mathematische Schule. Lausanner Schule. Cambridger Schule.

Österreichische Schule. Wiener Schule.

Anschauliche Theorie. Sozialrechtliche Schule.

Institutionalismus.

Sozialismus. Utopischer Sozialismus. Entwicklungs= geschichtlicher Sozialismus. Wissenschaftlicher Sozialismus. Marxismus. Historischer Materialismus. Materialistische Geschichtsauffassung. Klassenkampftheorie. Mehrwerttheorie. Industrielle Reservearmee. Organische Zusammensetzung des Kapitals. Akkumulationstheorie. Freisetzungstheorie. Verelendungstheorie. Katastrophentheorie. Zusammenbruchstheorie. Neumarkismus. Kommunismus. Sozialisierung.ildensozialismus. Anarchismus. Revisionismus. Kathedersozialismus. Liberaler Sozialismus. Sozialreform. Solidarismus.

Amerikanische, deutsche, englische, französische, italienische Nationalökonomie.

Amom. Anderson. Bagehot. Bastiat. Böhm= Bawerl. Brentano. Bücher. Cairnes. Cantillon. Carey. Cassel. Child. Clark. Colbert. Condillac. Conrad. Cournot. Dabanzati. Diehl. Diezel. Dühring. Dupont de Nemours. Dupuit.



Edgeworth. Engels. Irving Fisher. Galtani. Gide. Gossen. Gottl-Ottlikensfeld. Harms. Hertner. Herrmann. Hesse. Hildebrand. Hume. Jakob. Jevons. Justi. Kautsky. Kauf. Keynes. Knapp. Knies. Lassalle. Lauderdale. Law. Lederer. Leris. Liesmann. List. Lode. Loria. Loh (Joh. Friedr.). Loh (Walter). Mac Culloch. Macleod. Malthus. Marshall. Marx. Mayer. Wenger. Mercier de la Rivière. Mill (James). Mill (John Stuart). Mirabeau. Mises. Mitchell. Montanari. Moore. Müller (Adam). Oppenheimer. Pantaleoni. Pareto. Peisch. Petty. Quesnay. Rau. Ricardo. Robertus. Roscher. Say. Schäffle. Schmoller. Schulz. Schumpeter. Seligman. Senior. Sismondi. Smith. Sombart. Sonnenfels. Spann. Spiethoff. Steuart. Taussig. Thünen. Tooke. Turgot. Wagner. Walker. Walras (August). Walras (Marie Esprit Léon). Weber (Adolf). Weber (Alfred). Weber (Max). West. Wicksell. Wieser. Wilbrandt. Wolf. Zuckersandl. Zwierved-Südenhorst.

### Methode.

Methode der Volkswirtschaftslehre. Verfahrenlehre der Nationalökonomie. Isolierungsverfahren. Isolierter Staat. Homo oeconomicus. Hedonistisches Prinzip. Methodenstreit. Exakte Nationalökonomie. Reine Ökonomie. Mathematische Methode. Empirisch-realistische Theorie. Idealtypen. Statistische Methode. Stochastische Abhängigkeiten. Macht oder ökonomisches Gesetz. Werturteile in der Volkswirtschaftslehre. Gesetz (volkswirtschaftliches).

Ökonomie. Chrematistik. Nationalökonomie. Politische Ökonomie. Sozialökonomie. Volkswirtschaftslehre. Bürgerliche Nationalökonomie. Privatwirtschaftslehre. Betriebswirtschaftslehre. Kriegswirtschaftslehre.

---

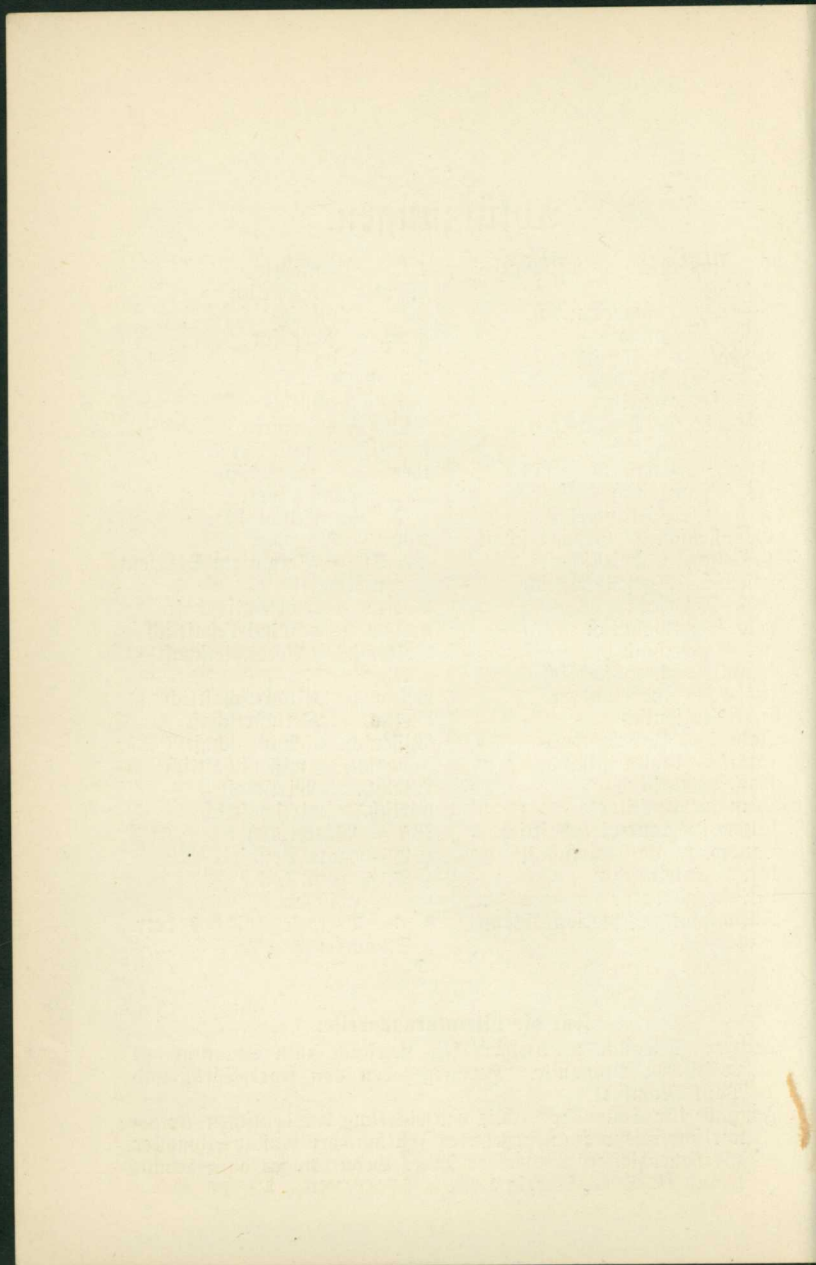
## Abkürzungen.

Aktiengesellsch. = Aktiengesell-  
 schaft  
 amerik. = amerikanisch  
 bes. = besonders  
 bezügl. = bezüglich  
 d. = der, die, das  
 d. h. = das heißt  
 Deutschl. = Deutschland  
 engl. = englisch  
 Engl. = England  
 fr. = französisch  
 Frantr. = Frankreich  
 Genossensch. = Genossenschaft  
 Gesellsch. = Gesellschaft  
 gesellsch. = gesellschaftlich  
 Ges. = Gesetz  
 gew. = gewöhnlich  
 gr. = griechisch  
 hauptf. = hauptsächlich  
 insbes. = insbesondere  
 it. = italienisch  
 Jahrh. = Jahrhundert  
 kapit. = kapitalistisch  
 klass. = klassisch  
 Klass. = Klassiker  
 landw. = landwirtschaftlich  
 Landw. = Landwirtschaft  
 lat. = lateinisch  
 Lit. = Literatur  
 Nationalökt. = Nationalökono-  
 mie

Ök. = Ökonomie  
 öffentl. = öffentlich  
 pol. = politisch  
 Prof. = Professor  
 S. = Seite  
 s. = siehe  
 stat. = statistisch  
 Stat. = Statistik  
 sozialist. = sozialistisch  
 theoret. = theoretisch  
 u. a. = und andere  
 u. ä. = und ähnliche  
 usw. = und zwar  
 Ver.St. = Vereinigte Staaten  
 von Amerika  
 Volksw. = Volkswirtschaft  
 volksw. = volkswirtschaftlich  
 Volkswl. = Volkswirtschafts-  
 lehre  
 weltw. = weltwirtschaftlich  
 Weltw. = Weltwirtschaft  
 Wissensch. = Wissenschaft  
 wissensch. = wissenschaftlich  
 Wirtsch. = Wirtschaft  
 wirtsch. = wirtschaftlich  
 Wb. = Wörterbuch  
 z. B. = zum Beispiel  
 z. T. = zum Teil  
 zw. = zwischen  
 ¶ = Verweis auf das betr.  
 Stichwort

### Für die Literaturnachweise:

Ausgew. Leseftüde = Ausgewählte Leseftüde zum Studium der  
 politischen Ökonomie. Herausgegeben von Karl Diehl und  
 Paul Mombert.  
 Festgabe für Schmoller = Die Entwicklung der deutschen Volks-  
 wirtschaftslehre im neunzehnten Jahrhundert. Gustav Schmoller  
 zur siebenzigsten Wiederkehr seines Geburtstages dargebracht.  
 I. und II. Teil. Leipzig 1908.





### Abgeleitete Einkommen

nennt man jene Einkommen, welche nicht unmittelbar aus d. Produktion fließen, bzw. nicht unmittelbar von den Teilnehmern d. Produktion bezogen werden. So d. Unterhaltsbeiträge, d. Upanagen, d. Steuereinkommen d. öffentl. rechtl. Verbände, dann d. Gehälter d. Staatsbeamten usw. D. Begriff will zum Ausdruck bringen, daß auch diese Einkommen aus dem Ergebnisse d. Produktion bestritten werden müssen, daß also auch ihre Quelle im Ergebnis d. Produktion liegt, aus welchem sie jedoch nicht unmittelbar, sondern durch Zuanpruchnahme d. ursprünglichen Einkommen schöpfen. Diese Unterscheidung hat sich seit Smith in d. Volksw. eingebürgert. Neuestens wird ihre Berechtigung oder wenigstens ihre Bedeutung vielfach in Zweifel gezogen. So meint z. B. Almonn, daß sie für d. Theorie bedeutungslos sei (Volkswohlfstandslehre, S. 245), während Spann sie als einen physiookratischen Irrtum verwirft (Fundament, 3. Aufl., S. 232). Er wird hierzu durch d. irrthümliche Auslegung d. Unterscheidung bewogen, wonach hierin auch ein Urteil über d. Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit d. Einkommenbezieher enthalten wäre. Wenn auch zugegeben

werden muß, daß eine solche Auslegung des Begriffes oft erfolgt ist, so liegt hierin doch kaum ein ausreichender Grund, den Begriff einfach fallen zu lassen, da es gerade für d. Betrachtung d. Volksw. in ihrer Ganzheit nicht gleichgültig ist, in welchem Verhältnisse d. A. zum ursprünglichen Einkommen stehen, was doch d. Wichtigkeit dieser Unterscheidung beweist.

### Abnehmender Bodenertrag.

D. Ges. vom A. besteht in d. durch d. Erfahrung bestätigten Tatsache, daß d. Ertrag des Bodens nicht im Verhältnis zu den auf d. Bebauung desselben verwendeten Kosten steigt, sondern von einer gewissen Grenze angefangen d. durch erhöhte Aufwendungen erzielte Mehrextrakt d. Produktion langsamer zunimmt, als d. aufgewendeten Kosten steigen. Diese Tatsache war schon Turgot bekannt und erlangte später bes. seit Ricardo grundlegende Bedeutung bei d. Erklärung d. Grundrente. Erst später wurde erkannt, daß nicht nur d. Landw. dem Ges. vom abnehmenden Ertrage unterworfen ist, sowie, daß solange d. Optimum d. Gruppierung d. Produktionsfaktoren nicht erreicht ist, auch in d. Landw. d. Erträge zunehmen können. Weiteres s. bei Ertragsgesetze. Vgl. f. d. Ges. des abnehmenden Bodenertrages. München 1905.



**Abnehmender Ertrag**, s. Ertragsgesetze.

**Abrechnung** nennt man jeden Vorgang, mittels welchem behufs Geld- und Zeiterparnis Forderungen und Schulden mehrerer in geschäftlicher Beziehung stehender Parteien unter Zuhilfenahme einer gemeinsamen Stelle (d. Abrechnungsstelle) in d. Weise ausgeglichen werden, daß nur d. Unterschied, d. Saldo zu begleichen ist. D. A. ist also eine Verbindung von Umschreibung (Giro) und Kompensation (d. h. d. gegenseitigen Einrechnung von Schuld und Forderung) und zugleich eine Weiterentwicklung derselben durch Errichtung einer bes. Stelle für d. Abwicklung.

**Abrechnungsstelle** heißt jene Einrichtung, welche eine Verrechnung von Forderungen und Schulden d. sich am Abrechnungsverkehr beteiligenden Parteien durchführt. D. A. ist demnach eine Vermittlungsstelle, auf welche sämtliche sich am Abrechnungsverkehr beteiligenden Parteien ihre Forderungs- und Schuldsalden zum Zweck d. Abrechnung übertragen. Durch Vermittelung d. A. erfolgt eine Ausglei chung zw. den Forderungen und Schulden sämtlicher Mitglieder gegenüber allen, bzw. zunächst durch Kompensation, also durch gegenseitigen Austausch von Forderungen und Schulden; d. verbleibenden Salden werden dann durch Überweisung (Giro) oder durch Bezahlung an d. A. beglichen, so daß bei d. A. ein Pontoausgleich stattfindet. D. A.-n ermöglichen eine Ratio-

nalisierung des Zahlungsverkehrs bei großen Umsätzen. Sie verringern den Geldbedarf hochentwickelter Volksw.-en, entheben d. Mitglieder der A. von vermeidbaren Geldsendungen. Gegenstand d. Abrechnung sind Geld, Schecks, Anweisungen, Wechsel, Effekten. Bes. Wichtigkeit kommt d. A. für den Terminhandel zu, bzw. nicht nur für Effekten, sondern auch für Waren mit großen Umsätzen (so in Hamburg für Kaffee, Zucker und Kauffchut).

**Abzugsgebiete** werden jene Gebiete genannt, welche als Käufer für d. Erzeugnisse d. Verkehrswirtsch.en auftreten. D. Zuspitzung des Wettbewerbes macht d. Sorge um d. A. zu einer wichtigen Aufgabe d. Verkehrswirtsch.-en und auch d. Volkswirtsch.-pol. steht zum großen Teile, bes. in ihrer weltw. Beziehung im Dienste des Kampfes um d. A.

**Abzugs genossenschaften** sind auf genossenschaftlicher Grundlage errichtete Organisationen für den gemeinsamen Vertrieb d. Produkte d. Genossensch.-smitglieder. Sie können d. Preispolitik einzelner Produzentenschichten gute Dienste leisten, doch erfordern sie oft erhebliche Anlagen (z. B. Lagerhäuser) und Preisschwankungen können d. A. empfindlich treffen. Auch ergeben sich zw. d. A. und ihren Mitgliedern leicht Streitigkeiten über d. Verkaufsmöglichkeiten und Preisverhältnisse. Manche A., wie z. B. d. Molkerei- und Winzergenossensch.-en stehen schon d. Produktivgenossensch. nahe. D. A. haben bes. in d. Landw.

größere Bedeutung gewonnen, auf welchem Gebiete sie sich z. B. als Lagerhausgenossenschaften in Deutschl., in den Ver. Staaten und auch in anderen Ländern entwickelt haben.

**Absatzkrisen** sind eine Art d. Wirtsch.-krisen. Sie entstehen aus d. Stodung d. Vertriebsmöglichkeiten d. für den Markt erzeugten Produkte. Da d. Unternehmung verkehrswirtsch. orientiert ist und aus ihrem Absatz lebt, wird sie durch Absatzstörungen stark erschüttert. D. Hauptursache d. A. liegt entweder in d. Überfüllung des Marktes oder in d. Abnahme d. Zahlungsfähigkeit d. Verbraucher. In einzelnen Produktionszweigen können A. auch durch Änderung in d. Verbrauchsrichtung hervorgerufen werden.

**Absatzwege.** Unter Theorie d. A. versteht man Satz „théorie des débouchés“, welche von dem schon durch James Mill aufgestellten Satz ausgeht, daß eine allgemeine Überproduktion unmöglich sei, da kein Angebot ohne Nachfrage entstehen könne, denn vom Produzenten gehe gleichzeitig eine Nachfrage nach anderen Gütern aus. Auf diesen Satz wird dann d. Behauptung gestützt, d. Krisen können nur durch Unverhältnismäßigkeit in d. Produktion entstehen. D. Theorie d. A. beruht auf jener zu weit gehenden Vereinfachung d. Vorgänge d. Volksw., welche den Klaffen in ihrer Synthese oft unterlaufen ist, indem sie von d. Voraussetzung ausgingen, daß d. Geldwirtsch. an den ur-

sprünglichen Erscheinungen d. Volksw., wie sie sich in d. Naturalwirtsch. abspielen, dem Wesen nach nichts ändert. So bleibt in d. Theorie d. A. d. Einfluß d. Geldwirtsch. auf d. Verhältnis von Erzeugung und Verbrauch ebenso unberücksichtigt als d. Einwirkung d. Einkommensverteilung auf dieses Verhältnis. Von d. richtigen These ausgehend, daß man in d. Volksw. nur dann als Käufer auftreten kann, wenn man selbst etwas anzubieten vermag, daß also in d. heutigen Sprache ausgedrückt, jemand d. Volksw. nur Güter entnehmen kann, wenn er selbst Güter in dieselbe hineinzuwurfen vermag, vergißt Sah, daß hieraus noch bei weitem nicht folgt, daß Angebot und Nachfrage sich in ihrem Umfange auch decken, da d. Kaufmöglichkeiten von den Geldeinkommen begrenzt werden. Es wird auch vernachlässigt, daß d. Bereitwilligkeit Arbeit anzubieten dem Arbeiter den Absatz für dieselbe noch nicht sichert. D. Theorie d. A. läßt auch d. Möglichkeit von Aufspeicherung d. Kaufkraft (Sparen) unberücksichtigt. Trotzdem hat sie d. volkswirtsch. Erkenntnis gute Dienste geleistet, denn sie hat d. Aufmerksamkeit auf ein wichtiges Moment d. Krisenursachen, nämlich auf d. Unverhältnismäßigkeit im Wirtschaftsleben gelenkt, ohne freilich den Anstoß an d. dynamische Natur d. Wirtsch. zu suchen. (Vgl. Krisentheorie).

Außer d. beim Artikel Überproduktionstheorie angeführten Lit. s. Wirtsch. L.: Gibt es eine allgemeine Überproduktion? Jena 1929.



**Absolute Rente** ist d. Gegenstück zur Differentialrente  $\Pi$ , also eine Rente, welche nicht d. verschiedenen Wirtschaftslage d. Marktparteien entspringt, sondern aus dem Besitze selbst fließt. S. Besitzrenten u. Grundrente.

**Abstinenz** (vom lat. abstinencia = Enthaltbarkeit) wird jenes Opfer genannt, welches in d. Entsagung vom unmittelbaren Verbrauch von Gütern besteht. Seit Senior wurde d. A., also d. Sparen, als Grundlage d. Kapitalbildung betrachtet. Hierdurch wurde doppeltes erreicht. Erstens gelang es so dem Arbeitsopfer  $\Pi$  ein zweites, adäquates Kostenelement zur Seite zu stellen und so d. Produktionskostentheorie  $\Pi$ , welche bisher den Kapitalaufwand als Kostenelement schwer in ihr System einreihen konnte, zu stützen. Zweitens diente diese Erklärung d. Kapitalbildung (s. Abstinenztheorie) d. Rechtfertigung des Kapitalzinses als Einkommen, weil den Sozialisten, welche d. Zinseinkommen als arbeitsloses Einkommen angriffen, entgegengehalten werden konnte, daß auch d. Kapitalist durch seine Zurückhaltung vom unmittelbaren Genuß d. gesparten Güter ein Opfer bringen müsse, um d. Produktion Kapital zur Verfügung stellen zu können.

**Abstinenztheorie** ist jene Erklärung des Kapitalzinses, welche im Zins d. Entgelt für d. Entsagungsopfer des Kapitalisten sieht. Sie ist von Senior begründet worden. In d. A. paaren sich zwei Momente; einerseits d. Genußausschub

(d. Entsagungsmoment), andererseits d. Zeitmoment, indem d. Sparen mit Rücksicht auf d. Überbrückung von Zeitintervallen vor sich geht, um d. Früchte des Genußausschubes in d. Zukunft genießen zu können. Indem man d. erstere Moment dieser Konstruktion betonte, glaubte man mit Hinweis auf d. Entsagungsopfer den Kapitalzins auch ethisch rechtfertigen zu können. Leicht konnte Lassalle hierauf entgegen, daß sich d. Kapitalistklasse nicht gerade durch Entbehrung von Lebensgüssen kennzeichnen läßt. Von Mac Vane wurde dann d. Wort abstinence durch d. Wort waiting — warten — ersetzt und hierdurch mehr d. zweite Moment d. A., nämlich d. Zeitmoment betont. D. A. hat hierdurch viel gewonnen, da ihr nicht mehr mit dem Einwande beizukommen ist, daß d. Genußausschub keineswegs wirkliche Entsagung voraussetzt und auch aus rein wirtsch. Gründen, also aus d. einfachen Überlegung entspringen kann, daß d. Zukunftsnutzung den gegenwärtigen Nutzen übersteigt, wobei dann d. ethische Moment d. Genußentsagung ganz wegfällt. In d. engl.-amerik. Lit. ist d. A. in dieser Fassung stark verbreitet. Auch Cassels Theorie d. Kapitaldisposition stützt sich auf d. Warten und ist demnach eine allerdings nicht unwesentlich modifizierte A. D. Schwäche d. A. liegt darin, daß rein durch d. passive Moment des Wartens d. Zins nicht zu erklären ist.



Senior: An introductory lecture on political economy. London 1827. — Carver: The Distribution of wealth. New York 1911. — Cassel: Theoretische Sozialökonomie. 4. Aufl. Leipzig 1927.

### Abstrakte Rechnungseinheit.

Da d. Preise in Geld ausgedrückt werden, und d. Geld jeder Individualität bar, zahlenmäßig als eine Summe von Einheiten Grundlage d. Verkehrswirtsch. ist, wird es zur Rechnungseinheit. Diese Rechnungseinheit, welche d. Geldeinheit (Mark, Krone, Franc usw.) verkörpert, ist insofern abstrakt, als sie sich auf nichts bestimmtes, also nicht auf ein bestimmtes Gut bezieht, sondern d. Kaufkraft schlechthin vertritt. In diesem Sinne ist unsere ganze Geldrechnung abstrakt, weil sie auf eine d. Kaufkraft des Geldes im allgemeinen in sich schließende Einheit aufgebaut ist.

**Ackerbau** ist d. planmäßige Bearbeitung des Bodens zwecks Gewinnung von Bodenprodukten. D. Grundlagen d. volksw. Organisation hängen innig mit dem A. zusammen, denn mit dem A. erfolgt d. Sesshaftigkeit d. Menschen, sowie ihre bessere Versorgung mit Lebensmitteln, ohne welche Bedingungen keine Weiterentwicklung möglich ist.

**Agio** (vom it. aggio) oder Aufgeld bezeichnet jenen Wertzuwachs, welcher bei Münzen und Devisen im Verhältnis zum früheren Wert, oder zum Pariwert durch Verschiebung des früher feststehenden oder festgelegten Wertverhältnisses eintritt. In Deutschl. spricht man auch bei Effekten von einem A., wenn eine Überpari-

emission, d. h. eine Begebung über den Nennwert bei neuen Aktien erfolgt. D. A. bezieht sich also immer auf ein Wertverhältnis, von welchem es eine Abweichung bedeutet. So bei d. Doppelwährung, wenn sich d. Wertverhältnis infolge Änderung d. Produktionsverhältnisse des einen Metalls verschiebt und d. Münzen aus diesem Metall hierdurch vom Markte ferngehalten und nur gegen Auszahlung für Münzen des anderen Metalles gegeben werden. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts ist ein A. abwechselnd beim Gold und beim Silber aufgetreten. Häufig ist d. A. bei d. Papierwährung. Wenn eine Papiergeldvermehrung den Geldwert senkt, so sind Gold- und Silbermünzen nur über ihren Nennwert zu bekommen. D. Unterschied, welcher für sie über ihren Nennwert zu zahlen ist, ist d. A. Bei Devisen tritt d. A. entweder als Folge d. Inflation oder infolge Verschlechterung d. Zahlungsbilanz auf und äußert sich in einer Erhöhung des Kurses über d. Parität (Münzparität oder bei Papierwährung Kaufkraftparität). D. Korrelativbegriff für d. verhältnismäßige Wertsenkung d. anderen Geldsorte, in welcher d. A. bezahlt wird, heißt d. Disagio. A. und Disagio werden in Prozenten ausgedrückt.

**Agiogewinn** nennt man jenen Gewinn, welcher bei Ausgabe neuer Aktien über den Nennwert entsteht.

**Agiotheorie** wird jene Theorie des Kapitalzinses genannt,

welche den Zins aus jenem Wertzuwachs erklärt, d. durch Heranreifen d. Zukunftsgüter zu Gegenwartsgütern entsteht. Sie stammt von Böhm-Bawerk und ist auf jenen Satz aufgebaut, daß nicht genutzte, d. h. Zukunftsgüter niedriger bewertet werden, als Gegenwarts-, d. h. zum Genuß bereite Güter. D. Zins vergütet nach d. A. jenen Wertzuwachs, welcher dadurch entsteht, daß niedriger bewertete, weil noch nicht genutzte Güter zu genutzten Produkten heranreifen. Wie d. Abstinenztheorie stützt sich auch d. A. auf d. Rolle des Zeitablaufes als Entstehungsgrund des Kapitalzinses, doch nicht in Verbindung mit d. Enthaltensamkeit, wie dies d. Abstinenztheorie tut, sondern in Verbindung mit d. Wertbildung. Als Ursachen, auf welche d. geringere Bewertung zukünftiger Güter zurückzuführen ist, führt Böhm-Bawerk erstens d. Verschiedenheit des Verhältnisses von Bedarf und Deckung in den verschiedenen Zeiträumen, zweitens d. systematische Unterschätzung künftiger Bedürfnisse (da ihr Grad nicht so unmittelbar fühlbar und auch d. menschliche Leben unsicher ist) und drittens d. Mehrergiebigkeit d. zeitraubenden Produktionsumwege an. D. A. ist ein Ausweg aus jener Schwierigkeit, welche d. subjektive Werttheorie d. Erklärung des Kapitalzinses aus d. Wertbildung bereitet. Laut d. subjektiven Werttheorie wird d. Wert d. Kapitalgüter durch Zurechnung ihres Ertrages bestimmt und so bleibt kein Raum

für einen Wertzuwachs bei d. Produktion, welcher als Zins vergütet werden könnte. Durch den Satz Böhm-Bawerks, daß Zukunftsgüter niedriger eingeschätzt werden als Gegenwartsgüter, ist Raum für den Wertzuwachs geschaffen. D. A. hat bes. in d. amerik. und it. Lit. Anklang gefunden. Fetter, Ricca-Salerno und Graziani haben sie weiterzubilden gesucht. Ebenso Wicksell. Mehrere Schriftsteller (Bortkiewicz, Irving Fisher) haben hingegen bes. den „dritten Grund“ Böhm-Bawerks für d. Unterschätzung d. Zukunftsgüter bekämpft, indem sie es nicht für bewiesen halten, daß zeitraubende Produktionsumwege ergiebiger sind. Auch wird d. A. von Einzelnen deshalb abgelehnt, weil sie den Zins auf eine viel zu komplizierte Art begründet; so z. B. von Bird, welcher d. A. als „moderne Skolastik“ bezeichnet.

Böhm-Bawerk: Kapital und Kapitalzins. II. Abt. II. Salbb. 4. Aufl. 1921. — Satz: D. Kapitalzins. Berlin 1916. — E. Sivers: D. Zinstheorie E. v. Böhm-Bawerks im Lichte d. deutsch. Kritik. Jena 1924. — F. Z. Weiß: Produktionsumweg und Kapitalzins in d. Zeitschr. f. Volksw. u. Sozialpol. Neue Folge I (1922).

**Agrarkrise** ist eine Wirtschaftskrise, welche d. Landw. ergreift. Sie tritt oft als Absatzkrise auf, kann aber auch durch mangelhafte Kredit- und Arbeiterverhältnisse, zu hohe Boden- und Pachtpreise usw. heraufbeschworen werden.

**Akataktische Geldtheorien** werden jene Geldtheorien genannt, welche d. Wesen des Geldes, ohne sich an eine Wert-



theorie anzulehnen, zu erklären suchen.

**Akkumulationstheorie** (von accumulare lat. = anhäufen) heißt jener Teil d. Lehre von Marx, welcher d. Ges.-e d. Kapitalanhäufung zum Gegenstande hat. D. Anhäufung des Kapitals, d. h. d. Verwendung eines stets wachsenden Teils vom Produktionsergebnisse zur weiteren Produktion, also zur Erweiterung d. Produktionsbasis, ist nach Marx d. grundlegendste Ges. d. kapit. Entwicklung. Dies Ges. folgt aus dem Kreislaufe des Kapitals, sobald d. kapit. Voraussetzungen gegeben sind, d. h. sobald Kapitalbesitz entstanden ist und zur Spaltung d. Gesellschaft in Kapitalisten und Lohnarbeiter sowie zu d. hieraus folgenden Ausbeutung d. Arbeiter führt. Die Vorstufe zur wirklichen kapit. Akkumulation bildet d. ursprüngliche Akkumulation, d. h. d. erste Entstehung von Kapital, welche an sich noch keine Kapitalisierung von Mehrwert zu sein braucht, obgleich auch diese ursprüngliche Ansammlung von Kapital als Grundlage d. kapit. Wirtsch. nicht bloß aus selbst erarbeitetem Überschuß, sondern, wie bes. Loria zu beweisen sucht, aus verschiedenen Übervorteilungen und Monopolen entstanden sein kann. Sobald aber einmal d. zur Einführung d. kapit. Produktion benötigte Kapital vorhanden ist, beginnt d. kapit. Akkumulation, d. h. d. wirkliche Akkumulation im kapit. Sinne, welche in d. Umwandlung von Mehrwert in Kapital

besteht. D. Grundlage und Vorstufe für diesen Prozeß bildet d. Ges. d. Reproduktion des Kapitals, welche aus d. Kontinuität d. Produktion sich ergibt, indem diese Kontinuität einen Ersatz d. verbrauchten Kapitalteile voraussetzt. Erfolgt dieser Ersatz aus dem Mehrwert, also aus unbezahlter Arbeit, wie es nach Marx d. kapit. Produktion dadurch ermöglicht, daß sie d. Arbeit zu ihren Produktionskosten erwirbt, sie aber ihrem wirklichen Werte nach bewertet, so reproduziert sich d. Kapital aus dem Mehrwert innerhalb d. Umschlagszeit des Kapitals in d. Unternehmung, so daß nach Beendigung d. Produktion d. Kapitalist einen Produktionsfonds in d. Hand hat, welcher wenn er ursprünglich auch aus erarbeiteten Werten bestanden hätte, nun zum Ergebnisse d. Anhäufung von Mehrwert geworden ist. Falls auch weiterhin nur dafür gesorgt wäre, daß sich d. Kapital nur in d. gegebenen Größe unvermindert erhalte, so stünden wir d. einfachen Reproduktion gegenüber, welche nur d. Fortsetzung d. Produktion auf derselben, also auf einfacher Stufenleiter ermöglicht. Tatsächlich herrscht aber in d. kapit. Produktion d. Trieb d. Akkumulation, d. h. d. Gang, nicht den ganzen Mehrwert zu verbrauchen, sondern einen Teil desselben d. weiteren Akkumulation zuzuführen, also, einen Teil desselben in neues Kapital umzuwandeln. D. hohe Grad d. Ausbeutung ermöglicht es nämlich den Kapitali-



sten, auch nach Bestreitung einer lüppigen Lebensweise aus dem Mehrwerte nach Ersatz des verbrauchten Kapitals noch einen zunehmenden Teil d. Kapitalbildung, also d. Akkumulation zuzuführen. So erfolgt d. Reproduktion des Kapitals nicht mehr auf einfacher, sondern außerweiterter Stufenleiter. Dem vor-handenen Kapitale wachsen also stets neue Kapitalien durch d. Akkumulation zu, welche d. Produktion außerweiterter Stufenleiter zur notwendigen Folge haben, da auch dieses Kapital bestrebt ist, Mehrwert zu erzeugen. Wie ersichtlich, beruht d. A. vor allem auf d. Mehrwerttheorie, denn ohne Mehrwert ist keine kapit. Akkumulation denkbar. D. A. selbst enthält d. ganze Dynamik des Marxismus, denn aus ihr folgt d. Konzentration d. Betriebe (Konzentrationstheorie), d. Entstehung d. industriellen Reservearmee, d. Proletarisierung d. Arbeiterschichten, d. Zunehmen d. Krisen und schließlich d. Zusammenbruch d. kapit. Ordnung. D. schwierigste Frage d. A. liegt darin, wie es möglich ist d. Produktion auf progressiver Stufenleiter fortzusetzen, d. h. auf dieser Grundlage fortwährend neuen Mehrwert zu realisieren. Dies setzt nämlich zunehmende Absatzmöglichkeiten für d. erweiterte Produktion voraus, welche im marxistischen Systeme schwer zu erklären sind, weil d. Kapitalisten den Gang haben, einen Teil des Mehrwertes nicht zu konsumieren, sondern zu akkumulieren, den Arbeitern jedoch

d. niedere Entlohnung und ihre Proletarisierung d. Möglichkeit zur erweiterten Konsumtion nehmen. Dieses Problem hat d. Neumarxismus, uzw. haupts. Rosa Luxemburg aufgegriffen, indem d. Unterstellung Margens, als ob d. ganze Produktion kapit. wäre, als methodisches Hilfsmittel aufgefaßt und d. Grund-lage für d. Ausdehnung d. Produktion und d. hierzu nötige Schichte d. Abnehmer im nicht kapit. Raume gesucht wird. Näheres hierüber s. Imperialismus und Neumarxismus.

K. Marx: D. Kapital. I. Bd. 9. Aufl. Hamburg 1921. — Rosa Luxemburg: D. Akkumulation des Kapitals. Berlin 1923. — Zur Kritik: Oppenheimer: Grundges. d. Marx'schen Gesellschaftslehre. Jena 1926. — Ruhß: Anti-Marx. Jena 1927.

**Aktie** ist ein Wertpapier, welches d. Mitgliedschaft einer Aktiengesellsch. verbriefte. Gewöhnlich ist sie ein Inhaberpapier, indem d. in ihr enthaltenen Rechte des Aktionärs sich an ihren Besitz knüpfen und d. A. frei übertragbar ist. Es können aber auch auf den Namen lautende A.-en ausgegeben werden. D. A. ist kein fix verzinsliches Papier, d. h. sie berechtigt nicht zu einem bestimmten Zinsbezug, sondern zu einer Dividende, d. h. zu einem verhältnismäßigen Anteil am Gewinn d. Unternehmung. Dies folgt daraus, daß sie keine Kapitalleihe, sondern ein Gesellsch.-verhältnis, eine Beteiligung an d. Unternehmung verkörpert. Uzw. ist diese Beteiligung bei

d. A. ganz eigner Art, indem sie sich auf d. in d. A. verkörperte Kapitalsumme beschränkt und sonach d. Verlustgefahr des Aktionärs auf diesen Betrag eingeschränkt wird.

**Aktiengesellschaft** wird jene Form d. Gesellsch.-unternehmung genannt, welche ihr Kapital durch Ausgabe von Aktien beschafft. Sie ist reine Kapitalgesellschaft, d. h. eine unpersönliche Beteiligung an d. Unternehmung auf Grund des eingezahlten Kapitals. D. A. gewährt sowohl für d. Kapitalbeteiligung als auch für d. Unternehmen selbst große Vorteile. Für d. Kapitalbeteiligung liegen diese vor allem in d. Beschränkung d. Verlustgefahr auf d. eingezahlte (oder beim Aktienwerb aufgewendete) Kapital, indem d. Aktionär, wenn er seine Aktie einbezahlt hat, zu keiner weiteren Zuzahlung verpflichtet ist. Demgegenüber stehen dem Aktionär Gewinnchancen bei einem Aufblühen d. Unternehmung einerseits in d. wachsenden Dividende, andererseits im zunehmenden Kapitalwert d. Aktie offen. D. leichte Übertragbarkeit d. Aktie ermöglicht es dem Aktionär, letzteren Gewinn zu realisieren und, falls er liquide Mittel benötigt oder sein Kapital sonstwo anlegen will, durch Veräußerung d. Aktie d. Band mit d. Unternehmung zu lösen. Dem Unternehmen selbst kommt in d. A. vor allem d. Bestimmtheit und Unantastbarkeit des Grundkapitals (des eingezahlten Aktienkapitals) zu Gute, indem hierdurch eine Stabilität d. Ka-

pitalgrundlage und d. Kreditfähigkeit d. A. gewährleistet wird. Trotz d. demokratischen Form d. Organisation (d. wichtigsten Beschlüsse d. A., wie Feststellung d. Bilanz, sowie d. Dividende, Kapitalerhöhungen usw. sind durch d. Generalversammlung, welche durch sämtliche Aktionäre gebildet wird, zu genehmigen) ermöglicht d. A. eine straffe Geschäftsführung, indem d. eigentliche Geschäftsführung durch den Vorstand erfolgt, welcher durch Anstellung tüchtiger Direktoren große Sachkenntnis und entschiedene Unternehmertalente in den Dienst d. A. stellen kann. Freilich hat gerade diese Verfassung d. A. auch ihre Gefahren, indem mangelnde Sachkenntnis und wohl auch d. bloß auf den Dividendenbezug beschränkte Interesse d. Aktionäre leicht dem Vorstände ausliefert. Inbes. können auch einige Großkapitalisten und Banken d. A. für ihre Zwecke ausbeuten, bes. wo, wie in den Ver. Staaten, d. Befugnisse d. Generalversammlung eingeschränkt werden können und d. Stimmrecht auf bestimmte Kategorien d. Aktien beschränkt werden kann. Zu Kontrolle d. Leitung d. A. ist nach dem im Mitteleuropa herrschenden Recht d. Aufsichtsrat als Organ d. Generalversammlung bestellt. D. A. ist jene Unternehmungsform, welche sich für d. Lösung d. große Kapitalsummen erfordernden Wirtsch.=aufgaben eignet. Wo d. Schwerpunkt nicht in d. Kapitalkraft liegt, ist ihre Anwendung nicht



zweckmäßig, denn sie ist eine kostspielige Unternehmungsform, da schon d. Gründung mit erheblichen Kosten verbunden ist und sie auch einen kostspieligen Apparat erfordert. (Vorstand und Aufsichtsrat.)

Passow: D. wirtsch. Bedeutung und Organisation d. Aktiengesellschaft. Jena 1907. — Steiniger: D. dt. Theorie d. Aktiengesellschaft. Leipzig 1908. — Riefmann: D. Unternehmungsformen. 4. Aufl. Stuttgart 1928.

**Aktive Bankgeschäfte** sind jene Bankgeschäfte, durch welche d. Kreditinstitute Aktiven, d. h. Forderungen erwerben, also jene Geschäfte, welche in d. Verleihung d. diesen Instituten zur Verfügung stehenden Mittel bestehen. D. hauptsächlichsten A. B. sind d. Diskont-, Lombard-, Kontokorrent-, Report- und Remboursgeschäft, sowie d. Hypothekengeschäft. S. Bankgeschäfte.

**Aktive Handelsbilanz**, f. Handelsbilanz und Handelsbilanztheorie.

**Aktive Zahlungsbilanz**, f. Zahlungsbilanz.

**Aktives Gut** nennen wir d. Arbeit. Sie soll durch diese Bezeichnung in ihrer führenden und handelnden Rolle den übrigen, den passiven Gütern gegenübergestellt werden. Weiteres f. bei Gut.

**Aktivzinsen** sind jene Zinsen, welche d. Kreditinstitute für ihre Außenstände, also für d. verliehenen Gelder aufrechnen.

**Akzept.** Um den Bezogenen wechselrechtlich zu verpflichten muß d. Wechsel von ihm angenommen — akzeptiert — werden. Durch diese Annahme wird d. Wechsel zu einem A.

Erfolgt d. Annahme durch eine Bank, so spricht man von einem Bankakzept. Je nach d. geschäftlichen Grundlage des Wechsels wird auch zw. Warenakzept und Finanzakzept (näheres f. bei Wechsel) unterschieden. Erfolgt d. Annahme des Wechsels aus reiner Gefälligkeit, so spricht man von einem Gefälligkeitsakzept. Dieses ist von zweifelhaftem Wert. — Im europäischen Geschäftsleben spielen A.-e seit langer Zeit eine wichtige Rolle, während in den Ver. Staaten d. so wichtige Bankakzept bis in d. neueste Zeit unbekannt war, da d. Ges.-e d. Unionsstaaten den Banken d. Annahme von Wechseln verboten. Durch d. Federal Reserve Act vom Jahre 1913 wurde dieses Verbot beseitigt und d. Bankakzept bürgerte sich ungemein rasch ein. Eine bes. wichtige Rolle fällt dem Bankakzept im internationalen Verkehr zu. (S. auch Remboursgeschäft.)

**Akzeptkredit** heißt jener Kredit, welchen d. Bank dadurch gewährt, daß sie d. vom Kreditnehmer auf sie gezogenen Wechsel annimmt, akzeptiert (accipere lat. annehmen). D. Bank gestattet also beim A. ihrem Kunden bis zu einer gewissen Summe Wechsel auf sie zu ziehen. Sie verpflichtet ihn gleichzeitig durch einen besonderen Kreditvertrag vor Fälligkeit des Wechsels für Dedung zu sorgen, da ja d. Vorteil bei d. Gewährung von A. für d. Bank gerade darin besteht, daß sie bei dieser Kreditform für d. Kreditgewährung keiner War-



mittel bedarf. Deshalb kann auch d. Kreditgewährung beim A. unter bes. günstigen Bedingungen erfolgen. D. Bankkunde, welchem ein A. eingeräumt wird, erhält im Bankakzepte ein leicht begebbares Papier, welches zumeist zum Privatsatz diskontiert werden kann. D. Bedeutung des A. es ist vor allem im internationalen Handelsverkehr erheblich, da hier d. Bank d. Sicherheitsleistung für den im Auslande unbekannten Schuldner zu übernehmen hat. (S. Rembourskredit.) Im Inlandsverkehr wird d. A. oft weniger vorteilhaft beurteilt, bes. wenn es sich um Finanzakzepte handelt.

Brennintmeyer: D. Akzeptkredit. B. Wanten. Leipzig 1916.

**Akzefforijes Geld** ist eine von Knapp eingeführte Bezeichnung für d. nicht valutarische Geld, also für jene Geldarten, welche neben dem valutarischen Gelde Gelddienst versehen. S. Geld.

**Allgemeine Teuerung,** f. Teuerung.

**Allgemeiner Preisstand,** f. Preisstand.

**Allgemeines Tauschmittel** ist eine Bezeichnung für den grundlegenden Dienst, welchen d. Geld in d. Volksw. leistet. Es soll hiermit zum Ausdruck gebracht werden, daß d. Geld bei Abwicklung d. Tauschgeschäfte zur Erleichterung derselben allgemein verwendet wird.

**Amerikanische Nationalökonomie.** D. erste amerik. Nationalökonom, welcher Schule machte und dessen Lehren auch

über den Ozean eine erhebliche Wirkung ausübten, war Henry Carey. (D. Schriften von Carey sind in d. Zeit zw. 1835 bis 1872 erschienen). Seine Lehre stand im Gegensatz zu d. pessimistischen Auffassung d. Klass. und sie bekämpfte sowohl d. Rentenges. von Ricardo, als d. Bevölkerungsges. von Malthus. Careys Leitgedanke ist d. öf. Harmonie, wie sie in Franfr. Bastiat vertrat, mit welchem sich Carey auch in einen Prioritätsstreit verwickelte. Dieser Sinn für wirklich theoret. Arbeit besaß J. Rae und insbes. Fr. A. Walker, dessen Leistungen schon für d. Weiterentwicklung d. Wissensch. Bedeutung besitzen, so seine Lohn- und Geldtheorie, sowie seine Lehren über den Unternehmer und seine Rolle in d. Einkommensverteilung. Walkers Lehrtätigkeit hat den Sinn für Theorie in seinem Lande geweckt und sein Schüler J. B. Clark hat, z. T. an Thünen, zum anderen Teil an d. Grenznutzenlehre anknüpfend, ein theoret. Lehrgebäude errichtet, welches in d. Werttheorie durch d. Auffassung des Kostenfaktors auf subjektiver Grundlage (f. Disutility-Theorie) einen Ausgleich zw. d. Produktionskostentheorie und d. Grenznutzenlehre findet, und dann in einer direkt auf d. Werttheorie aufgebauten Verteilungslehre, in d. Grenzproduktivitätstheorie gipfelt. Seligman, Seager, Irving Fisher, Taussig, Flux Fetter und Carver folgen, obwohl oft mit erheblichen Abweichungen, dieser Richtung, welche man als

d. Clark-Schule oder auch als d. amerik. psychologische Schule zu bezeichnen pflegt. Sie hat jedenfalls auch außer Clarks Lehren bedeutende Arbeit geleistet, so z. B. in d. Weiterbildung des Kapitalbegriffes (Irving Fisher, Tuttle), in d. Analyse des Kostenbegriffes (Davenport) usw. Ganz außerhalb dieser Schule blieben d. mehr an d. klass. sich anlehenden Gelehrten Ely, Mac Vane und Laughlin. D. Clark-Schule direkt feindlich stand von Anfang an Th. Veblen gegenüber. Aus seinen Angriffen wuchs dann d. direkte Reaktion gegen d. alte hedonistische Nationalöf. hervor, gleichviel ob sie sich an d. klass. Lehre oder an d. Grenznutzenlehre anschließt. Diese Reaktion verdichtete sich zu d. Institutionalistischen Schule (s. Institutionalismus), welche heute in den Ver. Staaten d. neueren Vertreter unserer Wissensch. in sich schließt. Mitchell, J. R. Commons, Tugwell, W. W. Stewart, d. jüngere Clark u. a. sind mit diesem Neubau d. Wissensch. beschäftigt. D. A. hat aber auch auf dem Gebiete spezieller Forschungen hervorragende Leistungen aufzuweisen. So vor allem auf dem Gebiete d. Konjunkturtheorie, wo d. Arbeiten von Mitchell, Taylor, Moore und anderen hervorragen, dann auf dem Gebiete d. Konjunkturforschung (Persons, King), sowie auf dem Gebiete d. Geldtheorie (Laughlin und d. amerik. Currench-Schule mit Irving Fisher, welche bef.

auch d. Notenbanktheorie große Aufmerksamkeit widmet).

Schumpeter: D. neuere Wirtschaftstheorie in den Vereinigten Staaten. Schmollers Jahrbuch XXXIV. Jahrg. 1910. — Farnam: Deutsch. amerik. Beziehungen in d. Volksw. Festgabe für Schmoller. Leipzig 1908. — Fetter in d. Festschr. für Wieser: D. Wirtschaftstheorie d. Gegenwart. Bd. I. Wien 1927.

**Amonn, Alfred**, geb. 1883, Prof. an d. deutsch. Universität in Prag. Vor allem ist A. bemüht d. Ausgangspunkte d. theoret. Volksw., d. Methodenproblem, sowie d. Grundbegriffe scharf zu beleuchten. A. verwirft den Wirtschaftsbegriff als Ausgangspunkt d. theoret. Nationalöf. und erblickt d. Wesen d. Probleme d. theoret. Nationalöf. darin, daß sie sich auf bestimmt geartete soziale Verkehrrbeziehungen richten. Im Preis erblickt er d. Grundproblem. Bes. hervorragend ist A. als Kritiker.

Werke: Objekt und Grundbegriffe d. theoret. Nationalöf. Wien und Leipzig, 2. Aufl., 1927; ferner Ricardo als Begründer d. theoret. Nationalöf. Jena 1924. — Volkswohlstandslehre. Jena 1926.

**Amortisation** wird d. Tilgungsvorgang bei Anleihen genannt. Sie ist ein sich in d. Zeit vollziehender Vorgang, welcher bei langfristigen Anleihen angewendet wird, und in einer ratenweisen Abzahlung d. Schuld besteht.

**Anarchismus** (anarché gr. Zustand ohne Herrschaft) ist ein soziales System, welches d. Beseitigung des in d. Rechtsordnung enthaltenen Zwanges anstrebt und ein geordnetes gesellschaftl. Zusammenleben auf Grund völliger Freiheit d. Einzelnen für möglich hält.



Begründer des A. waren Godwin und Proudhon, Anhänger d. Lehre Stirner, Bakunin, Kropotkin u. a.

Dieht: über Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus. 5. Aufl. Jena 1923. — Jenker: D. Anarchismus. Jena 1895.

**Anderjon, James** (1739 bis 1808) engl. Nationalökonom. Schon 1775 (seine diesbezügl. Arbeit ist 1779 erschienen) hat er d. Ges. vom abnehmenden Bodenertrag, und dem Wesen nach auch jene Grundrententheorie dargelegt, welche später Ricardo und Malthus entwickelten.

Hauptwerk: Drei Schriften über Korngelese und Grundrente. Deutsch Herausg. von Brentano. Leipzig 1893.

**Angebot** heißt jene Gruppe d. Marktparteien, welche Waren zum Verkaufe anbietet, im übertragenen Sinne auch d. zu Markte gebrachte Warenmenge. D. A. vertritt auf dem Markte den Quantitätsfaktor d. Wirtsch. Bei den meisten Waren (beliebig vermehrbare Güter) ist d. A. durch Zuführung einer größeren Menge d. nötigen Produktivgüter vermehrbar. Steigende Preistendenz wird d. A. hierzu aneifern. D. Grenze für d. Steigerung des A. wird durch d. Begrenztheit d. Roh- und Hilfsstoffe, welche auch für andere Zwecke begehrt werden, durch d. Produktionstechnik, aber auch durch den erzielbaren Preis gezogen. D. Verringerung des A. es, heraufbeschwoeren durch einen Preisturz d. Ware, ist zumeist viel schwieriger. D. Grund hierfür liegt in Beharrungstendenzen persönlicher und sachlicher Natur,

indem d. Änderung d. Produktionsrichtung und d. Überführung d. Produktionsfaktoren in andere Erzeugungszweige gewissen Schwierigkeiten begegnet. Bes. gilt dies für d. A. solcher Waren, deren Erzeugung in größerem Maße stehendes Kapital erfordert. D. A. dieser Waren kann, da d. einmal errichteten Anlagen sich nur bei einer entsprechenden Produktionsmenge verzinsen, nur unter erheblichen Verlusten verringert werden und ist demnach unelastisch. Demgegenüber ist d. A. jener Waren, bei welchen d. stehende Kapital eine geringere Rolle spielt und deshalb nicht nur Ausdehnungsfähigkeit besteht, sondern auch d. Verringerung d. Produktion weniger Schwierigkeiten verursacht, elastisch. Im Preiskampfe hat d. A., da es d. Waren unter Auslegung d. Produktionskosten verfertigt, den Vorteil über d. Nachfrage, daß seine Wertschätzung sicherer ist, da sie sich auf die Erzeugungskosten stützt.

**Angebotskurve**, s. Mathematische Schule.

**Angebotsmonopol**, s. Monopol.

**Angebotspreis** ist d. bes. in d. engl. Lit. gebräuchliche Bezeichnung für jene Geldmenge, welche d. Angebot für d. Ware fordert. Natürlich wechselt d. A. mit d. zu Markte gebrachten Warenmenge. Zur Veranschaulichung dieses Zusammenhanges dient d. Angebotskurve. (S. Mathematische Schule).

**Anlagekapital** heißt d. in einem Unternehmen ständig gebundene, in produktiven An-



lagen (Bauten, Maschinen usw.) festgelegte Kapital. D. A. ist also stehendes Kapital. Sowohl d. Landw., als auch d. Industrie, d. Bergbau und d. Verkehr, z. T. auch d. Handel, erfordern stehendes Kapital, welches in Grund und Boden, in Gebäuden und Betriebseinrichtungen angelegt wird. D. Bedarf an A. ist bei verschiedenen Produktionszweigen sehr verschieden. Je erheblichere technische Hilfsmittel d. Produktion erfordert, desto größer d. Bedarf an A.

**Anlagekredit** heißt jener Kredit, welcher für d. Errichtung von Produktionsanlagen in Anspruch genommen wird. Seinem Wesen entsprechend ist d. A. langfristig, denn d. Rückzahlungsmöglichkeit eröffnet sich nur in einer langen Frist, da d. in den verschiedenen Anlagen festgelegte Kapital nur langsam und in Teilbeträgen frei wird. In d. Landw. spaltet sich d. A. in Besizkredit ¶ und in Meliorationskredit ¶, während bei d. Industrie zw. Gründungskredit ¶ und Erweiterungskredit ¶ unterschieden wird. D. hauptsächlichsten Mittel d. A.s sind d. Wertpapiere. S. auch Finanzierung.

**Annuität** (annuum lat. jährliche Zahlung) nennt man bei langfristigen Schulden, welche in Teilbeträgen getilgt werden, d. als Tilgung und Verzinsung jährlich zu zahlende Summe. D. Höhe d. A. hängt vom zugrundegelegten Zinsfuß, sowie von d. gewählten Tilgungsdauer ab.

**Anschauliche Theorie.** D. klass. Nationalök., sowie d. Grenznutzenschule strebten einer Erklärung des Wirtschaftslbens auf rationaler Grundlage zu, während d. historische Schule gegen diese „abstrakte“, zeitlose Theorie Stellung nahm, selbst aber zu einer Theorielosigkeit führte. Hieraus entstand in Deutschl. d. Streben, neue Grundlagen für d. Theorie zu suchen, welche d. Volksw. wahrheitsgetreuer gestalten, ohne auf eine Theorie im wirklichen Sinne zu verzichten. Nach dieser Auffassung soll d. Theorie eine Wesensschau bieten, d. Volksw. als einheitliches Zweckgebilde uns offenbaren und nicht nur, wie es d. abstrakten Theorie vorgeworfen wird, kausale Erklärungen d. Teilzusammenhänge geben. Als Ziel dieser Theorie wird „d. verständliche Deutung d. ök. Erscheinungen“ bezeichnet (Max Weber), welche durch eine rein kausale und zeitlose, d. h. ahistorische Betrachtung nicht geboten werden kann. D. Ziel dieser Bestrebungen wird als A. bezeichnet. Als methodisches Hilfsmittel hat M. Weber seine Idealtypen ¶ empfohlen.

Max Weber: D. „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpol. Erkenntnis im Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpol. 1904. — Fr. Lenz: Aufsatz d. pol. Ök. Stuttgart u. Berlin 1927. — E. Salin: Geschichte d. Volksw. 2. Aufl. Berlin 1929. — W. Sombart: D. drei Nationalökonomien. München u. Leipzig 1930.

**Antinomie des Wertes.** Als A. (antinomia lat. Gesetzwidrigkeit) erschien, solange man Wert und Nutzen nicht von einander zu scheiden mußte, jene Tatsache, daß Dia-

manten, Edelmetalle usw. einen höheren Wert besitzen, als d. notwendigsten Lebensmittel, z. B. d. Brot. Tatsächlich liegt hierin kein Widerspruch zu den Wertgesetzen, denn d. Wert drückt nicht einfach den Nutzen eines Gutes, sondern schon d. Verhältnis von Nutzen und Menge des Gutes aus. Es ist demnach begreiflich, daß eine Einheit eines seltenen Gutes, wie z. B. des Goldes, einen höheren Wert hat, als eine Einheit eines in viel größerer Menge zur Verfügung stehenden Gutes, wie z. B. ein Stück Brot. D. A. hat d. Grenznutzenlehre ¶ gelöst.

**Anweisungstheorie** wird jene Geldtheorie genannt, welche d. Wesen des Geldes darin erblickt, daß d. Geld eine Anweisung auf Waren ist. D. Vorstellung liegt ihr zu Grunde, daß d. Geld etwas von den Waren grundverschiedenes ist und nur als Anrecht auf Eigenwert besitzende Güter geschätzt wird. Den Gegensatz zw. Geld und Ware hat d. A. richtig erfaßt und richtig erkannt, daß d. Geld als solches bloß Tauschwert, aber keinen Gebrauchswert hat. D. wahre Wesen des Geldes erkennt sie aber doch, denn es liegt eben in d. Unbestimmtheit des Inhaltes d. Kaufkraft, während eine Anweisung stets auf etwas bestimmtes lautet. Da alles, was Wert besitzt, also auch eine Anweisung auf Güter, wenn auch d. Art derselben nicht bestimmt ist, ein Gut ist, erkennt d. A., wenn sie richtig gedeutet wird, schon d. wichtige

Wahrheit, daß d. Geld nicht bloß ein Zeichen, sondern ein wirtsch. Gut ist. Hierdurch unterscheidet sie sich von d. Zeichentheorie ¶, obzwar sie sonst mit derselben verwandt ist, nämlich insofern sie auch den Gegensatz zw. Geld und Ware betont.

**Arbeit** im wirtsch. Sinne ist nicht mit A. im physikalischen Sinne gleichbedeutend. Im wirtsch. Sinne ist A. planvolle und auf ein Wirtsch.-ziel gerichtete Kraftentfaltung des Menschen, gleichviel, ob dieselbe psychisch oder körperlich ist. Fehlt d. Wirtsch.-ziel, wie bei Spiel und Sport, so kann nicht von A. im wirtsch. Sinne gesprochen werden. D. A. ist stets mit Anstrengung verbunden, denn abgesehen von d. oft sehr erheblichen physischen Anstrengung, erheischt sie seelische Konzentration. D. mit d. A. verbundene Anstrengung verursacht d. Arbeitsleid ¶, welches haupts. Ursache daran trägt, daß d. A. d. Gesellschaft nur in beschränkter Menge zur Verfügung steht und somit zum wirtsch. Gute wird. S. Aktives Gut.

Th. Brauer: Produktionsfaktor Arbeit. Jena 1925.

**Arbeiterbudgets**, s. Haushaltungsrechnungen.

**Arbeitseinkommen** wird d. durch Verdingung zur Arbeitsleistung erworbene Einkommen genannt. Je nachdem es sich um körperliche, also gewöhnliche Lohnarbeit oder um geistige A. handelt und auch demnach d. Arbeitsverhältnis Abweichungen zeigt, können wir zw. Arbeitslohn ¶ (in en-



gerem Sinne) und Besoldung ¶ (Beamtenlohn) unterscheiden.

**Arbeitsleid** ist jenes persönliche Opfer, welches d. mit d. Arbeit verbundene Anstrengung dem Arbeiter auferlegt. Es wird auch oft als Überwindungsopfer d. Arbeitsunlust gedeutet, um so den Gegensatz zw. d. Beschwerlichkeit d. Arbeit und dem Lustgefühle des Verbrauchsgenußes von Gütern zu betonen. D. Begriff des A.s spielt in d. Arbeitswerttheorie eine wichtige Rolle, indem d. Arbeit als Kostenfaktor als A. gedeutet wird.

**Arbeitslohn** heißt jene Art des Arbeitseinkommens, welche d. Entgelt für körperliche Arbeit ist. D. A. ist jenes Einkommen, auf welches sich in d. heutigen Volksw. d. breitesten Schicht d. Bevölkerung (d. Arbeiterklasse) stützt. Lange wurde d. A. als einheitliches Einkommen behandelt, jedoch mit Unrecht, denn es gibt erhebliche Unterschiede in d. Arbeitsleistung, welche auch auf den A. einwirken. So muß zw. A. d. gelernten und d. ungelernten Arbeiter unterschieden werden. Da gelernte Arbeit stets ergiebiger und auch seltener ist, als ungelernete Arbeit, muß d. Lohn d. gelernten Arbeit höher sein, als jener für ungelernete Arbeit, welche Tendenz durch d. Organisierung d. Facharbeiter in Gewerkschaften noch gestärkt wird, da einheitliches Auftreten d. Arbeiter im Kampfe um den A. ihren Einfluß auf denselben stärkt. Je nach d. Entlohnungsmethode wird zw. Naturallohn ¶

und Geldlohn, ferner zw. Zeit-, Stück- und Akkordlohn unterschieden. Am einfachsten ist d. Zeitlohn, welcher je nach seiner Bemessungsgrundlage als Stundenlohn oder Taglohn angewendet werden kann. Auch d. Stücklohn gestaltet sich einfach, solange bei seiner Bemessung d. zur Herstellung des Stückes erforderliche Zeit keine größere Rolle spielt. Sobald aber mit d. kapit. Produktionsweise d. Zeitmoment ein Hauptfaktor d. Lohnbemessung wird und d. Stücklohn als Akkordlohn auftritt, wird d. Lohnbemessung komplizierter. Noch mehr gilt dies von den Prämienlohnsystemen, welche d. Arbeitsleistung durch Eröffnung größerer Verdienstmöglichkeiten anspornen, ja in einigen Abarten (z. B. beim Taylorsystem) bei langsamer Arbeit Abzüge vom durchschnittlichen Lohne machen. Eine Ergänzung kann d. A. durch eine Gewinnbeteiligung am Reingewinne d. Unternehmung erfahren, wodurch jedoch d. Arbeiter an den Betrieb gebunden und auch sein Einkommen schwankender gestaltet wird. Über die Bestimmungsgründe des A.s s. Lohntheorie.

Waller: The wages question. New York 1876. — Cassel: D. Recht auf den vollen Arbeitsertrag. Göttingen 1900. — D. Conrad: Lohn und Rente. Leipzig und Wien 1909. — Moore: Laws of wages. 1911. — Bernhard: Handbuch d. Löhnungsmethoden. 3. Aufl. 1898. — Derselbe: Akkordarbeit in Deutschl. 1903. — Zwierveder: Sündenhorst: Beiträge zur Lehre von den Lohnformen. 1904. — Schilling: Theorie d. Lohnmethoden.



Berlin 1919. — Krebs: D. Arbeitsarbeit. Greifswald 1921. — Corné-  
lissen: D. Arbeitslohn. Halberstadt  
1927. — Schloß: Methods of industrial remuneration. 3. ed. London  
1898. — Weitere Lit. s. bei Lohn-  
theorien.

### Arbeitsloses Einkommen

heißt alle Einkommen, welche kein Entgelt für eine Arbeitsleistung sind. Typisches A. sind demnach d. Grundrente und d. Kapitalzins. D. Begriff wurde vom Sozialismus geprägt um diese Art des Einkommens als mit einem ethischen Makel behaftet zu bezeichnen. Laut d. marxistischen Terminologie wird d. Profit neben d. Grundrente als A. bezeichnet; diese Auffassung hat ihren Grund in jener Vermengung von Zins und Unternehmervergewinn, welche üblich war, bevor man zur Erfassung des wahren Wesens des Unternehmervergewinnes gelangte. Heute darf d. Unternehmervergewinn nicht mehr als A. betrachtet werden, denn bloß Besizrenten entsprechen dem Begriffe des A.-s, indem sie rein auf d. Überlassung von sachlichen Produktionsmitteln beruhen und ohne den Einkommensempfänger in seiner persönlichen Freiheit zu beengen genossen werden.

**Arbeitsopfer** ist jenes Opfer, welches d. Arbeiter durch seelische und körperliche Anstrengung bei d. Arbeitsentfaltung bringt. D. Elemente des A.-s suchte man im Arbeitsleid und im Opfer d. persönlichen Gebundenheit während d. Arbeit, oder in d. Aufgabe d. freien Verfügung über d. Zeit (d. Amerikaner nennen dies sacrifice of confinement) zu erfassen. D. Arbeitswert-

theorie meint im A. den Kern d. Produktionskosten gefunden zu haben. Auch in anderen Theorien spielt d. A. in d. Analyse d. Produktionskosten eine Rolle. S. Produktionskosten.

**Arbeitspreis** ist d. in d. holländischen Lit. gebräuchliche Ausdruck für den Herstellungspreis d. Waren. Inbegriffen in den A. sind d. zur Erzeugung nötigen Arbeits- und Kapitalaufwendungen, sowie ein durchschnittlicher Profit.

**Arbeitsteilung** heißt jene grundlegende Erscheinung d. Volksw., welche in einer zweckhaften Rolleneinteilung und gegenseitigen Ergänzung in d. Arbeitsentfaltung besteht und dazu führt, daß d. verschiedenen Einrichtungen in gegenseitiger Ergänzung durch verschiedene Personen vollzogen werden. Sie ist eine Folge d. Verschiedenheit d. Neigungen und Fähigkeiten d. Menschen, sowie d. Verschiedenheit d. Naturumgebung, und auch des planvollen Zusammenwirkens d. Menschen. Schon in d. Familie ist sie anzutreffen und sie bildet d. Grundlage für jede höhere Organisation d. Wirtsch., denn sie bewirkt d. Ausgliederung d. Wirtsch. Ihre Vorteile hat schon Smith in berechteter Weise geschildert. Es ist zw. horizontaler und vertikaler A. zu unterscheiden. Erstere bewirkt eine Ausgliederung d. Wirtsch. nach d. Breite, indem sie d. Verrichtungen, d. h. ihre Komplexe nach dem Gegenstande d. Arbeit spaltet. Sie führt zur wirtsch. A. durch Scheidung



d. einzelnen Wirtsch.-zweige, also d. Landw., d. Industrie, des Handels usw. Hierdurch ist sie d. Hauptbeweggrund für den Austauschverkehr und zugleich für d. Berufsgliederung. D. A. verschiedenen Grades äußert sich zunächst in d. Spaltung zw. Leitender und ausführender Tätigkeit, also zw. geistiger und körperlicher Arbeit. Hierdurch begründet sie leicht Herrschaftsverhältnisse und fördert d. Klassenbildung. Sie bedient sich auf höheren Stufen d. technischen A., worunter d. Zerlegung des Arbeitsvorganges in Teilverrichtungen (Arbeitszerlegung) verstanden wird. Sie ist eine wichtige Erscheinung d. kapit. Produktion und ist d. Grundlage für d. Anwendung d. Maschinen im Erzeugungsprozesse. In territorialer Hinsicht, also je nach dem Gebiete, auf welches sich d. A. erstreckt, ist zw. volksw. und weltw. A. zu unterscheiden. Letztere bildet d. Grundlage für d. Entfaltung d. Weltwirtsch. D. A. ist keine rein wirtsch. Erscheinung, sondern ein wichtiges Mittel d. sozialen Gliederung überhaupt, indem sowohl d. A. gleichen, als auch jene verschiedenen Grades d. Vielgestaltigkeit d. Gesellsch. nach sich zieht.

Bücher: D. Entstehung d. Volkswirtschaft. 16. Aufl. Tübingen 1923. — Schäffle: Bau und Leben des sozialen Körpers. Tübingen 1896. — Hertner: Arbeit und Arbeitsteilung im Grundr. d. Sozialist. II. Abt. I. T. 2. Aufl. Tübingen 1923.

**Arbeitssysteme.** Unter A.=n versteht man d. verschiedene rechtliche Organisation d. Ar-

beit. Man unterscheidet auf dieser Grundlage d. Sklavensystem, d. Hörigkeit und d. System d. freien Lohnarbeit. D. Sklaverei bedeutet Unpersönlichkeit, also völlige Gebundenheit seitens des Arbeiters, welcher als Sache, als wirtsch. Werkzeug betrachtet wird. D. Hörigkeit beruht auf d. mittelalterlichen Grundbesitzverfassung und hiermit auf einer Gebundenheit im Zusammenhange mit dem vom Hörigen bebauten Boden. D. freie Lohnarbeit bedeutet persönliche Freiheit und theoret. freie Berufswahl, wobei freilich d. wirtsch. Ungleichheit, welche d. Besitzverhältnisse begründen, einen wirtsch. Zwang zur Arbeit ausübt.

**Arbeitsunlust**, s. Arbeitsleid.

**Arbeitsvereinigung** ist d. Zusammenwirken mehrerer Personen zu einem gemeinsamen Zwecke. D. A. ist eine d. wichtigsten Grundkräfte d. Volksw. Sie befähigt den Menschen zur Überwindung von Widerständen, welche d. Kraft des Einzelnen überschreiten. D. A. ist Voraussetzung für d. Arbeitsenteilung ¶.

**Arbeitswerttheorie** heißt jene Erklärung des Wertes, wonach den Gütern in d. Verkehrswirtsch. — ihre Nützlichkeit vorausgesetzt — nur deshalb und nur in jenem Maße Wert beigemessen wird, weil und insofern ihre Erlangung Arbeit kostet. Nach d. A. ist also nur d. Arbeit wertbildend. D. A. ist ein Ergebnis jener Auffassung, d. Wirtsch. sei d. Kampf des Menschen mit d. Natur um d. Erlangung d.



Güter und sonach d. Arbeitsopfer ¶ jener Preis, um welchen er d. Güter von d. Natur erlauft. D. A. ist eine Produktionstheorie, usw. jene Abart derselben, welche die Kosten ausschließlich im Arbeitsopfer erblickt. Ricardo, auf den sich d. A. in erster Reihe stützt, geht in seiner Behauptung nur so weit, daß d. Wert im Verhältnis zu d. in den Gütern stekenden Arbeit stehen müsse, Marx hingegen sieht in d. Arbeit direkt d. Wesen, d. Substanz des Wertes. Für den Sozialismus hat d. A. große Bedeutung, weil sie d. Stütze für d. Theorie des Mehrwertes ¶, sowie für d. Ausbeutungstheorie ¶ bildet. Die ganze Kritik des Sozialismus gegenüber d. bestehenden Wirtsch.-ordnung stützt sich auf d. A., weil d. allein wertbildende Rolle d. Arbeit d. Begründung für d. geforderte Herrschaft d. Arbeiterklasse bildet. D. innere Schwäche d. A. liegt vor allem darin, daß d. Arbeit als Kostenfaktor nichts Einheitliches ist. Anfangs wurde versucht d. Arbeit als jene Mühe und Beschwerde aufzufassen, welche d. Erlangung d. Güter kostet. Diese Auffassung wurde dann unter Beimengung d. Gedanken d. Grenznutzenlehre als Arbeitsleidtheorie auf subjektiver Grundlage vertieft (s. Disutilität). Andererseits wurde seit Ricardo versucht, d. Arbeit als Kostenfaktor mehr objektiv zu fassen und d. zur Erzeugung d. Güter nötige Arbeitszeit (bei Marx d. gesellschaftlich notwendige

Arbeitszeit) zum Ausgangspunkte zu nehmen. In dieser Form beherrscht d. A. den Sozialismus. Es ergeben sich jedoch auch hier erhebliche Schwierigkeiten, da es nicht angeht, leichte und schwere Arbeit einfach auf Grund d. zu ihrer Verrichtung erforderlichen Zeit gleichzusetzen. Aber d. A. ist als Kostentheorie auch aus dem einfachen Grunde unhaltbar, weil d. Erlangung d. Güter nicht nur Arbeit, sondern auch Sachgüter kostet. Nicht nur Arbeit, sondern auch Rohstoffe usw. müssen geopfert werden um Güter zu erzeugen. D. A. könnte also als Kostentheorie nur bestehen, wenn alle Güter, außer d. Arbeit, freie Güter wären, was offenbar nicht zutrifft. Schon Ricardo erkannte diese Schwierigkeit; seine Nachfolger und d. Sozialisten versuchten sie dadurch zu beseitigen, daß sie d. bei d. Produktion mitwirkende Kapital als vorgetane, geronnene Arbeit betrachteten und in dieser Form als Kostenbestandteil berücksichtigen. Doch ist hierdurch d. Materialopfer nicht entsprechend berücksichtigt, weil wiederum nur d. Arbeitsopfer — wenn auch in einer anderen Form — betrachtet wird. Überzeugend hat E. Lederer noch eine Schwäche d. A. nachgewiesen, daß sie nämlich auch speziell für d. Erklärung d. Verkehrswirtsch., für welche sie ja konstruiert wurde, nicht ausreicht, indem sie nur für den Fall des freien Wettbewerbes anwendbar ist, für den Fall des Monopols aber, also für den



Monopolkapitalismus, wie sich Jederer ausdrückt, verlag, weil sie d. Höhe d. Monopolpreise nicht zu erklären vermag. Diese Schwäche d. A. ist umso höher anzuschlagen, als d. Sozialismus sie ja gerade zur Erklärung d. kapit. Wirtsch. heranzieht, welche den Monopolbildungen breiten Raum läßt. Eine nicht sozialistische A. vertritt heute D. Conrad.

Ricardo: Grundsätze d. Volkswirtsch. und Besteuerung. Sammlung sozialwiss. Meister. 5. Bd. 3. Aufl. Jena 1923. — Diehl: Erläuterungen zu D. Ricardos Grundgesetzen. 1. T. 2. Aufl. Leipzig 1906. — Rodbertus: Soziale Briefe an v. Kirchmann. Neu Brandenburg und Friedland 1842. — Gelesnoff: Grundzüge d. Volksw. 2. Aufl. Leipzig-Berlin 1928. — E. Lederer: Grundzüge d. öst. Theorie. 2. Aufl. Tübingen 1923. 3. Aufl. Aufriß d. öst. Theorie 1931. — Cornéliussen: Theorie de la valeur. 2. Aufl. Paris 1913. — Tugan-Baranowsky: Theoretische Grundlagen des Marxismus. Leipzig 1905.

**Arbeitszerlegung**, s. Arbeitsteilung.

**Arbitrage** (von arbitrare it. dafürhalten, schätzen) ist jene Handelstätigkeit, welche d. Preisunterschiede zw. zwei oder mehreren Börsenplätzen auszunützen strebt. Hierdurch unterscheidet sie sich von d. Spekulation, welche nicht d. örtlichen, sondern d. zeitlichen Preisunterschiede sich zunutze macht. Wie d. Spekulation, besteht auch d. A. in zwei entgegengesetzten Transaktionen (Kauf auf dem einen und Verkauf auf dem anderen Markte), doch werden im Gegensatz zur Spekulation bei d. A. diese ungefähr gleichzeitig ausgeführt. D. A. ist hauptl. in Gegenständen möglich, bei denen d.

Transportkosten eine untergeordnete Rolle spielen, weil sonst diese d. örtlichen Preisunterschiede erheblich beeinflussen. Auch große Beweglichkeit und Vertretbarkeit (Typisierung) d. Ware, sowie ein weiter und sicherer Markt gehören zu den Voraussetzungen d. A., denn sie muß momentane Marktlagen auszunützen und d. Möglichkeit sicher sein, d. Ware wieder weitergeben zu können. Entwicklung d. Börsen und ihrer Geschäfte, sowie des Nachrichtendienstes (Telephon, Telegraph) sind d. Hauptstützen d. A. Sie wird vorwiegend in Geldsorten, Wechseln und Effekten, aber auch in börsefähigen Waren betrieben. D. A. dient wichtigen wirtsch. Interessen, indem sie d. Ausgleichung d. Devisenkurse fördert und Deckungsgeschäften zu Grunde liegt.

D. Smoboda: D. Arbitrage in Wertpapieren, Wechseln, Münzen und Edelmetallen. 14. Aufl. Berlin 1913.

**Aufgeld**, s. Agio.

**Aufschwung**, s. Konjunkturtheorie.

**Aufsichtsrat** jenes Organ d. Aktiengesellsch., sowie d. Genossensch. (zuweilen auch bei d. G. m. b. H.), welchem d. Überwachung d. ganzen Geschäftsbearbeitung obliegt. Er wird von d. Generalversammlung bestellt und ist deren Kontrollorgan.

**Aufwertung** heißt jener Vorgang, welcher nach erfolgter Geldentwertung Forderungen und Schulden den neuen Wertverhältnissen anpaßt. Nach einer längeren Dauer d. Inflation, welche

eine erhebliche Entwertung des Geldes herbeigeführt hat, besteht d. Hauptschwierigkeit d. A. darin, daß sich d. Wirtsch.-leben in jedem Stadium d. Geldentwertung dem bestehenden Preisstande anzupassen trachtet und so d. Forderungen und Schulden älteren Ursprungs, welche kontraktlich in ihrer Höhe gebunden, den Veränderungen des Geldwertes nicht folgen konnten, ohne Härten mit dem sich schon d. Geldwertänderung angepaßten Wirtschaftsleben schwer in Einklang zu bringen sind. Eine zweite, sehr erhebliche Schwierigkeit entspringt d. Finanzwirtsch. des Staates und anderer öffentl.-rechtl. Körperschaften, deren finanzielles Gleichgewicht durch d. A. d. älteren Schulden gefährdet werden kann. Trotzdem ist d. A. aus Gerechtigkeitsgründen, sodann auch im Interesse d. Ordnung d. Wirtschaftsführung nicht zu vermeiden, da nur durch Anpassung aller Vermögensposten an den neuen Geldwert d. einheitliche Grundlage für d. Wirtsch.-rechnung gewonnen werden kann und zu arge Schädigungen durch d. Geldentwertung bei Abschluß d. Inflationsperiode nur so vermieden werden können.

**Ausbedungenes Einkommen** werden d. kontraktlich festgesetzten Einkommen, also Arbeitslohn, Zins und Pachtzins genannt.

**Ausbeutungstheorie** wird jene Theorie des Profites, bzw. d. Unternehmergewinnes genannt, welche denselben aus d.

unbilligen Ausnützung d. Arbeiter seitens des Unternehmers erklärt. D. Satz, daß nur d. Arbeit wirklich Wert schaffe, läßt den Gedanken aufkommen, daß alle Mitglieder d. Gesellsch., d. nicht selber arbeiten, aus d. Aneignung des Arbeitsergebnisses anderer leben. Am offenkundigsten schien dies beim Unternehmer zu sein, da er d. Arbeiter beschäftigt und den Erlös aus d. Produktion für sich beansprucht. Auf dieser Grundlage gelangt schon Rodbertus zu einer Theorie d. Einkommensverteilung, nach welcher d. Ursprung d. Rente — sowohl jener d. Grundrente als auch d. Kapitalrente — auf d. Aneignung d. Frucht d. Arbeit anderer zurückzuführen ist, indem d. Arbeiter mehr erzeugt als zu seinem Lebensunterhalte nötig ist, d. Privateigentum hingegen diesen Überschuß den Grundbesitzern und Kapitalisten zufallen läßt. Marx vertieft dann d. A. durch den Ausbau d. Mehrwerttheorie und d. Theorie d. industriellen Reservearmee, sowie durch seine Kapitaltheorie. Hiernach wird d. Anteil, welchen d. Arbeiter vom Gesamt-erzeugnisse d. gesellsch. Produktion erhalten, also d. Lohn durch den kapit. Tauschmechanismus so geregelt, daß d. industrielle Reservearmee ständig den Lohn drückt und es dem Kapitalisten ermöglicht, d. Arbeit zu einem niederen Tauschwerte zu erwerben, während er den Gebrauchswert d. Arbeit ausnützt und so d. Arbeiter durch Einstreichung des Mehrwertes ausbeutet, welcher



eben aus dem Gebrauchswerte d. Arbeit entsteht, indem d. Arbeitszeit über jenes Maß ausgebeht wird, welches zur Bestreitung d. Lebenshaltung d. Arbeiter genügen würde. Da d. A. auf d. Arbeitswerttheorie aufgebaut ist, so wird auch sie hinfällig, sobald d. Arbeitswerttheorie widerlegt wird (s. dort). Auch in jener Fassung ist d. A. mangelhaft, in welcher sie Oppenheimer begründet, indem er sie auf d. durch d. Bodensperre hervorgerufene Massenmonopol und auf d. hierdurch entstehende Reservearmee stützt, denn d. hier zu Grunde gelegte Monopolbegriff ist unhaltbar (vgl. hierzu d. Kritik Schumpeters im Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpol., Bd. XIX). Es handelt sich hier nicht um Monopolverhältnisse, sondern um Machtverhältnisse, welche im Kampfe um d. Verteilung des Sozialproduktes stark zur Geltung kommen und deren Rolle heute schon ziemlich allgemein anerkannt wird. Somit schrumpft d. A. zu jener Erkenntnis zusammen, daß d. sozialen Machtverhältnisse einen wichtigen Faktor d. Einkommensverteilung, insbes. d. Lohnhöhe bilden. Durch diese Erkenntnis wird auch d. Rolle d. Gewerkschaften im Lohnkampfe in d. richtige Licht gestellt.

Marx: D. Kapital. Bd. I. 9. Aufl. Hamburg 1921. — Gelesnoff: Grundzüge d. Volkswirtschaftslehre. Leipzig und Berlin, 2. Aufl., 1928. — Tugan-Baranowsky: D. theoretischen Grundlagen des Marxismus. Leipzig 1905. — Cornéliissen: D. Arbeitslohn. Halberstadt 1927. — Zur Kritik Mühs: Anti Marx. Jena 1927.

**Ausfuhr** jener Teil des Außenhandels, welcher d. d. Land verlassenden Waren umfaßt.

**Ausgleichung der Grenzerträge** ist in d. Theorie Liefmanns jenes Grundges., welches sowohl d. Konsumwirtsch., als auch d. tauschwirtschaftlich orientierte Erwerbswirtsch. beherrscht. Nach Liefmann wird nämlich d. Konsumwirtsch. nicht durch den Grenznutzen, sondern durch d. Verhältnis von Nutzen und Kosten geleitet, indem bei jedem wirtsch. Akte d. Bilanz aus d. Vergleichung zw. dem zu befriedigenden Bedürfnisse und seinen Kosten und zugleich auch bezügl. aller übrigen Bedürfnisse und ihrer Kosten gezogen und auf dieser Grundlage d. Entscheidung über d. Verwendung d. Güter gefällt wird. Auch in d. Erwerbswirtsch. wird d. Verteilung d. Kostenaufwendungen durch d. Streben nach A. durchgeführt, nur daß es sich hier um Grenzerwerbserträge handelt, welche tauschwirtsch. orientiert, also auf d. Geldrechnung gestützt sind. Da sowohl d. Nachfrage, welche einen Ausgleich d. Konsumerträge anstrebt, wie auch d. Angebot, welches sich auf tauschwirtsch. Grenzerwerbserträge stützt, durch d. Ges. des A. geleitet werden, ergibt sich für Liefmann hierdurch gleich auch d. Preistheorie, usw. wird d. Konkurrenzpreis durch den A. bestimmt. D. Kritik knüpfte schon beim Ertragsbegriff Liefmanns an, indem Spann und Kellenberger, auch Diehl denselben zurückweisen. D. auf d. Ges. von A. gestützte Preis-

theorie kritisierte Annon ein-  
gehend in d. Brentano-Fest-  
gabe. (Bd. II.)

### Ausgleichung der Profitrate.

D. klass. Nationalökt. gelangte  
noch nicht zu einer Scheidung  
des Kapitalzinses vom Unter-  
nehmergewinn und faßte beide  
im Begriffe des Profits zusam-  
men. Dieser Vermengung bei-  
der Einkommenszweige, bzw. d.  
Übertragung d. Haupteigen-  
schaft des Kapitals, nämlich  
seiner Beweglichkeit, auf den  
Profit, sowie d. Lehre vom  
freien Wettbewerbe entsprang  
d. Satz von d. A. D. Kapital  
sucht jene Anlagemöglichkeiten,  
welche den größten Profit ab-  
werfen; infolge seiner Bewe-  
glichkeit fließt es den rentabel-  
sten Produktionsmöglichkeiten  
zu und zieht sich von den we-  
niger rentablen Anlagen zu-  
rück. Deshalb ist d. überdurch-  
schnittliche Profit eine vor-  
übergehende Erscheinung und  
muß d. Profit d. Tendenz zur  
Ausgleichung haben. Noch  
schärfer, als d. klass. Lehre,  
vertritt Marx den Satz von d.  
A. Wenn es keine freie Kon-  
kurrenz gäbe, meint Marx, so  
müßte sich in jeder Unterneh-  
mung ein verschiedener Profit-  
satz ergeben, denn d. Mehrwert,  
welcher sich in Profit um-  
wandelt, wird durch d. va-  
riable, also zur Bezahlung d.  
Arbeiter dienende Kapital er-  
zeugt. Da aber am Markte d.  
Produkte infolge des Wett-  
bewerbes nicht danach gefragt  
wird, welche organische Zu-  
sammensetzung d. verwendete  
Kapital aufweist (in welchem  
Verhältnisse d. Unternehmung  
variables und konstantes Ka-

pital verwendet), sondern d.  
Preis für dasselbe Produkt  
sich gleich stellt, so wird d.  
Profit auf d. ganze Kapital  
(also auf d. Summe des kon-  
stanten und variablen Kapi-  
tals) verteilt und berechnet.  
Dieser Satz bildet bei Marx  
d. Stütze für d. Vordringen  
des konstanten Kapitals mit  
all seinen Konsequenzen (Kon-  
zentrationstheorie und Verelen-  
dungstheorie), da d. Betriebe  
mit mehr konstantem Kapital  
verhältnismäßig einen höheren  
Gewinnsatz einstreichen, als  
jene mit überwiegendem va-  
riablen Kapital. D. Grund  
hierfür ist eben, daß d. Kon-  
kurrenz den Profit ohne Rück-  
sicht auf d. organische Zusam-  
mensetzung des Kapitals ein-  
heitlich gestaltet. D. Satz von  
d. A. hat drei Voraussetzungen,  
nämlich d. Übersichtlichkeit des  
Marktes, d. ungehinderte Be-  
weglichkeit des Kapitals und  
d. Freiheit des Wettbewerbes.  
Keine dieser Voraussetzungen  
trifft zu. D. Übersichtlichkeit  
des Marktes wird durch seine  
Ausdehnung, durch Geschäfts-  
geheimnisse, sowie durch d.  
Veränderungen d. Marktver-  
hältnisse erschwert, d. Bewe-  
glichkeit des Kapitals wird  
durch d. stehende Kapital ge-  
hemmt und auch d. Wettbewerb  
hat viele Hindernisse. Deshalb  
ist d. Unternehmereinkommen  
infolge d. Verschiedenheit d.  
Produktionsverhältnisse sogar  
im selben Produktionszweige  
individuellen Einflüssen stark  
ausgesetzt. Die Erkenntnis  
dieser Umstände hat den Satz  
von d. A. als unhaltbar er-  
wiesen. Nachdem schon Her-



mann und Schöffle, obzwar sie den Satz im allgemeinen noch aufrechterhielten, auf d. Hindernisse hingewiesen haben, welche d. Ausgleichung im Wege stehen, haben Philipovich, Diehl, Amonn u. a. ausdrücklich gegen ihn Stellung genommen und auch Tugan-Baranowsky bekämpft ihn. Für den Marxismus ist dieser Umstand umso folgeschwerer, da im marxistischen System, wie wir sahen, d. Konzentrationstheorie und auch d. Verelendungstheorie sich auf den Satz d. A. stützen.

G. Briefs: Untersuchung zur klass. Rationalist. mit bes. Berücksichtigung des Problems d. Durchschnittsprofitrate. Jena 1915. —

Vgl. auch Diehl: Sozialwiss. Erläuterungen zu D. Ricardos Grundgesetzen. II. T. 21. Aufl. 1906. — Tugan-Baranowsky: Theoretische Grundlagen des Marxismus. Leipzig 1906. — D. Conrad: D. Mechanismus d. Verkehrswirtschaft. Jena 1931.

**Äußerer Geldwert**, s. Geldwert.

**Kavalldredit** ist ein Kredit, welcher d. Hinterlegung von Kauttionen und Sicherheitsleistungen erleichtert. D. A. ist dem Akzeptkredit ähnlich, indem d. Bank auch hier auf sich Wechsel ziehen läßt (Bürgschaftswechsel), welche d. Kunde für Kauttionen bei Vierserungen oder bei Stundung von Abgaben (Zoll, Steuer) verwenden kann.

## B

**Bagehot, Walter** (spr. Bedshot) (1826—1877) engl. Nationalökonom d. klass. Periode. Bei voller Würdigung des abstrakten Verfahrens hat B. d. Bedeutung d. realistischen, sich d. empirischen Wirklichkeit nähernden Theorie betont und eine auf scharfe Beobachtung gestützte Beschreibung des engl. Geldmarktes veröffentlicht, welche d. engl. Bankwesen kritisch beleuchtet.

Sein Werk über Lombard Street ist in deutsch. überf. erschienen: Lombardstreet. Der Weltmarkt des Geldes in den Londoner Bankhäusern. Nach d. 4. Aufl. überf. von Beta. Leipzig 1874.

**Baisse** (spr. baes-s; fr. von baisser = sinken), s. Spekulation.

**Bank**. D. Benennung B. stammt aus dem it. banco, und steht mit dem Tische im Zusammenhang, welcher zur Ab-

widlung d. Geldgeschäfte d. Vorläufer d. B.-en, d. Geldwechsler diente. D. B. ist eine Unternehmung, welche dem Zahlungsverkehr, sowie d. Kapitalvermittlung dient. Es gehört zu ihrem Wesen, daß sie neben ihrem eigenen Kapital mit „fremden Geldern“, also mit Kapital arbeitet, welches sie an sich zieht um es weiter zu verleihen. D. Funktion d. B.-en in d. Volksw. ist eine doppelte. D. Zahlungsverkehr wird durch d. B.-en erheblich verfeinert, indem d. bargeldlose Zahlungsverkehr durch sie in großem Umfange ermöglicht wird und auch d. Auslandszahlungen sehr erleichtert werden. D. B.-en schaffen in d. Banknote, im Scheck, z. T. auch durch den Wechsel Geldersatzmittel. Ebenso wichtig ist ihre Rolle im Kapitalverkehr.

Sie verhelfen nicht nur durch Förderung des Effektenkapitalismus dem Kapital zu einer großen Gelentigkeit, sondern sie werden zum Mittelpunkt des Kreislaufes des Kapitals in d. Volksw., da sie d. Kapital an sich bringen um dasselbe durch Verleihung, bzw. durch Vermittlung ständiger Anlagen d. Produktion zuzuführen. Ihre Einschaltung in den Zahlungsverkehr macht es den Banken jedoch auch möglich, sich innerhalb d. Liquiditätsgrenze in ihrer Kreditgewährung auch über d. Vermittlung von Kapitalien hinaus zu bewegen (s. Krediterschöpfung) und so auch den Kreditverkehr elastisch zu gestalten. D. heutige Entwicklungsstufe d. Volksw. ist ohne Banken überhaupt nicht denkbar. D. Anfänge des Bankwesens greifen tief in d. Altertum zurück. Eine große Rolle in d. Entwicklung spielten d. Geldwechsler, welche zu Aufbewahrungsstellen für Geld werden und d. so an sich gezogenen Gelder auszuliehen beginnen. Es entstehen später zur Erleichterung des Zahlungsverkehrs d. Girobanken, sowie schon mit einer größeren Aufgreifung des Kreditgeschäftes d. Depositenbanken. Eine spätere Entwicklung führt zu den Notenbanken. All diese Banktypen dienen dem kurzfristigen Kredite. Eine d. schwierigsten Aufgaben war es den langfristigen Kredit in den Wirkungskreis d. B. einzubeziehen. Diese Aufgabe ließ d. Gründungs- und Effektenbanken, sowie d.

Hypothekenbanken entstehen. Eine Verbindung d. kurzfristigen Kreditgeschäfte mit den Geschäften des langfristigen Kredites haben d. Kreditbanken entwickelt. Mit fortschreitendem Kapitalismus entstand im Bankgewerbe eine weitgehende Arbeitsteilung, welche bes. in England stark hervortritt. Parallel läuft aber auch eine Konzentrationstendenz, welche große Institute mit weitverzweigtem Geschäftskreise entstehen läßt.

Schulze-Gaebert u. Jaffé: Bankwesen, in: Grundriß d. Sozialök. V. Abt. II. T. Tübingen 1915. — Scharling: Bankpolitik. Jena 1900. — F. Obst: D. Bankgeschäft. 9. Aufl. 2 Bde. Stuttgart 1930. — F. Somary: Bankpolitik. 2. Aufl. Tübingen 1930. — A. Weber: Depositenbanken und Spekulationsbanken. 3. Aufl. München und Leipzig 1922. — E. Jaffé: D. engl. Bankwesen. 3. Aufl. 1915. — E. Kaufmann: D. franz. Bankwesen. 2. Aufl. Tübingen 1923. — Rießer: Zur Entwicklungsgeschichte d. deutsch. Großbanken. 2. Aufl. Berlin 1906. — Gilbart: The history, principles and practice of Banking. London 1901. — R. D. Richards: The early history of banking in England. London 1929. — Gregory: The present position of banking in America. Oxford 1925. — Strauß: D. Konzentrationsbewegung im deutsch. Bankgewerbe. Berlin u. Leipzig 1928. — Zeitschriften: D. Bank, Bank-Archiv, Bankwissenschaft.

### Bankakzept, s. Akzept.

**Bankgeschäfte** sind jene Geschäfte, welche d. Banken in Verbindung mit ihrer Volksw. Funktion betreiben. Sie sind sehr vielseitig und sind deshalb schwerer unter eine genauere Definition zu bringen. Auch ihre Einteilung kann kaum unter einem einheitlichen Gesichtspunkte restlos erfolgen. D. Wesen d. Banken als Kredit-



vermittler in Betracht ziehend pflegt man zunächst zw. passiven ¶ und aktiven ¶ B. zu unterscheiden, je nachdem, ob d. Bank durch d. Geschäft zum Schuldner oder zum Gläubiger wird. Aber eine nicht geringe Anzahl von B. bleibt außerhalb des Rahmens dieser Einteilung. Diese B. pflegt man unter dem Namen indifferente B. ¶ zusammenzufassen. Sowohl für d. passiven, wie für d. aktiven B. ist es von größter Bedeutung, ob sie auf kurze oder lange Frist geschlossen werden. Hauptl. um diesen Punkt dreht sich d. Einteilung in reguläre ¶ und irreguläre ¶ B., nur wird hierbei auch noch d. Moment berücksichtigt, ob d. B. mit größerer oder geringerer Verlastungsgefahr verbunden sind. Man kann d. B. auch in Geldgeschäfte, Kreditgeschäfte und Effektengeschäfte einteilen, welche Unterscheidung natürlich d. obige durchkreuzt.

Buchwald: D. Technik des Bankbetriebes. 9. Aufl. 1931. — Leitner: D. Bankgeschäft und seine Technik. 5. Aufl. Frankfurt 1921. — Schär: D. Technik des Bankgeschäfts. 3. Aufl. Berlin 1908. — A. Koch: Banken und Bankgeschäfte. Jena 1931. — Courcelle-Scneuil: Les opérations des banques. 10. Aufl. Paris 1909. — Stille: D. Banken und ihre Geschäfte. 4. Aufl. Leipzig 1924.

**Banking-Schule** heißt jene Gruppe d. Banktheoretiker, welche behauptet, daß es ein zu viel an Banknoten so lange nicht geben kann, als d. Notenbanken dieselben wirklich bankmäßig, also unter Wahrung d. gesunden Bankgrundsätze ausgeben. Dieser Satz

entstand in d. Kontroverse bezügl. Aufhebung d. Noteneinlösungspflicht d. Bank von England während d. napoleonischen Kriege und ist d. Gegenstand zur Currencytheorie ¶ (vgl. auch Bullion-Kontroverse). D. Banking-Schule hat sich dadurch ungewöhnliche Verdienste erworben, daß sie zur Erkenntnis des Wesens d. Banknote, sowie d. Notenzirkulation viel beigetragen hat. Ihr ist vor allem zu danken, daß d. wesentliche Unterschied zw. Banknote und Papiergeld erkannt wurde, denn sie wies klar nach, daß während d. Papiergeld rein für Zahlungszwecke und unabhängig vom Kreditbedarfe d. Volksw. ausgegeben wird, d. Banknote als Ausfluß eines volksw. Bedarfes durch Kreditgewährung unter bankmäßigen Grundsätzen in den Verkehr gelangt und sonach nicht nur Zirkulationsmittel, sondern auch Kreditmittel zugleich ist. In Erwiderung auf d. Behauptung d. Currency-Schule, daß d. Banken es in d. Hand hätten, durch Notenausgabe d. Zahlungsmittelmenge nach Belieben zu vermehren und hierdurch d. Preise nach Belieben zu beeinflussen, wies d. B.-Sch. darauf hin, daß d. überflüssigen Noten sich nicht im Verkehr halten, sondern zu d. Notenbank durch Rückzahlung d. Kredite zurückströmen (Fullartonsches Gesetz). Toole, d. Hauptvertreter d. B., wies mit Newmarch stat. nach, daß d. Preiserhöhungen d. Vermehrung d. Notenmenge voraneilten und Fullarton

erörterte d. Rückströmung d. Noten, sowie d. Rolle d. Horte in d. Zirkulation. A. Wagner hat im Anschlusse an Tooke d. Lehren des B.s eingehend untersucht und ihm ist es vor allem zu danken, daß in Deutschl. d. starre Regelung d. Notenausgabe nicht erfolgt ist. Auch hat A. Wagner d. Lehren des B. vertieft, indem er eingehend dargelegt hat, wie verfehlt es ist, d. Banknoten, wie es d. Currency-Theorie getan hat, scharf den übrigen Kreditzahlungsmitteln, wie den Passenführungsguthaben usw. gegenüberzustellen, während sie d. Wesen des Geldersatzmittels gemeinsam haben. Diese Erkenntnis ist dann durch d. neueren Erscheinungen d. Inflationszeit gefestigt worden und heute ist es klar, daß eine inflatorische Wirkung nicht nur von den Banknoten, sondern auch von den übrigen Bankzahlungsmitteln ausgehen kann. Und hierdurch gelangt d. Erkenntnis d. B. in Zusammenhang mit d. Kredittheorie, welche zwar d. Wesen d. Banknote im Sinne d. B. auffaßt, jedoch, wie Mises klar ausführt, d. Berücksichtigung jenes Momentes verlangt, daß d. Banken, wenn auch bei weitem nicht im Sinne, wie es d. Currency-Schule behauptete, doch einen Einfluß auf den Umfang des Umlaufes haben, indem d. Kreditnachfrage auch von d. Höhe des Zinsfußes abhängt, und d. Banken sonach durch Regelung des Zinsfußes auf d. Zirkulation einwirken können. (Theorie des Geldes und d. Umlaufsmittel. 2. Aufl.

314—316.) D. Bedeutung d. Errungenschaften d. B. wird hierdurch nicht vermindert, sondern nur eine Richtigstellung des zu absolut aufgestellten Satzes erreicht, wonach d. Notenumlauf dem Einfluß d. Banken ganz entzogen wäre. D. Vertreter d. B. waren Tooke und Fullarton.

Tooke: An inquiry into the currency principle etc. London 1844.  
— Fullarton: On the regulation of currencies. 3. Aufl. London 1845.  
— A. Wagner: System d. Zettelbankpolitik. 2. Aufl. 1873. — Hoffmann: Kritische Dogmengeschichte d. Geldwerttheorien. Leipzig 1907.

### Bankmäßige Deckung, f. Notendeckung.

**Bankmäßige Zahlung** werden jene Arten d. Zahlung genannt, welche durch Bankvermittlung erfolgen. Ihre Mittel sind d. Überweisung (Giro), d. Scheck, d. Verrechnung, so wie d. Abrechnung (clearing).

**Banknote** ist eines d. wichtigsten und häufigsten Umlaufsmittel, welches von den Notenbanken ausgegeben wird. D. B. ist aus jenem Depositenchein hervorgegangen, welchen d. Banken gegen deponiertes Geld ausstellten. Mit d. Zeit hat sie aber diesen Charakter verloren und ist auch zum Kreditmittel geworden, da d. Banken d. bei ihnen hinterlegten Gelder zur Kreditgewährung benutzten und hierzu d. ursprünglich als reine Depositenscheine ausgestellten Noten verwendeten, welche infolge Einschaltung d. Banken in den Zahlungsverkehr, durch entsprechende Stüdelung d. Scheine unterstützt, große Umlaufsfähigkeit erlangt haben. Den wahren Charakter d. B.



erhalten somit d. Scheine d. Banken erst, indem sie in Mengen, welche d. hinterlegten Gelder übersteigen, in den Verkehr gebracht werden. Hierdurch erhält auch d. B. ihren zweifachen Charakter, indem sie Umlaufsmittel und Kreditmittel zugleich ist. Diesen letzten Charakterzug d. B. erkennt zu haben, ist vor allem d. Verdienst d. Banking-Schule. Darauf, daß d. B. nicht nur Umlaufsmittel, sondern auch Kreditmittel sind, beruht ihre wichtigste Aufgabe im Zahlungswesen und in d. Volksw. überhaupt, da dies sie dazu befähigt, dem Zahlungsmittelumlaufe Elastizität zu verleihen. Da nämlich d. Notenbanken ihre Noten dazu verwenden, um mit ihnen Wechsel zu diskontieren und Lombarddarlehen zu gewähren, können sie durch B.-ausgabe dem anschwellenden Geldbedarfe entgegenkommen und d. Zahlungsmittelmenge dem Bedarfe d. Volksw. anpassen. Aber d. Anpassungsfähigkeit d. B. besteht auch in entgegengesetzter Richtung, indem d. B.-umlauf sich z. T. bei Ablaufen des Kreditbedarfes durch Rückströmung d. B.n (s. Fullarton'sches Gesetz) zusammenzieht, z. T. durch entsprechende Maßregeln d. Banken (Kreditrestriktion und Zinsfußerhöhung) eingeengt werden kann und so auch Kontraktionsfähigkeit besitzt. Hierin unterscheidet sich d. B.-umlauf vom Papiergeldumlauf, welcher letzterer stark ausdehnungsfähig, doch d. Kontraktion nur durch d. ganze Volksw. er-

schütternde Maßnahmen (Vermögenssteuer, Devaluation) zugänglich ist. D. grundlegenden Unterschied zw. Papiergeld und B. besteht darin, daß d. B. von d. Notenbank auf Grund ihrer Geschäfte, also bankmäßig, d. Papiergeld hingegen vom Staate auf Grund seines Zahlungsbedarfes ausgegeben wird. Sobald d. B. nicht mehr auf bankmäßiger Grundlage ausgegeben wird, sondern dem Zahlungsbedarfe des Staates dient, wird sie — trotzdem sie d. Äußere d. B. bewahrt — zum Papiergelde. D. Unterschied zw. B. und Papiergeld wurde nur langsam erkannt. Als Geld wurde d. B. von d. Currenctheorie bei gemischter, d. h. nicht rein metallischer Zirkulation angesehen und so den übrigen Kreditzahlungsmitteln (wie dem Scheck, dem Wechsel) gegenübergestellt. Hiergegen wandte sich d. Banking-Schule durch Betonung d. Kreditmitteleigenschaft d. B. A. Wagner hat dann den Charakter d. B. als Geldersatzmittel eingehend begründet und d. Unhaltbarkeit d. Gegenüberstellung von B. und anderen Kreditzahlungsmitteln scharf beleuchtet. (In seinem Werke: D. Geld- und Kredittheorie d. Peelschen Bankakte überschreibt er ein Kapitel mit den Worten: „Unhaltbarkeit des behaupteten prinzipiellen Unterschiedes von Banknoten und anderen Geldsurrogaten.“) Trotzdem finden sich auch neuere Schriftsteller, welche d. B. zum Gelde rechnen. So z. B. Helfferich, d. aber einen

sehr weiten Geldebegriff vertritt. Bemerkenswert ist es, daß Helfferich d. B. wiederum den anderen Kreditzahlungsmitteln (Schecks usw.) gegenüberstellt, da sie nicht „d. ordentliche Bestimmung“ hätten, den Verkehr zw. wirtschaftenden Individuen zu vermitteln und dies nur d. B. eigen sei. Mit Recht wendet sich Mises hiergegen.

**A. Wagner:** D. Geld- und Credittheorie d. Peel'schen Bankakte. Wien 1862. — Derselbe: Sozialök. Theorie des Geldes und Geldwesens. Leipzig 1909. — **Mises:** Theorie des Geldes und d. Umlaufsmittel. 2. Aufl. München 1924. — **A. Weber:** D. Geldqualität d. Banknote. Leipzig 1900.

**Bankrate** wird d. Zinsfuß genannt, welchen d. Notenbank bei Diskontierung von Wechseln berechnet. Sie ist infolge d. zentralen Stellung d. Notenbank unter den Kreditinstituten von besonderer Wichtigkeit. D. B. ist d. Mittel, den Pulsschlag des Wirtschaftens zu regeln, da eine Erhöhung d. B. d. Inanspruchnahme von Kredit für viele Geschäfte unrentabel macht und so d. Kreditforderungen einschränkt. D. Handhabung dieses Mittels ist Aufgabe d. Diskontpolitik. In außergewöhnlichen Fällen kann d. B. sehr erheblich steigen. So hat z. B. d. Deutsche Reichsbank aus Anlaß d. Danabankkrise am 31. Juli 1931 d. B. auf 15 % erhöht. Allerdings blieb dieser hohe Satz bloß einige Tage in Geltung.

**Bankfuß** anderer Ausdruck für d. Bankrate.

**Bankwährung** (Bankowährung) nannte man jene Rechnungseinheiten, welche d. gro-

ßen Girobanken zur Zeit d. Münzverschlechterungen ihrem Zahlungsverkehr zu Grunde legten und so dem Großverkehr in mitten d. Währungswirren zu einwandfreiem Gelde verhalfen. Bei. Bedeutung erlangte d. B. d. Hamburger Girobank (1770—1872), d. Bank Banco, welche reines Rechnungsgeld (Giralgeld) war, d. h. gar nicht in den Umlauf kam, sondern nur in Form von Gutschrift bei d. Bank verwendet wurde. Anfangs erfolgte d. Gutschrift auf Grund von Einzahlungen in vollwertigen Reichsthalern, später auf Grund von Hinterlegung von Barrensilber (ungemünztes Silber) bei d. Bank.

**Bargeldloser Zahlungsverkehr** nennt man jene Zahlungsmethoden, welche in Anlehnung an den Bankverkehr, insbes. unter Benutzung des Giroverkehrs Zahlungen ohne Bargeld, also ohne Metall und Banknoten abwickeln.

**Bastiat Frédéric** (spr. Bastia) (1801—1850) fr. Nationalökonom, d. Hauptvertreter d. Lehre von d. Harmonie d. Wirtschaftskräfte, sowie d. Manchester Schule in Frankreich.

Hauptwerk: Les Harmonies Economiques, 1850 (unvollendet und nach seinem Tode erschienen).

**Beamtengehalt und Beamtenlohn**, s. Besoldung.

**Bedarfsdeckungswirtschaft** heißt jene Art d. Wirtschaft, bei welcher d. Kreis d. Produzenten mit jenem d. Konsumenten zusammenfällt. Sie wird also im Gegensatz zur Verkehrswirtschaft dadurch gekennzeichnet, daß d. Erzeugnisse nicht durch Vermittelung des Ver-



fehrt ihrer Bestimmung, dem Verbrauch oder d. Nutzung zugeführt werden, sondern unmittelbar in jener Wirtsch. hervorgebracht werden, welche sie nützt. In d. B. gibt es deshalb weder Ware, noch Geld, noch Handel. Arbeitsteilung hingegen kennt auch d. B. Wenn aber d. B. ihrem Wesen nach Markt u. Markterscheinungen fremd sind, so wird sie durch gelegentlichen Tausch ihres Wesens nicht entkleidet und braucht deshalb nicht als isolierte Wirtsch. gedacht zu werden. Auf niederen Entwicklungsstufen herrscht zumeist d. B. und sie war bis in d. Neuzeit hinein d. herrschende Form d. bäuerlichen Wirtsch.=en, sowie d. Wirtschaft d. Grundbesitzer.

**Bedürfnis.** D. Mensch ist sowohl bei d. Fristung seines Lebens, als auch bei d. Übung seiner Lebenshaltung auf d. Außenwelt angewiesen. Dieser Abhängigkeit entspringen Mangelempfindungen, welche auf d. Gegenstände d. Umwelt gerichtet sind. Diese Mangelempfindungen heißen B.=e. Sie ziehen d. ganze menschliche Leben. D. Volksw. hat es nur mit einer bes. Art d. B.=e, nämlich mit jenen B.=en zu tun, welche bei Benützung d. Mittel zu einem Haushalten mit den Mitteiln (infolge d. Knappheit derselben) herausfordern. Diese B.=e werden wirtsch. B.=e genannt. Auch d. wirtsch.=en B.=e sind nicht gleichartig. Man unterscheidet vor allem zw. Existenz- und Kulturbedürfnissen, je nachdem es sich um zur Fristung des Lebens unerlässliche oder zu einer

höheren Lebenshaltung gehörende B.=e handelt. Infolge d. gesellsch.=lichen Schichtung und d. Ungleichheit d. Einkommenverteilung ergibt sich für jedes Individuum und für jede Gesellsch.=schichte ein Bedürfnisstand. Ragen einzelne B.=e über diesen heraus, so bezeichnet man sie als Luxusbedürfnisse. B.=e, welche nur in einer Verbundenheit mehrerer Personen auftreten, heißen Kollektivbedürfnisse. Ihnen gegenüber stehen d. Individualbedürfnisse. Große Unterschiede gibt es zw. den B.=en bezügl. ihrer Anpassungsfähigkeit an Änderungen d. Lebenslage. Solche B.=e, welche mit zunehmendem Wohlstande sich leicht ausdehnen, aber sich im Notfalle auch einschränken lassen, heißen elastische B.=e. Ihnen gegenüber stehen jene B.=e, welche geringe Anpassungsfähigkeit zeigen; sie werden unelastische B.=e genannt. Seit A. Smith werden d. B.=e als bewegende Kraft d. Wirtsch. betrachtet. Neuestens ist Spann bestrebt den Begriff des B.=es als psychologischen Begriff aus d. Volksw. auszumergen und durch den Begriff des Zweckes oder des Zieles zu ersetzen, um den Begriff d. Wirtsch. als ein System von Leistungen für gegebene Ziele objektiv fassen zu können. Auch Amonn hat sich dieser Auffassung mit d. Begründung angeschlossen, d. B. sei wohl d. empirisch regelmäßige, jedoch nicht d. wesentliche Ursache des Wirtschaftens, welche vielmehr in den tat-

jächlichen Zwecksetzungen zu suchen sei. D. Wirtsch. müsse — meint er — nicht unbedingt eine wirkliche Mangelempfindung zugrundeliegen, sondern es genüge auch ein eingebildetes B., oder Zwecksetzung ohne B. Man mag über diese Erwägungen verschiedener Ansicht sein; einen Gewinn für d. Volksw. bringen sie kaum. Auch ist es nur Schein, als ob man hierdurch von d. subj. oder psychologischen Grundlage d. Wirtsch. loskommen könnte, denn d. Zwecksetzung des wirtsch. Handelns verliert ihren subj. Charakter auch dann nicht, wenn sie objektive Beweggründe, wie z. B. gesellschaftl. Umgebung, Sitte usw. zur Grundlage hat. Nur d. subj. Reagieren d. Einzelnen führt zu Handlungen derselben. Auch Amonn muß dies zugeben, indem er sagt: „D. B. = sind d. subjektive Substrat d. Wirtsch.“ (Grundzüge d. Volkswohlfstandslehre, S. 120).

Tiburtius: D. Begriff des Bedürfnisses. Jahrbuch d. Nationalst. u. Stat. 103. Bd. (1914). — Brentano: Versuch einer Theorie d. Bedürfnisse. München 1908. — Cuhel: Zur Lehre von den Bedürfnissen. Innsbruck 1907. — Gurewitsch: D. Entwicklung d. menschlichen Bedürfnisse. Leipzig 1901.

**Bedürfnisgattungen.** Verschiedene Notwendigkeiten, bzm. Ziele bilden d. Grundlage d. Bedürfnisse, welche sich nach ihrem Gegenstande in verschiedene B. spalten. Solche sind d. Nahrungs-, d. Wohnungs-, d. Kleidungsbedürfnis usw. D. Volksw. mühte sich lange damit ab, eine Rangordnung d. Bedürfnisse auf d. verschiedenen B. gestützt aufzustellen, welche d. Be-

dürfnisbefriedigung zu Grunde liegen sollte. D. heutige Theorie ist damit im Reinen, daß vielmehr d. Bedürfnisse d. verschiedensten Gattungen sich nebeneinander geltend machen und Befriedigung verlangen. S. Bedürfnisättigungsgesetz.

**Bedürfnisintensität,** s. Bedürfnisättigungsgesetz.

### Bedürfnisättigungsgesetz

wird in engerem Sinne jene Tatsache genannt, daß d. Befriedigung d. Bedürfnisse des Menschen ein stufenweise fortschreitender Vorgang ist, indem eine Fortsetzung d. Befriedigung ein und desselben Bedürfnisses von den dringenderen Stärkegraden (Bedürfnisintensitätsgraden) zu den weniger dringenden fortschreitet und so einen abnehmenden Genuß bereitet bis schließlich Sättigung und bei noch weiterer Fortsetzung Widerwille eintritt. In Anlehnung an Benthams Gedankengänge hat Gossen dieses Gesetz formuliert und für d. Erklärung von wirtsch. Erscheinungen nützlich gemacht, weshalb Wieser d. B. als d. Gossensche Ges. benannte. Gossen ist jedoch nicht dabei stehen geblieben den Vorgang d. Bedürfnisättigung für ein und dasselbe Bedürfnis zu untersuchen, sondern ist — den Gedanken weiterbauend — zur Formulierung des Sättigungsgesetzes für d. Vielheit d. Bedürfnisse vorgedrungen. Davon ausgehend, daß d. Mensch d. Maximum an Genuß anstrebt, ist er zu dem Schlusse gelangt, daß dieses Maximum erreicht



wird, wenn d. Subjekt bei allen seinen Bedürfnissen denselben Sättigungsgrad anstrebt. Diesen zweiten Satz hat Vexis als d. zweite Gossensche Ges. bezeichnet. Beide Sätze sind für d. Weitergestaltung d. volkw. Theorie grundlegend geworden. Vor allem wurde durch sie d. Begründung einer Theorie d. Bedürfnisse möglich, indem sie d. alte Vorstellung verdrängten, wonach sich d. Bedürfnisse unteilbar nacheinander in d. Reihenfolge ihrer Wichtigkeit (Nahrungsbedürfnis, Kleidungsbedürfnis, Wohnungsbedürfnis usw.) geltend machen würden. Dieser Vorstellung tritt d. zweite Gossensche Satz entgegen, denn er besagt, daß d. verschiedenen Bedürfnisse in verschiedenen Dringlichkeitsgraden (Intensitätsgraden) als Bedürfnisskalen auftreten und nicht nacheinander, sondern nebeneinander, also parallel Befriedigung fordern, indem sich d. gleichen Wichtigkeitsgrade d. verschiedenen Bedürfnisse nebeneinander geltend machen. D. auf d. Gossenschen Sätze gegründete Theorie d. Bedürfnisse wurde zum Ausgangspunkt d. Umgestaltung d. Wertlehre, da sie d. seit altersher gesuchte Lösung des Gebrauchswertproblems ermöglichte. So konnte sich nun auf dieser Grundlage d. subjektive Werttheorie in d. Gestalt d. Grenznutzentheorie entfalten. Gegen d. Stichhaltigkeit d. B.-e wurden von Graziadei, Ricci und Cornéliussen Bedenken geäußert, welche bezweifeln, daß d. Bedürfnisse in

ihrer Abstufung sich klar vorstellen lassen, so daß eine bewusste Skalierung derselben möglich wäre. Neuestens hat Spann auch d. erste Gossensche Ges., nämlich d. Ges. d. Genußabnahme bei fortschreitender Güterzufuhr angegriffen und sucht zu beweisen, daß insbes. bei den Produktivgütern d. Zunahme des Gütervorrates keine Abnahme, sondern eine Zunahme des Genusses hervorgerufen kann, indem sich neue, vollständigere Befriedigungsmöglichkeiten eröffnen. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß Gossen selbst diese Möglichkeit zugesteht und d. Genußabnahme nur nach Erreichung eines Genußoptimums lehrt und daß Spanns Vorwurf, wonach d. Gossensche Ges. nur für einzelne, von anderen gesonderte Bedürfnisse gilt und mit d. Verbundenheit d. Bedürfnisse nicht rechnet, auf einer Vernachlässigung des zweiten Gossenschen Ges.-es beruht. Skeptisch zu dem V. stellt sich auch Amonn, ohne eine Widerlegung desselben zu versuchen.

Gossen: Entwicklung d. Geseze des menschlichen Verlehrs und d. daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln. 3. Aufl. Berlin 1927. — Wieser: D. natürliche Wert. Wien 1889. — Spann: Gleichgewichtigkeit gegen Grenznutzen. Jahrbuch für Nationalök. u. Stat. III. 8. 68. Bd. (1925). S. auch d. Lit. bei Bedürfnis.

**Bedürfnisskalen**, s. Bedürfnissättigungsgesetz.

**Beliebig vermehrbare Güter** werden jene Güter genannt, welche, falls entsprechend Arbeit und Kapital für d. Erzeugung aufgewendet wird, in fast

unübersehbarer Menge erzeugt werden können. Sie werden auch reproduzierbare Güter genannt. Ihnen gegenüber stehen d. Seltenheitsgüter, auch irreproduzierbare Güter genannt. D. Unterscheidung hat für d. objektive Werttheorie ¶ Bedeutung, da nach derselben d. Erzeugungskosten den Preis nur für d. B. regeln.

**Bergbau** ist jener Produktionszweig, welcher planmäßig d. Bodenschätze an den Tag fördert. D. Merkantilisten schätzten den B. als Quelle d. Gewinnung von Edelmetall, während er heute vornehmlich als eine wichtige Grundlage d. industriellen Entwicklung gewertet wird. Seiner volksw. Natur nach steht er zw. Landw. und Industrie. Als Einkommen fließt aus ihm d. Bergwerksrente, welche eine Abart d. Grundrente ist.

**Bergwerksrente**, s. Grundrente.

**Berufsteilung** nennt man d. Scheidung d. verschiedenen Berufe und ihre Ausgestaltung zu selbständigen Erwerbswirtsch. en. D. B. ist eine Folge d. Arbeitsteilung ¶.

**Besitzkredit** heißt jene Art des Kredites, welche zur Erwerbung von Immobilien (Grundstücke) oder bei Übernahme von solchen zur Auszahlung d. Miterben in Anspruch genommen wird. Als Sicherheit dient d. Eintragung einer Hypothek ¶. D. B. ist langfristig und muß aus den Erträgen d. Immobilien getilgt werden.

**Besitzrenten** werden jene Renten ¶ genannt, welche d.

Eigentümer nach seinem Besitze durch Verpachtung, bzw. Verleihung desselben genießt. Je nachdem es sich um Immobilien oder um flüssiges Kapital (Geldkapital) handelt, teilen sie sich in Grundrente ¶ und Kapitalzins ¶.

**Befoldung**, auch Beamtenlohn genannt, ist jene Art des Arbeitseinkommens, welche d. Gegenleistung für geistige, also leitende Arbeit bildet. D. B. unterscheidet sich in mancher Beziehung vom Arbeitslohn, indem d. an d. geistigen Arbeiter gestellten höheren Anforderungen bezügl. Verlässlichkeit, Treue, Verschwiegenheit, sowie überhaupt bezügl. geistiger Fähigkeiten hier Einfluß gewinnen. Deshalb sind d. Unterschiede bei d. B. erheblicher, als beim einfachen Arbeitslohn. Eine außerwirtsch. Einflüsse stark unterworfenen Art ist d. B. d. öffentl. Beamten.

**Beteiligungsgesellschaften** sind Kapitalgesellsch. en, welche den Zweck verfolgen, durch Erwerbung von Aktien oder anderen Anteilsrechten fremder Unternehmungen sich an denselben zu beteiligen. Diefmann unterscheidet hierbei drei Arten: Kapitalanlagegesellschaften ¶ (Investment Trust), Gesellschaften übernahmgesellschaften ¶, sowie Kontrollgesellschaften ¶.

Diefmann: Beteiligungsgesellschaften und Finanzierungsgesellschaften. 5. Aufl. Jena 1931. — J. Toggweiler: D. Holding-Company in d. Schweiz. Zürich 1926.

**Betrieb**. D. Erzeugung und d. berufsmäßige Vertrieb von Waren in weiterem Sinne



schafft wirtsch. Einheiten. Diese werden B.-e genannt. Erwerbsmäßige, aber nicht notwendigerweise verkehrswirtsch. Tätigkeit (solche kann, wenigstens begrifflich beim selbstbewirtschafteten Landgute, welches auch einen B. darstellt, fehlen), sachlicher Unterbau, wie z. B. d. Arbeitsstätte oder d. B.-sanlage, sowie Zusammengeschlossenheit zu einer Einheit bilden zusammen d. Wesen des B.-es. D. B. kann mit einer Unternehmung zusammenfallen, er kann sich aber auch nur in den Rahmen derselben einfügen, indem eine Unternehmung mehrere B.-e umfaßt. Je nach d. Art des Betätigungsgebietes gibt es landw., industrielle B.-e, Handelsbetriebe, u. a. m. Ferner teilt man d. B.-e nach ihrem Umfang in Zwergh., Kleinb., Mittelh. und Großb. Nach ihrer Nutzungsweise können wir insbes. in d. Landw. Eigenb. und Pachtb. unterscheiden.

**Betriebskapital** nennt man d. von d. Unternehmung benötigten flüssigen Mittel, also d. umlaufende Kapital. D. Produktionsanlagen an sich genügen für d. Durchführung d. Unternehmung nicht, denn dieselbe erfordert Rohstoffe, Arbeitskraft usw. D. B. dient zur Beschaffung derselben. Leidet eine Unternehmung Mangel an B., so kann sie ihre produktiven Anlagen nicht entsprechend ausnützen.

**Betriebskonzentration** nennt man jene Verschiebung im Verhältnis d. Betriebe, welche sich zu Gunsten des Großbetrie-

bes zeigt. B. bedeutet also eine zunehmende Zusammenballung d. Produktion in Großbetrieben, welche auch an Umfang wachsen. D. B. ist eine Begleitererscheinung des Kapitalismus.

**Betriebskredit** ist jene Art des Kredites, welcher für d. laufenden Ausgaben d. Unternehmung benötigt wird. Er ist dem Wesen nach kurzfristig, doch von verschiedener Dauer, je nachdem, wie rasch sich d. Kapital im Betriebe umsetzt. So erfordert er z. B. in d. Landw. eine längere Dauer als in den meisten Industriezweigen. D. Mittel seiner Befriedigung sind haupts. d. laufende Rechnung, d. Wechsel, d. Eskomptierung von Buchforderungen usw.

**Betriebsysteme** sind verschiedene Arten d. Durchführung d. Produktion, welche sowohl d. wirtsch., als d. tech. Seite derselben umfassen. In d. Landw. versteht man unter B.-n d. Brandwirtsch., d. Feldgraswirtsch., d. Dreifelderwirtsch., d. Fruchtwechselwirtsch. und d. freie Wirtsch. In d. Industrie unterscheidet man den Hausfleiß, d. Lohnwert, d. Handwert, d. Hausindustrie (Heimarbeit), d. Manufaktur und d. Fabrik.

**Betriebswirtschaftslehre** heißt jene Wissensch., welche sich d. systematische Erfassung d. sich um d. Betriebe in ihrer Eingliedertheit in d. Volksw. gruppierenden Vorgänge zur Aufgabe setzt. D. Untersuchungsgebiet d. B. ist demnach insofern enger als jenes d. Volksw., als sie sich nicht,

wie dieſe, an allgemeine Geſellſchaftskategorien, ſondern an den Betrieb als ſolchen anſchließt; ſie iſt Wiſſenſchaft im genaueren Sinne, als d. Volksw. Deſhalb umfaßt ſie auch in einer anderen Richtung ein breiteres Gebiet, indem ſie ſich auf produktions- und handeltechniſche Fragen erſtreckt. Es ſollen eben d. ſich um den Betrieb grup- pierenden Fragen ſelbſt, aber auch ihre Verflochtenheit in d. Volksw. unterſucht werden. D. B. hat ihre Vorläufer in d. Handelswiſſenſch. des XVII. Jahrh.-s, ſowie in den noch weiter zurückreichenden handels- und rechnungstechniſchen Anleitungen für Kaufleute. Sie hat verſchiedene Wandlungen durchgemacht und iſt auch heute noch im Ausbau begriffen. Wehmann und Schönitz verſuchten ſie in d. Form einer Privatwiſſenſch.-lehre als Teilgebiet d. Volksw. aufzubauen, welche „d. Vorgänge d. Volksw. unter dem Geſichtspunkte d. Inter- eſſen d. Privatwiſſenſch.-en, ge- ſondert nach ihren einzelnen Typen betrachtet“, wie ſich dieſe Autoren ausdrücken, während Schmalenbach, Mi- ſliſch u. a. d. B. als ſelb- ſtändige Wiſſenſch. begründen wollen. Logiſch ſcheint dieſes Beſtreben begründet, denn d. Betrachtungsſtandpunkt d. B. iſt d. Wiſſenſchaftliche, während d. Volksw. weſentlich den geſellſchaftlichen Geſichtspunkt vor Augen hat. Doch fließen bei d. heutigen Bearbeitung d. Fragen d. beiden Geſichts- punkte in d. B. oft bedenklich

zuſammen und auch d. Unter- ſuchungsſeld beider Wiſſen- ſch.-en berührt ſich vielfach.

Wehmann und Schönitz: Grundlegung und Syſtematik einer wiſſenſchaftlichen Privatwiſſenſchafts- lehre. Karlsruhe 1912. — Seyffert: über Begriff und Aufgaben d. Betriebswiſſenſch.-lehre. 2. Aufl. Stutt- gart 1925. — Schär: Allgemeine Handelsbetriebslehre. 4. Aufl. 1921. — Miſliſch: Wiſſenſchaftliche Be- triebslehre. 6. Aufl. Stuttgart 1922. — Schmalenbach: Dynamische Bilanz. 4. Aufl. Leipzig 1928. — Rieger: Einführung in d. Privat- wiſſenſchaftslehre. Nürnberg 1928. — Dietrich: Betriebswiſſenſch. Mün- chen u. Leipzig 1914. — Arehoe: Allgemeine landw. Betriebslehre. 6. Aufl. Berlin 1923. — Handwörter- buch d. Betriebswiſſenſch. Stuttgart. I.—V. Bd. 1926—1928. — Bezügl. d. Frage d. Berechtigung d. B. als ſelbſtändige Wiſſenſch. vgl. Pri- on: Handelsbetriebslehre oder Privat- wiſſenſchaftslehre. Arch. f. Sozialwiſſ. u. Sozialpol. Bd. 34. — Diehl: Privatwiſſenſchaftslehre, Volkswirt- ſchaftslehre, Weltwiſſenſchaftslehre. Jahrb. f. Nationalök. u. Stat. Bd. 101.

### Bevölkerungsgeſetz, f. Bevöl- kerungslehre.

Bevölkerungskapazität heißt d. Fähigkeit eines Gebietes oder einer Volksw. eine Anzahl von Menſchen zu ernähren. Sie iſt in erſter Reihe von d. Ausdehnung und von d. Naturbeſchaffenheit des fraglichen Gebietes abhängig, indem von d. Natur reichlicher bedachte Gebiete eine größere B. be- ſitzen, als ärmere. Doch wird d. Menſch ſelbſt zu einem wichtigen Faktor d. B., indem d. Vermehrung ſeiner Kennt- niſſe und d. Organiſation ſei- ner Wiſſenſch. d. Lebensmög- lichkeiten, welche einem Ge- biete abzugewinnen ſind, er- heblich ſteigern können. So gelangt d. B. in Abhängig- keit von d. Stufe, auf welcher



d. Wirtsch. des fraglichen Gebietes steht. D. Intensivierung d. Wirtsch. ist zum großen Teile diesem Umstande zuzuschreiben, da Zunahme d. Bevölkerung zur Verbesserung d. Wirtsch. anspornt. Gebiete, welche bei einem gewissen Stande d. Bevölkerung im Zustande d. reinen Weidewirtsch. keine weitere Bevölkerung ernähren können, bieten neuen Raum für d. Bevölkerungsvermehrung, wenn sie zum Ackerbau übergehen und Industriegebiete können eine weitere Bevölkerungsvermehrung ertragen. Wenn aber d. B. auch steigerungsfähig ist, so findet sie doch in d. Begrenztheit d. Naturbedingungen d. Wirtsch. und d. menschlichen Kenntnisse ihre Grenzen. (S. Bevölkerungslehre und Überbevölkerung.)

**Bevölkerungslehre** heißt jenes Kapitel d. Volksw., welches sich mit dem Verhältnisse d. Zunahme d. Bevölkerung zum Nahrungsmittelspielraum, d. h. d. Fähigkeit d. Erde zur Ernährung von Menschen befaßt. D. Gedanke, daß d. von d. Erde d. Menschheit gebotenen Lebensmöglichkeiten beschränkt sind, war schon dem Altertum nicht fremd und kam nie ganz zur Ruhe, obzwar es auch an entgegengegesetzten Meinungen nie fehlte. Aber erst Malthus hat diesen Gedanken in einer Weise zu fassen gewußt, welche d. allgemeine Interesse d. B. zuwandte. Den Ausgangspunkt d. Malthus'schen Lehre bildet d. Satz, jedes Lebewesen trage den Gang in sich, sich ins Unbegrenzte zu vermehren. Auch

d. Mensch sei keine Ausnahme und vermehre sich unbekümmert um seine Unterhaltsmittel, deren Vermehrung dem Ges. vom abnehmenden Bodenenertrag unterliegt, über dieselben hinaus, so daß Mangel an denselben seinem Vermehrungsdrange Einhalt gebieten müsse. D. Malthus'sche Bevölkerungsgeß lautet demnach: d. Bevölkerung vermehrt sich in rascherem Tempo, als d. Lebensmittel, oder in mathematischer Fassung: d. Bevölkerung vermehrt sich in geometrischer Progression (also wie 1, 2, 4, 8, 16, 32 usw.), während d. Lebensmittel nur in arithmetischer Progression (also wie 1, 2, 3, 4 usw.) vermehrt werden können. Diese Sachlage stellt d. Bevölkerungsvermehrung in Elend und Not Hemmnisse in den Weg, welche d. Menschheit heimsuchen, falls sie nicht durch sittliche Enthaltbarkeit diesen natürlichen Hemmnissen vorbeugt und d. Tempo ihrer Zunahme verlangsamt. (Vgl. auch Malthus.) D. Lehre von Malthus hat tief auf d. Volksw. eingewirkt. D. Ges. vom abnehmenden Bodenenertrag und d. Malthus'sche Ges. beherrschen bes. d. klass. Lehre vom Preise und von d. Einkommenverteilung und d. pessimistische Zug d. Lehre von Ricardo entspringt d. Zugrundelegung d. Malthus'schen Lehre bei d. Erklärung d. volksw. Vorgänge. D. größte Teil d. Nationalökonomenschloß sich d. Malthus'schen Lehre an. Heftig wurde Malthus von Carey, Bastiat, Büch-

ring, S. George, dann von den Sozialisten, neuestens von Oppenheimer bekämpft und auch Spencer, Mombert, Julius Wolf, Brentano, Hertner und Diehl weisen sie zurück. Man berief sich auf den Fortschritt d. landw. Technik, auf d. Industrialisierung, auf d. Möglichkeit d. Besiedelung neuer Gebiete, sowie auf d. Verbesserungsmöglichkeiten d. Einkommenverteilung. (Letzteres ist d. Haupteinwand d. Sozialisten). Alle diese Einwände sind hinfällig, denn d. Malthus'sche Ges. könnte nur durch den Nachweis widerlegt werden, daß d. Kultur d. Tendenz des Bevölkerungswachstums in einem Maße verlangsamt, welches d. Zunahme d. Lebensmittel entspricht. Ist dieser Nachweis nicht zu erbringen, so behält Malthus Recht, denn es kann wohl d. Zeitpunkt d. Überbevölkerung durch Verbesserungen und Bevölkerungsverchiebungen hinausgeschoben, doch nicht aus d. Welt geschafft werden. Nun wurde tatsächlich versucht, d. Abnahme des Bevölkerungswachstums mit zunehmender Kultur nachzuweisen, wobei auf d. geringere Fruchtbarkeit d. städtischen Bevölkerung, sowie d. höheren Klassen hingewiesen wurde. Daß aber hierdurch d. Bevölkerungsvermehrung mit d. Zunahme d. Lebensmöglichkeiten in Einklang gebracht wird, konnte bisher nicht bewiesen werden.

R. Malthus: Eine Abhandlung über d. Bevölkerungsgesetz usw. Nach d. Ausgabe letzter Hand. 6. Aufl. 1826, überseht von E. Dorn und eingeleitet von H. Baentig. 2 Bde.

Jena 1906. Samml. Sozialwiss. Meister. Bd. VII. VII. — S. Sudge: D. Malthus'sche Bevölkerungsgesetz und d. theoret. Nationalök. d. letzten Jahrzehnte. Karlsruhe 1912. — Vorikiewicz: D. Bevölkerungstheorie in d. Festschrift für Schmoller I. T. Leipzig 1908. — Oppenheimer: D. Bevölkerungsgesetz des Th. R. Malthus und d. neueren Nationalök. Jena 1901. — J. Wolf: D. Geburtenrückgang. Jena 1912. — J. Müller: D. Geburtenrückgang. Jena 1924. — H. Fürth: D. Bevölkerungsproblem in Deutschl. Jena 1925. — Mombert: Bevölkerungsproblem und Bevölkerungstheorie im Lichte des Weltkrieges. In d. Festschrift für Brentano II. Bd. München und Leipzig 1925. — H. Wright: Bevölkerung. Deutschl. herausg. v. Pálfi. Berlin 1924.

**Bimetallismus**, s. Doppelwährung.

**Bodenkredit** heißt d. durch Eintragung einer Hypothek auf ein Grundstück gewährte Kredit. D. B. ist langfristiger Realcredit.

**Bodenkreditinstitute** werden jene Kreditinstitute genannt, deren Aufgabenzirkel in d. Gewährung von Bodenkredit besteht. Da sie sich d. Mittel hierzu durch Ausgabe von Pfandbriefen verschaffen, heißen sie auch Pfandbriefinstitute. Sie zerfallen in öffentl.-rechtliche Institute, wie es d. Landschaften, Ritterschaften usw. sind, sowie in private B., welche als Aktienbanken entstehen (Hypothekenbanken ¶). Es gibt auch auf genossenschaftlicher Grundlage organisierte B., so z. B. d. Landschaften.

**Bodenrente**, s. Grundrente.

**Böhm-Bawerk, Eugen** (Böhm v. Bawerk 1851—1914) einer d. hervorragendsten Vertreter d. öst. Schule. Während d.



Begründer d. Schule, K. Menger in knapper Darstellung d. Umrisse d. subj. Wert- und Preistheorie zeichnete, hat B. diese Theorie auf breiter Grundlage und tief in d. Detailfragen eindringend ausgebaut. D. Mengerische Preislehre hat er zum Gef. d. Grenzpaare ausgestaltet und versucht d. Einkommenverteilung auf d. Grundlage d. Preisgef.-e zu erklären. Diese Bestrebungen führten ihn zu einer neuen Kapitalzinstheorie, d. Agiotheorie T, welche den Zins als ein Ergebnis des Austausches von Gegenwart- und Zukunftsgütern auffaßt. D. konkrete Fassung, welche B. d. subj. Werttheorie und ihrer Anwendung zu geben vermochte, trug sehr viel zur Verbreitung d. Grenznutzenlehre bei und d. sich um d. Lehrsätze dieser Lehre entwickelnde Kontroverse knüpfte haupts. an d. Schriften B.-s an. Sehr eingehend hat sich B. mit jenen Fragen beschäftigt, welche auf dem Grenzgebiete zw. Psychologie und Volksw. liegen. Seine Zinstheorie wird bis heute lebhaft diskutiert. Sie hat bes. in Amerika und Italien Anhänger gefunden. Scharfsinnig hat er auch d. Verhältnis von Macht und Wirtschaftl.-ges.-en, sowie den Gütercharakter von Rechten und Verhältnissen erörtert.

Hauptwerk: Kapital und Kapitalzins. 4. Aufl. Jena 1921. — Eine Zusammenfassung seiner Schriften: Gesammelte Schriften von Böhm-Bawerk. Herausg. von F. A. Welz. Wien und Leipzig 1924. — Über B. vgl. Schumpeter: D. wissenschaftliche Lebenswerk Böhm-Bawerks in

d. Zeitschr. f. Volksw. u. Sozialpol. XXIII. Bd. 1914.

**Boom** ist eine aus den Ver. St. stammende Bezeichnung für einen unvermittelten und zur Übertreibung neigenden Aufschwung auf dem Spekulationsmarkt.

**Börse.** D. B. ist ein zentraler Markt, auf welchem vertretbare Waren nach festgesetzten Handelsgebräuchen (Börsensancen) im Großen gehandelt werden. Je nach den Gegenständen, welche an d. B. umgesetzt werden, gibt es verschiedene Arten von B.-n. Von den Waren eignen sich für den B.-verkehr nur in großen Mengen und nach Typen gehandelte Waren, so z. B. Getreide, Wolle, Baumwolle, Zucker, Kaffee usw. Den börsenmäßigen Geschäftsabslüssen in diesen Waren dienen d. Warenbörsen. Als eine Abart derselben können d. Induftriebörsen betrachtet werden, an denen Abslüsse in vertretbaren Fabrikaten, wie Garnen, Leder usw., welche d. Weiterverarbeitung dienen, gemacht werden. An den Effektenbörsen, auch Fondbörsen genannt, werden Geschäfte in Valuten, Devisen, Wechseln und Effekten abgeschlossen, welche sich infolge ihrer Vertretbarkeit für den Börsenverkehr im bes. Maße eignen. Außerdem gibt es Frachtbörsen für d. Dienste d. Schifffahrt, ferner Versicherungsbörsen für Geschäfte in d. Risikotübernahme bes. im überseetransport. D. große Bedeutung d. B.-n für d. Volksw. liegt in d. Zentrali-

fierung des Verkehrs und in d. Erweiterung des Marktes, so wie in d. amtlichen Notierung d. Preise (Börsekurse), welche, auf Grund einer breiten Nachfrage und eines breiten Angebotes entstanden, sich über d. Schranken eines engen Marktes erheben. Bes. Bedeutung gewinnt d. Effektenb. als zentraler Geld- und Kapitalmarkt.

**Börsegeschäfte.** Aus dem Wesen d. Börse als einem zentralen Markt für den Umsatz im Großen, aus d. mit d. Größe d. Umsätze verbundenen erheblichen Verlustgefahr und aus dem Wesen d. Spekulation haben sich eigenartige Geschäfte entwickelt, welche als B. bezeichnet werden. Sie zerfallen in Kassengeschäfte und Zeitgeschäfte. D. Kassengeschäfte stehen dem üblichen Kauf und Verkauf am nächsten; bestimmte Waren oder Effekten werden gekauft oder geliefert und d. Erfüllung des Geschäftes hat am Tage des Abschlusses oder in einigen Tagen zu erfolgen. D. Zeitgeschäfte hingegen, auch Termingeschäfte ¶ genannt, lauten auf gewisse, nach den Börsenregeln aufgestellte Termine (Medio-Monatsmitte, Ultimo-Monatsende), zu welchen d. Erfüllung des Geschäftes erfolgt. An d. Effektenb. hat sich in Folge d. Spekulation, welche ihr Risiko begrenzen will, neben den Fixgeschäften oder festen Geschäften (Geschäfte mit bestimmter Lieferung) d. Prämiengeschäft ¶, d. Nochengeschäft ¶, sowie d. Prolongationsgeschäft (d. Reportgeschäft ¶) ent-

wickelt. Als bedingte Geschäfte, welche den Rücktritt vom Geschäft, oder eine Wahl in d. Erfüllung offen lassen, bringen sie den eigenartigen Charakter d. Börse als Tummelplatz d. Spekulation am meisten zum Ausdruck.

Stillisch: D. Börse und ihre Geschäfte. Berlin 1909. — Schmidt: D. Effektenbörse und ihre Geschäfte. Leipzig 1921.

**Börsepapiere** werden d. an d. Börse gehandelten Wertpapiere genannt.

**Brentano** (1844—1931), Prof. d. Nationalök. in München. B. hat bes. auf den Gang d. sozialpol. Entwicklung Deutschlands großen Einfluß ausgeübt. Seine theoret. Arbeiten beziehen sich vor allem auf d. Lohntheorie, wo er bes. den Einfluß d. Lebenshaltung auf den Lohn betonte, und somit als einer d. ersten d. Lebenshaltungstheorie des Lohnes ausbaute. Er war ferner einer d. ersten, d. d. Bedeutung d. Gewerkschaftsbewegung erfaßt haben. Schon vor Max Weber hat B. d. Frage d. Werturteile in d. Volksw. aufgeworfen (1896). In den Fragen d. Handelspol. steht B. als begeisterter Verfechter d. Freihandelslehre in den Reihen d. besten Sachkenner.

D. Lehre von den Lohnsteigerungen. Jahrb. für Nationalök. u. Stat. 1871. — D. Arbeitergilden d. Gegenwart. 2 Bde. Leipzig 1871 bis 1872. — Über d. Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung. Leipzig 1876 (2. Aufl. 1893). — D. klassische Nationalök. Leipzig 1888. — D. Entwicklung d. Wertlehre. München 1908. — D. Freihandelsargument. Berlin-Schöneberg 1901. — D. Schreden des überwiegenden Industriestaates. Berlin 1901. — Mein Leben im Kampf



um d. soziale Entwicklung Deutschlands. Jena 1931. — Eine kurze Schilderung des wissenschaftl. Wirkens B.s von Bonn als Einleitung d. Festgabe zum 80. Geburtstag von B. (D. Wirtschaftswissensch. nach dem Kriege. Bd. I. München und Leipzig 1925.)

**Bruttoertrag** (brutto it. roh) ist d. Ertrag eines Gutes, eines Geschäftes usw. ohne Abrechnung d. aufgewendeten Kosten (Rohertrag).

**Bruttozins.** D. Theorie versuchte den Kapitalzins in seine Bestandteile zu zerlegen, welche man im Wert d. Kapitalnutzung (früher im Entsaugungsopfer) und in d. Risikoprämie (Versicherungsprämie) erblickte. D. B. ist für diese Auffassung d. Zusammenfassung beider Elemente. Je nach d. Güte des Schuldners, also nach d. Sicherheit d. Kapitalanlage ist d. B. höher oder niedriger.

**Bücher, Karl** (1847—1930), Prof. in Leipzig, ist einer d. bekanntesten Vertreter d. historischen Schule, dessen Werke über d. Entstehung d. Volksw., über d. Organisation d. Arbeit und speziell über d. Entfaltung des gewerblichen Lebens weit verbreitet sind.

Hauptwerke: D. Entstehung d. Volkswirtsch. 17. Aufl. Tübingen 1926. — Volkswirtschaftliche Entwicklungstufen im Grundr. d. Sozialökt. Tübingen 1924. — Arbeit und Rhythmus. 3. Aufl. Leipzig 1902.

**Buchkredit,** d. in laufender Rechnung gewährte Kredit (Kontokorrentkredit). Er begründet ein ständiges Verhältnis zw. d. Bank und ihrem Klienten und ist bes. für den Betriebskredit von sehr großer Bedeutung. Da d. Banken zu meist darauf dringen, daß d. Kunde nur mit einer Bank in

Verbindung stehe, ist er auch ein Mittel zur Erziehung d. Unternehmung zu gefunden Kreditgrundlagen.

**Bullion-Kontroverse** heißt d. in England zu Anfang des 19. Jahrh.s im Anschluß an d. Bankrestriktion (d. h. d. Aufhebung d. Barzahlungen d. Bank von England) darüber entstandene Meinungsstreit, ob d. ungünstige Wechselkurs durch d. Aufhebung d. Einlösbarkeit d. Noten oder durch andere Umstände verursacht worden ist. Ricardo und schon vor ihm Walter Boyd, sowie Lord King behaupteten, daß d. Ursache d. Verschlechterung d. Wechselkurse in d. übermäßigen Ausgabe und in d. hierdurch entstandenen Entwertung d. Banknoten liege, daß also ein ungünstiger Wechselkurs durch den Zustand des Geldwesens im Inlande heraufbeschworen werde. Ricardo begründete seine Ansicht damit, Gold sei eine Ware, wie jede andere und werde nur ausgeführt, wenn es nieder im Werte steht, also zur billigsten Ware wird; in diesem Falle verhindere d. Goldausfuhr automatisch d. Steigen d. Wechselkurse. Kann hingegen Gold infolge Aufhebung d. Noteneinlösung auch dann nicht exportiert werden, wenn es infolge Erhöhung d. Warenpreise durch übermäßige Notenausgabe zur billigsten Ware geworden ist, so müsse, da nun d. Import mit teureren Waren bezahlt werden muß, ein Steigen d. Wechselkurse eintreten. Auf einem ähnlichen Standpunkte steht d. übrigens

stark von Ricardo beeinflusst sog. Bullion-Report d. durch d. Parlament zur Untersuchung d. Frage entsendeten Kommission, nach welchem d. ganze Kontroverse benannt wird. In dem sich entwickelnden Meinungsstreit wurden d. Anhänger dieses Standpunktes als Bullionisten bezeichnet. Ihre Auffassung wurde von den Antibullionisten bekämpft. Letztere behaupteten, daß es — falls d. Banknoten nur auf Grund von guten Handelswechseln ausgegeben werden — ein Zubiel an Notenemission überhaupt nicht geben könne, da d. überflüssigen Noten zur Bank zurückströmen. Sie stellten d. Behauptung auf, daß d. Höhe des Wechselkurses durch d. Verhältnis d. Zahlungsverbindlichkeiten des Landes beeinflusst wird. Schon Thornton hat d. Ansicht vertreten, daß d. Verschlechterung d. Wechselkurse in Engl. nicht durch übermäßige Notenausgabe, sondern durch andere Ursachen eingetreten sei. Tooke suchte dies durch stat. Material zu erklären und behauptete, daß d. Bewegung d. Preise nicht von d. Geldmenge, sondern in erster Reihe von den Produktionskosten abhängt, d. Wechselkurse hingegen durch

den Stand d. Zahlungsbilanz bestimmt werden. Als Fortsetzung d. B. entstand dann d. Gegensatz zw. d. Currench=Schule (s. Currench=Theorie) und d. Banking=Schule. T. Unbestreitbar hat d. B. zum Ausbau d. Theorie d. Wechselkurse, sowie d. Banknoten und des Papiergeldes viel beigetragen und auch d. Theorie vom Geldwerte erheblich gefördert.

Ricardo: The high Price of Bullion, a Proof of the Depreciation of Bank Notes. London 1809. (Deutsch in Diehl=Krombert: Vorträge zum Studium d. Pol. Ök. Geld. I.) — Report, together with minutes of evidence and accounts, from Select Committee on the High Price of Gold Bullion. London 1810. — Thornton: An Enquiry into the Nature and Effects of the Paper Credit of Great Britain. London 1802. — Tooke: A history of prices and of the state of the circulation 1793—1856. — Robert Mueset: A Series of Tables Exhibiting the Gain and Loss of the Fundholder arising from the Fluctuations in the Value of the Currency from 1800 to 1821. London 1821. — Fr. Hoffmann: Kritische Dogmengeschichte d. Geldwerttheorien. Leipzig 1907. — Diehl: Sozialwissenschaftliche Erläuterungen zu David Ricardos Grundgesetzen. 2. Aufl. II. T. Leipzig 1906. — H. Lerot=Fürst: D. Lehre von d. Zahlungsbilanz im 19. Jahrh. bis 1873. Im Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpol. Bd. 56 (1926).

**Bürgerliche Nationalökonomie** wird von den Sozialisten d. nicht sozialistischen volksw. Lit. genannt.



**Cairnes, John Elliot** (spr. Kaerns) (1823—1875) gehört zur klass. Schule und war nach dem Tode J. St. Mill's d. angesehenste Nationalökonom in England. C. verteidigte d. ab-

strakte Methode kräftig. Kritisch veranlagt hat C. nicht wenig zur Erschütterung d. klass. Lehre beigetragen, indem er jene Hindernisse aufdeckte, welche d. freien Übertragbar-



keit d. Produktionsmittel von einem Produktionszweig auf den anderen und hierdurch dem freien Wettbewerbe im Wege stehen. Da d. freie Übertragbarkeit von Kapital und Arbeit eine wichtige Voraussetzung d. klass. Preistheorie ist, hat C. durch seine Lehre von den „nicht im Wettbewerb stehenden Gruppen“ dieser Lehre einen Stoß versetzt.

Hauptwerk: *Some leading Principles of Pol. Economy newly expounded.* London 1874.

**Cambridger Schule**, s. Englische Nationalökonomie.

**Cantillon, Richard** (spr. Kantiljon) (1680—1734) einer d. bedeutendsten Nationalökonomien d. Periode vor A. Smith. C. hat viel zur systematischen Erfassung d. volksw. Probleme beigetragen. Er wird als Vorläufer d. Physiokraten betrachtet, da er d. wirtsch. Rolle des Grund und Bodens stark betonte. Wenn Jevons und Higgs C. als den Begründer d. Volksw. als Wissensch. hinstellen, so liegt hierin eine arge Übertreibung. Dies hat Onden (in seiner Geschichte d. Nationalök. Leipzig 1902. S. 276 bis 279) überzeugend nachgewiesen.

Hauptwerk: *Essai sur la nature du commerce en général* (posthum 1735 erschienen).

**Carey, Henry Charles** (spr. Kaery) (1793—1879) amerik. Nationalökonom und einer d. ersten, welche d. klass. Schule angegriffen. Seine Angriffe richteten sich sowohl gegen d. Grundrententheorie Ricardo's als d. Bevölkerungslehre von Malthus, als auch gegen d. Freihandelsdoktrin. In Deutschl.

hat C. einen begeisterten Anhänger in Dühring gefunden, welcher d. Verbreitung C.'s Lehren bzw. d. Zurückweisung d. gegen sie gerichteten Angriffe d. zwei unten angeführten Arbeiten gewidmet hat.

Hauptwerke: *Principles of Pol. Economy.* 3 Bde. 1837—1840. — *The Past, the Present and the Future.* 1848. — *Principles of social science.* 3 Bde. 1858—1859. — In deutsch. Übersetzung: *Lehrbuch d. Volksw. u. Sozialwissensch.* München 1866, 2. Aufl. Wien 1870. — über C. vgl. Dühring: *Careys Ummätsung d. Volksw. u. Sozialwissensch.* 1865; und Dühring: *D. Verkleinerer Careys und d. Kriftis d. Nationalök.* Breslau 1867.

**Cassel, Gustav** (spr. Kassel) (geb. 1866) einer d. angesehensten Nationalökonomien unserer Zeit. Prof. in Stockholm. Schon in seiner Jugendarbeit, welche 1899 erschien, hat C. an d. Theorie des wirtsch. Gleichgewichtes angeknüpft und gesucht d. Preisgleichungen von Walras in eine einfachere Form zu kleiden. D. Weiterbildung dieser Gedanken enthält sein Hauptwerk, welches den Zusammenhang d. Preise d. Verbrauchsgüter unter sich, sowie ihren Zusammenhang mit den Preisen d. Produktgüter herausarbeitet. In d. Theorie d. Einkommenverteilung, welche C. als Preistheorie behandelt, hat sein Wert viel dazu beigetragen d. Theorie des Warten's (s. bei Abstinenztheorie) in d. deutsch. Lit. einzubürgern. Warten und Kapitaldisposition sind für C. synonyme Begriffe und so stellt sich d. Zins als Preis d. Kapitaldisposition dar. Seine Preis- und Zinstheorie haben in Deutschl. starke Verbreitung gefunden.

(So hat C. z. B. auf d. System Adolfs Webers stark eingewirkt.) Seit dem Weltkrieg hat C. sich stark d. Währungsfrage und d. Lehre von den Wechselkursen zugewendet und d. schon früher aufgetauchte Ansicht, daß d. Wechselkurse durch d. Verhältnis d. Kaufkraft zweier Währungen bestimmt werden, neu zu begründen gesucht. Diese Theorie wird als d. Theorie d. Kaufkraftparität  $\Pi$  viel diskutiert. Heute ist C. einer d. Hauptanhänger d. Preisgabe d. Goldwährung.

Hauptwert: „Theoret. Sozialökonomie“. Leipzig 1918 (4. Aufl. 1927). — Ferner: Deutschlands wirtsch. Widerstandskraft. Berlin 1916. — D. Geldwesen nach 1914. Leipzig 1925. — D. Stabilisierungsproblem. Leipzig 1926.

**Child, Sir Josiah** (spr. Tschelb) (1630—1699) einer d. namhafteren Merkantilisten.

Hauptwert: A new discourse of trade. 1668.

**Chrematistik** (spr. Krema-tistik, gr. Vereicherungskunde) d. von Aristoteles stammende Benennung für den d. Erwerbswirtsch. behandelnden Teil d. Volkswl. D. C. wird von Aristoteles d. Haushaltskunde (Ökonomie) gegenübergestellt.

**Clark, John Bates** (spr. Klark), geb. 1847, einer d. hervorragendsten amerik. Nationalökonom, um welchen sich eine ganze Schule d. amerik. Nationalökonomien — d. Clark-Schule genannt — scharte (s. amerik. Nationalök.). C. hat in Deutschl. (bei Roscher und Kries) studiert und bewährte d. geistige Verührung mit d. deutsch. Wissensch. auch später. Er schloß sich d. Grenz-

nutzenlehre an, welche er aber in eigentümlicher, z. T. sich mit d. Fassung Marshall's berührender Weise weiterentwickelte. Auch seine Hauptleistung, d. Ausbau d. Produktivitätstheorie zu einer Verteilungslehre, ist von deutsch. Autoren, von Thünen und von d. Grenz-nutzen-schule inspiriert worden. Sie ist dem Wesen nach eine Zurechnungslehre, welche C. durch seine sogen. Dosismethode selbständig zu begründen suchte (s. Zurechnungstheorie). Am Meinungsstreite über d. Wesen des Kapitals hat sich C. durch Auseinandersetzungen mit Böhm-Bawerk beteiligt. C. ist d. Führer jener Gruppe von Theoretikern in den Ver. Staaten, welche sich mit d. neuen Richtung, dem Institutionalismus nicht befreunden können.

Hauptwerke: The distribution of wealth. New York 1900. — The essentials of economic theory. New York 1907. — In d. deutsch. Lit. wird d. Lehre C.'s eingehend im Buche St. Landauers: Grundprobleme d. funktionellen Verteilung des wirtsch. Wertes, Jena 1923, behandelt.

**Classe disponible, productive und sterile**, s. Phylotokratismus.

**Clearing** (spr. Kliring, vom engl. to clear = klären, bereinigen) ist d. engl. Ausdruck für d. Abrechnung zw. mehreren Geschäftsparteien, welche in d. Ausgleichung von Forderungen und Gegenforderungen besteht. D. Abrechnungsstelle selbst heißt clearinghouse (spr. Kliring-haus).

**Clearinghouse**, s. Clearing.

**Colbert, Jean Baptiste** (spr. Kolber) (1619—1683) Minister Ludwigs XIV. und d. hervor-



ragendste Vertreter des merkantilistischen Systems.

**Colbertismus** wurde nach Colbert d. Merkantilismus ¶ genannt.

**Condillac, Etienne Bonnot de** (spr. Kondilljak) (1715—1780) stand dem Physiokratismus nahe. Bedeutsam sind seine Ausführungen über d. Wert und Preisproblem.

Von Bedeutung für d. Volksw. ist sein Buch: *Le commerce et le gouvernement considérés relativement l'un à l'autre*. Amsterdam 1776. — über C. vgl. Lebeau: *Condillac économiste*. Paris 1903.

**Conrad, Johannes C.** (1839 bis 1915) war Prof. d. Staatswissensch. in Halle und einer d. hervorragendsten deutsch. Hochschullehrer. Sein Handbuch d. Nationalöf., d. Volkswirtsch., politisch, d. Finanzwissensch., sowie d. Stat. umfassend (nach seinem Tode von Hesse bearbeitet) ist eines d. verbreitetsten deutschen Hand- und Lehrbücher. Als Mitherausgeber d. *Jahrbücher für Nationalöf. und Stat.* sowie des *Handwörterbuches d. Staatswissensch.* erwarb er sich unvergängliche Verdienste.

Hauptwert: *Grundriß zum Studium d. pol. Öf.* Bearb. v. A. Hesse. I. Allgemeine Volksw. 12. Aufl. 1927. — II. Volksw. pol. 11. Aufl. Jena 1930. — über C. s. Diehl: *Johannes Conrad*. Jahrb. für Nationalöf. u. Stat. Bd. 104 (1915).

**Convertible Bonds**, s. Finanzierung.

**Cournot, Anton Augustin** (spr. Kurno) (1801—1877) Prof. in Lyon, später Rektor d. Akad. in Grenoble, einer d. Begründer d. mathematischen Schule d. Volksw. und d. bedeutendsten Theoretiker d. Nationalöf., den jedoch seine Zeit nicht er-

kannte. C. war d. erste, d. d. funktionelle Betrachtung auf d. Volksw. anwendete und d. Grundlagen für eine eigentliche Theorie des wirtsch. Gleichgewichtes legte. Als erster stellte er d. Nachfragekurve dar und er begründete d. Theorie des Monopolpreises. Sein Hauptwert ist eine Fundgrube für d. Behandlung von theoret. Problemen, d. z. T. erst heute weiterentwickelt werden.

Hauptwert: *Unterjudungen über d. mathematischen Grundlagen d. Theorie des Reichtums*. Sammlung sozialwiss. Meister. Bd. XXIV. Jena 1924. — über C. s. Irving Fisher: *C. and mathematical economics* im *Quarterly Journal of Economics* 1898, sowie d. Einleitung z. d. deutsch. Übers. seines Hauptwerkes.

**Crédit mobilier** (spr. Kredit mobilié) ist d. heute noch oft gebrauchte Bezeichnung für jenen Typ d. Banken, welche d. Gründungs- und Emissionsgeschäfte pflegen. (Gründungsbanken ¶). D. Name stammt vom durch Isaac Pereire in Paris im Jahre 1852 unter diesem Namen gegründeten Institut.

**Currenctheorie** (currency, spr. Körrenzi, engl. Umlaufsmittel). D. C. ist eine Weiterbildung d. bullionistischen Ansichten (s. Bullionkontroverse), wonach sich d. Stand d. ausländischen Wechselkurse durch den Stand des inländischen Geldwesens bestimmt und d. Verschlechterung d. Wechselkurse als Folge eines Überflusses an Geld aufgefaßt wird. Während aber Ricardo und d. Bullionisten meinten, daß d. Einlösbarkeit d. Banknoten d. Verschlechterung d. Wechselkurse hintanhaltete, weil sie d.

selbsttätige Regelung d. Geldmenge und hiermit auch des Preisstandes verbürge, verlangt d. C. auch für den Fall d. Einlösbarkeit d. Noten eine Regelung, indem sie eine strenge Anpassung d. Notenausgabe an d. Bewegung des Metallgeldes mit d. Begründung fordert, daß, falls Metallgeld und Noten im Verkehr sind, nur dadurch ein unberechtigtes Steigen d. Preise verhindert werden könne, daß keine Banknoten an d. Stelle des abfließenden Goldes treten. Nur hierdurch, meint d. C., könne erreicht werden, daß sich d. Umlaufsmittel in ihrer Gesamtheit, also Metall und Noten im Verkehr so verhalten, als wenn d. Umlauf nur aus Metall bestünde. Nimmt d. Menge des Edelmetallgeldes (Goldgeldes) in einem Lande zu, so müssen, sagt d. C., d. Preise steigen, was d. Einfuhr anspornt, wodurch Gold ins Ausland abfließt, usw. so lange, bis d. überflüssige Gold ins Ausland gewandert ist und d. Preisstand des Landes sich den Preisen in den übrigen Goldwährungsländern angepaßt hat. Falls aber d. abfließende Gold durch Banknoten oder Papiergeld ersetzt wird, kann diese selbsttätige Regelung d. Preise sich nicht durchsetzen, denn d. Geldmenge nimmt nicht ab, und so können d. Preise auch nicht entsprechend fallen. D. Banknoten haben

also nach Auffassung d. C. d. Möglichkeit in d. Hand, durch Banknotenemission d. Preise hoch zu halten. D. C. beruht einerseits auf d. Quantitätstheorie  $\Pi$ , andererseits auf d. Nivellierungstheorie  $\Pi$  und sie ist aus dem Meinungsstreite über d. Frage hervorgegangen, in welchem Zusammenhange Banknotenemission und Wechselkurse mit einander stehen. Norman und bes. E. Jones Lloyd (Lord Overstone) entwickelten d. C. und es gelang ihnen R. Peel für sie zu gewinnen, so daß d. Bankgesetz vom Jahre 1844 (d. Peels' Akte) d. Notenausgabe auf Grundlage des Currencyprinciples (d. h. auf Grund d. Prinzipien d. C.) regelt. Als Gegner dieser Regelung und d. Currency-Schule trat d. Banking-Schule, deren Hauptvertreter Tooke und Fullarton waren, auf. Eine eingehende Kritik d. C. hat A. Wagner geliefert. D. C. enthält unzweifelhaft einen Teil d. Wahrheit und d. heutige, durch d. Kriegs- und Nachkriegszeit geförderte Theorie von d. zusätzlichen Kaufkraft, welche durch d. Notenumvermehrung geschaffen wird, sagt dem Wesen nach dasselbe, was d. C. behauptete.

Über den Kampf zw. C. und Banking principle s. A. Wagner: D. Geld- und Kredittheorie d. Peelschen Bankakte. Wien 1862. — Fr. Hoffmann: Kritische Dogmengeschichte d. Geldwerttheorien. Leipzig 1907. — Vgl. auch d. Lit. bei Bullion-Kontroverse.





**Dachgesellschaft** heißt eine als juristische Person (als Aktiengesellsch. oder als Gesellsch. m. b. H.) errichtete Gesellschaft, welche den Zweck verfolgt, sonst ihre Selbständigkeit bewahrende Unternehmungen nach bestimmten Richtungen einheitlich zu leiten. D. D.-n haben sich im Anschluß an d. Interessengemeinschaften entwickelt und ermöglichen d. innerhalb einer Interessengemeinschaft erreichbare größte Zentralisation in d. Leitung von Unternehmungen.

**Darlehenszins** nennt man d. typische Form des Kapitalzinses, nämlich den Zins, welcher bei d. Geldleihe, also bei d. Kapitalleihe in Geldform gezahlt wird. Über d. anderen Formen des Kapitalzinses vgl. Kapitalzins.

**Davanzati, Bernardo** (1529 bis 1606) it. Schriftsteller, dessen Verdienst haupts. auf dem Gebiete d. Geldtheorie liegt. Als erster formulierte D. in *It. d. Quantitätstheorie*.

Hauptwerk: *Lezione sulle monete* Florenz 1858. Neu herausg. in d. *Custodischen Sammlung: Scrittori classici italiani di ec. pol. Parte antiqua*. II. Bd. Mailand 1804.

**Deflation**, s. Inflation.

**Depositen** (vom lat. *deponere* = zur Aufbewahrung niederlegen) werden im weiteren Sinne jene Gelder genannt, welche den Kreditanstalten zinsfrei oder gegen Entrichtung eines Zinses zufließen. In diesem weiteren Sinne sind demnach alle bei den Kreditinstituten zur Aufbewahrung, zur Zahlungserleichterung

(also für den Scheck- und Giroverkehr bestimmten Gelder) und zur Verwaltung und Verzinsung hinterlegten Gelder als D. zu betrachten. D. D. sind also d. Mittel d. Kapitalauffassung durch d. Banken. Sie sind jenes flüssige Kapital, welches durch Vermittlung d. Banken den Kredit suchenden zur Verfügung gestellt wird. Sie machen einen sehr erheblichen Teil d. „fremden Geldes“ d. Banken aus und ermöglichen so eine weite Ausdehnung d. Banktätigkeit, sowie d. Befruchtung d. Volksw. durch flüssiges Kapital. Für d. Bankpraxis und auch vom theoret. Standpunkt wichtig ist d. Scheidung dieser Gelder in Girodepositen und Spardepositen (Spareinlagen). Erstere sind Kassenbestände d. Geschäftswelt. Sie müssen stets zur Auszahlung, bzw. zur Überweisung bereitgehalten werden und stehen d. Bank deshalb nur für kurzfristige Verwendung zur Verfügung. Demgegenüber besitzen d. Spardepositen Anlagecharakter und können z. T. auch langfristig verwendet werden. Da aber auch hier Abhebungen erfolgen, muß auch von ihnen ein Erfahrungsmäßig zu ermittelnder Teil zur Auszahlung bereitstehen. Da d. Bank bei einer Krediteinräumung für ihre Kunden den kreditierten Betrag gutschreibt, entstehen auch hierdurch Forderungen an d. Bank, welche den D. ähnlich sind. Sie werden uneigentliche D. genannt, da hier d. Bank kein

Geld zufließt, d. Guthrift jedoch den Charakter von D. trägt.

**Obst:** Depositen- und Kontokorrentverkehr. 6. Aufl. 1903. — Fröhlich: Beiträge zum Depositenproblem. Berlin 1911. — Proebst: D. Grundlagen unseres Depositen- und Scheckwesens. Jena 1908. — Strauß: Unser Depostengelder-System und seine Gefahren. Frankfurt 1892. — Jacobi: Versuch einer volksw. Unterscheidung d. Bankdepositen. Stuttgart 1912. — Melker: D. Depositenwesen in Deutschl. Jena 1910.

**Depositenbanken** sind jene Banken, welche hauptf. dem Zahlungsverkehr dienen, indem sie den Scheck- und Giroverkehr pflegen. Sie betreiben nur d. reguläre Bankgeschäft. Sie sind bes. in Engl. stark entwickelt, wo sie ihre Aktiengeschäfte zu einem erheblichen Teil nicht mit d. Geschäftswelt unmittelbar, sondern durch Vermittler (durch Broker und Dealer) abwickeln. Auch in Frankr. gibt es reine D. Da d. D. d. Übernahme d. Kassensführung für d. Geschäftswelt besorgen, haben sie zur Entwicklung des Zahlungsverkehrs, bes. des Scheckverkehrs viel beigetragen.

Adolf Weber: Depositen- und Spekulationsbanken. 3. Aufl. Leipzig 1922. — Neumann-Hofer: Depostengeschäfte und Depositenbanken. Leipzig 1894. — F. Ulrich: Depositenbanken als Grundlage des Scheckverkehrs. Berlin 1908. — Melker: D. Depositenwesen in Deutschl. Jena 1912. — Jaffé: D. engl. Bankwesen. 2. Aufl. Leipzig 1910. — Kaufmann: D. franz. Bankwesen mit bes. Berücksichtigung d. drei Depostengroßbanken. Tübingen 1911.

**Depositengeschäft** ist d. wichtigste Passivgeschäft d. Banken. Es besteht in d. Aufsaugung von Geldkapital aus d. Volksw. D. D. ist eines d. ältesten Bank-

geschäfte und hat sich aus dem einfachen Aufbewahrungsgeschäfte entwickelt. Anfangs zahlten d. Kunden für d. Aufbewahrung des Geldes. Nachdem aber die Banken d. Depositen auszuleihen begannen und d. depositum regulare (so d. Ausdruck des römischen Rechtes, wenn d. zur Aufbewahrung übergebenen Sachen im Original rückerstattet werden müssen) in ein depositum irregulare (wobei nur dieselbe Güterart und Menge rückerstattet werden muß, z. B. nicht d. hinterlegten Geldstücke, sondern nur dieselbe Summe) umwandelten, gingen sie dazu über für d. Depositen Zinsen zu zahlen, weil sie dieselben nun zinsbringend verwerten können.

Motischmann: D. Depostengeschäft d. Berliner Großbanken. Leipzig 1915.

**Depression** (vom lat. depressio = d. Niederstinken) heißt jene Phase des Konjunkturzyklus, welche den Tiefpunkt d. Erwerbsaussichten darstellt. D. D. äußert sich in schlechten Absatzverhältnissen, in sinkenden Preisen, in d. Flaueheit des Geld- und Kapitalmarktes sowie in zunehmender Arbeitslosigkeit. Oft wird d. D. als Normalzustand d. Verkehrswirtsch. betrachtet, welcher durch bes. Umstände beeinflusst zeitweise Aufschwungsperioden Platz macht. Auch wird d. D. von manchen Autoren (so z. B. von Schumpeter) als d. statische Zustand d. Volksw. betrachtet, welcher durch d. dynamischen Kräfte d. Volksw. zeitweise gestört wird. D. Theorie d. Konjunkturschwankungen er-



blickt hingegen in d. D. eine Fasse d. jährl. Bewegung des auf d. Verkehrswirtsch. aufgebauten Wirtsch.-Lebens. (Näheres s. Konjunkturtheorie.)

**Depreziation des Papiergeldes**, s. Geldentwertung.

**Detailhandel** jene Art des Handels, welche d. Waren im Kleinverkehr direkt an d. Verbraucher absetzt.

**Deutsche Nationalökonomie.** Wie in Engl., Frankr. und It. beginnt auch in Deutschl. d. Behandlung wirtsch. Fragen mit dem Geldprobleme. D. Münzstreit, welcher um 1530 in Sachsen zw. d. Albertinischen und ernestinischen Linie ausgebrochen ist, lieferte bes. seitens d. ersten Partei eine wertvolle Auseinandersetzung mit dem Geldprobleme jener Zeit. Vom XVI. Jahrh. an entwickelt sich dann in Deutschl. eine den Geist des Merkantilismus im Lichte d. Bedürfnisse d. deutsch. Klein- und Mittelstaaten widerspiegelnde Lit., welche man als Kameralwissenschaft. ¶ bezeichnete. Sie kann mit demselben Rechte als eine Schule bezeichnet werden, als d. Merkantilismus, wobei geradezu, wie bei letzterem, es sich bloß um eine gewisse Einheitlichkeit d. Gesichtspunkte handelt. Obrecht, Bornitz, Besold, Plod, Conring, Becher, Hörnigk und Schröder vertreten diese Richtung, welche sich dann noch im XVIII. Jahrh. in Justi und Sonnenfels, sowie Schlözer auslebt. Doch letztere sind schon durch den neuen Geist des Physiokratismus berührt, welcher in Karl Friedrich

Markgraf von Baden, Schlettwein und Krug seine Vertreter in Deutschl. fand und auch Fulda und Schmalz beeinflusst hat. Natürlich mußte d. große Werk von Smith auch in Deutschl. Widerhall finden. Kraus, Sartorius und Lueder führen d. Gedanken von Smith in Deutschl. ein, wobei scheinbar schon d. Durcharbeitung derselben von Say berücksichtigt wird. Bei d. einfachen Übernahme d. Lehre verblieb es aber nicht, denn Büsch, Hufeland, Loh, Jakob, sowie Rau nahmen zwar d. neue Problemstellung an, unterzogen jedoch vieles in d. Lehre einer oft ziemlich tiefgreifenden Kritik. D. höchste Verdienst hierin gebührt Hermann (1832), d. schon durch d. theoret. Vertiefung d. Lehre bei Ricardo beeinflusst wurde. Bes. in zwei Richtungen hat d. deutsche Lit. mit zunehmender Kraft d. Smithsche System einer Kritik unterzogen. Zunächst wandte sie sich gegen den zu objektivistischen Zug desselben, was in d. Betonung des Gebrauchswertes neben dem Tauschwerte, sowie in einer auch d. subjektiven Grundlagen würdigenden Preislehre zum Ausdruck kam. Hier wie auch auf dem Gebiete d. Einkommenverteilung ragt bes. d. tiefe Geist Hermanns hervor. Andererseits war es d. deutsche Wissensch., welche sich gegen den extremen Individualismus aufbäumte und von d. organischen Staatsauffassung ausgehend d. organische Wesen des Wirtsch.-Lebens in d. neue Lehre hineinzu-

arbeiten trachtete. Hier liegt d. große Leistung Deutschl.s auf dem Gebiete d. Entwicklung d. Volksw. Schon bei den erwähnten Schriftstellern und bes. bei J. Möser beginnend verdichtet sich dieses Bestreben in d. romantischen Schule, einer rein deutsch. Richtung. (A. Müller, Baader, Haller), um dann in List sich fortzusetzen, bis sie mit Roscher, Hilkebrand und Knies, später mit Schmoller und seiner Schule in d. historische Schule übergeht. Brentano, Held, Schönbach, Bücher, Knapp, Sombart u. a. haben in dieser Richtung Vorzügliches geleistet. D. hist. Schule fand zwar auch außerhalb Deutschl.s Vertreter, doch als Schule ist sie nicht nur in Deutschl. entstanden, sondern sie hat auch ihre wissenschaftl. Vorbedingungen im deutsch. Geiste und im aus dem deutsch. Idealismus entsprungenen organischen Staatsgedanken, als dessen Aufbäumung gegen den engl. Individualismus sie sich zeigt, wie auch d. neue Vorstoß, welchen Spann gegen den Individualismus unternommen hat, dies beweist. Freilich d. Hinüberlentuna des Interesses d. Wissensch. auf d. Tatsachenforschung, sowie auf d. ethische Behandlung d. Probleme führte zu einer Vernachlässigung d. streng theoret. Forschung. Doch vollkommener Stillstand trat auch auf diesem Gebiete nicht ein. D. Ricardoschen Methode wandte sich zunächst Thünen zu und Wagner, wie Diezels, beide d. Ricardoschen Lehre

nahestehend, suchten den theoret. Gesichtspunkten Genüge zu tun. Neuen Impuls erhielt d. theoret. Forschung von Gossen, sowie von Menger und d. österr. Schule, welche jenen Smith gegenüber in Deutschl. von Anfang an betonten Gedanken, d. subjektive Betrachtung des Wertes zum Siege führte. In Deutschl. selbst wurde d. Grenznutzenlehre so kühl empfangen, wie vielleicht in keinem anderen Lande. D. Grund hierfür lag nicht allein darin, daß d. Interesse für abstrakte Theorie in Deutschl. nachgelassen hat, sondern auch in d. zu individualistischen Fassung d. neuen Wertlehre. Mit dem Hedonismus und mit d. Isolierungsmethode konnte sich d. deutsche Wissensch. in ihrem Drange nach Erfassung des wirtsch. Lebens in seiner Ganzheit, in seinen Zusammenhängen mit d. Vielseitigkeit d. menschlichen Natur und d. ethischen Beschaffenheit derselben nie abfinden. Dies war d. Quelle des Methodenstreites, welchen d. Aufleben d. abstrakten Theorie durch Menger heraufbeschwor, dies d. Quelle d. Motivationslehre und auch d. Erweiterung des Forschungsgebietes, indem d. deutsch. Wissensch. einerseits d. Ausdehnung derselben auf d. Entwicklungsgef. des Wirtsch.-Lebens, andererseits auf d. Begründung des Seinsollens verlangte. Auch d. Streben nach einer anschaulichen Theorie ¶, sowie d. Universalismus ¶ sind Früchte des deutschen Geistes. Daß hierbei auch Zweifel auf-



tauchten (i. Werturteile in d. Volkswol.), ist bei dem grübelnden und d. Wahrheit suchenden deutsch. Geiste nicht zu verwundern. Unbestreitbar hat d. deutsche Geist durch Zurückweisung d. materialistischen Einstellung d. Nationallöt. und durch Ausweitung ihres Fragenkomplexes d. Wissensch. unschätzbare Dienste geleistet. Allerdings ist auch d. materialistische Geschichtsauffassung von Deutschl. aus in d. Welt gezogen, indem Marx den Gesichtspunkt d. Entwicklungsgefe mit seinem, allerdings nicht deutsch. Materialismus verband. Doch hat d. deutsche Gang für Vertiefung auch dem Sozialismus seine Theorie gegeben. D. wissensch. Sozialismus, wie ihn Rodbertus begründet hat, ist deutsch. Produkt und d. Marxismus mit seinem kompliziert philosophischen Gebäude, obzwar mit vielen nicht deutsch., dem organischen Staatsgedanken fremden Elementen unterseht, hätte auch auf keinem anderen Boden erwachsen können.

Dr. Schulz: D. Entwicklungsgang d. theoret. Volkswirtschaftslehre in Deutschland. Halberstadt 1928. — Roscher: Geschichte d. Nationallöt. in Deutschl. München 1874. — D. Entwicklung d. deutsch. Volkswol. im XIX. Jahrh. Festschrift für G. Schmoller. 2 Bde. Leipzig 1908. — D. speziell deutsch. Leistungen werden gut beleuchtet in Spanns Haupttheorien d. Volkswol. 22. Aufl. Leipzig 1932 und in Leng: Aufsatz d. Pol. St. Stuttgart und Berlin 1927.

**Devaluation** heißt jener Akt d. Regelung einer entwerteten Papierwährung, welcher d. vor sich gegangene Geldentwertung dadurch besiegelt, daß einewertvollere Geldeinheit eingeführt

wird, welche einer Mehrzahl d. entwerteten Einheiten gleichgesetzt wird (so z. B. in Österreich in 1811 d. Scheine d. Wiener Stadtbank im Verhältnis von 5:1 gegen d. Scheine d. Wiener Währung). D. Benennung D. wird aber auch auf den Entwertungsprozeß des Papiergeldes selbst angewendet.

**Devisen** werden Wechsel (auch Scheck und Auszahlungen), welche auf ausländische Währung lauten und im Auslande zahlbar sind, genannt.

**Devisenkurs** ist d. Preis d. Devisen. S. Wechselkurs.

**Diehl, Karl** (geb. 1864) Prof. in Freiburg i. B., Führer d. sozialrechtlichen Schule und einer d. Hauptvertreter d. theoret. Forschung in Deutschl. Seine Studien über d. System Ricardos, dann über den Sozialismus sind von großer Bedeutung.

Hauptwerke: Theoret. Nationalökonomie. Jena I. Bd. 2. Aufl. 1922; II. Bd. 1924; III. Bd. 1927. — Sozialwissenschaftl. Erläuterungen zu D. Ricardos Grundges. 3. Aufl. Leipzig 1921—22. — Über Sozialismus, Kommunismus u. Anarchismus. 5. Aufl. Jena 1923. — D. Diktatur des Proletariats. 2. Aufl. Jena 1924. — D. rechtlichen Grundlagen des Kapitalismus. Jena 1929. — D. gibt in Verbindung mit Mombert d. Sammlung Ausgewählte Aufsätze zum Studium d. Pol. St. heraus.

**Dienstleistungen.** In d. Wirtsch. spielen nicht nur Sachen, sondern auch persönliche Leistungen eine Rolle. Diese werden in ihrer wirtsch. Beziehung D. genannt. D. sind eine Art d. Güter (vgl. Gut), werden aber nicht von allen Autoren als solche anerkannt. Auch wurde von Smith und anderen ihre Frucht-



barkeit bezweifelt. Schon Mac Culloch, dann Roscher u. a. haben d. Irrtümlichkeit dieser Auffassung nachgewiesen. (Vgl. Fruchtbarkeit).

**Diegel, Heinrich** (geb. 1857) Prof. in Bonn, einer d. Vertreter d. älteren, sich an d. klass. ansehenden Richtung. Er war es auch, d. den Kampf mit d. neuen Werttheorie, d. Grenz-nutzenlehre als erster aufnahm. Heute lehnt D. d. Wertlehre überhaupt ab.

Hauptwerke: Theoret. Sozialökonomik 1895. — D. Lehrwert d. Wertlehre und d. Grundbegriff d. Marx'schen Verteilungslehre. Leipzig 1921.

**Differentialrente** (vom lat. differentia = d. Unterschied) wird jene Rente genannt, welche als ein Ergebnis d. Preisbildung und d. verschiedenen Wirtschaftslage d. Marktparteien entsteht. Da nämlich d. Preis für alle Marktparteien derselbe ist, d. Käufer aber infolge ihrer verschiedenen Kaufkraft (Schichtung des Marktes) oft höhere Preise bewilligen würden, und auch d. Verkäufer zu verschiedenen Kosten produzieren und ein Teil derselben deshalb billiger verkaufen könnte, kommt sowohl ein Teil d. Käufer als auch d. Verkäufer zu einem Vorteil daraus, daß d. Preis sich nicht nach seiner individuellen Lage, sondern nach d. allgemeinen Marktlage richtet. Dieser Austauschvorteil oder Austauschgewinn wird D. genannt. D.-n sind d. Konsumentenrente ¶ und d. Produzentenrente ¶. Auch d. Grundrente im Sinne d. Ricardoschen Theorie ist eine D. D. Gegenstück zur D. bildet d. absolute Rente ¶.

**Differenzgeschäfte** sind Börsengeschäfte, usw. Termingeschäfte, welche nicht durch tatsächliche Lieferung d. gekauften, bzw. verkauften Waren oder Effekten, sondern nur durch d. Begleichung d. sich aus den Kurven ergebenden Unterschiede (Differenzen) zur Abwicklung gelangen. D. Absicht, d. Ware, bzw. d. Effekten nicht tatsächlich zu liefern, bzw. zu übernehmen, kann von Anfang an bestehen, aber auch später infolge Änderung d. Marktlage eintreten. D. D. wurden oft als reines Spiel, welches mit den Aufgaben d. Wirtschaft nichts zu tun hat, bezeichnet. Gewiß können d. Termingeschäfte hierzu mißbraucht werden; doch d. D. dienen oft eben d. Eindämmung von Spekulationsmomenten, wie bei den Sicherungsgeschäften. Deshalb, sowie aus dem Grunde, daß sie sich nicht vom Termingeschäft schlechthin unterscheiden lassen, sind auch d. Bestimmungen d. D. zu verbieten, verfehlt und undurchführbar.

**Differenzierung d. Preise**, f. Monopolpreis.

**Disagio**, f. Agio.

**Diskont** (vom it. si disconte, man zieht ab) heißt jener Abzug, welcher von den Banken gemacht wird, wenn sie später fällige Forderungen, in erster Reihe Wechsel taufen. D. D. ist seinem Wesen nach ein Zins, welcher, da d. Geldinstitut eine später fällige Forderung durch Ankauf derselben begleicht, im Vorhinein gezahlt wird. Man unterscheidet Notenbankd. (Bankrate ¶), Privatd. ¶ (usw. jenen d. Börse und jenen



d. Banken), sowie Marktd. ¶. Raynac: D. Diskont. Jena 1899. — Capino: D. Diskont als geldtheoretisches Problem. In d. Wirtschaftstheorie d. Gegenwart. Bd. III. Wien 1928.

**Diskontgeschäft** heißt jenes Bankgeschäft, welches im Ankauf von Wechseln unter Abzug d. für d. vom Einreichungstage noch bestehende Laufzeit berechneten Zinsen (Diskont) besteht. D. Bank erwirbt also durch d. Diskontierung kurzfristige, sichere Forderungen ohne den Kredit selbst zu schaffen. Im Vertrauen auf d. Güte des angekauften Wechsels und auf d. Strenge des Wechselrechtes, sowie darauf bauend, daß in d. Geschäftswelt derjenige seine Stellung einbüßt, d. seinen Wechselverbindlichkeiten nicht nachkommt, tritt sie als Gläubiger in d. Wechselverhältnis ein. Dies erfordert selbstverständlich strenge Prüfung, d. h. ein genaues Sichten des zur Diskontierung eingereichten Wechselmaterials. Bei den Kreditbanken ist auch darauf zu achten, daß d. überwiegende Teil d. diskontierten Wechsel zur Rediskontierung bei d. Notenbank verwendbar ist (bankfähige Wechsel), da sie hierdurch ihre Liquidität sichern. Wird diesen Anforderungen genüge getan, so ist d. D. d. sicherste Grundlage d. Liquidität d. Kreditbanken. Deshalb ist auch d. D. d. beste Anlagemöglichkeit für kurzfristige Depositen. Für d. Notenbanken ist d. D. d. Hauptquelle d. Beeinflussung des Pulschlages des Kreditlebens und hierdurch d. ganzen

Volksw. (Vgl. Konjunkturforschung und Kreditkontrolle.) Prion: D. deutsche Wechseldiskontgeschäft. Leipzig 1907. — Graebner: Technik des Wechseldiskontgeschäftes in Österreich, Deutschland und England. Wien 1924.

**Diskontierung von Buchforderungen** ist eine Art des kurzfristigen Kredites. D. Kreditinstitut läßt sich d. Außenstände von Geschäftsleuten übertragen und gewährt auf diese, unter Abzug d. Zinsen im vorhinein, einen entsprechenden Kredit. D. Außenstände des Kaufmanns oder Industriellen dienen also als Pfand für den Kredit. Hierdurch unterscheidet sich d. D. von d. eigentlichen Diskontierung, welche d. später fällige Forderung einfach kauft.

**Diskontpolitik** heißt jenes Eingreifen d. Notenbanken in d. Gestaltung d. Wechselkurse, welches in d. Erhöhung oder Herabsetzung d. Bankrate besteht. D. D. ist ein Ergebnis d. Erkenntnis des Zusammenhanges zw. d. Gestaltung d. Zahlungsbilanz und d. Wechselkurse. Ihre Entstehung verdankt sie jenen Untersuchungen und Enqueten, welche in d. Frage d. Banknotenemission in England nach Erlass d. Peel's Akte stattfanden und auch durch d. Wissensch. eingehend erörtert wurden. Sie förderten d. Erkenntnis, daß d. Notenbank durch Handhabung d. Bankrate (d. Diskontschraube) auf d. Gestaltung d. Zahlungsbilanz einwirken kann, indem sie durch Erhöhung des Zinsfußes, einerseits d. Kapitalausfuhr vermindern und den Kapitalzufluß vom Auslande aneifern, andererseits d. Zn-

anspruchnahme d. Notenbank — durch Entzug von Geld — dadurch erschweren kann, daß sie den Kredit verteuert. Den Unterschied zw. einem Goldbedarfe für inländische und ausländische Zahlungen erkannten d. Bahnbrecher d. D. klar, indem sie darauf hinwiesen, daß bei Erschütterungen des Geldmarktes d. Einschränkung d. Kredite d. Notenbank durch Diskonterhöhung d. Lage erschwert, während sie, falls Goldexport in größerem Umfange zu befürchten ist, vorteilhaft wirken kann. Schon J. St. Mill hat den Einfluß d. Erhöhung d. Bankrate auf d. Wechselkurs erkannt, und Lord Goschen, insbes. aber Bagehot haben dann d. Grundlage d. D. klar entwickelt. Viel später wurde d. Möglichkeit d. Auswertung d. D. für d. Zwecke d. Regelung des Konjunkturzyklus erkannt. Erst als d. Krisentheorie zur Konjunkturtheorie entwickelt wurde, konnte diese Erkenntnis reifen, indem daran angeknüpft wurde, daß eine Zinsfußermäßigung d. Wirtschaftleben belebt, eine Zinsfußerhöhung hingegen den Pulschlag desselben verlangsamt. Insbes. fordert d. amerik. Currench-Schule d. Auswertung d. D. für d. Regelung des Konjunkturzyklus. Auf jene Schranken, welche d. D. gesetzt sind, hat insbes. Somary aufmerksam gemacht.

Goschen: Theorie d. Wechselkurs (deutsche Übers.). Frankfurt a. M. 1875. — Bagehot: Lombard street (deutsche Übers.). 1874. — F. Landmann: System d. Diskontpolitik. Leipzig 1900. — R. Wayne: D. Diskont. Jena 1899. — Brion: D. deutsche Wechselbank-

geschäft. Leipzig 1907. — Plenge: Von d. Diskontpolitik zur Herrschaft über den Geldmarkt. Berlin 1915. — W. Lumm: Diskontpolitik. Berlin 1923. — A. Schmitt: Kreditpol. und Konjunkturpol. in Theorie und Praxis. Jena 1932. — F. Somary: Bankpolitik. 2. Aufl. Tübingen 1930. — Schär: Zahlungsbilanz und Diskont. Berlin 1908.

**Disutility** (spr. disjutiliti) wird in d. engl.-amerik. Lit. d. Gegenteil des Nutzens genannt; d. D. soll also jenes Opfer ausdrücken, welches d. Erwerbung d. Güter erfordert. D. wird in zwei Elemente zerlegt: In Arbeitsmühe und Genußaufschub. Auf den Begriff d. D. ist d. moderne Form d. Produktionskostentheorie aufgebaut. Da d. D. auch dem Grenzges. gehorcht, soll auf diesem Wege ein Ausgleich mit d. Grenznutzentheorie gefunden werden, indem es für d. Vertreter d. D.-Theorie gleichgültig erscheint, ob man d. Wertgröße in Nutzen oder in D. ausdrückt, denn d. Erwerbung d. Einheiten jeder Güterart seitens d. Wirtschaftler geht nur bis an jene Grenze, wo sich Grenznutzen und Grenzleid d. Wertschale halten. Marshall, Edgeworth in England, Clark, Seligman, Seager usw. in Amerika vertreten diesen Standpunkt, wonach Nutzen und Kosten bei d. Wertbildung so zusammenwirken, wie d. zwei Klängen d. Schere (Marshall) oder Hammer und Amboss (Seligman). Mit Recht hat Schumpeter darauf hingewiesen, daß in d. D.-Theorie eine erhebliche Verfeinerung d. Kostentheorie liegt, welche er jedoch hauptl. aus methodologischen Gründen (weil näm-



lich d. Nutzen zur Erklärung des Wertes ausreicht und es nicht angeht d. D. einfach als Arbeitsleid zu fassen) ablehnt. Schumpeter: D. Wesen und d. Hauptinhalt d. theoret. Nationalök. Leipzig 1908.

**Dividende** (vom lat. dividere = aufteilen) heißt jener Anteil, welchen d. Gesellschaft auf Grund ihrer Kapitalbeteiligung an einer Gesellsch. = Unternehmung (vornehmlich d. Aktionäre d. Aktiengesellsch.) vom Reingewinne des Geschäftsjahres erhalten. D. D. ist d. dem einzelnen Gesellschaftler zufallende Teil vom Unternehmungsgewinne. Im Gegensatz zu den Zinsen, welche Schuldbeschreibungen sowie Pfandbriefe abwerfen, wechselt d. D. je nach dem Geschäftsergebnis und sie kann natürlich bei schlechter Geschäftslage auch ganz ausbleiben. D. Geschäftspol. d. Unternehmungen nähert sie oft dem Zinse, indem im Interesse d. Ständigkeit des Kurses d. Aktien getrachtet wird, eine gewisse Ständigkeit d. D.-n durch Ansammlung von Reserven zu sichern.

**Dividendenpapiere** nennt man d. Aktien im Gegensatz zu den festverzinslichen Papieren.

**Doppelwährung** (Bimetallismus) heißt jene Regelung des Geldwesens, wobei Gold und Silber gleichberechtigte Währungsmetalle sind, aus beiden freie Prägung besteht und d. Wertverhältnis beider zueinander gesetzlich geregelt ist. D. D. ist daraus entstanden, daß d. Wertverhältnis d. beiden Edelmetalle

ins Schwanken geriet, was zu Unzukömmlichkeiten im Geldwesen bei Anwendung beider Metalle führte. Um diesen zu entgehen, entschloß man sich durch Ges. ein festes Verhältnis (dem Wertverhältnis zu Anfang des XIX. Jahrh.-s entsprechend zunächst 1:15, später 1:15½) zu schaffen. Infolge des Greshamschen Ges.-es trat jedoch Bevorzugung des überwerteten und Abfluß des unterwerteten Metalls ein. D. Frage d. D. gelangte in d. zweiten Hälfte des XIX. Jahrh.-s, als d. Silberwert stark und ständig sank, in den Vordergrund des theoret. Interesses. Gerunski, Laveleye, Arndt, Schäffle und auch A. Wagner wiesen darauf hin, daß eine Demonetisierung des Silbers, d. h. d. Einstellung d. Silberprägungen eine starke Entwertung d. Silberbestände auch von d. Nachfrageseite her heraufbeschwören und hierdurch den Nationalreichtum vermindern würde, daß Preisveränderungen und eine Steigerung des Zinsfußes eintreten würden, daß d. Last langfristiger Schulden sich erhöhen würde, während d. Geologie Sueß von d. zu knappen Goldbede sprach. Bamberger, einer d. Vorkämpfer d. deutsch. Goldwährung, Herzka, C. Menger suchten diese Argumente zu entkräften und zu beweisen, daß d. Gold in d. Form d. Goldwährung d. entsprechende Münzmetall für entwickelte Volksw.-en sei und daß, nach dem England schon Goldwährung habe, es auch für d. ent-

wickelten Volksw.-en des Kontinentes zur Notwendigkeit wurde behufs Erhaltung stabiler Wechselkurse zur Goldwährung überzugehen. D. Streit um d. D. war in Frankr. stark durch Gefühlsmomente (Festhaltung an d. durch Napoleon eingeführten D.), in den Ver.St. durch d. Interesse d. Silberproduzenten beeinflusst. Letztere trachteten eine internationale Lösung d. D. herbeizuführen und diesem Bestreben entsprangen d. internationalen Münzkonferenzen.

Polowski: La question monétaire. Paris 1868. — Cernuschi: La monnaie bimétallique. Paris 1876. — Arendt: D. verfassungsmäßige Doppelwährung. Berlin 1880. — Schäffle: Für internat. Doppelwährung. Tübingen 1881. — A. Wagner: Für bimetallische Münzpol. Deutschl.-s. Berlin 1881. — Leris: D. gegenwärtige Stand d. Währungsfrage. Dresden 1896. — Walras: Théorie de la monnaie. Lausanne und Leipzig 1886. — Heyn: Kritik des Bimetallismus. Berlin 1897.

**Dühring, Eugen** (1833 bis 1921) deutsch. Nationalöf. von umfassender, universaler Bildung und selbständiger Denkart, aber von zügellosem Temperamente, welches ihm d. akad. Laufbahn verschloß. D.-s System d. Volksw. ist haupts. durch d. Gedankengänge Careys, aber — wie Albrecht nachwies — auch durch jene Lists beeinflusst worden, doch hat D. diese Impulse selbständig verarbeitet. Eine weitgehende Berücksichtigung d. Machtverhältnisse in ihrer Einwirkung auf d. Wirtschaften charakterisiert seine Auffassung, welche ihn in Gegensatz zu d. klass. Nationalöf. stellt und viele Verührungs-

punkte mit d. sozialist. Auffassung ergibt. Doch war D. ausgesprochener Gegner des Sozialismus, bes. in seiner Fassung durch Marx, und hat an den Marx'schen Lehren scharfe Kritik geübt. D. war eifriger Verfechter d. Selbsthilfe d. Arbeiter.

Hauptwerke: Careys Umwälzung d. Volksw. und Sozialwissensch. München 1865. — Kritische Grundlegung d. Volksw. 1866. — Kritische Geschichte d. Nationalöf. und des Sozialismus. 1871. — Cursus d. National- und Sozialöf. 1873. (4. Aufl. Leipzig 1925.) — über D. Albrecht: Eugen Dühring. Jena 1927.

**Dumping** wird d. Belieferung des Auslandes mit Waren zu erheblich niedrigeren Preisen als sie im Inlande gefordert werden, genannt. D. Monopolisierung des inländischen Marktes durch Kartelle erleichtert bei den Export zu Schleuderpreisen. Vom sozialen D. spricht man, wenn mangelnder Arbeiterschutz im Auslande eine starke Unterbietung d. heimischen Preise ermöglicht, von Valuta=D. hingegen, wenn diese Unterbietung durch Entwertung d. Währung des Auslandes möglich wird.

Paer: D. soziale Dumping. Halberstadt 1929. — E. Böcklin: Theorie des Dumpings. Jena 1931.

**Dupont de Nemours, Pierre Samuel** (spr. Düpon dö Nömur) (1739—1817), Physiokrat. Seit 1. Sept. 1765 Redakteur des physiokratischen Organs: Journal de l'Agriculture, de Commerce et des Finances. Er gebrauchte als erster d. Benennung „Physiokratie“.

Physiokratie, ou constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain. Paris 1768.



**Dupuit, A. J. Etienne Juvénal** (spr. Dूपूत) (1804 bis 1866) einer d. Begründer d. mathematischen Schule in d. Volksw. und Bahnbrecher in d. subjektiven Werttheorie. Sein Amt als Generalinspektor „des ponts et chaussées“ bewog D. zur Untersuchung des Nutzens, welchen d. Leistungen öffentl. Unternehmungen d. Gemeinschaft gewähren und als Ingenieur suchte er d. Frage auf d. Grundlage mathematischer Denkungsweise zu lösen. Dieser Weg führte ihn zur Konstruierung d. Nutzenkurve.

La mesure de l'utilité des travaux publics und L'influence des péages sur l'utilité des voies de communication. Beide erschienen in Annales des Ponts et Chaussées in 1844 und 1849.

**Dynamische Theorie des Unternehmergewinnes** heißt jene Theorie, welche den Unternehmergewinn als Ergebnis d. wirtsch. Fortschrittes auffaßt. Vor allem Amerikaner, wie Clark und Seager, vertraten diesen Standpunkt, welchen dann Hobson und Schumpeter weiter ausbauten. D. Quelle d. D. ist d. Satz, daß es, da d. Preise d. beliebig vermehrbaren Güter durch d. Produktionskosten bestimmt werden, demnach mit den Produktionskosten zusammenfallen, bei freiem Wettbewerb keinen Raum für den Unternehmergewinn gibt. D. D. ist ein Ausweg aus dieser Schwierigkeit. Sie anerkennt den Satz, daß d. Preis bei freiem Wettbewerb nur Kostenelemente enthalten kann, und daß es im statischen Zustande keinen Unternehmergewinn geben

könne. Sie stützt sich deshalb auf d. dynamische Moment (auf d. dynamische Rolle, welche d. Unternehmer in unserer Volksw. spielt) und erklärt den Gewinn aus dynamischen Kräften d. Volksw., aus „neuen Kombinationen“ d. Produktionsmittel, welche d. Unternehmer durchführt. (Schumpeter.) Es ist sicher, daß d. fortwährende Veränderung des Wirtsch.-lebens, und insbes. d. Fortschritt ein wichtiger Faktor des Unternehmergewinnes ist. Denselben aber einzig aus dem Fortschritte erklären zu wollen, ist zu einseitig.

Schumpeter: Theorie d. wirtschaftlichen Entwicklung. 2. Aufl. München 1926. — Hobson: The industrial system. 2. Aufl. New York 1909.

**Dynamische Wirtschaft.** Dynamik wird in d. Physik d. Lehre von d. Bewegung genannt. In Übertragung dieses Begriffes auf d. Wirtsch.-leben nennt man D. d. Wirtsch. in ihrer Bewegung. D. Wirtsch. ist ihrem Wesen nach dynamisch, d. h. sie trägt schon in ihren Grundlagen d. Ursachen d. fortwährenden Veränderungen, also d. Bewegung in sich, da schon ihre Grundlage, d. Bevölkerung, dann d. Bedürfnisse, d. Technik usw. fortwährenden Veränderungen unterworfen sind. D. klass. Nationalök. betrachtete d. Wirtsch.-leben noch hauptl. vom statischen Standpunkte, um möglichst ungestört den Grundzusammenhängen d. Volksw. nachspüren zu können. Daß hierin eine Abstraktion von d. Veränderlichkeit d. Wirtsch. liegt und d. Bewegungs-

erscheinungen d. Wirtsch. ebenfalls zum Gegenstande d. Untersuchung gemacht werden müssen, hat vor allem d. amerik. Lit. erkannt. Heute steht d. Dynamik im Mittelpunkt d. volksw. Forschung.

Schumpeter: Theorie d. wirtschaftlichen Entwicklung. 2. Aufl. München 1926. — H. E. Vogel: D. Theorie des volksw. Entwicklungsprozesses. Wien und Leipzig 1917 (dasselbst ein dogmenhist. Überblick). — Streßer: Statistik und Dynamik in d. theoret. Nationalök. Leipzig 1926. — Patten: Theory of Dynamic Economy. 1892. — Clark: Distribution of Wealth. 1899.

**Dynamische Zinstheorie** können wir jene Zinstheorie nennen, welche den Kapitalzins aus den Bewegungsercheinungen d. Wirtsch. zu erklären sucht. Sie stammt von Schumpeter und will jener Schwierigkeit aus dem Wege gehen,

daß laut d. Zurechnungstheorie ¶ d. volle Ertrag des Kapitals demselben zuzurechnen ist, somit d. Wert d. Kapitalnützungen mit jenem des Kapitals gleich ist und so kein Raum für den Zins bleibt. D. Auffinden ergiebigerer Verwendungen soll also d. Quelle des Zinses sein. D. D. ist unbefriedigend, denn d. Zins ist keine reine Wertercheinung, sondern eine Erscheinung des wirtsch. Verkehrs und des Kreislaufes d. Wirtsch. D. Zins wird aus d. Verwirklichung d. Kapitalnützungen gezahlt und ist d. Preis dieser Nützungen, gerade so, wie d. Pacht d. Preis für d. Bodennutzung ist.

Außer dem Werke Schumpeters über d. wirtsch. Entwicklung s. Clark: Essentials of economic theory. New York 1907. — Hobson: The industrial system. 2. ed. London 1909.



**Edgeworth, Francis Ysidor** (1845—1926), engl. Nationalök. u. Stat. d. mathematischen Richtung, war Prof. in Oxford und Begründer des Economic Journal. An den Grundlehren d. Klass. festhaltend, hat er, ähnlich wie Marshall, auch Gedanken d. Grenznutzenlehre in seine Arbeiten verwoben. Detailbearbeitungen komplizierter theoret. Fragen mit dem Werkzeug d. Mathematik bildeten sein Hauptarbeitsgebiet. Bes. in d. Theorie d. Ertragsges. und d. Theorie des Monopolpreises hat er vorzügliches geleistet.

Große Bedeutung besitzt sein Artikel im Giornale degli Economisti (1897): La teoria pura del monopolio. — Seine wichtigsten Arbeiten

sind gesammelt erschienen unter dem Titel: Papers relating to Political Economy. London 1925. — Zu erwähnen ist auch sein älteres Werk: Mathematical Psychics.

**Effekten** heißen jene Wertpapiere, welche durch Sicherstellung auf sachlicher Grundlage (Hypothek, Haftbarkeit einer Gesellsch.-unternehmung oder einer öffentl.-rechtlichen Körperschaft) sowie durch ihre Vertretbarkeit Gegenstand weiter Marktgängigkeit geworden sind. Ihre Marktgängigkeit wird durch Stüdelung, d. h. durch Zerlegung d. Schuldsomme in runde kleinere Summen stark erhöht, da ihre Erwerbung so auch kleineren Kapitalisten möglich wird, was ihren Markt aus-



weitet und sie in Folge ihrer Vertretbarkeit nach Typen in größeren Mengen gehandelt werden können. Ihre Markt-gängigkeit wird dadurch noch gehoben, daß durch ihre leichte Veräußerlichkeit d. Kapital aus ihnen rasch herausgezogen werden kann. D. E. zerfallen in Pfandbriefe, bei welchen d. Sicherheit in d. hypothekarischen Eintragung besteht, in Obligationen (Schuldverschreibungen), bei welchen eine öffentl.-rechtliche Körperschaft oder eine Gesellsch.-Unternehmung für d. Schuldsumme haftet, in Aktien, Kuxe und Genossensch.-santeile (so wie Bühranteile), welche einen Anteil an einer Unternehmung verbriefen. Je nachdem sie bloß ein Recht auf feste Verzinsung oder auf einen Anteil am Geschäftsgewinne gewährleisten, unterscheidet man festverzinsliche E. (Pfandbrief, Obligation) und Dividendenpapiere (Aktie, Kux, Genossenschaftsanteil). Nach d. Art d. Übertragungsmöglichkeit teilt man d. E. in Namens- und Inhaberpapiere. Erstere lauten auf den Namen, bei letzteren ist d. jeweilige Inhaber forderungsberechtigt. Man unterscheidet ferner zw. notierten d. h. auf d. Börse notierten und unnotierten E. Je nachdem d. E. haupts. für ständige Kapitalanlage gesucht, oder durch d. Spekulation in größerem Umfange aufgegriffen werden, spricht man von Anlage- und Spekulationspapieren. D. Bedeutung d. E. für d. Volksw. ist

unermeslich. Sie bilden d. Hauptmittel d. Finanzierung d. von Unternehmungen bezügl. des langfristigen Kredites. Andererseits sind sie Mittel d. Kapitalauffaugung für langfristige Anlagen und fördern so d. Kapitalansammlung. Ihre Entfaltung läßt den Effektenkapitalismus, d. h. jene Art des Kapitalismus entstehen, bei welchem sie bei d. Organisation d. Volksw. eine entscheidende Rolle spielen.

Kretschmer: Handbuch d. Effekten. 1924. — Hansich u. Prion: Effekten und Verkehr in Effekten. 1915. — Walther: Organisation des modernen Effektenbetriebes. Berlin 1925.

**Effektenbanken** heißen jene Banken, welche überwiegend d. Effektengeschäft, haupts. d. Erwerb von Effekten zum Zwecke d. Weiterveräußerung, aber zumeist auch d. Emissionsgeschäft, d. Gründung und Finanzierung von Unternehmungen betreiben. Sie sind ein wichtiges Glied d. kapit. Wirtsch.-ordnung, weil sie zur Erweiterung des Effektenmarktes, sowie zur Beweglichkeit des Effektenbesitzes stark beitragen.

Mexler: Studien zur Geschichte des deutsch. Effektenbankwesens. Leipzig 1911. — Model-Loeb: D. großen Berliner Effektenbanken. Jena 1896. — Sattler: D. Effektenbanken. Leipzig 1890. — Auch Adolf Weber: Depositenbanken und Spekulationsbanken. 3. Aufl. München und Leipzig 1922.

**Effektenbörse**, s. Börse.

**Effektengeschäfte** sind Geschäfte d. Banken, welche einerseits mit dem Gründung- und Emissionsgeschäft, andererseits mit dem Kommissionsgeschäft d. Banken zusammen-

hängen. D. erste Gruppe d. E. fließt aus d. Mitwirkung d. Banken bei d. Gründung von Unternehmungen und aus ihrer Stellung am Kapitalmarkt, indem sie Effekten schaffen und sie d. vorgehoffene Kapital dann durch Veräußerung d. Effekten (Emission, Begebung) wieder an sich zu ziehen (aufzulaugen) trachten. D. andere Quelle d. E. liegt in ihrem weitverzweigten Kommissionsgeschäft, welches sie zur Abwicklung d. Effektenkäufe und Verkäufe ihrer Kommittenten führt. Auch bei Begebung von Anleihen können d. Banken als Kommissionsnäre mitwirken. Natürlich betreiben d. Banken Effektenkäufe und Verkäufe auch auf eigene Rechnung als Proprehandel, insbes. d. Effektenbanken.

**Effektenkapitalismus**, s. Kapitalismus.

**Effektenkredite** heißen jene Kredite, welche auf Grund von Effektenbesitz als Lombard und Reportkredite und tägliches Geld gewährt oder zum Zweck des Erwerbes von Effekten gegeben werden.

**Effektenübernahmegeellschaften** sind eine Art d. Beteiligungsgesellschaften. Ihr Zweck ist solche Aktien und Obligationen beim Publikum unterzubringen, welche in ihrer ursprünglichen Form schwer Abnehmer finden würden, weil d. Unternehmung selbst noch unbekannt ist, oder sonst aus einem anderen Grunde d. Vertrauen ihnen gegenüber nicht genügend ist um ihren Absatz zu sichern. D.

E. übernehmen diese Wertpapiere und emittieren anstatt derselben ihre eigenen Wertpapiere (Effektensubstitution, wie Riefmann den Vorgang richtig bezeichnet hat). Sie spielen bes. in Deutschl. eine sehr erhebliche Rolle (so bei Kleinbahnen, dann in d. Elektrizitätsindustrie usw.).

**Egoismus**, s. Eigennuß.

**Ehernes Lohngeß** ist d. Bezeichnung d. Sozialisten für d. Lohngeß. Ricardos, wonach sich d. Arbeitslohn nach den Erzeugungskosten d. Arbeit, also nach den Lebenshaltungskosten d. Arbeiter richtet und dieses Lebensminimum für d. Dauer nicht überschreiten kann. Den Namen E. prägte Lassalle um d. unerbittliche Wirkung dieses Lohngeß-es zum Ausdruck zu bringen. Lange Zeit hindurch war d. E. ein wichtiger Bestandteil d. sozialist. Doktrin, doch mußte es unter d. Last jener Gegenbeweise, welche d. Wirtschaftslieben in den Lohnsteigerungen geliefert hat, auch von den Sozialisten aufgegeben werden.

M. Schrey: Kritische Dogmengeschichte des E.-es. Jena 1913.

**Eigenhandel** (Proprehandel) ist jener Zweig des Handels, welcher für eigene Rechnung betrieben wird, bei welchem demnach d. Händler Eigentümer d. vertriebenen Waren ist. D. E. herrscht beim Detailhandel vor. Sein Gegenstück ist d. Kommissionshandel.

**Eigennuß** (Egoismus, vom lat. ego = ich) heißt jener Grundtrieb des Menschen, welcher dem Drange zur Selbsterhaltung entspringt. D. Grund-



lage des E.-es, d. Selbsterhaltungstrieb, ist als Grundtrieb des Wirtsch.-ens zu betrachten, da er den Menschen zur Sorge für d. leiblichen Bedürfnisse ansetzt. Zum E. entwickelt sich d. Selbsterhaltungstrieb aber erst im sozialen Gebilde, indem d. E. schon ein Verhältniß d. eigenen Bedürfnisbefriedigung zu jener anderer Personen beinhaltet. D. E. ist auch nichts rein Triebhaftes mehr, denn er setzt eine vernunftgemäße Beurteilung d. Handlungsweise voraus. In d. volksw. Theorie wird d. Begriff auch in diesem Sinne verwendet, insbes. seitdem Smith vom wohl aufgefaßten, geläuterten E. sprach. Indem Smith darauf hinweist, daß wir in d. arbeitsteiligen Volksw. unsere Versorgung nicht dem Wohlwollen, sondern dem E. unserer Mitmenschen verdanken, will er hiermit nicht nur d. Sphäre des Wirtsch.-lebens von anderen Betätigungssphären abgrenzen, sondern auch jenen Grundtrieb erfassen, welcher zur Arbeitsteilung und zum Tausche führt und so d. gesellsch. Verbundenheit d. Menschen auf wirtsch. Gebiete begründet. D. ganze klass. Lehre, d. ganze individualistische Nationalök. mit ihrer Lehre vom Gewinnstreben und Wettbewerb ist auf den E., wir könnten sagen, auf d. Grundges. des E.-es aufgebaut. Daraus beruht auch d. — dem Wesen nach negative — Inhalt d. liberalen Wirtsch.-pol. und d. Lehre von d. Harmonie d. Wirtschaftskräfte (Harmonieök.). D. philosoph.

Grundlage d. Theorie des E.-es ist in d. empirischen Philosophie zu suchen, welche d. Ethik in Anwendung naturwiss. Auffassung als Ausfluß von Lust- und Unlustgefühlen fundieren wollte. D. deutsche Volksw. konnte sich mit d. Theorie vom E. nicht befreunden. Schon A. Müller bekämpfte sie, auch d. ethisch-hist. Richtung verwarf sie und heute wendet sich Spann scharf gegen sie. Hierbei ist aber einige Vorsicht geboten. Vor allem kann nämlich d. Theorie des E.-es als methodisches Hilfsmittel verwendet werden, wie es bei Smith d. Fall ist, wenn er d. Gebiet d. Wirtsch. als Wirkungssphäre des E.-es bezeichnet. Wenn wir anerkennen, daß d. empirische Wirklichkeit in ihrer Vielseitigkeit durch keine Wissensch. erfasst werden kann, und wir doch immer auf Folgerungen aus einzelnen Annahmen angewiesen sind, so spitzt sich d. Frage darauf zu, ob d. E. als d. entscheidende, grundlegendste, d. Objekt d. Wirtsch. am vorzüglichsten kennzeichnendste Trieb betrachtet werden kann. Es ist klar, daß auch in bejahendem Falle d. volksw. Theorie nicht allein auf d. einzige Annahme des E.-es aufzubauen ist, da ja d. E. nur sozusagen als Eingliederungsgrund in d. volksw. Gefüge betrachtet werden kann, d. Theorie aber, auch gewisser Voraussetzungen bezügl. d. Gesellsch.-ordnung selbst bedarf. Trotzdem ist in diesem Falle d. E. d. Hauptmittel zur Abgrenzung des Untersuchungs-feldes. Sind wir jedoch d.

Meinung, daß d. E. nicht als jener charakteristische Zug des Wirtsch.-Lebens betrachtet werden kann, so kommen wir ganz oder z. T. (dies ist d. Fall bei d. Motivationslehre ¶) zur Ablehnung d. Theorie des E.-es. Noch entschiedener gilt dies für jene Richtung, welche es für verfehlt hält, von den Individuen ausgehend d. volksw. Probleme anzufassen. Für diese Richtung, deren Hauptvertreter heute Spann ist, entfällt überhaupt d. methodologische Notwendigkeit d. Theorie des E.-es, da sie nicht von den Einzelnen, sondern vom Gesellschaftsbegriffe ausgehend d. Wesen d. Volksw. zu ergründen strebt. Spann hält d. Theorie des E.-es für den eigentlichen Stein des Anstoßes, welcher einer universalistischen Auffassung d. Wirtsch.-vorgänge im Wege steht, da diese Theorie den Satz beinhaltet, daß sich aus dem E. ein selbsttätiges Zusammenwirken d. Gesellsch. ergäbe. Hier stehen wir aber schon dem zweiten Gliede d. Theorie des E.-es gegenüber, wo d. E. nicht mehr als methodologisches Hilfsmittel, sondern als Wirkungsprinzip d. Volksw. und zugleich als Grundlage eines Postulats d. Wirtsch.-pol., als Stütze des wirtsch. Liberalismus verwertet wird. In dieser Eigenschaft ist d. Theorie des E.-es d. Grundlage d. liberalen Weltanschauung und fällt mit d. Beurteilung dieser Theorie in d. Gebiet d. Wirtsch.-philosophie. Jedenfalls ist hier zu bedenken, daß, wie hoch man auch d. Wirkung des Selbstinteresses als Beweg-

grund individueller Handlungen und ihrer Zustimmung veranschlagen mag, d. Selbstinteresse doch gewiß auch zur Quelle von Interessenzusammenstößen wird und zur Ausmerzungen dieser auch andere Kräfte herangezogen werden müssen.

**Eigentum**, j. Privateigentum.

**Eigentumsrenten**, j. Besitzrenten.

**Einfuhr** jener Teil des Außenhandels, welcher d. in d. Land gebrachten Waren umfaßt.

**Einkommen**. Zwei Merkmale sind es, welche dem E.-begriff unbestreitbar zu Grunde liegen. Einerseits d. Beziehung auf ein Wirtsch.-subjekt (wodurch sich d. E. vom Ertrage unterscheidet), andererseits d. Tatsache des Güterzuwachses, usw. in Verbindung mit d. Wirtsch. oder d. Erwerbstätigkeit des Subjektes. Zumeist wird auch — usw. im Einklang mit dem Sprachgebrauche — d. Zeitmoment herangezogen, indem eine gewisse Ständigkeit d. als E. zu bezeichnenden Eingänge als zum Wesen des E.-es gehörig betrachtet wird, so daß zufällige regellose Einnahmen nicht als E. gelten. Doch hierbei ist Vorsicht geboten, denn es gibt E., welche eben durch den großen Einfluß von unvorhergesehenen Momenten gekennzeichnet werden, wie Spekulationsgewinne, aber auch d. Unternehmergewinn selbst. Deshalb kann in diesem Belange ohne Gefährdung d. Allgemeinheit des Begriffes nur,



wie es Neumann tut, an d. Ständigkeit oder Regelmäßigkeit d. Bezugsquellen (Vermögen oder Erwerb) anknüpft werden. Hingegen ist d. Zeitmoment insofern beim E.-begriff unentbehrlich, als d. E.-begriff nur auf eine bestimmte Zeitperiode bezogen zu fassen ist. Oft wird auch d. Umstand, daß d. Wirtsch.-subjekt frei über jene Gütereingänge verfügen kann, zum Wesen des E.-s gerechnet. So spricht Hermann davon, daß nur E. ist, was „ohne Schmälerung des Stammvermögens verzehrbar“ ist, Mangoldt rechnet zum E. nur, was „beliebig verbraucht“ werden kann. Sax was „zur Bedürfnisbefriedigung verfügbar“ ist und R. Meyer sagt, daß mit dem E. eine Beziehung zur Konsumtion gemeint sei. Wenn wir d. Unterscheidung zw. Roheinkommen und Reineinkommen nicht fallen lassen wollen, so dürfen wir den Bezug auf d. freie Verfügbarkeit keinesfalls in den E.-begriff aufnehmen, denn er gilt nur für d. Reineinkommen. Wir müßten dann auch den für d. Steuerlehre wichtigen Begriff des freien E.-s fallen lassen, welcher eben zeigt, wie gefährlich es ist, schon den E.-begriff schlechthin mit Abzügen aus dem Güterzuflusse zu verbinden, da ja schließlich d. Lebenshaltungskosten kaum weniger zwingend mit d. Erwerbsquelle verbunden sind, als andere Aufwendungen für den Erwerb. Es ist logischer d. Berücksichtigung dieses Umstandes innerhalb des E.-be-

griffes durch Unterscheidung von Roh- und Reineinkommen Rechnung zu tragen. Eine kaum zu überwindende Schwierigkeit für den E.-begriff ergibt sich daraus, daß er dem Wesen nach im Anschluß an d. Geldwirtsch. entstanden ist, doch auf den Güterzuwachs schlechthin ausgerichtet, naturale Eingänge bzw. Bezüge nicht außer Acht lassen kann. So sind selbstverständlich eine Dienstwohnung, freie Verpflegung oder Heizung usw. unzweifelhaft dem E. zuzuzählen. Doch ist d. Grenze hier schwer zu ziehen, bes. wenn es sich um Nutzungen aus dem eigenen Vermögen, wie z. B. um den Nutzen des durch den Besitzer bewohnten Hauses usw. handelt. Schließlich käme man durch konsequente Anwendung des Gedankens, daß d. Nutzen eigener Bedarfs- oder Produktionsgüter zum E. zu rechnen ist, zu den absurdesten Ergebnissen. Man muß sich in dieser Richtung weise Zurückhaltung auferlegen, um d. naturalen Bestandteile d. E.-s nicht außer Acht zu lassen, andererseits aber auch in dieser Richtung nicht zu weit zu gehen. Freilich ist d. geldwirtsch. Form des E.-s nur solange aufrechtzuhalten als es sich um d. E. Einzelner und nicht um d. Volkseinkommen handelt. Es ist nicht unbegründet, wenn Amonn d. beiden Begriffe als wesensungleich bezeichnet.

E. Schuster: D. Einkommen. Tübingen 1926. — R. Meyer: D. Wesen des Einkommens 1887. — Irving Fisher: The nature of capital and income. New York 1906.

**Einkommensarten**, s. Einkommenverteilung.

**Einkommenverteilung**. D. E. ist ein Vorgang, welcher als Begleitererscheinung d. gesellsch. Verfassung des Wirtsch.-lebens in Erscheinung tritt. Würde sich d. Wirtsch. in geschlossenen, ihren Bedarf selbst deckenden Wirtsch.-en vollziehen, so gäbe es keine E. Sobald jedoch größere Wirtsch.-einheiten entstehen, welche sich auf d. Mitwirkung mehrerer Wirtschaftsergebnis dieser Wirtsch.-einheiten in irgendeiner Weise den Mitgliedern derselben zugeteilt werden. Diesen Vorgang d. Beteiligung am Produktionsergebnisse nennen wir E. Betrachten wir, wie Smith es tat, d. Jahresprodukt einer Volksw. als Volkseinkommen, so ist es dieses, welches durch den sich zw. den Wirtsch.-einheiten entwickelnden Verkehr unter denselben nach den Regeln des Tauschverkehrs aufgeteilt wird. (Hierbei sind Staat und Gemeinde auch als Einzelwirtsch.-en zu betrachten). Heute spricht man vom Sozialprodukt (d. Benennung hat sich im Anschluß an Schumpeter eingebürgert), worunter d. Zuwachs an Genußgütern in einer gegebenen Wirtsch.-periode zu verstehen ist. Dieser Zuwachs als Ergebnis d. produktiven Kräfte ist d. sachliche Grundlage für d. Beteiligung aller, d. an d. E. teilnehmen, also für d. Beteiligung aller an d. Arbeitsteilung und am Tauschverkehre teilnehmenden Mitglieder d. Gesellsch. Je mehr in Folge Umsichgreifen

d. Arbeitsteilung d. Zahl d. selbstständigen, ihren Bedarf selbst deckenden Wirtsch.-en abnimmt, desto größer wird d. Zahl jener Wirtsch.-en, welche an d. E. teilnehmen und im Wege derselben ihren Anteil am Sozialprodukte erhalten. Im Mittelpunkt d. E. steht auf dieser Entwicklungsstufe d. Unternehmer, da dem Wesen d. Arbeitsteilung entsprechend d. Mitwirkung bei d. Produktion d. Hauptgrundlage für d. E. bildet und im Mittelpunkt d. Produktion d. Unternehmer steht. Dieser sichert sich d. Mitwirkung d. Arbeiter und Kapitalisten, indem er ihnen einen Teil des erwarteten Produktionsertrages zugeteilt. Demgemäß sind d. Hauptquellen d. E. d. Arbeit, d. Besitz (Grund-eigentum und Kapital), sowie d. Unternehmertätigkeit und d. Haupteinkommenszweige d. Arbeitseinkommen ¶, d. Besitzeinkommen ¶ (Grundrente ¶ und Kapitalzins ¶), sowie d. Unternehmergewinn ¶. Je nach dem, ob d. Einkommen durch Einschaltung in d. Produktion oder ohne diese entsteht, unterscheidet man ursprüngliche und abgeleitete Einkommen ¶. Wie aus obigem hervorgeht, stützt sich d. E. auf den Marktverkehr und d. ursprünglichen Einkommen, ja sogar ein Teil d. abgeleiteten Einkommen sind Preise von Personal- oder Sachleistungen. D. größte Teil des von den öffentl.-rechtlichen Verbänden bezogenen Einkommens beruht hingegen auf dem autoritativen Prinzip, also auf Rechtsakun-



gen. Im Mittelalter war d. E. überhaupt z. großen T. auf d. autoritative Prinzip aufgebaut; erst d. Wirtschaftsfreiheit hat den Markt zum allgemeinen Tummelplatz d. E. gemacht. Hierdurch gelangt d. E. in den Bannkreis des Geldverkehrs und d. größte Teil d. Einkommen wird in Geld bezogen. D. Ergebnis hiervon ist dann, daß d. Höhe d. Einkommen in Abhängigkeit vom Geldwerte gerät. Eine Änderung des Geldwertes hat deshalb stets Einkommenverschiebungen zur Folge, umso mehr, als d. verschiedenen Einkommenszweige einer Geldwertänderung nicht gleichmäßig folgen können. (Vgl. Preisstand und Geldwert.) D. Lit. d. E. hat sich hauptsf. mit dem Verhältnisse d. einzelnen Einkommenszweige zueinander beschäftigt. Wie wichtig jedoch für d. E. d. Vermehrung des Sozialproduktes ist, hat neuerdings insbes. Pigou betont.

E. Landauer: Grundprobleme d. funktionellen Verteilung. Jena 1923. — Tugan-Baranowsky: Soziale Theorie d. Verteilung. 1913. — Loria: Theorie d. reinen Wirtschaft. München und Leipzig 1925. — Schumpeter: D. Grundprinzip d. Verteilungstheorie. Im Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpol. Bd. 42 (1917). — D. Wirtschaftstheorie d. Gegenwart. Bd. III. Wien 1928. — V. Josephy: Prinzipien d. Wirtschaft. Eine Grundlegung d. Einkommenslehre. Jena 1928. — Br. Moll: Gerechtigkeit in d. Wirtschaft? Berlin 1932. — Ferner Pigou: Wealth and Welfare. London 1912. — Clark: The Distribution of Wealth. New York 1912. — Carver: The Distribution of Wealth. New York 1911. — Commons: Distribution of Wealth. New York 1906. — Hobson: Economics of Distribution. New York 1907. — S. Philips: Value and distribution. London 1931.

— Dogmenhistorisch: Cannan: A history of the theories of production and distribution in english pol. ec. 1776—1848. London 1893. — Wilbrandt: D. Lehre von d. Verteilung des Produktionsertrages in d. Festgabe für Schmoller. I. T. Leipzig 1908.

**Einkommenszweige**, s. Einkommenverteilung.

**Einlagegeschäft** heißt jenes Geschäft d. Kreditinstitute, welches in d. Annahme von Spareinlagen gegen Quitschrift in einem Einlagebüchlein erfolgt. D. E. ist ein Passivgeschäft. Es steht hauptsf. bei den Sparkassen im Vordergrund, ist aber auch bei den Banken von erheblicher Bedeutung. Es ist d. wichtigste Mittel d. Dienstbarmachung kleiner Sparkapitalien für d. Volksw.

**Einzelunternehmung** nennt man jene Unternehmung, welche nicht unter Zusammenwirkung von mehreren Gesellschaftern zu Stande kommt. Sie ist also d. Gegenteil d. Gesellsch.-unternehmung. Sie ist d. geeignete Form d. Unternehmung, wo es mehr auf d. Raschheit des Entschlusses, als auf d. Kapitalkraft ankommt. Mit fremdem Kapital arbeitet natürlich auch d. E., doch dient ihr dieses als Betriebs- und Zahlungskredit d. Erweiterung d. flüssigen Mittel, während bei d. Gesellsch.-unternehmung d. fremde Kapital auch bei d. Gründung schon erheblich mitwirkt.

**Einzelwirtschaft**. D. Volksw. als große Einheit d. gesellsch. Wirtschaft besteht aus E.-en, welche also d. Elemente d. Volksw. sind. D. Volksw. lebt in ihnen und sie leben in d. Volksw. als Glieder derselben.

**Elastische Bedürfnisse**, s. Bedürfnis.

**Elastizität d. Nachfrage.** D. Wirkung einer Preisänderung auf d. Nachfrage ist nicht bei jeder Ware gleich. Es gibt Waren, deren Nachfrage bei einer Preiserhöhung nur wenig abnimmt. D. Nachfrage solcher Waren ist unelastisch, d. h. sie reagiert wenig auf Preisänderungen. Im Gegensatz hierzu gibt es Waren, deren Nachfrage mit dem Preisen erheblich schwankt, d. h. auf Preisänderungen in erheblichem Maße reagiert, also elastisch ist. D. Verhältnis zw. Preisveränderung und Nachfrage hat Marshall als erster eingehender untersucht und für d. Reagibilität den Begriff *E.* verwendet. Wenn d. Änderung d. Ausdehnung d. Nachfrage proportional d. Preisänderung (selbstverständlich mit entgegengesetztem Vorzeichen) ist, d. h. bei einer Preiserhöhung im selben Verhältnis abnimmt, spricht Marshall vom Elastizitätsgrad 1. Ist d. Abnahme größer als proportional, tritt z. B. bei einer Preiserhöhung um 1 % ein Rückgang d. Nachfrage von mehr als 1 %, z. B. 1½ % ein, so ist d. *E.* größer als 1, nimmt sie um weniger als 1 % ab, so ist sie kleiner als 1. Eine andere Bezeichnung (zw. +1 und -1) hat Engländer verständnis d. Marktwgänge ist d. *E.* von großer Bedeutung. Sie ist auch speziell für d. Konjunkturforschung von Wichtigkeit.

Marshall: Handbuch d. Volksw. überf. v. Ephraim und Salz. Stuttgart und Berlin 1905. — J. Marshall: Elastizität d. Nachfrage. Tübingen 1931. — Vgl. auch D. Engländer: Elastizität d. Nachfrage in Schmollers Jahrb. Bd. 63 (1929). — A. Salz: D. Begriff d. Elastizität in d. theoret. Nationalök. im Arch. f. Sozialwissensch. u. Sozialpol. Bd. 57 (1927). — U. Ricci: Klassifikation d. Nachfragekurven auf Grund des Elastizitätsbegriffes im selben Arch. Bd. 66 (1931).

**Emission** (emissio lat. d. Hinausgabe) heißt d. Ausgabe von Effekten. D. *E.* ist ein wichtiges Mittel d. langfristigen Kapitalbeschaffung. (*E.* auch Finanzierung.) D. Ausdruck *E.* wird auch in Verbindung mit d. Notenbank gebraucht, als Notenemission, d. h. Banknotenausgabe.

Karger: Emission von Aktien und Anleihen. 1928.

**Emissionsbanken** (auch Emissionshäuser) werden jene Kreditinstitute genannt, welche sich mit d. Schaffung, aber auch mit dem Vertrieb und mit d. Beleihung von Effekten befassen. Sie dienen in erster Reihe dem langfristigen Kredit von Industrie, Verkehr, Bergbau und Handel. (Vgl. auch *Crédit mobilier*).

**Emissionsgeschäft** jenes Bankgeschäft, welches in d. Schaffung und im Vertriebe von Wertpapieren besteht. Es steht im engen Zusammenhange mit dem Gründungsgeschäfte ¶ und mit d. Finanzierung ¶.

**Empirisch-realistische Theorie**, s. Exakte Nationalökonomie.

**Endogene Krisen** (vom gr. endon = von innen und genes = geboren) können wir jene Art d. Wirtsch.-krisen nennen, welche aus d. Wirtsch. selbst,



also durch Vorgänge wirtsch. Natur verursacht werden. Sie bilden den hauptsächlichsten Gegenstand d. Krijentheorie ¶.

**Engels, Friedrich** (1820 bis 1895), intimer Freund, Gönner und Mitarbeiter von Marx. Seine Leistungen als sozialist. Schriftsteller liegen zum großen Teil auf kritischem Gebiete. Sie verschlingen sich vielfach mit den Arbeiten Marzens und da infolge Ableben des letzteren d. Ausgabe des II. und III. Bd. es von Marzens Lebenswerk E. besorgte, so ist dieses ineinanderfließen d. Leistungen beider noch inniger geworden. Als selbstloser Freund hat E. Marx auch materiell erheblich unterstützt.

Hauptwerke: D. Lage d. arbeitenden Klassen in Engl. Leipzig 1845. — Herrn Eugen Dührings Ummwälzung d. Wissensch. Leipzig 1878. — D. Entwicklung des Sozialismus von d. Utopie zur Wissensch. Göttingen-Zürich 1882. — D. Ursprung d. Familie, des Privateigentums und des Staates. Göttingen 1884. — über E.: W. Adler: Engels als Denker. Berlin 1920. — Spahn: Fr. Engels. Berlin 1920.

**Engel'sches Gesetz.** D. E. stellt einen Zusammenhang zw. d. Größe des Einkommens und d. Verwendung desselben fest und besagt, daß d. Ausgaben zur Beschaffung d. Nahrung einen desto größeren Anteil d. Gesamtausgaben einer Familie ausmachen, je geringer d. Einkommen ist. In seiner Untersuchung vom Jahre 1857 berechnete er diesen Anteil bei einem Familieneinkommen von 800—1000 mit 64 %, bei einem Einkommen von 2400—3000 M mit 56.90 % d. Gesamtausgaben.

### Englische Nationalökonomie.

D. frühe wirtsch. Entwicklung Englands hat hier d. Interesse für wirtsch. Fragen schon früh geweckt. So nehmen schon unter den Merkantilisten (s. Merkantilismus) d. engl. Schriftsteller einen bedeutenden Platz ein. Schon 1581 ist eine hervorragende Schrift (d. Autor nannte sich nicht und zeichnete sich nur mit W. S.) erschienen, welche sich mit dem Geldwesen, sowie mit d. Handelspol. beschäftigt und es folgt im XVII. Jahrh. eine lange Reihe von Schriftstellern, welche ähnliche Fragen behandeln, so Malynes, Misselden, Raleigh, Mun, Culpeper, Child, dann Petty, Temple, Vaughan, Locke, Davenant, Pollexfen, J. Cary, Barbon, Dudley North. D. Reihe dieser merkantilistischen Schriftsteller setzt sich im XVIII. Jahrh. fort mit Tudor, Gee, Decker und Law und erreicht in James Steuart, sowie Cantillon eine gewisse Vollendung, welche schon einer wirklichen Wissenschaft nahekommt. D. klassische Werk von A. Smith (1776) ist nicht nur d. Ergebnis dieser auf 200 Jahre zurückgreifenden Arbeit auf nationalöf. Gebiete, sondern hat auch Anregungen d. Schule d. schottischen Moralphilosophie (Mandeville und Hume), sowie d. Gedankenwelt d. Physiokraten ebenfalls viel zu danken. Und nun nimmt d. volle Entfaltung d. Rationalöf. ihren schnellen Lauf. Smith entwickelte d. Lehre vom Eigennutz, von d. Arbeitsteilung und von d. selbsttätigen

Regelung des Wirtsch.-Lebens durch den Wettbewerb, Anderson, Malthus und West d. Lehre vom abnehmenden Bodenertrag, welche insbes. in Verbindung mit dem von Malthus aufgestellten Bevölkerungsgezet zu großer Bedeutung gelangt, während Ricardo d. abstrakt-theoretische Forschung auf eine staunenswerte Höhe emporhob. Mac Culloch und James Mill bewegten sich in seinen Fußstapfen und J. Stuart Mill faßt d. ganze Lehre in seinem System zusammen, während Senior und Cairnes in derselben Richtung arbeiten, aber durch ihre Verbesserungen schon eine Erzhütterung d. klass. Lehre vorbereiten. Diese kam von zwei Seiten. Erstens wurde man selbst in Engl. d. Überspannung d. abstrakten Methode müde, und Bagehot, R. Jones, Cliffoleslie, Tooke, Toynbee, Ashley u. a. widmeten sich mehr d. Tatsachenforschung und d. hist. Untersuchung. Zweitens kam ein mächtiger Impuls in d. engl. Volksw. durch Jevons (1873), welcher d. Wert- und Preislehre umgestaltete und durch seine mathematische Methode neue Bahnen beschritt. D. Tatsache, daß d. Richtung, welche Jevons einschlug, bald in Franrk. und in Österreich erheblichen Boden gewann, war wohl nicht ganz ohne Wirkung auf d. G., in welcher nun d. Grenznützer (Marginalists genannt), bes. seitdem sich auch Marshall dieser Richtung anschloß, sich von Tag zu Tag mehrten, allein als Grundlage

dieses Richtungswechsels diente doch d. auf heimischem Boden entstandene Lehre von Jevons. Auch bedeutete d. Anschluß an d. Jevonschen Gedanken bei weitem nicht jenen Neubau d. Nationalök. von Grund auf, wie man dies in Anbetracht d. Abweichung d. klass. und d. Jevonschen Lehre anzunehmen geneigt wäre, denn d. Ehrfurcht gegenüber d. klass. Lehre, für dieses Produkt engl. Geistes, blieb bestehen und Marshall brachte es zuwege, d. Lehre d. klass. und jene von Jevons mit einander zu versöhnen. D. Gang von Jevons für mathematische Lösungen volksw. Fragen wurde von Marshall ebenfalls übernommen und fand bes. in Edgeworth einen Hauptvertreter. Wicksteed, Pigou u. a. arbeiten in dieser Richtung weiter. D. führende Geist in d. neueren Entwicklung d. G. war Marshall, d. in Cambridge wirkte, weshalb d. heute in Engl. herrschende theoret. Richtung, deren Hauptvertreter heute d. Nachfolger Marshalls auf dem cambridger Lehrstuhl, Pigou ist, als d. Cambridge School bezeichnet wird. Außerhalb dieser Schule stehen z. T. Nicholson und noch mehr Cannan, welcher stark d. realistischen Forschung zuneigt, sowie Hobson, welcher eigene Bahnen wandelt.

Mac Culloch: *Literatur of Pol. Economy*. 1845. — Price: *A short history of Pol. Economy in England from A. Smith to Toynbee*. 1891. — E. Cannan: *History of the theories of Production and Distribution in engl. pol. economy*. 1893. — Ashley: *The present position of*



pol. economy in England. Festgabe für Schmoller. Leipzig 1908.

**Enthaltfamkeit.** D. auf höherer Kulturstufe stehende Mensch richtet seine wirtsch. Tätigkeit nicht nach den Eingebungen des Augenblicks, sondern ist auch auf d. Zukunft bedacht. Ein wichtiges Mittel dieser Rücksichtnahme ist d. Einschränkung des Verbrauches im Interesse späterer Wirtsch.-perioden. Dieses Verhalten d. Wirtsch.-subjekte wird seit Senior als Abstinenz **A** oder **E.** in d. Volksw. bezeichnet.

**Entsagungsopfer**, s. Enthaltfamkeit.

**Entwicklungsgeschichtlicher Sozialismus**, s. Wissenschaftlicher Sozialismus.

**Ertrag** ist ein wirtsch. Erfolg, welcher einer Güterquelle (Ertragsquelle) entspringt. In naturalwirtsch. Sinne ist d. **E.** ein Güterzuwachs, welcher sich als Nutzung d. Ertragsquelle ergibt, im verkehrswirtsch. Sinne ein entweder in Geld realisierbarer oder unmittelbar in Geld verwirklichter Wertzuwachs. So spricht man im allgemeinen in d. Naturalwirtsch. vom **E.** des Bodens, d. Werkzeuge und d. Arbeit; in d. Verkehrswirtsch. auch vom **E.** von Beschäftigungen, bzw. von Unternehmungen. D. **E.** ist demnach eine Verwirklichung von Nutzen, welche eine Güterquelle zu bieten vermag. Er fällt jedoch mit d. einfachen Nutzung von Gütern nicht zusammen, denn d. Gebrauch von Gütern ist an sich kein **E.** Nur Güterquellen, d. h. Produktionsgüter (be-

halb auch Ertragsgüter genannt), bzw. in d. Verkehrswirtsch. Ertragsquellen können einen **E.** liefern, indem sie d. Produktion oder dem Erwerbe zugeführt werden. Auch ist es verfehlt den **E.** einfach als Wertzuwachs zu betrachten, da ein Wertzuwachs an sich noch keinen **E.** bedeutet; wenn z. B. ein Grundstück infolge des Wachstums d. Stadt einen Wertzuwachs erfährt, so ergibt dies zunächst an sich noch keinen **E.** D. **E.** ist stets ein sachlicher, auf d. Güter- oder auf d. Ertragsquelle bezogener Begriff. Hierin unterscheidet er sich vom Einkommen. D. **E.** drückt ein Verhältnis zw. zwei Sachen, nämlich d. **E.**-quelle und dem Ergebnis derselben aus, während d. Einkommen einen in den Besitz einer Person eintretenden Wertzuwachs bedeutet. Demnach ist d. **E.** d. Grundlage des Einkommens, indem dieses durch Zueignung von **E.**-teilen entsteht. Da es sich beim **E.** um ein Wirtsch.-ergebnis handelt, jedes Wirtsch.-ergebnis jedoch Opfer (Aufwendungen) fordert, so muß d. **E.** in ein Verhältnis zu diesen gebracht werden. D. wirtsch. Erfolg an sich, d. h. ohne Berücksichtigung d. Kosten betrachtet, ist bloß Rohertrag (Bruttoertrag), erst nach Abzug d. Kosten entsteht d. Reinertrag (Nettoertrag) als d. eigentliche Erfolg d. produktiven, bzw. d. erwerblichen Tätigkeit. Diesmann, d. in seinem System vom **E.**-gedanken bes. ausgiebigen Gebrauch macht, faßt den **E.** überhaupt nur als Reinertrag,

indem er unter E. d. Spannung zw. Nutzen und Kosten versteht (s. Ausgleichung d. Grenzerträge).

Riefmann: Ertrag und Einkommen. Jena 1907. — Weddigen: Theorie des Ertrages. Jena 1926.

**Ertragsgesetze** heißen jene Regelmäßigkeiten, welche im Verhältnis von Ertrag und Kosten bei Änderungen des Produktionsumfanges zu beobachten sind. Eine Ausdehnung d. Produktion kann nämlich d. Verhältnis von Ertrag und Kosten entweder so gestalten, daß bei einem Mehraufwand an Kosten d. Ertrag in erhöhtem Maße steigt, oder so, daß er nicht in jenem Maße zunimmt, in welchem d. Kosten gestiegen sind, oder schließlich, daß er genau im Verhältnis d. Kosten steigt. Im ersten Falle spricht man von einem zunehmenden  $\Pi$ , im zweiten von einem abnehmenden  $\Pi$ , im dritten von einem gleichbleibenden Ertrag. D. E. besitzen vor allem für d. Preisbildung Wichtigkeit. D. Tendenz d. Preisveränderung ist nur im Zusammenhange mit den E.-en zu erklären. Güter, welche dem Ges. e vom abnehmenden Ertrage unterworfen sind, zeigen bei einer Zunahme d. Nachfrage eine steigende Preistendenz, während Güter, für welche d. Ges. vom zunehmenden Ertrag gilt, durch eine Ausdehnung d. Produktion verbilligt werden. Auch auf d. Einkommenverteilung haben d. E. erheblichen Einfluß. Zunächst wurde d. Ges. des abnehmenden Bodenertrages er-

kannt, welchem dann für d. Industrie d. Ges. des zunehmenden Ertrages zur Seite gestellt wurde. Es mußte sich jedoch bald zeigen, daß letzteres Ges. auch für d. Industrie nicht uneingeschränkt gilt. Vor allem hat d. amerik. Lit. d. allgemeine, also auch d. Industrie umfassende Gültigkeit des Ges. es vom abnehmenden Ertrage behauptet, mit d. Begründung, daß mit zunehmender Produktmenge d. Grenznutzen und so d. Wert d. hergestellten Menge sinkt. (Clark, Carver, Commons, Davenport u. a.) Eine verwandte Ansicht wurde in Deutschl. von Schumpeter vertreten und dann d. Lehre von den E.-en dahin entwickelt, daß es ein Optimum in d. Gruppierung d. Produktionsfaktoren gibt, dessen Ergebnis d. höchste Ertrag ist; d. einseitige Vermehrung eines einzelnen Faktors kann zwar ein Steigen des Ertrages verursachen, doch nur in einer ungünstigeren Proportion als bevor d. optimale Gruppierung d. Produktionsfaktoren erreicht ist. In dieser Form wird d. Verallgemeinerung d. E. auch von Spann vertreten, während Diehl u. a. diesen Standpunkt auf d. entgegengesetzte zurückweisen.

Eine systematische Darstellung d. E. bietet Marshall in seinem Handbuch d. Volksw. Deutsche Übers. Stuttgart und Berlin 1901. — D. Verallgemeinerung d. E.: Clark: The Distribution of wealth. New York 1902. — Commons: Distribution of wealth. New York 1906. — Ferner Vogelstein im Arch. für Sozialwiss. u. Sozialpol. Bd. 34, sowie Diehl und Stüden in Jahrbücher für Nationalök. und Stat. Bd. 65 und 68.



**Ertragsgüter**, s. Produktionsgüter.

**Ertragswert** nennt man jene Bedeutung, welche wir einem Gute in Anbetracht seiner Ertragsfähigkeit beimessen. Da d. Produktivgüter für den Menschen nur deshalb Bedeutung besitzen, weil sie zur Hervorbringung von Gütern geeignet sind, welche unmittelbaren Genuß zulassen, ist d. E. bildung mittelbar, d. h. ihre Grundlage ist d. Wert d. aus ihnen herstellbaren Genußgüter. Dies erkannte schon Rau, indem er lehrte: „D. Wert derjenigen Erwerbsmittel, d. d. Besitzer dazu benutzt, um andere Güter für seinen Bedarf hervorzu bringen, richtet sich nach d. Stärke des Beistandes, den sie hierzu leisten, d. h. nach d. mit ihrer Hilfe entstehenden Wertmenge“ (Grundsätze d. Volksw. 7. Aufl. Leipzig und Heidelberg 1863. S. 72). Eine weitgehende Durcharbeitung dieses Gedankens hat dann d. Grenznutzentheorie in ihrer Zurechnungstheorie gegeben. Selbstverständlich ist auch d. Ertragskapazität des Produktivgutes, d. h. jenes Maß beim E. zu berücksichtigen, in welchem Genußgütereinheiten auf d. Einheit des Produktivgutes zu gewinnen sind, denn ein Boden von größerer Fruchtbarkeit kann doch einem solchen von geringerer Ergiebigkeit im Werte nicht gleich sein. So ist d. E. eine viel kompliziertere Erscheinung als d. Gebrauchswert ¶.

Wiefer: D. natürliche Wert. Wien 1889. — Derjelbe: Theorie d.

gesellsch. Wirtsch. Grundriß d. Sozialökonomik. 1. Abt. 2. Aufl. Tübingen 1924.

**Erweiterungskredit** ist jene Art des Anlagekredites, welche nicht zur Gründung von Unternehmen, sondern zur Erweiterung und Ausgestaltung schon bestehender Unternehmen verwendet wird.

**Erwerb** ist d. Erträgnis einer Beschäftigung. D. Begriff kommt jenem des Einkommens nahe, denn E. hat eine Person und d. E. ist auch ein Ergebnis d. Verkehrswirtsch. E. ist aber doch auch sachlich, als Ergebnis einer Beschäftigung gemeint, während d. Einkommen vollständig persönlich zu verstehen ist und d. Ergebnis mehrerer Erwerbsquellen umfassen kann (z. B. Einkommen aus Grundbesitz und aus Kapitalbesitz).

**Erwerbskapital** nennt man d. Kapital als Erwerbsquelle. E. Kapital.

**Erwerbswirtschaft** heißt jener Typ d. Wirtsch., welcher im Gegensatz zur Bedarfsbedingungswirtsch. einseitig ausgebaut und auf den Markt gegründet ist. Durch Erzeugung für den Markt oder durch Feilbietung bestimmter Leistungen ist d. E. auf Gelderwerb gerichtet, indem sie d. zur Befriedigung d. Bedürfnisse nötigen Güter dem Markte entnimmt und hierzu sich d. Mittel durch den Gelderwerb, durch Feilbietung ihrer Leistungen beschafft. D. E. ist in größerem Umfange nur auf Grund einer breitspurigen Arbeitsteilung und bei Entfaltung des Marktes entwidelungsfähig. Neben d. E. besteht stets d. Verbrauchswirtschaft.

wirtsch. als unmittelbare Verwendung d. Güter zur Bedürfnisbefriedigung. Schon Aristoteles war d. Unterschied zw. Verbrauchswirtsch. (er nannte sie Hauswirtsch.) und G. klar.

**Erzwungenes Sparen** nennt Schumpeter jenen Vorgang, wonach zusätzliche Kredite preisstärkernd wirken und hierdurch Schichten d. Konsumenten zur Einengung ihres Konsums zwingen. D. Vorgang dieser Preissteigerungen wirkt tatsächlich d. Kapitalbildung ähnlich, d. h. er macht Waren, welche bei Ausbleiben d. Preissteigerung konsumiert worden wären, für d. Produktion frei, welche sich dieselben eben durch d. ihr infolge zusätzlicher Kredite zufließenden Mittel bei Hebung d. Preise verschaffen kann. Schon Wicksell deutet den Vorgang an (Geldzins und Güterpreise. Jena 1898. S. 143), aber erst Schumpeter hat den Begriff und d. Benennung in d. Wissensch. eingebürgert. E. Lederer verwendet den Begriff ausgiebig in seiner Konjunkturtheorie.

**Escompt** (von escompter, franz. diskontieren) d. franz. Ausdruck für den Diskont ¶.

**Escomptbanken** werden jene Banken genannt, welche haupts. d. Diskontierung von Wechseln, also d. Escomptgeschäft pflegen.

**Escomptgeschäfte** ist d. aus dem franz. stammende Benennung für d. Diskontgeschäft ¶.

**Ethische Schule** wird jene Richtung d. Nationalöf. genannt, welche d. Konzeption eines Wirtsch.-menschen (homo oeconomicus), d. aller sitt-

lichen Erwägungen bar nur sein wirtsch. Interesse (s. Eigennutz) verfolgen würde, sowohl als Erkenntnisobjekt, als auch als methodisches Hilfsmittel d. Nationalöf. zurückwies und d. Untrennbarkeit von Wirtsch. und ethischer Natur des Menschen, sowie d. Gesellsch. zum Ausgangspunkte d. Nationalöf. nahm. D. E. entstand als Gegenwirkung d. klass. Schule, indem sich d. sittliche Gefühl gegen jene Art aufbäumte, in welcher einzelne Vertreter d. Nationalöf. d. Elend d. unteren Klassen als naturnotwendige Folge d. wirtsch. Ges.-e verkündeten (so z. B. in d. Behauptung, daß d. Arbeitslohn nicht über d. Lebensminimum d. Arbeiter steigen könne, ferner d. Malthus'sche Ges. usw.). D. E. betonte demgegenüber d. ethische Natur d. Gesellsch. als wirkende Kraft des Wirtsch.-lebens, sowie d. Beeinflussbarkeit d. Volksw. durch Entwicklung d. sittlichen Kräfte d. Gesellsch. Insbes. ist Sismondi als d. Begründer d. E. zu betrachten. Zu einer vollen Auswirkung d. E. kam es insofern nicht, als bald d. deutsche Nationalöf. in dieselben Bahnen, jedoch auf erweiterter Grundlage, einlenkte und d. historische Schule ¶ begründete, welche außer dem ethischen Momente auch d. Berücksichtigung des hist. Standpunktes in d. Betrachtung d. volksw. Vorgänge forderte. So ging d. E. in d. hist. Schule über. Auch d. romantische Schule ¶ hat Berührungspunkte mit d. E. Unbestreitbares Verdienst d. E.



ist es, d. Wichtigkeit des sittlichen Gesichtspunktes in d. Volksw. von neuem betont zu haben. Sie hat hiermit den Grundstein für d. Sozialpolitik und überhaupt für eine richtige Wirtsch.=pol. gelegt.

Gehrige: D. Begründung des Prinzips d. Sozialreform. Jena 1914. — Espin: D. sozialpol. Standpunkt des schweizerischen Nationalökonomien. S. d. Sismondi. Schaffhausen 1886.

### Exakte Nationalökonomie.

Unter exakten Wissensch.=en pflegt man jene Wissensch.=en zu verstehen, welche d. beobachteten und zu erklärenden Erscheinungen einer Messung zugänglich machen, sonach sogenannte exakte Ges.=e aufstellen können. D. exakte Behandlung d. volksw. Probleme schwebte schon Duesen vor. D. Forderung, d. theoret. Nationalök. zu einer exakten Wissensch. auszugestalten, stellt dann ausdrücklich Menger, wobei er jedoch unter exakter Forschung d. streng deduktive Verfahren versteht. Im Sinne einer Wissensch., welche es mit Güterquantitäten und deren Änderungen zu tun hat, steht d. mathematische Schule, in Deutschl. insbes. Schumpeter auf dem Boden d. E. D. E. berührt sich eng mit d. reinen Ökonomie ¶, weil beide auf d. Isolierung, d. h. auf d. alleinige gedankliche Betrachtung des rein wirtsch. Verlaufes gerichtet sind und es gilt auch für sie, was bezügl. letzterer zu sagen ist. Den nächsten Grad

d. Annäherung an d. Wirklichkeit bildet dann nach Menger und Philippovich d. empirisch=realistische Theorie, welche schon nicht nur d. Wirtsch.=liche in seiner Reinheit behandelt, sondern auch d. typisch auftretenden außerwirtsch. Verhältnisse in den Kreis d. Betrachtung zieht, soweit sie auf d. Wirtsch.=leben einwirken.

Menger: Untersuchungen über d. Methode d. Sozialwissenschaften und d. Vol. Wf. Leipzig 1883. — Schumpeter: D. Wesen und d. Hauptinhalt d. theoret. Nationalök. Leipzig 1908. — Surányi-Unger: Philosophie in d. Volksw. II. Bd. Jena 1926. — Zur Kritik vgl. Kellenberger: "Kritische Bedeutung d. modernen Wert- und Preistheorie" in d. Zeitschr. für d. gesamte Staatswiss. LXVIII. Jahrg. 1912. S. 397—451.

**Exogene Krisen** (vom gr. exo = ausseits, genes = geboren) heißen jene Wirtsch.=krisen, welche nicht wirtsch., sondern außerwirtsch. Ursachen entspringen. So war z. B. jene Krise, welche dem Weltkrieg folgte, z. großen T. eine E., weil sie durch d. Folgen des Krieges, sowie durch d. vol. Verhältnisse d. Nachkriegszeit heraufbeschworen wurde.

**Extensive Wirtschaft** ist jene Richtung des Wirtschaftens, welche d. Produktion mehr den Naturkräften überläßt und Arbeit, sowie insbes. Kapital sparsamer anwendet. D. E. ist meistens Folge einer niedrigen Entwicklungsstufe, sowie d. Kapitalarmut und d. niedrigen Bevölkerungszahl.



**Fabrik** ist jene industrielle Produktionsstätte, welche unter Anwendung d. technischen Arbeitsteilung, sowie auf kapit. Grundlage arbeitet. Für Zwecke d. Stat., sowie d. Arbeiterschutzesetzgebung suchte man verschiedene Merkmale d. F. aufzustellen; so eine gewisse Arbeiterzahl, dann d. Anwendung mechanischer Kraft (Maschinen) usw. Für d. genannten Zwecke kann eine solche Abgrenzung genügen, d. volksw. Wesen d. F. ist aber jedenfalls mit d. Anwendung d. technischen Arbeitsteilung, sowie großer Kapitalentfaltung verbunden, was dann freilich zu meist zur Erhöhung d. Arbeiterzahl, sowie zur Anwendung mechanischer Kraft, sowie von Maschinen führt.

**Fallende Lohnquote.** D. Gef. von d. F. stammt von Rodbertus und behauptet, daß mit zunehmender Produktivität d. Volksw. d. Anteil, welchen d. Arbeiter für ihre Mitwirkung erhalten, im Verhältnisse zu jenem des Kapitals abnimmt. Als Begründung wird angeführt, daß d. Arbeiter bemüht sind, ihre Arbeitskraft am Markte für einen Lohn zu verkaufen, welcher weit hinter jenem Ergebnis zurückbleibt, welches sie erzeugen. Da also d. Ergiebigkeit d. Volksw. zunimmt, d. Arbeiter hingegen stets nur den Marktwert d. Arbeit erhalten, müsse ihr Anteil sich verringern. Dem Wesen nach besagt dieses Gef., was schon in d. Lohntheorie Ricardo's enthalten ist, nur nähert

sich d. Gesichtspunkt d. Ausbeutungstheorie. Es wird hierbei übersehen, daß d. Produktivität d. Arbeit auch ein Bestimmungsgrund des Arbeitslohnes ist.

**Fallende Profitrate.** Schon Smith lehrte, daß d. Gewinn, welchen d. Verwendung des Kapitals in d. Unternehmung abwirft, eine sinkende Tendenz hat, da d. Zunahme des Kapitalreichtums d. verschiedenen Produktionszweige reichlich mit Kapital speist und so d. Konkurrenz aneifert, welche den Profit sinken läßt. Anders wird d. Satz von d. F. durch Ricardo begründet, denn er findet den Hauptgrund hierfür im Steigen d. Grundrente, welche bei zunehmender Bevölkerung eintritt, d. Lebenshaltung verteuert und auf diese Weise einen wachsenden Anteil des Ertrages d. Produktion für d. Grundbesitzer in Anspruch nimmt. Da hierdurch d. Produktionsergebnis d. Unternehmungen nicht steigt, d. Nominallöhne (d. h. d. tatsächlich an d. Arbeiter ausgezahlten Löhne) hingegen sich erhöhen, kann für den Unternehmer nur eine abnehmende Quote des Sozialproduktes abfallen. Eine geradezu entscheidende Rolle spielt d. Satz von d. F. im marxistischen System, da Marx in d. F. einen Hauptgrund für d. krankhafte Ausdehnen d. Produktion erblickt. D. Unternehmer wollen nämlich d. Sinken d. Profitrate durch Erweiterung ihrer Produktion wettmachen, was, da d. Kauf-



Kraft d. Arbeiter nicht entsprechend wächst, Krisen heraufbeschwört, welche zum Schluß den Kapitalismus zum Falle bringen werden. Der Grund für d. F. erblickt Marx in d. Zunahme des stehenden Kapitals. Da nämlich seiner Ansicht nach d. Profit unbegrenzte Arbeit ist und nur d. Arbeit, nicht aber auch d. stehende Kapital Profit erzeugt, muß d. Profit in jenem Maße fallen, in welchem stehendes Kapital an d. Stelle des flüssigen (variablen) Kapitals tritt. D. Ges. von d. F. entspricht den Tatsachen nicht und er wird von Diehl ebenso verworfen, wie von Tugan-Baranowsky, d. ihn dadurch zu widerlegen sucht, daß d. Zusammensetzung des Kapitals (nämlich aus konstantem und variablem Kapital) auf d. Höhe des Profits keinen Einfluß hat. Jedenfalls ist ein zwingender Beweis nicht zu erbringen, welcher d. Notwendigkeit des ständigen Sinkens des Profits in sich schließen würde, während für d. Möglichkeit einer Steigerung des Profites im wirtsch. Fortschritt, in d. fortschreitenden Monopolisierung des Marktes Gründe geltend gemacht werden können.

Aber d. Ges. von d. F. vgl. d. Kapitel über den Gewinn in den Hauptwerken d. Klaff., ferner Marx: D. Kapital. III. Bd. — Zur Kritik Diehl: Sozialwissensch. Erläuterungen zu D. Ricardos Grundgesetzen. II. T. 2. Aufl. Leipzig 1905. — Tugan-Baranowsky: Theoretische Grundlagen des Marxismus. Leipzig 1905.

**Festverzinsliche Papiere** werden jene Wertpapiere genannt, welche eine kontraktlich fest-

gesetzte Verzinsung bieten. (Pfandbriefe, Obligationen, Schuldverschreibungen des Staates und d. Gemeinden).

**Fiktives Kapital** (vom lat. fingere = erdichten) ist eine Benennung, womit d. Zuwachs an solcher Kapitalkraft gekennzeichnet werden soll, welche nicht aus einer wahren Reichtumszunahme, sondern bloß rechnungsmäßig durch Vermehrung d. Zahlungsmittel entsteht. F. ist also eine Verwässerung des Kapitals, da ja Kapital im wahren Sinne nur durch Güterzuwachs, nicht aber durch Vermehrung d. Zahlungsmittel zu schaffen ist, d. durch Vermehrung d. Zahlungsmittel entstandene rein rechnungsmäßige Kapital jedoch in d. Volksw. vom realen Kapitalzuwachs nicht unterscheidbar ist. D. Entziehung F.'s tritt als Folge d. Inflation auf.

Hilferding: D. Finanzkapital. Wien 1910. — Offermann: D. fiktive Kapital als d. Ursache des niedrigen Arbeitslohnes. 1898.

**Finanzbanken** sind Bankinstitute, welche als Hauptaufgabe d. Finanzierung von Unternehmungen betreiben. Ihr Zweck besteht also in d. Beschaffung von Anlagekapital, wie auch in d. Herbeischaffung von sonstigen, den Unternehmungen für längere Dauer zur Verfügung zu stellenden Kapitalien. F. betreiben also d. Finanzierungsgeschäft nicht nebenbei, wie gemischte Banken, sondern ihr Daseinsgrund liegt eben im Finanzierungsgeschäft. Bei ihnen liegt deshalb d. Schwerpunkt d. Finanzierung nicht in d. Emission d.

geschaffenen Effekten, sondern sie behalten diese Effekten zum überwiegenden Teil. Eben hierin liegt ihre Spezialität. Ihr Tätigkeitsfeld liegt haupts. dort, wo große Kapitalien ständig gebunden werden sollen, ohne in erheblichem Maße d. große Publikum unmittelbar in Anspruch zu nehmen. Deshalb erfordern F. erhebliche Mittel. Da sie einerseits d. Anlage- und d. Beteiligungsgeſchäft, ſowie d. Subſtituierung von Effekten betreiben, andererseits von mehreren Banken und Unternehmungen gegründet werden, ſind ſie Anlage-, Beteiligungs- und Effektenſubſtituierungsgeſellſchaften, ſowie Finanzierungsgeſellſchaften zugleich, jedoch — und hierin unterſcheiden ſie ſich von dieſen Geſellſchaften — ſie ſind in ihrem Aufbau Banken, welche d. zur Finanzierung nötigen Bankgeſchäfte betreiben.

**Finanzierung.** D. F. iſt im engeren Sinne ein Teil des Gründungsaktes von Großunternehmungen und bedeutet d. Beſchaffung des für lange Friſt benötigten Kapitals für d. Unternehmung, insbeſ. des Grundkapitals für Aktiengeſellſch. = en. Nicht nur Neugründungen, ſondern auch Umwandlungen (ſo d. Umwandlung einer beſtehenden Unternehmung in eine Aktiengeſellſch.) und Betriebserweiterungen erfordern eine F. und oft iſt ſie auch bei d. Sanierung von Nöten. Auf dem europäiſchen Kontinente entwickelten ſich d. F. = methoden derart, daß zw. d. Teilnahme am Unternehmen

und zw. einer einfachen, feſtverzinslichen Anleihe bei d. F. ſtreng unterſchieden wurde. Als Typ d. erſten Art hat ſich d. Aktie entwickelt, welche bis zum Betrage d. gezeichneten Aktien eine Teilnehmerschaft am Unternehmen mit ſich bringt und demnach auch kein Anrecht auf eine beſtimmte Verzinsung, hingegen d. Recht auf einen entſprechenden Teil des Gewinnes begründet, während d. zweite Typ d. F. durch d. Obligation (Schuldverſchreibung) keine Teilnahme am Unternehmen herbeiführt, hingegen als reines Gläubigerverhältnis eine feſte Verzinsung d. Anleihe verbürgt. Demgegenüber ſind insbeſ. in den Ver.St. Aktienformen bei d. F. entſtanden, welche dieſe reinliche Scheidung zw. Teilhaberschaft und Anleihe etwas verwischen. So vor allem d. Convertible bonds. Dieſe ſind den Obligationen ähnlich, doch iſt mit ihnen d. Recht auf Vertauſchung d. Anleihen gegen Teilhaberschaft, alſo gegen Aktien innerhalb einer feſten Friſt verbunden. D. Inhaber kann alſo innerhalb d. geſetzten Friſt zw. dem einfachen Gläubigerrecht und d. Teilhaberschaft am Unternehmen wählen. Bei den Options-bonds beſteht zwar kein Anrecht auf Vertauſch gegen Aktien, doch iſt den Anleihetitres ein Gutſchein beigegeben, welcher ein Optionsrecht auf den Erwerb von Aktien begründet. Während ferner am europäiſchen Kontinente d. Obligationen ſich als feſtverzinsliche Anleihen entwickelt



haben, haben sich in den Ver.St. auch Obligationen eingebürgert, welche d. Recht auf eine Zusatzverzinsung enthalten, falls d. Dividende d. Aktien d. Gesellsch. eine gewisse Höhe erreicht hat. Diese Obligationen werden also gewissermaßen d. Aktie ähnlich, insofern sie nämlich Aussicht auf eine höhere Verzinsung haben, falls d. Rentabilität d. Unternehmung steigt. In d. Inflationszeit haben sich — vor allem durch d. Beteiligung ausländischen Kapitals — d. amerik. Finanzierungsmethoden auch in Deutschl. eingebürgert und sie scheinen sich auch weiter zu behaupten, wodurch d. scharfe Gegensatz in d. F. durch Teilnahme am Unternehmen (Aktie) und d. einfachen Anleihe an d. Gesellsch. (Obligation) vielfach verwischt wird. Als Mittel d. F. kommt bei d. Gründung von Unternehmungen in erster Reihe d. Aktie in Betracht; bei öffentl. Gründungen, so z. B. bei städtischen Unternehmungen, dann bei Eisenbahnen auch d. Obligation, welche natürlich auch private Unternehmungen zur F. von Geschäftserweiterungen usw. verwenden. In Deutschl. und Österreich, sowie in Ungarn wird d. F. haupts. durch Banken betrieben. Diese stellen d. nötige Kapital zur Verfügung und tragen dann, insofern sie d. Aktien oder Obligationen nicht für sich behalten wollen, diese an d. große Publikum zu verkaufen. So folgt d. F. zumeist d. Emission  $\S$  am Fuße. D. F. kann als aktives Bankgeschäft betrachtet werden, wäh-

rend d. Emission d. entsprechende passive Bankgeschäft darstellt. In weiterem Sinne kann unter F. d. Kapitalbeschaffung für ein Unternehmen überhaupt betrachtet werden, in welchem Falle F. überhaupt d. zur Verfügungstellung d. nötigen Mittel bedeutet. Eine Bank finanziert in diesem Sinne, wenn sie ständig für d. Mittel einer Unternehmung sorgt. Von einer Selbstfinanzierung spricht man, wenn d. F. aus Rücklagen und Gewinnen des Unternehmens erfolgt. Da in diesem Falle keine Zinsen für d. Kapital zu zahlen sind, hat d. Selbstfinanzierung gewisse Gefahren, indem sie leicht zu einer Kapitalfehlleitung, d. h. einer verfehlten Kapitalanlage führt.

R. Passow: D. Aktiengesellsch. 2. Aufl. Jena 1922. — Schmalenbach: Finanzierungen. 3. Aufl. Leipzig 1922. — Wolff u. Birkenbihl: D. Praxis d. Finanzierungen. 5. Aufl. Berlin 1920. — C. Sanding: Finanzierung mit Fremdkapital. Stuttgart 1930.

### Finanzierungsgesellschaften.

D. Finanzierung wird oft von Gesellsch.-en betrieben, welche zu diesem Zwecke zu Stande gekommen sind. Solche Gesellsch.-en nennt man F. Sie entstehen z. T. als Beteiligungsgesellsch.-en, von welchen insbes. d. Kapitalanlagegesellsch.-en, sowie d. Effektenübernahme-gesellsch.-en oft zu wahren F. werden, können aber auch als Gründungsgesellsch.-en oder Konsortien zu Stande kommen. In Deutschl. haben sie bes. in d. Elektrizitätsindustrie, dann bei den Kleinbahnen, sowie bei Gründungen und Finanzie-

rungen im Auslande große Bedeutung.

Liesmann: Beteiligungsges. und Finanzierungsgesellsch.-en. 5. Aufl. Jena 1931.

**Finanzkapital** wird oft jenes Kapital genannt, welches im Wege des Effektenwesens d. Organisation des Wirtsch.-lebens betreibt. D. Ausdruck wird bes. von den Neumarkisten (Hilferding) gebraucht, um d. Herrschaft des Effektenkapitals und d. Banken im modernen Wirtsch.-leben zu kennzeichnen. R. Hilferding: D. Finanzkapital. Neubruch. Wien 1913.

**Finanzwechsel** sind Wechsel, welche eine Bank auf d. andere zieht. Sie spielen im inländischen Verkehr eine untergeordnete Rolle und geraten leicht mit dem Grundsatz in Gegensatz, daß d. Bank als Vermittlerin des Kredites keines Vermittlers bedarf. Im internationalen Verkehr kommt den F.-n eine sehr wichtige Rolle zu, denn sie treten zumeist an d. Stelle d. aus dem Geschäftsleben unmittelbar stammenden Wechsel und erleichtern, je nach d. erwünschten Summe ausgestellt, sowie infolge d. Vertrauenswürdigkeit d. Banken d. Abwicklung von internationalen Zahlungen ohne Selbstverfendung.

**Fisher, Irving**, geb. 1867, einer d. führenden amerik. Nationalökonom, dessen Werke auch in Europa im Mittelpunkt des Interesses stehen. Nach gründlichen mathematischen Studien wandte sich F. d. Nationalök. zu und arbeitete haupts. auf dem Gebiete d. Preis- und Kapitaltheorie. Sein Interesse wandte sich in

zunehmendem Maße d. Theorie des Geldwertes zu, welcher er als strenger Anhänger d. Quantitätstheorie behandelte. Er suchte d. Verkehrsgleichung ¶ den modernen Verhältnissen anzupassen. Immer stärker wurde im Zusammenhange mit d. Konjunkturtheorie, welche er mit d. Quantitätstheorie in Verbindung bringt, seine Überzeugung, daß d. Stabilisierung d. Preise d. Hauptziel moderner Wirtsch.-pol. bilden müsse. Dies führte ihn zur Verbesserung d. Indexmethoden und zur Verfechtung d. Indexwährung.

Hauptwerte: Mathematical investigations in the theory of value and price. New York 1892. (2. Aufl. 1925.) — The nature of capital and income. Dasselbst 1906. — The rate of interest. Ebenda 1907. — The purchasing power of money. Ebenda 1911 (2. Aufl. 1913). (Deutsche Übers.: D. Kaufkraft des Geldes. Berlin 1916.) — The making of index numbers. Dasselbst 1922.

**Fondbörse**, s. Börse.

**Französische Nationalökonomie.** Schon in d. ältesten Lit. über d. Wesen des Geldes begegnen uns franz. Schriftsteller und Buridan, sowie R. Dresme (beide im XIV. Jahrh.) sind Bahnbrecher d. fatalistischen Geldtheorie ¶, während Bodin (in d. zweiten Hälfte des XVI. Jahrh.) an d. Wiege d. Quantitätstheorie ¶ des Geldes steht. D. Bezeichnung Politische Ökonomie wurde zuerst und schon in 1615 von einem Franzosen, von Monchrétien de Bateville gebraucht. Auch d. Leitspruch „laissez faire, laissez passer“ ist vom Marquis d'Argenson und von B. d. Gournay zuerst gebraucht



worden. D. erste öf. Schule ist in Frankr. entstanden und scharte sich zunächst um Gournay, um dann in d. erste wissensch. Schule d. Volksw., in den Physiokratismus oder d. Schule d. Ökonomen überzugehen. D. physiokratische Schule, d. Lehre Duesenays und seiner Schüler, welche Mirabeau (d. ältere), Mercier de la Rivière, Lefebvre, Baudeau, Du Pont de Nemours vertraten, war rein franz. Produkt und Gide hat mit Recht darauf hingewiesen, daß d. optimistische Grundanschauung, welche sich in dieser Lehre äußerte, nachdem d. unmittelbare Wirkung d. klass. Schule nachließ, mit elementarer Kraft in d. volksw. Lit. Frankr.s wieder hervorbrach. Freilich unmittelbar nach dem Erscheinen des Smithschen Wertes kam auch d. fr. Nationalök. unter d. unüberwindliche Einwirkung von Smith. Aber J. B. Say, d. gefeiertste fr. Nationalökonom, machte nicht nur d. Lehre von Smith den Franzosen zugänglich, sondern trug auch zur Entwicklung dieser Lehre bei, so daß er ebenfalls zu den Klass. gezählt wird. Molinari, Chevalier, Courcelle-Seneuil und Levasseur schlossen sich ihm an. Aber schon Leroy-Beaulieu, im übrigen den Klass. nahestehend, konnte sich bei, mit den Ges.-en von Ricardo (bezügl. d. Einkommensverteilung), sowie mit dem Bevölkerungsges. von Malthus nicht befreunden und jener optimistische Zug, welcher in d. Lehre von d. öf. Harmonie

(s. Harmonie d. Wirtschaftskräfte) von Fr. Bastiat bis zur äußersten Übertreibung entwickelt wurde, zeigt sich auch bei ihm, wenn auch etwas gemäßigter. Auch d. Schule von Lausanne an d. Spitze mit Walras hat gewisse Berührungspunkte mit dieser Auffassung, knüpft aber in ihrer Methode an d. Versuche von Dupuit und Cournot an, welche ebenfalls — wenigstens ihrem Geiste nach — bis auf Duesnay zurückgeführt werden können. In d. Schule von Lausanne liegt d. zweite große Impuls, welchen d. F. unserer Wissensch. gegeben hat. Es ist dies d. von W. E. L. Walras durchgeführte Grundgedanke des öf. Gleichgewichtes, welcher insbes. von Pareto weitergebaut und sich mit den Gedanken von Jevons und Marshall berührend sich weit über d. fr. Grenzen (bes. in It.) ausgewirkt hat. Auch auf d. deutsch. Wissensch. ist er nicht ohne Wirkung geblieben (so berühren sich mit ihm Schumpeter, Amann, H. Mayer). Fortsetzung findet wohl d. Lehre vom öf. Gleichgewicht auch heute in Frankr. (bei Moret und Antonelli), doch hat sich d. überwiegende Teil d. neueren F. von d. Theorie d. reinen Öf. abgewendet und stellt d. Tatsachenforschung, sowie d. Kompliziertheit d. sozialen Erscheinungen mehr in den Vordergrund, was bes. bei F. Simiand stark hervortritt. Hierüber scheint heute in Frankr. ziemlich übereinstimmend zu herrschen, wenn auch von vielen d. Methode d. de-

duktiven Forschung ebenfalls hoch geschätzt wird, so von Ch. Gide, von Rogaro und Truchy, sowie von den fr. Anhänger d. Grenznutzen Theorie, wie Aftalion und Boninsegni. Lebhaft wird heute in Frankr. d. Geldtheorie, haupts. von Aftalion, Rist und Rogaro gepflegt und auf dem Gebiete d. Krisentheorie, welche in Frankr. seit Say diskutiert wird, haben Juglar und Bouniatian Hervorragendes geleistet. Sie hat sich auch in Frankr. in den Händen von Vescure und Aftalion zur Konjunkturtheorie erweitert. Auch auf dem Gebiete des Sozialismus sind viele Anregungen von Frankr. ausgegangen und d. Utopistische Sozialismus trägt haupts. fr. Gepräge.

Gide: D. neuere volksw. Lit. Frankreichs. Jahrbücher für Nationalökonomie u. Stat. XIX. Jahrg. 1895. — Gide: L'école économique française dans ses rapports avec l'école anglaise et l'école allemande in d. Festgabe für Schmoller. Leipzig 1908. — G. Piron: Beitrag im I. Bd. D. Wirtsch.-theorie d. Gegenwart. (Wieser-Festschrift.) Wien 1927. — Ferner bes. d. franz. Werke über d. Gesch. d. Nationalök. So Espinas: Histoire des doctrines économiques. Paris 1892. — Rambois: Histoire des doctrines économiques. 3. éd. Paris 1909. — M. Bloch: Les progrès de la science économique. Paris 1890. — Piron: Les doctrines économiques en France depuis 1870. Paris 1925.

**Freie Güter** sind jene Güter, welche in einer solchen Menge vorhanden sind, daß wir unser Bedürfnis, welches auf sie gerichtet ist, restlos befriedigen können. Ebendeshalb haben sie auch keinen Wert, und wir brauchen mit ihnen nicht zu wirtschaften. Ihr Grenznutzen

ist null. F. sind Wasser, Luft usw. D. Grenze zw. F.-en und wirtsch. Gütern ist jedoch nicht unverschiebbar, denn auch F. können unter Umständen zu wirtsch. Gütern werden. So z. B. d. Wasser in d. Wüste, am Kriegsschauplatz usw.

**Freie Prägung** ist d. Ermächtigung d. Münze d. Währungsmetall für einen fixen Preis, welcher dem Münzfuß entspricht, also für soviel Einheiten für das Kilogramm, als Einheiten aus dem Kilogramm geprägt werden, jederzeit anzukaufen. D. Zweck d. F. ist, den Stoffwert und Nennwert des Geldes miteinander dadurch zu verbinden, daß d. freie Übergang aus d. ungemünzten Form in d. Geldform stets offensteht. D. Einschmelzung, also d. Verwandlung d. Münzen in den ungeprägten Zustand, braucht natürlich nicht rechtlich festgelegt zu werden.

**Freie Währung** wird im Gegensatz zur gebundenen Währung d. Papierwährung genannt.

**Freies Kapital.** Im Gegensatz zum angelegten Kapital nennt man d. flüssige, also d. Geldkapital auch F.

**Freigeld** ist d. Bezeichnung für ein Geldwesen, dessen Geldzeichen im Zeitverlauf einen Wertverlust erleiden, wodurch sie d. Hortung entzogen und dauernd im Verkehr gehalten werden sollen. Es ist also Schwundgeld, welches, wenn es aufgespeichert wird, mit d. Zeit seinen Wert verliert. D. Schöpfer d. F.-lehre war Silvio Gesell, d. vord. Annahme ausging, d. Geldbesitzer seien gegenüber den Warenbesitzern im Vor-



teil, weil sie mit ihrem Geldangebot zurückhalten können, während d. Warenbesitzer infolge d. Verderblichkeit d. Waren und den Kosten d. Lagerhaltung gezwungen werden, d. Waren so rasch, wie möglich, umzusetzen. D. Macht d. Geldbesitzer sei also dadurch zu brechen, daß dem Gelde d. „Unverwüßlichkeit“, d. h. seine Fähigkeit, auch im Ruhezustande seinen Wert zu behalten, genommen werde. D. Wesen des F.-gedankens ist also d. Erhöhung d. Umlaufgeschwindigkeit des Geldes auf ein Maximum. Dieser Gedanke kommt einer Inflation gleich, welche aber nicht durch Geldvermehrung, sondern durch Steigerung d. Umlaufgeschwindigkeit erreicht werden soll. Hierbei wird aber vernachlässigt, daß d. Interesse d. Produzenten am Geldebesitz stark herabgemindert wird, was sich auf d. Warenangebot stark auswirken muß. Zur Verwirklichung des F.-es hat sich in d. Stadt Basel und in Deutschland ein Kreis gebildet.

E. Geßel: Bedürfnisse des modernen Verkehrs. Buenos Aires 1897. — D. natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld. 3. Aufl. Arnstadt i. Thür. 1919. — Christen: D. absolute Währung. 1920. — D. Sveistrup: D. Freiwirtschaftslehre. Lauf, Bern, Leipzig (1931). — Zur Kritik: Fr. Haber: Untersuchungen über Irrtümer moderner Geldverbesserer. Jena 1926.

**Freihandelstheorie** heißt jene Lehre, welche den unbegrenzten, also durch zollpolitische, sowie andere Maßnahmen nicht behinderten Handel fordert. D. F. entstand als Gegenwirkung jener Behinderung des

Handelsverkehrs, welche, noch aus merkantilistischen Zeiten stammend, d. Entwicklung des modernen Wirtschaftens im Wege stand. Schon d. Physiokraten forderten Freiheit für d. Wirtschaftsleben, aber d. F. hat d. klass. Schule entwickelt. D. F. steht mit ihrer fundamentalen Lehre vom freien Wettbewerb in Verbindung und bildet den erheblichsten Teil ihrer ganzen Wirtschaftspol. D. tiefere Begründung d. F. stammt von Torrens und Ricardo. Beide waren bestrebt nachzuweisen, daß d. Freihandel zur Vermehrung d. Produktion und des Volkswohls führt. (Vgl. Komparative Kosten.) In d. deutsch. Lit. war bes. Brentano ein eifriger Verfechter d. F., während sich zwar Fr. List noch nicht gegen ihre Grundgedanken wendet, indem er d. Lehre vom Erziehungszoll vertritt, d. deutsche hist. Schule hingegen d. F. wegen ihrer Absolutheit bekämpft und sich dagegen wendet, als ob es ein natürlich begründetes, von den hist. Tatsachen unabhängiges handelspol. System gäbe. Diese Zurückweisung d. F. führte zur Theorie des Schutzzolles.

Brentano: D. Freihandelsargument. Berlin 1901. — Schüller: Schutz Zoll und Freihandel. Wien 1905. — Hermann Veder: Zur Entwicklung d. engl. Freihandelstheorie. Jena 1922. — Grunzel: Theorie des zwischenstaatlichen Wirtschaftsverkehrs. Wien 1924. — B. Videl: D. öf. Begründung d. Freihandelspolitik. Zürich 1926. — O. Mäner: D. Freihandelslehre in Deutschl. Jena 1927. — Stolzmann: Theoretische Grundlagen zum Problem Freihandel und Schutz Zoll. Jena 1927. — Taussig-Pálfi: Theorie d. internationalen Wirtschaftsbeziehungen.

Leipzig 1929. — Robertson: The political economy of free trade. London 1928. — Zur Kritik: List: D. nationale System d. polit. Ök. Nachdruck nach d. Ausgabe letzter Hand, eingeleitet von D. Baentig. 2. Aufl. Jena 1910. — Diehl: Sozialwissenschaft. Erläuterungen zu D. Ricardos Grundgesetzen. II. T. 2. Aufl. Leipzig 1906.

**Freier Wettbewerb.** D. Lehre vom F. ist ein fundamentales Stück d. klass. Nationalök. D. F. ist d. Brücke, welche vom Eigennutz d. Einzelnen zur Berücksichtigung d. Interessen d. Gesellsch. führt. Jeder verfolgt sein eigenes Interesse, wird aber eben durch d. gesellsch. Umgebung dazu gezwungen, seine Kräfte anzuspinnen und jener Beschäftigung zuzuwenden, welche seinen Fähigkeiten am besten entspricht, denn sonst wird er verdrängt und seine Leistungen finden keinen Absatz. Den Klass. erschien d. F. gewissermaßen als d. natürliche Zustand des Wirtschaftens und als ein dem Menschen von d. Natur vorgeschriebenes Ges., welches nicht ungestraft gestört werden kann. Ihre ganze Preislehre und natürlich auch ihre ganze Wirtschaftspol. ist aus ihrer Lehre vom F. abgeleitet. Eine empfindliche Einschränkung mußte d. Theorie vom F. schon durch Cairnes erhalten, indem er d. Lehre von den nicht im Wettbewerb stehenden Gruppen aufstellte, darauf hinweisend, daß d. Übergang von einer Beschäftigungsart zur anderen oft erhebliche Hindernisse hat. Dasselbe mußte auch bald bezügl. des Kapitals erkannt werden, indem mit Zunahme des fixen Kapitals d. freie

Bewegung des Kapitals empfindlich gehemmt wird. D. Tatsachen des Wirtschaftens haben dann bewiesen, daß im Kapital Kräfte wirksam sind, welche auf vielen Gebieten den F. stark einschränken und Monopole entstehen lassen. D. klass. Lehre erkannte auch d. Tatsache nicht, daß d. F. hochqualifizierte Voraussetzungen hat, da hierzu nicht nur volle Beweglichkeit d. Produktionsfaktoren, sondern auch jene Forderung gehört, daß d. Betriebsgrößen, welche den Markt versehen, keine übermäßigen Abweichungen zeigen, denn Betriebe, welche einen erheblichen Teil des Angebots liefern, gewinnen auf d. Preisbildung leicht entscheidenden Einfluß. Aber, wenn es auch in d. Wirklichkeit keinen allen diesen Anforderungen entsprechenden F. gibt, so ist d. Voraussetzung des Zustandes des F.-es eine d. wichtigsten Arbeitshypothesen d. Volksw., welche d. Erfassung d. Marktvorgänge sehr erheblich fördert. D. Conrad: D. Mechanismus d. Verkehrswirtsch. Jena 1931. — G. Salm: D. Konkurrenz. München und Leipzig 1929.

**Freijetzungstheorie** nennt man d. sich um den Satz grupierende sozialist. Lehre, daß d. wirtsch. Fortschritt Arbeitskräfte aus ihrer Arbeitsgelegenheit verdrängt. D. solcherart erfolgende Ausschaltung von Arbeitskräften hat für d. kapit. Wirtsch. wichtige Folgen. Einerseits ist sie d. Bedingung für d. Erhaltung des niederen Lohnniveaus, indem sie stets für neues Arbeitsangebot sorgt und hierdurch den Lohn ständig drückt, andererseits schwächt



sie dauernd d. Konsumfähigkeit d. Arbeiterklasse und wird hierdurch eine wichtige Quelle d. Wirtsch.-krisen, da sie d. Unterbringung d. anwachsenden Produktionsmenge hemmt. Als Stütze d. Unterkonsumtionslehre finden wir den Keim d. F. schon bei Owen, indem er d. Wirkung d. Einführung von Maschinen in d. Freisetzung von Arbeitern sieht. Systematisch wurde d. F. von Marx in d. sozialist. Lehre hineingearbeitet. D. F. ist für ihn d. Folge d. Konzentrationstheorie, da d. durch d. Akkumulation des Kapitals hervorgerufene Betriebskonzentration und d. Vermehrung des stehenden Kapitals Arbeitskräfte frei machen, welche dann d. industrielle Reservearmee speisen. Sie führt auch zur Verelendung d. Arbeiterklasse und zu den sich stets häufiger wiederholenden Wirtsch.-krisen. Eine wichtige Rolle kommt d. F. auch im System Oppenheimers zu, denn auch er sieht in d. Freisetzung von Arbeitskräften d. Bedingung für den Fortbestand des Kapitalismus. Nur versteht Oppenheimer d. Quelle d. Freisetzung weiter hinaus, indem er sie aus d. Bodensperre, aus dem Großgrundbesitze herleitet.

**Friktionstheorie des Unternehmergewinnes** (vom lat. *frictio* = d. Reibung) nennt man jene Erklärung des Unternehmergewinnes, welche denselben aus dem unvollständigen Wirken d. Preisgef.-e ableitet. D. F. ist aus d. Schwierigkeit entstanden, den Unter-

nehmergewinn in jener Verteilungstheorie unterzubringen, nach welcher d. Preis nur Kostenbestandteile enthält, d. h. sich aus den Kosten d. Arbeit, des Kapitals, sowie d. Bodennutzung zusammensetzt und so kein Raum für den Unternehmergewinn bleibt. D. unvollständige Durchsetzung dieses Preisgef.-es läßt nach d. F. in den Preis doch Elemente sich einschleichen, welchen keine Kosten entsprechen, und so entsteht d. Unternehmergewinn. Auch d. Grenznutzentheorie verursachte d. Erklärung des Unternehmergewinnes Schwierigkeiten, da d. Zurechnung des produktiven Ertrages von Arbeit, Kapital und Boden den Preis erschöpft und so ebenfalls keinen Raum für den Unternehmergewinn läßt. Hier soll dann d. F. aus-  
helfen. Klar vertritt sie Clark.

**Fruchtbarkeit** (Produktivität) bedeutet auf d. Wirtsch. bezogen d. Ergiebigkeit d. Produktion. Allein hiermit ist d. Begriff d. F. noch nicht geklärt, denn d. entscheidende ist, was unter Ergiebigkeit zu verstehen ist. D. Pöhyiotraten verstanden hierunter d. Hervorbringung neuer Stoffe (deshalb ist für sie nur d. Landw. wirklich fruchtbar), Smith hält schon auch d. Arbeit für fruchtbar, doch, nur wenn sie neue Güter schafft. Persönliche Dienstleistungen, wie jene d. Hausbediensteten usw., wären demnach unfruchtbar, da sie ja keine neuen Güter schaffen. Schon Mac Culloch ist dem entgegengetreten, indem er darauf hinwies, daß auch d. Arbeiter in einer Fabrik nicht d. Materie selbst schaffen und

demnach d. Unterscheidung zw. Arbeit und persönlichen Dienstleistungen in bezug auf  $\mathcal{F}$ . unhaltbar ist. D. Hauptverdienst in d. Förderung d. Lehre von d.  $\mathcal{F}$ . gebührt jedoch d. deutsch. Nationalök., indem A. Müller nicht nur gegen d. materialistische, sondern auch gegen d. individualistisch-tauschwirtschaftl. Fassung des  $\mathcal{F}$ -begriffes ins Feld zog und d.  $\mathcal{F}$ . d. geistigen Produktion verkündete. Als eine Erscheinung d. nationalen Kraftentfaltung suchte List d.  $\mathcal{F}$ . in seiner Lehre von den Produktivkräften zu begreifen. Auf einer anderen Ebene liegt d. Versuch, d.  $\mathcal{F}$ . als Wertzuwachs zu erklären, indem man unter  $\mathcal{F}$ . eine Wertvermehrung verstand. D. Zurechnungslehre verschloß auch diese Quelle d. Erklärung, denn sie lehrt, daß d. Produktivgüter, also Arbeit, Kapital und Boden ihren Wert von ihren Produkten erhalten. D. Wesen d.  $\mathcal{F}$ . ist demgemäß weder im Güterzuwachs selbst, noch im Wertzuwachs, sondern einfach in d. Verwirklichung von Nutzen zu suchen. Diesen Standpunkt nimmt Spann ein und bezeichnet d.  $\mathcal{F}$ . als allgemeine Erfolgskategorie d. Wirtschaftl. Alles, was einen Nutzen verwirklicht, wäre demnach fruchtbar. Hierdurch wird aber d. Begriff zu stark verallgemeinert, denn er verliert den Zusammenhang mit d. Produktion. Deshalb ist d. Lösung in d. Richtung zu suchen, daß unter  $\mathcal{F}$ . d. Verwirklichung latenter (also in den Produktivgütern schlummernder) Nutzungen zu verstehen ist.

Ein anderes ist es dann, daß auch d.  $\mathcal{F}$ . d. Kontrolle des wirtschaftl. Prinzipes fordert und je nach d. Spannung zw. angewendeten Kosten und erreichtem Nutzen verschiedene Grade d.  $\mathcal{F}$ . möglich sind. D. Ungeklärtheit des  $\mathcal{F}$ -begriffes hat jenen unheilvollen Streit entstehen lassen, wonach einigen Berufen, so vor allem dem Handel, sowie den persönlichen Dienstleistungen d.  $\mathcal{F}$ . abgesprochen wurde. Fassen wir d.  $\mathcal{F}$ . im obigen Sinne auf, so entfällt d. ganze Streit um d.  $\mathcal{F}$ . d. Stände, denn, ob ein latenter Nutzen realisiert wird, hängt nicht von d. Art d. Beschäftigung ab. In einer wichtigen Richtung wurde d. Lehre von d.  $\mathcal{F}$ . durch Thünen erweitert, indem er d.  $\mathcal{F}$ . zur Erklärung d. Höhe des Arbeitslohnes heranzog. Hierdurch war d. Begriff d.  $\mathcal{F}$ . in d. Verteilungslehre eingeführt und er erwies sich hier bald als unentbehrlich, denn d. Einfluß d. Ergiebigkeit d. Produktion auf d. Höhe d. Einkommen ist offensichtlich. So entstand d. Produktivitätstheorie in d. Verteilungslehre, welche dann von Wieser und Clark als Grenzproduktivitätstheorie entwickelt wurde. Sowohl in d. Lohntheorie als auch in d. Zinstheorie spielt d. Produktivitätsgedanke eine erhebliche Rolle.

Spann: Fundament d. Volksw. 4. Aufl. Jena 1929. — Verhandlungen des Vereins für Sozialpol. 1909. Bd. 132. — Wunderlich: Produktivität. Jena 1926. — Zur Dogmengeschichte: Varga: Geschichte d. Produktivitätstheorie. Jena 1926. — Wieser: D. Lehre von d. Pro-



duktion und d. Produktivität. In d. Festgabe für Schmoller. I. T. Leipzig 1908.

**Fullarton'sches Gesetz** nenn man d. Ges. von d. selbsttätigen Rückströmung d. Banknoten an d. emittierende Notenbank. Weiteres s. Banking-Schule.

**Fusion** ist eine völlige Verschmelzung von zwei oder meh-

rerer Unternehmungen. Sie ist oft Ergebnis des Konkurrenzkampfes, wobei d. stärkere Unternehmung d. im Kampfe unterlegene in sich verschmelzt. D. F. kann monopolistischen Bestrebungen ebenso dienen, als d. Vergrößerung von Unternehmungen. Sie ist eine Erscheinung d. Konzentrations-tendenzen unserer Zeit.

## G

**Galiani, Fernando** (1728 bis 1787), einer d. bedeutendsten älteren it. nationalök. Schriftsteller. Da er den Zusammenhang des Wertes mit d. Nützlichkeit d. Dinge berücksichtigt, kann er als einer d. Vorläufer d. subjektiven Werttheorie angesehen werden. Auch in d. Entwicklung d. Geldtheorie kommt G. große Bedeutung zu, denn er ist einer d. ersten, welche d. Konventionstheorie angriffen. Als Merkantilist war G. Gegner d. freien Getreideausfuhr.

Hauptwerke: *Della moneta libri quinque*. Neapel 1750. (Neudrud im Bd. III u. IV d. Eustodischen Sammlung. Mailand 1803.) — *Dialogues sur le commerce des bleds*. Londres 1770. (Deutsch übers. von Barthausen, Lemgo 1777; von Gleichen-Rußwurm, Berlin 1907.)

**Gattungswert**, s. Subjektive Werttheorie.

**Gebietskartelle** (Rahonierungskartelle) heißen jene Kartelle, welche durch Aufteilung des Absatzgebietes den Wettbewerbs auszuscalten streben. Jeder Unternehmung wird ihr Absatzgebiet zugewiesen und so insbes. bei öffentl. und größeren Privatlieferungen d. gegen-

seitige Unterbieten in den Dsferten möglichst eingeengt.

**Gebrauchsgüter** werden jene Güter genannt, welche nicht durch einen Verbrauchsaft vernichtet werden, sondern dauernde Nutzung zulassen. Hierdurch stehen d. G. im Gegensatz zu den Verbrauchsgütern. D. Unterscheidung von G.-en und Verbrauchsgütern durchkreuzt jene von Genuß- und Produktionsgütern, denn G. können sowohl Genuß-, als Produktionsgüter sein. Eine Uhr, ein Stuhl usw. sind G., aber zugleich Genußgüter, während ein Fabrikgebäude, eine Maschine usw. ebenfalls G., jedoch zugleich auch Produktionsgüter sind.

**Gebrauchswert**. D. G. ist d. einfachste und unmittelbarste Art des Wertes. Er bringt unmittelbar d. Bedeutung d. Güter für unsere Bedürfnisbefriedigung zum Ausdruck. Er war wissenschaftl. schwer zu erfassen, solange man keinen Unterschied zw. Nutzen und Wert zu machen wußte, denn er mußte stets mit dem Nutzen zusammenfließen. Erst d. sub-

jektive Werttheorie ¶ ist zu einer klaren Erklärung d. Ges.=e des G.=es gelangt. Vgl. auch Grenznutzen.

**Gebundene Währung** heißt jene Ordnung des Geldwesens, welche d. Währungsgeld, also d. Hauptgeldart an ein Metall bindet und hierdurch eine Grundlage für den Geldwert schafft. G.=en sind also Goldwährung, Silberwährung, Doppelwährung, hinkende Währung, sowie Parallelwährung.

**Gegenwartsgüter** nennt man d. in d. Gegenwart schon gebrauchsfähigen Güter (Genußgüter). Sie sollen hierdurch den Produktionsgütern als Zukunftsgütern gegenübergestellt werden, welche nur nach Ablauf eines Zeitraumes gebrauchsfähige Güter liefern. Bes.Bedeutung kommt diesem Unterschiede in d. Alogiotheorie ¶ zu.

**Geld** ist jenes Mittel d. Verkehrswirtschaft., welches als allgemeiner Tauschvermittler gebraucht wird. D. unmittelbare Tausch, d. h. d. Austausch von Waren gegen Waren hat große Schwierigkeiten; diesen Schwierigkeiten hilft d. G. dadurch ab, daß es infolge seines allgemeinen Gebrauches von jedermann gerne genommen wird und hierdurch den Wirtschaft.=en erleichtert, sich auf den Tausch einzurichten. Zugleich wird d. G. zur Rechnungseinheit ¶, weil im marktlichen Verkehr, zu welchem sich d. Tausch durch seine Verallgemeinerung entwickelt, d. Werte in G. ausgedrückt werden. In d. Lit. wird für diese Funktion oft d. Bezeichnung Preis=ausdrucks mittel gebraucht.

D. G. ist seinem Wesen nach Gesellsch.=ergebnis; nur in d. Gesellsch. kann G. entstehen, bei weitem aber nicht bloß im Staat. Massengewohnheit und nicht rechtlicher Zwang ist d. eigentliche Grundlage des G.=gebrauches. Freilich wird durch Einordnung des G.=es in d. Einrichtungen des Staates d. G.=gebrauch erheblich gefördert, indem Bußen und Steuern von nun an in G. zu entrichten, Schulden, insofern nichts anderes ausbezahlt wurde, in G. zu begleichen sind. So gesellt sich zu den ursprünglichen Funktionen des G.=es d. Funktion als gesetzliches Zahlungsmittel. Da d. G. durch seine Marktgängigkeit den wirtschaftl. Rücklagen große Beweglichkeit neben Wertbeständigkeit in ruhigen Zeiten sichert, wird es zum Wertaufbewahrungsmittel. Tauschvermittlung, Rechnungseinheit, gesetzliches Zahlungsmittel und Wertaufbewahrungsmittel sind d. Funktionen des G.=es, d. h. jene Dienste, welche dasselbe in d. Volksw. leistet. — D. Vielseitigkeit des Verkehrs kann sich nicht mit einer G.=art begnügen. Je nach d. Rolle, welche dem G. in d. Volksw. zufällt, müssen wir verschiedene G.=arten unterscheiden. Vorerst gibt es Währungsg. ¶ (valutarisches G.), welches d. Rechnungseinheit liefert. D. übrigen G.=arten lehnen sich insofern an dasselbe an, als sie nicht selbst Rechnungseinheit, also Wertbasis sind, sondern ihren Wert vom Währungsg. erhalten und bloß als Tausch=



vermittler dienen. So d. Scheideg. ¶ und d. Kurantg. ¶. Beide sind akzeptorisches G. ¶, da sie gewissermaßen einen Hilfsdienst neben dem Währungsgg. versehen. Nach dem Stoffe, aus welchem d. G. hergestellt wird, gibt es Hartg. ¶ und Papierg. ¶. Nicht G. im eigentlichen Sinne sind d. G.-ersatzmittel, wie d. Banknote und d. Scheck (s. Banknote und Geldersatzmittel). Um den G.-begriff wurde in d. volksw. Lit. heiß gekämpft und bis heute gelang es nicht, sich auf einen einheitlichen Begriff zu einigen. Daß d. G. ein Instrumentalgut, d. h. ein Gut ist, welches als solches nur d. Verkehrsvermittlung dient, steht wohl fest. Wie weit aber d. G.-begriff zu fassen sei, ist auch heute umstritten. Am weitesten geht wohl Helfferich, wenn er alles zum G.-e rechnet, was d. „ordentliche Bestimmung“ hat „den Verkehr zw. den wirtschaftenden Individuen zu vermitteln“. Laut dieser Definition fallen Münzen, Papiergeld und Banknoten gleichermaßen unter den G.-begriff. Demgegenüber erhalten wir, falls wir den Begriff d. G.-ersatzmittel richtig definieren, einen engeren und unseren Trachtens brauchbaren G.-begriff, welcher nur Metallgeld und Papiergeld umfaßt und d. Banknote schon außerhalb des Begriffes fallen läßt. Auf diesen G.-begriff läßt sich dann leicht d. Theorie des Papiergeldes, wie jene d. Kreditzahlungsmittel aufbauen. In eigentümlicher Weise hat sich

d. G.-begriff in den Ver. Staaten entwickelt, indem hier zw. „money“ (Metallgeld) und „fiat money“ unterschieden wird, welch' letzteres Johnson als jenes G. definiert, dessen Vorrat künstlich geregelt wird. (Money and Currency, 2. Aufl., Boston 1907, S. 263.) Unter letzteren Begriff fallen sonach sowohl Papiergeld als Banknoten. Oft wird, wie z. B. bei Irving Fisher, zw. real money (wahres G.) und fiduciary-money, d. h. Vertrauensgeld, dessen Wert also auf dem Kredite ruht, unterschieden (s. Kreditgeld). Doch diese Unterscheidungen werden nicht immer mit d. nötigen Schärfe gehandhabt.

Helfferich: D. Geld. 6. Aufl. 1923. — R. Mises: Theorie des Geldes und d. Umlaufsmittel. 2. Aufl. München und Leipzig 1924. — D. Engländer: Theorie d. Volkswirtschaft. II. T. Geld und Kapital. Wien und Berlin 1930. — E. Dubge: Lehre vom Geld. Jena 1931. — Robertson: D. Geld. Deutsch herausg. von Bálgi. Berlin 1924. — Zur Lehre vom Geld. Ausgew. Gesesskünde Bd. I und X.

Weiteres s. bei Geldtheorie.

**Geldbedarf der Volkswirtschaft.** D. Problem des G.-s ist zunächst eine Frage des Zahlungsverkehrs und dessen Bewältigung durch d. Geld. Ob eine Volksw. mehr oder weniger Geld zur Abwicklung des Verkehrs braucht, hängt vor allem davon ab, ob nur bar gezahlt wird oder Bank- und Kreditwesen im Lande gut entwickelt sind, ob es Geldersatzmittel in d. Volksw. gibt, ob d. Theaurierung (Rückbehaltung) des Geldes verbreitet ist, ob eine geringere oder erheblichere Rassenhaltung (Bereithalten

des Geldes für Zahlungszwecke eingebürgert ist, ja es steht sogar, wie Helfferich treffend ausführt, mit d. Einkommenverteilung im Zusammenhange, da bei einer gleichmäßigeren Einkommenverteilung d. Umstand Einfluß gewinnt, daß d. mittleren Haushalte an eine größere Kassenhaltung gewöhnt sind, als d. großen Wirtschaft.-en. In d. modernen Volksw. zerfällt d. G. in zwei Teile, nämlich den Bargeldh. und den Buchgeldh. Diese zwei Größen sind jedoch nicht unabhängig von einander, da d. Buchgeldumlauf auf den Bargeldumlauf aufgebaut ist. — Eine seit Jahrhunderten umstrittene Frage ist es, ob es in Hinblick auf den ungestörten Verlauf d. Volksw. ein zu viel oder zu wenig an Geld in einer Volksw. geben könne. Sie wurde schon von d. älteren Geldtheorie in Verbindung mit d. Preishöhe und d. Zinsfußhöhe behandelt. Nachdem von älteren Schriftstellern d. Ansicht ausgesprochen wurde, eine Volksw. könne deshalb arm sein, weil sie nicht genügend Geld besitze, suchte Hume nachzuweisen, daß es in einer Volksw. nie einen Mangel, noch aber einen Überfluß an Geld geben könne, da sich bei jeder Geldmenge ein Gleichgewicht zw. Waren und Geld, also ein bestimmter Preisstand herstellt. Überdies Sorge d. internationale Verflechtung d. Volksw.-en für einen richtigen Ausgleich d. Geldmenge (Nivellierungstheorie ¶). Den Einfluß d. Geldmenge auf d. Preise betonend hat d. Cur-

renchtheorie ¶ d. Frage ein anderes Gepräge gegeben. Sie ist im Anschluß an Ricardo zu dem Ergebnis gelangt, daß es wohl ein zu viel an Geld geben könne. Doch ihre Lösung konnte nicht befriedigen, weil sie d. Natur d. Banknote nicht erkannte und ihr demnach alles Geld, welches nicht genau d. — ihrer Ansicht nach sich selbst regulierenden — Metallbewegung folgt, als ein zu viel an Geld erschien, welches d. Preise steigert und d. Geld entwertet. D. Banking-Schule ¶ wiederum ist in d. Hervorhebung d. Kreditmitteleigenschaft d. Banknote zu weit gegangen und hat den Einfluß d. Geldmenge auf d. Preise — insofern es sich um Banknoten handelt — überhaupt geleugnet und logischerweise bezweifelt, daß es ein zu viel an Geld geben könne. Außerdem hat sie den Unterschied zw. Banknoten u. a. Kreditzahlungsmitteln zu stark zugespitzt und ist so zu einer völligen Vernachlässigung d. Rolle letzterer gelangt. Erst d. neuesten Forschung war es vorbehalten, hier Klarheit zu schaffen, ob zwar schon Wagner d. Wesenseinheit von Banknote und Scheck erkannt hat. An diese Wesenseinheit knüpft d. neuere Theorie an, indem sie den Begriff d. Geldmenge in weiterem Sinne faßt. Es wird so vor allem d. elastische Wesen d. Geldmenge erkannt, wonach weder d. G., noch d. tatsächliche Geldmenge fixe, sondern vielmehr veränderliche Größen sind, welche sowohl vom regulären (saison-



mäßigen) Rhythmus des Wirtschaftens als auch von den Konjunkturschwankungen abhängen. In dieser Beleuchtung offenbart sich auch d. Einfluß d. Banken auf d. Geldmenge, indem sie dem G. entgegenkommen und ihn durch Kreditausdehnung befriedigen, aber in dieser Hinsicht auch zu viel des Guten tun können, wenn sie d. realen Expansionsmöglichkeiten überschätzend oder mißachtend eine Kreditinflation heraufbeschwören, welche einer Geldinflation gleich wirkt. So strebt d. sich auf diese Gedankengänge aufbauende monetäre Kredittheorie, sowie d. Theorie d. Kreditkontrolle ¶ eine Anpassung d. Geldmenge an den realen und den Ablauf d. Volksw. in d. Zeit berücksichtigenden G. an.

Außer d. bei Geld angeführten Werke: A. Wagner: D. Geld und Kredittheorie d. Realen Banknote. Wien 1862. — Laughlin: The principles of money. New York 1913. — S. Reiser: D. Tauschwert des Geldes. Jena 1928.

**Geldeinkommen.** D. G. ist Nominaleinkommen, d. h. es besagt an sich nichts, denn sein Inhalt, d. Realeinkommen ¶ ist vom Geldwerte, also vom allgemeinen Preisstande abhängig.

**Geldentwertung** wird ein allgemeines und erhebliches Sinken des Geldwertes genannt. D. G. kann verschiedenen Ursachen entspringen. In früheren Zeiten war sie hauptsächlich d. Münzverschlechterungen heraufbeschworen. Seitdem durch eine gesunde Münzpolitik (freie Prägung, Passiergebiet und Remedium) für

einen entsprechenden Münzumlauf gesorgt wird, ist d. G. zumeist Folge d. übermäßigen Papiergeldausgabe, also eine Begleitererscheinung d. Inflation ¶.

**Gelderfassungsmittel** (auch Geldsurrogate genannt) sind jene Umlaufsmittel, welche an Geldes statt den Tauschverkehr abwickeln, also Gelddienst versehen, ohne Geld im engeren Sinne zu sein. D. häufigste und bedeutendste G. ist d. Banknote. Auch d. Scheck ist G. und ebenso kann zw. gewissen Grenzen auch d. Wechsel, bes. im internationalen Verkehr, als G. dienen. D. wesentliche Unterschied zw. Geld und G. besteht darin, daß Geld endgültiges Zahlungsmittel ist, während d. G. auf Geld lauten und für Geld einzutauschen sind (Scheck und Wechsel) oder eingemacht werden können (Banknote). Ursprünglich sind sie auch keinem Annahmepflicht unterworfen; doch bei d. Banknote ist d. Annahmepflicht zumeist eingeführt. überhaupt nähert sich d. Banknote ziemlich dem wirklichen Gelde, so daß Helfferich z. B. d. Banknote als Geld betrachtet. Dies ist aber zu weit gegangen und A. Wagner hat Recht, wenn er d. Banknote dem Scheck usw. gleichstellt. Nur auf dieser Grundlage ist eine klare Unterscheidung möglich. Unter außergewöhnlichen Verhältnissen können auch Briefmarken, fällige Kupons usw. als G. dienen. Den Begriff d. G. hat A. Wagner schon in den 60-er Jahren des vorigen Jahrh. klar herausgearbeitet. Er nannte sie

Geldsurrogate und erblickte ihr Wesen darin, daß sie auf Kredit beruhen und d. Geld nur als Umlaufsmittel ersehen ohne auch Preismaß zu sein. Mises definiert d. G. als „jederzeit fällige sichere Geldforderungen“ (Theorie des Geldes und d. Umlaufsmittel, 2. Aufl., S. 23). Es ist dies ganz im Sinne d. Begriffsbildung Wagners und d. Wesenseinheit aller Geld- dienst versehenden Zahlungsmittel wird hierdurch noch klarer zum Ausdruck gebracht.

**Geldkapital.** D. Kapital kann verschiedene Formen annehmen. Eine derselben ist d. G., d. h. Kapital in Geldform. Richtiger ist aber d. Bezeichnung flüssiges Kapital, denn d. G. braucht nicht in Geld aufgespeichert zu sein, sondern besteht in flüssigen Geldforderungen. Mit dem Gelde hat es also nur soviel zu tun, daß es jederzeit in Geld verkörpert werden kann und d. Beweglichkeit des Geldes besitzt.

**Geldknappheit** heißt jener Zustand des Kapitalmarktes, welcher sich im Mangel an flüssigem Kapital äußert. G. ist also nicht ein Mangel an Umlaufsmitteln, sondern an Geldkapital. Zu weit gehende Investitionen, sowie Einengung des Kredites können G. heraufbeschwören.

**Geldmarkt** heißt jener Teil des Kapitalmarktes im weiteren Sinne, auf welchem sich d. Umsatz des flüssigen Kapitals, also d. kurzfristigen Geldforderungen vollzieht und d. Zins für solche Forderungen sich bildet. Bevor sich d. Marktstellung d. Großbanken ent-

faltet und d. zentrale Stellung d. Notenbanken im Kreditwesen entwickelt hat, bildete d. Börse den G. Neuestens jedoch wurden nebst d. Börse auch d. Großbanken, sowie d. Notenbanken zu einem wichtigen Bestandteil des G.-es, da sich ein erheblicher Teil des Geldverkehrs außerhalb d. Börse unmittelbar bei den genannten Banken abspielt, welche allerdings mit d. Börse in enger Fühlung ihre wichtige Rolle auf dem G. erfüllen. Jener Teil des G.-es, welcher sich auf d. Börse, sowie bei den Kreditbanken abspielt, heißt d. offene G., weil er den bank- und börsefähigen Geldansprüchen offen steht und sich hier d. Zins direkt nach den Verhältnissen von Angebot und Nachfrage bildet. D. Geschäfte des offenen G.-es bilden hauptsächlich d. Diskontierung von Wechseln und d. verschiedenen Arten des Börsengeldes (tägliches Geld, Ultimo-geld, Reporte); sie werden durch d. Lombardgeschäft ergänzt. D. Zinssätze des offenen Marktes zeigen je nach d. Güte und nach d. Fälligkeit d. Forderungen eine weitgehende Abstufung. (Vgl. Diskont und Zinsfuß). Eine wichtige Stellung auf dem G. nimmt d. Notenbank ein, indem sie durch ihre Notenausgabe dem Verkehr Umlaufsmittel zur Verfügung stellt, durch Rediskontierung den Kreditbanken einen Rückhalt gewährt, auch an d. Diskontierung erstklassiger Wechsel teilnimmt und durch ihren Diskontsatz (den Banksatz) d. Zinsbildung weitgehend beeinflusst.



Sie ist es, welche als Hüterin d. Währung des Landes, sowie als Regulator des mit den Kreditverhältnissen eng verbundenen Wirtschaftslbens d. Verbindung des nationalen G. mit den G.-en anderer Länder in richtige Bahnen zu lenken trachtet. Eine Verbindung d. G.-e verschiedener Länder wird durch d. Beweglichkeit des flüssigen Kapitals (Geldkapitals), sowie durch d. Streben nach dem höchsten Zinssatz und durch internationale Warenbewegung, aus welcher zw. den Volksw.-en Forderungen und Schulden entstehen, angebahnt.

**Vederath:** Kapitalmarkt und Geldmarkt. Jena 1916. — Plenge: Von d. Diszontpolitik zur Herrschaft über den Geldmarkt. Berlin 1913. — Weill: D. Solidarität d. Geldmärkte. Frankfurt a. M. 1903. — Somary: Bankpolitik. 2. Aufl. Tübingen 1930.

**Geldstoff** nennt man jenes Gut, aus welchem d. Geld verfertigt wird. Seitdem d. Münze erfunden worden ist, kommen als G. beim Hartgeld bloß Metalle in Betracht. Für d. Währungsgeld waren bis zur großen Silberentwertung d. siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts beide Edelmetalle, Gold und Silber in Verwendung, während seitdem d. Silber zumeist nur zur Verfertigung von Kurant- und Scheidemünzen verwendet wird. D. Scheidegeld wird aus Bronze und Nickel verfertigt. D. G. spielt bei den verschiedenen Geldarten eine verschiedene Rolle. Nur beim Währungsgeld besteht ein Zusammenhang zw. Geldwert und Stoffwert, während d. übrigen

Geldarten unterwertig geprägt werden, so daß d. Wert des Metalls weit hinter dem Nennwert zurückbleibt.

**Geldsurrogate**, s. Geldersatzmittel.

**Geldtheorie.** D. G. hat zwei Hauptprobleme zu lösen. Erstens hat sie Ursprung und Wesen des Geldes zu ergründen. Dieses Problem wird als d. qualitativ-statische Geldproblem ¶ bezeichnet, weil es sich hier um d. Qualität, den wirtsch. Charakter des Geldes handelt. Zweitens hat d. G. den Geldwert zu erklären. Dieses Problem nennt man d. quantitativ-dynamische Geldproblem ¶, da d. Aufgabe hier in d. Begründung eines Mengenverhältnisses, uzw. in dynamischer Hinsicht, nämlich mit Rücksicht auf d. Veränderungen dieses Verhältnisses in d. Zeit besteht. Den Ursprung des Geldes dachte man sich lange als d. Ergebnis einer Vereinbarung d. Menschen. (Konventionstheorie ¶). Später mußte diese Auffassung d. Erkenntnis weichen, daß d. Geld nicht bewußt und gewollt, sondern aus den wirtsch.-notwendigkeiten heraus entstanden ist, indem d. Schwierigkeiten des unmittelbaren Tausches d. Menschen bewogen, Güter bereitzuhalten, welche allgemein begehrt sind und sich auch sonst infolge ihrer Teilbarkeit, Dauerbarkeit, großen Verkehrsfähigkeit usw. zur Tauschvermittlung bes. eignen. Neben dieser Auffassung, welche durch d. Tatsachen d. wirtsch. Entwicklung bestätigt wird, fehlt auch

d. Ansicht nicht, d. Staat habe d. Geld erschaffen. (Staatliche Theorie des Geldes ¶). D. Ansichten über d. Entstehung des Geldes sind von großer Auswirkung in bezug auf d. Frage, worin d. Wesen des Geldes besteht. D. Konventionstheorie, sowie d. staatliche Theorie haben den Gang im Gelde etwas Künstliches, zielbewußt Geschaffenes zu erblicken und legen bes. Gewicht auf jene Eigenschaften des Geldes, welche dasselbe von den Waren unterscheiden. Sie sahen im Gelde einen künstlichen Wert (valor impositus, wie d. Scholastik ihn nannte), oder später eine Anweisung auf Waren — Anweisungstheorie ¶ —, ein Wertzeichen, welches dem Tauschverfehr als Grundlage dient — Zeichentheorie ¶ —, oder schließlich eine rein nominelle, also inhaltslose Rechnungseinheit — Nominalismus ¶ —. Demgegenüber neigt jene Richtung, welche d. Geld aus dem wirtsch. Verfehre selbst zu erklären sucht, d. Ansicht zu, daß d. Geld Eigenwert, also nicht nur einen künstlichen Wert besitzt. Diese Richtung betont also d. Verwandtschaft des Geldes mit den übrigen Gütern und betrachtet dasselbe entweder als d. verkehrsfähigste Ware — Warentheorie ¶ —, oder ausgesprochen als ein Stück Edelmetall, welches in dieser Eigenschaft als Tauschvermittler und Wertmaß dient — Metallismus ¶ —. Sowohl d. eine, als d. andere Richtung erkannte wichtige Eigenschaften

des Geldes, denn d. Geld ist unzweifelhaft ein Gut, dessen Wert sich dem Wesen nach nicht von jenem d. anderen Güter unterscheidet, es ist aber auch zugleich von den übrigen Gütern, den Waren, verschieden, denn es dient als Geld rein dem Tauschverfehre. Wir müssen demnach d. Geld als ein Gut eigener Art, als d. Verkörperung des reinen Verfehrsgutes betrachten, welches als Geld bloß Tauschwert besitzt, was natürlich nicht ausschließt, daß, falls d. Geld aus einem an sich wertvollen Gute, z. B. aus Gold verfertigt wird, d. Wert des Geldstoffes den Geldwert stützt. Natürlich hat d. Wert des Geldes dann für d. Wirtsch.=leben eine andere Bedeutung, als jener einer anderen beliebigen Ware, denn d. Geld dient als Rechnungseinheit, auf welche sich nicht bloß d. Preise, sondern auch d. Einkommen stützen. Es ist auch d. Versuch gemacht worden (von Laun und Fran Rath) den Ursprung des Geldes aus Opfergaben und Akten des religiösen Kultes abzuleiten. D. Wesen des Geldes erklärt diese sakrale Theorie des Geldes keinesfalls, denn d. Funktionen des Geldes liegen nicht auf diesem, sondern auf dem öf. Gebiete und auch für den Ursprung des Geldes mag höchstens ein Anknüpfungspunkt, keinesfalls aber eine Erklärung für d. Einbürgerung des Geldgebrauches in den erwähnten Momenten gefunden werden. — über d. quantitativ-dynamische Geldproblem s. Quantitätstheorie.



Fr. Hoffmann: Kritische Dogmen- und Geldwerttheorien. Leipzig 1907. — Altman: Zur deutschen Geldlehre des 19. Jahrh. In d. Festschrift für Schmoller. I. Teil. Leipzig 1908. — D. Döring: D. Geldtheorien seit Knapp. 2. Aufl. Greifswald 1922. — E. Wagemann: Allgemeine Geldlehre. Bd. I. Berlin 1925.

**Geldwert.** Von einem G. kann vor allem in zweifachem Sinne gesprochen werden. Es gibt zunächst einen Stoffwert des Geldes, welcher dem Werte jenes Metalls entspricht, aus welchem d. Münze verfertigt ist und es gibt einen Nennwert des Geldes, welcher seine Geltung im Tauschverkehr, also seine Kaufkraft bestimmt. Stoffwert und Nennwert brauchen nicht zusammenfallen, und fallen auch z. B. beim Scheidegeld nicht zusammen, da dasselbe unterwertig, d. h. mit geringerem Metallgehalt geprägt wird, als es seinem Nennwert entspricht. Beim Währungsgelde freilich kann d. Unterschied nicht erheblich sein, denn es wird eingeschmolzen sobald d. Stoffwert den Nennwert übersteigt und umgekehrt wandert d. Metall in großen Mengen zur Münze, sobald d. Nennwert höher ist, als d. Stoffwert. D. Stoffwert bietet kein Problem für d. Wissensch., denn es leuchtet ohne weiteres ein, daß er sich, wie d. Wert jeder übrigen Ware bildet. Fraglich kann nur d. Entstehung des Nennwertes sein. Lange Zeit hindurch wurde dieser als ein künstlicher Wert betrachtet, was auf d. Konventionstheorie (s. Geldstheorie) zurückzuführen ist. Hieraus entstand auch d. An-

sicht, d. Staat könne den G. willkürlich bestimmen. Natürlich ist dies ein arger Irrtum. D. G., uzw. auch d. Nennwert bildet sich auf derselben Grundlage, auf welcher d. Wertbildung überhaupt erfolgt. Nur ist d. Nennwert dem Wesen des Geldes entsprechend stets Tauschwert, er wird also dadurch bestimmt, was für d. Geld zu haben ist. Da d. Geld d. allgemeine Tauschgut ist, müssen auf ihn alle Veränderungen einwirken, welche im Wirtsch.-leben vor sich gehen; er wird also vor allem von d. Warenseite her beeinflusst. Knappheit d. Waren hebt den G., Zunahme d. Produktion senkt ihn. Diese Beziehung des G.-es wird als äußerer G. bezeichnet, weil d. Quelle d. Veränderungen außerhalb des Geldes, auf d. Warenseite liegt. Aber auch von d. Geldseite her können Wirkungen auf den G. ausgehen. D. Veränderungen von d. Geldseite her bezeichnet man als den inneren G. Vor allem gewährte man jenen Zusammenhang, welcher zw. G. und Geldmenge besteht. (Quantitätstheorie ¶). Es mußte jedoch erkannt werden, daß nicht nur d. Geldmenge, sondern auch d. Veränderungen in d. Einkommensverteilung auf den G. einwirken. Um diese Einwirkungen zu verstehen, muß zw. objektivem und subjektivem G. unterschieden werden. D. objektive G. drückt d. Kaufkraft des Geldes aus, während d. subjektive G. d. Bedeutung des Geldes für den einzelnen Wirtsch.-er auf Grund seiner in-

dividuellen Wirtsch.-lage enthält. Diese wechselt je nach den Einkommensverhältnissen d. Wirtsch.-er. Wird d. Einkommenverteilung geändert, so tritt für weite Kreise eine Änderung des subjektiven G.-es ein, welche d. Warennachfrage beeinflusst und hierdurch auch den objektiven Tauschwert berührt. Wichtig ist auch eine weitere Unterscheidung. D. G. kann nämlich in bezug auf den inneren Markt, also in bezug auf d. Kaufkraft d. Geldeinheit im Inlande betrachtet werden. In diesem Falle wird vom Binnenwert des Geldes gesprochen. Anders kann sich d. Kaufkraft des Geldes im Verhältnisse zum Ausland gestalten. Diese Bewertung des Geldes durch d. Ausland wird d. Außenwert des Geldes genannt. über d. Gestaltung des Letzteren s. Wechselkurs.

Wieser: D. Geldwert und seine Veränderungen. Schriften des Vereins für Sozialpol. Bd. 132 (1910).

— Kemmerer: Money and prices. New York 1907. — Irving Fisher: The purchasing power of money. Deutsche Übers.: D. Kaufkraft des Geldes. Berlin 1916. — Laughlin: Money and prices. London 1919. — Grunzel: D. Geldwert. Stuttgart 1919. — Kautla: D. Grundlagen des Geldwertes. Stuttgart 1920.

— Anderson: The value of money. New York 1922. — J. M. Keynes: Vom Gelde (A treatise on money). München und Leipzig 1932. — F. Freidanus: The value of money. London 1932. — Ferner Hoffmann: Kritische Dogmengeschichte d. Geldwerttheorien. Leipzig 1907. — Döring: D. Geldtheorien seit Knapp. 2. Aufl. Greifswald 1922.

**Geldwirtschaft** nennt man jene Wirtsch.-stufe, welche auf den Geldverkehr aufgebaut ist. Also nicht schlechthin d. Gebrauch des Geldes, sondern ein

allgemeiner Gebrauch desselben als Grundlage d. Eingliederung d. Wirtsch.-einheiten in den Markt kennzeichnet d. G. Ihr Gegenteil ist d. Naturalwirtsch. ¶. Während in letzterer Selbstgenügsamkeit und mehr oder weniger Geschlossenheit d. Wirtsch. kennzeichnen, ist d. Grundzug d. G. in d. Verbindung mit dem Markte und darin zu suchen, daß sich d. Einzelwirtschaft.-en direkt auf den Markt stützen. über d. Entstehung des Begriffes d. G. in hist. Perspektive vgl. Wirtschaftsstufen.

**Gelernte Arbeit** ist Facharbeit, also eine Arbeit, welche Fachbildung erfordert. Wichtigkeit für d. Theorie besitzt d. Begriff einerseits bei d. Erörterung des Aufbaues d. Volksw. und d. Ausgliederung d. Arbeitsleistungen im Anschluß an d. Arbeitsteilung, andererseits bei d. Lohnbildung. S. Lohntheorie.

**Gemeinwirtschaft** heißt jene Ordnung des Wirtsch.-lebens, welche d. Produktion und d. Bedarfsdeckung nicht dem Markte und d. freien Wahl d. Mitglieder d. Gesellsch. überlassen will, sondern sowohl d. Produktion, als auch den Verbrauch, bzw. d. Verteilung des Ertrages durch den Willen d. Gemeinschaft regelt. Sowohl d. Mitwirkung d. Einzelnen an d. Produktion als auch d. Verteilung des Ertrages will d. G. in d. Hände d. Gemeinschaft legen. Anstatt d. durch d. Privateigentum getriebenen Privatinitiative soll also d. Regelung des Wirtsch.-lebens durch d. Gemeinschaft erfolgen



und unter Ausschaltung des Marktes direkte Bedarfsbefriedigung stattfinden. Somit ist d. G. d. gerade Gegenteil d. auf den Markt gegründeten freien Verkehrswirtsch. Mit d. praktischen Verwirklichung d. G. wurde in Sowjet-Rußland d. Versuch gemacht, welcher jedoch mißlang. Schon seit dem Sommer 1921 sind d. Maßnahmen im Gange, welche auch d. russische Wirtsch.-leben auf d. Ebene d. Marktwirtsch. zurückbringen. D. größten Schwierigkeiten d. G. liegen in d. Größe d. Wirtsch.-körper, welche durch zentrale Organe nicht zu übersehen sind, in d. Unge lenktheit d. geldlosen Wirtsch., in d. Schwierigkeit d. Wirtsch.-rechnung ohne Preisbildung und in d. Gefährdung d. Initiative bei Wegfall d. freien Verfügung und marktlichen Verwerthbarkeit d. Produktionsmittel.

M. Bauer: D. Weg zum Sozialismus. Berlin 1919. — H. Bed: Wege und Ziele d. Sozialisierung. Berlin 1919. — Moellendorf: D. Aufbau d. Gemeinwirtsch. Jena 1919. — M. Cassel: D. Gemeinwirtsch., ihre Stellung und Notwendigkeit. Leipzig-Erlangen 1925. — Pischke: D. Gemeinwirtsch. als Gesellschafts-Verfassungssystem. 1925. — Renner: D. Wirtsch. als Gesamtprozeß und d. Sozialisierung. Berlin 1924. — Riles: D. Gemeinwirtsch. 2. Aufl. Jena 1932. — E. Horn: D. öf. Grenzen d. Gemeinwirtsch. Halberstadt 1928.

**Generalkartell** heißt ein Kartell, welches nicht d. einzelnen Betriebe oder Unternehmungen zusammenschließt, sondern schon vorhandene Kartelle oder ähnliche Gruppen zu einem gemeinsamen Kartell zusammenschmiebet. D. G. wird bes. bei Vereinigung nationaler Kar-

telles zu internationalem Vorgehen verwendet.

**Generalkosten** wird jene Gruppe d. Produktionskosten genannt, welche bei Ausdehnung d. Produktion gar nicht, oder wenigstens nicht im Verhältnis zu d. Zunahme des Produktionsergebnisses steigt. D. allgemeinen Regiekosten (Bezüge des leitenden Personals, Heizung, Beleuchtung, Kapitalamortisation usw.) bilden d. G. einer Unternehmung. Erhält eine Fabrik z. B. neue Bestellungen, welche eine Ausdehnung d. Produktion erfordern, so muß d. Büropersonal nicht unbedingt vermehrt und müssen keine neuen Anlagen geschaffen werden. Somit entfällt auf d. Einheit des Produktes bei stärkerer Inanspruchnahme eine geringere Quote d. allgemeinen Regiekosten und hier liegt z. T. d. Grund für d. Überlegenheit des Großbetriebes. Spielen in einem Produktionszweige d. G. eine erhebliche Rolle, so bedeutet erhöhte Nachfrage d. Möglichkeit billiger zu produzieren und somit d. Senkung d. Preise. Freilich auch nur zw. bestimmten Grenzen. Soll sich z. B. eine Fabrik ständig auf eine sehr erhebliche Steigerung d. Produktion einrichten, so wird d. Einstellung neuer Personen in d. allgemeinen Leitung oder Schaffung einer neuen Anlage unvermeidlich sein. Hier findet auch d. Preisentwertung ihre Grenze.

**Genossenschaft** ist eine Vereinigung zum Zwecke d. Förderung d. Wirtsch. d. Mitglieder auf Grundlage d. Gegenseitigkeit. Hierin liegt d. wirtsch.

Wesen d. G., während sie rechtlich zu den Gesellsch.=unternehmungen gerechnet wird, uzw. als Personenvereinigung im Gegensatz zu d. Kapitalvereinigung, wie sie d. Aktiengesellsch. darstellt. D. Haftpflicht kann bei den G.=en durch Statut in verschiedener Weise geregelt werden. Es gibt G.=en mit beschränkter, oder mit unbeschränkter Haftpflicht und auch solche mit unbeschränkter Nachschußpflicht. D. G. ist keine Unternehmung im eigentlichen Sinne, wenn wir hierunter eine Erwerbstätigkeit verstehen, denn Zweck d. G. ist gegenseitige Unterstützung d. Mitglieder in ihrer Wirtsch.=tätigkeit und nicht Erzielung eines Erwerbsgewinnes. Von d. Aktiengesellsch. unterscheidet sie sich auch dadurch, daß ihr Kapital wechselnd, da den Mitgliedern d. Austritt, sowie d. Zurückziehung ihres Kapitalanteils beim Austritt freisteht, so daß d. G. eine Gesellsch. mit nicht geschlossener Mitgliederzahl darstellt. Dies hat auch auf d. Kreditfähigkeit d. G. eine Einwirkung. D. G. ist überall am Platz, wo wirtsch. Aufgaben auf Grund d. Gegenseitigkeit durch Kräftevereinigung gelöst werden sollen, haupts. also, wo es sich um wirtsch. schwächere Elemente handelt, welche im Zusammenschlusse Stärkung und Unterstützung für ihre Wirtschaft suchen. Wir finden d. G. auch auf den verschiedensten Gebieten des Wirtsch.=lebens als Kredit-, Konsum-, Produktions-, Einkaufs-G. oder Bezugs-, Verkaufs- oder Ab-

satz-G.=en. D. G.=geist enthält einen gewissen Gegensatz zum kapitalistischen Geist. Nicht d. Selbstinteresse soll in seiner Zügellosigkeit durch d. G. befriedigt werden, sondern d. Geist d. Gemeinsamkeit d. Interessen entwickelt werden. So schwebt d. G.=bewegung eine gewisse Überwindung des Kapitalismus durch eine Kräftevereinigung durch Gegenseitigkeit vor Augen, was auch begreiflich macht, weshalb eine Zeit lang auch ein Teil d. Sozialisten große Hoffnungen auf d. G.=en setzte (bei. Louis Blanc als Anhänger d. Produktiv-G.=en). Doch sind d. G. als Wirtsch.=form durch ihre Natur Schranken gesetzt, welche man auch bei voller Anerkennung d. G.=bewegung nicht vor Augen verlieren darf. Interessant ist es, daß sich d. Entwicklung des G.=wesens in verschiedenen Ländern anders gestaltet hat, indem sich in Engl. haupts. d. Verbrauchs-G.=en, in Frankr. d. Produktiv-G.=en, in Deutschl. d. Kredit-G.=en entfaltet haben.

Grünfeld: D. Genossenschaftswesen. Halberstadt 1928. — Lottmann: Einführung in d. Genossenschaftswesen. Halberstadt 1927. — Grüger: Grundriß des deutsh. Genossenschaftswesens. 2. Aufl. Leipzig 1922. — Deumer: D. deutsh. Genossenschaftswesen. 2 Bde. Berlin 1919. — Wygodzinski: D. Genossenschaftswesen in Deutschl. Leipzig 1911. — Kulemann: D. Genossenschaftsbewegung. Bd. I—II. Berlin 1922—25. — Müller: D. gesch. Entwicklung des landw. Genossenschaftswesens. Leipzig 1901. — Müller: Geschichte d. internat. Genossenschaftsbewegung. Halberstadt 1927. — Jacob: Volksw. Theorie d. Genossenschaft. Berlin 1913. — Gide: D. genossenschaftliche System d. Volkswirtsch. Halberstadt 1927. — Ferner: Handbuch des Genossen-



schäftswezens in 4 Bden. Halberstadt. Bisher erschienen Bd. 1, 3 und 4.

**Genußaufschub**, f. Enthaltbarkeit.

**Genußgüter** nennt man jene Güter, welche für den Verbrauch bereit sind. Sie werden auch Gegenwartsgüter, oder Güter erster Ordnung genannt. D. G. sind d. Gegenständ zu den Produktionsgütern. D. G. zerfallen, je nachdem sie dauernde oder nur einmalige Nutzung zulassen, in Gebrauchs- und in Verbrauchsgüter.

**Genußscheine** sind eine Briefung von Sonderrechten bei Gesellsch.-unternehmungen. Diese Sonderrechte bestehen in einem Anteil am Reingewinn und im Recht auf Teilnahme am Liquidationserlös. D. G. werden vornehmlich bei d. Rückzahlung von Aktien bei solchen Unternehmungen verwendet, deren Anlagewerte nach einer bestimmten Zeit dem Staate oder öffentl. Körperschaften anheimfallen. Sie ermöglichen in diesem Falle eine weitere Anteilnahme am Reingewinn, also den weiteren Bezug d. Dividende. Bei Sanierungen werden G. als Mittel d. Zuführung neuer Kapitalien verwendet. Auch bei d. Gründung von Aktiengesellsch.-en können G. vornehmlich als Gegenwert für Sacheinlagen, sowie für gewisse Leistungen, wie d. Überlassung von Patenten und Lizenzen ausgegeben werden. Ausnahmsweise können d. G. auch mit Stimmenrecht ausgestattet werden, doch liegt ihr Vorzug zumeist eben darin, daß sie d. Zuführung von Ka-

pital ermöglichen, ohne d. Verfügungsmacht d. Aktionäre zu gefährden. D. Ausgabe von G.-en ist an keinen Nennwert gebunden und auch ihre Bewertung ist in Folge Unübersichtlichkeit d. Verhältnisse viel schwieriger als jene d. Aktien, weshalb sie sich zur normalen Kapitalbeschaffung nicht eignen.

Klemperer: D. rechtliche Natur d. Genußscheine. Berlin 1908. — Fuhrmann: Genußaktien und Genußscheine. Berlin 1907.

**Gerechter Preis** (justum pretium) wurde von d. Scholastik jener Preis genannt, welcher d. Gleichheit von Leistung und Gegenleistung entspricht. Eine Vergeltung von Arbeit und Kosten, welche in den Gütern stecken, wurde als Grundlage des G.-s betrachtet, wobei freilich viele Detailfragen auftauchten. D. G. war d. Preisproblem d. Scholastik, welche d. Ges.-e d. Volksw. nur mit dem Ziele behandelte, eine Wirtsch.-ethik zu begründen. D. naturwissensch.-rationalistische Richtung d. Klass., sowie d. Grenznutzenlehre verwarfen den Begriff des G.-es und verbannten ihn aus d. Volkswol., welche nur d. Ges.-e d. Preisbildung als Tatsache zu untersuchen habe. Trotzdem weist ihr normaler oder natürlicher Preis unzweifelhaft eine gewisse Ähnlichkeit mit dem G. auf. Mit den neuesten Bestrebungen ethische Momente in d. Theorie d. Volkswol. hineinzu-tragen, wird d. Begriff des G.-es wieder in d. Theorie hineingearbeitet. So bei Tarde, Valois und Spann. Letzterer definiert ihn als den richtigen Ausdruck des richtigen Glieder-

baues d. Wirtsch. (Haupttheorien, 22. Aufl., S. 160).

Fr. Schreyvogel: Ausgewählte Schriften zur Staats- und Wirtsch.-lehre des Thomas von Aquino. Jena 1923. — E. Hagenauer: D. justum pretium bei Thomas v. Aquino. Stuttgart 1931. — A. Tarde: L'idée du juste prix. Paris 1907.

**Geronnene Arbeit, i. Arbeitswerttheorie.**

**Geschichte d. Nationalökonomie.** Wirtsch.-probleme beschäftigten schon d. Altertum und insbes. d. diesbezügl. Ausführungen von Aristoteles beeinflussten d. Ansichten des Mittelalters über wirtsch. Fragen. Diese wurden von den Scholastikern unter dem Gesichtswinkel d. Ethik behandelt, da d. Regelung des sittlichen Verhaltens d. Menschen sie notgebrungen mit wirtsch. Fragen in Berührung brachte. Als sich d. Staatsgedanke durchzuringen begann, verschob sich d. Gesichtswinkel d. Betrachtung. D. Wirtsch. erschien nun als ein Gebiet, welches durch den Fürsten, bzw. durch den Staat geregelt und entwickelt werden müsse. Dieser Gedanke beherrscht den Merkantilismus ¶, welcher d. Probleme d. Wirtsch. schon als Fragen des im Staate vereinten Volkes erkannte. So werden für ihn d. Wirtsch.-fragen zu einem Teil d. Politik. Erst d. Phhytokratismus ¶ erkennt klar, daß auch d. Wirtsch.-leben seine eigenen Ges.-e besitzt. D. Erforschung dieser Ges.-e macht er sich zur Aufgabe. D. natürliche Zustand d. Volksw., d. h. d. Grundzusammenhänge und d. Grundges.-e des Wirtsch.-lebens werden nun

zum Gegenstand d. Forschung. Aber kaum aufgetaucht, wird d. Phhytokratismus durch d. klassische Schule ¶ um d. Wende des XIX. Jahrh.-s abgelöst, welche den Grundgedanken d. Erforschung d. wirtsch. Ges.-e auf breiter Grundlage entfaltet. A. Smith (1776), D. Ricardo und R. Malthus beginnen dies Werk, welches durch Say, J. St. Mill und z. T. durch Rau dadurch zum Abschluß kommt, daß d. Volksw. zu einem weitverzweigten System ausgebaut wird. Aber d. klass. Lehre hat sich in Verfolgung des Gedankens d. Erforschung von Gesetzmäßigkeiten auf dem vom Phhytokratismus betretenen Wege zu weit gewagt. In d. Suche nach wirtsch. Ges.-en wird alles, was nicht auf d. wirtsch. Prinzip und auf den Eigennutz zurückgeführt werden kann, vernachlässigt. D. ethische Seite d. Wirtsch. fordert ihre Rechte und es entsteht eine Reaktion gegen d. klass. Schule in mehrfacher Richtung, welche d. Verlicksichtigung d. ethischen Kräfte in d. Wirtsch. fordert. Sie beginnt als ethische ¶ und romantische Schule ¶ und verdichtet sich zur historischen Schule ¶, welche mit d. ethischen Seite des Wirtsch.-lebens zugleich d. historischen Kräfte in d. wirtsch. Untersuchungen einzubeziehen trachtet. Hierbei entgleitet d. Faden d. Theorie zu stark, während d. Sozialismus ¶ d. ganze unter d. Foch d. Begründung eines Idealzustandes d. Wirtsch. beugt. Doch für d. Weiterführung d. theoretischen For-



schung sorgen emsige Forscher, wie Thünen, Hermann, A. Wagner, Diezel und d. siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bringen eine neue Belebung d. Theorie in d. Grenznutzentheorie, welche in ihrer engl.-franz. Abart als mathematische Schule (Jevons, Walras, Pareto), in ihrer anderen Richtung als Österreichische Schule (Menger, Böhm-Bawerk, Wieser) auftritt. An Einheitlichkeit und Geschlossenheit steht sie d. klass. Lehre kaum nach. Doch den individualistischen Zug, welcher vom Physiokratismus übernommen d. klass. Lehre beherrscht, konnte auch d. Grenznutzenlehre nicht überwinden. Sie konnte wohl bei in Engl., Italien und den Ver. Staaten den Ausgleich mit d. klass. Lehre, jedoch nicht jenen mit d. hist. Schule finden. Obwohl d. Bestrebungen d. hist. Schule in ihrer ursprünglichen Reinheit auch in Deutschl. als überwunden erscheinen, sind ihre Grundgedanken, insofern sie d. hist. Bedingtheit des volksw. Lebens betreffen, in Deutschl. auch heute wirkende Triebkräfte des Neubaus d. Theorie, so bes. bei Lenz, welcher den Anschluß an Fr. List sucht. Mit dem Grundgedanken d. romantischen Schule vereint bilden sie d. Grundlage für einen wuchtigen Angriff gegen d. individualistische Volksw. im universalistischen System von Spann, welcher d. organische Einheit und Ganzheit d. Volksw. herausarbeitet, nachdem schon Stolzmann eine teleologische Einstellung d.

Volksw. gegenüber d. kaufm. gerichteten Theorie einleitete. Wenn auch d. sozialrechtliche Richtung Diehls nicht so weit geht, so betont sie d. Abhängigkeit des Wirtschaftens von den rechtlichen Grundlagen d. Gesellschaft. und wendet sich so gegen jene Vereinfachung d. Probleme, welche d. reine St., wie sie in Italien und in d. Grenznutzenschule vorherrscht, kennzeichnet. Aber auch d. Bestreben d. Volksw. in d. Bahnen von Ricardo zurückzuleiten, ist in d. deutsch. Wissensch. nicht verschwunden und wird von Amorn, z. T. auch von Cassel vertreten, während Liefmann d. Volksw. psychologisch zu fundieren sucht. Auch außerhalb Deutschl.-s sind Bestrebungen zur Umformung d. Volksw. zu beobachten, so bes. in d. institutionellen Schule d. Ver.St., welche einer realistischen Unterbauung d. Volksw. zustrebt. Auf diesen Kampf zw. reiner St. und einer weiteren Fundierung d. Volksw. sind z. T. d. großen Gegensätze von heute in d. theoret. Volksw. zurückzuführen.

A. Duden: Geschichte d. Nationalöf. I. T. D. Zeit vor A. Smith. Leipzig 1902. — Ch. Gide und Ch. Rist: Geschichte d. volksw. Lehrmeinungen. Deutsch von Horn. 2. Aufl. Jena 1924. — J. Schumpeter: Epochen d. Dogmen- und Methodengeschichte im Grundriß d. Sozialökonomik. I. Abt. 2. Aufl. Tübingen 1924. — R. Wifbrandt: D. Entwicklung d. Volksw. Stuttgart 1924. — Mombert: Geschichte d. Nationalöf. Jena 1927. — Diehl: Theoretische Nationalöf. I. Bd. 2. Aufl. Jena 1922. — Bonegger: Volkswirtschaftliche Systeme d. Gegenwart. Karlsruhe 1925. — Surányi-Langer: D. Entwicklung d. theoret. Volkswirtschaftslehre im

ersten Viertel des 20. Jahrh.<sup>3</sup>. Jena 1927. — Kürzer: D. Spann: D. Haupttheorien d. Volksw. 22. Aufl. Leipzig 1932. — E. Salin: Geschichte d. Volksw. Enzyklopädie d. Rechts- und Staatsw. 34. 2. Aufl. Berlin 1929. — Nach Problemen geordnet: W. Heller: D. Grundprobleme d. theoret. Volksw. 4. Aufl. Leipzig 1931.

**Geschlossene Hauswirtschaft** wird jener Typ d. Wirtschaft genannt, welcher sich durch Geschlossenheit und Selbstgenügsamkeit kennzeichnet. D. Begriff fällt theoret. mit jenem d. Bedarfsdeckungswirtschaft zusammen, nur wird er von Büchern in d. hist. Perspektive als erste Stufe in d. Entstehung d. Volksw. betrachtet. (S. Wirtschaftsstufen.)

**Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit** ist ein Hilfsbegriff d. Arbeitswerttheorie ¶, um jene Arbeitsmenge in eine bestimmte Form zu bringen, welche laut dieser Theorie den Wert d. Güter bestimmt. D. Notwendigkeit dieses Begriffes ist daraus entsprungen, daß einerseits d. Arbeitsopfer als Wertbestimmungsgrund in d. gesellschaftl. Wirtschaft nicht individuell und subjektiv aufgefaßt werden kann, andererseits aber d. in einem Gute stekende Arbeitsmenge, da ja d. Arbeit ungemein mannigfaltig ist, auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden muß und hierzu d. Arbeitszeit dienen soll. D. Begriff „gesellschaftl. notwendig“ soll dem Entwicklungsgrade d. Wirtschaft Rechnung tragen und ein dem Stand d. Wirtschaftstechnik entsprechendes objektives Wertmaß schaffen.

**Gesellschaft mit beschränkter Haftung** (kurz G. m. b. H. be-

zeichnet) ist jene gesellschaftl. Unternehmungsform, bei welcher d. Gesellschaftler, wie bei d. Aktiengesellschaft, nur bis zu seinem Gesellschaftsanteile haftet, d. Gesellschaft aber doch nicht jenes kostspieligen Apparates bedarf, welchen d. Aktiengesellschaft benötigt. Auch ist den Gesellschaftlern bezüglich d. Regelung d. Rechtsverhältnisse einander gegenüber ziemlich Freiheit gewährleistet. Zweck d. Einführung dieses Typs d. gesellschaftl. Unternehmung war, d. beschränkte Haftung d. Mitglieder auch für Unternehmungen zu ermöglichen, welche sich für d. freitere Form d. Aktiengesellschaft nicht eignen. D. Gesellschaftsanteil ist bei d. G. nicht frei übertragbar, sondern bedarf gerichtlicher oder notarieller Fertigung.

Fr. Fränkel: D. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Tübingen 1915.

**Gesetz (volkswirtschaftliches).** Aufgabe d. Wissenschaft ist nicht nur unsere Begriffe über ein Erkenntnisgebiet zu klären, sondern auch jenen Zusammenhang wahrzunehmen, welcher zw. den einzelnen Elementen und Erscheinungen besteht. Ist eine regelmäßige Wiederkehr in d. Zusammenfassung d. Erscheinungen oder ein regelmäßig wiederkehrendes Vor und Nach in den Erscheinungen zu beobachten, so sprechen wir von Gesetzmäßigkeiten oder Gesetzen. D. Volksw. wurde aus einer Kunstlehre, als welche sie schon d. Merkantilismus entfaltete, eben dadurch zu einer Wissenschaft im strengen Sinne, daß sie seit Quesnay ihr Bestreben auf d. Erfassung von Gesetzen



mäßigkeiten, d. h. von inneren Verbundenheiten und aus dem Wesen d. Erscheinungen sich ergebenden Notwendigkeiten richtet. Diesbezüglich gibt es keine Meinungsverschiedenheiten, wohl aber in bezug auf d. Art jener Gesetzmäßigkeiten, welche auf dem Gebiete d. Volksw. vorherrschen. Als d. Volksw. ihr wissensch. Gepräge erhielt, beherrschte d. naturwissensch. Denkungsart d. Geister und so fand man es selbstverständlich, daß auch d. Ges.-e d. Volksw. derselben Art sind, wie d. Naturges.-e. Nach und nach regten sich haupts. aus dem Grunde Zweifel, weil d. geistigen Lebenssphären des Menschen — obzwar selbstverständlich auch d. Mensch innerhalb d. Naturges.-e steht — doch auch Einwirkungen aus d. Welt des Vollens unterworfen sind und d. geistige und ethische Wesen des Menschen ebenfalls als Gegebenheit in den Ablauf aller Gesellsch.-erscheinungen hineingreift. Schon innerhalb d. klass. Schule hat St. Mill diese Schwierigkeit erkannt und noch früher haben A. Müller und Sismondi d. sittliche Wesen d. Gesellsch. und so auch d. Volksw. betont. D. hist. Schule hat sich dann d. Erforschung d. Vielseitigkeit d. auf d. Volksw. einwirkenden Faktoren zugewendet und ist so zu einer Verwerfung d. Ansicht gelangt, als ob d. Volksw. Ges.-en unterworfen wäre, welche ebenso zwingend und unabänderlich, sowie für alle Zeiten geltend wären, wie d. Naturges.-e. Freilich hat sie in einer anderen, ihrer hist. Sinnesart entsprechenden Rich-

tung ebenfalls Ges.-e feststellen wollen, welche sich auf d. geschichtliche Werden d. Volksw. beziehen und ebenfalls mit Notwendigkeit zur Geltung kommen, d. h. sie stellte Entwicklungsges.-e auf. (E. Wirtschaftsstufen). Bald griff auch d. Philosophie in diesen Meinungsstreit ein, indem Windelband, Ridert und Dilthey d. Verschiedenheit von Naturwissensch.-en und Geisteswissensch.-en — unter welche auch d. Volksw. als Gesellsch.-wissensch. zu zählen ist — hervorhoben und meinten, es handle sich in letzteren um Gesetzmäßigkeiten anderer Art als in den ersteren. Wenn schon d. hist. Schule d. Gesetzmäßigkeiten in d. Volksw. als Ges.-e d. Analogien (Kries), dann als empirische Ges.-e (wobei nach Schmoller „empirisch“ d. Unvollendetheit d. Ursachenforschung andeuten soll) bezeichnet hat, so wird nun von teleologischen Ges.-en gesprochen, wobei vor allem Stammeler bestrebt war nachzuweisen, daß d. Verschiedenheit des Grundaufbaues von Naturwissensch. u. a. Wissensch.-en (er nennt sie Zweckwissenschaften) d. Verschiedenheit d. Gesetzmäßigkeiten in sich schließt. Auf dieser Grundlage steht auch Spann, indem er meint, im Bereiche d. Natur herrsche d. Prinzip d. Kausalität, während d. Wesen von Wirtsch. und Gesellsch. diese ausschließe und nur zweckhafte (also teleologische) Ges.-e diesem Wesen entsprächen. Noch weiter geht Diehl, indem er zwar den teleologischen Standpunkt teilt,

doch jede Gesetzmäßigkeit deshalb leugnet, weil sich d. Zweckinhalt d. Gesellsch. „wie so einheitlich erfassen“ läßt, wie d. äußeren Wahrnehmungen d. Natur. Wenn wir diesen Standpunkt Diehls bei Seite lassen, so wird heute hauptf. darüber gestritten, ob d. Ges. d. Volksw. kausaler oder teleologischer Art sind. Aber schließen sich beide Arten von Ges.-en so ohne weiteres aus? Sind Vor und Nach, wenn sie aus innerer Verbundenheit entspringen, und zweckhafte Verbundenheit unbedingte Gegenätze? Gewiß wird d. Volksw., wie überhaupt jede Wirtsch., vom Zweckhaften beherrscht, woraus Entsprechungs-ges.-e, welche teleologischer Natur sind, hervorgehen. Aber dies schließt doch auch kausale Verbindungen, wie sie zw. Monopol und Monopolpreis, zw. Inflation und Geldentwertung oder passiver Zahlungsbilanz und Verschlechterung des Wechselkurses bestehen, nicht aus. Freilich können jene Voraussetzungen, welche d. Wirkung nach sich ziehen, durch zweckhaftes Eingreifen oft vermieden oder beseitigt werden, doch ändert dies am Wesen d. Kausalität und ihrer Ges.-e nichts, denn jedes Ges., auch d. Naturges., gilt nur solange, als d. Prämisse Geltung hat. Gesetzmäßigkeit ist innere, zwingende Verbundenheit von Erscheinungen. Diese kann sowohl aus einer zweckhaften als aus einer Verbundenheit entspringen, deren Zweck uns verborgen ist und wir deshalb nur das Vor und Nach beobachten können. Wenn wir annehmen,

daß auch jene Sphären nicht zweck- und sinnlos sind, deren Zweck wir nicht begreifen, so beruhen beide Gesetzmäßigkeiten auf derselben Grundlage, nämlich auf einer inneren Verbundenheit und hierin liegt d. Wesen d. Ges.-e auch auf volkswirtschaftlichem Gebiete. Außer den Ges.-en im eigentlichen Sinne sind in Anlehnung an d. neueste Entwicklung d. Stat. in d. Volksw. auch d. statistischen Abhängigkeiten zur Bedeutung gelangt.

Menger: Untersuchungen über d. Methode d. Sozialwissenschaften. Leipzig 1883. — Neumann: Grundlagen d. Volkswirtschaftslehre. Tübingen 1889. — Windelband: Geschichte und Naturwissenschaft. 1894. — Ridert: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft. 6. u. 7. Aufl. Tübingen 1926. — Cairnes: The character and logical method of pol. ec. 1875. — Hildebrand: D. Nationalök. d. Gegenwart und d. Zukunft. Frankfurt a. M. 1848. — Kries: D. Pol. Ök. vom geschichtlichen Standpunkt. Braunschweig 1883. — M. Weber: Roscher und Kries und d. logischen Probleme d. hist. Nationalök. Schmollers Jahrb. 1903—1905. — Stammler: Wirtschaft und Recht. 2. Aufl. Leipzig 1906. — Schmoller: Artikel Volksw. und Volksw. in d. 3. Aufl. des Handwörterbuches d. Staatswissenschaften. VIII. Bd. Jena 1911. — Spann: Fundament d. Volksw. 4. Aufl. Jena 1929. — Derselbe: Tote und lebendige Wissenschaft. 3. Aufl. Jena 1929. — J. Dobretsberger: D. Gesetzmäßigkeit in d. Wirtschaft. Wien 1927.

**Gesetzliches Zahlungsmittel**  
werden jene Umlaufsmittel genannt, welche durch d. Ges. als solche anerkannt sind. Nicht nur Geld (Währungsgeld, Scheidegeld usw.), sondern auch Banknoten können G. sein. D. Eigenschaft als G. ist eine wichtige Funktion des Geldes.



**Gewerbe** ist d. stoffverarbeitende, den Stoff formende Art d. Produktion im Gegensatz zur Urproduktion, welche von d. Natur d. Rohstoffe in planmäßiger Tätigkeit gewinnt. Oft wird d. Bezeichnung G. auf d. handwerksmäßige Produktion beschränkt und d. Großproduktion als Industrie bezeichnet. Auch wird d. Wort gewissermaßen als Synonym von Erwerb angewendet, indem man vom Handelsgewerbe, Bankgewerbe usw. spricht. Es soll hiermit d. Erwerbsmäßigkeit d. Beschäftigung gekennzeichnet werden.

**Gewerbank** nennt man jene Banken, welche vorzüglich den industriellen Betriebskredit pflegen.

**Gewerkschaft** ist d. aus dem alten deutsch. Bergrechte stammende Gesellsch.-form für den Bergbau. D. Mitglieder d. G. — Gewerken genannt — sind Miteigentümer des Bergwerkes und d. Anteile — Ruxe genannt — entsprechen zusammen dem Vermögen des Bergwerkes. D. alte G. zerfällt in 128 Ruxe, während d. neue G. in 100 (oder 1000) Ruxe geteilt wird. D. Ruxe sind veräußerlich. D. G. eignet sich als Unternehmungsform im Bergbau bes. deshalb, weil sich hier d. zum Betriebe nötige Kapital in Vorhinein oft sehr schwer berechnen läßt und d. Gewerkschaftsanteil, d. Rux verpflichtet d. Gewerken zu Nachzahlungen („Zubußen“), auf welche Weise d. später nötige Kapital herbeigeschafft werden kann.

**Gewerksvereine** (auch Gewerkschaften, Fachvereine oder Berufsvereine genannt) sind dauernde Vereinigungen d. Arbeitnehmer zwecks Verbesserung ihrer Lage. G. sind in erster Reihe Kampforganisationen, da sie den Zusammenschluß d. Arbeitnehmer zur Erklämpfung besserer Arbeitsbedingungen anstreben. Sie sind aber gleichzeitig Mittel d. Disziplinierung d. Arbeitermassen, sowie d. Hebung des Bildungsstandes d. Arbeiter und z. T. auch Unterstützungsverbände. Lange Zeit von d. Gesetzgebung verfolgt, haben sie sich durch Anerkennung d. Koalitionsfreiheit (d. h. d. Freiheit des wirtschaftl. Zusammenschlusses) in d. modernen Wirtsch.-ordnung Bürgerrecht erworben. Von theoret. Interesse ist d. Meinungsstreit, inwiefern d. G. den Arbeitslohn beeinflussen können. D. Anhänger älterer Lohntheorien, so jene d. Ricardoschen Lohntheorie, sowie d. Lohnfondstheorie konnten eine dauernde Beeinflussbarkeit d. Löhne durch d. G. nicht zugeben, und so haben M. Culloch, Stuart Mill, aber auch Lassalle d. Bestrebungen d. G. als nutzlos gekennzeichnet. Erst d. Lebenshaltungstheorie ¶ Brentanos, sowie d. Auffassung des Lohnes als Ergebnis des Preiskampfes, bes. d. Machttheorie d. Verteilung sind zum Verständnis dessen vorgebracht, daß d. G. d. Lohnhöhe eben infolge d. Preisges.-e heben können.

Brentano: Arbeitergilden d. Gegenwart. 2 Bde. Leipzig 1871–72.  
— Derselbe: D. Lehre von den Lohnsteigerungen im Bd. 1871 d.

Jahrb. für Nationalök. und Stat. — Kulemann: D. Berufsvereine. 6 Bde. Jena 1908—13. — Hertner: D. Arbeiterfrage. 8. Aufl. Berlin 1923. — F. Cassan: D. Arbeitergewerkschaften. Halberstadt 1927. — F. h. Cassan: D. Gewerkschaftsbewegung. Ihre Soziologie und ihr Kampf. Halberstadt 1925.

**Gide, Charles** (spr. Schid) (1847—1932), franz. Nationalökonom, dessen theoret. System auf d. Grundlage d. klass. Schule weiterbauend auch d. Grundgedanken d. Grenznutzenlehre verwertet. Seine unter Mitwirkung von Rist herausgegebene Geschichte d. volksw. Lehrmeinungen ist ein Standardwerk auf diesem Gebiete. Als eifriger Anhänger des Genossenschaftsgedankens war G. einer d. Begründer d. Schule von Rimes, welche d. Vergesellschaftung d. Wirtsch. in d. Form des Kooperatismus auf dem Wege d. Verbreitung d. Konsumgenossenschaften anstrebt.

Hauptwerke: *Principes d'économie politique*. 24. Aufl. Paris 1923. (Deutsch übers. von L. Nowotny. Halberstadt 1928). — Mit Rist gemeinsam verfaßt: *Geschichte d. volksw. Lehrmeinungen*. Übers. von Horn. 3. Aufl. Jena 1923. — *D. Kooperatismus*. Deutsch v. Bretschneider. Halberstadt 1929.

**Gildensozialismus** ist eine in Engl. zu Anfang unseres Jahrh. entstandene Richtung des Sozialismus, welche ähnlich dem Syndikalismus kaum einen selbständigen theoret. Inhalt aufweist. D. G. ist auf d. praktische Arbeit eingestellt. Sein Rückgrat bilden d. auf beruflicher Grundlage aufgebauten Zusammenschlüsse d. Arbeiter, Gilden genannt, zu welchen sich d. Gewerkschaften umgestalten sollen. D.

Gilden sollen im Vereine mit dem Staate d. Kontrolle über d. Industrie ausüben und d. Lohnsystem soll ausgeschaltet werden usw. dadurch, daß — obzwar nicht als Eigentümer d. Betriebe, welche d. Gesamtheit gehören sollen — d. Arbeiter mit dem Staate, bzw. d. Gemeinde d. Selbstverwaltung d. Betriebe in d. Hand nehmen. D. haupts. Vertreter des G. sind Penty und Cole.

Penty: *The restoration of the Guildsystem*. London 1906. — Cole: *The world of labour*. London 1913. — G. M. S. Taylor: *The Guild State*. London 1919.

**Giro** (spr. schiro, it. Verkehr, Umlauf) eine buchmäßige Übertragung durch d. Banken. D. G. ist eine Folge d. Rolle, welche d. Banken als Kassenverwalter d. Geschäftswelt spielen, indem zunächst Zahlungen zw. zwei Kunden einer Bank aus ihren Guthaben rein buchmäßig durch einfache Übertragung in den Büchern d. Bank erledigt werden können. Natürlich ist mit zunehmendem Kreditwesen G. auch auf Grund von gewährten Krediten möglich. Sehr einfach gestaltet sich d. G.-verkehr, wenn beide Kontrahenten Guthaben bei derselben Bank besitzen, auch ist er leicht durchführbar, wenn er zw. zwei Parteien sich abspielt, welche bei Banken Guthaben unterhalten, welche in direktem Verkehr miteinander stehen. Umständlicher wird er, wenn es sich um Guthaben bei Instituten handelt, welche keine direkte Geschäftsverbindung miteinander haben, da d. Überweisung in solchen Fällen sich d. Vermittlung



anderer Banken bedienen muß. D. G.-verkehr ist in Verbindung mit d. Kompensation ein wichtiges Glied des Abrechnungsverkehrs (s. Abrechnung). D. volksw. Bedeutung des G. liegt vor allem in d. Ersparung von Umlaufsmitteln und in d. Vereinfachung des Zahlungsverkehrs. D. G.-verkehr führt aber auch zu einer tiefgreifenden strukturellen Änderung im ganzen Kreditaufbaue, indem er, wie schon Knapp feststellte, für d. Banken etwas ähnliches leistet, wie d. Notenausgabe; er befähigt sie zu einer Ausdehnung ihrer Geschäfte ohne Vermehrung ihres Betriebskapitals und wird so auch zu einem Werkzeug d. Krediterschöpfung.

Musj., M.: D. bankmäßige Zahlungsausgleich in Deutschl. Berlin 1922.

**Girobanken** waren Banken, welche sich auf d. Zahlungsvermittlung ihrer Klientel beschränkten. D. ersten G. wurden in Italien gegründet; so 1408 d. Casa di San Giorgio in Genua, und 1587 d. Banco di Rialto in Venedig. Später sind auch im Norden G. entstanden. In 1609 wurde in Amsterdam d. Wiffelbank, in 1619 d. Hamburger Girobank gegründet. Im Zustande des Währungsverfalles spielten letztere, sowie andere G.-en eine wichtige Rolle (Bankwährung ¶).

**Girodepositen**, s. Depositen.

**Giroverkehr** heißt d. Abwidmung von Zahlungen durch d. Bank mittels Übertragung in den Büchern (s. auch Abrechnungsverkehr ¶). Zur Förderung des G.-s wurden in

Deutschl. d. Girozentralen als Bankanstalten d. Sparkassen und ihrer Garantieverbände gegründet.

**Girozentrale**, s. Giroverkehr. **Gleichbleibender Ertrag**, s. Ertragsgesetze.

**Gleichgewicht** (wirtsch.-es).

Schon d. Einzelwirtsch. läßt sich als ein System von Handlungen denken, welches einem Ruhezustand, d. h. einer Lage zustrebt, in welcher kein Anlaß zu weiteren Veränderungen d. Lage vorhanden ist. Dieser Zustand kann mit dem d. Mechanik entlehnten Begriff des G.-es bezeichnet werden. Er ist verwirklicht, wenn d. Optimum d. Verwendung d. Güter erreicht ist. In d. Einzelwirtsch. ist es, obzwar d. Bestreben, diesen Zustand zu erreichen, aus dem Wesen d. Wirtsch. folgt, doch schwer von einem System von Kräften zu sprechen. Anders in d. Verkehrswirtsch., in welcher d. Tauschhandlungen tatsächlich einem Kräftesystem ähnlich sind, d. dem G. zustrebt, denn dem Markte wohnt d. Tendenz inne, solange zu Tauschhandlungen anzueifern, bis d. Zustand erreicht ist, bei welchem keine weitere Veranlassung mehr zum Tausche vorliegt. Aus d. Erfassung dieser Tendenz entstand d. Theorie des wirtsch.-en G.-es, welche stets allgemeiner als jene Erklärung erkannt wird, welche d. Wesen d. Verkehrswirtsch. im Kerne trifft. Schon Quenah und den Klassikern schwebte als Wesenszug d. Selbstregulierung d. Verkehrswirtsch. vor Augen, aber ihr auf eine kausale Erklärung d. Wirtsch. ge-

richtetes Denken konnte noch nicht zu einer Erfassung d. funktionellen Zusammenhänge des Marktes vordringen. Hingegen wurde d. mathematische Schule von Anfang an durch d. Erfassung d. Interdependenz d. Marktfaktoren zur Anwendung des mechanischen Begriffes des G.=es hingedrängt. So hat schon Cournot d. Theorie des wirtsch.=en G.=es angebahnt und Walras hat in seinen Preisgleichungen klar begründet. Auch d. österr. Schule steht dem Wesen nach auf demselben Standpunkt, denn d. Gesetz d. Grenzpaare ¶ besagt ebenfalls, daß d. Markt dem Ruhezustand zustrebt, welcher erreicht ist, wenn durch Festlegung des Preises innerhalb d. Schätzungen d. Grenzpaare kein Anlaß mehr vorliegt, d. angebotenen und nachgefragten Mengen zu ändern. D. Grundgesetz d. Theorie des wirtsch.=en G.=es lautet demnach, daß d. Markt dem Zustande zustrebt, wo Angebot und Nachfrage gleich sind.

**Gold, f. Geldstoff.**

**Goldinflation, f. Inflation.**

**Goldfornwährung** ist eine Art d. Goldwährung (in d. engl. Lit. gold exchange standard zur Unterscheidung von gold-standard), welche sich auf d. Gold als Währungsgrundlage stützt, jedoch im Gegensatz zur Goldwährung den Goldumlauf im Inlande auf d. Mindestmaß beschränkt. D. Gold dient also — bei d. Notenbank zentralisiert — bloß als Kern d. Goldwährung und im Ver-  
eine mit dem Devisenbestande als Stütze d. Wechselkurs. D.

Ursprung des Gedankens d. G. liegt in den Vorschlägen Ricardos (Ingot-plan) zur Regelung des Geldwesens. In Deutschl. ward d. Gedanke bes. von D. Heyn aufgegriffen. In d. Nachkriegszeit gewann d. Gedanke an d. G. bes. Bedeutung, da sie d. beste Mittel d. Annäherung von entwerteten Papierwährungen an eine stabile Währung, bzw. an d. Goldwährung ist. Ein bes. Vorteil d. G. liegt in d. Ersparnis an Geld.

Fr. Nachluy: D. Goldfornwährung. Halberstadt 1925. (Mit einem Anhang, welcher Ricardos „Proposals for an economical and secure currency 1816“ zuerst in deutsch. Übersetzung enthält). — Lindlay: A Gold Standard without a Gold Coinage in England and India. Edinburgh 1879. — Robyn: Indian Coinage and Currency. London 1897.

**Goldpunkte** heißen jene Grenzen, welche bei Goldwährung und freier Goldausfuhr den Schwankungen d. Devisenkurse nach oben und nach unten gesetzt sind. Sie entspringen daraus, daß es bei Goldwährung und freier Goldbewegung den Parteien freisteht für Zahlungen ins Ausland Wechsel oder aber Gold zu verwenden. Sie werden natürlich jene Zahlungsweise wählen, welche billiger ist. Demnach wird solange mit Devisen gezahlt, als d. Devisenkurs nicht d. Höhe erreicht hat, wo es vorteilhafter ist, anstatt Devisen zu kaufen, Gold zu versenden. Dieser Punkt ist d. obere G. Er wird erreicht, wenn zum Goldpreise d. Spesen d. Versendung (also Frachtkosten, Zinsverlust, Versicherungsprämie, unter Umständen auch an-



dere Kosten, z. B. d. Wertverlust, welcher entsteht, wenn d. Notenbank abgenützte Münzen zur Ausfuhr gibt usw.) hinzugerechnet d. Versendung des Goldes in d. Ausland sich billiger stellt, als d. Preis d. Devisen. Hingegen wird d. untere G. erreicht, wenn es sich nicht mehr lohnt den Wechsel zu verkaufen, sondern es vorteilhafter ist, den Wechsel dem ausländischen Schuldner zu senden und sich Gold zu senden zu lassen. Sonach kann, solange Goldwährung und freier Goldverkehr besteht, d. Devisenkurs nicht über den oberen G. steigen und unter den unteren G. fallen.

**Goldwährung** heißt jene Währung, welche in einem festen Wertverhältnis zum Golde steht. Es gibt effektive G., welche d. freie Goldprägung für Private und den Umlauf von Goldmünzen im Inlande beinhaltet und Goldkernwährung ¶. Erstere herrschte in den meisten Kulturländern vor Ausbruch des Weltkrieges, letztere ist seit d. Währungsstabilisierung nach dem Weltkriege stark in den Vordergrund getreten.

**Gossen, Hermann Heinrich** (1810—1858) einer d. Bahnbrecher d. subjektiven Werttheorie und somit d. neuen theoret. Richtung und zugleich d. erste Vertreter d. mathematischen Volksw. in Deutschl. Scheinbar durch d. utilitaristische Philosophie Bentham's beeinflusst veröffentlichte er im Jahre 1854 in Braunschweig sein Buch betitelt: „Entwicklung d. Ges.-e des menschlichen

Verkehrs und d. daraus fließenden Regelung für menschliches Handeln“, welches in Deutschl. wegen seiner mathematischen Richtung unbeachtet blieb. Erst Jevons — dessen Interesse sein Kollege Adamson, selbst durch d. Geschichte d. Nationalöf. von Rau's mit dem Namen G.-s bekannt geworden, auf d. Wert G.-s lenkte — erkannte d. Bedeutung dieses Wertes und lenkte d. Aufmerksamkeit im Jahre 1879 in d. Vorrede zur 2. Aufl. seines Wertes auf d. hervorragende Leistung G.-s. G. hat als erster d. Ges. d. Bedürfnissättigung klar formuliert und Wieser meinte eine Ehrenschuld d. Wissensch. G. gegenüber zu erfüllen, als er dies Ges. d. G.'sche Ges. ¶ benannte. Auch für d. Güterlehre bedeutet d. Wert G.-s einen entscheidenden Schritt, indem hier d. Unterschied zw. Verbrauchs- und Produktivgütern klar herausgearbeitet und auch d. Unterschied in d. Wertbildung beider Güterkategorien schon betrachtet wird.

D. Wert G.-s ist in d. Bibliothek d. Volksw. und Gesellsch.-wissensch. als Bd. XXI in 3. Aufl. (1927) herausgegeben worden. — Über G. Walras: Un économiste inconnu (zuerst im Journal des Economistes, IV. Serie, Bd. 30 (1885), dann in Etudes d'écon. pol., Lausanne 1896. — Liepmann: G. H. Gossen und seine Lehre. Jahrb. für Nationalöf. und Stat. III. F. Bd. 40 (1910). — G. Beyerhaus: Gossen und seine Zeit. Zeitschr. für Volksw. und Sozialpol. Neue Folge. Bd. V. (1926). — Vgl. auch O. Weinberger: D. Grenznutzenschule. Halberstadt 1926, sowie Mathematische Volksw. Berlin 1930.

**Gossen'sches Gesetz**, s. Bedürfnissättigungsgesetz.

**Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich v.**, Prof. in Berlin. Starke kritische Veranlagung kennzeichnen seine Werke, welche d. herrkömmliche Theorie bekämpfen und eine neue Richtung anzubahnen trachten. G. hat viel zur Klärung des Wirtsch.=begriffes beigetragen und ist einer d. frühesten Vertreter d. Gegnerschaft d. Wertlehre. Viel verdient hat er sich durch Bearbeitung des Grenzgebietes zw. Wirtsch. und Technik gemacht.

Hauptwerke: D. Wertgedanke, ein verhäultes Dogma d. Nationalök. 1897. — D. Herrschaft des Wortes. 1901. — Wirtsch. und Technik im Grundriß d. Sozialök. Bd. II. 2. Aufl. Tübingen 1923. — D. wirtsch. Dimension. 1923. — D. Wirtsch. als Leben. 1925. — Bedarf und Deckung. 1928. — Wirtsch. und Wissenschaft. Gena 1931.

**Grenze d. Produktion.** D. Erzeugungsmöglichkeiten d. wirtsch. Güter sind stets begrenzt, denn d. Produktion kann nur solange fortgesetzt werden, als sie sich lohnt. Jene Grenze, bis zu welcher d. Erzeugung eines Gutes wirtsch. möglich ist, heißt d. G. und jener Produzent, d. eben noch produzieren kann, d. Grenzproduzent. In d. geschlossenen, d. h. in den Marktverkehr nicht eingeschalteten, für eigene Bedürfnisse arbeitenden Wirtsch. wird diese Grenze durch den Vergleich vom erreichten Nutzen und den aufgewendeten Kosten, in d. Verkehrswirtsch. hingegen durch d. Verhältnis von Gelderlös (Verkaufspreis) und Geldkosten bestimmt (also durch d. Rentabilität). Schon Ricardo erkannte d. Bedeutung d. G. für d. Preisbildung, indem er

darlegte, daß sich d. Preis d. landw. Produkte auf d. G. bestimmt, da er sich so stellen muß, daß d. Produzenten, welche an d. G. stehen, noch ihre Kosten rückerstattet bekommen. Fällt d. Preis unter diese Höhe, so wird d. Erzeugung eingengt und d. G. senkt sich.

**Grenzertrag.** D. Grenznutzengef. (Grenznutzentheorie ¶) gilt auch für d. Ertragsgüter. Es können aus denselben, z. B. aus Eisen, Holz usw., Güter von verschiedenem Nutzen verfertigt werden. Für ihre Bewertung ist jedoch bloß d. Nutzen jenes Gutes maßgebend, welches noch eben wirtsch.=erweife aus dem fraglichen Ertragsgute hergestellt werden darf. Dieser Nutzen ist d. G., dessen Bedeutung also darin liegt, daß er den Wert d. Ertragsgüter regelt. Weiteres s. bei Zurechnungstheorie.

**Grenzklasse** ist jene Schichte des Angebotes bzw. d. Nachfrage, welche bei d. gegebenen Marktlage eben noch zum Verkauf, bzw. zum Kauf gelangt. Bezügl. des Einflusses auf den Preis vgl. Preistheorie.

**Grenzkosten** nennt man jene Kosten, welche eben noch wirtsch.=er Weise aufgewendet werden können.

**Grenznutzen** ist jener Nutzen, welcher, bei gegebenem Vorrat eines Gutes, d. letzten Teilmenge desselben entspricht. Dem G.-begriff liegt jene Wahrnehmung zu Grunde, daß d. Bedürfnisse des Menschen eine stufenweise Sättigung zulassen (Bedürfnissättigungsgef. ¶) und mit zunehmender



Gütermenge d. gewährte Befriedigung abnimmt. D. G. ist also d. letzte wirtsch. noch zulässige Nutzen, oder d. durch d. letzte Teilmenge eines Vorrates gewährte Bedürfnisbefriedigung. D. Ausdruck G. stammt von Wieser, welcher denselben in seinem grundlegenden Werke „über den Ursprung und d. Hauptges.-e des wirtsch.-en Wertes“, Wien 1884, S. 138 zuerst angewendet hat. Im engl. wird G. mit final degree of utility (d. letzte Grad d. Nützlichkeit), im fr. mit utilité finale bezeichnet.

**Grenznutzentheorie** (auch Grenzwerttheorie genannt) heißt jene Erklärung d. Wirtsch.-vorgänge, welche auf den Grenznutzengedanken aufgebaut ist (s. Grenznutzen). D. G. ist in ihrem Kerne eine Werttheorie, uzw. eine subjektive Werttheorie, weil sie d. Quelle d. Bewertung d. Güter im inneren des Menschen in enger Verbindung mit d. Bedürfnisbefriedigung sucht. D. Bewertung hat laut d. G. d. Maß an Abhängigkeit zu bestimmen, in welcher wir uns vom zu bewertenden Gute in bezug auf unsere Bedürfnisbefriedigung befinden. Da d. Güter zumeist teilbar sind und d. einzelnen Teilmengen (Gewichts- oder sonstigen Maßeinheiten) d. Gütervorräte unter sich vertretbar sind, bedeutet d. Verlust einer Teilmenge stets nur den Ausgang des geringsten Bedürfnisgrades, welcher mit dem vorhandenen Vorrat befriedigt werden könnte. Sonach bestimmt d. Grenznutzen d. Grenze d. Verwendung d. Güter. Wie

bestimmt er aber den Wert eines Vorrates von Gütern? Hierauf antwortete Böhm-Bawerk, daß hier eine Summierung d. Teilnutzen stattfinden müsse, da ja jede Einheit des Vorrates ein Bedürfnis von verschiedener Intensität befriedigt. (Kapital und Kapitalzins II., I. T. S. 191.) Wieser hingegen meinte, es müsse hier eine Kumulierung des Grenznutzens stattfinden, d. h. d. Wert des Vorrates sei gleich dem Produkt von Grenznutzen und Zahl d. Einheiten des Vorrates. (Theorie d. ges. Wirtsch. S. 70.) Lange Zeit hindurch gelang es nicht in dieser wichtigen Frage eine Einigung innerhalb d. Schule zu erreichen. Erst H. Mayer gelang es, durch Einführung des Zeitmomentes eine Lösung zu finden, welche beide Standpunkte in sich vereinigt. Sie besteht darin, daß eine Summierung d. Teilnutzen nur bei d. Bewertung für eine gegebene Bedürfnisperiode stattfindet, während bei wiederkehrenden Bedürfnissen dem Umstande Rechnung getragen werden müsse, daß dieselben Intensitätsgrade d. Bedürfnisse infolge periodischer Rückkehr d. Bedürfnisse wiederholt veranschlagt werden müssen, woraus eine Kumulierung des Grenznutzens folgt. (Untersuchung zu dem Grundges. d. wirtsch. Berechnung in d. Zeitsch. f. Volksw. u. Sozialpol. Neue Folge Bd. I.) D. weitere Ausbau d. G. besteht in d. Anwendung dieses Grundprinzips auf d. ganze Gebiet d. sog. reinen St., also auf d. Gebiete d. Preis-

und d. Verteilungslehre, so daß eine einheitliche Erklärung d. Fragen d. reinen St. gefunden wird, welche diese auf Grund d. Ges. = d. Bedürfnisbefriedigung beleuchtet. Ja d. G. erstreckt sich auch auf d. Gebiet d. Finanzwissenschaft, insofern diese in den Fragen d. Aufteilung d. Steuerlast, sowie d. Steuerüberwälzung werttheoret. Fragen berührt. D. G. haben Gossen, Jevons, Walras und Menger voneinander unabhängig begründet. Ihre Ausgestaltung ist nach zwei Richtungen hin erfolgt. Einerseits als mathematische Schule, welche den Grenznutzengedanken auf mathematischer Grundlage auszuwerten trachtete (Jevons, Walras, Pareto, Wicksell, Schumpeter, Pantaleoni, Edgeworth), andererseits als österreichische Schule, welche sich mit d. Durchführung des Grenznutzengedankens auf psychologischer Grundlage begnügt (Menger, Wieser, Böhm-Bawerk, Hans Mayer, F. A. Weiss). Seitens d. Anhänger d. objektiven Werttheorie wurde d. G. von Anfang an bekämpft (so von Dieckel, Macvane u. a.). Es wurde ihr vorgeworfen, sie sei zu sehr privatwirtsch. orientiert, sie verwische den Unterschied zw. Nutzen und Kosten, indem sie d. Kosten auf Nutzenentgang zurückführt, ferner, daß sie d. objektiven Elemente d. Wertbildung nicht beachte, zu individualistisch (Spann) und zu subjektivistisch sei, und d. Volksw. in Psychologie verwandle usw. in einer dilettantischen Weise (Diehl). Auch wurde von Anfang an

d. G. entgegengehalten, daß subjektive Gefühlsgrößen, als welche sich d. Grenznutzen darstellt, als Intensitätsgrößen einer quantitativen Messung nicht zugänglich sind (Dieckel, Neumann, Cuhel, neuestens Amonn). Um d. Wende des XX. Jahrh. = stark im Vordringen begriffen (außer den oben erwähnten haben sich ihr Sax und Philippovich in Österreich, Pierson in Holland, Graziani, Ricca-Salerno in Italien, Clart, Seligman, Fetter, Lausig, Irving Fisher und Carver in den Ver. St. angeschlossen und sogar in Engl. wurde sie durch Marshall in sein Lehrgebäude aufgenommen verbreitet), machten sich langsam starke Gegenströmungen geltend. Mehrere ihrer früheren Anhänger, wie Amonn äußerten Bedenken oder sagten sich von ihr teilweise (Fetter) oder ganz los (Spann). Manche, wie vor allem Spann, suchten ihre Grundlage, d. Gossen'sche Ges. zu bekämpfen und viele schreckt ihr kasuistischer und wirklichkeitsfremd erscheinender, komplizierter und abstrakter Aufbau zurück. Auch ihr stark hedonistischer Zug hat ihr viele Gegner zugezogen (so d. institutionelle Schule). D. wachsende Gegnerschaft ist zum großen Teil auch dem zuzuschreiben, daß sie anstatt sich auf ihr eigentliches Gebiet, nämlich auf jenes d. Werttheorie zu beschränken, sich auch auf d. Erklärung d. Preis- und Verteilungslehre erstreckte. Viele d. ihr gegenüber geäußerten Bedenken sind schwerwiegend, doch eine andere als von



d. G. vertretene und eine mehr befriedigende Lösung d. Werterscheinungen konnte man bis heute nicht an ihre Stelle setzen. Es ist auch nicht zu vernachlässigen, daß d. G. — ob sie nun als befriedigend oder unbefriedigend gefunden wird — zur Vertiefung vieler Gebiete d. volksw. Theorie erheblich beigetragen hat. So ist ihr d. Begründung d. Bedürfnislehre, und auch eine starke Vertiefung d. Güterlehre (d. Scheidung d. Konsumtiv- und Produktivgüter, freier und wirtsch. Güter, d. Berücksichtigung d. Komplementarität d. Güter) nicht abzusprechen und in d. Werttheorie verdanken wir ihr d. Erklärung des Gebrauchswertes, des Ertragswertes (Zurechnungslehre), sowie d. Analyse d. Wertbildung d. Seltenheitsgüter. (Vgl. auch subjektive Preistheorie, Grenzproduktivitätstheorie, Zurechnungstheorie). Die große Bedeutung d. G. besteht darin, daß sie erkannte, daß d. Wert nie ein allgemeines Urteil über d. Fähigkeit d. Güter Bedürfnisse zu befriedigen ist, sondern stets ein auf konkreter Grundlage gefälltes und ebendeshalb d. zur Verfügung stehende Menge d. Güter berücksichtigendes Urteil über d. Maß d. Abhängigkeit, in welcher wir uns im gegebenen Falle von den Gütern befinden. Diese Lehre stellte nicht nur d. Werttheorie auf eine neue Grundlage, sondern brachte auch eine Neugestaltung d. Preislehre (Subjektive Preistheorie ¶), sowie d. Lehre von d. Einkommenverteilung (Grenzproduktiv-

tätstheorie ¶) mit sich. D. G. haben Gossen, Jevons, Walras und Menger voneinander unabhängig begründet. Ihre Ausgestaltung ist haupts. d. Wert d. österreichischen Schule ¶ (Menger, Wieser, Böhm-Bawerk); später haben bes. d. amerik. Schriftsteller wieder mitgeholfen. Näheres s. Subjektive Werttheorie.

D. vollendetste Darstellung d. G. bei Wieser. Theorie d. gesellschaftl. Wirtschaft im Grundriss d. Sozialöf. I. Abt. 2. Aufl. Tübingen 1924. — Ferner Menger: Grundsätze d. Volksw. Wien 1871. (2. Aufl. 1923). — Widjell: Vorlesungen über Rationalöf. I. Bd. Jena 1913. — Bird: The Theory of Marginal Value. London 1922. — H. Mayer: Untersuchung zu dem Grundgesetz d. wirtsch. Wertrechnung in d. Zeitschr. f. Volksw. u. Sozialpol. Neue Folge Bd. I (1921). — R. Frisch: New methods of measuring marginal utility. Tübingen 1932. — Ein Versuch zur Weiterbildung d. G.: E. Schönfeld: Grenznutzen und Wirtsch. rechnung. I. u. II. T. Wien 1924. — Darstellung d. Entwicklung d. G.: D. Weinberger: D. Grenznutzenschule. Halberstadt 1926. — Zur Kritik vgl. D. Spann: Tote und lebendige Wissenschaft. 3. Aufl. Jena 1929. — D. Conrad: D. Lehre vom subjektiven Wert als Grundlage d. Preistheorie. Leipzig und Wien 1912.

**Grenzpaare**, s. subjektive Preistheorie.

**Grenzprodukt** ist jenes Gut, dessen Erzeugung aus einem Produktivgut wirtschaftlich eben noch zulässig ist.

**Grenzproduktivitätstheorie** wird jene Verteilungstheorie genannt, laut welcher d. Höhe d. einzelnen Einkommenszweige, also d. Anteil von Arbeit, Kapital und Land durch jenen Ertrag bestimmt wird, welchen die einzelnen Produktionsfaktoren an d. Grenze d. Produktion erzielen. Sonach ent-

spricht nach dieser Theorie d. Arbeitslohn d. Grenzproduktivität d. Arbeit, d. Zins jener des Kapitals. Nachdem schon Say und Lang den Produktivitätsgedanken mit d. Einkommenverteilung in Verbindung brachten, hat Thünen d. Theorie entwickelt, freilich noch unter Voraussetzungen, welche im wirklichen Leben nicht zutreffen, indem er d. Grenzproduktivität unter d. Annahme als entscheidend für Lohn und Zins erklärte, daß es den Arbeitern und Kapitalisten freisteht, ihre Arbeit, bzw. ihr Kapital im eigenen Betriebe zu verwenden oder zu vermieten. D. amerik. Lit., insbes. Clark, hat dann diese Theorie weiter ausgebaut, so daß sie heute d. meistverbreitete Theorie d. Einkommenverteilung ist, umso mehr, als d. Verteilungstheorie d. Grenznutzenlehre ihr auch nahe kommt, bzw. mit derselben identisch ist, da sie in d. Einkommenverteilung ein Zurechnungsproblem erblickt und d. Zurechnung auf Grund d. Grenzproduktivität erfolgt. D. Einführung des Produktivitätsgedankens in d. Theorie d. Einkommenverteilung war eine d. wichtigsten Schritte in d. Entwicklung d. Verteilungslehre, weil erst er d. Erklärung dafür brachte, daß d. Errungenschaften d. Menschheit auf dem Gebiete d. Produktion d. Möglichkeit des Aufstieges d. unteren Klassen durch Erhöhung des Anteils d. Arbeit in sich bergen. Doch würdigt d. G. den Einfluß d. Produktivität auf d. Verteilung in einseitiger Weise, denn sie vernachlässigt, daß

d. Einkommenverteilung kein einfaches Wertproblem, sondern ein Preisbildungsvorgang ist und d. Preisbildung d. Arbeits- bzw. d. Kapitaleistung nicht einfach von d. Produktivität d. Arbeit, bzw. des Kapitals abhängen kann, sondern allen Einflüssen unterworfen ist, welche d. Preisbildung regeln. So ist d. Einfluß d. Machtverhältnisse, d. wechselnden Marktlagen usw. bei der Einkommenverteilung unabweisbar. (Vgl. Einkommenverteilung.) Unbedingt richtig ist es, daß d. Zunahme d. Produktion d. Möglichkeit für eine Erhöhung d. verschiedenen Einkommen, welche ja Anteile am Gesamtergebnis d. Produktion sind, bietet, richtig ist es auch, daß d. Produktivität d. einzelnen Produktionsfaktoren auf den Preis ihrer Leistungen einwirkt, doch bestimmt sie den Anteil, welcher den einzelnen Einkommensempfängern zufällt, nicht allein, sondern im Verein mit den übrigen Preisfaktoren.

Thünen: D. isolierte Staat. 2. T. Rostock 1850—63. — Clark: The distribution of wealth. New York 1900. — E. Landauer: Grundprobleme d. funktionellen Verteilung des wirtschaftl. Wertes. Jena 1923. — Aftalion: Les trois notions de la productivité et les revenus. Revue d'économie politique. 25. Jahrg. 1911. — Vehrreich ist auch d. Kontroverse zw. Schmumpeter und Ball im Schmoller'schen Jahrbuch, Jahrg. 51 (1927). — Fr. Kirchmann: Studien zur Grenzproduktivitätstheorie des Zinses. Greifswald 1930.

**Grenzproduzent, f. Grenze d. Produktion.**

**Gresham'sches Gesetz** (spr. Greshām'sches Ges.) wird von Lord Gresham (Finanzagent d. Königin Elisabeth von Engl.)



jener Vorgang genannt, wonach schlechtes (minderwertiges) Geld d. gute Geld aus dem Verkehr verdrängt, da es entweder nach dem Ausland wandert, welches gutes Geld für seine Waren fordert, oder aus dem Verkehr gezogen wird, weil es gehortet, oder als Ware verwertet wird. D. Benennung G. stammt von Mac Leod (1858). Tatsächlich scheint dieses Ges. schon vor Gresham bekannt gewesen zu sein. Dreshmus (1364) und Copernicus (1526) haben es mehr oder weniger klar ausgesprochen, ja eine Stelle bei Aristophanes scheint zu beweisen, daß es schon damals nicht unbekannt war. D. G. gilt auch für Papiergeld, wie es während d. Nachkriegszeit in Ungarn und in Rußland zu beobachten war, wo d. Revolutionsgeld weniger bewertet wurde, als d. frühere Geld. Aber für d. Papiergeld gilt d. G. nicht restlos, insofern nämlich nicht, als bei einer sehr starken Entwertung d. Papiergeldes, falls besseres Geld eingeführt wird, d. stark entwertete Geld aus dem Verkehr verdrängt werden kann. Wenn man während d. Geldentwertungsperiode d. Zahlung in fremden Währungen nicht zuließ, so hat hierbei diese Befürchtung mitgespielt.

**Großbetrieb** ist jene Art d. Erwerbswirtsch.-en, welche d. Organisation d. Produktivmittel (Arbeit, Kapital) auf breite Grundlagen stellt. Sowohl in d. Landw. als in d. Industrie, sowie auch im Handel und Bankgewerbe finden wir den G. Sein Umfich-

greifen ist ein wichtiges Merkmal des Kapitalismus und ist in erster Reihe aus den Vorteilen d. kapit. Produktionsweise zu erklären, welche dem G. zugänglich sind. D. Merkmale des G.-es sind nicht einheitlich zu fassen, weil in d. Landw. d. Bodensfläche, in d. Industrie d. Kapital, sowie d. Zahl d. Angestellten und Arbeiter, im Handel und im Bankgewerbe hauptf. d. Kapital, jedoch auch d. Anzahl d. Angestellten den G. kennzeichnen. Für stat.-e Zwecke muß eine genauere Grenze festgestellt werden.

**Großhandel** wird jene Handelsstätigkeit genannt, welche sich nicht mit Abgabe d. Ware an d. Verbraucher beschäftigt, sondern zw. Produzenten (Landwirt, Fabrik) und Detailhandel (Kleinhandel) vermittelt.

**Grundkredit**, f. Bodenkredit.

**Grundkreditbanken**, f. Bodenkreditinstitute.

**Grundrente** nennt man im allgemeinen d. Einkommen aus Grundbesitz. D. Physiokraten sehen in d. G. den Reinertrag des Bodens, also einen Überschuß, welcher nach Deduktion d. Produktionskosten verbleibt. Schon hier kommt d. Anschauung, d. G. sei eine freie Gabe d. Natur, welche später dahin zusammengefaßt wird, d. G. sei jener Teil des Nationaleinkommens, welcher den Grundbesitzern als Entgelt für d. Ausnutzung d. urwüchsigen und unverwüßlichen Kräfte des Bodens gezahlt wird. Nachdem Anderson (1775, veröffentlicht 1779), West (1815) und Mal-

thus (1815) d. Ges. vom abnehmenden Bodenertrag dargelegt haben und darauf hinwiesen, daß d. zunehmenden Kosten infolge des abnehmenden Ertrages den Getreidepreis steigern müssen, hat Ricardo d. Lehre dahin zusammengefaßt, daß sobald Böden von schlechterer Qualität zur Bebauung herangezogen werden, oder infolge d. Bevölkerungszunahme d. Böden intensiver bewirtschaftet werden muß, d. Getreidepreis sich nach den Kosten d. Bebauung des schlechtesten Bodens regelt und so den Besitzern besserer Böden ein Mehreinkommen, d. h. ein Einkommensstück verbleibt, welchem keine Kosten entsprechen. D. bis heute im Vordergrund stehende Ricardo'sche G.-theorie faßt also d. G. als Differentialrente, d. h. als jene Mehreinnahme auf, welche d. Besitzer besserer Böden dadurch erzielen, daß sie d. in größerer Menge oder mit geringeren Kosten erzeugten Produkte zum gleichen Preise verkaufen, als d. an d. Grenze d. Produktion stehende Landwirt. Dieser Vorteil gegenüber dem Grenzproduzenten kann zunächst d. Bodenqualität (Qualitätsrente), dann d. Bebauungsintensität (Intensitätsrente) entspringen, er kann aber — wie seit Thünen erkannt wurde — auch aus d. Nähe des Marktes, also auch aus d. Lage des Bodens hervorgehen (Rente d. Lage). D. Grenzproduzent, also d. unter den ungünstigen Verhältnissen produzierende Landwirt bezieht keine G., da d. Bodenleistungen selbst

im Preise d. landw. Produkte nicht vergütet werden, weil sie eine freie Gabe d. Natur und keine Arbeitsprodukte sind. Demnach ist nach d. Auffassung von Ricardo d. G. kein Kostenbestandteil, also nicht Ursache, sondern eine Folge d. hohen Getreidepreise. Scharf wurde diese Theorie von Carey angegriffen, indem er darauf hinwies, daß zunächst nicht d. besseren Böden besiedelt wurden und so mit zunehmender Bevölkerung d. Bebauung nicht höhere, sondern sinkende Kosten verursache. Dieser Einwurf traf aber d. Ricardo'sche Theorie nicht, weil diese sich nicht auf d. Reihenfolge d. Urbarmachung d. Böden, sondern auf d. verschiedene Qualität des Bodens stützt. Obzwar d. Ricardo'sche G.-theorie in d. G. eine Differentialrente sieht, schließt sie d. absolute Rente wenigstens theoret. insofern nicht aus, als auch auf d. Grenze d. Produktion stehendes Land eine Rente abwerfen kann, falls d. Bevölkerung zunimmt und d. Grenze d. Bewirtschaftung nicht mehr weiter hinausgeschoben werden kann. In diesem Falle wird d. G. zur reinen Besitzrente. Hierin ist auch tatsächlich ihr wahres Wesen zu suchen, denn d. Boden ist Seltenheitsgut und wird als solches zur Einkommenquelle. Diese Auffassung d. G. bedeutet keine Loslösung von d. Ricardo'schen G.-theorie, insofern d. Differentialrente sich bei besseren Böden zu d. Besitzrente gesellen kann, doch d. Wesen d. G. wird hierdurch stark von Ricardo abweichend gefaßt.



Betrachten wir d. G. als Besitzrente, so ist unter ihr d. Pachtzins für Grundstücke zu verstehen, während d. Einkommen solcher Landwirte, d. ihren Boden selbst bewirtschaften, sich als Unternehmereinkommen zeigt. D. Höhe d. G. hängt, wie d. Ricardo'sche G.-theorie erkannte, mit den Preisen d. landw. Produkte zusammen; beschränken wir jedoch d. G. auf den Pachtzins, so ist dieser Zusammenhang weniger unmittelbar, da Pachtverträge auf längere Dauer geschlossen werden und so eine Änderung d. Preise d. landw. Produkte nur bei Ablauf d. Verträge den Pachtzins beeinflussen kann. Schon Ricardo dehnte den Begriff d. G. auf d. Bergwerke aus (Bergwerksrente) und Marshall, sowie andere Autoren entwickelten dann d. Lehre von d. städtischen Bodenrente ¶. Diehl: Sozialwissensch. Erläuterungen zu David Ricardo's Grundgesetzen. I. T. 2. Aufl. Leipzig 1905. — A. Umonn: Ricardo als Begründer d. theoret. Rationalist. Jena 1924. — Schullern-Schrattenhofen: Untersuchungen über Begriff und Wesen d. Grundrente. 1889. — Oppenheimer: D. Ricardos Grundrententheorie. 2. Aufl. Jena 1927. — Chr. Cornéliussen: Théorie de la rente foncière et des prix des terres. Paris 1930. — A. Grazia dei: La rente et la propriété de la terre. Paris 1931. — Behrens: Versuch einer kritischen Dogmengeschichte d. Grundrente. Leipzig 1868. — Von d. Grundrente. Ausgew. Lesestücke. Bd. III.

**Gründung** ist d. ins Leben rufen von Kapitalgesellschaften. In wirtsch. Hinsicht ist ihr Hauptzweck d. Beschaffung des nötigen Kapitals, da bei Kapitalgesellschaften dieses d. Grundlage für d. Unternehmen ist (E. Finanzierung). Es gibt

zwei Arten d. G., nämlich d. Simultang. ¶ und d. Sukzessivg. ¶.

**Gründungsbanken** heißen jene Banken, welche d. Finanzierungs- und Gründungsgeschäft betreiben. Sie sind auf dem europäischen Kontinent zu Hause, während sie in Engl. und in Amerika fehlen, weil dort d. Gründung in abweichender Weise vor sich geht. (Sukzessivgründung ¶).

**Gründungsgesellschaft** ist jenes Bankgeschäft, welches d. Gründung von Unternehmungen zum Gegenstand hat. Im weiteren Sinne wird d. Begriff so gefaßt, daß auch d. Umwandlungsgesellschaft ¶ unter diesen Begriff fällt.

**Gründungsgesellschaften**, i. Finanzierungsgesellschaften.

**Gut.** D. Bedürfnisbefriedigung, auf welche d. Wirtsch. gerichtet ist, erfordert Mittel, ohne welche d. Ziel d. Wirtsch., d. sinngemäße Bedürfnisbefriedigung, nicht zu erreichen ist. Diese Mittel d. Wirtsch. werden Güter genannt. Ein G. ist so nach, was geeignet ist unserer Bedürfnisbefriedigung zu dienen. Ein geringer Teil dieser Mittel ist im Überflusse vorhanden und wird nicht bewirtschaftet. Neumann empfahl d. Ausschaltung dieser sog. freien Güter aus dem G.-begriffe, da es unbequem sei, stets von wirtsch. Gütern, d. h. von solchen Gütern zu sprechen, welche nicht im Überflusse vorhanden sind, und dies nur deshalb, weil es auch Mittel d. Bedürfnisbefriedigung gibt, welche frei verfügbar sind und welche ebendeshalb in d.

Volksw. keine Rolle spielen. (Grundlagen d. Volksw., 56 bis 57). Trotzdem hat sich d. Wissen sch. für d. Beibehaltung des G.-sbegriffes im weiteren Sinne entschieden. Als d. Arbeitswerttheorie in d. Volksw. vorherrschte, versuchte man den G.-sbegriff auf ihrer Grundlage zu fassen und versuchte d. G. als Arbeitsprodukt zu definieren, doch wurde bald erkannt, daß dies eine übermäßige Einengung des G.-sbegriffes mit sich bringt und bes. unter dem Einflusse d. deutsch. Volksw. (C. Loß ufw.) ist immer mehr d. Tauglichkeit d. Bedürfnisbefriedigung zu dienen, in den Vordergrund gerückt worden, wie es Jevons auch in Engl. getan hat. Einen Streit im G.-sbegriffe entfesselte jedoch d. Frage, ob derselbe nur auf Sachen, d. h. berührbare, ein materielles Dasein führende Mittel anzuwenden sei, oder aber auch auf immaterielle Dinge. Uzw. stritt man vor allem darüber, ob d. Dienstleistungen und d. menschliche Arbeit überhaupt als G. zu betrachten seien. Smith neigte dem materiellen G.-sbegriffe zu, während schon Say diesen bekämpfte und für d. allgemeinere Fassung eintrat. Aber noch bei Philippovich finden wir den G.-sbegriff auf Sachen beschränkt, indem er meint, daß „Leistungen, d. als Ausfluß d. geistigen oder körperlichen Arbeitskraft einer menschlichen Persönlichkeit nicht bewirtschaftet werden können“ aus diesem Grunde nicht in den G.-sbegriff einbezogen werden können. D. ganze Gegensatz,

ob d. Wirtsch. nur auf sachliche Mittel bezogen gedacht werden kann, oder ob sie weiter zu fassen ist, spricht in diesen Streit hinein. Gewiß ist es richtig, wie Diegel, A. Wagner, Say und Wieser betonten, d. menschliche Arbeit als ein G. eigener Art zu betrachten, doch den G.-scharakter ihr deshalb abzusprechen, scheint entschieden zu weit gegangen, da wir Wieser darin recht geben müssen, daß auch d. menschliche Arbeit bewirtschaftet wird. Vor allem ist auch sie nicht Zweck, sondern Mittel d. Wirtsch. Den Streit scheint uns d. Unterscheidung Spanns glücklich zu beschließen, indem er zw. passiven und aktiven Gütern unterscheidet und so d. Arbeit als G. anerkennt, aber auch ihrer Eigenart ganz im Sinne des G.-sbegriffes Rechnung trägt. Heitler ist d. Frage, ob Rechte und Verhältnisse (wie Kundschaft ufw.) in den G.-sbegriff einzubeziehen sind. Es wurde diesbezügl. geltend gemacht, daß Rechte sich stets auf d. eigentl. Objekte d. Wirtsch. beziehen und ebenso wie d. Verhältnisse schon gefällig. Beziehungen zw. den Menschen zum Ausdruck bringen. Eben deshalb seien sie keine Grundtatsachen d. Wirtsch. und von d. Ebene d. Wirtsch.-mittel betrachtet auch nichts Selbständiges. Trotzdem hat sich schon Neumann dafür entschieden, gewisse Rechte, d. h. d. Eigentumsrecht nicht, doch Rechte, welche gesondert von d. Sache als Vermögensteile dienen, zu den Gütern zu rechnen. (Grundlagen 73 u. 105). Eingehend



wurde diese Frage von Böhm-Bawert untersucht und (in seiner unten erwähnten Schrift S. 31) im dem Sinne entschieden, daß „Rechte und Verhältnisse . . . von denen man wahrnimmt, daß sie oft genug im volkswirtschaftl. Tauschverkehr, sowie im Rechtsleben eine ganz selbständige Rolle spielen“, in den G.-sbegriff einzubeziehen sind. Amonn will auch d. Rechte und Verhältnisse einbeziehen, doch verwirft er den G.-sbegriff als nationalök. Begriff überhaupt, da er meint, er liege nicht auf d. Ebene nationalök. Betrachtung, welche es stets mit den gesellsch. Verkehrsbeziehungen zu tun habe und deshalb mit einem naturaltechnischen Begriff als welchen Amonn den G.-sbegriff betrachtet, nichts anzufangen wisse. Als korrelaten nationalök. Begriff schlägt Amonn den Begriff „Objekt individualistischer Verkehrsbeziehungen“ vor (Objekt und Grundbegriffe, 2. Aufl., 274). Durchgebrungen ist aber Amonn mit dieser Neuerung nicht. Wenn wir davon ausgehen, daß d. Erfassung volkw. Vorgänge zunächst d. Klarlegung gewisser Elementartatsachen erfordert, welche oft an sich nicht im engeren Sinne volkw.-licher Natur sind, so müssen wir am G.-sbegriffe auch weiter festhalten. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß es kaum möglich ist diesen Begriff so zu fassen, daß er für d. elementare Wirtsch., wo sich nur Mensch und G. gegenüberstehen, und für d. Volksw., wo d. Begehren des Menschen

auch auf Mittel gerichtet ist, welche d. elementare Wirtsch. nicht kennt, gleicherweise gilt. D. Teilung d. Güter in Sachgüter und immaterielle Güter gilt zwar sowohl für den allgem. wirtsch., wie für den volkw. G.-sbegriff, doch für d. isolierte Wirtsch. umfassen d. immateriellen Güter nur d. Arbeit, während d. volkw. G.-sbegriff auch Dienstleistungen und gewisse Rechte und Verhältnisse umfaßt. D. sich vom Standpunkte d. Kredittheorie gegen diese Lösung geltend machenden Gründe, daß es nämlich bedenklich erscheint, Forderungen als Güter anzuerkennen, könnten vielleicht dadurch behoben werden, daß man zw. selbständigen und akzessorischen Gütern unterscheidet und d. Forderungen in d. zweite Kategorie einreihen würde. Nach der Richtung ihrer Wirkung teilen sich d. Güter in Genuß- ¶ und Produktionsgüter ¶. Nach d. Menger'schen Terminologie heißen sie Güter erster ¶ und höherer Ordnung ¶. In d. Lit. finden wir auch weitere Unterscheidungen. So spricht man von äußeren und inneren (Hermann), von übertragbaren und nicht übertragbaren Gütern (Marshall) usw.; doch sind diese Klassifikationen für d. Volksw. wenig von Belang. Menger: Grundsätze d. Volksw. Wien 1871. — Neumann: Grundlagen d. Volkswirtschaft. Tübingen 1889. — Böhm-Bawert: Rechte und Verhältnisse vom Standpunkt d. volkswirtschaftlichen Güterlehre. 1881. — Spann: Fundament d. Volkswirtschaftslehre. 4. Aufl. Jena 1929. — Amonn: Objekt und Grundbegriffe d. theoret. Nationalök. 2. Aufl. Leipzig und Wien 1927.

**Güter erster Ordnung.** Nach Menger's Terminologie werden d. Genußgüter als G. bezeichnet, womit darauf hingewiesen werden soll, daß sie von unmittelbarer Wichtigkeit für unsere Bedürfnisbefriedigung sind. Wir könnten sie auch unmittelbare Güter nennen.

**Güter höherer Ordnung** nennt man im Gegensatz zu den Gütern erster Ordnung d. Produktionsgüter, uzw. unterscheidet man Güter zweiter, dritter usw. Ordnung, je nachdem d. Güter vom unmittelbaren Verbrauchsgute, welches aus ihnen gefertigt wird, näher oder ferner stehen. Menger führt als Beispiel für Güter zweiter Ordnung d.

Mehl, aus welchem d. Gut erster Ordnung „Brot“ hergestellt wird, als Gut dritter Ordnung den Weizen, aus welchem d. Mehl verfertigt wird, als Gut vierter Ordnung den Acker und d. Arbeitskraft, welche den Weizen erzeugen, an.

**Gütererzeugung,** s. Produktion.

**Güterverteilung** bedeutet d. von Rechtseinrichtungen geschützte Zuteilung von Gütern. Sie bildet eine d. rechtlichen Grundlagen des Wirtschaftens und ist insbes. für d. Einkommenverteilung wichtig, weil d. Güterbesitz zur Einkommenquelle wird. (Besitz Einkommen ¶).



**Handel** ist jener Zweig d. wirtsch. Tätigkeit, welcher in d. Erwerbung von Gütern zum Zwecke des Weiterverkaufes derselben besteht. D. H. entwidelt sich zu einem wichtigen Glied d. volksw. Arbeitsteilung, denn er nimmt den Produzenten d. Arbeit d. Unterbringung ihrer Waren ab und ermöglicht Zeit und Arbeitskraft d. Berufsarbeit zuzuwenden, indem er für d. Bereitstellung d. Güter sorgt. Diese Bedeutung des H.s wurde nicht immer gewürdigt. D. mittelalterliche Auffassung war ihm wenig gewogen. D. Merkantilismus erkannte zuerst seine Bedeutung, allerdings ziemlich einseitig. D. aufkeimende Nationalökt. bezauferte wiederholt seine Fruchtbarkeit, was hauptf.

darauf zurückzuführen ist, daß d. H. sich nicht mit Gütererzeugung beschäftigt. Sobald man aber d. Fruchtbarkeit als Wertzuwachs auffaßte, lag d. Fruchtbarkeit des H.s auf d. Hand, denn d. H. gestaltet d. Güter wertvoller, indem er sie am rechten Ort und zur rechten Zeit anbietet. Noch augenfälliger ist d. Fruchtbarkeit des H.s, wenn derselbe als Glied d. Arbeitsteilung, welche in sich d. Fruchtbarkeit fördert, aufgefaßt wird. Es gibt verschiedene Arten des H.s, so Wandlerh. und seßhaften H. Großh. und Kleinh., Binnenh. und Außenh., Eigenh., Kommissionsh., ferner je nach d. Art d. umgesetzten Waren verschiedene Zweige des H.s.

J. Hirsch: D. moderne Handel.  
2. Aufl. Tübingen 1925. — S. Sie-



beling: Wesen und Bedeutung des Handels im Grundriß d. Sozialök. Abt. V. Z. 1. Tübingen 1918. — Schwiedland: D. Handel. 2. Aufl. Wien und Leipzig 1913. — Ehrenberg: D. Handel, seine wirtschaftliche Bedeutung. Jena 1900. — Burri: D. Stellung des Handels in d. nationalökonomischen Theorie seit A. Smith. 1913.

**Handelsbanken** nennt man Banken, welche haupts. den kaufmännischen kurzfristigen Kredit pflegen.

**Handelsbilanz** heißt d. Gegenüberstellung d. Einfuhr und d. Ausfuhr eines Landes. Sie kann je nachdem, ob d. Wert d. Ausfuhr, oder jener d. Einfuhr überwiegt, aktiv oder passiv sein.

**Handelsbilanztheorie**, jene Lehre, welche d. Barometer des Volkswohlstandes in d. Handelsbilanz sucht. Im Überwiegen d. Ausfuhr, also in einer aktiven Handelsbilanz erblickt d. H. d. Zeichen des Aufblühens d. Volksw., während ihr eine passive Handelsbilanz, also d. Überwiegen d. Einfuhr bedenklich erscheint. D. H. bildet den wichtigsten Satz des Merkantilismus und ist in Engl. entstanden. Wenn auch später erkannt werden mußte, daß d. H. zu einseitig ist, so bleibt es trotzdem wahr, daß d. Handelsbilanz eine sehr wichtige Seite d. Volksw. zum Ausdruck bringt und daß sie stets volle Beachtung verdient. D. Auffassung d. volkswirtschaftlich nicht geschulten Kreise beherrscht d. H. auch heute noch. Über d. Weiterentwicklung d. H. zur Theorie d. Zahlungsbilanz s. Zahlungsbilanz.

Heyting: Zur Geschichte d. Handelsbilanztheorie, 1880; sowie H.

Schacht: D. theoret. Gehalt des engl. Merkantilismus. 1900.

**Handelsgesellschaften** werden rechtlich geregelte Vereinigungen zwecks Betreibung einer Unternehmung auf gesellsch. Grundlage genannt. D. Ausdruck stammt daher, daß d. Handel und insbes. d. überseeische Handel sich zuerst d. Gesellsch.-unternehmung bediente. D. societas maris des römischen Rechtes, sowie d. ii. commenda sind d. Vorläufer d. H. und auch d. Entwicklung d. Aktiengesellsch. hängt mit dem Kolonialhandel zusammen. Freilich heute bedienen sich Industrie und Bankgewerbe d. H. in viel größerem Maße als d. Handel selbst. Deshalb ist auch d. Ausdruck Gesellsch.-unternehmung gen. zutreffender. D. Bedürfnisse des Lebens entwickelten mehrere Arten d. H. D. zwei Grundtypen sind d. Personal- und d. Kapitalgesellsch.-en. D. Grundform d. ersteren ist d. offene Handelsgesellsch. ¶, bei welcher persönliches Zusammenwirken d. Gesellsch.-er im Vordergrund steht. Schon d. stille Gesellsch. ¶, sowie insbes. d. Kommanditgesellsch. ¶ können als Übergangsformen betrachtet werden, da hier schon direkte Kapitalbeteiligung auftritt; auch d. Genossenschaft ¶ kann als Mischform angesehen werden, während d. Aktiengesellsch. ¶ den Typ d. Kapitalgesellsch. rein zeigt, indem hier nicht persönliches Zusammenwirken, sondern unpersönliche Kapitalbeteiligung d. Wesen d. Sache bildet. D. Kommanditgesellsch. auf Aktien ¶, sowie

d. Gesellsch. mit beschränkter Haftung ¶ stehen ihr nahe. Eine besondere Form für den Bergbau ist d. Gewerksgesellschaft ¶, sowie für den Kolonialhandel d. Kolonialgesellschaft.

Liesmann: D. Unternehmungsformen. Stuttgart. 3. Aufl. 1923. — G. Gotthardt: D. verschiedenen Formen d. Handelsgesellsch.-en in ihrer wirtsch. Bedeutung. Berlin 1912.

**Handelsmünze** ist eine Münze, welche für den auswärtigen Handel geprägt wird, somit im Inlande nicht umläuft und in d. Rechnungssystem nicht eingegliedert ist. Wichtigere H.-n sind d. holländ. Dukaten, d. amerik. Trade Dollar, d. österr. Levantiner oder Maria-Theresientaler usw.

**Handwerk** d. im Mittelalter ausgebildete und damals herrschende Betriebsform des Gewerbes. D. H. unterscheidet sich von d. Fabrik durch Vorherrschen d. Handarbeit, durch starke Ausbildung d. wirtsch. und einen niederen Grad d. technischen Arbeitsteilung, sowie durch Ausgestaltung des Arbeitsverhältnisses auf persönlicher Grundlage und keine oder nur unerhebliche Anwendung von Maschinen.

**Harms, Bernhard** (geb. 1876), Prof. in Kiel und Leiter des Institutes für Weltwirtsch. und Seeverkehr. Begründer und Herausgeber des Weltw. Archivs. Herausgeber d. „Probleme d. Weltw.“. Seine wissenschaftl. Leistung liegt hauptl. in d. Vertiefung jenes Kapitels d. Volksw., welches über d. Weltw. handelt.

Hauptwerk: Volksw. und Weltw. Jena 1912.

**Hartgeld** nennt man d. Metallgeld.

**Hausfleiß** wird d. älteste gewerbliche Tätigkeit genannt. D. H. verarbeitet zumeist aus selbstgewonnenen Rohstoffen d. für den Verbrauch nötigen Bedarfsgegenstände. Er ist also seinem Ursprunge nach noch keine erwerbsmäßige Tätigkeit.

**Haushalt** ist d. Verbrauchswirtsch., also d. ursprüngliche Zweig d. Wirtsch., welcher d. Güter für d. unmittelbare Bedürfnisbefriedigung zuteilt.

**Haushaltsgeld,** f. Haushaltungsrechnungen.

**Haushaltungsrechnungen** sind ein Mittel zur Erforschung d. durch Preisveränderungen verursachten Veränderungen in d. Lebenshaltung gewisser Volksschichten, sowie zur Beleuchtung d. Aufteilung des Einkommens zw. den verschiedenen Bedürfnissen. Sie beruhen auf Aufzeichnungen bezügl. d. gemachten Ausgaben einzelner Personen oder Familien, welche jedoch, um einigen Wert zu besitzen, sich auf einen größeren Zeitraum erstrecken und eingehend kontrolliert werden müssen. H. wurden zuerst in Engl. von D. Davies (1787) gesammelt. Nach mehreren Aufnahmen folgten franz. Zusammenstellungen und Dupétiour lieferte eine vorzügliche Arbeit für Belgien (1855). D. theoret. Ausbeutung ist vor allem Verdienst von E. Engel, d. d. H. zur Bestimmung d. Ges.-mäßigkeiten im Verbrauch des Einkommens benützte und d. von ihm be-



nannte Gef. aufstellte (Engel'sches Gef. ¶). Schwabe fuhr auf diesem Wege fort in d. Verwertung d. H. (Schwabe'sches Gef. ¶). St. Bauer fasste d. Ergebnisse dieser Untersuchungen dahin zusammen, daß bei verhältnismäßig steigendem Einkommen d. Ausgabenquote für Nahrung ständig sinkt, jene für Wohnung ebenfalls abnimmt, jedoch nur bis zu einer Grenze, nach welcher sie ständig bleibt, ja sogar auch steigen kann, während d. Ausgabenquote für Kulturzwecke, sowie für Kleidung steigen, letztere jedoch — im Verein mit d. Quote für Getränke, Reiz- und Verkehrsmittel — von einem gewissen Grenzeinkommen angefangen gleichbleibt oder sogar sinkt. Um d. Vergleichbarkeit d. H. zu erreichen, trachtete man Konsumeinheiten aufzustellen. Engel benützte hierzu d. Duet (eine zu Ehren des Stat.-s Duetelet benannte Einheit, welche den Verbrauch des neugeborenen Kindes zu Grunde legt, für d. erwachsene Frau 3, für den Mann 3,5 Duet), Rubin baute seine Einheit auf den Kalorienbedarf des Menschen; d. deutsch. kais. Stat. Amt hat diese Einheit mit einer Vereinfachung in seiner Erhebung verwertet. D. amerik. Bundesstatistik hat eine von den obigen abweichende Einheit sich zurechtgelegt. D. H. können, obwohl ihre verschwindend geringe Zahl im Verhältnisse zur Gesamtzahl d. Verbraucher allgemeinerer Schlüsse nur mit größter Vorsicht zuläßt, auch für Preisstat. Zwecke, namentlich für d. Beobachtung

d. Veränderungen des Geldwertes, sowie d. Lebenshaltung benötigt werden, wie dies insbes. in Amerika versucht wurde.

Ducpétiaux: Budgets économiques des classes ouvrières en Belgique. 1855. — Engel: D. vorherrschenden Gewerbszweige in den Gerichtsämtern mit Beziehung auf d. Produktions- und Konsumtionsverhältnisse des Königreichs Sachsen. 1857. — Albrecht: Haushaltungsstatistik. Berlin 1912. — Erhebungen von Wirtschaftungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reich. Berlin 1909. — Neuere Erhebungen von Wirtschaftungen im In- und Ausland. Berlin 1919. — Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Bd. 145—146. (Kosten d. Lebenshaltung). München u. Leipzig 1914 bis 1920.

**Hausindustrie** wird d. in d. Wohnstätte des Arbeiters zu meist mit primitiver Technik betriebene gewerbliche Beschäftigung genannt. Vom Hausfleiß unterscheidet sich d. H. dadurch, daß sie schon berufsmäßig, als Erwerb ausgeübt wird. D. Verhältnis vom H.-ellen zum Arbeitgeber, d. den Vertrieb d. Produkte bewerkstelligt (dem H.-ellen selbst bietet d. Verwertung seiner Erzeugnisse große Schwierigkeiten), ist sehr verschieden. Stark im Vordergrund steht d. Verlagsystem, wobei ein kapitalkräftiger Unternehmer Arbeiter in ihren Wohnungen beschäftigt, uzw. oft durch einen Zwischenmeister (verlegte Kleinmeister), und d. Arbeiter als hausindustrielle Gehilfen im Arbeitsverhältnis zu diesem stehen.

**Hauffe** (spr. ofz vom franz. hausse = Preiserhöhung) wird eine Preissteigerung, also ein Ansteigen d. Preise genannt. Vgl. Spekulation.

## **Hauswirtschaft, f. Geschlossene Hauswirtschaft.**

**Hedonistisches Prinzip** heißt jener Grundsatz, wonach d. Mensch bestrebt ist seine Lustgefühle zu vermehren, bzw. seine Unlustgefühle zu vermindern. D. H. bildet in d. Philosophie d. Grundlage einer ethischen Richtung, nämlich jener, welche den Zweck des menschlichen Lebens in diesem Prinzipie erblickt. Obzwar viele Vertreter des H.-es in d. Volksw. dieser philosophischen Richtung gehuldt haben, braucht mit einer Begründung d. Volksw. auf d. H. eine solche Lebensanschauung nicht verbunden zu sein, da d. H. bloß als Grundlage d. wirtsch. Handlungen betrachtet werden kann, ohne den Standpunkt zu vertreten, daß es für d. Ganze d. Lebensinhalte des Menschen gilt. So gewinnt d. H. bei d. Isolierung d. wirtsch. Handlungen von den anderen menschlichen Handlungen eine entscheidende Rolle. In diesem Sinne wurde es zur Grundlage d. volkswirtsch. Theorie; so in d. Theorie vom Eigennutz ¶ in d. klass. Schule, sodann in d. Grenznutzenlehre und in d. ihr verwandten mathematischen Richtung (Laußanner Schule und d. Schule von Marshall). In diesem Sinne ist d. H. ein wichtiger Hebel des Verfahrens d. Volksw., was auch darin zum Ausdruck kommt, daß es nur in d. reinen St. unbedingt Platz findet. D. romantische und d. historische Schule, d. organische Schule von Spann, sowie d. amerik. institutionelle

Schule bekämpfen d. H. als wirklichkeitsfremd, indem sie den Menschen nicht als homo oeconomicus in seiner Isoliertheit, sondern in seiner ganzen komplexen Natur zum Untersuchungsobjekt d. Volksw. machen wollen.

**Heimarbeit** ist erwerbsmäßig betriebene gewerbliche Arbeit, welche als Haupt- oder Neben-erwerb im Heime des Arbeiters verrichtet wird. Sie fällt in den Rahmen d. Hausindustrie und wird entweder im direkten Arbeitsverhältnis zum Unternehmer betrieben, oder selbständig, so daß kein direktes Arbeitsverhältnis besteht, sondern d. H.-er d. fertigen Produkte an einen Unternehmer zur Verwertung übergibt. Da d. H.-er ohne Kapital arbeiten, so ist ihre Selbständigkeit auch in diesem Falle problematisch, weil sie vielfach Arbeitsmaterial und Vorstöße vom Unternehmer erhalten und hierdurch in wirtsch. Abhängigkeit geraten.

**Hertner, Heinrich** (1863—1932) war Prof. in Berlin. D. Schwerpunkt d. Leistungen H.'s liegt auf dem Gebiete d. Arbeiterfrage, welche er auf tiefer theoret. Grundlage bearbeitet hat. Hauptwerk: D. Arbeiterfrage. 8. Aufl. Berlin 1923. — D. Lohntheorien d. deutsch. Arbeiter- und Arbeitgeberverbände in d. Wiener-Festschr. III. Bd. Wien 1928. — D. Lebenslauf eines „Kathedersozialisten“ in Weiner: D. Volksw. d. Gegenwart. Bd. I. 1924.

**Hermann, Friedrich Benedikt Wilhelm v.** (1795—1868) einer der bedeutendsten älteren Nationalökonomien Deutschl.-s. Den Ausgangspunkt für seine Arbeiten bildeten wohl d. Lehren von Smith und Ri-



cardo, welche er aber als starker selbständiger Denker umformt. Insbes. sind seine Beiträge zur Theorie des Gutes, des Preises, d. Vorzugsrente und des Leihzinses bedeutend.

Seine Hauptschrift „Staatswirtsch. Untersuchungen“ erschien 1832 in München. 3. Aufl. mit einer Einleitung von H. Dietl. Leipzig 1924.

**Herstellungskosten, s. Produktionskosten.**

**Hesse, Albert**, geb. 1876, Prof. in Breslau, hat längere Zeit auf dem Gebiete d. Stat. gearbeitet. Nach Conrads Tod übernahm er d. Neubearbeitung des Conrad'schen Handbuches.

Außer dem Handbuch: Gegenstand und Aufgabe d. Nationalöf. 1926. — Einführung in d. wirtschaftliche und soziale Verständnis d. Gegenwart. Jena 1932.

**Silbebrand, Bruno** (1812 bis 1878) einer d. Begründer d. deutsch. hist. Schule. Als verschiedenster Gegner d. abstrakt-theoret. Forschung suchte H. d. Aufgaben d. hist. Volksw. zu formulieren und durch seine Stufentheorie (s. Wirtschaftsstufen) d. Entwicklungsgef.-e des Wirtsch.-lebens aufzudecken. Im Jahre 1862 begründete H. d. Jahrbücher für Nationalöf. und Stat.

D. Nationalöf. d. Gegenwart und Zukunft. Frankfurt a. M. 1848. — Natural-, Geld- und Kreditwirtsch., sowie d. Entwicklungstufen d. Geldwirtsch. Beide im Jahrb. für Nationalöf. u. Stat. usw. Bd. II und Bd. XXVI. — Wichtige Schriften auf dem Gebiete d. Stat. — D. Schriften H.'s sind als Bd. XXII d. Sammlung sozialwissenschaftl. Meister 1922 herausgegeben worden.

**Sinkende Währung** wird jene Geldverfassung genannt, bei welcher zwar zwei Metalle (Gold und Silber) Währungsmetall sind, jedoch nur für ein

Metall d. freie Prägung besteht. So z. B. in d. lat. Münzunion, wo d. silbernen 5 Frankenstücke als Geld ohne beschränkte Zahlkraft neben dem Goldgelde beibehalten wurden, aber ihre freie Prägung eingestellt wurde.

**Historische Schule** nennt man jene Richtung d. Volksw., welche als Gegenwirkung d. abstrakt theoret. Forschung d. klass. Schule entstand, indem d. weitgehenden Abstraktionen, welche einer Naturlehre des Wirtsch.-lebens zustrebten und in d. Volksw. den ethischen Standpunkt vollkommen ausschalteten, insbes. den deutsch. Geist abschredeten. D. H. empfand d. von den Engländern, bes. von Ricardo abgedeckte Gebiet d. Volksw. als zu eng; es drängte sie nach einer Einstellung des volkw. Wissens in d. Universalität des menschlichen Geistes und d. Vielseitigkeit des Staats- und Gesellschafts-lebens. D. absoluten, d. geschichtliche Werden gänzlich vernachlässigenden Betrachtungsweise d. klass. Nationalöf. stellt sie d. durch d. Verschiedenheit d. Entwicklung bedingte Relativität d. Wirtsch.-erscheinungen und Einrichtungen gegenüber und verwirft d. Ableitung d. Wirtsch.-vorgänge aus d. Theorie des Eigennutzes, indem sie auch d. ethischen Kräfte des Gesellschafts-lebens als wesentliche Bestimmungsgründe d. Wirtsch. betrachtet. Fr. List eröffnete zunächst mehr stürmisch, als systematisch den Reigen. D. eigentliche Begründer d. H. war W. Roscher durch seinen

„Grundriß zu Vorlesungen über Staatswirtschaft nach geschichtlicher Methode“ (1843), in welchem er für d. Übertragung d. Gesichtspunkte d. rechtshistorischen Schule auf d. Nationalöf. eintritt. Schärer als Roscher traten dann Bruno Hilbrand und Karl Knies den Lehren d. klass. Nationalöf. entgegen. Ihr Standpunkt gipfelt in d. Ansicht, daß d. menschliche Wirtsch. nicht außerhalb d. Vielseitigkeit menschlicher Motive wahrheitsgetreu gefaßt werden kann. Sie legten deshalb mehr Gewicht auf d. Beschreibung d. Erscheinungen, sowie auf d. konkreten Grundlagen derselben. Eine konkrete Behandlung d. volksw. Erscheinungen schwebte ihnen vor, welche ihrer Universalität gemäß d. Theorie stark mit hist. und wirtsch.-politischen Gesichtspunkten durchspielt. Eine neue Belebung erhielt d. H. durch d. Wirken G. Schmollers, d. sein langes fruchtbares Leben und seinen deutschen Idealismus in den Dienst des Gedankens stellte d. Bestrebungen d. H. zum Siege zu führen. Erweiterung d. Grundlagen und allseitige Erfassung des Stoffes kennzeichnen ihn und seine Schule, welche als d. zweite oder jüngere H., — mit Recht könnten wir sie d. soziologische Schule d. Volksw. nennen — bezeichnet wird. Lujo Brentano, G. Fr. Knapp, Joh. Conrad, R. Th. Inama Sternegg, G. Schönborg, R. Bücher, Held, Gothein, Max Weber und Werner Sombart bereicherten d. Wissensch. als Vertreter dieser Richtung

mit wichtigen Arbeiten über d. Entwicklung des Wirtsch.-lebens und eine unabsehbare Reihe von Spezialuntersuchungen ihrer Schüler schließt sich ihren Arbeiten an. Aber nicht nur in Deutschl. empfand man d. Notwendigkeit d. d. Nationalöf. zu Grunde liegende Beobachtungsmaterial, sowie den Gesichtspunkt d. Untersuchung auszuweiten. Auf dem Boden d. klass. Nationalöf. selbst gewann d. H. in Richard Jones, Cliffl Leslie, Tohnbee, Ashley usw. Anhänger und Tooke und Newmarch haben in ihrer Geschichte d. Preise eine hist.-stat. Vertiefung d. Volksw. versucht. D. H. trat mit Recht dafür ein, daß d. Zusammenhang zw. dem Wirtsch.-leben und d. Ganzheit des gesellsch. Lebens mehr zu berücksichtigen ist. Zu meinen, eine hist. Behandlung könne d. Theorie ersetzen, war freilich zu weit gegangen und d. Leistungen d. H. hielten auch nicht, was von den Begründern d. H. in Aussicht gestellt war. Auch d. Zuspitzung des Gegensatzes zw. theoret. und ethisch-historischer Betrachtungsweise war zu schroff und es mußte mit d. Zeit erkannt werden, daß abstrakt theoret. Zergliederung und ethisch-hist. Forschung, sowie Beachtung d. Relativität d. gesellsch. Erscheinungen wohl nebeneinander Platz finden können. D. Theorie bedarf d. Ergänzung durch hist. Forschungen, aus welchen sie selbst Anregungen schöpfen kann. D. Verdienst d. H. auf d. übertrieben mechanische Betrachtungsweise d. klass. Nationalöf. hinge-



wiesen zu haben, muß ebenso anerkannt werden, als d. Be-  
rechtigung ihres Strebens d.  
vielseitige Bedingtheit d.  
Wirtsch.-vorgänge aufzudecken  
und insbes. auch d. ethischen  
Kräfte des Gesellsch.-lebens in  
d. Volksw. zu berücksichtigen.  
Ihre Abneigung gegen jede  
abstrakt-theoret. Behandlung  
des Wirtsch.-lebens hingegen  
war ebenso verfehlt als schäd-  
lich, da d. Sinn für d. Theorie  
hierdurch gefährdet und eine  
Verflachung d. Volksw. ge-  
fördert wurde. D. Theorie  
kann auch in d. Volksw. durch  
historische Einzeluntersuchun-  
gen nicht ersetzt werden und  
wirklich fruchtbare Synthesen  
können, wie d. große Werk  
Sombarts über d. Entwicke-  
lung des Kapitalismus beweist,  
nicht ohne theoret. Vertiefung  
hervorgebracht werden. Vgl.  
Ges.-e (volksw.), ferner Me-  
thode und Methodenstreit.

D. bedeutendsten Werke d. H. sind  
außer Roscher's System (s. bei Ro-  
scher), G. Schmoller: Grundriß d.  
allg. Volksw. (s. bei Schmoller),  
Bücher: D. Entstehung d. Volksw.  
wirtsch. 17. Aufl. Tübingen 1926,  
sowie Sombart: D. moderne Kapi-  
talismus. 6. Aufl. Leipzig 1924. — D.  
Anzahl d. Einzeluntersuchungen ist  
schier unübersehbar. Zur Kritik:  
Sallin: Geschichte d. Volksw. 2.  
Aufl. Berlin 1929.

**Historischer Materialismus**  
heißt jene Erklärung d. Ge-  
schichte, welche d. ganze Ent-  
wicklung d. Menschheit aus d.  
Entwicklung d. materiellen  
Grundkräfte d. Wirtsch. ab-  
leitet und meint, nicht Ideen,  
sondern einzig d. Kampf um  
den Lebensunterhalt bewegen  
d. Geschichte. D. H. ist d.  
krasseste Materialismus. D.  
seltlichen Vorgänge sind für

ihn bloß Oberbau, nur d.  
seelische Reflex d. materiellen  
Lebensbedingungen, deren Zu-  
stand d. menschliche Geist  
nur widerspiegelt. D. H.  
stammt von Marx und ist d.  
philosophische Hintergrund für  
sein Lehrgebäude, insbes. für d.  
Klassenkampfstheorie. D.  
H. ist nicht nur einseitig, weil  
er d. Selbständigkeit d. see-  
lischen Beweggründe im Ge-  
sellsch.-leben leugnet, sondern  
hat auch einen ganz einseitigen  
Begriff d. Wirtsch. zur Grund-  
lage.

Über den H. vgl. Tugan-Bara-  
nowsky: Theoretische Grundlagen  
des Marxismus. Leipzig 1905. —  
Stammler: Wirtsch. und Recht.  
2. Aufl. Leipzig 1906. — Volk-  
mann: D. hist. Materialismus.  
Düsseldorf 1900. — Brandenburg:  
D. materialistische Geschichtsauffassung.  
Leipzig 1920. — K. Forst: D.  
materialistische Geschichtsauffassung.  
Leipzig 1929.

**Historisch-rechtliche Kategorie.**  
Seit dem Physiokratismus war  
d. Volksw. bestrebt, eine Na-  
turlehre des Wirtsch.-lebens auf-  
zubauen, welche d. naturnot-  
wendigen Zusammenhänge des  
Wirtsch.-lebens darlegt. Hier-  
durch wurde d. Tatsache in den  
Hintergrund gerückt, daß im  
Wirtsch.-leben nicht nur natur-  
notwendige, sondern auch aus  
dem geschichtlich Gewordenen,  
sowie aus d. Rechtsordnung  
fließende Vorgänge sich geltend  
machen. Schon J. St. Mill er-  
kannte dies und Robbertus war  
bestrebt nachzuweisen, daß  
insbes. d. Einkommenverteilung  
hist.-rechtlichen Einflüssen  
unterworfen sei. Jene Erschei-  
nungen, welche, wie bes. d. Pri-  
vateigentum an Kapital, aus  
d. geschichtlich gewordenen  
Rechtsordnung fließen, bezeich-

nete Rodbertus als *H.* in d. Volksw. um ihr abweichendes Wesen vom Notwendigen hervorzuheben.

**Hochkapitalismus** nennt man den vollentwickeltesten Kapitalismus, welcher durch d. weitgehendste Durchsetzung des Wirtsch.=organismus mit d. Herrschaft und Führerrolle des Kapitals gekennzeichnet wird. *S.* Kapitalismus.

**Hochkonjunktur** wird d. in voller Entfaltung begriffene Aufwärtsbewegung des Wirtsch.=lebens genannt. *S.* Konjunktur.

**Höchste Kosten.** D. Produzenten einer Ware arbeiten nicht alle mit gleichen Kosten, da d. Erzeugungsverhältnisse von so vielen Faktoren abhängig sind, daß sich stets Abweichungen in d. Höhe d. Kosten ergeben müssen. Am augenfälligsten ist dies dort, wo d. *Ges.* vom abnehmenden Ertrag im Vordergrund steht, also in d. Landwirtschaft, wo d. Bodenbeschaffenheit eine Verschiedenheit in den Baukosten verursacht. Aber auch in anderen Produktionszweigen entstehen erhebliche Unterschiede. Da d. Kosten an d. Grenze d. Produktion ¶ am höchsten sind, diese Grenze aber nur erreicht werden kann, wenn d. Preis hoch genug ist, um auch d. Erzeugungskosten des an d. Grenze d. Produktion stehenden Produzenten zu ersetzen, so ist es klar, daß d. Kosten des Grenzproduzenten, also d. höchsten unter den gegebenen Wirtsch.=verhältnissen noch zulässigen Kosten von d. Angebotsseite her den Preis bestimmen müssen.

Dies wurde d. *Ges.* d. *H.* genannt. *S.* auch Preis und Grenze d. Produktion.

**Holding-Company** ist d. engl. Bezeichnung für Kontrollgesellschaften ¶.

**Homo oeconomicus** (lat. Wirtsch.=mensch.) eine Hilfskonstruktion d. theoret. Rationalist. und ein Mittel d. Isolierungsmethode (*s.* Methode d. Volksw.). D. *H.* soll jenen Menschen vor d. Augen des Forschers stellen, welcher durch keine anderen, als durch wirtsch. Beweggründe geleitet wird. Hierdurch soll ermöglicht werden d. Art eigene, d. Wesen des wirtsch. Handelns kennen zu lernen. D. *H.* bedeutet also d. gedankliche Ausschaltung aller nicht wirtsch. Beweggründe, wie Altruismus, Gerechtigkeits Sinn, höhere Ziele des Menschen, um d. Reinen wirtsch. ungestört beobachten zu können. Dieselben Gründe, welche gegen d. Theorie des Eigennutzes ins Feld geführt werden, hat man auch gegen d. Fiktion des *H.* geltend gemacht. Doch als methodisches Hilfsmittel ist wohl diese Fiktion dort nicht zu entbehren, wo es sich um d. Erforschung des rein Wirtsch.=en handelt. Freilich kann d. *H.* nur in dieser Richtung eine Stütze für d. Theorie bilden.

**Hörigkeit, f.** Arbeitssysteme.

**Horizontale Konzentration** wird jene Art des Zusammenschlusses von Betrieben genannt, welche Betriebe derselben Erzeugungsstufe miteinander verbindet. D. *H.* ist also eine engere oder losere Verbindung zw. Werken, welche



Erzeugnisse derselben Stufe herstellen. Während d. Integration vielfach technische Vorteile aufweist, liegen dieselben d. H. hauptl. auf dem Gebiete des Absatzes, dessen einheitliche Regelung erhebliche Vorteile bieten kann. D. Überwindung von Absatzschwierigkeiten sowie Expansionsbestrebungen des Kapitals sind d. Hauptbeweggründe d. H., welche ihrem unmittelbaren Zwecke entsprechend in verschiedenen Formen des Zusammenschlusses zu Stande kommt. Neuestens hat sich d. H. bei internationalen Vereinbarungen in einzelnen Industriezweigen als geeignete Lösung bewährt.

**Horte** sind aufgeschichtete Gold- und Silbervorräte, gleichviel ob in gemünzter oder ungemünzter Form, also Edelmetallvorräte, welche dem Verkehr entzogen sind. Den deutsch. Ausdruck hat — an ein älteres deutsches Wort sich anlehnend — A. Wagner in unserer Lit. zuerst gebraucht (D. Geld- und Kredittheorie d. Peelschen Bankakte. Wien 1862. S. 97) usw. bei Erörterung d. Lehre Fullartons. Letzterer stützte nämlich seine Widerlegung d. Currenctheorie z. T. auf d. Argument, daß d. H. dehnbar sind und deshalb ein zuviel an Edelmetall auffaugen und bei Mangel an demselben Edelmetall dem Verkehr zufließen lassen. Jedenfalls hat Fullarton darin Recht, daß d. H. dehnbar sind, doch überschätzt er ihre Bedeutung für d. Geldwesen. Unter normalen Verhältnissen ist d. Bedeutung d. H. in Volksw.-en

mit geordneter Währung und entwickeltem Bankwesen verschwindend und in unruhigen Zeiten wirken sie keineswegs ausgleichend auf den Geldverkehr. Eine größere Rolle spielen d. H. nur in unentwickelten Volksw.-en.

**Hume, David** (spr. Hjum) (1711—1776) engl. Philosoph, Historiker und Nationalökonom und Freund von A. Smith. Seine Bedeutung für d. Volksw. liegt z. großen T. auf kritischem Gebiete, indem seine Kritik des Merkantilismus, sowie des Physiokratismus d. positiven Leistungen von Smith vorbereiten half. Bes. wichtig ist H. für d. Entwicklung d. Geldtheorie, indem er vieles zur Klärung und Verfeinerung d. Quantitätstheorie beitrug.

Für d. Volksw. wichtig ist von seinen Werken: *Political discourses*. London 1752. — über H. vgl. *Stemme*: D. volkswirtschaftlichen Anschauungen D. Humes. Jena 1900.

**Hypothek** (von hypotheke, gr. Unterlage, Unterpfand) wird jene Rechteinrichtung genannt, welche in d. Eintragung eines Pfandrechtes auf Immobilien in d. Grundbuch besteht und sonach ermöglicht, Immobilien zur Sicherung des Darlehens zu verwenden. Dies hat eine entsprechende Ordnung des Grundbuchwesens zur Voraussetzung. Ohne d. Einrichtung d. H. ist d. Anlagekredit d. Landw. auf moderner Grundlage nicht zu lösen.

**Hypothekenbanken** sind Banken, welche d. hypothekarische Beleihung von Immobilien und d. Ausgabe von Schuldschreibungen (Pfandbriefe) auf d. erworbenen Hypotheken be-

treiben. Sie pflegen oft — nebst anderen Bankgeschäften — d. Kommunalanleihegeschäft, sowie d. Gewährung von Eisenbahndarlehen.

Buchmann: D. Hypothekendarlehen. Basel 1908. — Dannenbaum: Deutsche Hypothekendarlehen. Berlin 1911.

**Hypothekendarlehenbriefe, f. Pfandbriefe.**



**Idealtypen** ist ein Begriff, welchen Max Weber in d. Methodik d. Volksw. einführte, um d. Theorie auf eine realere, dem Verständnis des Lebens näher liegende Ebene zu heben. Weber d. von jedem historischen Zusammenhang geäußerte Abstraktion, noch d. Wirklichkeit in ihrer vollen empirischen Gegebenheit dürfen seiner Ansicht nach als Erkenntnisobjekt d. Volksw. dienen, sondern nur eine Synthese d. Wesenszüge d. Erscheinungen. Diese Synthese d. Hauptzüge d. empirischen Wirklichkeit bezeichnet er als I., welche als Objekt d. Theorie zu gelten haben.

Max Weber: D. „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis im Arch. f. Sozialwissensch. u. Sozialpol. 1904. — A. Schelling: D. logische Theorie d. historischen Kulturwissenschaft von Max Weber und im besonderen sein Begriff des Idealtypus im selben Arch. Bd. 49 (1922).

**Immaterielle Güter** sind unförperliche Leistungen, oder Verhältnisse, welche vom Menschen begehrt und in beschränkter Menge vorhanden, Gutsscharakter erlangen. Sie zerfallen in Dienstleistungen, d. h. Arbeitsleistungen und in Verhältnisse, wie Forderungen, Patente, Geschäftsfirma usw. Weiteres s. bei Gut.

**Imperialismus** (von imperium lat. Herrschaft) bedeutet

als Begriff d. Politik Macht- ausdehnungsbestrebungen. In d. Volksw. ist dieser Begriff durch den Neumarkismus hineingetragen worden als eine Folgeerscheinung d. Expansionsbestrebungen des Kapitals, für d. d. inländische Markt zu eng wird und welches zur Rettung seines Daseins und d. Ermöglichung d. weiteren Kapitalakkumulation danach strebt fremde Absatzgebiete für sich zu sichern. D. Akkumulation des Kapitals zwingt zur fortschreitenden Produktionsausdehnung und d. Profitgier d. Unternehmer treibt dazu d. einzige Möglichkeit für d. vermehrte Produktenmasse Absatz zu finden, zu ergreifen und dem Auslandsmarkte zuzustreben, wo ein Absatz ohne Senkung d. Profitrate zu erhoffen ist. D. Finanzkapital mit seiner Macht über d. Großindustrie, sowie mit seinem Einfluß auf den Staat unterstützt dieses Bestreben und so wird d. I. zur eigentlichen Wirtschaftspolitik des Kapitalismus. Er ist zugleich d. höchste Entwicklungsgrad des Kapitalismus und d. höchste Steigerung des Klassenkampfes, indem sich dieser im Gewande des I. zur Ausbeutung fremder Völker im Interesse d. Kapitalisten und insbes. des Finanzkapitals entfaltet. D.



J. führt so zu Vorstößen in den nichtkapitalistischen Raum, wodurch d. Zusammenbruch des hierzu reifen Kapitalismus hinausgeschoben wird. Diese imperialistische Doktrin haben insbes. Hilferding und Rosa Luxemburg entwickelt und F. Sternberg weitergebaut. Abgelehnt wurde sie vor allem von den Revisionisten (David, Schippel, Quessel, Bernstein), welche es bestreiten, daß d. J. als eine notwendige Weiterentwicklungstufe des Kapitalismus zu betrachten sei. Zum selben Ergebnis gelangt auf theoretischem Wege Schumpeter in seiner tiefstürfenden Kritik des J. D. Betrachtung des J. als Verfallerscheinung des Kapitalismus wird mehr von soziologischem und geschichtsphilosophischem Standpunkte aus durch Spann und Hachagen zurückgewiesen, welche auch d. Unbestimmtheit des Begriffes J. kritisch beleuchten.

Otto Bauer: D. Nationalitätenfrage und d. Sozialdemokratie. Wien 1907. (2. Aufl. 1924). — C. Brinkmann: Imperialismus als Wirtschaftspol. Brentano Festgabe Bd. I. 1925. — Hilferding: D. Finanzkapital. Wien 1910. — Lenin: D. Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus. Hamburg 1921. — Löwe: Zur dt. Theorie des Imperialismus. Oppenheimer Festschrift. Frankfurt a. M. 1924. — R. Luxemburg: D. Akkumulation des Kapitals. Berlin 1913. (2. Aufl. 1921). — Rabef: D. Imperialismus und d. Arbeiterklasse. 1912. — Szabó: Freihandel und Imperialismus. Graz und Leipzig 1918. — Sternberg: D. Imperialismus. Berlin 1926. — Kritisch: Bernstein: D. britische Arbeiter und d. sozialpol. Imperialismus. Arch. für Sozialwissenschaft. 1904. — Quessel: D. dt. Bedeutung des Imperialismus. Soz. Monatshefte. 1912. — Hobson: Imperialism. London 1902.

**Indexwährung** nennt man jene Ordnung des Geldwesens, welche d. Stabilität des Geldwertes nicht durch d. Bindung des Geldwertes an ein Edelmetall (Gold), sondern durch ein unmittelbares Festhalten des Preisstandes erreichen will. Zu diesem Zwecke sollen d. Indexzahlen dienen, indem d. Regelung des Geldwertes auf Grund d. sich in ihnen spiegelnden Preistendenz vorgenommen werden soll. D. Geldwertschwankungen sollen in d. J. durch Ausbalancierung d. Preisveränderungen entweder mit Hilfe einer entsprechenden Änderung des für d. Geldeinheit erhältlichen Metallquantums oder durch zweckentsprechende Handhabung d. Diskontpol. ausgeschaltet werden. D. J. will demnach den Standpunkt fallen lassen, wonach d. Ziel d. Währungspol. in d. Stabilität des Geldwertes zu suchen sei, an welchen dann d. Währung angelehnt wird; sie will anstatt des stabilen Geldwertes eine Stabilität des Preisstandes und nur in zweiter Reihe d. Wechselkurse setzen. Irving Fisher, Keynes, Hubricht sind d. Hauptanhänger d. J. Abgesehen davon, daß d. Indexzahlen selbst zu viele Mängel aufweisen, um eine verlässliche Grundlage für d. Währungsstabilisierung abzugeben, liegt im dem Gedanken d. J. eben eine Überschätzung des Geldes, da ja d. Preisschwankungen nicht bloß von d. Geldseite, sondern in viel größerem Maße von d. Warenseite her verursacht werden, indem d. Änderungen d. Produktionsverhält-

nisse, sowie des Bedarfes sie verursachen und sich in ihnen spiegeln und durch sie d. Wirtschaftsleben beeinflussen. Durch d. Z. lassen sich höchstens d. sich aus den Schwankungen des inneren Geldwertes ergebenden Änderungen des Preisstandes ausschalten. Diesem Bestreben kann allerdings d. Berechtigung nicht abgesprochen werden und in d. Z. liegt jedenfalls eine sinnreiche Anregung zur Lösung d. Frage vor, ein in sich stabiles Maß für d. Preise zu schaffen. D. Z. ist eine Planwährung oder manipulierte Währung, da sie den Geldwert nicht sich selbst überlassen, sondern planmäßig regeln, bzw. stabil erhalten will. S. auch Stabilisierung des Preisstandes.

Irving Fisher: D. Fiction des Geldes. Berlin 1928. — Hubricht: D. Naturalwährung. Freiberg in Sachsen 1922. — Zur Kritik: Haber: Untersuchungen über Irrtümer moderner Geldverbesserer. Jena 1928. — L. J. Stagg: Stabilisation of prices. A critical study of the various plans proposed for stabilisation. New York 1928.

**Indexzahlen** (vom lat. index = Anzeiger, Verzeichnis) sind im allgemeinen stat. erfasste Zahlenreihen, welche d. Beleuchtung zahlenmäßig feststellbarer Veränderungen einer Erscheinung dienen sollen. In d. Zahl d. Ausgangsperiode wird eine Vergleichsgrundlage geschaffen und d. Zahlen d. weiteren Beobachtungsperioden werden an derselben gemessen, indem sie zu ihr ins Verhältnis gesetzt werden. Z. sind also stets Verhältniszahlen. D. Ausgangs- (Vergleichs-) zahl wird zumeist 100

gleichgesetzt und d. übrigen Zahlen in Prozenten derselben ausgedrückt, was eine große Übersichtlichkeit ermöglicht. D. Z. können zur Beleuchtung d. Veränderungen verschiedener Erscheinungen verwendet werden; so z. B. für d. Veranschaulichung d. Kursbewegung von Wertpapieren (Börsenindex), sowie zur Erfassung d. Veränderungen d. Erzeugungsmengen gewisser Standardgüter (Produktionsindex), wie es in d. Konjunkturforschung geschieht. Am häufigsten werden sie dazu verwendet d. Preisgestaltung zu beleuchten und in dieser Eigenschaft haben sie in d. Volksw. bisher d. größte Bedeutung erlangt. Hierzu genügen einfache Z., d. h. solche Zahlenreihen, welche sich mit dem Inverhältnis setzen d. durch d. stat. Aufnahme unmittelbar gewonnenen Zahlen begnügen, nur solange, als es sich nur darum handelt, z. B. d. Preisgestaltung einer oder einiger Waren zu beobachten. Sobald eine Veranschaulichung d. Preisgestaltung einer größeren Warengruppe oder gar d. Veränderung des ganzen Preisstandes angestrebt wird, müssen kombinierte oder zusammengesetzte Z. verwendet werden, denn d. ineinanderreihung so vieler Zahlenreihen, als hierzu erfasst werden müssen, führt zu einer völligen Unübersichtlichkeit. Es müssen also mehrere Zahlen, (d. Preise mehrerer Waren) zusammengezogen werden, wie z. B. d. Zahlen, welche d. Preise d. Lebensmittel, d. Rohstoffe, d. Indu-



strierzeugnisse usw. darstellen. So entstehen Gruppenin-  
 dege, deren weitere Zusammenfassung dann den Generalindex ergibt. Letzterer verzeichnet d. Veränderung des allgemeinen Preisstandes, während d. Gruppenin-  
 dege d. Preisgestaltung d. wichtigeren Warengruppen anzeigen. D. J. wurden zuerst von Newmarch für 22 Waren auf d. Jahre 1845—50 bezogen aufgestellt, von Jevons ergänzt und in d. engl. Zeitschr. „Economist“ weitergeführt. D. mit 100 gleichgesetzten Preise d. Ausgangsperiode wurden einfach addiert, so daß d. Preisstand 1845—50 mit 2200 erscheint. (Neu-  
 dings werden d. J. des Economist auf d. Periode 1901—1905 bezogen und wird diese Periode 100 gleichgesetzt). D. Berechnung von J. wurde später eifrig betrieben und bes. seit d. Feue-  
 rung d. Vorkriegsperiode und natürlich in d. Nachkriegszeit erst recht, wird eine ganze Reihe von J. aufgestellt. D. verbreitetsten sind d. J. von Sauerbeck (bezogen auf d. Jahre 1867 bis 1877 und seit 1906 von Paish in d. engl. Zeitschr. „The Statist“ fortgesetzt), von Goetheer (auf Grund d. Hamburger Großhandelspreise aufgestellt und in den Conrad'schen Jahrb. für Nationalök. und Stat. bis 1912 fortgesetzt), ferner jene des engl. Handelsamtes, des deutschen stat. Reichsamtes und des Arbeitsstat. Amtes d. Ver. St. Alle diese J. sind Großhandelsin-  
 dege, d. h. sie beziehen sich auf d. Preise des Großhandels. Da man aber d. J. auch dazu verwenden

will, d. Veränderungen d. Lebenshaltung im Zusammen-  
 hange mit d. Änderung d. Preise zu untersuchen, so wurden auch Kleinhandelsin-  
 dege und Lebenshaltungsin-  
 dege (auf d. wichtigsten Verbrauchsgüter) sowie Lebensminimumin-  
 dege (auf d. unentbehrlichsten Güter) bezogen aufgestellt. D. J., obgleich sie stets mit mehr erheblichen Mängeln belastet sind (schon d. Preiserhebungen sind schwer genau durchzuführen, d. Auswahl d. Waren und ihrer Qualitäten ist schwierig usw.) können eine sehr allgemeine Veränderung des allgemeinen Preisstandes widerspiegeln und drücken auch d. Änderung des Geldwertes im großen ganzen aus. über d. Veränderung d. Lebenshaltung hingegen geben sie kaum Aufschluß, wenn ihnen nicht J. bezügl. d. Einkommensänderungen d. einzelnen Klassen zur Seite gestellt werden. Freilich wird durch sie auch d. Geldwertänderung nur roh ausgedrückt und kein Aufschluß über d. Ursachen derselben gegeben. Trotz dieser Mängel haben d. J. für d. wissensch. Forschung und auch für d. Wirtsch.-pol. große Bedeutung. Sie veranschaulichen, wenn auch nur in großen Zügen, d. Veränderungen des Geldwertes, was bes. in Zeiten d. Geldentwertung d. Wirtsch.-pol. gute Dienste leisten kann (auch bei d. Lohnbemessung können sie verwendet werden, namentlich d. Lebenshaltungsindex) und für d. Konjunktur-  
 forschung sind sie geradezu un-

entbehrlich. Für ihre Zwecke werden jedoch d. Z. nicht mehr in ihrer rohen Form verwendet, sondern durch verschiedene Methoden gereinigt. (Vgl. auch Konjunkturforschung.)

Jevons: *Investigations in Currency and Finance*. 1884. — Walsh: *The measurement of general exchange value*. 1901. — Irving Fisher: *The making of index numbers*. New York 1922. — Mitchell: *The making and using of index numbers*. Washington 1921. — G. Haberler: *Der Sinn d. Indexzahlen*. Tübingen 1927. — M. Olivier: *Les nombres indices de la variation des prix*. Paris 1927. — Ch. Lorenz: *Der Großhandelspreisindex in d. Wirtschaftspraxis und Wirtschaftstheorie*. Jena 1928. — B. Flastämper: *Theorie d. Indexzahlen*. Berlin 1928. — Hofmann: *Indexsysteme im Inland und Ausland*. Karlsruhe 1921. — Rahn: *Der Indexzahlen d. Frankfurter Zeitung*. 5. Aufl. 1921.

**Indifferente Bankgeschäfte** (vom lat. *indifferens* = gleichgültig) nennt man jene Bankgeschäfte, welche weder aktive, noch passive Geschäfte sind. So den Handel mit Geldsorten, d. Inkasso- und Aufbewahrungsgeschäft usw.

**Individualismus** (vom lat. *individuum* = unteilbar, eine Einheit bildend). In d. Volksw. versteht man unter I. jene Grundanschauung, welche sich d. Volksw. als d. Getümmel einzelner, d. Beweggründe ihres Handelns aus sich selbst schöpfender Personen oder Individuen vorstellt, für welche dann auch freie Entfaltung des eigenen Ichs gefordert wird. D. geläuterte, wohl aufgefasste Eigennutz als d. Grundtrieb des Individuums führt nach Auffassung des I. im Rahmen des freien Wettbewerbes zur Verwirklichung des Interesses

d. Gesellsch. D. I. ist d. philosophische Grundlage, auf welcher sich d. klass. Nationalök. aufbaut, und ist ein Ergebnis des Naturrechtes, sowie d. schottischen moralphilosophischen Schule. Er wurde hauptf. von d. deutsch. Wissensch. bekämpft, wo in wirtsch. Richtung A. Müller, Fr. List, dann d. historische und sozialpol. Schule gegen ihn Stellung nahmen. Neuestens hat ihn Spann scharf angegriffen und dem I. den Universalismus I gegenübergestellt, welcher d. Individuen als Glieder d. Gesellsch. auffaßt. D. I. beruht auf einer mechanistisch atomistischen Auffassung des Wirtsch.-lebens und vernachlässigt sonach d. organische Natur d. Volksw. In dem dies bemängelt wird, sind d. gegen ihn gerichteten Angriffe berechtigt. Vgl. auch Eigennutz und Liberalismus.

Philippovich: *Die Entwicklung d. wirtsch. pol. Ideen im XIX. Jahrh.* Tübingen 1910. — Pribram: *Die Entstehung d. individualistischen Sozialphilosophie*. Leipzig 1912. Zur Kritik Spann: *Tote und lebendige Wissensch.* 3. Aufl. Jena 1932.

**Individualistische Organisation d. Volkswirtschaft** heißt jener Aufbau des Wirtsch.-lebens, welcher sich auf d. Privateigentum, d. rechtliche Freiheit d. Person, sowie auf den freien Austauschverkehr stützt. D. I. ist d. Grundlage des freien Wettbewerbes, welcher den Austauschverkehr regelt. Obwohl schon erheblich in ihrer Entfaltung beschränkt, ist d. I. jene Grundlage, auf welcher d. Wirtschaftsleben heute ruht. D. Gegenteil d. I. wäre eine gemeinwirtschaftliche oder kollektivistische Organi-



sation d. Wirtsch. S. Gesamtwirtschaft.

**Individualwirtschaft** ist d. Wirtsch. des Einzelnen im Gegensatz zur Volksw. Auch Kollektivwirtsch., Gemeinwirtsch., Staatswirtsch. und Gemeindegewirtsch. sind Gegensätze d. I., weil hier d. Subjekt d. Wirtsch. eine Gesamtheit, ein Gesellschaftskörper ist.

**Industrie** ist im allgemeinen d. stoffverarbeitende und umwandelnde Tätigkeit. Im Gegensatz zum Kleingewerbe wird — nicht ganz unbestritten — d. Ausdruck I. für d. gewerbliche Produktion im Großen, also haupts. für d. Fabrikind. angewendet. Vgl. Gewerbe.

**Industrielle Reservearmee** nennt Marx jenen Teil d. Arbeiterchaft, welcher durch Fortschreiten d. kapit. Produktion und Zunahme des stehenden Kapitals d. Arbeitsgelegenheit beraubt, ständig auf d. Suche nach Arbeit ist und deshalb auf den Arbeitslohn drückt. D. Ursache d. Entstehung d. I. liegt also in d. Akkumulation des Kapitals, welche durch d. hervorgerufene Konzentrationstendenz auch d. Zusammenfassung des Kapitals ändert, indem sie zu einer fortschreitenden Abnahme d. Proportion des variablen, also zum Ankauf von Arbeitskraft bestimmten Teiles führt und hierdurch Arbeiter massenhaft freisetzt. D. I. ist im Sinne des Marxismus eine durch d. kapit. Produktion, sowie Einkommenverteilung verursachte relative Überbevölkerung, welche „stets bereites exploitables

Menschenmaterial“ schafft. Sie ist deshalb Lebensbedingung für den Kapitalismus, denn sie drückt ständig auf d. Lohnhöhe d. aktiven, d. h. tatsächlich beschäftigten Arbeiterarmee. D. I. sorgt dafür, daß d. Löhne nicht nur während d. Stagnation, sondern auch während d. Konjunkturperioden niedrig gehalten werden können. D. I. spielt auch im System Oppenheimers eine entscheidende Rolle, welche er ähnlich, wie Marx, auffaßt, nur, daß er den Grund ihrer Entstehung in den agrarischen Verhältnissen, im Großgrundbesitz sucht, welcher seine Überschubbevölkerung in d. Arme d. Industrie wirft. Vgl. auch Freisetzungstheorie.

R. Heimbürger: D. Theorie d. industriellen Reservearmee. Halberstadt 1928. — E. Gothein: D. Reservearmee des Kapitals. Heidelberg 1913. — Oppenheimer: D. Arbeitslohn. Jena 1916.

**Industrieschaften** sind nach dem Vorbilde d. Landschaften geschaffene, doch von diesen in vielem abweichende Anstalten, deren Aufgabe in d. Gewährung von langfristigen Krediten für d. Industrie gegen hypothekarische Sicherheit besteht. D. Ähnlichkeit mit den Landschaften liegt haupts. in d. Haftung d. Darlehensnehmer für d. Verbindlichkeiten d. Anstalt, welche aus d. Pfandbriefausgabe entstehen. D. erste I. ist in Weimar im Jahre 1923 gegründet worden. D. größte I. ist d. Sächsische Landespfandbriefanstalt in Dresden.

Reier-Hirschberg: D. Industrieschaft als Lösung für d. Kreditproblem d. Mittel- und Kleinindustrie. Berlin 1926.

**Industriesystem** ist eine Benennung, mit welcher man d. System von A. Smith zu bezeichnen pflegt, da es d. Arbeitsteilung, sowie d. auf derselben beruhende industrielle Entwicklung in den Mittelpunkt d. volkw. Betrachtung stellt. Es soll damit d. Gegensatz sowohl zum Merkantilismus, welcher in erster Reihe den auswärtigen Handel, als zum Physiokratismus zum Ausdruck gebracht werden, welcher haupts. den Ackerbau als Quelle des Volksreichums betrachtete.

**Inflation** (vom lat. inflatio = Aufblähung) nennt man eine erheblichere Alteration des allg. Preisstandes von d. Geldseite her durch unverhältnismäßige Vermehrung d. Geldmenge. Auch d. Deflation oder d. Kontraktion, d. Gegenläge d. *I.* bestehen in einer Alteration des Preisstandes, jedoch in entgegengesetztem Sinne, nämlich durch Verminderung d. Geldmenge. Hierbei muß d. Begriff d. Geldmenge im weiteren Sinne verstanden und als Kaufkraftmenge gedeutet werden, da auch eine erheblichere Ausdehnung des Kredites eine *I.* verursachen kann, indem sie durch Erweiterung d. Kaufkraft den Preisstand beeinflusst. Demnach kann zw. Geldinflation und Kreditinflation unterschieden werden. Erstere besteht in einer unverhältnismäßigen Vermehrung des Währungsgeldes und kann von einer Vermehrung des Papiergeldes (Papiergeldinflation), aber auch von einem starken Einstromen von Gold in den

Verkehr (Goldinflation) herkommen, wie dies z. B. in den neutralen Staaten, sowie in den Ver.St. während des Weltkrieges zu beobachten war.

D. Kreditinflation rührt von einer übermäßigen Ausdehnung d. Kredite, haupts. seitens d. Notenbank, her. Es gibt Schriftsteller, wie z. B. K. Elster, welche von einer Kreditinflation nichts wissen wollen, weil sie daran festhalten, daß d. Wesen in d. Geldvermehrung liegt. Wenn wir jedoch d. Wesen d. *I.* in d. Kaufkraftvermehrung erblicken, so ist d. Begriff d. Kreditinflation nicht abzuweisen, denn auch eine erhebliche Ausdehnung d. Kredite kann inflatorisch wirken. D. Wirkung d. *I.* liegt in d. Störung des Gleichgewichtes zw. d. Warenseite und d. Geldseite, d. h. d. auf d. Warenmenge gerichteten durch Kaufkraft gestützten Ansprüche. So wirkt sich d. *I.* in einer Steigerung des Preisstandes und in einer Senkung des Geldwertes aus, uzw. dadurch, daß sie d. Einkommenverteilung berührt. Da d. Alteration d. Einkommenverteilung nie alle Schichten gleichmäßig trifft, ist d. *I.* stets mit Preisverschiebungen verbunden. D. *I.* ist demnach nicht einfach eine Wirkung d. Geldvermehrung, da nicht diese, sondern d. durch dieselbe verursachte Alteration d. Einkommenverteilung und im Wege derselben d. Verschiebung des Preisstandes und des Geldwertes ihr eigentliches Wesen ausmachen. So ist d. *I.* nicht eine Erscheinung des



Geldwesens als solchem, sondern eine Erscheinung, welche damit zusammenhängt, daß d. Geldeinheit zugleich auch Verteilungseinheit ist. Verursacht wird d. *z.* nicht dadurch, daß sich d. Zahl d. Umlaufsmittel vermehrt hat, sondern dadurch, daß d. *zw.* Warenmenge und Kaufkraftmenge bestehende Verhältnis verschoben wird. D. häufigste und gefährlichste Form d. *z.* ist d. Papiergeldinflation, welche dann infolge des steigenden Bedarfs des Wirtsch.-lebens an Kaufkraft leicht auch d. Kreditinflation heraufbeschwört. Wenn Mises den Begriff *z.* wohl in d. Wirtsch.-pol., nicht aber in d. Theorie gelten lassen will (Theorie des Geldes und d. Umlaufsmittel. 2. Aufl. S. 224 bis 225), da er meint, d. Begriff d. *z.* sei theoretisch nicht genau zu fassen, so ist dagegen einzuwenden, daß Begriffe, welche sich auf Verhältnismäßigkeiten in d. Volksw. gründen und bei welchen d. an sich gewiß unbestimmten Zeichnungen, groß oder klein nicht zu vermeiden sind, aus d. Volksw. deshalb nicht ausgeschaltet werden können, weil eben d. Verhältnismäßigkeit und gegenseitige Angepaßtheit zum Wesen d. Volksw. gehören. Zu fürchten, daß wir einen falschen Begriff dadurch fördern, wenn wir für eine größere Verschiebung *zw.* Geldmenge und Waren einen eigenen Begriff prägen, und hierdurch implizite d. Vorstellung aufkommen lassen, als ob nicht fortwährend Fluktuationen in diesem Verhältnis und hier-

durch im Geldwerte vorkämen, ist wohl zu weit gegangen. Wenn wir den Begriff als Maßbegriff, als Verhältnisbegriff kennzeichnen, so ist wohl keine Irreführung durch ihn zu befürchten.

Neumard: Begriff und Wesen d. Inflation. Jena 1922. — Heyn: Geldschöpfung und Inflation. Stuttgart 1921. — Prion: Inflation und Geldentwertung. Berlin 1920. — Eulenburg: Inflation im Arch. für Sozialwissensch. und Sozialpol. Bd. 45. — Nicholson: Inflation. London 1919. — Heynes: A tract on monetary reform. London 1924. — Aftalion: Monnaie, prix et change. Paris 1927.

**Inflationstheoretiker**, s. Wechselkurse.

**Inhaberpapiere** werden im Gegensatz zu den Namenspapieren jene Wertpapiere genannt, welche ohne jede Formlichkeit übertragbar sind und, ohne den Namen des Eigentümers zu enthalten, ausgestellt werden. D. *z.* sind eine wichtige Stufe in d. Entwicklung d. Wertpapiere zu vertretbaren und äußerst marktgängigen Schuldverschreibungen, bzw. Kapitalansprüchen, welche d. Wege des Hochkapitalismus und Effektenkapitalismus stark ebönen.

**Institutionalismus** (Behaviorismus) heißt jene in den Ver.St. entstandene Richtung d. Volksw., welche sich vornehmlich gegen d. aus vereinfachten psychologischen Voraussetzungen gewonnenen Abstraktionen d. Theorie richtet und d. Volksw. auf d. Grundlage eines ausgiebigen stat.-empirischen Materials, sowie auf d. Ergebnisse d. psychologischen Forschung und d. Beschreibung d. Wirtsch.-einrich-

tungen aufbauen will. Sie wendet sich sonach gegen d. mit den Werkzeugen d. klass. Nationalökt. arbeitende theoret. Richtung, welche sie als orthodexe Theorie bezeichnet und fordert eine Berücksichtigung d. vielseitigen Bestimmungsgründe des Wirtsch.-lebens, wobei insbes. d. psychologischen, rechtlichen und allgemein gesellschaftl. Faktoren berücksichtigt werden sollen. D. Z. kann sonach als eine Rückwirkung gegen d. in den letzten zwei Jahrzehnten vor dem Weltkrieg sich auch in den Ver.St. schon entfaltende volkswirtschaftl. Theorie betrachtet werden, welche d. Lehren d. Grenznutzenlehre mit den Ergebnissen d. klass. Schule ausöhnend bes. in J. B. Clark ihren Höhepunkt erreichte. D. Z. hat insofern Ähnlichkeit mit d. deutsch. historischen Schule als er nicht nur den historischen Gesichtspunkt in d. Berücksichtigung des historisch Gewordenen und hiermit auch eine weitgehende Beschreibung d. wirtsch. Tatsachen fordert, sondern auch d. isolierende Verfahren verwirft und so — wenigstens bei seinen äußersten Vertretern — zu einer Bekämpfung d. abstrakten Theorie gelangt. D. Forderungen des Z. berühren sich auch mit jenen d. jüngeren historischen Schule, indem auch sie d. Schaffung einer Wirtsch.-soziologie nahekommen. Auch weist d. Z. viel Gemeinsames mit d. deutschen sozial-rechtlichen Richtung auf. Als Begründer des Z. kann Th. Veblen betrachtet werden,

d. schon in seinen Werken um d. Jahrhundertwende scharfe Angriffe gegen d. herrschende Theorie richtete. Doch als Führer des Z. ist W. C. Mitchell zu betrachten, um den sich im positiven Ausbau d. Richtung B. M. Anderson, J. M. Clark, A. Young u. a. scharen. Es ist nicht uninteressant zu beobachten, daß in den Ver.St. d. Vorstoß des Z. gegen d. Theorie gerade zu einer Zeit durchgedrungen ist, als in Deutschl. d. Rückwirkung gegen d. Theorielosigkeit zu einem Aufleben d. theoret. Arbeit führte. D. Programm des Z. bleibt seiner Reichhaltigkeit nach hinter jenem Schmollers kaum zurück und so läuft auch d. Z. Gefahr, unter d. Fülle seines Programmes zusammenzubrechen, andererseits sich endlos in d. Sammlung stat. Materials und d. Beschreibung einzelner Detailvorgänge zu verlieren, und d. Synthese zu vernachlässigen.

Th. Veblen: *Theory of the leisure class*. 1899. — Derselbe: *Theory of business enterprise*. 1904. Tugwell: *The trend of economics*. New York 1924. — Surányi-Unger: *D. Entwicklung d. theoret. Volksw. im ersten Viertel des 19. Jahrh.* Jena 1927. — E. Flüge: „Institutionalismus“ in d. *Nationalökt. d. Ver.St.* Jahrb. für Nationalökt. u. Stat. III. F. Bd. 71. (1927). Vgl. hierüber auch den Artikel von Fetter in *D. Wirtschaftstheorie d. Gegenwart*. Bd. I. Wien 1927.

**Integration** von Unternehmen (vom lat. integrare = ergänzen) nennt man in d. Volksw. d. Zusammenfassung mehrerer Produktionsstadien. D. Z. kann innerhalb des Betriebes stattfinden, sie kann



aber auch zu einer Verbindung von Unternehmungen verschiedener Produktionsstadien führen. In diesem Falle spricht man von einem vertikalen Zusammenschlusse von Unternehmungen, so z. B., wenn Eisen- und Kohlenbergwerke, Hochöfen und Stahlerzeugung unter gemeinsame Leitung gelangen. D. Form nach kann d. Zusammenschluß als Konzern ¶, als Interessengemeinschaft ¶, auch als Beteiligungsgesellschaft ¶ erfolgen, oder auch zur Fusion ¶ führen. Auch beim Trust ¶ kann Z. auftreten. D. Z. bietet oft erhebliche technische und organisatorische Vorteile, sie findet ihre Grenzen in d. verschiedenen Gestaltung des technischen Optimums in den verschiedenen Erzeugungssphären und auch in organisatorischer Hinsicht sind ihr Schranken auferlegt. Große Erfolge hat sie hauptsächlich in d. Montanindustrie aufzuweisen.

**Intensive Wirtschaft** ist jene Art d. Wirtschaft, welche auf möglichst hohe Ertragssteigerung ausgeht und zu diesem Zwecke Arbeit, wie Kapital in entsprechendem Maße verwendet. Zunahme d. Bevölkerung, Kapitalanammlung, sowie Hebung d. Kulturstufe führen zur Z.

**Interessengemeinschaft** heißt eine Zusammenfassung von Unternehmungen zwecks Wahrung gemeinsamer Interessen, sowie verhältnismäßiger Verteilung des Gewinnes, wobei d. Selbstständigkeit d. einzelnen Unternehmungen mehr oder weniger gewahrt bleibt. Nicht

d. produktionstechnische Seite, wie bei d. Fusion, auch nicht d. finanziell-organisatorische Gesichtspunkt, wie beim Trust oder bei d. Beteiligungsgesellschaft, auch nicht direkt d. Beherrschung des Marktes, wie beim Kartell, sondern eine allgemeine Einheitlichkeit in d. Geschäftspol. ist d. Grundlage d. Z., welche oft einer weiteren Verbindung zw. den Unternehmungen vorarbeiten soll. In Deutschl. hat d. Z. während d. Nachkriegszeit große Bedeutung erlangt, wobei es sich aber oft um einen durch d. Not heraufbeschworenen Zusammenschluß handelt. Doch wird d. Bildung von Z.-en auch heute und in d. Zukunft durch mächtige Kräfte gefördert, denn d. auch in d. Z. sich verwirklichende Konzentrationstendenz liegt in d. Linie d. Weiterentwicklung des Kapitalismus und d. Z. bietet hierzu infolge d. vielseitigen Möglichkeiten ihrer Ausgestaltung ein wichtiges Werkzeug. Persönliche und sachliche Momente können hierbei zwecks einheitlichen Vorgehens d. Unternehmungen ausgenützt werden, je nach dem es sich um eine Verbindung in den leitenden Persönlichkeiten bei d. Geschäftsführung, um einen gegenseitigen Aktienaustausch, um eine Verwaltungsgesellschaft oder Betriebsgemeinschaft, um eine Pachtgemeinschaft oder eine Lieferungsgemeinschaft handelt. Oft führt d. Z. zu d. Gründung einer Dachgesellschaft, welche d. oberste Leitung d. zusammengefaßten Unternehmungen auf Grund d. ver-

einbarten Prinzipien besorgt, und oft spielen d. Banken durch Besorgung d. Kapitalbeschaffung eine leitende Rolle in d. Z.

Marquart: D. Interessengemeinschaften. Berlin 1910. — Friedländer: D. Interessengemeinschaft als Rechtsform d. Konzernbildung. Berlin 1921. — Löffler: D. moderne Konzernierung. Frankenstein i. Schlef. 1926.

**Interimscheine** sind jene Dokumente, welche über d. Einzahlung auf Aktien ausgestellt werden, bevor d. Aktien selbst zur Ausgabe gelangen. Nach Ausgabe d. Aktien werden sie eingezogen.

**Intervalutarischer Kurs**, seit Knapp eingebürgerte Benennung für den Devisenkurs. Sie soll zum Ausdruck bringen, daß es sich um eine Vergleichung von zwei Währungen handelt.

**Investment Trust**, i. Kapitalanlagegesellschaften.

**Irreguläre Bankgeschäfte** werden jene Geschäfte d. Kreditinstitute genannt, welche d. geliehene Kapital für längere Zeit binden oder eine größere Verlustgefahr enthalten. Hierher gehört insbes. d. Gründungs- und Finanzierungsgeschäft. D. Z. gefährden d. Liquidität d. Kreditinstitute und dürfen hauptsf. von den Noten- und Depositenbanken nicht betrieben werden.

**Irreproduzierbare Güter** werden d. nicht in beliebiger Menge herstellbaren, oder überhaupt nicht ersetzbaren Güter, also d. Seltenheitsgüter genannt. In d. klass. Wert- und Preistheorie spielen sie eine große Rolle, da sie für dieselben ein eigenes Preisgesetz aufstellt. Vgl.

Preis, sowie Produktionskostentheorie.

**Isolierte Wirtschaft** nennt man eine Wirtsch., welche ganz von anderen Wirtsch. abgeschlossen für sich bestehen würde. D. Z. ist eine gedankliche Konstruktion, welche in ihrer Reinheit nur in d. Wirtsch. eines Robinsons zu finden wäre. D. Theorie hat sich d. Fiktion d. Z. hauptsf. zum Zwecke d. Erfassung des Wesens d. wirtsch. Grunderscheinungen bedient, um also zu untersuchen, welche Erscheinungen d. Wirtsch., wenn sie aus allen gesellschaftl. Zusammenhängen losgelöst wäre, aufweisen würde. Ihrem Wesen nach wäre d. Z. d. reinste Verkörperung d. Bedarfsbedeutungs-wirtsch. ¶.

**Isolierter Staat** ist eine von Thünen angewendete Fiktion, welche in d. Annahme besteht, d. Staat sei nach Außen, also gegenüber anderen Staaten, d. h. Wirtsch. gebieten abgeschlossen, wodurch d. Einfluß des Außenhandels auf d. Wirtsch. gedanklich ausgeschaltet ist. Im Mittelpunkt des Z. es befindet sich eine Stadt, welche den Markt für d. — durch strahlenartig von d. Stadt ausgehende Verkehrswege verbundenen — Produktionsgebiete bildet. D. Z. ist ein methodisches Hilfsmittel für Thünen zur leichteren Erfassung d. Ges. des Wirtsch. lebens.

**Isolierter Tausch** wird jener Tausch genannt, welcher sich nicht auf den Markt stützt. Er kennt keine Preisbildung im eigentlichen Sinne, denn d. gesellschaftl. Wesen des Tausches fehlt



hier noch und es stehen sich bloß zwei Tauschpaare isoliert, also von den anderen Tauschenden abgesondert gegenüber. Seinem Wesen nach kennt d. *J.* den Geldgebrauch noch nicht und jede Partei ist Käufer und Verkäufer zugleich. D. Tauschgrenzen (vgl. Preis) sind beim *J.* weit voneinander entfernt, denn d. Tauschmöglichkeiten sind unregelmäßig, d. Wettbewerb im wirklichen Sinne ist nicht vorhanden und d. Kenntnis d. Tauschmöglichkeiten mangelhaft.

**Isolierungsverfahren**, s. Methode d. Volkswl.

**Italienische Nationalökonomie.** D. in den it. Städten pulsierende rege Wirtsch.-leben mußte schon früh zum Nachdenken über wirtsch. Fragen anregen. Vor allem war es hier d. Geldproblem, welches Behandlung finden mußte, da d. groben Münzverschlechterungen und d. Interessen des Wirtsch.-lebens hier in bes. starken Widerspruch geriethen. So sind es haupts. it. Schriftsteller, welche d. Diskussion über d. Geldlehre einleiteten. Von Scaruffi (1582) und Davanzati (1588), über Broggia, Montanari bis zu Galiani (1750) zieht sich eine lange Kette von Schriften über Wesen und Aufgaben des Geldes und Davanzati ist einer d. ersten in d. Formulierung d. Quantitätstheorie. Bezeichnend für ein tieferes wissenschaftl. Verständnis ist jener Umstand, daß d. Lehre vom Gelde oft d. Autoren zum Streifen d. Wertlehre veranlaßt, so, daß d. Italiener auch auf dem Gebiete d. Wert-

theorie, insbes. in subjektiver Richtung bahnbrechend gearbeitet haben. D. Merkantilismus fand in *Jt.* sehr befähigte Vertreter. Noch kein wirklicher Merkantilist ist Serra (1613), doch untersucht er schon d. Fragen des Außenhandels in Zusammenhang mit dem Volkswohlstande, aber Belzoni (1750) und Genovesi (1765) vertreten d. merkantilistische Lehre mit großer Vertiefung. Auch eine mit dem Physiokratismus etwas verwandte, jedoch d. Selbständigkeit nicht entbehrende Richtung machte sich in Beccaria (1769) geltend. D. Lehre von Smith zog auch d. *J.* in ihren Bann. Aber bald regte sich durch Ferrara, Messedaglia und Cossa angeeifert neues Leben, indem bes. d. Lehren Ricardo's vielfach in *Jt.* auf Widerspruch stießen. Bes. durch Cossa zum Studium ausländischer Richtungen angeeifert, fand dann d. österr. Schule in *Jt.* Eingang und wurde durch Graziani, z. *Z.* auch durch Pantaleoni, einen d. hervorragendsten Theoretiker, verarbeitet und — obzwar es auch an kritischen Erörterungen durch Dalla Volta, L. Gobbi und Grazzadei nicht mangelte — in mancher Hinsicht weiterzubilden versucht. In Anschluß hieran wurde dann d. Zinstheorie Böhm-Bawerts viel erörtert und bes. von Graziani versucht, diese weiterzubilden. Wertvolle Beiträge zur Theorie des Kapitals hat d. *J.* in den Werken von L. Cossa, Riccasalerno, Ricci, Natoli und Montemartini geliefert. Sehr

erheblich ist d. Einfluß Paretos auf d. J. gewesen. Pantaleoni, d. auch in Engl. großes Ansehen genoß, sowie E. Barone sind Hauptvertreter d. mathematischen Schule in It., während Loria u. a. mehr den hist. und soziologischen Richtungen zuneigen. In Loria, A. Labriola und E. Leone fand d. sozialistische Lehre in It. begeisterte Anhänger. Wenn auch keiner d. großen Impulse auf dem Gebiete d. theoret. Volksw. von It. ausging, so ist doch Selbständigkeit und

Vertiefung d. it. Nationalöf. nicht abzuspreehen.

J. von Schullern-Schrattenhofen: D. theoret. Nationalöf. Italiens in neuester Zeit. Leipzig 1891. — R. Michels: Einfluß d. italienischen Nationalöf. auf d. Dogmengeschichte in Jahrbücher f. Nationalöf. u. Stat. 80. Bd. 1931. — Gossa: Introduzione allo studio dell'economia politica. 9. Aufl. Milano 1891. — Graziani: Sulle relazioni fra gli studi economici in Italia e in Germania nel secolo XIX. in Festsache für Schmoller. Leipzig 1908. — Auch Graziani's Beitrag zur Wieser Festschrift in D. Wirtschaftstheorie d. Gegenwart. Bd. I. Wien 1927. — Graziani: Storia critica della teoria del valore in Italia. Milano 1889.

## S (I)

**Jakob, Ludwig Heinrich von** (1759—1827) deutsch. Nationalökonom jener Zeit, in welcher d. Smith'sche Lehre d. Geister eroberte. So steht auch J. unter d. unmittelbaren Einwirkung von Smith und vertritt in Deutschl. seine Lehre.

Hauptwerke: Grundsätze d. Nationalöf. Halle 1809. — D. Staatsfinanzwissenschaft. 2 Bde. Halle 1820 bis 1821. — über J.: Fotokth: L. v. Jakob als Nationalökonom. Straßburg 1905.

**Jevons, William Stanley** (spr. Dschewens, 1835—1882), einer d. bedeutendsten und selbständigsten engl. Nationalökonom. Anfangs studierte er Naturwissenschaft., später Logik und Volksw. 1866 wurde er Prof. in Manchester, 1875 in London. Seine Studien auf dem Gebiete d. Logik trieben ihn dazu, d. Volksw. auf einer ganz neuen Grundlage zu behandeln. Seine im Jahre 1871 erschienene Theory of Political Economy bedeutete auch eine Re-

volutionierung d. Volksw., was umso mehr ins Gewicht fällt, als zu jener Zeit, bes. in Engl. d. klass. Nationalöf. als d. Vollendung dieser Wissenschaft betrachtet wurde. Seine Methode führt in d. Gebiet d. Anwendung mathematischer Formeln; im Gegensatz zur objektiven Werttheorie stellt J. den Nutzen in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen und gelangt so zum Begriff des Grenznutzens, welchen er in einer d. British Association zu Cambridge schon im Jahre 1862 vorgelegten Arbeit entwickelte. D. Werk von Gossen, welches in seiner Methode viel Ähnlichkeit mit jenem von J. aufweist, war ihm zu jener Zeit noch unbekannt und seine Aufmerksamkeit wurde auf dasselbe erst im Jahre 1878 gelenkt. J. ist einer d. Hauptvertreter d. mathematischen Richtung in d. Volksw., welche er überhaupt als mathematische Wissenschaft fassen wollte.



Auf ihn ist d. Gang zur mathematischen Behandlung volksw. Probleme in Engl. zurückzuführen. Im Mittelpunkt seiner Lehre steht d. Grenznutzen als mathematische Funktion d. Gütermenge und auf dieser Grundlage sucht er d. Tauschges. als Resultate d. gegenseitigen Einwirkung von Lust und Unlustgefühlen zu erklären. D. Erfolg seines Werkes war schon zu seiner Zeit erheblich und hat eine Spaltung in d. engl. Volksw. hervorgerufen, welche insbes. spätere Schriftsteller, wie z. B. Marshall, zu überbrücken suchten.

Hauptwert: D. Theorie d. pol. Ök. Nach d. 4. Aufl. überf. in d. Samml.

lung sozialwissensch. Meister. Bd. 23. Jena 1923. — über J.: Böhmert: St. Jevons und seine Bedeutung für d. Theorie d. Volksw. in Engl. Schmollers Jahrb. Bd. XV. (1891). — Auch Weinberger: D. Grenznutzenschule. Halberstadt 1926, sowie Mathematische Volksw. Berlin 1930.

**Justi, Johann Heinrich Gottlob v.** (1720—1771), deutsch. Schriftsteller an d. Schwelle d. Kameralistik und d. im Werden begriffenen Nationalök. J. hat sich bes. um d. Systematik d. Staatswissensch. verdient gemacht. Seine Bedeutung liegt mehr auf dem Gebiete d. Finanzwissensch., als auf jenem d. Nationalök.

Hauptwerke: Staatswirtschaft. Leipzig 1855. — Grundsätze d. Politikwissensch. Göttingen 1766. — System des Finanzwesens. Halle 1766.



**Kameralistik**, s. Kameralwissenschaft.

**Kameralwissenschaft** war eine Vorläuferin d. Volksw., welche in Anlehnung an den Merkantilismus im XVII. Jahrh. volksw. Fragen, allerdings mit staatsfinanziellen, verwaltungsrechtlichen, sowie technologischen Fragen vermengt behandelte. D. K., auch Kameralistik genannt, kann als deutsch. Abart des Merkantilismus betrachtet werden. D. Name stammt vom lat. Wort camera, worunter d. fürstliche Schatzkammer verstanden wurde. Im Mittelpunkt d. K. steht d. Frage, auf welche Weise d. fürstlichen Einkünfte vermehrt werden können. Diese Frage führte ähnlich, wie bei den Merkantilisten, zur Unter-

suchung volksw., wie bevölkerungspol. Fragen und zur Untersuchung jener Mittel, durch welche d. Wohlstand d. Bevölkerung gehoben werden kann. G. Obrecht (1547—1612), Chr. Besold (1577—1638), K. Klock (1583—1655), J. Joachim Becher (1625—1685), F. W. v. Hörnigt (1638—1713) und B. L. Sedendorff (1626—1692) sind d. Vertreter d. K. im XVI. Jahrh., während J. H. G. Justi (1720—1771) und J. Sonnenfels (1733—1817) noch in d. zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. auf dem Boden d. K. stehen. Bezeichnend für d. K. ist, daß sie d. volksw. Fragen noch nicht selbständig, losgetrennt von Pol. und Technologie zu erfassen im Stande ist. Viel hat d. Finanzwissensch. d. K. zu verdanken.

K. Riessen: D. Entstehung d. deutsch. Kameralwissenschaft. im 17. Jahrh. Jena 1911. — K. Zielen-  
 zeger: D. alten deutsch. Kameral-  
 listen. Jena 1914. — E. Sommer:  
 D. österreichischen Kameralisten in dog-  
 menhistorischer Darstellung. Wien  
 1923—25.

**Kapital** (vom lat. capitalis pars debiti = d. Hauptteil des Geschuldeten). D. ursprüngliche K.-begriff leitet sich von d. Erkenntnis ab, daß d. Produktion nicht nur Arbeit und Mitwirkung d. Natur erfordert, sondern auch Werkzeuge und andere technische Hilfsmittel, welche d. Produktion erfolgreich gestalten. D. K. erscheint also zunächst als technisches Hilfsmittel d. Produktion. Aber schon d. einfache Beispiel Ricardo's, d. Gegenüberstellung vom Fischfang ohne Netz und d. größeren Ertragsfähigkeit nach d. Fertigstellung von Fischnetzen zeigte, daß zur ergiebigeren Produktion technische Hilfsmittel an sich nicht genügen, vielmehr auch Unterhaltungsmittel für d. Überbrückung jenes Zeitabschnittes erforderlich sind, während welchem d. Hilfsmittel gefertigt werden. Auch diese Unterhaltungsmittel gehören zum Wesen d. K. verwendenden Produktion. So schwankte d. K.-begriff zw. den technischen Hilfsmitteln d. Produktion und den zur Beschäftigung von Arbeitern nötigen Unterhaltungsmitteln. Jene, als direkt d. Arbeit befruchtende Mittel, diese als unerläßlich für d. Verwendung d. Arbeit zur Erzeugung nicht unmittelbar verzehrbarer Güter, sowie zur Beschäftigung v. Arbeitern unter Auslegung d. Produk-

tionskosten, zeigten sich als Träger des K.-s. Hierbei mußte man sich damit ab, eine eigene Gruppe d. Güter als K. zu betrachten, indem man d. K. schlechthin als produzierte Produktionsmittel definierte. Insofern man nur d. technischen Hilfsmittel, wie Werkzeuge, Maschinen usw. im Auge hatte, konnte man wohl Güter als K. bezeichnen, welche sich als mittelbare Güter von den Verbrauchsgütern abheben, allein bei den Unterhaltungsmitteln, welche ja ebenfalls zum Wesen d. Sache gehören, scheiterte diese Betrachtungsweise, denn Unterhaltungsmittel sind Verbrauchsgüter. D. neue Wertlehre brachte eine weitere Verwicklung, indem sie für jene technischen Hilfsmittel im Vereine mit den übrigen, nicht unmittelbar nutzbaren Gütern, den Begriff d. Produktionsgüter aufstellte, welcher dem obigen K.-begriffe bedeutung nahe kommt. Böhm-Bawerk suchte sich dadurch zu helfen, daß er unter K. Zukunftsgüter verstand, allein Zukunftsgüter sind auch Produktionsgüter und so ver schwimmt d. K.-begriff wiederum mit jenem d. Produktionsgüter. Indem dies, sowie d. verkehrswirtsch. Rolle des K.-es immer klarer wurden, versuchte Clark zw. K. und K.-güter zu unterscheiden und hierdurch den K.-begriff mehr in seinem immateriellen Wesen, als im Geldkapital stehende wirtsch. Macht zu fassen. In dieser Richtung folgte ihm d. größte Teil d. amerik. Schriftsteller. Es wird auf diesem



Wege ein sich zwar auf materielle Mittel stützender, doch dem Wesen nach immaterieller Kapitalbegriff gewonnen, welchem auch jene Fassung des Kapitalbegriffes nahe kommt, d. im K. eine Zahlungsmacht, also eine sich volksw. auswirkende Tauschkraft erblickt. Sombarts Kapitalbegriff steht auf dieser Grundlage und in Ungarn hat Balás diesen Begriff durchgearbeitet. Auch Cassels Begriff d. Kapitaldisposition gehört hierher. In Deutschl. hingegen wurde mehr jene Seite des Problems beachtet, welche d. K. nicht nur als Produktionsmittel, sondern auch als Einkommenquelle zeigt. Rodbertus suchte von N. Wagner gefolgt einen K.-begriff zu gewinnen, welcher diese beiden Rollen des K.-s getrennt zum Ausdruck bringt. Sie unterscheiden zw. Sozial- und Privatkapital II, von welchen d. erstere eine Kategorie d. Produktion, letztere d. Einkommenverteilung ist. Hierbei wird d. Sozialkapital auch als National- oder Produktivkapital oder verbendes Kapital bezeichnet. Aus dieser Entwicklung des K.-begriffes ist zu ersehen, daß d. K. keinesfalls eine eigene Gütergattung, wie Werkzeuge, Maschinen usw. ist und d. Wesen desselben nicht in d. Form, also in d. Verkörperung, sondern in d. Funktion, also d. Leistung des K.-es liegt. Diese Leistung besteht haupts. darin, daß d. Güterbesitz in entsprechender Form (als Geld-

kapital) angehäuft zu einem gelenkten (spezifisch wirtsch. Machtmittel wird, welches d. großzügige Organisierung ohne Rechtszwang, auf rein wirtsch. Wege ermöglicht. K. ist Güterbesitz größeren Umfangs, welcher ergiebigere, breiter angelegte Produktion einerseits, den Bezug von Zeiteinkommen andererseits ermöglicht. Bei entwickelter Geldwirtsch. wird dieser Besitz haupts. in Geldform aufgespeichert, wie auch d. volkstümliche K.-begriff unter K. schlechthin Geldbesitz versteht. Weiteres über d. Formen des K.-s s. Kapitalanlage. In einer anderen, als d. hier erörterten Richtung suchen A. Müller und Spann den K.-begriff zu entwickeln. S. Kapital höherer Ordnung.

K. Menger: Zur Theorie des Kapitals. Jahrb. für Nationalök. u. Stat. N. F. XVII. — Böhm-Bawert: Kapital und Kapitalzins. 4. Aufl. Jena 1921. — Cornélissen: Théorie du capital et du profit. Paris 1926. — K. Muzs: Begriff und Funktion des Kapitals. Jena 1919. Bezüglich Dogmengeschichte: Spiethoff: D. Lehre vom Kapital. Festgabe für Schmoller Bd. I. Leipzig 1908. — W. Jacoby: D. Streit um den Kapitalbegriff. Jena 1908. — D. Engländer: Theorie d. Volkswirtschaft. 2. T. Geld und Kapital. Wien 1930. — Ch. Reichenau: D. Kapitalfunktion des Kredites. Jena 1932.

**Kapitalanlage.** D. Kapital an sich ist Wirtsch.-kraft, welche entweder im Produktionsprozeß unmittelbar oder im Wege d. Verleihung mittelbar verwendet werden muß um Früchte zu tragen. Diese Verwendung ist d. K. Durch konkrete Verwendung wird d. freie Kapital zum angelegten Kapital. D. K. selbst

besteht in d. Regel darin, daß d. Kapital zur Beschaffung von Produktionsgütern (Bauten, Maschinen, Arbeit usw.) verwendet wird. Diese unmittelbare Anlage, auch Produktivkapital genannt, kann je nach d. Art d. Anlage eine kurze oder lange Umschlagsperiode aufweisen, d. h. d. angelegte Kapital kann aus dem Produktionsprozesse rasch oder langsam wieder frei werden. Im ersteren Falle sprechen wir von umlaufendem  $\text{K}$ , mobilem Kapital. Es ist Betriebskapital, weil es zur Aufrechterhaltung des Betriebes, zur Speisung d. Unternehmung mit Betriebsmitteln dient. Wird d. Kapital für lange Zeit im Produktionsprozesse gebunden, so sprechen wir von Anlagekapital  $\text{K}$ , oder stehendem Kapital  $\text{K}$  (so bei Bauten, Maschinen usw.). D. mittelbare  $\text{K}$ . besteht in d. Verleihung des Kapitals, also in d. Verwendung des Kapitals als Einkommenquelle (werben des Kapital). Auch d. mittelbare  $\text{K}$ . kann kurz- oder langfristige sein. Kurzfristig ist d. Anlage in Wechseln, Lombardkrediten usw., während d. Verwendung des Kapitals zur Anschaffung von Wertpapieren (Schuldverschreibungen, Obligationen, Pfandbriefen, Aktien) langfristig ist. Hierbei ist d.  $\text{K}$ . in Aktien eine Mischform zw. mittelbarer und unmittelbarer  $\text{K}$ ., denn d. Aktionäre sind Mit Eigentümer des produktiven Kapitals d. Unternehmung, ohne direkt an d. Geschäftsführung teilzunehmen.

### Kapitalanlagegesellschaften

(in Engl. Investment Trusts genannt) sind ursprünglich Gesellschaften, welche den Zweck haben, ihren Mitgliedern durch Ankauf von verschiedenen Effekten eine möglichst hohe, sichere und gleichmäßige Verzinsung des Kapitals zu gewährleisten. Den Zweck erreichen sie dadurch, daß sie d. Gesellschaftskapital in möglichst verschiedenen Effekten anlegen und so eine Risikoverteilung erstreben. D. Gesellschafter selbst erhalten d. Trustaktien, welche also für sie an d. Stelle d. erworbenen verschiedenen Anlagepapiere treten. D. Wesen d.  $\text{K}$ . zeichnet sich also als Vermögensverwaltungs-gesellschaft, worauf d. engl. Benennung (trust heißt anvertrauen, d. h. Vermögensverwaltung anvertrauen) hinweist. Aus Engl. und den Ver.St. stammend bür gern sich d.  $\text{K}$ . in neuester Zeit auch auf dem europäischen Kontinente ein, doch zumeist mit vielfachen Abweichungen von ihrer ursprünglichen Form, indem sie mehr zu Beteiligungsgesellschaften  $\text{K}$  werden, welche vielfach bei d. Kapitalbeschaffung aus dem Auslande mitwirken. D. Placierung wird hierbei durch d. Effekten substitution, d. h. durch d. Ausgabe d. Trustaktien ermöglicht.

E. Kilgus: Kapitalanlagegesellschaften. Berlin 1929. — H. Seischab: Investment Trusts. Stuttgart 1931. — R. Liefmann: Beteiligungsgesellschaften und Finanzierungsgesellschaften. 5. Aufl. Jena 1931.

**Kapitalbildung** ist d. Entstehung von Kapital. D.  $\text{K}$ . hängt, wie schon seit lange er-



kannnt worden ist, mit d. Spar-  
samkeit, also mit dem Genuß-  
ausschub vorhandener Güter zu-  
sammen. Um d. Berechtigung  
des Zinsbezuges beim Leih-  
kapital zu erweisen, wurde seit  
Senior d. Sachlage so darge-  
stellt, daß d. Enthaltbarkeit d.  
Kapitalisten d. Kapital ent-  
stehen läßt. D. Sozialisten  
hatten leichtes Spiel, diese Auf-  
fassung zu verspotten, indem sie  
auf d. oft üppige Lebensweise d.  
Kapitalisten hinwiesen. Gewiß  
nicht ganz mit Unrecht, denn  
obzwar Sparsamkeit unbedingt  
eine Wurzel d. K. ist, tritt diese  
bei weitem nicht immer als  
Selbstenthaltung d. Kapita-  
listen auf, sondern zeigt sich  
vielmehr als gesellschaftl. bedingte  
und den Massen durch d. Ver-  
mögens- und Einkommenver-  
teilung auferzwungene Erschei-  
nung. Indem d. unteren  
Volkschichten durch direkte  
Herrschaftsverhältnisse oder  
durch Organisation des Wirt-  
sch.-lebens auf d. Grundlage  
des Privateigentums zu einer  
niederen Lebenshaltung ge-  
zwungen werden, werden Teile  
des Volkseinkommens für d.  
K. zugänglich. In einem  
anderen Sinne, nämlich in  
Verbindung mit d. preisstei-  
gernden Wirkung zusätzlicher  
Kredite wird heute von einem  
erzwungenen Sparen T ge-  
sprochen. Bei d. Zurückfüh-  
rung d. K. auf d. Sparen  
wird oft nicht beachtet, daß  
d. Sparsamkeit nur dort  
von einem größeren Erfolg  
begleitet werden kann, wo d.  
Wirtsch.-tätigkeit eine ent-  
sprechende Ergiebigkeit zeigt,  
denn wo keine Überschüsse vor-

handen sind, kann auch nichts  
erübrigt werden. Hieraus er-  
klärt sich d. große Umfang d.  
K., sobald d. Produktion durch  
Zunahme d. Kenntnisse er-  
giebiger wird. Auch fortschrei-  
tende kapit. Produktion führt  
deshalb zu einer Beschleuni-  
gung d. K.

D. K. wird auf tiefer geschichtlicher  
und theoret. Grundlage im I. Bde.  
von Sombart's, D. moderne Ka-  
pitalismus, 6. Aufl., Leipzig 1924,  
geschildert. — Vgl. auch Köpfe:  
D. Theorie d. Kapitalbildung. Lü-  
bingen 1929. Sonstige Lit. s. bei  
Sparen. — Fr. Machlup: Börsen-  
kredit, Industriefredit und Kapital-  
bildung. Wien 1931.

**Kapitalgewinn.** D. klass.  
Schule unterschied noch nicht  
klar zw. Unternehmergewinn  
und Kapitalzins. D. Wesen d.  
produktiven Kapitalverwen-  
dung nahm ihre ganze Auf-  
merksamkeit in Anspruch und d.  
Unternehmer, welcher d. Kapi-  
tal in d. Produktion verwendet,  
erschien ihr als Kapitalist. So  
konnte sie auch d. Einkommen,  
welches aus dem Kapital (Leih-  
kapital) fließt, nicht von jenem  
Einkommen klar scheiden, wel-  
ches d. Unternehmertätigkeit  
erzielt. Beide erschienen ihr  
unter dem Begriffe des K.-es  
vereint, welchen sie auch Pro-  
fit nennt. Erst Say, Hermann  
und F. A. Walker ist es ge-  
lungen, den K. in Leihzins und  
Unternehmergewinn zu zerle-  
gen. Ersterer ist reines Be-  
sitzeinkommen aus Kapital-  
verleihung gegen festen Zins,  
wobei d. Kapitalist in einer  
passiven Rolle verbleibt und  
nur sein Kapital anderen zur  
Verfügung stellt, während d.  
Unternehmergewinn vom je-  
weiligen Erfolg d. Unterneh-

mung abhängt und Ergebnis d. leitenden Tätigkeit des Unternehmers ist.

**Kapitalgüter** können in Anlehnung an d. Unterscheidung von Clark — mit Ausnahme des Geldes — jene Güter genannt werden, welche dem Kapital konkrete Form verleihen. K. sind also Produktionsgüter. Durch diese Unterscheidung soll d. Kapitalbegriff an sich von jenen Gütern unterschieden werden, welche produktionstechnische Hilfsmittel sind. Vgl. auch Kapital.

**Kapitalsehrleitung**, s. Finanzierung.

**Kapitalisierung** heißt d. Berechnung des Kapitalwertes eines Ertragsgutes. Sie erfolgt durch Zugrundelegung des Zinsfußes, sowie d. Lebensdauer des Kapitalgutes, da jene Abnutzungen, welche d. Kapitalgut in sich birgt, von diesen Faktoren abhängen.

**Kapitalismus.** Als K. bezeichnet man jenes Wirtschaftssystem, welches durch d. Vorherrschaft des Kapitals im ganzen Wirtschaft-leben gekennzeichnet wird. Starke Entfaltung des Erwerbsgeistes, seine Steigerung zum Profit hunger, führende Rolle des Geldkapitals, sowie starkes Umsichgreifen von Produktionsanlagen (Fabriken, Verkehrsmittel, Hafenanlagen usw.) kennzeichnen den K. D. K. hat schon eine lange Entwicklung hinter sich. D. beginnende K. wurde von Sombart als Frühk. bezeichnet. D. sich entfaltete K. geht mit Entwicklung des Effektenwesens (Effektenk.) in den Hochk.

über. Sombart vertritt d. Ansicht, d. K. habe seinen Zenith schon überschritten und nennt d. Epoche, in welche d. K. seiner Ansicht nach tritt, Spätk., womit er meint, daß typische Züge des K. verblasen und eine Annäherung an gemeinwirtsch. Prinzipien sich durchdringt.

W. Sombart: D. moderne Kapitalismus. 4 Bde. 6. Aufl. Leipzig 1924. — D. soziale System des Kapitalismus im Grundriß d. Sozialist. IX. Abt. II Bde. Tübingen 1926—27. — K. Passow: „Kapitalismus“. Eine begrifflich-terminologische Studie. Jena 1918. — Kapital und Kapitalismus. Ausgew. Vorträge. Bd. XV. — A. Weber: Ende des Kapitalismus. 2. Aufl. München 1929. — Nachkriegs-Kapitalismus. Frankfurt a. M. 1931.

**Kapitalmarkt.** Da d. Kapital Gegenstand des Verkehrs wird, bildet sich auch für d. Kapital ein Markt, welchen wir als K. bezeichnen. Je nachdem es sich um kurzfristiges oder um langfristiges Kapital handelt, zerfällt d. K. in zwei Teile. D. Markt für kurzfristiges Kapital wird Geldmarkt ¶ genannt, während jener für langfristiges Kapital als K. im engeren Sinne bezeichnet wird. Man kann den ersten auch Betriebskreditmarkt, den zweiten Anlagekreditmarkt nennen. D. beiden stehen infolge d. Geldform d. Anlage suchenden Kapitalien in Verbindung miteinander und es ist deshalb auch d. Zusammenfassung beider Märkte im einheitlichen Begriff K. berechtigt. D. K. im engeren Sinne (d. Anlagemarkt) spaltet sich in den organisierten und den nicht organisierten K. D. Grund für diese Spaltung liegt



darin, daß nicht alle Anlage-möglichkeiten d. Eignung für einen Marktverkehr in höherem Sinne, wie ihn d. Börse als organisierter K. ermöglicht, zugänglich sind. Hierzu eignen sich vielmehr nur jene Anlagen, welche d. Geld- oder Wertpapierform annehmen und hierdurch versachlicht, vertretungsfähig und leicht übertragbar gestaltet werden. D. übrigen Anlagen des K.-es, wie d. einfache Hypothekarkredit und d. sonstige Gewährung von langfristigen Krediten ohne Wertpapieremission können nicht zu jener Organisiertheit und Zusammenfassung gelangen, welche d. Effektenmarkt besitzt.

Federath: Kapitalmarkt und Geldmarkt. Jena 1916. — Plenge: Von d. Diszontopolitik zur Herrschaft über den Geldmarkt. Berlin 1913. — Spiethoff: D. äußere Ordnung des Kapital- und Geldmarktes. Schmoller's Jahrb. XXXIII (1909).

**Kapitalzins** heißt in engem Sinne jenes Besitzeskommen, welches d. Kapitalist für d. Nutzung seines verliehenen Geldkapitals ebenfalls in Geld bezieht. D. enge Beziehung, welche zw. K. und Geld besteht, hat auf d. Natur des K.-es entscheidenden Einfluß. D. Beweglichkeit des Geldes teilt sich dem K. mit und führt zu einer Ausgleichungstendenz, welche bewirkt, daß sich für jeden Typ d. Kapitalverwendung ein ziemlich einheitlicher Zinsfuß bildet (vgl. hierüber Zinsfuß). D. durch d. Geldform des Kapitals ermöglichte Beweglichkeit verbindet auch d. verschiedenen Anlagemöglichkeiten miteinander und läßt

im Zinsfuße nur solche Verschiedenheiten bestehen, welche sich aus dem verschiedenen Grade d. Verlustgefahr, d. Liquidität und d. Zeitdauer d. Kapitalanlagen ergeben. Seinem Wesen nach ist d. K. nicht nur Einkommen, sondern auch ein Preis, d. Preis d. Kapitalleihe; seine Höhe bestimmt sich demnach auf Grund d. Nachfrage und des Angebotes nach Leihkapital. D. K. kann nicht höher steigen, als d. Produktivität des Kapitals es zuläßt und nicht unter jene Höhe sinken, wo d. Spartätigkeit aufhört. D. K. ist also sowohl von d. Produktivität des Kapitals, als auch vom Grade d. Spartätigkeit abhängig und bestimmt sich stets nach d. Gestaltung von Angebot und Nachfrage von Leihkapital. — Gewöhnlich wird d. Begriff des K.-es wenigstens nicht scharf auf d. Gegenleistung für geliehenes Geldkapital begrenzt und es wird auch von K. bei d. Verwendung des Kapitals in d. eigenen Unternehmung gesprochen. Insofern mit Recht, als d. Unternehmer um d. Rentabilität seiner Unternehmung zu überblicken, sich dessen vergewissern muß, ob d. Kapital in d. eigenen Unternehmung dasselbe Ergebnis zeitigt, als wenn er es ausleihen würde. Doch wird d. K. in diesem Sinne, also d. sogen. ursprüngliche Zins (— d. Bezeichnung stammt von Böhm-Bawerk —), nicht tatsächlich gezahlt, sondern zeigt sich bloß rechnerisch als wirtsch. Kontrollmittel und er besitzt auch keine Selbständigkeit, da

er einfach nach dem Leihzins berechnet wird. Auch spricht man oft von einem Zins jener Güter, welche dauernde Benutzung gestatten. So z. B. bei Häusern. D. K. in diesem Sinne ist d. Mietzins. Doch ist es selbstverständlich, daß dieser sich in vielem von K. in engerem Sinne, nämlich vom Zins des Geldkapitals unterscheidet, da hier jene Beweglichkeit fehlt, welche d. Geldkapital besitzt und auch d. Verschiedenheit d. Qualität d. vermieteten Sachen stark hineinspielt. Zu welcher Waghelt d. Begriffsbildung d. zu weitgehende Fassung des K.-begriffes führt, zeigt, daß auch d. Grundrente als Mietzins des verpachteten Gutes unter diesen Begriff fällt.

Böhm = Bawerk: Kapital und Kapitalzins. 4. Aufl. Jena 1921. — Say: D. Kapitalzins. Berlin 1916.

**Kapitalzinstheorien** haben d. Aufgabe Ursache und Ges.-e des Kapitalzinses zu ergründen. Solange d. Konsumtivkredit im Vordergrund stand und d. Wirtsch.-probleme als ethische Probleme behandelt wurden, war es kaum möglich eine andere Erklärung für den Zins zu geben, als im selben d. Ergebnis eines Mißbrauches d. bebrängten Lage d. Darlehen Suchenden zu erblicken. Hieraus entsprang d. Beurteilung des Zinses seitens d. Kanonisten, sowie ihr Zinsverbot. Nicht mehr entschuldigbar ist hingegen d. Ausbeutungstheorie ¶ d. Sozialisten, weil sie im kapit. Zeitalter und in Anbetracht d. produktiven Verwendung des Ka-

pitals entstand. D. klass. Schule suchte in Berücksichtigung d. produktiven Dienste des Kapitals den K. als Kostenelement aus d. Tatsache zu erklären, daß d. Kapitalist ohne Gegenleistung nicht geneigt ist, sein Kapital als Produktionswerkzeug zur Verfügung zu stellen. Hierbei erschien d. Zins als jener Teil d. Produktionskosten, welcher nach Abzug des Arbeitslohnes vom Preise verbleibt, woraus d. Gegensatz und d. entgegengesetzte Bewegung von Zins und Lohn abgeleitet wurde. Bald fand Senior in d. Enthaltksamkeit d. Kapitalisten eine neue Erklärung für den Zins (Abstinenztheorie ¶), welche, bes. von Mac Baue weitergebildet, auch heute als Theorie des Wartens (in d. Casselschen Formulierung Theorie d. Kapitaldisposition) eine erhebliche Rolle spielt. Daneben wurde schon von Say in Anlehnung an Malthus d. Zins aus d. Produktivität des Kapitals erklärt. Diese Produktivitätstheorie ¶ ist auch heute noch vorherrschend. Aus d. neuen Werttheorie ergaben sich Schwierigkeiten bei d. Erklärung des Zinses aus d. Produktivität des Kapitals, da d. Zurechnungslehre den Wert d. Kapitalgüter aus dem Werte ihrer Produkte ableitend, keinen Raum mehr für jenen Wertzuwachs läßt, als welchen d. Produktivitätstheorie den Zins erklärt. Diese Schwierigkeiten suchte Böhm-Bawerk durch seine Agiotheorie ¶, Schumpeter hingegen durch d. dynamische Zinstheorie ¶ zu umgehen. D. meisten die-



fer Theorien komplizieren d. Problem übermäßig und fehlen auch darin, daß sie den Zins aus einem Momente zu erklären suchen. Seinem Wesen nach ist d. Zins ebenso ein Preis, d. Preis d. Kapitalleihe, wie d. Arbeitslohn d. Preis d. Arbeitsleistung ist. Als Preis ist d. Zins aber von allen Faktoren abhängig, welche auf Angebot und Nachfrage des Kapitals einwirken. So ist d. Ergiebigkeit (Produktivität) des Kapitals ebenso ein Bestimmungsgrund des Zinses, wie d. Seltenheit des Kapitals und d. Entlastbarkeit (also d. Spartätigkeit), von welcher jenes Maß abhängt, in welchem d. Kapital zur Verfügung steht. D. Zeitmoment, welches d. Agiotheorie so stark betont, ist gewiß auch nicht ohne Bedeutung, denn würde d. Produktion keine Zeit erfordern, so würde d. Kapitalbedarf viel geringer sein.

Böhm-Bawerk: Kapital und Kapitalzins, bes. d. I. Bd. Geschichte d. Kapitalzinstheorien. 4. Aufl. Jena 1921. — Bickell: Über Kapital und Rente. Jena 1898. — Hainisch: D. Entstehung des Kapitalzinses. Wien 1907. — Schumpeter: Theorie d. wirtsch. Entwicklung. 2. Aufl. München 1926. — Hodge: D. Kapitalprofit. Jena 1920. — Oppenheimer: Wert und Kapitalprofit. 2. Aufl. Jena 1922. — Irving Fisher: D. Zinstheorie. Ins Deutsche übertragen v. H. Schulz. Jena 1931. — G. Heinze: Statische oder dynamische Zinstheorie? Leipzig 1928. — A. Mahr: Untersuchungen zur Zinstheorie. Jena 1929. — Buttkle: D. Lehre vom Zins (aus Leihkapital) in d. Festsache für Schmoller. I. Z. Leipzig 1908.

**Kartelle** sind Organisationen d. Unternehmer eines Produktionszweiges zum Zwecke d. Beherrschung des Marktes. Sie sind also Vereinigungen d. Un-

ternehmer in monopolistischer Absicht. D. ersten Beweggründe zur K.-bildung lagen in Wertungsschwierigkeiten, welche durch Überfüllung des Marktes und krisenartige Erschütterungen des Wirtsch.-lebens hervorgerufen wurden. D. Krise des Jahres 1873 hat einzelne Industriezweige, sowie den Bergbau in eine schwierige Lage gebracht und zum einheitlichen Auftreten d. Werke am Markte veranlaßt. D. K.-bildung kann aber auch anderen Beweggründen entspringen. So kann z. B. eine technische Errungenschaft, welche große Investitionen erfordert, d. K.-bildung veranlassen (z. B. d. internationale Flaschenhydritat). Oft fördern auch d. Banken d. K.-bildung. D. K.-bildung hat aber nicht unbedeutende Hindernisse zu überwinden, denn, obwar d. K. prinzipiell d. Selbstständigkeit d. Unternehmungen nicht aufhebt, legt es ihnen doch durch einheitliche Regelung des Vorgehens in geringerem oder in größerem Maße Fesseln an. Deshalb ist es stets mit Schwierigkeiten verbunden d. Werke zur K.-bildung zu veranlassen. D. Verhältnisse für d. K.-bildung sind je nach den Umständen sehr verschieden. Größere Betriebe finden den Weg leichter hierzu, als zersplitterte, viele kleinere Unternehmungen umfassende Industrien. Auch d. geographische Lage d. Werke ist oft von Bedeutung, da Industriezweige, welche in gewissen Gebieten konzentriert sind, leichter d. gemeinsame Interesse wahrnehmen, wie auch Unternehmer, welche schon

in Interessenvertretungen einander näher gekommen sind. Wichtig ist auch d. Art des Produktes. Je differenzierter, je mehr individualisiert d. Produkt ist, desto schwieriger d. K.-bildung. So sind K. in den Fertigwarenindustrien seltener, als in den Roh- und Hilfsstoffindustrien. — D. K. können als einfache Vereinbarungen oder Verträge zw. den Werken zustandekommen, suchen aber immer mehr straffere Formen (z. B. d. G. m. b. H., oder d. Aktiengesellsch.). D. Grund hierfür ist in d. Entwicklung d. K.-bewegung zu suchen, welche bewies, daß lose Vereinbarungen leicht umgangen werden. Ebenso hat sich auch d. Inhalt d. K.-vereinbarungen entwickelt. Anfangs waren d. K. einfache Preisvereinbarungen (Preis kartell ¶). Bald ging man aber dazu über, weitergehende Vereinbarungen zu treffen. So entstanden mehrere Arten des K.-es, so d. Konditionenk. ¶, d. Kontingenzierungsk. ¶, d. Gebietsk. ¶, d. Kundenschutzk. ¶ und schließlich d. Syndikat ¶ als d. entwickelteste Form des K.-s. D. Wirkung d. K. wurde anfangs durchgehend nachteilig beurteilt und in ihnen nur d. Ausbeutung d. Konsumenten durch Preiserhöhungen gesehen. Man mußte sich bald eines besseren belehren, denn, obwohl zwar d. K. monopolistische Zwecke verfolgen, ermöglichen sie durch Regelung d. Produktion und durch produktive Anlagen oft d. Herabsetzung d. Produktionskosten, was, wenn auch d. K.-preis, als Monopol-

preis, stets über den Wettbewerbspreis steht, schließlich auch den Verbrauchern zu Gute kommt. Freilich liegt in den K.-n eine Macht, deren Regelung eine d. wichtigsten wirtsch.-pol. Aufgaben d. Gegenwart bildet.

Liefmann: Kartelle und Trusts. 6. Aufl., Stuttgart 1924; 8. Aufl. unter dem Titel: Kartelle, Konzerne und Trusts. 1930. — Tschierschky: Kartell und Trust. Göttingen 1903. Baumgarten u. Mehlén: Kartelle und Trusts. Berlin 1906. — Wegner: Kartelle und Kartellpolitik. Berlin 1926. — Lapergue: Les syndicats des producteurs en France. Paris 1925. — B. Stevens: Industrial combinations and trusts. New York 1913. — Vgl. auch d. Referate von Cassel, J. Hirsch und Konisers für d. Internat. Wirtsch.-Konferenz. Genf 1926–27. — D. Klug: D. Wesen d. Kartell-, Konzern- und Trustbewegung. Jena 1930. — P. Fischer u. H. Wagenführ: Kartelle in Europa. Nürnberg 1929. — H. v. Wederath: D. moderne Industrialismus. Jena 1930. — K. Wiedenfeld: Gewerbestatistik. Berlin 1927, welsch letzteres Werk auch über d. staatliche Kartellpol. viel enthält. — über d. K.-bewegung selbst unterrichtet insbes. d. Zeitsch. Kartellrundschau.

**Katalaktische Geldtheorien** (vom gr. katalassein = tauschen) kann man jene Geldtheorien nennen, welche sich auf eine Werttheorie stützen.

**Katakrophentheorie**, s. Zusammenbruchstheorie.

**Kathedersozialismus**. Unter diesem Namen wurden jene Bestrebungen zusammengefaßt, welche nach Begründung des Deutsch. Reiches für d. Ideen d. Sozialpol. eintraten. D. Benennung war als Spottname gemeint und von Oppenheim gemünzt um den Zusammenschluß d. deutsch. Hochschullehrer zur Propagierung d. Sozialreform als sozialistisches



Bestreben zu brandmarken. Den führenden Gestalten des K., Schmoller, Brentano, Wagner, lag es jedoch, wie Schmoller in d. Versammlung von Eisenach (1872) ausführte, ferne, sozialistischen Experimenten nachzujagen, es handelte sich vielmehr darum, d. Wirtschaft mit ethischem Gehalte zu füllen und entsprechende Reformen — bes. auf dem Gebiete d. Arbeiterschutzgesetzgebung — zu erkämpfen. D. schönste Blüte des K. war d. 1872 gegründete Verein für Sozialpol. Mit dem Sozialismus im Sinne einer Vernichtung d. Verkehrswirtschaft. hat d. K. nichts gemein und berührt sich mit demselben nur bezügl. d. Kritik des Kapitalismus.

Gehrige: D. Begründung des Prinzips d. Sozialreform. Gena 1914. — Schmoller: Über einige Grundfragen d. Sozialpol. und d. Volksw. 2. Aufl., Leipzig 1904. — Verhandlungen Eisenacher Versammlung zur Besprechung d. sozialen Frage. Leipzig 1877.

**Kaufkraft des Geldes** ist d. objektive Tauschwert des Geldes, also seine marktliche Geltung, seine Tauschkraft gegenüber den Waren. Sie ist jeder Ware gegenüber, je nach ihrem Preise verschieden. D. K. im allgemeinen bestimmt d. allgemeine Preisstand, von welchem es abhängt, welche Tauschkraft eine bestimmte Geldsumme besitzt. Jede Veränderung des allgemeinen Preisstandes ist also zugleich eine Änderung d. K. und da d. Einkommen ebenfalls in Geld entstehen, hängt d. Bedürfnisbefriedigung, welche sie zu gewähren im Stande sind, von d.

K. und ihren Veränderungen ab. Für d. Wirtschaftsverhältnisse ist also d. K. von einschneidender Bedeutung. D. Veränderungen d. K. sucht man durch Indexpzahlen  $\Pi$  zu messen. Weiteres bei Geldwert, sowie Preisstand.

Irving Fisher: D. Kaufkraft des Geldes. Berlin 1916.

**Kaufkraftparität.** Unter Theorie d. K. wird jene Erklärung d. Wechselkurse verstanden, welche den primären Regulator d. Wechselkurse, anstatt in d. Zahlungsbilanz zweier Länder, im Verhältnisse des Binnenwertes des Geldes, also im Verhältnis d. Kaufkraft beider Währungen in ihrer Heimat sucht. Diese Theorie wurde von Cassel unter ähnlichen Verhältnissen entwickelt, wie sie zu Anfang des XIX. Jahrh.s zur Zeit d. Bullionkontroverse  $\Pi$  vorherrschten. Wie damals, so hat auch jetzt d. Inflation d. Kriegsjahre den Einfluß d. Entwertung des Geldes im Inlande auf d. Wechselkurse in den Vordergrund gerückt und Cassel suchte zunächst d. Erklärung für d. Entwertung d. deutsch. Währung in d. Theorie d. K. Es ist unzweifelhaft, daß d. Binnenwert des Geldes auf seinen Außenwert einwirkt, da ja d. Geld auch im Auslande auf Grund seiner Kaufkraft im Inlande bewertet wird, aber d. Theorie d. K. betont diesen Einfluß zu sehr auf Kosten d. Einwirkung d. Zahlungsbilanz, deren Gestaltung nicht ohne Einfluß auf d. Wechselkurse sein kann, da d. Bewertung d. Devisen,

als Preis auch von d. Ausdehnung d. Nachfrage und des Angebotes an fremden Zahlungsmitteln berührt wird. Richtig ist d. Behauptung d. Theorie d. K., daß bei starker und anhaltender Inflation d. Einfluß d. Geldentwertung stark hervortritt und d. frühere Verhältnis d. Währungen verschiebt. D. Grundlage für d. Verhältnis solcher Währungen bildet nicht mehr d. (infolge Aufhebung des freien Goldverkehrs tatsächlich nicht mehr wirksame) Münzparität, sondern d. Verhältnis d. Kaufkraft d. beiden Währungen. Erkannt hat dies jedoch schon Goshen, von dem d. eigentliche Formulierung d. Zahlungsbilanztheorie stammt, und schon er hat den Einfluß d. Inflation auf d. Wechselkurse Rußlands und Österreichs ähnlich gedeutet. Weiteres s. Wechselkurse.

Cassel: Deutschlands wirtsch. Widerstandskraft. Berlin 1916. — Derselbe: D. Geldwesen nach 1914. Leipzig 1925. — Derselbe: D. Geldproblem d. Welt. 1. und 2. Deutschschrift. München 1921—22. — Mises: Theorie des Geldes und d. Umlaufsmittel. 2. Aufl. München und Leipzig 1924. — Müller: Wechselkurse und Güterpreise. Jena 1926. — Rogaro: La monnaie et les phénomènes monétaires contemporains. Paris 1924.

**Kautsky, Karl**, geb. 1854, sozialist.-er Schriftsteller, einer d. hervorragenden Vertreter des wissensch. Sozialismus und in Verbindung mit Dietz Begründer d. Zeitschr.: „D. neue Zeit“, welche er 1883 bis 1917 redigierte. Sein Festhalten an den wissensch. Grundätzen von Marx brachte K. in Gegensatz sowohl zum Revi-

sionismus als zum Bolschewismus.

Hauptwerke: Karl Marx d. Lehren. Stuttgart 1887. — Vorläufer des neueren Sozialismus. Ebda. 1894. — D. Erfurter Programm. Ebda. 1892. — Bernstein und d. sozialdemokratische Programm. Ebda. 1899. — D. Agrarfrage. Ebda. 1899. — D. pol. Massenstreife. Berlin 1914. — Terrorismus und Kommunismus. Ebda. 1919. — Von d. Demokratie zur Staatsklaverei. Ebda. 1921. — D. proletarische Revolution und ihr Programm. Ebda. 1922.

**Kauf, Julius** (1829—1909), ung. Nationalök., war Prof. an d. Universität Budapest, später Gouverneur d. österr.-ung. Bank. K. verfaßte d. erste umfangreiche Geschichte d. Nationalök. in deutsch. Sprache. Hauptwerk: Theorie und Geschichte d. Nationalök. 2 Bde. Wien 1858—60.

**Keynes, John Maynard**, geb. 1883, engl. Nationalökonom, welcher bes. durch seine Arbeiten über d. Währungsfrage sowie über d. wirtsch. Folgen des Weltkrieges bekannt wurde. K. ist einer d. Hauptvertreter jener Bestrebungen, welche in d. Stabilisierung des Preisstandes d. wichtigste Aufgabe d. Wirtsch.-pol. erblicken. Aufsehen hat auch seine Abhandlung über den Liberalismus erregt, welche eine Abkehr vom extremen Liberalismus enthält.

Hauptwerke: The scope and method of political economy. 3. Aufl. London 1904. — A tract on monetary reform. London 1924. (Deutsch: Ein Traktat über Währungsreform. München 1924.) — A revision of treaty. London 1922. — A treatise on money. Vol. I—II. London 1930. (Deutsch: Vom Gelde. München und Leipzig 1932.)

**King'sche Regel**. Unter diesem Namen ist d. vom engl. Statistiker Gregory King (1648 bis 1712) aufgestellte Regel



bezügl. des Zusammenhanges zw. Ernteausschlag und Getreidepreis bekannt. Sie lautet:

$\frac{1}{10}$  Verringerung d. Ernte steigert den Getreidepreis auf  $\frac{2}{10}$ .

$\frac{2}{10}$  Verringerung d. Ernte steigern den Getreidepreis auf  $\frac{3}{10}$ .

$\frac{3}{10}$  Verringerung d. Ernte steigern den Getreidepreis auf  $\frac{4}{10}$ .

$\frac{4}{10}$  Verringerung d. Ernte steigern den Getreidepreis auf  $\frac{5}{10}$ .

$\frac{5}{10}$  Verringerung d. Ernte steigern den Getreidepreis auf  $\frac{6}{10}$ .

D. K. ist d. erste rohe Erkenntnis d. Tatsache, daß d. Umfang des Angebotes und d. Preise sich nicht linear verändern.

**Klassenkampftheorie** ist ein wichtiger Bestandteil des Marxismus. Sie stützt sich einerseits auf d. Ausbeutungstheorie II, wonach ein Teil d. Gesellschaft durch Aneignung von Mehrwert den anderen ausbeutet, andererseits auf den historischen Materialismus II, welcher d. bewegende Kraft des Gesellschaftslebens in den Wirtschaftsprozessen sucht. D. wirtsch. Interesse schweißt d. Individuen zu Klassen zusammen, welche stets einheitlicher werden und schließlich als „Bourgeoisie“ (Bürgerklasse, d. h. jene Klasse, welche am Bestehen d. bürgerlichen Ordnung ein Interesse hat) und Proletariat (d. Arbeiterklasse) sich gegenüber stehen, da ihre Wirtschaftsprozesse entgegengesetzt sind, weil d. Klasse d. Bourgeoisie d. auf Ausbeutung d. Arbeiter gerichtete bürgerliche Gesellschaftsordnung zu erhalten, d. Proletariat hingegen dieselbe zu stürzen strebt. Aus diesem Klassen Gegensatz entsteht d. Klassenkampf, welcher laut d. marxistischen Auffassung schließlich mit

d. Niederwerfung d. bürgerlichen Ordnung und mit dem Siege des Sozialismus enden wird. D. Klassenkampf ist also hiernach d. Mittel des Wirtschaftskampfes, welcher im Endergebnisse den Sozialismus verwirklichen soll. D. K. ist ebenso einseitig, wie ihre beiden Stützen, d. Ausbeutungstheorie und d. historische Materialismus.

D. K. wird in den Schriften von Marx, Engels und Lautsky entwickelt. S. ferner Sombart: D. Idee des Klassenkampfes. Schriften des Vereins für Sozialpol. Bd. 170. 1925. — Schmitt: D. Klassenkampftheorie und ihre Widerlegung. München 1930.

**Klassische Preistheorie, I.** Produktionstheorie.

**Klassische Schule** wird in d. Nationalök. jene Richtung genannt, welche mit Adam Smith beginnend d. schon von den Physiokraten in ihren Grundzügen entworfene Volksw. zu einer selbständigen Wissenschaft ausgestaltete. Ihren Namen verdankt sie d. tiefgehenden Durcharbeitung ihres Stoffes, sowie d. Einheitlichkeit ihres Gesichtspunktes. Ihre Blüte fällt in d. Zeit nach dem Erscheinen des Hauptwerkes von A. Smith (Wealth of Nations 1776) bis in d. Mitte des XIX. Jahrh.s. Ähnlich dem Physiokratismus sucht auch d. K. d. Naturges., welche d. Wirtschaftsleben beherrschen, zu erforschen. Das regelnde Prinzip sucht sie im freien Wettbewerbe, welcher d. Arbeitsteilung zum Wohle d. Gesellschaft leitet. Im Mittelpunkt ihrer Auffassung steht d. Lehre von den Produktionskosten, welche sowohl den

Tauschwert, als den Preis, insofern er unter Einwirkung des freien Wettbewerbes zustande kommt, beherrschten. Auf ihre Preislehre baut sich d. Verteilungslehre d. R. auf, welche den Bestimmungsgrund d. einzelnen Einkommenszweige in jenen Aufwendungen erblickt, welche d. Mitwirkung von Arbeit und Kapital bei d. Produktion erfordern. Seit Malthus und Ricardo schließen sich hieran d. Grundrentenlehre, sowie d. Bevölkungslehre an. Schon von Smith begonnen, wurde durch Ricardo d. Geldlehre, sowie von ihm und von J. Stuart Mill und Cairnes d. Lehre vom auswärtigen Handel entwickelt, so daß d. klass. Lehrgebäude als eine umfassende und einheitliche Darlegung d. volksw. Ges.-e erschien. Verstärkt wurde diese Wirkung dadurch, daß haupts. durch J. B. Say und J. St. Mill, d. Stoff d. Volksw. auch eine systematische Einteilung fand. Trotz ihrer einheitlichen Grundlage ist jedoch d. R., abgesehen von d. wirtsch.-pol. Schlußfolgerung d. wirtsch. Freiheit, nicht so einheitlich, als zumeist angenommen wird. Zunächst ist zw. d. Richtung von Smith und jener von Ricardo zu unterscheiden. Obzwar beide in weitgehendem Maße d. abstrakte Verfahren anwenden, hat Smith und seine Gefolgschaft doch einen Sinn für den Zusammenhang d. Gesellschaftserscheinungen und für ihre hist. Entwicklung bewahrt, während Ricardo und seinen Schülern dieser Sinn abgeht und sie nur d. Verkehrswirtsch. vor Augen

haben. Mac Culloch, Senior und Cairnes können zu dieser Richtung gezählt werden. Aus d. R. erwachsen selbst langsam Bedenken gegen d. zu weit gehende Vereinfachung des Wirtsch.-vorganges durch d. zu weit getriebene Abstraktion. Ricardo's Schüler selbst haben den Grundlehren ihres Meisters Schranken auferlegt. Zunächst wurde d. Einheitlichkeit d. Arbeitswerttheorie, zu welcher Ricardo d. Wertlehre ausgestaltete, von Senior durchbrochen, indem er d. Arbeit als ebenbürtiges Kostenelement d. Enthaltbarkeit als Kostenfaktor des Kapitals zur Seite stellte. Sodann hat Cairnes d. Auffassung begrenzt, wonach d. freie Wettbewerb zur Ausgleichung d. Preise und Produktionskosten führe und J. St. Mill hat d. Auffassung, d. Wirtsch.-leben sei von Naturgesetzen beherrscht, auf d. Gebiet d. Produktion beschränkt und erklärt, d. Einkommensverteilung sei schon ein vom Menschen beeinflusbarer Vorgang. Mit Cairnes und J. St. Mill war d. Impuls dieser mächtigen Schule erschöpft und in Engl. selbst, wie im Auslande kamen neue Impulse für d. Weiterentwicklung d. Wirtsch., uzw. von d. mathematischen Schule, welche d. Berührung mit d. R. nicht verlor als sie d. Lehre vom wirtsch. Gleichgewichte ausbaute, aber auch von d. romantischen, sowie von d. hist.-ethischen Schule, welche d. Ziel d. volksw. Forschung weitab vom Geiste d. R. suchte. D. Leistung d. R. kann nicht hoch genug veranschlagt wer-



den, denn sie hat eine wohl begründete, in jeder Richtung durchgearbeitete einheitliche Darstellung d. volksw. Erscheinungen gegeben, welche nicht ohne Berechtigung lange Zeit hindurch als eine abgeschlossene Erklärung des Wirtsch.-lebens galt. Als gegen ihre zu weit gehenden Verallgemeinerungen sowie gegen manche ihrer Sätze Bedenken auftauchten, hat es harte Arbeit gekostet, sie durch ein ebenbürtiges geschlossenes System zu ersetzen. Viele ihrer Sätze bilden auch heute noch — wenn auch durch den Fortschritt oft in ein anderes Licht gerückt — d. Grundpfeiler unserer Wirtsch.

D. Hauptwerke d. K. sind in d. Sammlung Sozialwiss. Meister in deutscher Ausgabe vorzufinden. (S. Smith, Ricardo, Malthus, J. St. Mill usw.). Über d. K. orientieren eingehender: Schumpeter: Epochen d. Dogmen- und Methoden-geschichte im Grundriß d. Sozialök. 2. Aufl. Tübingen 1924, sowie Gide und Rist: Gesch. d. volksw. Lehrmeinungen. Jena. 3. Aufl. 1923. Auch d. meisten d. bei Gesch. d. Nationalök. erwähnten Werke behandeln d. K. eingehend. — Zur Kritik d. K. vgl. Fr. Lenz: Kritik d. vol. Ök. Stuttgart und Berlin 1927. — E. Salin: Geschichte d. Volkswirtschaftslehre. 2. Aufl. Berlin 1929, sowie D. Spann: Tote und lebendige Wissenschaft. 3. Aufl. Jena 1929.

**Klassische Werttheorie**, s. Objektive Werttheorie.

**Kleingeld**, s. Scheidegeld.

**Anapp, Georg Friedrich** (1842—1926), hervorragender Vertreter d. deutschen hist. Schule. Nach verdienstvollen Arbeiten in dieser Richtung ist er durch sein Werk über d. staatliche Theorie des Geldes geradezu zu einem Markstein in d. Geldtheorie geworden,

indem seine Arbeit, kaum erschienen, zum Mittelpunkt des heftigsten Kampfes über d. Wesen des Geldes wurde. Von ihm stammen d. Begriffe Metallismus und Nominalismus. Auch seine Beiträge zur Wirtsch.-geschichte Deutschl. sind hervorragend.

Hauptwerke: Staatliche Theorie des Geldes. Leipzig 1905. (4. Aufl. 1923.) — Einführung in einige Hauptgebiete d. Nationalök. München 1925. — D. Bauernbefreiung und d. Ursprung d. Landarbeiter in den älteren Teilen Preußens. 2 Bde. Leipzig 1887. — über K. vgl. Fr. Knapp in den Jahrbüchern d. Nationalök. u. Stat. III. F. 69. Bd. (1926).

**Knappheitsprinzip** ist d. Ausdruck für d. Beschränktheit d. Gütermenge.

**Knappheitsrente**, s. Rente.

**Anies, Karl Gustav Adolf** (1821—1898), einer d. Führer d. älteren hist. Schule. K. war Prof. in Freiburg, später Nachfolger Rau's in Heidelberg. D. Pol. Ök. meint K., habe d. Entfaltung des Wirtsch.-lebens von den anfänglichen einfacheren Formen zu d. heute vor uns liegenden vielseitigen Volksw. zu begreifen, usw. stets in Anbetracht d. Vielseitigkeit d. sie formenden Faktoren. Deshalb leugnet K. d. Möglichkeit, für alle Zeiten geltende volksw. Ges.-e zu finden und betont d. Relativität volksw. Erkenntnis, d. h. er meint, wissensch. Aussagen über d. Wesen d. Volksw. ließen sich nur für ein bestimmtes Volk und eine bestimmte Zeit machen. Weitergehend könne man höchstens von Ges.-en d. Analogie sprechen. In seinem Werke

über d. Geld bekundet R. star-  
kes theoret. Gefühl.

Hauptwerke: D. pol. Sk. vom  
Standpunkte d. geschichtlichen Me-  
thode. Braunschweig 1853. — Stark  
umgearbeitet unter dem Titel: D.  
pol. Sk. vom geschichtlichen Stand-  
punkte. Braunschweig 1883. (Neu-  
druck Leipzig 1930.) — Geld und  
Kredit. 3 Bde. Berlin 1873—79.

**Kollektivismus** (vom lat.  
collectivum = d. Gemeinsame)  
bezeichnet eine angestrebte  
Wirtsch.-verfassung, welche d.  
Produktionsmittel zum Ge-  
genstande d. Gemeinwirtsch.  
macht, also in bezug auf Grund  
und Boden, sowie d. übrigen  
Produktionsmittel d. Privat-  
eigentum beseitigt. R. bedeutet  
daselbe, wie Sozialisierung,  
d. h. Besitznahme über d. Pro-  
duktionsmittel durch d. Ge-  
meinschaft, wobei allerdings d.  
Sinn d. Auslegung d. Gemein-  
schaft ziemlich im Dunkeln  
bleibt.

**Kombination** (vom lat. com-  
binatio = Vereinigung) heißt  
in d. Industrie jene Anein-  
anderreihung von Betrieben,  
oft auch von Unternehmungen,  
welche dem ursprünglichen  
Produktionszweige vorausge-  
hende, oder nachfolgende Pro-  
duktionsstadien beifügt.

**Kommanditgesellschaft** (vom  
lat. con = zusammen und  
mandatarius = Bevollmäch-  
tigter) ist jene Gesellsch.-unter-  
nehmung, bei welcher nur ein  
Teil d. Gesellschafter, d. Kom-  
plementäre, denen — nebst den  
Angestellten — d. Leitung d.  
Gesellsch. obliegt, mit ihrem  
ganzen Vermögen haftet, wäh-  
rend d. andere Teil, d. Kom-  
manditisten, nur bis zur Höhe  
ihrer Einlage haftbar sind. D.

R. ist ein Mittelglied zw. Per-  
sonal- und Kapitalgesellsch.  
Sie eignet sich für Unternehmen  
von nicht zu großem Umfang.  
Eine breitere Form nimmt sie  
in d. R. auf Aktien an. Letz-  
tere teilt d. Kapital d. Unter-  
nehmung in Aktien, erfordert  
aber nicht den ganzen kost-  
spieligen Apparat d. Aktien-  
gesellsch.

**Kommunalanleihen** sind an  
öffentl.-rechtliche Verbände  
(Gemeinde, Stadt) gewährte  
langfristige Anleihen.

**Kommunalobligationen** sind  
Teilschuldverschreibungen, d. h.  
Effekten, welche auf Grund  
gewährter Kommunalanleihen  
ausgegeben werden. Zur Einlö-  
sung dient d. Haftung d. Ge-  
meinde mit ihrem Vermögen,  
sowie ihrer Steuerkraft.

**Kommunismus** (vom lat.  
communis = gemeinsam)  
heißt jene Gesellsch.-ordnung,  
welche d. Privateigentum über-  
haupt, also nicht bloß an den  
Produktionsmitteln, wie d.  
Kollektivismus ¶, sondern  
auch an den Verbrauchsgütern  
aufhebt und deshalb nicht nur  
eine Vergesellsch.-ung d. Pro-  
duktion, sondern auch des Ver-  
brauches anstrebt.

Diehl: Über Sozialismus, Kom-  
munismus und Anarchismus. 2. Aufl.  
Jena 1923. — Diehl: D. Diktatur  
des Proletariats und d. Rätesystem.  
2. Aufl. Jena 1924. — Bucharin:  
D. Programm d. Kommunisten. Ber-  
lin 1919. — Bucharin und Pro-  
braschensky: D. ABC des Kom-  
munismus. Hamburg 1921. —  
Engels: Grundsätze des Kommu-  
nismus. Berlin 1913. — Stadler:  
Volschewismus und Wirtsch.-leben.  
Berlin 1919. — Führer durch d.  
Wirtsch. d. Union d. S.S.Republiken.  
Berlin 1925. — Liefmann: D.  
kommunistischen Gemeinden in Nord-  
amerika. Jena 1922.



**Komparative Kosten** (vom lat. comparativus = vergleichend) nennt man d. Vergleichung zw. den Produktionskosten von wenigstens zwei Waren in zwei Volksw.-en. D. K. bilden d. Grundlage für d. internationale Arbeitsteilung, denn sie regen zum Warenaustausch zw. Gebieten mit verschiedenen Erzeugungskosten an. D. Vorteil, welchen eine Volksw. in einem Produktionszweige genießt, wird dadurch ausgenützt, daß sich Kapital und Arbeit diesem Produktionszweige in erhöhtem Maße zuwenden und mit den so unter bes. günstigen Verhältnissen erzeugten Produkten jene Produkte bezahlen, deren Herstellung — infolge höherer Produktionskosten — weniger Vorteil bietet. D. Theorie von den K. ist eine hervorragende Leistung d. Klass. und bes. Ricardo, Cairnes, sowie J. St. Mill haben diese Theorie gefördert.

D. Kapitel über den auswärtigen Handel in den *Principles* von Ricardo und J. St. Mill, sowie Cairnes: *Some leading principles of pol. ec.* 1874. — Ferner Eilen: *D. Politik des auswärtigen Handels*. Stuttgart 1925. — Hobson: *International trade*. London 1904. — Vastable: *The theory of internationale trade*. 2. Aufl. London 1897. Hauptsächlich aber: Taussig: *Théorie d. internationalen Wirtschaftsbeziehungen*. Leipzig 1929.

**Komplementäre Güter** (vom lat. complementum = Ergänzung) nennt man jene Güter, welche sich in ihrer Verwendung gegenseitig ergänzen. Diese Komplementarität zeigt sich vor allem bei den Produktivgütern, denn d. Produktion erfordert stets d. Zusammenwirken mehrerer Güter. Zur

Erzeugung von Korn z. B. müssen d. Grund und Boden, d. Saatgut und d. menschliche Arbeit zusammenwirken; sie sind also K. in bezug auf d. Kornproduktion. Auch bei Gebrauchsgütern kann Komplementarität auftreten. Auf d. Komplementarität d. Güter lenkte d. Grenznutzenlehre d. Interesse, indem sie den Einfluß derselben auf d. Wertbildung erkannte. Vgl. Ertragswert.

**Konditionenkartell** (vom lat. conditio = Bedingung) heißt jenes Kartell, welches nicht nur eine bloße Preisvereinbarung enthält, sondern sich auch auf d. Festlegung d. übrigen Verkaufsbedingungen (Rabatt, Kreditwährung an Kunden usw.) erstreckt. Hiermit soll d. wirksame Durchführung des Kartellzweckes gesichert und vermieden werden, daß durch Preisnachlässe in verschiedenen Formen d. Preisvereinbarung des Kartells durchbrochen wird.

**Konjunktur** (vom lat. conjunctus = verbunden, d. h. Verbindung günstiger Umstände) wurde ursprünglich eine günstige Wirtschaftslage, d. Vorhandensein guter Gewinnaussichten genannt. In diesem Sinne spricht man auch heute noch von einer guten K. im allgemeinen, oder auf einen Wirtschaftszweig, z. B. d. Bauindustrie, d. Landw. usw. bezogen. Im Gegensatz zu einer guten K. hat sich auch d. Ausdruck schlechte K. eingebürgert, womit d. Darniederliegen des Wirtschaft.-lebens bezeichnet wird. Als d. Volksw. d. Auf- und Abwogen des Wirtschaft.-lebens

als Problem erkannte, wurde d. Begriff d. K. im volkswirtsch. Sinne umgedeutet, indem d. K. als eine Phase d. stets wechselnden Wirtsch.-aus-sichten betrachtet wird. Uzw. versteht man unter K. d. sich aufwärts bewegende Phase (Aufschwung) des Wirtsch.-lebens, welche durch steigende Preise, gute Arbeitsgelegenheit (hohen Beschäftigungsgrad), gute Gewinnaussichten gekennzeichnet wird. Ja d. Begriff wird sogar noch mehr erweitert, indem man d. ganze Auf- und Abwärtsbewegung des Wirtsch.-lebens als K. = wech-sel bezeichnet und in diesem Sinne spricht man von einer K.-theorie. Jedenfalls ist festzuhalten, daß d. K.-begriff mit d. marktwirtsch. organisierten Volksw. zusammenhängt und d. Abhängigkeit d. Einzel-wirtsch.-en vom Markte vor-aussetzt. Nur wo eine solche Abhängigkeit besteht, kann von K. gesprochen werden. Weiteres s. Konjunkturtheorie.

Wombert: Einführung in d. Studium d. Konjunktur. Leipzig 1921. — Köpfe: D. Konjunktur. Jena 1922.

**Konjunkturforschung** heißt jenes Bestreben, welches auf Grund d. Sammlung und statistischen (zumeist auf mathematischem Wege durch Korrelationsrechnung) Aufarbeitung umfassenden Materials d. Tendenz d. allgemeinen Wirtsch.-lage zu erforschen trachtet. Als Vorläufer d. K. können d. im Anschluß an d. Krisen gemachten Tatsachenstudien (Juglar, Bouinitian, Tugan-Baranowsky, Calwer, Aftalion, Lescuré u. a.) be-

trachtet werden. In den Ver. Staaten von Amerika wurde dann eine erhebliche Vervollständigung des stat. Verfahrens durch Anwendung d. Korrelationsrechnung auf d. gewonnenen stat. Reihen erreicht (W. M. Persons, W. J. King, W. C. Mitchell, W. A. Derridge u. a.) und eine entsprechende Organisation d. K. in d. Wege geleitet. Voran schritt d. Harvard-Universität durch Errichtung des Committees on Economic Research i. J. 1917, welchem später andere Institute, ja sogar auch solche folgten, d. d. K. auf geschäftlicher Grundlage betreiben (so z. B. Babson's Institut). D. amerik. K. sucht aus dem stat. Material d. störenden, nicht d. eigentlichen Konjunkturbe-wegung entstammenden Momente auszuschalten; so einerseits d. innerhalb langer Zeiträume vor sich gehenden säkulären Schwankungen (secular trend), andererseits d. aus d. Periodizität d. Wirtsch. innerhalb des Jahres sich ergebenden saisonmäßigen Schwankungen. Aus den solcherart gereinigten stat. Reihen werden syn-thetische Indexreihen ver-fertigt, uzw. beim Harvard Service für d. Spekulation (Clearing d. New Yorker Ban-ken und Kurse von Industrie-aktien), für den allgemeinen Geschäftsgang (Debitorenkon-ten d. Banken außerhalb New Yorks, sowie Indexziffern für eine Reihe von konjunktur-empfindlichen Großhandelsprei-sen), und für den Geldmarkt. (Zinssätze für 4—6 monatl. und 60—90 tägige Handelswechsel



in New York.) Durch diese drei Indexreihen (System d. drei Märkte), welche als Kurven dargestellt werden, soll d. Bewegung des ganzen Wirtschaftslbens zurückgegeben werden. Bes. in d. Nachkriegszeit ist d. K. auch in Europa aufgeblüht; d. deutsche Institut für K. wurde 1925 gegründet. Bezügl. d. Leistungsfähigkeit d. K. für praktische Zwecke gehen d. Ansichten noch weit auseinander, insbes. insofern Prognosen von d. K. erwartet werden. D. Anhänger d. monetären Konjunkturtheorie glauben in ihr ein Instrument zu erhalten, welches d. richtige Regelung d. Geldmenge und des Zinsfußes und hierdurch d. Stabilität des Preisstandes ermöglichen kann, während dies von vielen Seiten — von jeder nicht monetären Theorie — bestritten und darauf hingewiesen wird, daß es ein stabiles Preisniveau nicht geben kann und daß eine „konjunkturlose“ Wirtschaft garnicht wünschenswert wäre. Es ist jedoch nicht zu bestreiten, daß d. Bedeutung d. K. für d. Geld- und Kreditpol., sowie überhaupt für d. Wirtschaftslben von großer Bedeutung ist und d. Krisen wenn auch nicht immer verhindern, doch zu mildern hilft.

H. Wolff: Lehrbuch d. Konjunkturforschung. Berlin 1928. — H. Peter: Trend und Saisonschwankungen. Nürnberg 1928. — E. Schäfer: Grundlagen d. Marktbeobachtung. Nürnberg 1928. — D. Morgenstern: Wirtschaftsprognose. Berlin 1928. — Persons, Foster and Gettinger: The problems of business forecasting. New York (1924). — W. Wallace: Business forecasting. London 1928. — C. Snyder: Business cycles and busi-

ness measurement. London 1927. — Hardy and Cog: Forecasting business conditions. New York 1927. — W. Gettel: Preisvoraussage bei landw. Erzeugnissen. Bonn 1930. — Ferner: Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung. — Monatsberichte des österr. Institutes für Konjunkturforschung. — London-Cambridge: Economic Service. — The Review of Economic Statistics (Harvard Service).

### Konjunkturlose Wirtschaft

wäre ein Zustand, bei welchem d. Konjunkturzyklus zum Stillstand gebracht, also d. Wellenbewegung des Wirtschaftslbens ausgeschaltet wäre. D. Frage d. K. ist nach zwei Richtungen zu untersuchen. Erstens, ob d. K. verwirklicht werden kann (hieran schließt sich noch d. Frage: mit welchen Mitteln sie zu erreichen wäre) und zweitens, ob d. K. ein erstrebenswertes Ziel sei, also ob K. erwünscht wäre. An d. Möglichkeit einer K. können nur Theoretiker glauben, welche d. Verursachung des Konjunkturzyklus womöglich nur auf einen Faktor zurückführen, denn je mehr d. Konjunkturbewegung als d. Ergebnis vieler zusammenwirkender Kräfte erkannt wird, desto weniger kann eine Ausschaltung derselben für möglich gehalten werden. Von den heute im Vordergrund stehenden Konjunkturtheorien ist es d. monetäre Konjunkturtheorie, welche d. Möglichkeit d. K. bejaht. Da sie d. Ursache des Konjunkturwechsels in den Geld-, bzw. Kreditverhältnissen zu finden glaubt, hält sie auch durch eine entsprechende Handhabung des Geldwertes, bzw. durch Kreditkontrolle d. Stabilisierung des Preisstandes ¶

und hiermit d. K. für erreichbar. Darüber, ob d. K. auch wirklich angestrebt werden soll, besteht in d. neueren engl.-amerik. Lit. kaum eine Meinungsverschiedenheit, denn allgemeine Stabilität des Wirtsch.-lebens und Vermeidung von Erschütterungen desselben hält man für wünschenswert. Hierdurch glaubt man auch einem d. größten Übel unserer Zeit, d. Arbeitslosigkeit Herr zu werden, da d. Ständigkeit des Wirtsch.-lebens eine stabile Basis für d. zweckmäßige Verteilung d. Arbeitskräfte bietet. In d. deutschen Wissensch. ist d. Problem d. K. viel mehr umstritten. Nicht nur d. Möglichkeit derselben wird von vielen Nationalökonomern, wie z. B. von Diehl und Schumpeter bezweifelt, da sie mit anderen Autoren d. Verursachung des Konjunkturwechsels nicht ausschließlich Vorgängen im Geld- und Kreditwesen zuschreiben, sondern auch d. Wünschenswerte d. K. wird von vielen bestritten. Demgegenüber tritt insbes. Hahn für d. Möglichkeit einer K. ein.

**Konjunkturtheorie** heißt d. Erklärung für d. Auf- und Abwogen d. Wirtsch.-aussichten in d. auf den Markt aufgebauten Volksw. D. K. ist als Erweiterung d. Krisentheorie entstanden, indem erkannt wurde, daß d. Wirtsch.-krisen nicht als in sich stehende Erschütterungen des Wirtsch.-lebens entstehen, sondern ein Glied jener Kette d. wirtsch. Wechsellagen (Spiethoff) bilden, in welche auch d. Konjunktur hineingehört. So wurde d.

Fragenkomplex von Wirtsch.-krisen und Konjunktur als einheitlicher Erscheinungskreis erkannt, dessen Erklärung d. K. zu bieten hat. Sie hat demnach d. Entstehung, sowie d. organische Verbundenheit d. Phasen d. Bewegung des Wirtsch.-lebens zu erklären. Als solche Phasen ergeben sich Depression, Aufschwung, Konjunktur, Überspannung und Krise. Hierbei ist zw. jenen K.-n zu unterscheiden, welche den Anstoß d. Konjunkturbewegung in außersw. Motiven (anorganische K.-n) oder wenigstens nicht in Motiven, welche d. vorgehende Phase aus sich selbst erzeugt, suchen, und zw. K.-n, welche annehmen, daß d. einzelnen Wirtsch.-phasen aus sich selbst mit Notwendigkeit in einer gewissen Reihenfolge eine andere Phase hervorbringen (organische K.-n). D. erste Gruppe d. K.-n kann als d. Theorie d. wirtsch. Wellenbewegung, d. zweite als d. Theorie des Konjunkturzyklus bezeichnet werden. D. Theorie d. wirtsch. Wellenbewegung erblickt den Anstoß für den Konjunkturzyklus, also für d. Aufeinanderfolgen einer Reihe von Wechsellagen in Momenten, welche nicht als Folge einer früheren Phase, sondern aus verschiedenen dynamischen Vorgängen in d. Volksw. (aus Preisveränderungen wie Veblen meint, aus technischen Umwälzungen wie Liepmann annimmt oder aus einer Umgruppierung d. Wirtsch.-kräfte wie Schumpeter erklärt) entstehen. Sie geht also mehr oder weniger von einem



statischen Gleichgewichte d. Volksw. aus, welches durch einen Umstand gestört, dem Konjunkturzyklus Platz macht. Sie braucht nicht anorganisch zu sein, denn sie kann den Anstoß für den Konjunkturzyklus aus Kräften d. Volksw. erklären (so z. B. Schumpeter) und noch weniger braucht sie exogen zu sein, d. h. den Anstoß in außerwirtsch. Gründen zu suchen. Demgegenüber ist d. Theorie des Konjunkturzyklus unbedingt organisch und endogen, weil sie annimmt, daß d. einzelnen Phasen d. Konjunkturbewegung aus sich selbst d. nächste Phase erzeugen. D. einmal begonnene Haussebewegung steigert sich selbst, indem d. Belebung einzelner Wirtsch.-gebiete sich auf d. übrigen erstreckt und d. steigenden Preise, sowie d. in Aussicht stehenden Gewinne d. Wirtsch.-leben anfeuern. Es entsteht erhöhte Nachfrage für Kapitalien und d. rege Wirtsch.-tätigkeit führt zur Ausdehnung des Kredites. All dies geht, da d. kapit. Wirtsch. sich den Ausdehnungsmöglichkeiten leicht anpaßt, in einer sich selbst steigenden Weise vor sich und führt zur Überspannung des Wirtsch.-lebens, da d. rasche Steigerung d. Nachfrage nach Kapital und anderen Produktionsmitteln deren Preise (den Zins, den Lohn, d. Rohstoffpreise) steigern muß und hiermit d. Erzeugungskosten hebt, womit sich d. Gewinnaussichten verringern, bis d. erhöhten Produktionskosten, d. Überfüllung des Marktes, d. sinkenden Gewinnaussichten

unter mehr oder weniger heftigen Erschütterungen den Umschwung bewirken, und d. Krise, sowie d. darauf folgende Depression heraufbeschwören. Wie aber erhebt sich d. Volkswirtsch. aus d. Depression zu einem neuen Aufschwung? Hierin liegt d. schwierigste Frage d. K. Für d. monetäre K. ergibt sich eine einfache Antwort im Hinweise auf d. Ausdehnung d. Kredite, welche d. Produktion anfeuern und d. Preise steigen lassen. Viel tiefer greift jene Erklärung, welche davon ausgeht, daß d. Aufschwung in erster Reihe für d. Unternehmertum günstig ist, insofern ihre Gewinne in höherem Maße steigen, als ihre Kosten, d. Depressionsperiode hinwiederum für d. Arbeiter — insofern sie ihre Beschäftigung nicht verlieren —, sowie für d. fix Besoldeten Vorteile birgt, da ihr Einkommen nicht im Verhältnis zu dem Sinken d. Preise abnimmt. So bereitet sich langsam eine Ausdehnung d. Nachfrage und eine Kapitalansammlung vor, welche d. Möglichkeit für einen neueren Aufschwung schafft. Inzsel. E. Lederer hat diese Erklärung vertieft. Somit wird d. Kreislauf d. Konjunkturbewegung durch diese Theorie, wenn auch d. einzelnen Autoren d. eine oder d. andere Moment stärker betont aus d. Zusammenwirkung sämtlicher Kräfte d. kapit. Wirtsch. erklärt, welche d. Marktverhältnisse und Marktaussichten beeinflussen. Stark in d. Zentrum d. Selbstbewegung wird d. Erklärung des Konjunkturwechsels durch d.

modernen Currenchtheoretiker (Kehnes, Hawtreh, Irving Fisher) verlegt, welche in d. Geldvermehrung, bzw. in d. zu starken Kreditausdehnung (zusätzliche Kredite) d. Ursache des Aufschwunges, sowie d. Überspannung des Wirtsch.=lebens erblicken (monetäre R.=en, neuestens mit Bezugnahme auf d. dem Kredite im Konjunkturverlauf zugeschriebene Rolle oft als kreditäre R.=en bezeichnet), wobei dann d. Handhabung d. Zinschraube eine wichtige Rolle zukommt (Wicksell, J. Fisher, Cassel, auch Mises). Einseitig ist auch d. R. des neueren Sozialismus, indem d. Anstoß für d. Belebung des Wirtsch.=lebens in einem Vorstoß in den nicht kapit. Raum, also in Gebiete, welche noch nicht kapit. durchorganisiert sind, gesucht wird (Rosa Luxemburg, Kautsky).

Spieghoff: Vorbemerkungen zu einer Theorie d. Überproduktion. Schmollers Jahrb. 26. Jahrg. (1902), sowie sein Artikel „Krisen“ in d. 4. Aufl. des Handw. d. Staatswissensch. 1925. — E. Lederer: Konjunktur und Krisen IV. Abt. I. 2. im Grundriß d. Sozialök. Tübingen 1925. — Schumpeter: Theorie d. Wirtschaftl. Entwicklung. 2. Aufl. München 1926. — H. E. Vogel: D. Theorie des volkswirtschaftlichen Entwicklungsprozesses. Wien u. Leipzig 1917. — Wagemann: Konjunkturlehre. Berlin 1928. — Schriften des Vereins für Sozialpol. Bd. 173. (Konjunkturforschung u. Konjunkturtheorie). München u. Leipzig 1928. — Juglar: Des crises commerciales et leur retour périodique. Paris. 2. Aufl. 1889. — Lescure: Des crises générales et périodiques de surproduction. Paris. 4. Aufl. 1932. — Aftalion: Les crises périodiques des surproduction. 2. Abt. Paris 1913. — Veblen: Theory of business enterprise. New York 1904. — Mitchell: Business cycles. 2. Aufl. New York 1927.

Seller, Nationalökonomie.

(Deutsch herausg. v. E. Mitschul: D. Konjunkturzyklus. Leipzig 1931.)

Moore: Generating economic cycles. New York 1923. — Adams: Economics of business cycles. New York 1925. — Pigou: The economics of welfare. London 1920. — Pigou: Industrial fluctuations. 2. Aufl. London 1929. — Hobson: Economics of unemployment. London 1922.

**Konkurrenz, i. Wettbewerbs.**

**Konkurrenzpreis, i. Wettbewerbspreis.**

**Konfortialgeschäft** heißt jene Art von Handelsgeschäften, welche zur Verteilung d. Verlustgefahr sowie zur Erleichterung d. Aufbringung erheblicher Mittel durch mehrere Beteiligte durchgeführt werden. Bes. Bedeutung besitzt d. R. bei den Banken.

**Konfortium** (vom lat. consortium = Genossenschaft) ist eine Verbindung von Banken oder auch Privatkapitalisten zur Aufwendung erheblicher Kapitalkraft, sowie zur Verteilung des Risikos bei d. Durchführung größerer Transaktionen. D. R. wird zur Durchführung eines bestimmten Geschäftes, so haupts. zur Gründung und Finanzierung von Aktiengesellschaften, zur Einführung d. Aktien oder zur Kursregulierung derselben, sowie zur Übernahme von Staats- und Gemeinbeanleihen usw. gebildet. Je nach seinem Zwecke kann d. R. für kürzere oder längere Dauer bestehen. Den Antrieb zur Bildung von Konfortien gibt d. Anwachsen des Kapitalbedarfes bei Gründungen usw., sowie d. entsprechende Anwachsen des Risikos.

**Konsumentenrente** heißt jene Differentialrente ¶, welche auf dem Markte zum Vorteile d.



tauschfähigeren (d. h. über d. Grenzkäuferhöhe stehenden) Käufer entsteht. Sie entspricht dem Unterschiede zw. Preis und jener Summe, welche d. Käufer noch eben für d. Ware zu geben geneigt wäre. Mühte jeder Käufer d. Ware zu einem Preise bezahlen, welcher seiner individuellen Wirtsch.-kraft entspricht, wie es etwa bei einem Wohltätigkeitsbazar d. Fall ist, so könnte keine K. entstehen. Sobald aber d. Preis für alle Käufer gleich ist, d. Käufer aber von verschiedener Kaufkraft sind, ergibt sich für jene Käufer ein Tauschgewinn, welche infolge ihrer größeren Kaufkraft mehr für d. Ware zu geben geneigt wären, jedoch infolge dessen, daß d. Preis am Markt durch d. Zahlungsfähigkeit d. Grenzkäufer bestimmt wird, dies zu tun nicht bemüht sind. D. K. ist ein latenter Gewinn, da sie nicht in einer Geldeinnahme, sondern in einem Weniger an Ausgaben besteht. Nichts destoweniger ist sie von einschneidender Bedeutung im Wirtsch.-leben, denn mühte jeder seinen Verbrauch tatsächlich nach seiner Wirtsch.-kraft bezahlen, so würde d. Reichtum viel weniger bedeuten, als heute und auch d. Ansammlung von Reichtum sehr erheblich erschwert werden. Schon ältere Autoren streiften d. K.; systematisch wurde sie jedoch erst von Marshall in d. Theorie eingearbeitet und dann haupts. von d. engl. Lit. eingehender bearbeitet. (Edgeworth, Pigou). Cassel spricht dem Begriffe d. K. d. Berechtigung ab, mit d. Begründung,

sie sei nicht zu berechnen, denn d. individuelle Werthschätzung d. Käufer sei zu unbestimmt, um als Grundlage hierfür dienen zu können. Daß d. K. schwer zu berechnen ist, kann nicht geleugnet werden; hierdurch wird aber ihre Bedeutung nicht abgeschwächt.

Marshall: Handbuch d. Volkswirtschaftslehre. I. Bd. Stuttgart u. Berlin 1905.

**Konsumgüter, f. Verbrauchsgüter.**

**Konsumtion, f. Verbrauch.**  
**Konsumtivdarlehen, f. Konsumtivkredit.**

**Konsumtivkredit** ist d. Gewährung eines Darlehens, welches nicht zu Erwerbszwecken benötigt wird. D. K. unterscheidet sich nicht nur seiner Bestimmung nach und nicht bloß vom Standpunkte des Darlehens Suchenden vom Produktivkredit, sondern auch vom Standpunkte des Kreditgebers. Während nämlich beim Produktivkredit d. Zweck des Kredites schon eine gewisse Gewähr für d. Rückzahlung d. Schuld bietet, liegt d. Sache beim K. umgekehrt. D. Produktivkredit ist Erwerbsquelle, d. K. hingegen oft d. Ausweg aus einer bedrängten Lage. Auf letzteres ist es zurückzuführen, daß es d. Kanonisten für verwerflich hielten, Zins nach dem Darlehen zu nehmen, weil ihnen d. K. vorzuschwebte und hier d. Zins als Ausnützung d. bedrängten Lage des Darlehenssuchers erschienen. D. größere Verlustgefahr, mit welcher d. K. verbunden ist, sowie d. Unorganisiertheit und Unübersichtlichkeit des Marktes für K. bringen es mit sich, daß d. Zins beim K. zu=

meist beträchtlich höher ist, als beim Produktivdarlehen.

**Konsumverein** ist jene Art d. Genossensch.-en, welche d. Mitglieder zum Zwecke d. Förderung ihrer Hauswirtsch., also zur Beschaffung von Bedarfsgegenständen vereinigt. D. K. führt zur Organisation d. Verbrauchswirtsch.-en und d. K.-bewegung ist deshalb von großer Bedeutung, weil Wirtschaftlichkeit in d. Beschaffung d. Bedarfsgegenstände d. Ausnutzung des Einkommens von d. Verbrauchsseite her erhöht und so d. Lebenshaltung ohne Einkommenssteigerung verbessert. D. K.-bewegung ist auf K. Owen zurückzuführen, dessen Bemühungen zuerst d. engl. Arbeiterschaft zur Errichtung von K.-en veranlaßte. Heute ist d. K.-bewegung in allen Kulturländern stark verbreitet.

**Kontingenzierungsartell** heißt jene Art d. Kartelle, welche sich nicht mit einer einfachen Preisvereinbarung oder d. Feststellung d. Verkaufsbedingungen begnügt, sondern d. Grundlage für eine monopolistische Preisbeeinflussung durch Beschränkung des Angebotes, also durch Einschränkung d. Produktion schafft. D. Kontingenzierung erfolgt unter Zugrundelegung d. Leistungsfähigkeit, sowie d. Produktionsergebnisse d. einzelnen Werke bzw. Vertriebe. Vgl. auch Pool.

**Kontorrent**, s. laufende Rechnung.

**Kontraktliches Einkommen** nennt man alle Einkommen, welche auf einem Vertrage, also auf gegenseitiger Vereinbarung beruhen, und durch diese in ih-

rer Höhe festgesetzt sind. D. Arbeitslohn, d. Zins, sowie d. Grundrente als Pachtzins sind K.

**Kontraktion** wird in d. Volksw. ein Zusammenziehen des Notenumlaufes, also eine Einengung d. zirkulierenden Geldmenge genannt. D. Begriff ist identisch mit dem Vorgang einer Deflation. Er bei Inflation und Notenbanken.

**Konträrtheorie** heißt jene Lehre, welche eine entgegengesetzte Bewegung von Rente und Arbeitslohn vertritt. Laut d. K. zieht ein Steigen des Getreidepreises keine entsprechende Erhöhung des Arbeitslohnes nach sich, sondern d. Löhne bleiben hinter d. Preise erhöhung für Getreide zurück, so daß ein Einlen d. Lebenshaltung des Arbeiters eintritt. Wenn auch Ricardo im Einklang mit seiner Preis- und Verteilungslehre für längere Zeiträume d. Paralleltheorie vertritt, so steht er doch bezügl. kürzerer Zeitperioden auf dem Boden d. K., indem er zugibt, daß eine Erhöhung des Getreidepreises nicht unmittelbar durch d. Steigen des Geldlohnes ausgeglichen wird. D. K. ziehen d. Freihändler gern zur Erhärtung ihres Standpunktes heran, wonach eine Hebung d. Getreidepreise durch Zollerhöhung d. Lebenshaltung d. Arbeiter herabdrückt und für d. Grundbesitzer Gewinn bringt. Eine theoret. Begründung d. K. gab Diegel, indem er darzulegen suchte, daß eine Hinauschiebung d. Produktionsgrenze auf schlechtere Böden den Arbeitslohn in entgegen-



gesetzter Richtung beeinflusst, als d. Rente, denn während letztere auf den Böden besserer Qualität steigen muß, wird d. Arbeitslohn durch d. Produktivität d. letzten herangezogenen Bodenqualität bestimmt, welche hinter jener besserer Qualitäten zurücksteht, was den Lohn sinken läßt.

D. Diehl: Kornzoll und Sozialreform. Berlin 1901. — A. Schulz: Kornzoll, Kornpreis und Arbeitslohn. Leipzig 1902. — K. Diehl: Sozialwissenschaftl. Erläuterungen zu D. Ricardo's Grundgesetzen. 3. Aufl. Leipzig 1921—22.

**Kontrollgesellschaften** heißen jene Beteiligungs-gesellsch.-en, welche d. Erwerbung und Haltung (deshalb auch Hal-tungs-gesellsch.-en nach dem engl. Holding Company genannt) von Beteiligungen an fremden Unternehmungen mit dem Zwecke betreiben, dauernden Einfluß auf d. Leitung dieser Unternehmungen auszu-üben. D. K. entziehen solcher-weise d. Effekten dieser Unternehmungen dem Verkehr und emittieren ihre eigenen Effekten an d. Publikum.

Lauchenaer: D. Holding Company. Zürich 1924. — J. Toggweiler: D. Holding Company in d. Schweiz. Zürich 1926.

**Konventionstheorie des Geldes** (vom lat. convenire = übereinkommen) wird jene Theorie über d. Entstehung des Geldes genannt, welche annimmt, d. Geld sei durch gegenseitige Vereinbarung d. Menschen entstanden. Ihrem Geiste nach hat sie große Ähnlichkeit mit d. Theorie vom Gesellsch.-kontrakt, doch ist sie viel älteren Ursprungs. Wir finden sie schon bei den ältesten it. Gelds-

theoretikern (Dabanzati, Montanari), welche meinten, d. Menschen seien dahin übereingekommen, d. vorhandene Geld dem Werte d. Waren gleichzusetzen. D. K. hatte wichtige Folgen für d. Regelung des Geldwesens, weil sie d. Geld als etwas künstliches, vom Willen d. Menschen und insbes. des Herrschers abhängiges darstellte und so den Glauben erweckte, d. Fürst sei Herr über d. Geld und könne auch dessen Wert nach Belieben regeln. D. Unhaltbarkeit d. K. haben zuerst Law und Galiani erkannt, nachdem schon Buridan und Dresmius d. Ansicht verwarfen, d. Wert des Geldes sei bloß künstlich und sei deshalb anderer Art, als jener d. Waren. D. Verdienst d. K. liegt darin, daß sie d. Geld als etwas von den Waren verschiedenes erkannte, wenn sie auch den Unterschied zw. Waren und Geld ganz verfehlt auffaßte und d. Entstehung des Geldes unrichtig erklärte. S. auch Geldtheorie.

**Konzentrationstheorie** (vom lat. con = mit und centrum = Mittelpunkt) ist ein wichtiges Glied d. Marxistischen Lehre, und besagt, daß d. Akkumulation des Kapitals (j. Akkumulationstheorie) zur Aufsaugung d. kleineren Betriebe durch d. größeren führt (Betriebskonzentration ¶). In d. Betriebskonzentration erblickt Marx eine jener Kräfte, welche den Sozialismus zur Reife bringen, da durch Schaffung großer Wirtschaftskörper d. Produktion für d. Übernahme durch d. Gesellsch.

vorbereitet wird. Schon bei Louis Blanc vorhanden, erhielt d. K. ihre wirkliche Stütze in d. Akkumulationstheorie von Marx. Den Sozialismus brachte sie in nicht geringe Schwierigkeiten als Sozialisten selbst, wie David bewiesen, daß dieses Ges. für d. Landw. überhaupt nicht gelte. Kautsky hatte schwere Not, diese Angriffe auf d. K. zurückzuweisen. Es ist hingegen nicht zu bestreiten, daß Marx in d. K. eine wichtige Seite d. industriellen Entwicklung erfasst hat, wenn er auch scheinbar d. Tempo d. Konzentration d. Betriebe überschätzt hat. D. Folgerung, d. Kapitalkonzentration müsse unbedingt zur Verelendung d. Massen und zum Sozialismus führen (Verelendungstheorie ¶) ist nicht haltbar. Sie hängt mit d. Freisehungstheorie ¶ zusammen.

**Konzern** (vom lat. *concernere* = vermischen) ist eine Form des wirtsch. Zusammenschlusses rechtlich selbständig bleibender Unternehmungen. Den Zweck des Zusammenschlusses näher zu bestimmen, ist jedoch sehr schwierig, da er von d. verschiedensten Art sein kann. Es kann sich um eine Zusammenfassung von Unternehmungen auf finanzieller Grundlage handeln und es können mehr sachliche Gründe in den Vordergrund treten. Jedenfalls handelt es sich beim K., wie bei anderen Formen des Zusammenschlusses von Unternehmungen um eine Eingung d. wirtsch. Selbständigkeit d. angegliederten Unter-

nehmungen, da sie in Abhängigkeit von d. K.-leitung gelangen. Am leichtesten ist d. K. vom Kartell zu unterscheiden, da bei letzterem ausgesprochen d. monopolistische Zweck im Vordergrund steht, während d. K. nicht direkt hierauf gerichtet ist. Vom Trust ist d. K. ebenfalls leicht zu unterscheiden, da er d. rechtliche und z. T. auch d. wirtsch. Selbständigkeit seiner Mitglieder wahr. Desto schwerer ist es den K. gegenüber d. Interessengemeinschaft abzugrenzen, denn beide Formen lassen einen weitgehenden und vielseitigen Inhalt d. Bindung zu. D. gemeinsame Gewinnverteilung, welche als Hauptmerkmal d. Interessengemeinschaft betrachtet wird, kann auch beim K. vorkommen und eine Gemeinsamkeit d. Interessen d. Mitglieder liegt — infolge ihrer Verbundenheit — auch beim K. vor. Eine schärfere Scheidung d. beiden Begriffe läßt sich vielleicht dadurch erreichen, wenn man als Interessengemeinschaften jene Zusammenschlüsse bezeichnet, bei welchen d. Gewinnverteilung den Mittelpunkt d. Vereinigung bildet, während man unter K. jene Verbindungen betrachten könnte, bei welchen nicht d. Gewinnverteilung, sondern andere, wohl doch hauptf. mit d. Finanzierung verbundene Gründe, zum Zusammenschluss führen.

W. Böffler: D. moderne Konzernierung. Frankfurt in Schöffen 1926. — Passow: Betrieb, Unternehmung, Konzern. Jena 1925. — Rosendorff: D. rechtliche Organisation d. Konzerne. Berlin 1926. —



Schmidt-Schewalter: Organisationsformen d. modernen Wirtschaft. Göttingen 1926.

**Konzernbanken** sind Finanzbanken, welche sich ein Konzern zum Zwecke d. Finanzierung seiner Unternehmungen angliedert.

**Kooperatismus** heißt d. von den Anhängern des Genossenschaftsgedankens angestrebte wirtsch. System, welches letzten Endes d. Gewinnstreben ausschalten und d. Volksw. auf d. Prinzip d. gegenseitigen Hilfe aufbauen will. Schon dem utopischen Sozialismus schwebte z. T. d. K. vor Augen, doch lag damals d. Gewicht des K. in den zu gründenden Produktionsgenossenschaften. Allerdings hat schon Owen den Gedanken d. Konsumgenossenschaften vertreten, auf welchen d. moderne K. seit Gide und d. Schule von Nimes seine Hoffnungen setzt.

Eh. Gide: D. Kooperatismus. Deutsch von Bretschneider. Halberstadt 1929.

**Korrelation**, Korrelationsrechnung und Korrelationskoeffizient, f. Stochastische Abhängigkeiten.

**Kosten**, f. Produktionskosten.

**Kostengesetz** ist d. Grundges. d. klass. Wert- und Preislehre, aber schon lange vor den Klass. suchte insbes. d. engl. Lit. d. Grundlage d. Wert- und Preisbildung in d. Höhe d. Produktionskosten. Da unter den Produktionskosten bes. d. aufgewendete Arbeit d. Aufmerksamkeit auf sich zog, so führte schon seit Petty d. K. zur Arbeitswerttheorie und auch Ricardo erblickt d. ausschlaggebende Kosten-

element in d. aufgewendeten Arbeit. In d. Preistheorie soll d. K. d. Entstehung des natürlichen Preises erklären, indem angenommen wurde, d. freie Wettbewerb vermehre d. Angebot so weit, daß d. Preis sich auf d. Niveau d. Produktionskosten senkt. Deshalb braucht aber d. Preis nicht in jedem Moment mit den Produktionskosten übereinzukommen, denn d. augenblickliche Gestaltung d. Marktlage kann ihn auch höher steigen, oder niedriger sinken lassen. D. K. bestimmt sonach laut d. klass. Theorie bloß d. Tendenz d. Preisbildung. In dieser Fassung enthält d. K. gewiß eine wichtige Wahrheit, solange an d. Voraussetzung des freien Wettbewerbes festgehalten und auch vorausgesetzt wird, daß d. Produktionsfaktoren (Kapital und Arbeit) sich frei bewegen und stets den rentabelsten Verwendungen zufließen können. Ein allgemeines Preisges. enthält aber d. K. trotzdem nicht, denn es gilt, abgesehen von den eben erwähnten Voraussetzungen, nur für d. beliebig vermehrbaren Güter. D. subjektive Werttheorie ließ d. K. für d. Wertlehre überhaupt fallen und griff daselbe auch als Grundges. d. Preisbildung an, indem sie anfangs den Preis als d. Ergebnis rein subjektiver Bestimmungsgründe erklären zu können glaubte. Es mußte jedoch erkannt werden, daß eine Erklärung des Preises aus den Wertschätzungen d. Marktparteien d. K. nicht ausmerzt, weil d. Produktionskosten einen wichtigen Aus-

ganaspunkt für d. Bewertung d. Waren seitens des Angebotes bilden. Sie bestimmen d. untere Preisgrenze, denn wenn d. Preis ständig unter d. Kosten sinkt, so wird d. Ware nicht mehr erzeugt. In dieser Fassung ist es auch von den Vertretern d. subjektiven Preislehre anerkannt worden. Noch entschiedener wurde es d. Preislehre d. sonst auf d. Grundlage d. subjektiven Wertlehre stehenden amerik. Lit. einverleibt. S. auch Höchste Kosten.

S. d. Kontroverse zw. Böhm-Bawerk und Diegel in den Jahrb. für Nationalök. u. Stat. Neue Folge. Bd. XIII u. XX, sowie III. Folge Bd. I u. III.

**Kostengüter** nennt man jene Güter, welche nicht unmittelbar Verbrauchsgüter sind, sondern zur Erzeugung anderer Güter dienen. D. K. sind also Ertrags- oder Produktionsgüter.

**Kostenpreis** heißt d. Erzeugungspreis.

**Kredit** (vom lat. credere = vertrauen) ist eine dem Tausch ähnliche Grunderscheinung d. Wirtsch. Auch d. K. ist ein zweiseitiges Rechtsgeschäft, nur handelt es sich hier nicht um d. endgültige Überlassung d. Güter selbst, sondern um eine entgeltliche Überlassung d. Nutzungen aus denselben. Ursprünglich ist auch d. K. in d. Naturalform gekleidet, d. h. er ist Naturalk. D. Gebrauchsgüter werden verliehen. Mit um sich greifender Geldwirtsch. erlangt d. Geldk. entscheidende Bedeutung, denn d. Geld überträgt jene Beweglichkeit, welche demselben als allgemeinem Tauschmittel innewohnt, auf den K. D. K.-nehmer erhält im Geldk.

allgemeine Tauschkraft, durch deren Anwendung er sich jene Mittel beschaffen kann, derer er eben bedarf und ist deshalb in seiner Bewegungsfreiheit durch d. Art des kreditierten Mittels nicht gehemmt. Deshalb ist für d. kap. Wirtsch. d. Geldk. ein unentbehrliches Mittel. D. Bedeutung und Notwendigkeit des K.-es für d. kapit. Unternehmung entsteht daraus, daß d. Unternehmer für d. Gesellsch. d. Produktionskosten auslegen muß und sonach gezwungen ist, d. Dauer des Produktionsprozesses durch eigene oder geliehene Mittel zu überbrücken. D. K. ermöglicht dem Unternehmer d. Ausdehnung seiner Tätigkeit, sichert dem Unternehmen Elastizität und macht eine Überkapitalisierung ¶ vermeidbar. Da in den erzeugten Gütern und im ganzen kapit. Prozeß eine Gewähr dafür liegt, daß mit Beendigung d. Produktion d. verwendete Kapital vermehrt zur Verfügung stehen wird, konnte sich d. K. leicht einbürgern, umso mehr, als er für den Kapitalisten d. Möglichkeit bietet, sein Kapital zu verwerten, ohne selbst zum Unternehmer zu werden. Hiermit ist d. Grundlage für d. Rollenenteilung zw. Unternehmer und Kapitalisten gegeben, wobei ersterer zur aktiven, letzterer zur passiven Gestalt des Wirtsch.-lebens wird. Auch ist d. K. ein wichtiges Mittel d. Vergesellsch.-ung, uzw. ohne Umstürzung des Privatbesitzes, denn er ermöglicht d. Benützung d. erübrigten Wirtsch.-kraft durch jene Wirtsch.-en, welche über



ihre eigenen Mittel hinausgehend Kapital benötigen. D. K. ist d. Mittel, welches d. Kapital in d. Volksw. umlaufen und jene Hände aufsuchen läßt, welche d. Kapital am meisten benötigen. Um diese Bewegung des Kapitals hervorzurufen, welche sich im K. auswirkt, bedarf es bloß des Privateigentums, welches im Zinse eine Rente verbürgt, d. Rechtssicherheit, sowie d. Ausgestaltung d. K.-mittel und d. Entwicklung d. K.-anstalten. Freilich sind diese Bedingungen heftiger Natur und deshalb d. K. selbst eine empfindliche Erscheinung. D. vielseitige Notwendigkeit, K. in Anspruch zu nehmen, führt zu verschiedenen Arten des K.-s. Vor allem ist zw. kurz- und langfristgem K. zu unterscheiden. Ersterer ist entweder Zahlung- oder Betriebsk., während letzterer als Anlagekredit auftritt. In d. Landw. zeigt sich d. langfristige K. als Besitzk. oder als Meliorationsk. Alle diese K.-arten, sind Produktivk., welchem d. Konsumtivk. gegenübersteht.

Kries: Geld und Kredit. 2. Aufl. 1885. — Komorzhynski: D. nationalökonomische Lehre vom Kredit. Innsbruck 1903. — A. Hahn: Volksw.-liche Theorie des Bankkredit. 2. Aufl. Tübingen 1924. — S. auch bei Kredittheorie.

**Kreditanstalten** heißen jene Einrichtungen, welche dem Kredite, genauer d. Kreditvermittlung dienen. Sie betreiben passive und aktive Bankgeschäfte und arbeiten zum erheblichen Teil mit fremdem, geliehenem Kapital. Man kann

d. K. in Bodenkreditinstitute, Banken, Sparkassen und Kreditgenossensch.-en einteilen. Eine sich mit dieser kreuzende Einteilung unterscheidet zw. privaten und öffentl. rechtlichen K.

**Kreditbank** ist in Deutschl. und in jenen Ländern, welche d. Bankwesen in Anlehnung an d. deutsche System entwickelt haben, d. Bezeichnung für Banken, welche d. reguläre Bankgeschäft seinem ganzen Umfange nach betreiben und überdies sich auch mit dem irregulären Bankgeschäft, mit Gründungen und Emissionen, sowie Beteiligungen befassen. D. K. ist demnach d. Gegenteil d. Spezialbank. Wie sehr sich d. Benennung K. für diesen gemischten Banktypus auch außerhalb Deutschl.-s eingebürgert hat, zeigt, daß z. B. in Ungarn schon d. i. J. 1867 gegründete erste Bank dieser Art als K. (Allg. ung. Kreditbank) bezeichnet wurde. Infolge d. schwierigen Lage, in welche d. K.-en in d. heutigen Krise geraten sind, wird über d. Zweckmäßigkeit d. K.-en viel gestritten.

Schulke-Gaevernich: D. deutschen Kreditbanken. Grundriß d. Sozialst. V. Abt. II. T. Tübingen 1915. (2. Aufl. 1922.) — Rosenfeld: Neudeutsche gemischte Bankwirtsch. 1912. — Hansen: D. Problem d. Liquidität im deutschen Kreditbankwesen. Stuttgart 1910. — Prion: D. deutschen Kreditbanken im Kriege. Stuttgart 1917. — Argentarius: D. Kreditbank. Berlin 1924.

**Kreditgeld** ist eine Bezeichnung für jene Zahlungsmittel, welche in Verbindung mit dem Kredit entstehen; so für Bank-

noten, Schecks, Überweisungen, sowie Wechsel, insofern sie Gelddienst versehen. D. Ausdruck K. wird oft als Synonym dem Begriffe Geldersatzmittel gebraucht. Für d. Regel handelt es sich auch um gleiche Begriffe, doch ist d. Begriff d. Geldersatzmittel weiter, indem z. B. Briefmarken, wenn sie in Ausnahmefällen als Ersatz für mangelndes Kleingeld gebraucht werden, wohl Geldersatzmittel, jedoch kein K. sind. Wollen wir einen scharf umrissenen Begriff des Geldes gewinnen (vgl. Geld) und konsequent innehalten, so müssen wir sowohl d. Benennung K. als auch Bankgeld vermeiden und entweder von Geldersatzmitteln oder von Kreditzahlungsmitteln sprechen, denn d. unter diesen Begriff fallenden Zahlungsmittel entstehen wohl z. T. als Umlaufmittel, jedoch stets in Verbindung mit dem Kreditmechanismus, während d. Geld seinem wahren Wesen nach nichts als Umlaufmittel ist, mit dem Kreditwesen an sich nichts zu tun hat und als reines Tauschgut fungiert.

**Kreditgenossenschaft** ist eine Genossenschaft, welche sich zur Versorgung des Kreditbedarfs ihrer Mitglieder bildet. D. große Bedeutung d. K. liegt darin, daß sie den Kredit solchen Kreisen, — kleinen Leuten — zugänglich macht, deren Kreditbedürfnis durch andere Kreditanstalten kaum befriedigt werden könnte, da d. dezentralisierten und zersplitterten Kreditnachfrage dieser Kreise d. Bankorganisation

nicht gewachsen ist. D. K. vermag diese Schwierigkeiten zu überwinden, weil sie örtlich gebildet und auf dem Prinzipie gemeinsamer Haftung aufbaut, d. Schuldner zu beaufsichtigen im Stande ist, und d. K.-en in Verbände zusammengefaßt auch d. Mittel zur Kreditgewährung aufbringen können. Bahnbrechend bezügl. des Aufbaues und d. Eingliederung d. K.-en hat vor allem Hermann Schulze aus Delitzsch (Schulze=Delitzsch'sche Richtung) gewirkt, indem er Mitte des vorigen Jahrzehs für d. Errichtung von Volksbanken auf genossenschaftlicher Grundlage, aber unter Wahrung gesunder Geschäftsprinzipie eintrat und auch praktisch wirkte. D. nach seinen Grundsätzen errichteten K.-en bewährten sich vor allem in den Städten, wo sie d. Kreditbedürfnis d. Handwerker und anderer Kreise, welche dem Verkehre d. größeren Banken fernstehen, gut befriedigen. Demgegenüber hatte Friedrich Wilhelm Raiffeisen bei d. Durchbildung des Gedankens d. K. d. ländlichen Verhältnisse vor Augen und trachtete demnach Darlehensfassenvereine auf genossenschaftlicher Grundlage zu errichten, welche zum Mittelpunkt einer tiefreichenden genossenschaftlichen Durchdringung des Dorfes in wirtsch. Beziehung sich entfalten sollen, ihre Tätigkeit demnach auch auf den Bezug von Wirtschaftsmitteln, aber auch auf d. Verwertung d. Produkte erweitern können. Während also Schulze rein d. Organisierung des Kre-



dites vor Augen schwebte, ist Raiffeisen mehr für d. Umfassung eines größeren Aufgabenteiles durch d. K. eingetreten. Während ferner Schulze für d. Bildung eines eigenen Vermögens d. K. durch Geschäftsanteile war, ist Raiffeisen ein Gegner d. Geschäftsanteile gewesen, worin ihm freilich d. Entwicklung kaum recht gegeben hat. D. Kraft d. K.-en wurde durch Verbandbildungen erhöht, welche dann den Anschluß an den Geldmarkt gefunden haben.

**Sind:** D. Schulze-Delitzsch'sche Genossenschaftsweisen. Jena 1909. — Fäßbender und Kirchem: D. ländlichen Spar- und Darlehens-Kassenvereine nach Raiffeisen. 2. Aufl. 1890. — Ertl-Richt: D. landwirtsch. Genossenschaftsweisen in Deutschl. Wien 1899.

### Kreditinflation, f. Inflation.

**Kreditkontrolle.** D. monetären Konjunkturtheorien gehen in ihrer erweiterten Form von d. Voraussetzung aus, daß d. Konjunkturwechsel hauptsächlich d. Gestaltung d. Kreditverhältnisse zurückzuführen ist, da eine Ausdehnung des Kredites d. Möglichkeit zu Preissteigerungen und auch zur Ausdehnung d. Produktion schafft, während eine Einengung des Kredites zu Preisentfaltungen und zur Einschränkung d. Produktion führt. Demnach glauben sie auch an d. Möglichkeit d. Vermeidung des Konjunkturwechsels durch ein planvolles Handhaben d. Kreditgewährung durch d. Banken. Diese zielbewusste Regelung d. Kreditgebarung d. Banken, unter denen natürlich d. wichtigste Aufgabe in dieser Rich-

tung d. Notenbank zufällt, nennt man K.

**Irving Fisher:** Stabilising the Dollar (deutsch: D. schwankende Geldwert. Berlin 1924). — **Hamirey:** Currency and Credit. London 1919 (in deutsch. Übers. nach d. 2. Aufl. Geld und Kredit. Jena 1920). — **Bellerby:** Control of Credit. London 1923. — **Derfelbe:** Monetary stability. London 1925. — **Shum-peter:** Kreditkontrolle im 54. Bd. des Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpol. (1925). — **L. Wises:** Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik. Jena 1923.

**Kreditkrise** heißt jene Art d. Wirtsch.-krisen, welche sich in d. Erschütterung des Kreditwesens äußert. D. K.-en berühren d. ganze Wirtsch.-leben tiefgehend, da ja d. Kreditwesen bei entwickelter Unternehmertätigkeit eine d. Grundlagen d. Wirtsch.-lebens bildet. Versagt d. Kredit, so müssen d. Unternehmungen, welche auf ihn bauten, in Zahlungsschwierigkeiten geraten. D. Übel wird dadurch noch verstärkt, daß d. Kredit d. Unternehmungen auch unter sich zu Kettengliedern verbindet, weshalb d. Zahlungsschwierigkeit einer Unternehmung jene anderer nach sich ziehen kann. So kann bei einer ausgedehnten K. d. ganze Wirtsch.-leben ins Wanken geraten. Je nachdem d. K. den langfristigen, oder auch den kurzfristigen Kredit erschüttert, kann von einer K. des Anlagemarktes, oder von einer allgemeinen Geldkrise gesprochen werden. Wird d. Börse in Mitleidenschaft gezogen, so handelt es sich um eine Börsenkrise; werden auch d. Banken erschüttert, um eine Bankkrise.

**Epiethoff:** D. Kreditkrise in Schmollers Jahrbuch. 42. Jahrg. (1918).

**Kreditrestriktion** heißt eine erhebliche Einengung d. Kredite, welche d. Notenbank d. Wirtsch. gewährt. Ihr Zweck ist d. Verminderung d. umlaufenden Noten, also Einengung d. Geldmenge. Sie ist d. schärfste Mittel d. Notenbankpolitik, da sie drastische Einwirkungen auf d. Wirtsch. haben hat. Deshalb wird sie auch nur in sehr ernstesten Lagen angewendet.

**Kredittheorien.** Unter K. verstehen wir d. Erklärung des Kreditmechanismus, sowie seiner Wirkungen auf d. Volksw. Was zunächst d. Wesen des Kredites betrifft, so werden verschiedene Momente des Kreditverhältnisses in den älteren Auffassungen hervorgehoben; so d. zeitliche Auseinanderfallen von Leistung und Gegenleistung und d. Vertrauensmoment, welches im Kredite liegt und welchem er auch seinem Namen verdankt. Auch d. Tauschmoment, wonach d. Kredit dem Wesen nach ein Tauschvorgang ist, wird von vielen Autoren betont und d. Kredit als Tausch zeitlich getrennter Leistungen aufgefaßt. D. Wesen des Kreditmechanismus wird schon seit Turgot dahin erklärt, daß d. Kredit als Leihe in d. Übertragung d. Nutzung vorhandener Kapitalkraft besteht. So sagt z. B. Schäffle d. Kredit sei „für den Schuldner d. Mittel, über bestehende Kapitalien anderer zu verfügen“ und er bringe „d. Kapital in d. betriebsamsten Hände“. Dies ist schon d. Auffassung d. Klass. Nationalökon. und auch heute definiert

Schulze-Gaevernich den Kredit als d. „Abspaltung des abstrakten Vermögenswertes eines Gutes von d. wirtsch. Verfügung über d. konkrete Gut selbst“. Hieraus ergibt sich auch d. Auffassung d. Kreditinstitute als Kreditvermittler. Ihre volksw. Rolle besteht sonach darin, daß sie durch ihre Passivgeschäfte (d. Depositengeschäft) Kapitalien an sich ziehen und diese durch ihre Aktivgeschäfte verleihen, also zw. dem Kapitalisten und dem Kreditnehmer (dem Unternehmer, Grundbesitzer, Spekulanten) stehend d. Überlassung d. Nutzung d. ihnen anvertrauten Kapitalien vermitteln. Demnach kann von einer Neuschaffung von Kapital durch d. Kreditinstitute nicht d. Rede sein. Neben dieser Erklärung des Kreditmechanismus tauchte schon seit Law eine andere auf, welche den Banken d. Fähigkeit zuschreibt, neues Kapital schaffen zu können. Macleod hat dann diese Theorie weiter ausgebaut und den Satz zu beweisen gesucht, daß durch den Kredit d. Reichtum d. Nation vermehrt wird, indem zur schon vorhandenen Kapitalmenge d. durch den Kredit geschaffene Kapital als neue Kaufkraftsumme hinzutrete. Obzwar diese Law-Macleod'sche Kredittheorie von Mac Culloch, Stuart Mill, Knies, Schäffle, A. Wagner, Komorzhinski usw. aufs schärfste zurückgewiesen wurde, tritt sie in unseren Tagen bei H. Withers, Hawtrey und Robertson, dann bei Schumpeter, sowie in scharfer Formulierung in d. K. von A.



Hahn vom neuen in den Vordergrund. Allerdings in verfeinerter Form, denn auch Hahn behauptet nicht mehr, daß d. Kredit in jedem Falle Kapital schaffe; dies sei nämlich nicht d. Fall, wenn Kredit auf Grund von Ersparnissen gewährt wird, sondern nur dann, wenn durch d. Banken eine Neuschaffung von Kaufkraft ohne eine solche Unterlage erfolge, was seiner Ansicht nach nicht nur möglich sei, sondern d. Natur d. Sache entspreche, da das Passivgeschäft d. Banken nur ein „Reflex vorangegangener Kreditgewährung“ sei. Somit müsse, meint Hahn nicht d. Sparen (d. Depostitenhinterlegung bei den Banken) dem Kredite vorangehen, sondern jeder Kredit „erzeugt seinerseits ein Deposit und damit d. Mittel zu seiner Unterbringung“. Hiermit wird zwar d. Haupteinwand, welcher gegenüber d. Law-Macleod'schen Theorie erhoben wurde, daß nämlich d. Wert des vorhandenen Kapitals zweimal gerechnet wird, nämlich in seiner Kapital- und in seiner Kreditform, hinfällig, doch wird d. Gegensatz zu d. bestehenden Kredittheorie noch schärfer zugespielt, indem behauptet wird, d. Kredit hänge seinem Wesen nach nicht mit d. Anhäufung von Kapital, sondern mit d. Geldschöpfung d. Banken zusammen. D. Banken dienen somit nicht d. Kapitalvermittlung in jenem Sinne, als ob sie Kapital an sich ziehen und weiterverleihen würden, sondern sie produzieren den Kredit, indem sie als Garanten d.

Zahlungsfähigkeit für ihre Schuldner fungieren. Sie sind Vermittler des Vertrauens im wirklichen Sinne des Wortes. Hahn faßt d. Banken, um d. Worte Diehls zu gebrauchen, sozusagen als Vertrauensfabriken auf. D. Kredittheorie Hahns ist nur auf Grund seiner Theorie von d. Kapitalbildung zu verstehen, welche d. Wesen derselben als einen Verteilungsvorgang im intertemporalen (also zeitlichen) und interpersonalem (also zw. verschiedenen Personen) Richtung auffaßt. Scharf zurückgewiesen wurde d. Theorie Hahns von Diehl usw. mit dem Hinweis, daß d. in d. Banken gesetzte Vertrauen einen realen Hintergrund in objektiven Mitteln d. Volksw. haben müsse. Dagegen meint Schumpeter, ein jeder Fachmann wisse, daß sich d. Kreditverkehr nicht darin erschöpft, daß vorhandene Kaufkraft d. Hände wechselt. Hierin haben auch Hahn und Schumpeter unbedingt recht. Doch ist es jedenfalls eine Verzerrung des wahren Sachverhaltes, wenn angenommen wird, daß d. Kreditgewährung in d. Regel nicht von den vorhandenen Kapitalmitteln ausgeht, sondern von d. Kaufkraftschöpfung durch d. Banken. Wenn auch d. Möglichkeit letzterer eingeräumt werden muß, so muß sie doch auch ihre Grenzen haben, denn jede Kaufkraft wird auf dem Markte den realen Gütern gegenübergestellt und findet ihre Begrenzung in denselben. Erfolgt d. Kaufkraftschöpfung in unverhältnismäßigem Ausmaße, so wirkt sie

inflationistisch, was in weiterem Umfange auftretend in d. Volksw. Störungen verursacht (s. Inflation). Mit Recht meint Schumpeter, daß d. Kreditmechanismus d. zielbewußt gehandhabte Bremse d. Goldwährung benötigt, da diese den Geldwert mit dem Goldwerte verbindet und durch den Grundsatz d. Einwechselung d. Noten in Gold d. Währung d. Verbindung zw. Gold und Kreditmenge erzwingt. D. Hahn'sche Kredittheorie trägt zweifellos zur Klärung des Wesens des Kreditmechanismus bei, indem sie darauf hinweist, daß d. Kreditgewährung nicht nur in einer einfachen Verleihung d. Deposition d. Banken besteht, doch ist sie irreführend, sofern sie behauptet, daß dieser Vorgang nebenächlich und d. Kaufkraftschöpfung durch d. Banken d. eigentlich Wesentliche sei. Diese Einstellung vermischt auch d. Grenzen d. Möglichkeit d. Kreditgewährung durch d. Banken.

Komorzynski: D. nationalök. Lehre vom Kredit. 2. Aufl. Innsbruck 1909. — Diehl: Über neuere Kredittheorien im Lichte d. Lehre von Macleod, sowie Schumpeter: D. goldene Bremse an d. Kreditmaschine. (Beide im I. T. d. Kölner Vorträge. Leipzig 1927.), ferner Schumpeter: Kreditkontrolle in Arch. d. Sozialwiss. u. Soz.-pol. Bd. 54. 1925. — R. G. Hawtrey: Currency and credit. London 1919, 3. Ausg. 1928 (in deutscher Übers. von Oppenheimer nach d. 2. Aufl.: Geld und Kredit. Jena 1926). — Ch. A. Phillips: Bank Credit. New York 1920. — D. G. Robertson: D. Geld. Deutsch von M. Bálhy. Berlin 1924. — Wicksell: Geld und Kredit (Vorlesungen über Nationalök. II. Bd.) Deutsch von M. Langfeldt. 2. Aufl. Jena 1928. — A. Hahn: Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredit. 3. Aufl. Tübingen 1930. —

Ch. Reichenau: D. Kapitalfunktion des Kredits. Jena 1932.

Kreditwirtschaft ist ein Zustand d. Volksw., welcher sich auf d. Geldwirtsch. stützt und sich als eine Weiterentwicklung letzterer ergibt. D. Geldwirtschaft ist es nämlich, welche d. Voraussetzungen für d. Entfaltung des Kredites schafft, in dem sie einerseits d. bewegliche und immaterielle Aufspeicherung von Wirtsch.-kraft in d. Form von Kaufkraft ermöglicht, andererseits im Geldzins einen Anreiz für d. zeitweise Überlassung dieser Kaufkraft als Kredit schafft und auch zur Entstehung von Einrichtungen (von Banken) führt, welche d. Aufspeicherung und Ausleihe von Kaufkraft dienen. D. Umbildung, welche dieser Vorgang in d. Entfaltung d. Volksw. herbeiführt, besteht darin, daß d. Zahlungsverkehr und somit auch d. Produktion große Beweglichkeit gewinnen, und d. Liquidität d. Volksw. gesteigert wird, da nun einerseits d. Verfügung über Geld durch den Kredit erleichtert wird, andererseits auch ein sehr erheblicher Teil d. Umsätze ohne Geld abgewickelt werden kann, da bei den Banken ein dem Kompensationsverfahren ähnliches Verfahren d. Kreditgewährung und Schuldentilgung in Funktion tritt. Dieser großen Beweglichkeit und Dehnbarkeit d. Volksw., welche d. K. ermöglicht, steht jene Gefahr gegenüber, daß d. Kreditgewährung d. in d. Verkehrswirtsch. bestehenden Gegenseitigkeit nicht jene sichere Grundlage bieten kann, als d. reine Geldwirtsch.



ohne Kredit. D. Band zw. realer Güterwelt und Leistungsfähigkeit d. Einzelwirtsch.-en wird hierdurch gelodert, indem d. Kredit Güteransprüche schafft, welche nur bei sehr sorgfältiger Abwägung d. Kreditgrundlagen mit d. Güterwelt Schritt halten. Auch wird d. Geldumlauf durch Einschaltung d. Kreditzahlungsmittel mit dem Kredite verquidt und hierdurch ein neues Element d. Unsicherheit des Geldwertes herausbeschworen. D. Abhängigkeit d. Wirtsch.-en von einander wächst durch d. K. erheblich und auch dies erhöht d. Unsicherheit und Labilität des Wirtsch.-gebildes, da d. Herausfallen eines Gliedes aus d. Kette d. lange Reihe d. Kette d. gegenseitigen Verbundenheiten gefährden kann. Über d. Herausarbeitung des Begriffes d. K. s. Wirtschaftsstufen.

D. Kreditwirtschaft. Köln: Vorträge Bd. I, II. Leipzig 1927.

**Kriegswirtschaft.** D. Krieg erfordert in d. modernen Gesellschaft. eine tiefgehende Umstellung des ganzen Wirtsch.-lebens. D. so umgestaltete Wirtsch. heißt K. Sie besteht in d. Einstellung des ganzen Wirtsch.-apparates auf d. Kriegführung. Erzeugung, Kredit, Verkehr und Verbrauch werden alle von dieser Umstellung berührt.

**Kriegswirtschaftslehre.** Unter dieser Bezeichnung wurde schon vor Ausbruch des Weltkrieges d. Errichtung einer selbständigen Disziplin für d. Bergliederung d. Erscheinungen d. Kriegswirtsch. gefordert. Sicherlich zeitigt d. Kriegs-

wirtsch. Erscheinungen, welche einer eingehenden Untersuchung bedürfen, doch d. Anrecht auf eine selbständige Disziplin muß diesen Untersuchungen versagt werden. Insbes. gilt dies in theoret. Beziehung, da auch d. Kriegswirtsch. unter den allgemeinen Wirtsch.-ges.-en steht und somit keiner eigenen theoret. Begründung bedarf und auch keiner Verselbständigung in dieser Hinsicht fähig ist. Viel mehr berechtigt ist es, d. K. als ein eigenes Kapitel d. Wirtsch.-pol. anzugliedern, denn d. Kriegswirtsch. erfordert eine Umstellung d. Staatsziele, welche in d. Regelung des Wirtsch.-lebens eigene Richtlinien nach sich zieht.

D. Neurath: Kriegswirtschaftslehre als Sonderdisziplin im Weltw. Arch. 1913. — F. Schmidt: Kriegswirtschaftslehre. Leipzig 1915. — G. v. Mahr: Volkswirtschaft, Weltwirtschaft, Kriegswirtschaft. Berlin u. Leipzig 1915. — Eulenburg: Zur Theorie d. Kriegswirtschaft im Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpol. Bd. 43 (1916—17).

**Krisen** (vom gr. krinein = abgrenzen, Krisis im übertr. Sinne Wendepunkt) werden Störungen des Wirtsch.-lebens genannt, welche einerseits mit d. Veränderlichkeit d. Wirtsch.-daten (Konjunkturwechsel), anderseits mit d. verkehrswirtsch. Verbundenheit d. Wirtsch.-einheiten zusammenhängen. D. ganze Wirtsch.-leben beruht auf veränderlichen Grundlagen, da von d. Bevölkerung und ihren Bedürfnissen angefangen d. übrigen Unterlagen d. Wirtsch. (Technik usw.) fortwährenden Änderungen unterworfen sind. Diese Veränderungen bekommen bes. d. Erwerbswirtsch.-en

stark zu spüren, weil sie sich in d. Verkehrswirtsch. auf d. übrigen Wirtsch.-en stützen, deren Veränderungen sie sich anpassen müssen. So verursachen diese Veränderungen Störungen und Erschütterungen im Wirtsch.-leben. Diese werden K. genannt. Je nach ihren Ursachen gibt es verschiedene Arten von K. So Überproduktions- ¶ und Absatzkrisen ¶, Produktionskrisen ¶, Kreditkrisen ¶ und Spekulationskrisen ¶. Da diese K. aus den Kräften des Wirtsch.-lebens entspringen, werden sie endogene Krisen ¶ genannt. K. können aber auch aus nicht wirtsch. Ursachen, wie Krieg, pol. Ereignisse usw. entspringen. Solche K. nennt man exogene Krisen ¶.

**Krisentheorie** heißt d. Erklärung d. Wirtsch.-krisen. Schon d. klass. Nationalök. mußte sich mit diesem Probleme befassen, da schon zu ihrer Zeit heftige Erschütterungen des Wirtsch.-lebens zu beobachten waren. Doch verursachte d. Erklärung dieser Störungen des Wirtsch.-lebens d. klass. Nationalök. ziemlich Schwierigkeiten, da ihr System im Falle d. freien Entfaltung des Wirtsch.-lebens ein harmonisches Zueinandergreifen des Wirtsch.-organismus annahm. Wenn sie d. Krisen nicht aus Störungen im Geldwesen (s. monetäre Krisentheorie) erklären wollte, entsprach ihrem Geiste d. von James Mill und Say entwickelte Theorie d. Absatzwege ¶ am besten, welche d. Krisen nur als sich selbst

überwindende Unstimmigkeiten zw. Erzeugung und Verbrauch in einzelnen Produktionszweigen auffaßte. D. ersten K.-n im eigentlichen Sinne wurden von Außenseitern, so von Owen, welcher den technischen Fortschritt und von Lauderdale, welcher d. Überkapitalisierung als Ursache d. Krisen hinstellten. Bald wurde insbes. d. Gedanke d. Überkapitalisierung von Malthus erfaßt und zur Überproduktionslehre ¶ ausgebaut. D. Gedanke erwies sich auch bei weiterer Untersuchung als bef. tragfähig für eine K. und wurde dann von Spiethoff (Theorie des reproduktiven Konsums), von Hobson, Bouniatian, Aftalion u. a. verwertet. Da d. Überproduktionslehre ein Übermaß an Erzeugung d. Güter zur Grundlage hat, mußte auch d. Reversseite zum Ausgangspunkte d. Krisenerklärung sich darbieten und so entfaltete sich parallel d. Unterkonsumtionstheorie ¶, welche d. Problem nicht von d. Seite d. Kapitalbildung, sondern vom Standpunkte d. Einkommensverteilung betrachtet und d. Ursache d. Krisen darin erblickt, daß d. untersten Volksschichten durch zu kleine Beteiligung am Sozialprodukte d. im Übermaße erzeugten Güter nicht erwerben können. Sismondi, Hertner und d. Sozialisten wandeln auf diesem Wege. Doch schon Juglar und noch vor ihm Lord Overstone erkannten, daß d. Wirtsch.-krisen nicht unvermittelt und nicht ohne Zusammenhang mit dem allgemeinen Verlauf des



Wirtsch.-Lebens auftreten, sondern sich in ein Auf und Ab des Wirtsch.-Lebens als eine Phase dieser Bewegung einordnen. Als dann d. dynamische Wesen des Wirtsch.-Lebens d. Aufmerksamkeit immer mehr auf sich zog, verhalf dieser Umstand d. Erkenntnis zum Durchbruch, daß d. K. zu einer weiteren Erklärung, zur einer allgemeinen Konjunkturtheorie ¶ erweitert werden müsse, da sie ihre Aufgabe nur unter Beachtung der ständigen dynamischen Vorgänge des Wirtsch.-Lebens lösen kann. So ist denn heute d. K. zu einem Bestandteil d. Konjunkturtheorie geworden.

H. E. Vogel: D. Theorie des volksw. Entwicklungsprozesses und d. Krisenproblem. Wien und Leipzig 1917. — J. Schumpeter: D. Theorie d. wirtsch. Entwicklung. 2. Aufl. München 1926. — W. Sombart: Versuch einer Systematik d. Wirtsch.-Krisen. Arch. für Sozialwiss. 1904. XIX. Bd. — A. Spiethoff: D. Krisenarten. Schmollers Jahrb. 1918. — Wirtschaftskrisen. Ausgew. Aufsätze. Bd. VII. — Bergmann: Geschichte d. nationalök. Krisentheorien. Stuttgart 1895. — Vgl. auch d. Lit. bei Konjunkturtheorie.

**Kundenschutzkartell** ist eine Vereinbarung d. Produzenten, welche den einzelnen Unternehmungen den Kundentkreis zur dauernden Belieferung zuweist. Es hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Gebietskartell ¶.

**Kurantgeld** (vom lat. currere = laufen, d. h. umlaufen) bedeutet ursprünglich gangbares, d. h. umlaufendes Geld. D. begriffliche Gegensatz hierzu wäre d. reine Rechnungsgeld, welches nicht im Umlauf ist. Nach Ordnung des Münzwesens

im XIX. Jahrh. wurde d. Begriff auf jene Geldart angewendet, welche zw. dem Währungsgeld und dem Scheidegelde steht. D. K. besitzt unbeschränkte Zahlkraft, unterscheidet sich aber vom Währungsgelde dadurch, daß für dasselbe keine freie Prägung besteht. Eben d. unbeschränkte Zahlkraft unterscheidet d. K. vom Scheidegeld, mit welchem es sonst darin Ähnlichkeit zeigt, daß es ebenfalls unterwertig ist (also mit einem geringeren Metallwert geprägt wird, als dem Nennwert entspräche). In d. Währungssystem ist d. K. eingegliedert, d. h. es hat einen festen Platz im Währungssystem und steht in festem Verhältnis zur Währungseinheit. D. Silberk. ist zumeist durch Beibehaltung von Silbermünzen d. früheren Währung im neuen Goldwährungssystem entstanden. K. waren in Deutschl. nach d. Währungsreform d. siebziger Jahre d. Thaler, in Österreich-Ungarn d. Silbergulden.

**Kurs** (vom franz. cours = Verlauf, nämlich auf d. Preisbildung bezogen, deren Verlauf) ist eine Bezeichnung gewisser Preise oder Werte in Anbetracht ihrer Beweglichkeit und Veränderlichkeit. So wird bei Wertpapieren, Devisen und ausländischen Geldsorten von einem K. und einer K.-bewegung gesprochen. K.-blatt ist d. Zusammenstellung von Preislisten, insbes. von Börsennotierungen.

**Kurswert** drückt den Marktwert, zumeist den Börsenwert

von Wertpapieren, Devisen und Geldsorten aus. D. R. kann vom inneren Wert, also vom Werte, welcher sich auf Grund d. Rentabilität z. B. einer Aktie berechnet, abweichen, weil er als echter Marktpreis den momentanen Schwankungen des Marktes unterliegt.

**Kurzfristiger Kredit** heißt d. für solche Zwecke begehrte K., welche d. Kapital nicht für lange Zeit gebunden halten, sondern sich rasch reproduzieren lassen. Je nach d. Verwendung unterscheidet man zwei Arten des K.-s, den Zahlungskredit ¶ und den Betriebskredit ¶. D. haupts. Mittel des K.-s sind d. Wechsel, d. Lombardkredit, d. Buchkredit (Kredit in laufender Rechnung), sowie d. Akzeptkredit.

**Rug** (Gewerkschaftsanteil) ist ein Wertpapier, welches einen Anteil am Gesellschaftsvermögen d. Gewerkschaft im Berg-

baue darstellte. D. K. ist Namenspapier, d. h. er wird auf dem Namen d. einzelnen Gewerken (d. Mitglieder d. Gewerkschaft) ausgestellt; er ist zwar übertragbar und deshalb verkehrsfähig, jedoch nicht in jenem Maße, wie d. Aktie, weil d. Übertragung nur durch Zession und Umschreibung im Gewerkenbuch stattfinden kann. D. K. lautet nicht auf einen bestimmten Nominalbetrag; sondern er verkörpert ohne Nennwert einen Anteil am Vermögen d. Gewerkschaft. Schon deshalb ist seine Bewertung nicht leicht. Da d. Zahl d. Gewerken beschränkt ist, erreichen einzelne K.-e oft sehr hohe Werte, was ihre Umlaufsfähigkeit ebenfalls erschwert. Einen erheblichen Unterschied zw. Aktie und K. begründet d. Nachzahlungspflicht d. Gewerken, da eine solche Pflicht bei d. Aktie — wenn sie voll eingezahlt ist — nicht besteht.



**Landesbanken** sind Kreditinstitute öffentl.-rechtl. Charakters, welche unter Haftung des Landes oder des Staates hauptl. dem Bodenkredit und z. T. auch dem Kommunalkredit dienen. Sie sind größten Teils zu einer Zeit entstanden, zu welcher d. Kreditorganisation für Befriedigung des Bodenkredites noch nicht genügend sorgte und deshalb für diesen Zweck d. Errichtung von Instituten öffentl.-rechtl. Charakters unter Garantieleistung d. Landesbehörden wünschenswert war. In

Preußen sind d. L. zumeist aus den in Anschluß an d. Ablösungs-  
ges.-e entstandenen Landes-  
kreditkassen hervorgegangen,  
indem d. Tätigkeitskreis er-  
weitert und auch auf kurzfristige  
Kreditgeschäfte ausgedehnt wor-  
de. Da für d. L. d. Staat oder d.  
Land haften, dürfen sie nur Ge-  
schäfte mit geringem Risiko be-  
treiben und müssen sich vom  
Finanzierungsgeschäfte ferne  
halten. L. sind in d. Schweiz,  
in Oesterreich, in Scandinavien  
und auch in Rußland gegründet  
worden. In Deutschl. kamen



d. L. zu einer bes. Bedeutung. Hier gibt es auch Privatbanken, welche d. Benennung L. gebrauchen.

**Landesüblicher Zinsfuß**, s. Zinsfuß.

**Landschaften** sind auf öffentl.-rechtl. Grundlage, in ihrem Aufbau durch gemeinsame Haftbarkeit d. Mitglieder den Genossensch.-en verwandte Kreditinstitute d. Landw. Sie dienen dem Hypothekarkredit d. Landw. D. erste L. hat Friedrich d. Große 1770 in Schlesien gegründet. Zumeist nur über geringeres Eigenkapital verfügend beschaffen sich d. L. d. zu ihrem Betriebe nötige Kapital durch Ausgabe von L.-Sparbriefen, welche gern zu Anlagezwecken gekauft werden. Neuerdings haben sich mehrere L. Banken oder Kreditvereine zur Unterstützung und Ergänzung ihrer Geschäftstätigkeit angegliedert.

R. Franz: D. landwirtschaftlichen Kreditinstitute in Preußen. Berlin 1902.

**Landwirtschaft** ist d. wichtigste Zweig d. Produktion. Sie erzeugt d. unentbehrlichsten Mittel unseres Lebensunterhaltes. Ihre Vervollständigung als Berufszweig ist d. Folge d. volksw. Arbeitsteilung. Sie umfaßt den Ackerbau, d. Viehzucht und verschiedene kleinere Nebenzweige. (Weinbau, Bienenzucht usw.). D. grundlegende Wichtigkeit d. L. für d. Wirtsch.-leben erkannte zunächst d. Physiokratismus ¶, wobei er allerdings nicht von Übertreibung frei war. Auch später beschäftigte d. L. d. Volksw. verschiedentlich,

da gewisse Eigenheiten d. Landw. Produktion (Bes. vom abnehmenden Bodenertrag), sowie d. Preisbildung d. landw. Produkte in d. Augen stachen.

**Langfristiger Kredit** ist jener Kredit, welcher für langfristige Anlagen, also für Zwecke benötigt wird, welche d. Kapital für längere Zeit binden. So ist dem Unternehmer, welcher Fabrikanlagen mit kreditierten Mitteln bauen will, oder dem Landwirt, welcher sein Gut durch Entwässerung, durch Bauten usw. verbessern will, sowie auch dem Staate oder anderen öffentl.-rechtl. Körperschaften, welche Kapital für Investitionen oder für ähnliche Zwecke benötigen, nicht geholfen, wenn sie Kredit erhalten, welchen sie innerhalb einer kurzen Frist zurückzahlen müssen. Diese Notwendigkeit, Mittel zur Verfügung zu haben, welche d. Schaffung von Produktions- oder Verfahrsanlagen (z. B. Eisenbahnen) sowie andere Investitionen dadurch ermöglichen, daß sie für eine lange Dauer dem Kreditnehmer zur Verfügung stehen, hat den L. geschaffen. Solange d. L. sich nur auf einfache Schuldverschreibungen stützen konnte, war er schwerfällig; d. entsprechenden Mittel für den L. hat erst d. Effektenwesen (f. Effekten) geschaffen.

**Laffalle, Ferdinand** (1825 bis 1864) Begründer d. deutsh. Arbeiterbewegung, als Theoretiker fast ohne jede Bedeutung. Er fußt auf d. Lehre d. klass. Schule und vertritt insbes. d. Ricardo'sche Lohngef., welches er als d. eherne

Lohngesetz bezeichnet. An seinen Namen knüpft sich d. Kampf um d. allgemeine Wahlrecht.

Ferd. Lassalle's Reden und Schriften. Mit einer biographischen Einleitung herausg. von E. Bernstein. Berlin 1892 ff. (2. Aufl. 1920.) — über L.: Onden: F. Lassalle. Stuttgart 1904. — G. Mayer: Lassalle als Sozialökonom. Berlin 1894.

**Lauderdale, James, Maitland Graf** (1759—1839), einer d. ersten Kritiker von Smith und einer d. Bahnbrecher d. Produktivitätstheorie des Zinsses, welchen er aus Ersparung an Arbeit erklärt. Beinahe dieselbe Erklärung finden wir heute bei D. Conrad.

An inquiry into the nature and origin of public wealth and into the means and causes of its increase. London 1804 (2. Aufl. 1819). In deutsch. Übers.: über Nationalwohlstand. Berlin 1809. Außer diesem Hauptwerke hat er eine größere Anzahl volkw. und finanzwissenschaftl. Schriften verfaßt.

**Laufende Rechnung.** (Kontokorrent, vom it. conto = Rechnung, corrente = laufend), wird jene Verbindung d. Kunden mit d. Bank (Kreditinstitut überhaupt) genannt, welche darin besteht, daß d. Bank d. Kassenverwaltung des Kunden übernimmt, indem sie eine Rechnung für ihn eröffnet, auf welcher sie Eingänge und Auszahlungen des Kunden verbucht. D. L. ist sowohl für d. Wirtsch.-leben (durch Geldersparung), wie auch für d. Banken von grundlegender Bedeutung, weil sie eine ständige Kundenschaft den Banken sichert, und auch zw. den Banken den Bargeldgebrauch verringert. (Giro und Abrechnung, Clearing). Für d. Entfaltung des

Kreditverkehrs ist d. L. von nicht geringer Bedeutung. Sie erleichtert d. berechnigte Inanspruchnahme des Kredites, weil d. Bank d. Geschäftsgewinnung des Kunden überblickt. D. L. wird auch zur Kreditgewährung verwendet, indem d. Bank einwilligt bis zu einer Grenze für den Kunden auch Zahlungen zu leisten, wenn d. Auszahlungen sein Guthaben übersteigen (vgl. Buchkredit).

Neustädter: D. Kontokorrentbedingungen d. Banken. Stuttgart 1921.

**Lausanner Schule** (spr. Lojann), s. Mathematische Schule.

**Law, John** (1671—1729) hauptsf. durch sein in Frankr. durchgeführtes Finanzexperiment unter Ludwig XV. (1716 bis 1720) bekannt, ist für d. Entwidlung d. Volksw. durch seine Kredittheorie von Bedeutung, welche ähnlich, wie d. Kredittheorie Macleods als Vorläuferin d. neuesten Richtung in d. Kredittheorie betrachtet werden kann. Auch war L. nicht ohne Bedeutung für d. Entwidlung d. Geldtheorie, indem er d. Konventionstheorie bekämpfte.

**Law Macleod'sche Kredittheorie**, s. Kredittheorien.

**Lebenshaltung** (es wird auch oft d. engl. Ausdruck Standard of life verwendet), nennt man den Stand d. durch d. zur Verfügung stehenden Wirtsch.-mittel gewährleisteten Bedürfnisbefriedigung. Von einer L. kann sowohl in bezug auf einzelne Individuen, wie bezüglich Gesellsch.-klassen gesprochen werden. Bes. wichtig ist d. L. d. Arbeiterklasse als



jene d. breitesten Schichten d. Gesellschaft. Für d. Theorie ist d. Begriff d. L. insbes. im Zusammenhang mit d. Geldwertänderung, sowie d. Änderung des allgemeinen Preisstandes wichtig. S. auch Teuerung und Geldwert.

**Lebenshaltungsindex**, s. Indexzahlen.

**Lebensstandardtheorie** des **Arbeitslohnes** heißt jene Erklärung d. Lohnbildung, welche im Anschluß an d. klass. Lohntheorie zwar d. Lebenskosten d. Arbeiter als Lohnbestimmungsgrund anerkennt, jedoch deren pessimistische Auffassung dahin abändert, daß durch kulturelle Hebung d. Arbeiter, also durch Steigerung ihrer Lebensansprüche auch eine Erhöhung des Lohnes über d. Existenzminimum möglich ist. In d. L. ist also d. Möglichkeit von Lohnsteigerungen enthalten, während d. ältere Lohntheorie von d. Mitwirkung d. Arbeiter, sowie ihrer Verbände nichts hoffte, weil sie eine Erhöhung des Lohnes über d. Existenzminimum d. Arbeiter für d. Dauer als eine wirtsch. Unmöglichkeit betrachtete. D. L. kann auch als d. sozialpol. Theorie des Arbeitslohnes betrachtet werden, weil sie zur Entfaltung d. Sozialpol. nicht wenig beigetragen hat. Engl., sowie deutsche Sozialpolitiker, von denen Brentano und Herkner hervorragend, waren hier bahnbrechend.

L. Brentano: D. Lehre von den Lohnsteigerungen mit bes. Rücksicht auf d. engl. Wirtsch.-lehre. Jahrb. für Nationalök. und Stat. Bd. XVI. 1871.

**Lederer, Emil**, geb. 1882, Prof. in Berlin, d. marxistischen Richtung nahestehender Theoretiker. L. hat bes. auf dem Gebiete d. Konjunkturtheorie Bedeutendes geleistet.

Grundzüge d. öf. Theorie. 2. Aufl. 1923. 3. völlig umgearbeitete Aufl. unter dem Titel: Aufsatz d. öf. Theorie. Tübingen 1931. — Konjunktur und Krisen im Grundriß d. Sozialök. IV. Abt. I. Tübingen 1925.

**Leihkapital** wird jenes Kapital genannt, welches für Leihzwecke zur Verfügung steht. D. L. ist natürlich Geldkapital.

**Leihzins** ist d. eigentliche Kapitalzins in Untercheidung vom Kapitalertrage im allgemeinen. S. auch Darlehenszins.

**Legis, Wilhelm** (1857—1914) als Nationalökonom hauptf. Währungstheoretiker. Von großer Bedeutung sind seine Leistungen auf dem Gebiete d. Stat. L. erwarb sich große Verdienste als Mitherausgeber d. ersten drei Auflagen des Handw.-es. d. Staatswissensch., sowie seit 1891 d. Jahrbücher für Nationalök. und Stat.

Hauptwerk: Allgemeine Volkswirtschaftslehre. 2. Aufl. Leipzig-Berlin 1913. — Aber L. f. Fortkiewiez im XV. Bd. d. Zeitschr. f. d. ges. Versicherungswissensch. (1915).

**Liberaler Sozialismus**, s. bei Sozialismus.

**Liberalismus** als wirtsch.-pol. System wird jene Gedankenrichtung genannt, welche d. Postulat d. Freiheit des Wirtsch.-lebens, also d. unbehinderte Waltenlassen d. Wirtschaftskräfte aus dem Grunde verlangt, weil es d. erfolgreichste Zusammenwirken dieser Kräfte eben von ihrer Bewegungsfreiheit erhofft. D. wirtschafts-theoret. Grundlage für

den wirtsch. L. hat schon d. Physiokratismus gelegt und d. Theorie vom Eigennutze (s. Eigennutz) ausgebaut. Erwerbstreben und Wettbewerbs erscheinen hiernach als d. Grundkräfte einer gesunden Wirtsch.-organisation. D. Wirtsch.-pol. des L. ist ihrem Wesen nach negativ, da sie freies Waltenlassen d. Wirtsch.-kräfte und je weniger Einmischung in d. Wirtsch.-leben fordert. D. L. erhofft von d. Wirtsch.-freiheit bes. d. richtige Entfaltung d. Arbeitsteilung, usw. nicht nur bezügl. des Inlandmarktes, sondern auch auf internat. Gebiete. Eine Frucht des wirtsch. L. ist d. Freihandelsstheorie ¶.

**Wises:** Liberalismus. Jena 1927. — O. Klein-Hattungen: Geschichte des deutschen Liberalismus. 2 Bde. 1911–1912. — Dießel: D. 19. Jahrhundert und d. Programm des Liberalismus. 1900. — H. Levy: D. Wirtsch.-liberalismus in Engl. Jena 1928.

**Lieferungsgemeinschaft** ist eine Form d. Interessengemeinschaft. Ihr Wesen liegt darin, daß Vereinbarungen bezüglich Belieferung einer Gruppe von Unternehmungen durch eine andere Gruppe von Unternehmungen getroffen, also Dauerlieferungsverträge zw. zwei Gruppen von Unternehmungen abgeschlossen werden, wozu sich zumeist noch andere, d. gemeinsame Vorgehen d. Gruppen regelnde Vereinbarungen gesellen. D. L. ist ein Mittel d. vertikalen Verbindung von Unternehmungen.

**Liefmann, Robert**, geb. 1874, Prof. in Freiburg i. B., Vertreter d. subjektivistisch-psychol.

logischen Richtung. Im Mittelpunkt seiner Theorie steht d. Ertragsgedanke (s. Ertrag und Ausgleichung d. Grenzerträge). Bes. verdient hat sich L. um d. Erforschung d. kapit. Organisationen gemacht.

**Hauptwerke:** Grundsätze d. Volksw. Stuttgart und Berlin. I. Bd. 3. Aufl. 1923, II. Bd. 2. Aufl. 1922. — Eine kurze Zusammenfassung dieses breitspurtigen Wertes: Allgemeine Volksw. 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1927. — Beteiligungs- und Finanzierungsgeßellsch.-en. 5. Aufl. Jena 1931. — Kartelle, Konzerne und Trusts. 8. Aufl. Stuttgart 1930. — D. Unternehmungsformen. 4. Aufl. Stuttgart 1927. — Ertrag und Einkommen. Jena 1907.

**Liquidität** (von lat. liquidus = flüssig), heißt jener Zustand d. Vermögensposten einer Wirtschaft, wonach diese leicht realisierbar sind, d. h. leicht zu Geld gemacht werden können. Somit sind als liquide Vermögensposten jene zu betrachten, welche leicht in Geld umgewandelt werden können. Demnach setzt d. Begriff d. L. d. Verkehrswirtsch., usw. in ihrer Entwicklung sowohl als Geldwirtsch. als auch als Kreditwirtsch. voraus, denn d. Zustand d. L. gewinnt bes. infolge d. Benutzung von Kredit seine grundlegende Wichtigkeit. Wenn eine Unternehmung nicht d. durch ihre Zahlungsverbindlichkeiten erforderliche L. besitzt, so gerät sie leicht in Zahlungsschwierigkeiten, welche verhängnisvoll werden können, ihren Kredit untergraben und auch ihren Bestand gefährden können. Bes. wichtig ist d. L. für gewisse Arten d. Banken, nämlich für jene, welche haupts. mit kurzfristigen Mitteln (mit Depositen) arbeiten. Da d. Passi-



ven d. Banken ihre Zahlungs-  
verpflichtungen enthalten, wird  
d. L. dadurch erreicht, daß d.  
Aktiven d. Banken ihren Passi-  
ven angepaßt werden. Depo-  
sitanken z. B., welche zum  
großen Teil mit täglich, oder  
wenigstens in kurzer Frist  
fälligen Passiven arbeiten,  
müssen auch kurzfristige An-  
lagen (Wechseldiskont usw.) für  
ihre Gelder suchen. D. Grad  
d. L. einer Unternehmung wird  
durch d. Verhältnis von liqui-  
den Mitteln (unter welchen  
Bargeld, Bankguthaben usw.  
an erster Stelle stehen) zu den  
in kürzerer Zeit fälligen Ver-  
bindlichkeiten bestimmt und  
kann in Prozenten ausgedrückt  
werden.

Sanßen: D. Problem d. Liqui-  
dität im deutschen Kreditbankwesen.  
Stuttgart 1911. — G. Zentner: D.  
Liquiditätsproblem in d. industriellen  
Unternehmung. Berlin u. Wien 1932.

**List, Friedrich** (1789—1846)  
einer d. entschiedensten Gegner  
d. klass. individualistischen Auf-  
fassung und Verfechter des  
organischen und hist. Gedankens  
in d. Volksw. L. war einer d.  
größten nationalöf. Denker  
Deutschl. Er stammte aus  
einer kleinbürgerlichen Familie,  
erwarb sich aber durch Fleiß  
und Begabung ein solches  
Wissen, daß er schon 1817 an  
d. Universität Tübingen zum  
Prof. ernannt wurde. Doch ge-  
riet er infolge seiner freiheit-  
lichen Ansichten in Gegensatz  
zur Obrigkeit und wurde 1822  
zur Festungshaft verurteilt,  
doch später gegen d. Verspre-  
chen auszuwandern aus d. Haft  
entlassen. D. Jahre 1825 bis  
1832 verbrachte er in Amerika,

was auf seine nationalöf. An-  
sichten von bedeutendem Ein-  
flusse war. Seine Agitation  
für den deutsch. Zollverein und  
d. deutsch. Industrieförderung  
begegnete vielem Unverständ-  
nisse. Dies, sowie materielle  
Sorgen und körperliche Leiden  
trieben ihn dazu, sich selbst d.  
Leben zu nehmen. Im Mittel-  
punkte seiner Lehre steht seine  
Wirtsch.-stufentheorie und d.  
Lehre von den Produktiv-  
kräften, deren Entwicklung mit  
allen Mitteln angestrebt werden  
soll. So gelangt L. als be-  
geisteter Vertreter des natio-  
nalen Gedankens im Wirtsch.-  
leben zu seiner Theorie des  
Schutzzolles (Erziehungszoll)  
im Gegensatz zum internatio-  
nalen Freihandel von Smith.  
Auch war L. d. Vorläufer  
des deutsch. Eisenbahnwesens.  
L.s. Bedeutung wird erst neu-  
estens entsprechend gewürdigt.  
1925 wurde d. F. L.-Gesellsch.  
zur Pflege seines geistigen  
Erbes gegründet.

Hauptwerk: D. Nationale System  
d. Vol. St. 1841. Neudrud. 4. Aufl.  
1922. in d. Sammlung sozialwiss.  
Meister. — D. Dießel: D. Bedeu-  
tung des Nationalen Systems für d.  
Vergangenheit und d. Gegenwart.  
Jena 1926. — W. Stieba: Fr. List.  
Leipzig 1928. — Kleinere Schriften L.s.,  
herausg. von Renz. Jena 1926. —  
Über L. f. Goldschmidt: Fr. List.  
Berlin 1879. — Zentsch: Fr. List.  
Berlin 1901.

**Locke, John** (1632—1704)  
engl. Philosoph, d. auch für d.  
Geschichte d. Volksw. von großer  
Bedeutung ist. Er hat bes. in  
d. Entwicklung d. objektiven  
Werttheorie (er neigte d. Ar-  
beitswerttheorie zu) und in d.  
Geldlehre mitgearbeitet. Auch

für d. Zinstheorie sind seine Ausführungen von Bedeutung.

Von seinen Werken sind für d. Volksw. von bel. Bedeutung: Some considerations of the consequences of the lowering of interest and raising the value of money. London 1691. — Further considerations concerning raising the value of money. Ebenda 1695. — Several papers relating to money, interest and trade. Ebenda 1696.

**Lohn, f. Arbeitslohn.**

**Lohnfond, f. Lohnfonds-**  
**theorie.**

**Lohnfondstheorie** ist eine d. ältesten Lohntheorien. Ihr Grundgedanke besteht darin, daß d. Beschäftigung von Arbeitern Kapital erfordert und sonach d. vorhandene, zu Lohnzahlungszwecken verwendbare Kapital — d. Lohnfond genannt — d. Höhe des Arbeitslohnes begrenzt, indem d. Lohnfond zw. den Arbeitern als Lohn aufgeteilt wird. Sonach bestimmen laut d. L. zwei Faktoren d. Höhe des Lohnes, uzw. d. Lohnfond und d. Zahl d. Arbeiter. Auch d. L. steht, wie d. Lohntheorien jener Zeit überhaupt, stark unter d. Einwirkung d. Malthus'schen Bevölkerungstheorie. Ihre Anhänger sind, wie bel. James Mill ausführte, d. Meinung, daß sich d. Lohnfond, also d. zur Beschäftigung d. Arbeiter nötige Kapital langsamer vermehre, als d. Zahl d. Arbeiter und deshalb d. Lohn sich stets auf niedriger Stufe bewegen müsse. James Mill, Mac Culloch, Senior, J. St. Mill waren d. hauptsächl. Anhänger d. L. D. Einfälligkeit d. L. wurde zuerst von Hermann uzw. zu einer Zeit (1832) erkannt, als sie noch unbedingtes

Vertrauen genöß. In Engl. wurde sie erst viel später von Longe (1866) und von Thornton (1869) angegriffen, uzw. von letzterem mit solcher Kraft, daß sich auch J. St. Mill zu ihrer Preisgabe gezwungen sah. Cairnes hingegen hielt auch länger an ihr fest und, wenn auch in stark veränderter Form, besteht d. Grundgedanke d. L. auch heute noch. D. Lohntheorie Böhm-Bawerks, d. den Lohnfond als Subsistenzmittelfond bezeichnet und auch d. Lohntheorie Spiethoffs enthält denselben Grundgedanken, freilich ohne denselben in jener Starrheit durchzuführen, wie es d. L. tat. Trotzdem es unbestreitbar ist, daß d. Höhe des vorhandenen Kapitals auf den Arbeitslohn einen wichtigen Einfluß hat, ist d. L. doch falsch, weil es einen Lohnfond als bestimmte Größe nicht gibt, da kein bestimmter Teil des Kapitals einer Volksw. unter jeder Bedingung zur Entlohnung d. Arbeiter dient. Welcher Teil des verfügbaren Kapitals zur Zahlung von Löhnen verwendet wird, hängt selbst von d. Höhe d. Löhne ab und so enthält d. L. d. Lohnhöhe, welche sie erklären sollte, schon als Voraussetzung. Doch selbst, wenn es etwas ähnliches wie einen Lohn- oder Subsistenzmittelfond geben würde, so könnte d. Lohnproblem kein einfaches Rechenexempel, keine einfache Aufteilung dieses Fonds auf d. Arbeiter sein, denn d. Qualität d. Arbeit, sowie d. verschiedene Rentabilität d. Produktionszweige haben auch einen nicht unbedeu-



tenden Einfluß auf d. Entlohnung d. Arbeiter. Indem d. L. hiermit nicht rechnet, teilt sie den Fehler d. älteren Lohntheorien überhaupt, welche d. Vielseitigkeit d. Entlohnung kaum beachteten.

II. S. 13: Beiträge zur Geschichte und Kritik d. Lohnfondstheorie. Stuttgart 1905. — D. Darlegung d. L. f. bei James Mill: Elements of pol. economy. 2. Aufl. 1824 und Senior: Three lectures on the rate of wages. 1830. (Dieses Wert von Senior, sowie d. Kapitel bezügl. Arbeitslohn aus dem erwähnten Werke von James Mill sind im II. Bd. d. Sammlung Ausgew. Vorträge in deutscher Übersetzung zu finden.)

**Lohntheorien.** D. L. hat d. Aufgabe Wesen und Bestimmungsgründe des Arbeitslohnes zu erklären. Den Kern jenes Gedankenganges, auf welchen sich d. L. lange Zeit hindurch stützte, nämlich den Gedanken, d. Arbeiter könne in seinem Lohne nichts weiter erhalten, als seine Unterhaltskosten, enthält schon d. physiokratische Lehre. Vertieft wurde dieser Grundgedanke durch Ricardo. Wie d. Preis aller Waren, so bestimmt sich — meint Ricardo — auch jener d. Arbeit — nämlich d. Lohn — auf Grund d. Herstellungskosten. Da d. Arbeiter hauptl. Produkte d. Landw. zu seinem Unterhalte benötigt, d. Preis dieser sich aber an d. Produktionsgrenze bestimmt, so gerät d. Lohn von jenem Arbeitsopfer in Abhängigkeit, welches am letzten noch bebauten Boden den Preis d. Lebensmittel bestimmt. Im Arbeitslohn ist also auch jene Rente zu vergüten, welche den Grundbesitzern gezahlt wird, weshalb d. Lohn mit d. Rente steigen muß.

Dies Steigen des Lohnes ist aber nur nominell, denn es bedeutet kein Erhöhen d. Lebensannehmlichkeiten, also des Reallohnes, weil d. Arbeiter nun d. Lebensmittel auch teurer bezahlen muß. Laut dieser L. kann also d. Arbeitslohn ständig nicht über d. Lebensminimum steigen, denn d. Vermehrung d. Arbeiterschaft drückt ihn wieder auf dieses Niveau hinunter. Deshalb gab dann Lassalle dieser Theorie den Namen des ehernen Lohngesetzes. D. L. Ricardos stützt sich also einerseits auf den Satz vom freien Wettbewerb, welcher d. Preise auf d. Produktionskosten herabdrückt, andererseits auf d. Malthus'sche Lehre von d. Bevölkerung. Indem man den Zusammenhang zw. d. Bevölkerungsvermehrung und d. Kapitalausrüstung d. Menschheit in den Mittelpunkt d. L. schob, entstand d. von den Nachfolgern Ricardo's vertretene Lohnfondstheorie II. Sie stützt sich auf den Gedanken, daß sich d. Arbeiter am vorhandenen Kapital, welches ihnen d. Arbeitsgelegenheit sichert, teilen müssen und so d. Größe des Kapitals, sowie d. Zahl d. Arbeiter d. Lohnhöhe bestimmen müssen. D. Gedanke, daß d. Ergiebigkeit d. Arbeit auch einen Einfluß auf den Lohn hat, konnte lange Zeit hindurch nicht zum Durchbruch kommen, da in d. L. d. Einfluß des Malthus'schen Bevölkerungsges. es vorherrschte. Einem Deutschen, Thünen, gebührt d. Verdienst, schon frühzeitig diesen Gedanken zur Grundlage seiner L. gemacht zu

haben und später wurde bes. in d. amerik. Lit. durch F. A. Walser und andere dieser Gedanke zur Produktivitätstheorie ¶ des Arbeitslohnes ausgebaut, welche, auch durch d. Grenznutzentheoretiker unterstützt, sich zur am meist vertretenen L. entwickelte. Durch d. Erkenntnis, daß d. Fruchtbarkeit auf d. Höhe des Lohnes einwirkt, indem sie d. Nachfrage d. Bewilligung höherer Löhne ermöglicht, wurde d. Möglichkeit von Lohnerhöhungen erkannt und bald mußten Einwirkungen in dieser Richtung auch auf d. Angebotsseite erkannt werden. Es ist dies d. Verdienst d. Lebensstandardtheorie des Lohnes ¶. Sie erkannte, daß d. Unterhaltungskosten d. Arbeiter nicht als unabänderliche fixe Größe aufgefaßt werden dürfen, und daß d. kulturelle Hebung d. Arbeiterklasse d. untere Lohngrenze hinaufzu verschiebt, da d. Arbeiter den einmal erreichten Lebenshaltungsstand zäh verteidigt. So brach sich d. Gesichtspunkt d. modernen L. Bahn, wonach d. beiden Grenzen des Arbeitslohnes einerseits von d. Ergiebigkeit d. Arbeit (obere Grenze), andererseits vom Lebensstandard d. Arbeiter (untere Grenze) bestimmt werden. Es mußte in diesem Zusammenhange auch erkannt werden, daß d. Lohn innerhalb dieser Grenzen eine gewisse Bewegungsfreiheit besitzt und so wurde auch d. Einfluß d. Gewerkschaften auf d. Lohnbildung erklärlich. Den Machtfaktor als Bestimmungsgrund des Lohnes hat schon d.

Ausbeutungstheorie ¶ erkannt, jedoch nur einseitig gewürdigt. D. moderne L. erblickt in ihm jenen Faktor, welcher durch den Preiskampf (Lohnkampf) d. Bewegungsfreiheit zw. den Lohngrenzen zum Vorteile d. Arbeiter ausnützt. Durch diese Fortschritte d. L. wurden auch d. Gründe d. Lohnunterschiede beleuchtet, denn d. verschiedene Ergiebigkeit d. Produktionszweige, d. verschiedenen Ansprüche, welche an gelernte und ungelernte Arbeiter gestellt werden, d. Verschiedenheit d. Lebenshaltung d. Arbeiter und d. verschiedene Grad in d. Organisation d. Arbeitnehmer erklären es vollständig, weshalb es in d. Entlohnung d. Arbeiter erhebliche Unterschiede geben muß. So verschwand durch d. Vertiefung d. L. langsam jene Starrheit, welche d. älteren L.-n kennzeichnet und d. moderne L. steht im vollen Bewußtsein d. Vielseitigkeit jener Bestimmungsgründe, welche auf den Lohn einwirken.

Bernhard: D. Arbeitslohn in d. Festgabe für Schmoller. I. T. Leipzig 1908. — Zwiédined-Südenhorst: Lohnpol. und Lohntheorie. Leipzig 1900. — D. Conrad: Lohn und Rente. Leipzig und Wien 1909. — Moore: Laws of wages 1911. — Oppenheimer: D. Lohntheorie d. Gewerkschaften. 1917. — Ad. Wagner: D. Kampf zwischen Arbeit und Kapital. 4. Aufl. Tübingen 1921. — Oppenheimer: D. Arbeitslohn. Jena 1926. — Conrad: D. Arbeitslohn. Halberstadt 1927. — Zwiédined-Südenhorst: D. Lohnpreisbildung im Grundriß d. Sozialök. IV. Abt. I. T. Tübingen 1925. — Vom Arbeitslohn. Ausgew. Vorträge, Bd. II. — Silberstein: Dogmenkritische und systematische Untersuchungen zur Lohntheorie. 1912.



**Lohnwert** jene Entwicklungsstufe des Gewerbes, bei welcher d. Arbeitsteilung schon den Gewerbetreibenden selbstständig, seine Arbeit aber noch als Ergänzung d. Hauswirtsch. auftritt. Bücher unterscheidet zwei Arten des L.-es, d. Stör, wo d. Arbeiter im Hause des Herstellers und unter Benützung des von demselben gelieferten Materials d. Arbeit verrichtet und d. Heimwerk, wobei d. Lohnwerker schon seine eigene Betriebsstätte hat und hier vom Kunden geliefertes Material verarbeitet. D. Heimwerk entwickelte sich dort, wo, wie beim Müller, Bäcker usw., nachgemäß eine eigene Betriebsstätte erforderlich ist.

**Lombardgeschäft** heißt (nach Lombardien, dessen Bankiers dieses Geschäft vorzüglich entwickelt haben) d. Beleihung von Waren und Effekten gegen Verpfändung derselben. Danach gibt es Warenlombard und Effektenlombard. D. L. ist reguläres Bankgeschäft, weil es gegen gute Sicherheit (gegen ein marktgängiges Pfand) auf kurze Frist Kredit gewährt. D. im L.-e übliche Zinsfuß heißt d. L.-zinsfuß. Dieser pflegt in normalen Zeiten höher zu sein, als d. Diskont, aber etwas unter dem Reportzinsfuß zu stehen.

**Lombardkredit** ist eine Art des Realkredites, d. h. Kredit unter zu Grundelegung eines Faustpfandes. Er ist zugleich kurzfristiger Kredit und hat für den Waren- und Effektenhandel große Bedeutung.

**Loria, Achille**, geb. 1857, Prof. in Turin, bedeutender it. Nationalökonom d. soziologisch-hist. Richtung. L. ist Anhänger d. materialistischen Geschichtsauffassung und hat viel zur Verbreitung d. Lehre Margens in It. beigetragen, obzwar er derselben in mehreren Punkten kritisch gegenübersteht.

Hauptwerke: *La rendita fondiaria e la sua elisione naturale*. Milano 1880. — *Analisi sulla proprietà capitalista*. Turin 1889. — *Il valore della moneta*. Turin 1891. — *La sintesi economica*. Turin 1909 (deutsch überf. von E. Heiß. München u. Leipzig 1925). — *Le basi economiche della costituzione sociale*. 4. Aufl. Turin 1913.

**Loh, Johann Friedrich Cusebius** (1770 [oder 1771] bis 1838), deutsch. Nationalökonom d. Schule von Smith angehörend.

**Loh, Walter**, geb. 1865, Prof. in München, hat bes. auf dem Gebiete d. Geldlehre und d. Währungsfrage, sowie auf handelspol. Gebiete gearbeitet. Breit angelegt ist seine Finanzwissensch., welche ihn ebenso, wie seine übrigen Arbeiten als Anhänger d. hist. Schule kennzeichnet.

**Lurus** ist eine Erscheinung des Verbrauches, welche schwer unter einen einheitlichen Begriff zu bringen ist, weil d. L. in zwei, sich nur lose berührenden Arten auftritt. Zunächst tritt d. L. in einer Unverhältnismäßigkeit in d. Güterzuweisung für d. verschiedenen Bedürfnisse zu Tage. Einzelne Bedürfnisse werden ohne, oder bei ungenügender Berücksichtigung d. übrigen Bedürfnisse befriedigt. Dies kann als einfache Vergeudung d. Güter, als maßloser Genuß

derselben auftreten — man könnte diese Art als vergeudenden L. bezeichnen —, er kann aber auch als Verfeinerung und Weiterentwicklung d. Bedürfnisse in Erscheinung treten, also als verfeinernder L. auftreten. D. erste Art trägt nichts zur Kulturentwicklung bei, während letztere sich mit dem Pfade d. Entwicklung d. Menschheit berührt. Diese Entwicklung ist gewiß nicht ohne Dornen, indem auch d. verfeinernde L. zur Entfittlichung von gewissen Gesellsch.-klassen führen kann, wie hierfür Rom und Frankr. unzählige Beispiele geliefert haben, aber er

ist zugleich d. Weg d. Bedürfnisverfeinerung. So bedeutet d. L. gewissermaßen ein Ringen zw. den höheren Zielen und d. Gebundenheit des Menschen durch d. Wirtsch.

Hume: *Essays moral and political*. Edinburgh 1741. — Rau: *Programm über den Luzus*. Erlangen 1817. — Roscher: *Ansichten d. Volksw. aus dem gesch. Standpunkte*. Leipzig 1861. Bd. I. — Vaubrun: *Histoire du luxe privé et public*. Paris 1878—1880. — Laveleye: *D. Luzus*. Aus dem Franz. überf. von Jacobi. Neuwied 1893. — Sombart: *Luzus und Kapitalismus*. München und Leipzig 1913. — Landauer: *D. Theorien d. Merkantilisten und Physiokraten über d. ök. Bedeutung des Luzus*. 1915.

## M

**Mac Culloch, John Ramsay** (spr. Mäc Köllöch) (1789 bis 1864) gehört d. klass. Schule an. Ein Schriftsteller von wenig Originalität, liegt seine Bedeutung mehr in d. Kommentierung d. Lehren von Smith und insbes. von Ricardo, von deren Werken er auch Neuauflagen besorgte.

*The principles of political economy*. Edinburgh 1825. (Deutsche überf. Stuttgart 1831.) — *The literature of political economy*. London 1845.

**Macht oder ökonomisches Gesetz?** So lautet jene Fragestellung, welche sich einerseits daraus ergibt, daß zweifellos d. volkw. Geschehen bestimmten Ges.-en gehorcht, welche sich aus dem Wesen d. wirtsch. Kräfte ergeben, andererseits auf Grund d. Beobachtung nicht bezweifelt werden kann, daß d. Wirtsch.-leben von pol. Kräften formbar und beein-

flußbar ist. Letztere Beobachtung scheint mit d. ersteren Behauptung, daß nämlich d. Wirtsch.-leben immanenten, aus dem Wesen d. Wirtsch. sich ergebenden Ges.-en folgt, im Widerspruch zu stehen. Schon J. St. Mill hat d. Wichtigkeit d. Frage und auch ihre bes. Zuspitzung auf d. Verteilungslehre erkannt. Während Mill nur d. Beeinflussbarkeit des Verteilungsvorganges durch staatliche Eingriffe behauptet und d. Herrschaft d. ök. Ges.-e auf d. Gebiet d. Produktion (d. Wert- und Preisbildung inbegriffen) beschränkt, stellt sich d. Sozialismus auf den Standpunkt, daß Macht d. Grundges. d. Verteilung — allerdings nur im Kapitalismus — bildet. D. ganze Ausbeutungstheorie ruht auf diesem Gedanken. Auch d. meisten bürgerlichen National-ökonomien seit etwa dem Unter-



gang d. klass. Nationalök. räumen dem Machtprinzip in d. Verteilung entscheidenden Einfluß ein (bes. bezügl. des Arbeitslohnes, wo d. Einwirkung d. Gewerkschaften auf d. Löhne auf dieser Grundlage erklärt wird). Eine klare Auseinandersetzung mit dem Problem hat vor allem Böhm-Bawerk versucht; große Sorgfalt widmeten d. Frage auch Stolzmann, Oppenheimer, Zwierved-Südenhorst und S. Honegger. D. Wesen des Problems liegt in d. Frage: stehen Machteinflüsse im Gegensatz zu d. Gesetzmäßigkeit, also zum gesetzmäßigen Ablauf d. Wirtschaft? Für d. reine Ök., welche in ihrer Untersuchung alles ausschaltet, was nicht wirtsch. Natur ist, scheint naturgemäß d. ganze Komplex von Machterscheinungen begrifflich auszuscheiden. Doch näher betrachtet hält dies kaum Stand. Es ist doch nicht zu bestreiten, daß d. Wirtschaft sich stets auf Grund gegebener Verhältnisse, also auf Grund konkreter ök. Gegebenheiten abspielt. Diese Gegebenheiten beinhalten stets Unterschiede bezügl. d. wirtsch. Verfügungsmacht über Güter, welche sich dann rein wirtsch. betätigen. Es sei nur auf Monopolstellungen und auf d. sich aus denselben ergebenden wirtsch. Vorteile hingewiesen. Es kann doch d. ganze Monopolproblem nicht als außerhalb d. Wirtschaftssphäre stehend betrachtet werden. So nistet sich d. Machteinfluß schon in d. Vorgänge d. Tauschwirtschaft ein. Diese Machteinflüsse durchkreuzen bei weitem nicht

d. Wirkung d. ök. Gesetze, sondern vollziehen sich vielmehr innerhalb derselben, wie es denn überhaupt keine sozialen Vorgänge gibt, wo wirklich Gleichheit bezügl. des sozialen Gewichtes einzelner oder Gesellschaftsschichten vorliegen würde. Ungleichheit ist vielmehr eine Grundtatsache d. sozialen Kräfte, welche auch innerhalb d. Wirtschaftssphäre nicht fehlen kann, da sie als soziale Gegebenheit schon in den Grunddaten d. Wirtschaft enthalten ist, innerhalb welcher sich d. wirtsch. Gesetzmäßigkeit vollzieht. So besteht denn in dieser Richtung kein Widerspruch zw. Macht und ök. Ges. Aber auch in d. Beeinflussbarkeit des Wirtschaftens durch pol. Machtmittel liegt kein Widerspruch. Ist etwa diese Beeinflussbarkeit willkürlich und erfolgt sie in einer d. Wirtschaftsgesetze ausschaltenden Weise? Doch bei weitem nicht. Vor allem: Macht ist soziologisch betrachtet nichts Willkürliches, sondern eine Auswirkung d. Ungleichheit innerhalb d. Gesellschaft. Diese Machteinflüsse, welche sich dann in d. Wirtschaftspol. durchsetzen, durchkreuzen d. Gesetze d. Wirtschaft nicht, sondern wirken sich innerhalb derselben aus. Sie bilden nur den Ausgangspunkt für d. Walten dieser Gesetze. Z. B. ein Schutz Zoll, welchen d. Landwirtschaft oder d. Industrie für ihre Produkte durchsetzen, verteuert d. Ware und führt zu Konsequenzen, welche sich innerhalb d. Tauschwirtschaft auswirken. Ähnlich eine Kredit-

oder grundbesitzpol. Maßnahme, ein Arbeiterschutzges., ein Steuerges. usw. Versteht sich d. pol. Machteinfluß dazu, gegen d. Wirtsch.-ges. = e. Entscheidungen zu treffen, so unterliegt er dem wirtsch. Ges. = e, wie es d. Unwirksamkeit d. Wucherergesetzgebung, Kapitalausfuhrverbote, Devisenhandelsbeschränkungen, Todesstrafe auf Zurückweisung entwerteten Geldes usw. gezeigt haben. D. Problem M. ist demnach nicht richtig gestellt, wenn man Macht und ökon. Ges. als einander ausschließend sich gegenüberstellt. D. Gegensatz liegt nicht vor, denn Machtverhältnisse sind schon in den Grunddaten d. Wirtsch. enthalten und innerhalb d. Wirtsch.-ges. = e findet sich Raum sowohl für d. Auswirkung derselben, als auch für eine Änderung d. Grunddaten d. Wirtsch., welche den Machteinflüssen den Weg für eine Auswirkung innerhalb d. Wirtsch.-ges. = e ebnet.

Böhm-Bawerk: Macht oder ökonomisches Gesetz in d. Zeitschr. für Volksw. u. Sozialpol. Bd. 26. — Wieser: D. Gesetz d. Macht. Wien 1926. — Landauer: Grundprobleme d. funktionellen Verteilung des wirtsch. Wertes. Jena 1923. — A. Salz: Macht und Wirtschafts-gesetz. Leipzig und Berlin 1930. — Stolzmann: Grundzüge einer Philosophie d. Volkswirtschaft. Jena 1925. — Oppenheimer: Theorie d. reinen und pol. Ökonomie. 5. Aufl. 1923. — Tugan-Baranowsky: Soziale Theorie d. Verteilung. Berlin 1913. — Zwierniedner-Eidenhorst: Macht oder ökonomisches Gesetz und D. Honneger: D. Machtgedanke und d. Produktionsproblem, beide in Schmollers Jahrb. 49. Jahrg. (1925).

**Macleod, Henry Dunning**, 1821—1902, engl. Nationalök. durch seine Kredittheorie be-

kannt, welche den Kredit als Kapital betrachtet (s. Kredittheorien).

Hauptwerk: The theory and practice of banking. 2 Bde. London 1855—56.

**Malthus, Thomas Robert** (1766—1834) d. Begründer d. modernen Bevölkerungstheorie, bekleidete in Albury d. Amt eines Pfarrers. Zur Entwicklung seiner Lehre über d. Bevölkerungswesen wurde er durch d. Schriften des Anarchisten Godwin angeeifert, welche im letzten Jahrzehnt des XVIII. Jahrh. = s in Engl. eifrig diskutiert wurden und d. Ansicht vertraten, d. Menschheit sehe einer Entwicklung entgegen, welche durch Herrschaft d. Vernunft unbegrenzte Lebensmöglichkeiten erschließe. Als Antwort auf diese Anschauung entstand d. Werk von M. „An Essay on the Principles of Population as it affects the future improvement of Society“, welches 1798 anonym erschien, aber einen derartigen Erfolg hatte, daß M., dessen Autorschaft bald bekannt wurde, im Jahre 1805 unter seinem Namen eine zweite und bald mehrere Auflagen herausgab. Schon in d. ersten Auflage sind seine Ansichten über d. Entwicklung d. Bevölkerung vollkommen ausgereift (Bevölkerungslehre II), nur ist von d. 2. Auflage angefangen d. wissenschaftl. Durcharbeitung breiter und d. Konklusion weniger schroff, indem d. naturnotwendigen Folgen d. Überbevölkerung als durchsittliche Enthaltbarkeit (moral restraint) abwendbar dargestellt



sind. D. Armengesetzgebung verurteilt M. scharf, weil sie d. Geminiffe d. Bevölkerungswachstums vermindert. M. ist nicht nur durch seine Bevölkerungslehre, sondern auch durch seine Rentenlehre, wie auch sonst, Smith und Ricardo ebenbürtig. Bes. wichtig ist seine Kriftentheorie (s. Überproduktionslehre).

Hauptwerk: Eine Abhandlung über d. Bevölkerungsgesetz. Aus dem Engl. übertr. von B. Dorn. Sammlung sozialwiss. Meister, VI—VII. Jena 1905. — Über M.: J. Bonar: Malthus and his work. London 1924. — J. R. Patten: Malthus and Ricardo. Philadelphia 1889.

**Malthus'sches Gesetz**, s. Bevölkerungsgesetz.

**Managed currency**, s. Manipulierte Währung.

**Manchesterium** ist eine Bezeichnung für d. extreme Freihandelsdoctrin, sowie für d. Forderung schrankenloser Wirtschaftsfreiheit. D. Name stammt von d. Stadt Manchester, deren Handelskammer im Vereine mit d. Anti-corn-law-league an d. Spitze d. Agitation gegen d. Schutzzölle, und insbes. gegen d. Getreidezölle marschierte. D. Führer dieser Bewegung waren Cobden und Bright. Was unter M. oder „Manchester Schule“ verstanden wird, deckt sich nicht ganz mit dem Standpunkte d. Begründer dieser Richtung, sondern entspricht mehr den Übertreibungen, welche sich einzelne Anhänger dieser Richtung zu Schulden kommen ließen, indem sie unter d. Flagge d. Wirtschaftsfreiheit auch d. Arbeiterchutzgesetzgebung bekämpften und jede Einmischung des Staates in d. Wirtschaftleben verwarfen.

**Manipulierte Währung** (Planwährung, engl. managed currency) nennt man eine Regelung des Geldwesens, welche den Geldwert nicht d. automatischen Gestaltung durch d. Bindung desselben an den Wert des Währungsmetalles (z. B. des Goldes) überläßt, sondern zu regeln und stabil zu erhalten trachtet. Weiteres s. bei Funderwährung.

**Manufaktur** ist jenes Vertriebssystem, welches d. Hausindustrie auf eine Kapit. Grundlage stellt. D. Kapitalist unterwirft sich d. Hausindustriellen, indem er ihnen d. schwierigste Aufgabe, den Vertrieb ihrer Produkte abnimmt, ihre Erzeugnisse durch seine Organe (Händler) einsammelt und sie verkauft. Hierdurch und durch Vorschüsse gewinnt er Macht über sie und schiebt sich zum Leiter d. Produktion auf. D. M. ist somit auch d. Vorstufe für d. Fabrikssystem.

**Markt** ist im allgemeinen d. gegenseitige Verbundenheit im Tausche, wenn sie massenhaft auftritt. Zum Wesen des M. gehören also vor allem Einstellung d. Wirtschaft auf den Tausch, sowie Massenhaftigkeit. Vereinzelte Tauschfälle bilden keinen M., sondern nur einen isolierten Tausch. D. M. ist, wie Zwierveder-Südenhorst und Spann richtig betonen, keine zufällige, sondern eine organische Verbindung d. Parteien. D. Waren werden mit Absicht für den M. verfertigt und d. Verbrauchswirtschaft wird auch so eingestellt, daß sie sich auf d. im M. sich bietenden Tauschgelegenheiten stützt. Auch d.

Geldgebrauch ist sonach ein unerlässliches Element des M.-s, denn ohne ihn ist d. Einstellung d. Wirtsch. auf den M. ebenso unmöglich, wie d. Preisbildung. Letztere bildet aber ein unerlässliches Merkmal des M.-s, weil eben in d. Einheitlichkeit d. Tauschbedingungen d. Masse Wirkung des M.-s liegt. D. Geldgebrauch ist d. Grundlage für d. Zerlegung des Tausches in zwei Akte, in Kauf und Verkauf, wonach sich auch d. M.-parteien in Nachfrage und Angebot spalten. Da d. M. seinem eben geschilderten Wesen nach stets eine Verbundenheit d. M.-teilnehmer beinhaltet, gehört Einheitlichkeit zu seinem Wesen. Sie wird durch d. Übersichtlichkeit des M.-es gefördert, da d. gegenseitige Einwirkung d. Parteien um so vollständiger ist, je übersichtlicher d. M. ist. Hierin wurzelt auch d. Satz, daß auf einem M. für dieselbe Ware sich ein einheitlicher Preis bildet. Dieser Satz gilt umso vollständiger, je mehr konzentrierter und übersichtlicher d. M. ist, denn desto mehr nähert sich d. Struktur des M.-es dem wirklichen Wesen des M.-es, welches in d. Einheitlichkeit d. Tauschakte besteht. Entscheidend für den inneren Aufbau des M.-es ist d. Frage, ob auf dem M. beiderseitiger Wettbewerb besteht, oder ob dieser eingeschränkt ist. Dem Wesen des M.-es als Tummelplatz freier Tauschhandlungen entspricht d. Zustand des Wettbewerbes; doch hat letzterer viele Hindernisse. Wenn diese vorherrschen,

bildet sich d. monopolistische M. (s. Monopol). Je nach dem Gegenstande des Umsatzes gibt es verschiedene M.-e. Vor allem ist d. Konsumgütermarkt, auf welchem Genuß- und Gebrauchsgüter umgekehrt werden, vom Produktivgütermarkt zu unterscheiden, auf welchem sich d. Umsatz produktiver Dienste (Arbeit, Kapitalnutzung usw.) vollzieht. D. Kapitalmarkt spaltet sich wieder in den Geldm. und den Kapitalm. im engeren Sinne. Auch d. Arbeitsmarkt zerfällt in verschiedene Teilmärkte. In ihrer räumlichen Begrenztheit gibt es verschiedene M.-e, an deren oberen Ende d. Weltm. steht.

**Marktpreis.** Genau genommen ist jeder Preis ein M., weil nur am Markte eine wirkliche Preisbildung vor sich geht. Dennoch wird in d. Volksw. d. Ausdruck in einem bestimmten Sinne gebraucht, nämlich als Seitenstück zum natürlichen Preis. Während letzterer als statischer Dauerpreis dem Gleichgewichtspunkte zw. Angebot und Nachfrage entspricht, wird als M. d. durch d. Auf- und Abwogen von Angebot und Nachfrage, also d. auf Grund d. momentanen Schwankungen des Marktes erzielte Preis bezeichnet. D. M. ist sonach d. Ausdruck d. momentanen Marktlage und stützt sich im Grunde auf den natürlichen Preis.

**Marshall, Alfred** (1842 bis 1924), Prof. in Cambridge und Begründer d. Cambridge Schule, welche d. Grundlehren d. klass. Schule weiterbauend sie



mit d. mathematisch-subjektivistischen Lehre von Jevons zu einem einheitlichen Ganzen verwob. So entstand in dem Werke M.-s ein System d. Volksw., welches d. Kosten und d. Nutzenprinzip in d. Wertlehre versöhnt, in d. Preislehre d. klass. Grundgedanken mit d. Theorie des wirtsch. Gleichgewichtes vereinigt und auch d. Verteilungslehre fruchtbar auf beiden Grundlagen weiterbaut. D. Konsumentenrente, d. Quasirente, d. Berücksichtigung des Zeitmomentes (d. Verschiedenheit des Ablaufes d. Erscheinungen in kurzen und langen Zeitabschnitten) sowie d. Lehre von d. Elastizität d. Nachfrage sind d. Spezialleistungen M.-s, dessen Hauptwerk auch in Deutschl. weitverbreitet ist. Tief hat M. als Lehrer auf d. volksw. Denken in Engl. eingewirkt.

The principles of economics. I. Bd. London 1890 (8. Aufl. 1920). (In deutscher Übers. Handbuch d. Volksw. Stuttgart u. Berlin 1905.) — Industry and Trade. London 1920 (5. Aufl. 1923). — Money, Credit and Commerce. London 1923. Über M.: Memorials of A. Marshall edited by Pigou. London 1925. (Vgl. eine kurze Skizze von A. Salz im Arch. für Sozialwiss. und Sozialpol. Bd. 57. 1927.)

**Marx, Heinrich Karl** (1818 bis 1883) studierte Philosophie und beabsichtigte sich in Bonn zu habilitieren. Als er d. Ausfichtslosigkeit seiner Bestrebungen erkannte, widmete er sich d. Journalismus, doch seine radikalen Ansichten bereiteten ihm auch hier Schwierigkeiten. Verschiedentlich aus Deutschl., Frankr. und Belgien ausgewiesen, siedelte er 1849 nach London über. Seinen Lebens-

unterhalt erwarb er sich durch verschiedentliche schriftstellerische Tätigkeit. Er widmete sich hier eingehenden Studien als deren reifste Frucht in 1867 d. I. Bd. seines großen Werkes „D. Kapital“ erschien. D. zwei weiteren Bde. wurden erst nach seinem Tode von seinem Freunde Fr. Engels herausgegeben, mit welchem er schon seit 1844 innigst befreundet und in enger Zusammenarbeit verbunden war. Obzwar ein großer Teil jener Elemente, aus welchen d. System M.-ens besteht, schon bei seinen Vorgängern vorzufinden ist, hat er dem wissensch. Sozialismus sein heutiges Gepräge und seine philosophische Grundlage gegeben und d. System desselben scharf formuliert. In strenger logischer Verbindung reihen sich d. Gedanken seines Systems aneinander um d. Entwicklungsgef. d. kapit. Wirtsch. zu enthüllen, welches nach M. aus inneren Kräften zur Verwirklichung des Soz. führt. Durch diese Überzeugung, durch d. Verbindung d. These, daß d. Entwicklung d. Arbeiterklasse zum Siege führt, wurde M. zum Hauptfaktor d. modernen Arbeiterbewegung, welcher er im anfangs 1848 mit Engels verfaßten kommunistischen Manifeste ein zündendes Glaubensbekenntnis gab. Seine Worte „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ wurden zur Devise d. internationalen Arbeiterbewegung, deren geistiges Haupt M. wurde. Er war auch d. Seele d. 1864 gegründeten ersten Internationalen.

D. heilige Familie. Gegen B. Bauer und Konforten. Frankfurt a. M. 1845 (gemeinsam mit Engels). — Misère de la philosophie. Bruxelles et Paris 1847. (Deutsch. 2. Aufl. 1892.) — Manifest d. kommunistischen Partei. London 1848 (mit Engels; in alle Kultur Sprachen über.). — Zur Kritik d. pol. Ök. I. Heft. Berlin 1859. — D. Kapital. I. Bd. Hamburg 1867; II. Bd. 1885; III. Bd. 1893. — über M.: W. Sombart: Lebenswerk von K. Marx. Jena 1909. — Fr. Mehring: Karl Marx, Geschichte seines Lebens. 2. Aufl. Leipzig 1919.

**Marxismus**, f. Wissenschaftlicher Sozialismus.

**Materialistische Geschichtsauffassung**, f. Historischer Materialismus.

**Materielle Güter**. Als M. bezeichnet man d. Gütereigenschaft (Nutzen) besitzenden greifbaren Dinge zur Unterscheidung von den immateriellen Gütern.

**Mathematische Methode**, f. Methode d. Volkswl.

**Mathematische Schule** heißt jene Richtung d. Volkswl., welche d. Grundges. d. Volkswirtsch. auf mathematischem Wege zu finden sucht. Sie führt ihren Ursprung auf jene Bestrebungen zurück, welche durch d. Cartesiansche Philosophie ermutigt in d. Mathematik jenes Werkzeug erblickten, welches allein zur Erforschung jener Zusammenhänge und Verhältnisse führt, d. sich in irgendeiner Beziehung als Größenverhältnisse darstellen. Zunächst wurde in d. Naturrechtslehre bei Hobbes und Ruffendorf d. Bestreben wach, diese Wissenschaft durch Anwendung d. mathematischen Denkungsart einer exakten Forschung zugänglich zu machen. D. engen Verührungs-

punkte zw. Naturrecht u. Volkswl. übertragen dann d. Bedürfnis nach exakt-mathematischer Fundierung auf d. Volkswl., wobei es sich natürlich herausstellen mußte, daß sich dieselbe, da Mengenverhältnisse in d. Wirtsch. überhaupt eine wichtige Rolle spielen, für d. mathematische Behandlung d. Probleme viel mehr eignet, als d. Gebiet des Naturrechtes. Obzwar schon Quesnay eine mathematische Begründung d. Volkswl. vorschwebte, konnte er über d. Anwendung von Zahlenbeispielen, wie sie im Tableau Economique enthalten sind, nicht hinauskommen. Nachdem von anderer Seite schon Bernouilli (1738), Laplace und Buffon und auch andere Mathematiker d. Wirtschaftsleben berührende Probleme in ihren mathematischen Arbeiten behandelten, Beccaria für d. Anwendbarkeit d. Mathematik auf wirtsch. Fragen eintrat und auch einen diesbezügl. Versuch für eine konkrete Frage machte, hat Thünen in seinem „Isolierten Staat“ (1826 und schon früher in einer ungedruckten Abhandlung aus dem Jahre 1803) als erster unter den Nationalökonomien den Versuch unternommen, den Grundproblemen d. Volkswl. durch Anwendung d. mathematischen Denkungsart beizukommen. Noch entschiedener wurde dies Bestreben bei Cournot (1838), Dupuit (1849) und Gossen (1854). Den Standpunkt, d. Volkswl. müsse zu einer mathematischen Wissenschaft ausgebaut werden, vertrat dann Jevons (1871) mit



größter Entschiedenheit, indem er den Grenznutzgedanken weitgehendst verwertend d. Wert-, Preis- und Verteilungslehre mathematisch zu begründen trachtete. Einen umfassenden Versuch in derselben Richtung unternahm Léon Walras (1874) in Anknüpfung an d. Lehren seines Vaters, Auguste Walras. Vertieft und weiter ausgebaut wurde d. mathematische Behandlung d. Volksw. durch Pareto. Da Walras und Pareto an d. Universität Lausanne lehrten, wird ihre Schule auch d. Lausanner Schule genannt. Weitgehend wird d. mathematische Methode in Engl. von d. Cambridge Schule (s. Engl. Nationalök.), so von Marshall, Edgeworth, Pigou, Wicksteed, sowie in It. (Pantaleoni, Ricci, Barone u. a.) verwendet. Auch Wickseil, Cassel, Irving Fisher und Schumpeter machen von ihr ausgiebigen Gebrauch. D. M. faßt d. Probleme d. theoret. Volksw. als Fragen des Verhältnisses und d. Veränderungen von ökon. Quantitäten auf. Sie sucht d. gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisse dieser ökon. Quantitäten als Funktionen in ihrer Eigenart zu erkennen und darzustellen. Schon Cournot bediente sich hierzu d. geometrischen Darstellungsweise, indem er d. Bedürfniskurve zeichnete, welchen Zusammenhang zw. Bedürfnisintensität und Gütermenge ausdrückt. Später wurden d. Zusammenhänge von Angebot und Nachfrage einerseits, andererseits zw. d. Preis-

höhe durch d. Nachfrage-, sowie d. Angebotskurve veranschaulicht. Im Mittelpunkt d. ganzen Auffassung steht d. Hypothese des ökon. Gleichgewichtes  $\updownarrow$ , worunter jener Zustand zu verstehen ist, welcher aus sich selbst keinen Quantitätsänderungen zustrebt. Da d. Gütermengen, d. Produktionskosten, d. Nutzenfunktionen, sowie d. Preise fortwährend Veränderungen unterliegen, ist dieses ökon. Gleichgewicht kein statisches, sondern ein dynamisches Gleichgewicht. Sämtliche Elemente, welche dieses Gleichgewicht bestimmen, sind voneinander abhängig, so daß d. Veränderung eines derselben jene d. übrigen nach sich zieht. D. Erforschung dieser Veränderungen wird auf dem Wege d. Annahme unendlich kleiner Zuwächse d. behandelten Quantitäten unter Anwendung d. Infinitesimalmethode angestrebt und mit Hilfe d. Differential- und Integralrechnung soll d. Wesen d. gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisse d. Elemente des wirtsch. Gleichgewichtes aufgedeckt werden. Auch d. Variationsrechnung und d. Wahrscheinlichkeitsrechnung kommt bei gewissen Problemen eine größere Bedeutung zu und neuestens ist bes. im Zusammenhange mit d. Konjunkturforschung d. Korrelationsrechnung stark in den Vordergrund getreten. Es wurde d. M. vorgeworfen, sie müsse von derart vereinfachten und abstrakten Voraussetzungen ausgehen, daß ihre Ergebnisse d. praktischen Bedeutung entbehren. Doch trifft dies mehr

oder weniger für jede abstrakte und isolierende Behandlung volksw. Probleme zu. Hieraus ergibt sich noch keineswegs mit Notwendigkeit d. Unbrauchbarkeit ihrer Ergebnisse, um so weniger, da d. Voraussetzungen, wie es in den Arbeiten von Edgeworth und Pigou versucht wurde und neuerdings in jenen von Ricci, R. Frisch, H. L. Moor u. a. fortgesetzt wird, verschiedentlich variiert und so konkreteren Fällen nähergebracht werden können. Auch wurde geltend gemacht, d. meisten Ergebnisse, zu welchen d. M. gelangte, könnten auch auf anderem Wege gefunden werden. Wenn dies auch teilweise gewiß nicht zu bestreiten ist, so ist doch nicht zu leugnen, daß d. feine Apparat d. Mathematik zur Aufdeckung gegenseitiger Abhängigkeitsverhältnisse, wie wir sie in d. Volksw. finden, sich in besonderem Maße eignet. Schon d. Nachweis, daß es sich in d. Volksw. nicht einfach um bestimmte Mengen, sondern um Mengen handelt, welche unter sich in bestimmtem Zusammenhange stehen, welche also nicht einfach im Verhältnis von Ursache und Wirkung, sondern in einer Funktionalbeziehung zu einander stehen, ist von größter Wichtigkeit und hat bes. d. Preistheorie neuerdings erheblich gefördert. D. Verkehrswirtsch. ist tatsächlich ein System von sich gegenseitig bedingenden Größen. Um sie zu verstehen, gilt es, d. Bedingungen ihrer gegenseitigen Abhängigkeit festzustellen. Hierzu eignen sich Gleichungen vorzüglich und wenn es gelingt,

durch d. gegenseitigen Beziehungen von öf. Größen so viele Gleichungen zu gewinnen, als es zu bestimmende Faktoren gibt, so ist auch durch ein System von Gleichungen d. Zusammenhang d. Verkehrs-wirtsch. bestimmt.

D. Hauptwerke d. M. s. bei Gossen, Cournot, Jevons, Walras und Pareto. Ferner Launhardt: Mathematische Begründung d. Volksw. Leipzig 1885. — Auspitz und Lieben: Untersuchungen über d. Theorie des Preises. Leipzig 1889. — W. L. Jarrowski: Les Mathématiques appliquées à l'écon. pol. Paris 1914. — J. Moret: L'Emploi des Mathématiques en écon. pol. Paris 1915. — Otto Kühne: D. mathematische Schule in d. Nationalökonomie. I. Bd. I. T. D. italienische Schule (bis 1914). Berlin und Leipzig 1928. — D. Weinberger: Mathematische Volksw. Berlin 1930. — Ferner den aufschlußreichen Aufsatz von H. Mayer im II. Bd.: D. Wirtschaftstheorie d. Gegenwart. Wien 1932.

Mayer, Hans, Prof. in Wien, ist heute d. Haupt d. Österr. Schule und Hüter d. Wiener Traditionen d. Grenz-nutzenlehre.

Untersuchungen zu den Grundges. d. wirtsch. Berechnung in Zeitschr. für Volksw. u. Sozialpol. Neue Folge Bd. I (1921). — D. Erkenntniswert d. funktionellen Preistheorien in D. Wirtsch.-theorie d. Gegenwart, Bd. II. — Wichtige Art. im Handw. d. Staatswissenschaften. (4. Aufl.). — Herausgeber d. Zeitschr. für Nationalök.

Mehrwerttheorie heißt jene Erweiterung d. Arbeitswerttheorie, welche d. Konsequenzen daraus zieht, daß sich bei strenger Durchführung des Arbeitswertprinzipes ein Unterschied zw. dem Tauschwerte d. Arbeitskraft und dem Werte d. durch sie hergestellten Produktemasse ergibt. Wenn nämlich d. Preis d. Arbeitskraft



durch jene Arbeitsmenge bestimmt wird, welche zur Erzeugung d. zur Bestreitung d. Lebenshaltung des Arbeiters nötigen Gütermenge erforderlich ist, d. Unternehmer hingegen den Gebrauchswert d. Arbeit ausnützen kann, indem er den Arbeiter länger arbeiten läßt, als zur Bestreitung seiner Lebenshaltung nötig ist, so wird in d. Unternehmung eine größere Wertmenge erzeugt als zur Bezahlung d. Arbeiter nötig wäre. Würden z. B. 6 Stunden täglich genügen um einem Arbeiter seine Lebenshaltung zu sichern und beträgt d. Arbeitstag 12 Stunden, so wird ein Wertüberschuß, welcher 6 Arbeitsstunden entspricht, pro Arbeiter und pro Arbeitstag erzielt. Dieser Wertüberschuß ist d. Mehrwert. Ihrem Wesen nach ist d. M. eine Profittheorie, denn sie erklärt den Ursprung des Profites usw. auf Grund d. Arbeitswerttheorie. D. Quelle des Mehrwertes und des Profites liegt nach dieser Theorie in d. lebendigen Arbeit, also in d. Ausnützung d. Arbeitskraft, da ja nach d. Arbeitswerttheorie nur d. Arbeit Wert erzeugt, während d. konstante Kapital nur reproduziert wird. Ebendeshalb bestimmt sich d. Mehrwertrate, welche den Grad d. Ausbeutung d. Arbeiter (den Exploitationsgrad) anzeigt, durch d. Verhältnis d. geleisteten Mehrarbeit zu jener Arbeitszeit, welche für d. Bestreitung d. Lebenshaltung des Arbeiters nötig wäre. D. Mehrwertmasse, also d. Summe des erzielten

Mehrwertes, ergibt sich aus dem Produkt des variablen, also zur Beschaffung d. Arbeitskraft nötigen Kapitals und d. Mehrwertrate, denn nur d. variable Kapital erzeugt d. Arbeitswerttheorie gemäß den Mehrwert. D. M., welche schon bei Godwin angedeutet ist, aber erst durch Marx ausgearbeitet wurde, liegt also d. Ausbeutungstheorie und auch d. Akkumulationstheorie zu Grunde, denn d. Akkumulation des Kapitals besteht in d. Verwandelung des Mehrwertes in Kapital. D. M. steht und fällt mit d. Arbeitswerttheorie, denn sie ist ganz auf diese aufgebaut. Auf eine empfindliche Schwäche d. M. hat Heimann hingewiesen, indem er ihren statischen Charakter hervorhebt. Beim Produktionsfortschritt, meint Heimann, entsteht ein Extramehrwert aus d. ersten Anwendung von Verbesserungen, welcher da „auch d. Hebung d. Produktivität offenbar eine Arbeit, usw. eine produktive Arbeit“ ist, dem Organisator, also dem Unternehmer zuzuschreiben ist, wodurch d. Satz eine Bresche erleidet, daß nur d. Arbeiter Mehrwert erzeugen könne. Auch d. Ausbeutungstheorie wird hierdurch durchbrochen. (Vgl. seinen bei d. Lit. erwähnten Artikel.)

Marx: D. Kapital. I. Bd. 9. Aufl. Hamburg 1921. — Marx: Theorien über den Mehrwert. Herausg. von Kautsky. Stuttgart 1905 bis 1910. — E. Lederer: Grundzüge d. ökon. Theorie. 2. Aufl. Tübingen 1923. — Eugen Baranowsky: D. theoret. Grundlagen des Marxismus. Leipzig 1905. — Zur Kritik Muhs: Anti Marx. Jena 1927. — Böhm-Bawerk: Zum Abschluß des Marxschen Sp-

stems in d. Zeitschrift für Knies. Berlin 1896. — Heilmann: D. Sozialisierung im Arch. für Sozialwissensch. u. Sozialpol. 45. Bd. (1918—19).

**Meliorationskredit** (meliorare lat. verbessern) ist eine Art des Anlagekredites. Im Gegensatz zum Festkredit dient er jedoch nicht zur Erwerbung von Grundstücken, sondern zu Anlagen, welche den Boden verbessern und seine Ergiebigkeit erhöhen.

**Menger, Karl** (1840—1921) war Prof. in Wien und Begründer d. österr. Schule. M.'s grundlegende Arbeit erschien im selben Jahre, 1871, in welchen Jevons den Versuch machte, d. Volksw. auf neue Grundlagen zu stellen. Während aber Jevons d. Theorie auf mathematischer Grundlage umbaut, bietet M. eine tief durchgearbeitete Theorie d. Bedürfnisbefriedigung und d. Güter, auf welche sich d. Theorie des Tausches und des Preises aufbaut. Seine Theorie enthält auch d. Ausgangspunkte für d. Zurechnungslehre (s. Zurechnungstheorie), sowie für d. Ausgestaltung d. Verteilungslehre auf Grund d. subjektiven Wertlehre. In dieser Lehre tritt an d. Stelle des Kostenprinzips d. Prinzip des Grenznutzens. Von erheblicher Bedeutung ist auch M.'s Geldtheorie. Durch seine methodologischen Grundsätze, welche d. abstrakt-theoretische Forschung gegenüber d. damals gerade im Aufschwunge befindlichen hist. Methode in ihre Rechte einzusetzen und d. Volksw. zu einer exakten Wissenschaft auszugestalten (s. Exakte Nationalök.) be-

strebt waren, hat M. den Methodensfreit heraufbeschworen. Durch seine Leistungen ist M. in d. Entwicklung d. theoret. Volksw. zu einem Marksteine geworden.

Hauptwert: Grundsätze d. Volksw. Wien 1871. 2. Aufl. Wien 1923. — Untersuchungen über d. Methode d. Sozialwiss. Leipzig 1883. — über M. vgl. Schumpeter: G. Menger in d. Zeitschrift für Volksw. und Sozialpol. Neue F. Bd. I.

**Mercier de La Rivière, Paul Pierre** (1720—1797), Mitglied d. physiokratischen Schule. M. Smith hält d. Buch M.'s für d. beste Darstellung d. physiokratischen Lehre.

Hauptwert: L'ordre naturel et essentiel des sociétés politiques. London 1767.

**Merkantilismus.** Unter dem Namen M. werden jene, schon am Ende des XVI. Jahrh. keimenden Bestrebungen verstanden, welche d. Politik, uzw. haupts. d. Finanzpol. unterstützend, d. Eindringen in d. Zusammenhänge des wirtsch. Lebens anstreben. Anregungen hierzu bot ihnen ihre Zeit, welche in den fortwährenden Kämpfen, sowie im üppigen Hofleben erhöhte Finanzmittel erforderte, d. Naturalwirtsch. durch d. Geldwirtsch. verdrängte und den Staatsgedanken entwickelte. Hieraus ergaben sich als d. Hauptfragen jener Zeit d. Geldproblem, sowie d. Problem des Außenhandels, denn d. Überlegenheit d. Geldwirtsch. über d. Naturalwirtsch., sowie d. gewinnbringende Eigenschaft des Außenhandels erschienen als Hauptstützen d. Vermehrung d. Reichtums, welcher selbst als Stütze d. Staatsfinanzen und



d. pol. Macht erkannt wurde. Freilich mußten bei diesen ersten Versuchen Fehler und Übertreibungen unterlaufen und sie zeigten sich auch in d. überschätzung d. Rolle des Geldes, sowie des Außenhandels. Beide hängen zusammen, denn d. Außenhandel erschien in d. Handelsbilanzlehre ¶ als Hauptmittel d. Geldvermehrung. D. älteren Merkantilisten, wie Bodin, Monchrétien, Mun, Davenant, Maffines und Myffelden, sowie Child gruppieren auch ihre Lehre hauptf. um d. Geld- und Handelsbilanzproblem. Sie erblickten oft im Gelde selbst den Reichtum, während später bei Petty, Locke und anderen schon d. Bedeutung d. Arbeit für d. Vermehrung des Volksreichtums erkannt wird. In seinen wirtsch.-pol. Forderungen zeigt sich d. M. ziemlich einheitlich, denn er fordert ein planvolles Eingreifen des Staates in d. Wirtsch.-verhältnisse, hauptf. zur Stärkung des Außenhandels, d. heimischen Schifffahrt, sowie zur Gründung und Erwerbung von Kolonien. Auf d. Pol. hat er einen sehr erheblichen Einfluß ausgeübt und Männer, wie Colbert (welcher in d. Ausgestaltung d. merkantilistischen Maßnahmen voranschritt, weshalb d. M. auch Colbertismus genannt wurde), Cromwell, Friedrich d. Große, Joseph II., Peter d. Große wetteiferten in d. Durchführung seiner Grundsätze. D. große Verdienst des M. besteht in d. Erfassung des Zusammenhanges zw. Staat und Wirtsch.-leben.

Er hat eigentlich d. Frage nach dem Volksreichtum, welche später Smith so glänzend behandelt, zuerst gestellt und d. Volksw. als Einheit entdeckt. Seinen Namen erhielt d. M. vom lat. Worte mercator (Kaufmann), weil er den Handelsstand gewissermaßen, als Hauptstütze d. Reichtumsvermehrung betrachtete.

J. G. Schacht: D. theoret. Gehalt des engl. M. 1900. — Heyting: Zur Geschichte d. Handelsbilanztheorie 1880. — Schmoller: D. M. in seiner hist. Bedeutung. Schmollers Jahrb. 1884.

**Merkantilsystem**, s. Merkantilismus.

**Metallgeld** d. aus Metall verfertigte Geld im Gegensatz zum Papiergeld.

**Metallismus** nennt man jene Geldtheorie, welche d. Wesen des Geldes mit dem Geldstoffe (Metall) verknüpft und nur im Warengelde (also im Gelde, welches aus einem wertvollen Stoff verfertigt ist) wirkliches Geld erblickt. D. M. sucht also d. Wesen des Geldes in seiner Wareneigenschaft (darin, daß es selbst ein wertvolles Gut ist). Er ist eine Abart d. Warentheorie des Geldes, d. h. eine Abart, welche sich an d. entwidelte Form des Sachgeldes knüpft. D. Ausdruck sowie d. Gegenüberstellung des M. und d. nominalistischen Theorie (Nominalismus ¶) stammen von Knapp, welcher jene Ansichten, d. den Stoffwert des Geldes für wesentlich halten, unter diesen Sammelbegriff einreicht. Von den Funktionen des Geldes steht für den M. d. Wertmaßfunktion im Vordergrund und hauptf. auf diese

stützt sich d. Ansicht, nur ein Gut, welches Stoffwert besitzt, könne wirklich als Geld gebraucht werden, denn d. Wert kann nur durch einen anderen Wert gemessen werden. In d. Entwicklung d. Geldlehre hat d. M. eine wichtige Rolle gespielt, denn er hat den Wahn zerstört, als ob d. Geld etwas ganz willkürliches und dem Willen des Fürsten auch in seiner Wertbildung unterworfenes Mittel wäre. Buridan, später Dresmius bereiteten hierfür den Boden vor, wobei dann freilich später d. Überlieferung unterließ, Geld im wirklichen Sinne könne nur Metallgeld sein. Sismondi, Senior, Knies und andere zeigten sich in ihren Ausführungen über d. Geld mehr oder weniger als Metallisten. Vgl. auch Warentheorie des Geldes.

Knapp: Staatliche Theorie des Geldes. 4. Aufl. Leipzig 1923. — Fr. Bendigen: Vom theoret. Metallismus. Jahrb. für Nationalök. u. Stat. Bd. 112. 1919.

**Metallschatz** nennt man den Metallvorrat d. Notenbanken, welcher als Notendeckung seine Bedeutung hat.

**Methode d. Volkswirtschaftslehre.** Wie in jeder Wissensch., so ist auch in d. Volksw. d. Stoff dafür maßgebend, welche Methoden (welches Verfahren) zur Auffindung d. volksw. Ges. e angewendet werden können. Daß hierbei Induktion (d. h. Schluß von d. Vielheit d. Beobachtungen auf Typen) und Deduktion (d. h. Schluß von den aufgestellten allgemeinen Sätzen auf den Einzelfall) gleich zur Geltung kom-

men, bedarf wohl keines weiteren Beweises, denn auch d. Volksw. ist eine empirische Wissensch., indem sie Beobachtungen sammelt, diese ordnet und Ges. mäßigkeiten feststellt. Sie bedarf hierbei d. Abstraktion, indem sie aus den Einzelfällen d. Wesentliche abstrahiert, herauschält und so ihre Typen, als Grunderscheinungen d. Wirtsch. aufstellt. Da d. menschliche und gesellschaftliche Leben stets als unzertrennliche Einheit vor dem Beobachter steht, muß sie sich auch d. Isolierungsmethode bedienen, d. h. sie muß d. Wirtsch. aus d. Ganzheit des gesellschaftlichen Lebens gedanklich losrennen, isolieren.

Voraussetzungen, wie jene des reinen Gewinnstrebens, des freien Wettbewerbes usw. verhelfen ihr dann auf dieser Grundlage zur Aufdeckung von Ges. mäßigkeiten. Von besonderer Bedeutung ist d. Untersuchung des Grenzfalls, also d. äußersten Möglichkeit, welche sich aus d. gegebenen Lage ergibt. Verfährt sich so d. M. mit jener anderer Wissensch.-en und auch mit jener d. Naturwissensch.-en, so bestehen auch wichtige Abweichungen. Vor allem kann d. Volksw. d. Experiment im eigentlichen Sinne, nämlich d. zielbewußte und gewollte Schaffung gewisser Bedingungen, um eine Erscheinung zu untersuchen, nicht anwenden, denn d. Gesellschaft läßt sich nicht in ein Laboratorium zwingen und überdies verlaufen d. gesellschaftlichen Erscheinungen im Kleinen nicht wie im Großen, so daß ein Experiment in kleinem



Maßstabe kaum etwas über den Verlauf in d. Ganzheit d. Gesellschaft. Auch d. mathematische Methode kann nur auf einem begrenzten Gebiete, hauptf. bei Untersuchung d. Wert- und Preiserscheinungen Verwendung finden. Als Werkzeug deduktiver Forschung eignet sie sich hier für d. Erfassung komplizierter Zusammenhänge, versagt aber naturgemäß überall, wo Aufbau und Ausgliederung d. Volksw. zu ergründen sind. Von sehr erheblicher Bedeutung hingegen ist d. stat. Methode als Werkzeug d. Massenbeobachtung, welche uns d. Einwirkung jener Kräfte erschließt, d. im Zusammenhange mit dem kulturellen Leben und d. Kultur-entwicklung d. Menschheit d. Volksw. tiefgehend beeinflussen, ebenso wie d. hist. Methode.

Menger: Untersuchungen über d. Methode d. Sozialwiss.-en. Leipzig 1883. — G. Schmoller: Zur Methodologie d. Staats- und Sozialwiss.-en. Schmollers Jahrb. 1883. — Max Weber: D. Objektivität sozialwiss. und sozialpol. Erkenntnis. Arch. für Sozialwiss. und Sozialpol., Bd. XIX (1904). — A. Amonn: Objekt und Grundbegriffe d. theoret. Rationalist. 2. Aufl. Wien u. Leipzig 1927. — D. Spann: Tote und lebendige Wissen. 3. Aufl. Jena 1929. — Derselbe: Fundament d. Volksw. 4. Aufl. Jena 1929. — R. Kerschlag: Einführung in d. Methodenlehre d. Rationalist. Wien u. Leipzig 1925. — Keynes: The scope and method of political economy. 3. Aufl. London 1904. — U. Ricci: Il metodo in economia politica. Milano 1928.

**Methodenstreit** wird jener Meinungskampf genannt, welcher zw. d. abstrakt-theoret. Richtung und zw. d. hist. Schule um d. Frage entbrannte, ob d. Volksw. d. reale Wirtschaft

in ihrer vielseitigen Bedingtheit und Verflochtenheit in d. ethisch-hist. Gegebenheiten d. Gesellschaft zu erforschen, oder sich durch d. Isolierungsmethode ein abstraktes, nur d. typischen Elemente d. Wirtschaft enthaltendes Untersuchungsobjekt zu schaffen habe. D. Streit drehte sich also darum, ob d. Volksw. d. Wirtschaftsercheinungen, wie sie sich im Leben zeigen, in Anbetracht d. ethisch-hist. Beweggründe zu erforschen, oder aber durch d. Isolierungsmethode sich gewissermaßen eine abstrakte Wirtschaft zu vergegenwärtigen habe, deren Zusammenhänge und Ges.e erklärt werden sollen. Während Menger letzteres behauptete, wurde von Schmoller und d. hist. Schule d. klass. Lehre, sowie Menger vorgeworfen, ihr Untersuchungsobjekt sei nicht d. Wirklichkeit, sondern ein Zerrbild derselben, welches durch Abstraktion aus einseitigen Voraussetzungen, vornehmlich aus d. Prämisse des Eigennutzes gewonnen wurde. D. Isolierungsmethode und d. auf sie aufgebaute Theorie — meinten Schmoller, Brentano, Hasbach u. a. — sei deshalb verfehlt und d. ethisch-hist. Kräfte seien von d. Wirtschaft unzertrennlich. D. ganze Reaktion, welche gegen d. naturwissenschaftliche Betrachtungsweise d. Klass. und ihre zu weit gehenden Abstraktionen seit Sismondi und A. Müller erwachte, kam im M. zum Vorschein, und ließ den Gegensatz abstrakter und historischer, sowie naturwissenschaftlich-mechanischer und ethi-

scher, sowie organischer Betrachtungsweise mit großer Festigkeit aneinanderprallen. Nur langsam trat eine Milde rung d. Gegensätze ein. Sie hatte ihren Grund nicht nur in einer gewissen Ermüdung d. kämpfenden Parteien, sondern auch darin, daß beide Parteien — obzwar nicht in gleichem Maße — sich solcher Über treibungen schuldig machten, welche sie mit d. Zeit einbe kennen mußten. Wenn Schmoller d. Isoliermethode als scho lastische Geistesübung bezeich nete, Brentano aber behauptete „D. Beschreibung selbst d. bescheidensten wirtsch. Erschei nung, d. genau ist, muß für den empirischen Nationalöko nomen einen größeren wissen schaftlichen Wert haben, als d. scharfsinnigste Deduktion aus dem Egoismus“, so konnten ähnliche Standpunkte für d. Dauer nicht aufrechterhalten werden und wenn auch Menger darin gewiß Recht hatte, daß d. hist. Schule den Sinn für Theorie schwäche, so mußte doch anerkannt werden, daß auch in d. Isolierungsmethode Maß gehalten werden müsse und daß, wie Böhm-Bawerk be tonte, auch d. hist. Methode auf weitem Gebiete ihre Be rechtigung hat. Wenn aber d. M. auch insofern erloschen ist, daß sich d. Parteien nicht mehr so schroff gegenüberstehen, so ist eine Eingung in d. Metho denfrage, wie sie z. B. Keynes herbeizuführen versuchte, nicht gelungen. D. Gegensatz besteht insofern weiter, als viele Forscher d. Isoliermethode auch heute ablehnen. Es liegt hierin

eine Absage gegenüber d. Mög lichkeit zu allgemeinen, also für alle Gesellsch.-zustände gelten den Ges.-en zu gelangen (Diehl) oder d. Zurückweisung des indi vidualistischen Standpunktes d. Theorie (Spann, Fr. Lenz). Diese Gegnerschaften sind jedoch nicht mehr mit einer Leugnung d. Berechtigung einer volksw. Theorie verbunden, wie im äl teren M., sondern stehen selbst auf dem Boden d. Notwendigkeit theoretischer Forschung. Trotz dem gibt es auch heute einen M. in d. Volksw., doch bezieht er sich nicht mehr auf den Gegen satz von abstrakter und hist. Me thode, sondern darauf, ob d. Volksw. als eine kausale oder als eine teleologische Wissen sch. zu betrachten sei. Ersteren Standpunkt vertreten d. An hänger d. älteren Schule, so z. B. d. mathematischen Schule, und d. Grenznutzenlehre, auch Amann für d. theoret. Ratio nalök. im engeren Sinne, wäh rend bes. Spann d. Volksw. als Zweckgebilde betrachtet, deren Erforschung auf den zweckhaften Zusammenhang d. Erscheinun gen zu bauen ist. D. Zurück weisung des kausalen Betrach tungsstandpunktes erfolgt bei Spann von einem Gesichtspunkte, welcher d. Kausale als einfaches, mechanisch wirkendes Vor und Nach von Erscheinun gen auffaßt, während d. orga nischen Betrachtung nur eine teleologische, auf d. Zweckhafte gerichtete Anschauungsweise entsprechen würde. Doch schließt innere, zweckhafte Verbunden heit den Kausalnegus nur, wenn wir letzteren ganz mecha nistisch betrachten, aus. Weil



z. B. d. Preis im Sinne Spanns d. Einordnung des Tauschverkehrs in d. Ganze d. Volksw. dient, hebt dieser Umstand den ursächlichen Zusammenhang von d. Abnahme des Angebotes und einer Preissteigerung doch nicht auf, gerade so, wie im menschlichen Organismus d. Herz und d. übrigen Organe zweckhaft verbunden sind, trotzdem d. Aufhören d. Herztätigkeit letztere ursächlich zum Stillstand bringt. So sind kausale und teleologische Betrachtung wohl grundsätzlich verschieden, doch beide nebeneinander möglich und berechtigt. D. Erkenntnisobjekt d. theoret. Volksw. ist viel zu kompliziert, um nur mit einer Methode gemeistert werden zu können. M.-e. bergen zu stark d. Gefahr in sich, ein Verfahren als allein berechtigt hinzustellen, während d. Vielseitigkeit d. Wirklichkeit sich uns nur in einer Betrachtungsweise stets einseitig darbietet und d. Ergänzung durch andere Verfahrensweisen fordert. Gewiß hat d. Isolierungsmethode ihre Gefahren, weil sie uns leicht zu stark von d. Wirklichkeit entfernt und uns auch nicht in alle wichtigen Zusammenhänge d. Volksw. Einblick gewährt. Sie bleibt unvollständig, weil d. Wesen d. Wirtsch. im Zweckhaften liegt, und d. Wirtsch. ebenso wie d. Gesellsch. als organisches Ganzes begriffen werden muß. Doch bleibt d. isolierende und kausale Betrachtungsweise trotzdem unentbehrlich, weil d. Allgemeine in den Erscheinungen nur durch d. Isolierungsmethode

erfaßt und als Grundlage d. Erklärung d. volksw. Erscheinungen dienen kann. Selbstverständlich verwerfen auch d. Anhänger einer anschaulichen Theorie d. Isolierungsmethode, aber sie können, wie z. B. Salin anerkennt, leichter einen Ausgleich mit d. auf ihr beruhenden kausalen Forschung schließen, indem sie diese Theorie als Vorstufe einer anschaulichen Theorie betrachten können. Dasselbe gilt für eine realistische Theorie und erst neuerdings zeigt es sich, so z. B. in d. Theorie des internationalen Tausches bei Taugwig, wie weit isolierende und realistische Theorie sich gegenseitig ergänzen können. Ohne d. Gerüst d. theoret. Nationalök. sind d. realistischen Konjunkturtheorien von Spiethoff und Mitchell undenkbar, weil sie auf Sätze d. ersteren ihre Verarbeitung des empirisch-realistischen Stoffes aufbauen müssen.

Vgl. d. Lit. bei Methode. Außerdem: Diehl: Theoretische Nationalök. 2. Aufl. Jena 1922. — Spann: Haupttheorien d. Volkswirtschaftslehre. 22. Aufl. Leipzig 1932. — Surányi-Unger: Philosophie in d. Volksw. Bd. II. Jena 1926. — Amonn: Objekt und Grundbegriffe d. theoret. Nationalök. 2. Aufl. Leipzig und Wien 1927. — Venz: Aufsatz d. vol. en Ökonomie. Stuttgart und Berlin 1927. — Schulz: D. Entwicklung d. theoret. Volkswirtschaftslehre in Deutschl. Halberstadt 1928. — W. Sombart: D. drei Nationalökonomien. München und Leipzig 1930.

**Mill, James** (1775—1836) engl. Nationalökonom d. klass. Schule und Freund Ricardos, an dessen Lehre er sich vielfach anlehnt. W. war einer d. Begründer d. Lohnfondstheorie und auch den Grundgedanken

d. Theorie d. Absatzwege, daß eine allgemeine Überproduktion unmöglich sei, hat er schon entwickelt.

Hauptwerk: *Elements of political economy*. London 1821. (Deutsche überf. von Jakob. Halle 1824.) — über M.: Bain: James Mill. London 1882.

**Mill, John Stuart** (1806 bis 1875), Sohn von James M., genöÙ schon durch seinen Vater eine gründliche nationalök. Ausbildung, welche er später in Frankr. vervollständigte. Auch mit Ricardo verkehrte er. Seine Verbindung mit dem India Office trug ebenfalls zur Vermehrung seiner ökon. Kenntnisse bei. Seine Arbeiten auf dem Gebiete d. Logik entwickelten sein Gefühl für Systematik und befähigten ihn zu einer systematischen Durcharbeitung des ganzen Stoffes d. klass. Nationalök., so, daß seine 1848 erschienenen *Principles of Political Economy* als d. vollendetste Zusammenfassung d. klass. Lehre betrachtet werden. Von großer Bedeutung ist M.'s teilweise Abkehr von d. streng naturwissensch. Betrachtungsweise, welche sonst d. klass. Schule kennzeichnet. Nur für d. Gebiet d. Produktion läßt er Naturges.-e gelten, während er d. Bestehen solcher bezügl. d. Verteilung leugnet und meint, daß hier d. menschlichen Ges.-e durch Änderung d. gesellschaftlichen Grundlagen entscheidend eingreifen können. Hiermit hängt auch seine Meinung für eine für seine Zeit radikale Sozialpol. zusammen.

M.'s Hauptwerk: *Grundsätze d. pol. Ök.*, überf. von Gehrig. Jena. I. Bd. 1913, II. Bd. 1921. Sammlung sozialwiss. Meister. Bd. XVII

und XVIII. — über M.: J. St. Mill: *Autobiography*. London 1873. — Bain: J. St. Mill. London 1882. — Thonverez: *Stuart Mill*. Paris 1906.

**Mirabeau, Victor Riquetti Marquis** (1715—1789) (auch M. d. ältere genannt zum Unterschiede von seinem Sohne Honoré, d. in d. franz. Revolution eine große Rolle spielte) d. eifrigste Verfechter d. physiokratischen Lehre.

Hauptwerke: *L'ami des hommes ou traité de la population*. Paris 1755. (Deutsche überf.: D. politische und ökonomische Menschenfreund. 3 Bde. Hamburg 1859.) — *Philosophie rurale, ou économie générale et politique de l'agriculture*. Amsterdam 1763. — *Lettre sur le commerce des grains*. Amsterdam et Paris 1768. — *Lettres économiques*. Amsterdam 1770. — über M. vgl. Onden: D. ältere Mirabeau und d. ökonomische Gesellschaft in Bern. Berlin 1886.

**Mises, Ludwig von**, geb. 1881, österr. Nationalökonom, Prof. in Wien. Im Anschluß an Wieser hat M. haupts. d. Anwendung d. Grenznutzenlehre auf d. Geldtheorie gefördert. Als einer d. entschiedensten Vertreter des Liberalismus ist M. starker Gegner des Sozialismus.

Theorie des Geldes und d. Umlaufsmittel. 2. Aufl. München und Leipzig 1924. — D. Gemeinwirtschaft. 2. Aufl. Jena 1932. — D. Liberalismus. Jena 1927.

**Mitchell, Wesley Clair**, geb. 1874, amerif. Nationalökonom, heute einer d. führenden Nationalökonomien in den Ver.St., hat zunächst eingehende Studien über d. Greenback (d. amerikanische Papiergeld) veröffentlicht. Grundlegend ist sein Werk über d. Krisen- und Konjunkturproblem.

Hauptwerk: *Business Cycles*. New York 1913 (2. Aufl. 1927). Deutsch Leipzig 1931.



**Mobiliarkredit** nennt man den Kredit, welcher durch Verpfändung beweglicher Sachen gesichert ist. D. Hauptform des M.-es ist d. Lombardkredit, also d. Gewährung von Kredit gegen Faustpfand. Da jedoch d. Wirtsch.-leben hiermit nicht sein Auskommen fand, haben sich auch andere Formen des M.-es entwickelt. So d. Rembouruskredit, dann d. Mobiliarkredithypothek, d. h. d. Kreditgewährung auf Grund des Registerpfandes. In Deutschl. ist d. Sicherungsübereignung als eine Form des M.-es entstanden.

**Mobales Geldproblem** nennt man d. Frage d. Regelung des Geldwesens. D. Aufbau und d. Durchführung d. Währungssystems machen den Inhalt des M.-es aus. D. Name stammt vom lat. modus = Durchführungsart.

**Modifizierte Quantitätstheorie**, s. Quantitätstheorie.

**Monetäre Konjunkturtheorie** nennt man jene Konjunkturtheorie, welche den Konjunkturwechsel aus den Vorgängen des Geldverkehrs ableitet. D. M. beruht auf d. Quantitätstheorie, welche d. Veränderungen des Preisstandes mit d. verschiedenen Gestaltung d. Geldmenge in Verbindung bringt. Da gemäß d. Quantitätstheorie d. Vermehrung d. Geldmenge d. Preise steigen läßt, so ergibt sich hieraus für d. M. d. Erklärung d. Hauffebewegung, also des Aufschwunges, während sie in d. Abnahme d. Geldmenge also in d. Kontraktion des Geldumlaufes d. Erklärung für d. Baiffebewegung, d. h. für d. Depression zu finden meint.

Indem d. M. d. Ursache für den Wechsel d. Konjunktur in d. Geldbewegung zu erkennen glaubt, vertritt sie auch den Standpunkt, daß man dem Konjunkturwechsel durch zielbewußte Regelung des Geldwesens beikommen kann. Wie aber d. Quantitätstheorie bei einer genaueren Untersuchung des Begriffes d. Geldmenge zu einer Berücksichtigung d. Kreditvorgänge als Kaufkraftschöpfung gelangen mußte, so führt auch d. M. zu einer Ausweitung und Einstellung auf d. Kreditverhältnisse, da es in d. heutigen Wirtsch. nicht angeht, d. in d. Volksw. wirksame Geldmenge auf d. Banknoten und d. zirkulierende Hartgeld zu beschränken. So weitet sich d. M. zu einer kreditären Konjunkturtheorie aus, wie man neuerdings d. weitere Fassung d. M. benennt. Planvolle Regelung d. Geldmenge bedeutet für diese erweiterte M. Kreditkontrolle, d. h. eine planvolle Regelung des Kreditvolumens. D. M. ist in d. engl.-amerik. Lit. vorherrschend, in Deutschl. wird sie hauptsf. von Hahn vertreten. D. M. weist bes. in ihrer erweiterten Form auf einen wichtigen Bestimmungsgrund des Konjunkturwechsels hin. Doch ist sie zu einseitig um eine wirklich befriedigende Erklärung zu bieten, da auf den Konjunkturverlauf keinesfalls nur Faktoren von d. Geldseite her einwirken können. Andererseits geht sie nicht bis ans Ende d. Erklärung, da doch auch d. Veränderungen d. Geldmenge ihre Ursachen

haben, welche dann ihrerseits als d. Endursache zu betrachten wären, wenn es überhaupt anginge, den Konjunkturverlauf auf eine Ursache zurückzuführen. Doch spricht hiergegen d. Tatsache, daß d. Konjunkturverlauf eben aus d. Verletzung d. Grundkräfte d. Volksw. entsteht und demnach aus einem Faktor, sei es d. Geldbewegung, d. Überproduktion, d. Überkapitalisierung oder sonst etwas, nicht erklärt werden kann.

Lit. f. bei Kreditkontrolle, sowie bei Stabilisierung des Preisstandes, wo d. einschlägigen Werke von Irving Fisher, Hawtrey, Keynes und Vollerby angeführt sind. Außerdem: Hayek: Geldtheorie und Konjunkturtheorie. Wien u. Leipzig 1929. — Beiträge zur Wirtschaftstheorie. Schriften des Ver. f. Sozialpol. Bd. 173. — Burchardt: Entwicklungsgeschichte d. monetären Konjunkturtheorie. Weltw. Arch. XXVIII. Bd. (1928). — The Stabilisation of business Edit. by Lionel D. Edie. New York 1924. — Layton: Is unemployment inevitable? London 1925.

**Monometallismus** heißt jenes Währungssystem, welches sich auf ein Metall als Währungsmetall aufbaut. D. M. kann als Silberwährung oder als Goldwährung in Erscheinung treten. Seit d. Silberentwertung kommt nur d. Goldwährung als M. in Betracht. M. bedeutet aber keineswegs den Gebrauch nur eines einzigen Metalls im Münzsysteme, denn d. andere Metall (d. Silber, auch Kupfer, Nickel) kann als Scheidegeld verwendet werden. D. Bezeichnung nimmt nur auf d. vollwertigen Münzen Rücksicht.

**Monopol** (vom gr. monos = allein und polein = verkaufen) heißt jene Marktlage,

welche sich durch Abwesenheit oder starke Begrenztheit des Wettbewerbes kennzeichnet. Je nach dem Maße, in welchem d. Wettbewerb fehlt, gibt es zwei Arten d. M.-s: d. Vollmonopol und d. unvollständige M. Fehlt d. Wettbewerb auf d. Angebotsseite, so spricht man von Angebotsm., welchem d. Nachfragem. gegenübersteht. Letzteres ist selten, da d. Nachfrage zumeist stark zerplittert ist, während auf d. Angebotsseite d. Einschränkung des Wettbewerbes sich leichter ergibt. Es wird ferner zw. natürlichem M., wirtsch. M. und Rechtsm. unterschieden. Von ersterem spricht man z. B. bei Mineralquellen von besonderer Art, von wirtsch. M. bei monopolistischen Organisationen, wie z. B. bei Kartellen, während als Rechtsm. Patente usw. betrachtet werden. Hierzu ist zu bemerken, daß jedes M. d. Rechtsordnung zur Voraussetzung hat, denn ohne Privateigentum könnte höchstens d. M. d. Begabung zur Geltung kommen. D. zweite Voraussetzung des M.-s ist d. Verkehrsw. und d. Markt, denn d. M. ist eine Verkehrsercheinung. Auch d. öffentl.-rechtliche M., z. B. d. Tabak- oder Branntweinm. des Staates stützt sich auf den Markt. D. Bedeutung des M.-s liegt darin, daß es durch Ausschaltung des Wettbewerbes d. Preisbildung eigentümlich gestaltet und den Monopelpreis  $\uparrow$  entstehen läßt.

E. Schneider: Reine Theorie monopolistischer Wirtschaftsformen.



Tübingen 1932. — J. Dobretzberger: Konkurrenz und Monopol in d. gegenwärtigen Wirtsch. Leipzig und Wien 1929. — E. Egner: D. Sinn des Monopols in d. gegenwärtigen Wirtsch.-ordnung. Berlin 1931. — G. Halm: D. Konkurrenz. München und Leipzig 1929. — G. Otte: D. Differentialeinkommen im Lichte d. neueren Forschung. Berlin 1930. — A. Pehold: Beiträge zur Geschichte d. Monopoliheorie. Tübingen 1922. — E. Zeitlin: D. Monopolbegriff im vormalistischen Sozialismus. Frankfurt a. M. 1924. — J. B. Clark: The problem of monopoly. New York 1904. — R. T. Ely: Monopolies and trusts. New York 1923.

**Monopolgüter** nennt man im Gegensatz zu den beliebig vermehrbaren Gütern jene Güter, welche als Seltenheitsgüter d. Monopolisierung leicht zugänglich sind.

**Monopolpreis.** Um zu verstehen, auf welcher Grundlage sich d. M. bildet, muß man sich vor allem vergegenwärtigen, daß d. Preis durch d. zu Markte kommende Warenmenge beeinflusst wird. Jeder Warenmenge entspricht bei einem gegebenen Stande d. Nachfrage (d. h. bei gegebenen Bedürfnissen und bei gegebener Zahlungsfähigkeit d. Käufer) ein bestimmter Preis. D. Wesen des Monopols besteht darin, daß d. Monopolist bezügl. d. angebotenen, bzw. nachgefragten Menge von jenem Drude frei ist, welchen d. um ihren wirtsch. Vorteil kämpfenden Marktparteien durch ihr Entgegenkommen den Gegenkontrahenten gegenüber hervorgerufen. D. Monopolist kann — unbedacht um d. Handeln anderer — d. Warenmenge nach seinem eigenen Vorteil festsetzen. Hierdurch gewinnt er entscheidenden Einfluß auf d.

Preisbildung. Doch bedeutet dies bei weitem nicht, daß er den Preis nach Belieben feststellen könnte, denn jede Preiserhöhung durch Einschränkung d. zu Markte gebrachten Warenmenge schließt neue Schichten d. Nachfrage vom Tausche aus. Deshalb wird d. Gewinn des Monopolisten von einer gewissen Preishöhe angefangen (man nennt diese Preishöhe den Cournot'schen Punkt, weil diese Tatsache zuerst von Cournot erkannt wurde) sinken, da weitere Preiserhöhungen durch Zusammenschrumpfen d. Nachfrage d. absehbare Menge stärker sinken lassen, als d. Gewinn aus d. Preiserhöhung beträgt. D. Monopolist wird d. erzeugte Menge so feststellen, daß d. Preis multipliziert mit d. bei diesem Preise absehbaren Menge d. Maximum ergibt. Diese Theorie des M.-es hat zuerst d. mathematische Schule (insbes. Cournot und Walras) entwickelt. Durch Marshall wurde d. Theorie des M.-es ergänzt, indem er d. einschneidende Wirkung d. Gestaltung d. Produktionskosten auf den Preis erkannte. Wie weit nämlich d. Monopolist d. Produktion ausdehnt, hängt deshalb auch von d. Gestaltung d. Kostenkurve ab, weil d. Ausdehnung d. Produktion bei zunehmenden Kosten (abnehmender Ertrag) den Punkt des maximalen Gewinnes früher erreicht, als bei abnehmenden Kosten (zunehmender Ertrag). Sinkt bei zunehmender Erzeugung d. Satz d. Kosten pro Einheit d. Ware, so kann d. Absatz einer

größeren Menge auch bei einem geringeren Preise einen größeren Gewinn ergeben, als wenn d. Vermehrung d. Erzeugung erhöhte oder gleichbleibende Kosten im Gefolge hat. Deshalb kann d. Monopol durch Senkung d. Produktionskosten im Falle des zunehmenden Ertrages auch preisermäßigend wirken. Ebenso infolge kostensparender Betriebsverbesserungen, wozu d. Monopolist dadurch angereizt wird, daß er ungestört auf Amortisierung seiner Anlagen rechnen kann. Freilich wird d. Monopolist dies nur so lange ausnützen, als er durch Zunahme des Verbrauches hieraus Vorteil zieht, so daß d. M. auch in diesem Falle höher stehen wird, als er sich unter ähnlichen Verbesserungen beim Wettbewerbe gestalten würde. D. Monopol bietet den Verkäufern auch noch einen anderen Vorteil. D. Monopolist kann sich ohne Hast — er beherrscht ja den Markt und wird durch den Wettbewerb nicht gedrängt — d. Beobachtung des Marktes widmen. Er kann vor allem d. Zahlungsfähigkeit d. einzelnen Nachfrageschichten ausnützen, indem dieselbe Ware in verschiedenen Etappen, oder nach Bedarf dem Bedürfnisse d. Schichten von verschiedener Zahlungsfähigkeit angepaßt, angeboten wird. (In d. engl. Lit. ist hierfür d. Bezeichnung *unterscheidendes Monopol* — *discriminating monopoly* — gebräuchlich, während d. deutsch. Lit. von einer *Preisschichtung* spricht). D. Nachfragemonopol hat na-

türlich d. gegenseitige Wirkung auf den Preis, als d. Angebotsmonopol, denn es regelt d. Nachfrage und setzt einheitliches Vorgehen an Stelle des Wettbewerbes unter den Käufern. Deshalb wirkt es preisermäßigend.

Vgl. hauptj. d. Werke d. mathematischen Richtung, welche den M. am eingehendsten behandeln. Auch Marshall: Handbuch d. Volksw. Stuttgart und Berlin 1905. — Edgeworth: Papers relating to pol. economy. London 1925. — H. Stark: D. Theorie d. Monopole. Nach A. Marshall. Berlin 1931. — G. Vedne: La théorie des prix des monopoles. Paris 1927. — Klar und kurz ist d. Behandlung des M. bei Varone: Grundlage d. theoret. Nationalist. Bonn 1927.

**Monopolrente** wird jene Produzentenrente (Differentialrente) genannt, welche aus monopolistischen Vorteilen entspringt, also d. Unterschied zw. Monopolpreis und Wettbewerbspreis.

**Montanari, D. Deminiano** (1633—1687) it. Nationalökonom, dessen Leistung bes. auf dem Gebiete d. Geldlehre liegt.

Hauptwerk: *Della moneta* 1630. (Abgedruckt in *Scrittori classici italiani di ec. pol.* Bd. III. Milano 1815.)

**Moore, Henry Ludwell**, geb. 1869, amer. Nationalökonom, Prof. an d. Columbia University. Von bes. Bedeutung sind seine Forschungen über d. Dynamik d. Wirtschaft.

*Law of wages.* 1911. — *Economic cycles.* 1914. — *Generating economic cycles.* 1923. — *Synthetic economics.* 1929.

**Motivationslehre** heißt jene Grundlage d. theoret. Volksw., welche darauf abzielt, d. Beweggründe des wirtsch. Handelns bloßzulegen und d. wirtsch. Tätigkeit aus diesen



Beweggründen — Motiven — abzuleiten. D. M. entstand als eine Gegenwirkung d. Lehre vom Eigennutz (Selbstinteresse), welche im Eigennutze d. einzige Triebfeder des Wirtsch.-lebens zu finden glaubte oder vielmehr diese Annahme als methodisches Hilfsmittel zur gedanklichen Abgrenzung d. Wirtsch.-sphäre von den übrigen Lebensinhalten des Menschen verwendete. Da nur zu oft vergessen wurde, daß es sich in d. Lehre vom Eigennutze, wie sie d. Physiokratismus, bes. aber Smith entwickelte, sich in erster Reihe um ein methodologisches Hilfsmittel d. Theorie, um eine Hypothese handelt, und insolge Einwirkung d. empirisch-sensualistischen Sittenlehre d. Eigennutz gleichzeitig auch als d. richtige Grundlage des Wirtschaftslebens aufgefaßt wurde, aus dessen Wirkung sich ein harmonisches Zusammenwirken d. Wirtsch.-kräfte ergäbe, war es ein Bedürfnis insbes. d. deutsch. Volksw., welche d. Einwirkungen d. idealistischen Sittenlehre in sich aufnahm, gegen d. Theorie des Eigennutzes Stellung zu nehmen und darauf hinzuweisen, daß d. Wirtsch.-leben keineswegs allein auf dem Eigennutze beruhe. Dies führte zu einer Untersuchung d. mit dem Wirtsch.-leben in Verbindung tretenden Triebe und so durch Ausweitung des Untersuchungsfeldes in dieser Richtung zur M. Schon Hermann und Roscher stellen den Gemeinfinn neben den Eigennutz, und Knies verfolgt diesen Gedanken weiter.

Zur Entfaltung haben d. M. Schmoller und Wagner gebracht. Ersterer stellt dem Eigennutz Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Unternehmungsgeist als wirtsch. Tugenden an d. Seite. Noch weiter in d. Zergliederung d. Bewegkräfte des wirtsch. Handelns geht Wagner, indem er neben den Eigennutz Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Anerkennung, Ehrgefühl, Geltungstreben, Drang zur Betätigung und den Trieb des inneren Gefühles zum sittlichen Handeln stellt. Beide und wir können sagen, alle Anhänger d. M. stimmen darin überein, daß d. unbedingte Bestimmwerden des wirtsch. Handelns durch den Eigennutz d. menschlichen Natur zuwiderlaufe. Gegen d. M. wenden sich alle Autoren, d. eine psychologische Forderung d. Volksw. verwerfen, so insbes. Diehl, d. d. natürlichen Triebe als solche für d. Nationalöf. als gänzlich irrelevant betrachtet (Theoret. Nationalöf., I. Bd., 1916, S. 232). Auch Amonn weist sie als nicht in d. theoret. Nationalöf. gehörend ab. Es ist sicher, daß d. Wirtsch.-leben als Teilerscheinung des ungeteilten menschlichen Lebens unter dem Einflusse einer Fülle von Motiven steht, deren Ergründung jedoch d. Einbeziehung aller seelischen Kräfte des menschlichen Handelns in d. Volksw. erfordern würde. Daß hieraus d. Volksw. keinen Gewinn ziehen kann, hat gerade d. M. gezeigt, indem sie an wirkl. nationalöf. Kenntnis kaum etwas an den Tag förderte. Über-

dies genügt für d. Erklärung d. Marktvorgänge d. Hypothese des Eigennutzes, da es hier auf den rein wirtsch. Verlauf ankommt. Anders ist es bei d. Ergründung d. Ausgliederung d. Volksw., wo unzweifelhaft auch andere Motive bei der Arbeitsteilung, bei d. Organisation d. Wirtsch. usw. zur Rolle kommen.

Eine Darlegung d. M. findet sich in den Hauptwerken von Schmoller und A. Wagner.

**Müller, Adam Heinrich**, Ritter von Nittendorf (1779 bis 1829), deutsch. Nationalökonom, dessen Bedeutung vor allem darin zu suchen ist, daß er d. Mängel d. Smith'schen Lehre erkannte und einer scharfen Kritik unterzog, indem er d. individualistisch-mechanischen Auffassungsweise Smithens eine organisch-ganzheitliche Lehre entgegensetzte. Mit dieser Gegnerschaft zu Smith wurde M. d. Begründer d. romantischen Schule d. Nationalök., muß aber auch als Vorläufer d. soziologischen Richtung angesehen werden, indem er d. Verbindung d. nationalök. Fragen mit d. Ganzheit d. Gesellsch. sucht. Bes. bedeutsam sind seine Produktivitäts- und seine Geldtheorie (s. Romantische Geldtheorie).

Hauptwerk: D. Elemente d. Staatskunst. 3 Bde. Berlin 1809. Neuausgabe von Jakob Baxa, 2 Bde. Jena 1922. Sammlung „Herbflamme“. I. Bd. — Versuche einer neuen Theorie des Geldes (1816), Neuausgabe in derselben Sammlung. Jena 1922. — J. Baxa: Adam Müller. Ein Lebensbild. Jena 1930, sowie J. Baxa: Adam Müller's Philosophie, Ästhetik und Staatswissenschaft. Berlin 1929.

**Mun, Thomas** (1751—1841) einer d. hervorragenden Ver-

treter d. merkantilistischen Schule in Engl.

Hauptwerk: A discourse of trade from England to East Indies. 1621.

**Münze** ist jene handliche Form, in welche d. Metallgeld gekleidet wird. D. ersten Münzen wurden — soweit bekannt — im VII. Jahrh. vor Christi in Lydien geprägt. D. M. ist keine staatliche Erfindung, da sie zuerst von Kaufleuten verfertigt wurde.

**Münzparität** (vom lat. paritas = Gleichheit) heißt jenes Wertverhältnis von zwei Währungen, welches auf Grund des Metallgehaltes des Währungsgeldes in beiden Ländern sich ergibt. Wenn also d. Goldgehalt eines engl. Pfundes jenem von 20.4295 Reichsmark gleich ist, so drückt sich hierin d. M. von Pfund und Reichsmark aus. Am einfachsten gestaltet sich d. M. bei zwei Goldwährungsländern, denn sie ergibt sich daraus, wie viel Einheiten d. Währungsmünze in beiden Ländern aus dem Kilogramm Gold geprägt werden. Nicht so einfach ist d. M. zw. einem Gold- und Silberwährungslande, denn hier spielt schon ein veränderlicher Faktor, nämlich d. Verschiebung des Wertverhältnisses zw. Gold und Silber hinein. Zw. einem Lande mit Metall- und einem solchen mit Papierwährung gibt es keine M. Bei freier Goldbewegung wird d. M. zu jener Achse, um welche d. Wechselkurs d. beiden Länder herumpendelt, denn d. M. bildet den Ausgangspunkt für d. Berechnung d. Goldpunkte.



### Münzverschlechterungen

nennt man d. unterwertige Ausprägung d. Münzen, wie sie hauptl. zur Mehrung d. Einkünfte des Münzherrn lange Zeit hindurch betrieben wurde. Den Anlaß zu den M. bot zunächst d. Unvollständigkeit d. alten Prägetechnik, da diese eine häufige Einziehung d. unbrauchbar gewordenen Münzen nach sich zog, welche

dann zur Kürzung des Edelmetallgehaltes d. Münzen benutzt wurde. D. auf diese Art gemachte Gewinn wurde *lucrum camerae* genannt, und spielte im Haushalte d. Münzherrn oft eine erhebliche Rolle. D. Wirkung d. M. äußerte sich im Gresham'schen Gesetz ¶ und forderte zum Studium d. Geldlehre heraus.

## M

**Nachfrage** wird jene Gruppe d. Marktparteien genannt, welche für Geld Waren zu erwerben sucht. D. N. ist d. bewegende Kraft des Marktes und d. Angebot sucht sich ihr anzupassen. D. Kern d. N. liegt in den Bedürfnissen d. Marktparteien, welche diese zur Auffuchung des Marktes bewegen. D. Bedürfnis an sich genügt jedoch nicht um tatsächlich zum Kaufe zu gelangen. D. nur durch d. Bedürfnis gestützte N. ist unwirksame N. Erst wenn sich entsprechende Zahlungsfähigkeit hinzugesellt, entsteht d. wirksame N. Auf d. Preisbildung hingegen wirkt nicht nur letztere, sondern auch d. oberste Schichte d. unwirksamen, vom Kaufe schon ausgeschlossenen N. ein, weil d. obere Preisgrenze so hoch sein muß, daß diese Schichte vom Kaufe ausgeschlossen wird. (Vgl. Preistheorie). D. Intensität d. N. hängt im allgemeinen von den Bedürfnissen und d. Zahlungsfähigkeit d. Kauflustigen ab, wird

also durch d. Richtung d. Lebensweise, sowie durch d. Einkommenverhältnisse beeinflusst. Sie ist natürlich für jede Ware verschieden und besitzt ein verschiedenes Maß an Beweglichkeit, indem d. N. nach einzelnen Waren durch d. Aufteilung des Einkommens zu den verschiedenen Bedürfnissen geleitet wird. D. N. nach Waren, welche elastische Bedürfnisse befriedigen, ist elastisch, d. h. sie reagiert leicht auf Wohlstands- und Preisänderungen, während d. N. nach Waren, welche schwer einzuschränkenden Bedürfnissen dienen, unelastisch ist. Für d. Preisbildung ist diese oder jene Eigenschaft d. N. von entscheidender Wichtigkeit.

**Nachfragekurve**, f. Mathematische Schule.

**Nachfragepreis** ist d. Seitenstück zum Angebotspreis ¶ und bedeutet jene Geldsumme, welche d. Kauflustigen für eine Ware zu geben geneigt sind.

**Namenpapiere** heißen d. auf den Namen des Inhabers ausgestellten Wertpapiere.

**Nationaleinkommen**, s. Volks-einkommen.

**Nationalisierung** wird bei Unternehmungen jener Vor-gang genannt, welcher mit fremdem Kapitale gegründete Unternehmungen als heimische erscheinen läßt, oder auch tat-sächlich mit heimischen Ele-menten durchseht. D. Bedeu-tung d. N. von Unternehmungen liegt darin, daß hierdurch denselben jene Vorteile sich eröffnen (z. B. Berücksichtigung bei Staatslieferungen usw.), welche Publikum und Wirtsch.-pol. den einheimischen Unternehmungen einräumen. Mittel d. N. ist vor allem d. Beteili-gung einheimischen Kapitals in d. Unternehmung. Eine durch fremdes Kapital gegründete Unternehmung kann durch Erwerbung von Aktien in eine Einheimische umgewandeltwer-den. Ein weiteres Mittel liegt in d. Anstellung einheimischer Arbeitskräfte und in d. Beteili-gung von Inländern an d. Lei-tung des Unternehmens. Beim Grund und Boden, sowie bei Bergwerken und Eisenbahnen wird in d. engl.-amerik. Lit. unter N. d. Übernahme in Gemeinbesitz verstanden.

**Nationalökonomie**, eine auch heute noch gebräuchliche Be-nennung für d. Volksw., wel-che d. nationale Einheit des Wirtsch.-lebens hervorhebt. D. Italiener Ortes wandte sie als erster in seiner Schrift „Errori popolari intorno all' Economia nazionale“ (1774) an. Bes. in Deutschl. hat sie sich seit dem Anfang des XIX. Jahrh.-s stark eingebürgert.

**Natur als Produktionsfaktor.**

D. Bedeutung d. Natur für d. Wirtsch.-leben wurde zuerst von den Physiokraten betont. D. klass. Lehre stellte ihr Arbeit und Kapital als ebenbürtige Produktionsfaktoren zur Seite. In d. Lehre Ricardo's ge-langte sie dadurch zu großer Bedeutung, daß sie als unent-geltlicher, also an sich keinen Gegenwert für ihre Dienste fordernder Produktionsfaktor betrachtet wurde (s. Grund-rente). Als technischer Faktor d. Volksw. wurde d. N. bes. von d. hist. Schule untersucht.

**Naturaleinkommen** heißt d. nicht in Geld bestehende Ein-kommen, z. B. d. Bezug von Heizmaterial, Lebensmitteln usw. als Einkommen.

**Naturallohn** ist d. in Gütern gezahlte Lohn, wie er z. B. — allerdings neben Geldlohn — bei den landw. Arbeitern oft üblich ist.

**Naturalwirtschaft**, d. Gegen-teil d. Geldwirtsch., d. h. eine Wirtsch., welche sich nicht auf den Markt und den Geldge-brauch stützt. D. N. hat lange Jahrhunderte hindurch ge-herrscht. Sie wurde durch den fortschreitenden Geldgebrauch und durch d. zunehmende Ar-beitsteilung verdrängt. D. N. ist ungelentig und schwerfällig, aber vom Markte unabhängig. Sie ist dem Wesen nach Be-darfsdeckungswirtsch.

**Natürliche Ordnung** eine d. Grundbegriffe d. physiokrati-schen Lehre. Es ist hierbei d. ungestörte Grundzusammen-hang d. Gesellsch.-beziehungen, usw. in erster Reihe d. Wirtsch.-



beziehungen gemeint. (S. Physiotratismus).

**Natürlicher Arbeitslohn** in Anlehnung an den Begriff des natürlichen Preises ¶ d. Gravitationspunkt des Lohnes.

**Natürlicher Preis** heißt in d. Klass. Preistheorie d. Gravitationspunkt und somit d. Kern d. Preisbildung, als Gegensatz zum Marktpreis, welcher letzterer sich den Schwankungen d. Marktlage anpaßt und sich entsprechend bewegt. D. N. ist also d. innere Wert d. Ware, welcher laut d. Klass. Theorie durch d. Produktionskosten bestimmt wird, und sonach von den vorübergehenden Änderungen d. Marktlage unabhängig ist. Nur eine Veränderung in den Erzeugungs- und Bedarfsverhältnissen ändert den N. D. Begriff des N.-es wird von den Klassen auch folgerichtig auf den Arbeitslohn, sowie auf den Kapitalzins, da diese auch Preise sind, angewendet. D. natürliche Arbeitslohn ist ebenso d. ständige Kern d. Lohnbildung, wie auch d. natürliche Zins den von d. momentanen Marktlage unbeeinflussten Zins darstellt. D. N. wird auch oft als Normalpreis bezeichnet und demgemäß auch von einem Normallohn oder Normalzins gesprochen.

**Natürlicher Zins**, s. Natürlicher Preis.

**Natürliches Monopol**, s. Monopol.

**Nennwert des Geldes** ist eine andere Bezeichnung für d. Geltung oder den Tauschwert des Geldes. S. Geldwert.

**Nettoertrag** heißt d. Rein-

ertrag, also d. Ertrag nach Abzug d. aufgewendeten Kosten.

**Nettozins** nennt man oft den reinen Preis für d. Kapitalnutzung, welcher nach Abzug d. Risikoprämie verbleibt. Den N. am nächsten kommt d. Privatdiskont ¶.

**Neumargismus** wird jene Richtung des Sozialismus genannt, welche bestrebt ist den theoret. Gehalt d. Lehre Margens weiterzubauen. D. Widersprüche, welche zw. dem I. und III. Bande von Margens „Kapital“ zu finden sind einerseits, d. Unstimmigkeit gewisser Tatsachen mit d. Lehre Margens andererseits, mußten nicht nur d. bürgerlichen Kritik Nahrung geben, sondern auch jene zum Nachdenken zwingen, d. bewußt auf dem Boden des Meisters verbleiben und den Geist, sowie d. Methode Margens beibehalten wollen. Nachdem d. Kritik Bernsteins (s. Revisionismus) von den „Orthodoxen“ abgelehnt wurde, konnte auch d. Versuch nicht unterbleiben, d. Lehre Margens auf einer seinem Geiste näher liegenden Grundlage mit den Tatsachen in Einklang zu bringen. Den ersten bedeutenden Versuch hat hierzu Hilferding unternommen, indem er nachzuweisen trachtet, daß der industrielle Kapitalismus sich zum Finanzkapitalismus weiterbildet, in welchem d. Kapital seine abstrakteste Form erlangt, in welcher er durch den Einfluß d. Banken d. Konzentrationstendenz, d. Klassengegensätze, sowie den Akkumulationsprozeß auf ihre höchste

Stufe entwickelt und so den Sozialismus heranreifen läßt. Großes Gewicht legt Hilferding auf d. Tendenz d. Handelspol., welche zum vorzüglichsten Mittel d. Ausbeutung wird, da sie, durch ihren Kampf um den Weltmarkt zum Imperialismus entwickelt, dem Kapital neue Absatzgebiete erobert und so den Bestand des Kapitalismus verlängert, indem sie durch Einschaltung d. nichtkapitalistischen Gebiete und durch Ausbeutung ihrer Bewohner d. weitere Kapitalakkumulation ermöglicht. Hier faßt Rosa Luxemburg d. Problem an, indem sie sich mit d. Untersuchung des Problems durch Marx vom Standpunkte d. Annahme, als ob „allgemeine und ausschließliche Herrschaft d. kapitalistischen Produktion“ schon bestünde, nicht zufrieden gebend direkt d. Frage aufwirft, wodurch d. weitere Fortschreiten d. Akkumulation und d. Weiterbestand des Kapitalismus ermöglicht wird. D. Antwort lautet: durch Vorstöße in den nichtkapitalistischen Raum, welcher es ermöglicht, daß trotzdem d. Arbeiter d. zunehmende Masse d. Produkte infolge ihres niedrigen Lohnes nicht zurückkaufen können, d. Akkumulation des Kapitals weiter fortgesetzt werden kann, weil eben d. Weltmarkt jene Nachfrage schafft, welche d. kapit. durchgesetzte Volksw. selbst nicht bieten kann. So mündet d. N. in eine Konjunktur- und Krisentheorie, welche auf d. Theorie des Imperialismus aufgebaut ist und erklären soll, weshalb

d. Zusammenbruch des kapit. Systems noch nicht erfolgt ist.

H. Hilferding: D. Finanzkapital. Neudruck. Wien 1913. — Rosa Luxemburg: D. Akkumulation des Kapitals. Berlin 1923. — Fr. Sternberg: D. Imperialismus und seine Kritiker. Berlin 1929.

**Nivellierungstheorie** (vom franz. niveler = ausgleichen) ist eine schon von den Merkantilisten aufgestellte Theorie über d. internationale Gelbbewegung. Sie behauptet ursprünglich einen Zusammenhang zw. d. Handelsbilanz, d. Gelbbewegung von Land zu Land und den Preisen. Später wird sie dahin umgestaltet, d. Geld habe d. Tendenz zu einer Verteilung zw. den Ländern, welche d. Preise in denselben ausgleicht. In dieser Form ist d. N. eine Vorläuferin d. Currencytheorie ¶.

**Nochgeschäft**, f. Prämien-geschäfte.

**Nominalismus** wird im Gegensatz zum Metallismus jene Geldtheorie genannt, welche d. Wesen des Geldwertes nicht im Stoffwerte, sondern im Nennwerte sucht. Somit vertritt d. N. d. reine Rechnungsmäßigkeit d. Werteinheit. D. Wareneigenschaft (also d. Geldstoff), ist laut dem N. nichts wesentliches und d. Nominalisten können sich wohl ein Geld ohne Stoffwert vorstellen, ja sie erblicken sogar d. reine Idee des Geldes im stoffwertlosen Gelde (Papiergeld), ohne jedoch wie Knapp ausdrücklich betont, für d. Gegenwart ein solches Geld zu fordern. D. Ausdruck N. stammt von Knapp, er ist aber nur eine



schärfere Fassung jener Vorstellung über d. Wesen des Geldes, sowie des Geldwertes, welche schon lange vor Knapp in d. Anweisungstheorie, sowie in d. romantischen Geldtheorie ¶ sich äußerte. Bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt erscheint d. N. in d. Zeichentheorie ¶. D. wahre Kern des N. ist darin zu suchen, daß d. Geld als solches nur Tauschwert besitzt. Alle Vorstellungen jedoch, welche darin gipfeln, dieser Wert unterseide sich sonst vom Werte d. Waren, sind abastiftische Rückfälle in d. Richtung d. ältesten Geldtheorie, welche einen künstlichen Charakter des Geldwertes annahm. Hingegen lehrt d. N. eine wichtige Funktion des Geldes hervor, wenn er d. Geld als Rechnungseinheit ¶ bezeichnet.

Knapp: Staatliche Theorie des Geldes. 4. Aufl. Leipzig 1923. — D. Gehr: Zur Verteidigung d. Charakttheorie des Geldes. Jahrb. für Nationalök. und Stat. 106. Bd. 1916. — Bendigen: Geld und Kapital. Leipzig 1912. — Derselbe: Währungspolitik und Geldtheorie im Lichte des Weltkrieges. München 1916. — A. Gfster: D. Seele des Geldes. Jena 1920. — Eine eingehende Auseinandersetzung mit diesen Werken bei Diehl: Theoretische Nationalökonomie. III. Bd. Jena 1927. — S. auch F. Burawoy: D. Knapp'sche Nominalismus und seine Rechtfertigung. Leipzig 1929.

**Nominalität** d. Wertseinheit, f. Nominalismus.

**Nominallohn** ist eine Bezeichnung für den Geldlohn, welche ausdrücken soll, daß d. Geldlohn noch nichts darüber ausagt, welchen Grad d. Bedürfnisbefriedigung d. Arbeiter sich für denselben leisten kann.

Zu ihm steht d. Reallohn im Gegensatz.

**Noten**, f. Banknote.

**Notenbanken.** D. planmäßige und richtige Handhabung d. Banknotenausgabe erfordert eigene Anstalten, welche eigens auf d. Ausgabe von Banknoten eingerichtet sind. Diese Banken heißen N. Ihre Geschäftsführung unterscheidet sich in vielem von jener anderer Banken. Namentlich dürfen d. N. nur d. regulären Bankgeschäfte betreiben und auch hier sind sie manchen Beschränkungen unterworfen. Eingehend wird ferner ihre Pflicht bezügl. E. inlösung ihrer Noten, sowie Sicherung derselben durch entsprechende Notenbedeckung geregelt. D. N. haben wichtige Aufgaben auf dem Gebiete des Geldwesens, sowie in d. Regelung des Kreditlebens zu lösen. Ihnen obliegt vor allem d. zielbewußte Regelung d. Umlaufsmittelmenge, indem sie durch Ausdehnung oder Einschränkung d. Notenausgabe es in d. Hand haben d. Menge d. Umlaufsmittel den Anforderungen des Verkehrs anzupassen. Sie tragen hierbei sowohl den saisonmäßigen als den übrigen Schwankungen des Geldbedarfes Rechnung. D. Einfluß d. N. auf den Umlauf sowie auf d. Kreditwesen wird durch ihre Stellung am Geldmarkte gesichert, welche wiederum darauf zurückzuführen ist, daß d. Ausgabe von Banknoten ihnen Kreditmöglichkeiten eröffnet, welche den anderen Banken — wenigstens auf dieser Grundlage — nicht offen stehen. Durch d. Notenausgabe

können nämlich d. N. auch dem Kreditwesen Elastizität sichern, wodurch d. Kreditbanken eine Stütze in ihnen erhalten, indem sie durch Weitergabe d. von ihnen diskontierten Wechsel an d. N. sich Varmittel verschaffen können. Durch Festsetzung d. Bankrate (Diskontopolitik), welche den Preis dieser Finanzanspruchnahme d. N. repräsentiert, gewinnen d. N. Einfluß auf d. an sie gestellten Umlaufmittelanprüche und auch auf den Pulsschlag des auf d. Kreditystem aufgebauten kap. Wirtschaftens, denn eine Erhöhung d. Bankrate führt zur Kontraktion, eine Ermäßigung derselben zur Ausdehnung d. Kreditansprüche. Diesen Einfluß d. N. auf d. Konjunkturschwankungen, sowie d. Einwirkung d. N. durch Regelung d. Umlaufmittelmengen auf den Preisstand stellt neuerdings insbes. d. amerik. Currency-Schule stark in den Vordergrund. Auch auf d. Regelung des Außenwertes des Geldes können d. N. durch Zentralisierung des Metallbestandes, sowie durch ihre Devisenpolitik entscheidend einwirken. So werden d. N. nicht nur zum Rückgrat des Kreditystems, sondern auch d. Schutz d. Währung nach innen und nach außen fällt in ihren Aufgabenkreis. Ihr Typ wurde zuerst in Engl. entwickelt.

**Notendeckung** heißt jene Grundlage d. Banknotenausgabe, welche ihre Verbindung mit dem Golde sichern soll. Sie kann Metalldeckung oder bankmäßige Deckung sein, in welcher letzterem Fall kurz-

fristige Forderungen d. Bank d. Grundlage für einen Teil d. Banknotenausgabe bilden. Solange man d. effektive Goldwährung anstrebt, sah man d. Hauptaufgabe d. N. in d. Sicherung d. Einlösbarkeit d. Noten. Bei d. Goldkernwährung tritt außer d. Beschränkung d. Notenmenge hauptsächlich d. Währungsschutz nach außen in den Vordergrund und d. Einlösbarkeit d. Noten spielt nur mehr in diesem Zusammenhang eine Rolle. Deshalb werden auch heute Devisen in d. N. eingerechnet. Solange man d. Aufgabe d. N. in d. Gewährleistung d. Einlösbarkeit d. Noten erblickte, strebte man einer möglichst vollständigen Metalldeckung zu. (Am schärfsten geschah dies durch d. im Jahre 1844 in Engl. erlassene Peel-Akte, welche prinzipiell nur vollgedeckte Noten zuließ.) D. Erfahrung hat gezeigt, daß dieses System d. N. zu starr ist und so hat sich in Deutschl. d. System d. Dritteldeckung verbunden mit d. Kontingentierung d. Notenausgabe entwickelt, indem d. Kontingentierung elastisch gestaltet wurde, da d. Überschreitung des Notenkontingents gegen Entrichtung d. Notensteuer für d. über d. Kontingent hinausgehende Notenausgabe ermöglicht wurde. Dieses elastische System wurde auch in anderen Staaten nachgeahmt.

**Notgeld** nennt man Umlaufmittel, welche in Zeiten starker Währungsschwierigkeiten, bes. als Ersatz für d. mangelnde Kleingeld von ver-



schiedenen Stellen (Städte, Handelskammern usw.), also nicht von den zur Handhabung des Währungswezens berufenen Stellen ausgegeben werden. In Deutschl. sind d. verschiedenen Arten von N. bis zum Jahre 1923 zu einer sehr erheblichen Summe herangewachsen. Ihre Entfernung aus dem Verkehr ist d. erste Aufgabe d. Ordnung des Geldwesens.

**Nutzen** wird jene Eigenschaft d. Güter genannt, wonach dieselben unserer Bedürfnisbefriedigung dienen können. Er ist d. wichtigste Voraussetzung dazu, daß etwas zum Gute wird, denn nur, was einen N. hat, ist für d. Wirtsch. von Belang und deshalb ein Gut. Ebenso ist d. N. d. Grundelement des Wertes. Seinem Wesen nach ist d. N. eine Beziehung zw. Mensch und Sache, uzw. jene Beziehung, welche den Sachen für d. Bedürfnisbefriedigung des Menschen Bedeutung verleiht.

**Nutzensubstitution** (vom lat. substituere = vertreten) ist ein Grundges. d. Wertbildung und besteht darin, daß d. Wert d. Güter in d. Regel nicht unmittelbar durch den eigenen Nutzen, sondern durch einen anderen Nutzen, welcher allerdings mit dem eigenen Nutzen des Gutes in Verbindung steht, bestimmt wird. Am allgemeinsten äußert sich d. N. im Grenznutzenges.-e, wonach nicht d. Nutzen jeder Teilmenge für sich, sondern d. Grenznutzen ¶ (d. Nutzen d. letzten Einheit) den Wert des ganzen Vorrates beeinflusst. Auch d. Tauschwert beruht auf d. N., weil d. im Tausche für d. Gut aufzuopfernde Gut — für den Käufer d. zu zahlende Geldsumme — den Tauschwert bestimmt. Ebenso liegt beim Ertragswerte N. vor, weil nicht d. tatsächliche Ertrag, sondern d. Grenzertrag seine Grundlage bildet. D. N. bringt d. Prinzip des geringsten Opfers zur Geltung.



**Oberer Goldpunkt**, s. Goldpunkte.

**Objektiver Tauschwert** des Geldes heißt d. Kaufkraft des Geldes, also seine marktliche Geltung, welche insofern objektiv (sachlich) ist, als sie am Markte für jedermann gleich ist. Hierdurch wird d. D. zum Gegensatz des subjektiven Tauschwertes des Geldes ¶.

**Objektive Werttheorie.** Unter dieser Benennung werden jene

Werttheorien zusammengefaßt, welche d. Grundlage d. Wertbildung nicht in subjektiven Beweggründen, sondern in objektiven Tatsachen suchen. D. Werttheorie entwickelte sich zuerst als D., denn d. Beobachtung des Marktes regte zuerst zum Nachdenken über den Wert an, so daß derselbe zunächst als Tauschwert erfaßt wurde. D. Markt aber drängte sachliche, d. h. von den einzelnen Marktparteien unabhängig scheinende

Bestimmungsgründe, so vor allem d. Produktionskosten in den Vordergrund d. Beobachtung. Somit ist d. klass. Werttheorie, d. Produktionskostentheorie ¶ eine D. Auf dieser Fährte wurde dann d. D. zur Arbeitswerttheorie ¶ ausgebildet. D. D. behauptet nicht, wie ihr manchmal unterlegt wurde, daß d. Nutzen d. Güter für ihre Bewertung belanglos sei; sie sucht nur d. Maß des Wertes in objektiven Tatsachen. Nur durch letzteres unterscheidet sie sich, allerdings grundlegend von d. subjektiven Werttheorie ¶. Weiteres s. Kostengef. und Werttheorie.

**Obligation** (vom lat. obligatio = Verpflichtung) nennt man d. Schuldverschreibungen, welche Marktgängigkeit besitzen, und entsprechend gestüdt sind. D. D. ist also ein Wertpapier uzw. ein festverzinsliches Wertpapier.

**Offene Handelsgesellschaft** heißt jene Form d. Gesellsch. unternehmung, bei welcher alle Gesellsch.-er am Geschäftsbetriebe unmittelbar teilnehmen und mit ihrem ganzen Vermögen haften. D. D. ist d. Grundtyp d. Personalvereinigung.

**Öffentlich-rechtliche Kreditinstitute** sind vom Staate oder von sonstigen öffentlich-rechtlichen Verbänden gegründete Kreditanstalten, welche zumeist speziellen Aufgaben auf dem Gebiete des Kreditwesens, deren Pflege bes. im öffentl. Interesse liegt, dienen. D. Notenbank, d. Staatsbanken, d. Landesbanken, d. Postsparkassen, d.

Kommunalbanken, d. Genossenschaftszentralen, sowie gewisse Hypothekarinstitute sind d. am häufigsten vorkommenden Formen d. D.

Hippel-Kord-Rumisch-Smidt: D. öffentl.-rechtlichen Kreditinstitute. Berlin 1927.

**Öffentliche Unternehmung** ist jene Art d. Unternehmungen, welche sich in den Händen öffentl.-rechtlicher Verbände (Staat-, Gemeinde- usw.) befindet und oft von denselben selbst verwaltet wird. Diesmann unterscheidet drei Typen d. D.; so d. öffentl. Anstalt (nicht auf wirtsch. Grundlage verwaltet), den Gemeinde- oder Staatsbetrieb (auf Grundlage des Kostenprinzips verwaltet) und d. D. im eigentlichen Sinne, welche durch d. Gewinnstreben beherrscht wird. Je nach dem Verhältnisse zum Verwaltungsorganismus d. öffentl.-rechtlichen Verbände muß man zw. d. Verwaltungsunternehmung, welche noch unselbständig durch Organe d. Verwaltung geleitet wird oder wenigstens d. Verwaltung unmittelbar untersteht, und kein eigenes Kapital besitzt, zw. d. gemischten Unternehmung, bei welcher Privatkapital und Kapital d. öffentl.-rechtlichen Körperschaft zugleich beteiligt sind und schließlich zw. d. selbstständigen D. unterscheiden, welche durch selbstständige Organe geleitet wird, und ihr eigenes Kapital besitzt. D. D. unterscheidet sich in manchem von dem allgemeinen Begriffe d. Unternehmung. So wird nur d. D. im engeren



Sinne durch d. Gewinnstreben geleitet und auch ein anderes Moment d. Unternehmung, d. Verlustgefahr fehlt bei vielen D.-en. Auch d. Finanzierung d. D. unterscheidet sich vielfach von jener d. Privatunternehmungen (starkes Hervortreten d. Obligationenausgabe, Vebreitung d. Mittel aus öffentl. Geldern usw.). Doch ergeben sich diese Abweichungen daraus, daß hier eben öffentl.-rechtliche Körperschaften d. Unternehmung betreiben. Trotzdem gehören d. D-en unter den Begriff d. Unternehmung, weil sie d. sonstigen Merkmale d. Unternehmung (Vereinigung d. Produktionsmittel auf breiterer Grundlage, Kapitalumsatz, Erzeugung für den Markt, oder wenigstens für breite Wirtsch.-schichten) besitzen.

**Ökonomie** (von gr. oikos = Haus oder Hauswirtsch.) bedeutet Wirtsch. oder Wirtsch.-lichkeit.

**Ökonomisches Prinzip**, s. Wirtsch.-prinzip.

**Ökonomen** wurden in ihrer Zeit d. Physiokraten genannt (s. Physiokratismus).

**Oppenheimer, Franz**, geb. 1864, Prof. in Frankfurt a. M. D. Grundlage d. Theorie D.-s ist d. Lehre von d. Bodensperre, d. h. d. Monopolisierung des Bodens infolge des Privateigentums. D. Großgrundeigentum führt zum primären Klassenmonopol, welches als Quelle des Monopolgewinnes d. Aneignung des Mehrwertes zur Folge hat. Aus dem Kapitalbesitz ergibt sich d. sekundäre Klassenmonopol d. Kapitalisten. D. Grundlage d.

Akkumulation des Kapitals sieht D. ebenfalls im Großgrundeigentum. So liegt d. Urquelle und auch d. Voraussetzung des Klassenmonopols im Großgrundbesitz, dessen Beseitigung allein zum Sozialismus führen kann, dessen Wesen D. in d. Beseitigung eben des Klassenmonopols und in d. Begründung des Systems d. wirklich freien Konkurrenz erblickt. Den Sozialismus D.-s nennt man den liberalen Sozialismus. D.-s Arbeitsfeld geht über d. Gebiet d. Volksw. hinaus und erstreckt sich auch auf d. Gebiet d. Soziologie.

Hauptwerk: Theorie d. reinen und pol. Ök. Grundlegung. 5. Aufl. 1923. — D. Siedelungsgenossenschaft. 3. Aufl. Jena 1922. — Großgrundeigentum und soziale Frage. 2. Aufl. Jena 1922. — D. soziale Frage und d. Sozialismus. 12.—13. Tausend. Jena 1925. — Wert und Kapitalprofit. Neubegründung d. objektiven Wertlehre. 3. Aufl. Jena 1926. — David Ricardo's Grundrententheorie. 2. Aufl. Jena 1927. — D. Grundgesetz d. Marx'schen Gesellschaftslehre. Jena 1926. — D. Bevölkerungsgezet des Th. R. Malthus und d. neueren Rationalökonomie. Jena 1901. — D. Arbeitslohn. Jena 1926. — Weber Kapitalismus noch Kommunismus. Jena 1932.

**Optionsbonds**, s. Finanzierung.

**Ordre naturel** d. franz. Bezeichnung für d. natürliche Ordnung. S. Physiokratismus.

**Ordrepapiere**, s. Wertpapiere.

**Organische Zusammensetzung des Kapitals** nennt Marx d. Verhältnis des konstanten zum variablen Kapital, wobei als konstantes Kapital d. in den sachlichen Produktionsmitteln (Gebäude, Maschinen, Roh-

stoffe) angelegten Summen, als variables Kapital hingegen d. zur Lohnzahlung verwandten Summen zu verstehen sind. D. Begriff d. D. ist für d. Volksw. von großer Wichtigkeit, doch deckt sich d. hier zu Grunde gelegte Unterscheidung d. Kapitalanlagen nicht mit d. üblichen Teilung des Kapitals in stehendes und umlaufendes Kapital, da Marx in Anbetracht d. Tatsache, daß sich seiner Ansicht nach d. konstante Kapital nur reproduziert, während d. variable Kapital den Mehrwert erzeugt, auch d. Rohstoffe zum konstanten Kapital rechnet, während d. hierfür verwandten Summen von d. üblichen Einteilung mit den zur Lohnzahlung verwandten Summen zum umlaufenden Kapital gezählt werden und zum stehenden Kapital nur d. für Gebäude, Maschinen usw. aufgewendete Kapital gerechnet wird. Den Vorgängen des Kapitalismus entspricht letztere Auffassung viel mehr. Für Marx ist d. D. deshalb von großer Bedeutung, weil seiner Ansicht nach d. Konkurrenz d. Aufteilung des Profites unabhängig von d. D. durchführt und sich hieraus d. Ausgleichung d. Profitrate ergibt.

**Österreichische Schule** nennt man jene Richtung d. Grenznutzenschule, welche ihre Lehre auf d. psychologische Analyse d. Bedürfnisbefriedigung, sowie des Wertes aufbaut. Begründer d. S. war Karl Menger, dessen Lehre dann durch Wieser, Böhm-Bawerk, Zuderkandl und Philippovich weitergebaut wurde. Seit dem Tode Wieser's ist Hans Mayer Führer d. S., welcher heute F. A. Weiß, K. Landauer, Fr. Hahel — mit gewissen Einschränkungen auch Schumpeter — angehören. D. S. wird auch Wiener Schule genannt, weil d. Wirken Mengers an d. Universität Wien ihren Ausgangspunkt bildet. Dem mathematischen Zweige d. Grenznutzentheorie stand d. S. jahrzehntelang ziemlich gleichgültig gegenüber. Schumpeter näherte sich schon (1908) in seinem unten erwähnten Buche d. mathematischen Richtung und heute ist unter d. Führung H. Meyers eine weitgehende Annäherung zw. den Schulen von Wien, Lausanne und Cambridge im Zuge.

Ein Bild über dies Verhältnis vermittelt d. von H. Mayer herausg. Werk: D. Wirtschaftstheorie d. Gegenwart. Bd. I-IV. Wien 1927-32. — J. Schumpeter: D. Wesen und d. Hauptinhalt d. theoret. Nationalök. Leipzig 1908.



**Pachtgemeinschaft** heißt jene Abart d. Interessengemeinschaften, welche eine Verbindung von Unternehmungen zwecks Pachtung eines oder mehrerer solcher Werke bezweckt, d. für d. d. Pachtung

vornehmenden Unternehmungen von wirtsch. Bedeutung sind. So kann es sich um d. Pachtung eines Bergwerkes durch Unternehmungen d. Eisenindustrie, oder durch Verkehrsunternehmungen usw. handeln.



Von d. Kontrollgesellsch. unterscheidet sich eine P. dadurch, daß sie nicht durch Aktienbesitz, sondern durch Pachtung d. Verbindung mit d. für ihre Wirtschaftstätigkeit wichtigen Unternehmung herstellt.

**Pachtgenossenschaften** sind Genossenschaften zum Zwecke d. Pachtung von Land. Azw. gibt es solche mit gemeinsamer Bewirtschaftung des gepachteten Landes, welche also auch den Betrieb genossenschaftlich gestalten, und solche, welche nur einen Zusammenschluß zur Durchführung d. Pachtung bilden, d. Bewirtschaftung hingegen an einzelne Pächter überlassen, welche dann mit d. Genossenschaft einen Kontrakt bezügl. d. Landnutzung schließen. Erstere P. sind in Italien zu Hause, während letztere außer in Italien auch in Rumänien sehr stark verbreitet sind. D. Entstehung d. P. hängt mit d. starken Verbreitung des Grundbesitzes in den erwähnten Ländern zusammen.

**Pachtzins** ist d. für dauernde Benutzung des Grund und Bodens gezahlte Preis. D. P. trägt den reinen Charakter einer Besitzrente.

**Pantaleoni, Maffeo** (1857 bis 1924) it. Nationalökonom und einer d. hervorragendsten modernen Theoretiker. D. neuen Wertlehre sehr nahe stehend versuchte er zw. dieser und den Lehren d. klass. Schule zu vermitteln. Eingehend bediente sich P. d. mathematischen Methode. Als Anhänger d. reinen St. maß P. d. Lehre vom ökon. Gleichgewichte große Bedeu-

tung bei (vgl. Mathematische Schule).

Hauptwerk: *Manuale di economia pura*. Firenze 1889. (Engl. überf. London 1898.) — Über P. f. Pirou: *Doctrines sociales et science économique*. Paris 1929, wo im 3. Kap. des II. Teils seine Lehre eingehend besprochen wird, ferner: Weinberger: M. Pantaleoni im IV. Bd. (Neue Folge) d. Zeitschr. f. Volksw. u. Sozialpol.

**Papiergeld** sind papierne Zahlungsmittel, welche nicht nur, wie d. Banknote, d. Geld vertreten, bzw. neben demselben dem Verkehr aushelfen, sondern selbst alle Eigenschaften des Geldes besitzen. D. P. ist also kein akzessorisches und auch kein provisorisches, sondern endgültiges Zahlungsmittel, in jenem Sinne, daß es nicht für Metallgeld eingelöst wird. Einlösbare papierne Zahlungsmittel, wie z. B. d. Gold- und Silberzertifikate d. Ver.St. sind wohl Staatsnoten, aber kein Papiergeld, denn sie sind vom Staate ausgegebene Geldscheine, welche Gold und Silber vertreten. Von d. Banknote unterscheidet sich d. P. ebenfalls dadurch, daß es nicht einlösbar ist. D. Form nach kann d. P. als Staatsnote oder als Banknote erscheinen. Es entwickelt sich leicht aus d. Banknote, wenn d. Staat d. Notenbank in einem Ausmaße in Anspruch nimmt, welches d. Einlösbarkeit d. Banknoten nicht aufrechterhalten läßt. Daneben, oder später wird oft zur Staatsnote gegriffen, welche sich ganz unverhüllt als P. zeigt. D. P. wird von allen Theoretikern, welche den inneren Wert, als zum Wesen des Geldes gehörend betrachten, als

minderwertiges Geld angesehen und im Leben hat es sich bisher stets mehr oder weniger als solches gezeigt. D. nominallistische Theorie teilt diese Auffassung nicht und schreibt d. Mängel, welche bisher dem P. anhafteten, Umständen zu, welche nichts mit dem Wesen des Geldes zu tun haben. Sie meint auch, P. könne anstandslos funktionieren. Diese Auffassung muß als berechtigt erkannt werden, denn d. Mißstände, welche mit dem P. verbunden sind, stammen zumeist aus d. Notlage des Staatshaushaltes, welche d. ungebührliche Vermehrung des P.-s nach sich ziehen. D. Achillesferse des P.-s liegt aber eben hierin. Während beim Metallgeld d. Verschaffung des Metalls d. Geldvermehrung eindämmt, wird sie beim P. durch nichts gehemmt und kann zur unheilvollsten Inflation führen. Den Begriff des P.-es hat M. Wagner klar herausgearbeitet. Schon er hat zw. eigentlichem und uneigentlichem P. unterchieden, indem er unter den ersteren Begriff nur uneinlösliches P. mit Zwangskurs einreicht. Diese Unterscheidung hat auch allgemeine Anerkennung gefunden.

M. Wagner: D. Geld- und Kredittheorie d. Bellschen Bankakte. Wien 1862. — Pawtrey: Currency and credit. 2. Aufl. London 1922. — Subercaseaux: Le papier monnaie. Paris 1920. — W. Vog: D. Papiergeld unter bes. Berücksichtigung d. heutigen deutschen Währungsfrage. Berlin 1920.

**Papierwährung** heißt jene Ordnung des Geldwesens, bei

welcher d. Papiergeld zum Währungsgelde wird.

**Paralleltheorie** nennt man jene Lehre Ricardos, wonach mit dem Steigen des Getreidepreises auch d. Arbeitslohn sich in derselben Richtung bewegen, d. h. steigen muß. D. Begründung d. P. liegt in d. Ricardoschen Lehre von den Produktionskosten, welche auch den Preis d. Arbeit bestimmen. Steigen d. Kosten d. Lebenshaltung durch Erhöhung d. Getreidepreise, so muß auch d. Preis d. Arbeit, d. h. d. Arbeitslohn entsprechend sich erhöhen, denn d. Geldkosten, welche den Preis d. Arbeit bestimmen, sind gestiegen. Natürlich bedeutet diese Lohnerhöhung keine Erhöhung d. Lebenshaltung, denn d. Arbeiter erhält im erhöhten Geldlohn nur d. Möglichkeit d. Aufrechterhaltung d. bisherigen Lebenshaltung bei gestiegenen Preisen. Würde d. Lohn nicht parallel zum Getreidepreis steigen, so würde d. Lebenshaltung d. Arbeiter unter d. Lebensminimum fallen, was nach d. Auffassung Ricardos für d. Dauer nicht möglich ist. Vorübergehend hält dies Ricardo allerdings für möglich (s. Konträrtheorie). Im Kampfe zw. Freihandel und Schutz Zoll wurde d. P. oft zur Begründung d. Ansicht benützt, daß d. Arbeiterklasse von einer Erhöhung d. Getreidepreise nichts zu befürchten habe.

Lit. s. bei Konträrtheorie.

**Parallelwährung.** Wenn zwei Metalle, ohne zueinander in ein festes Wertverhältnis gebracht zu sein, den Gelddienst



in einem Lande versehen, so stehen wir einer P. gegenüber, weil gleichsam zwei Geldarten nebeneinander ohne auf eine einheitliche Basis gestellt, parallel als Geld dienen. D. P. ist unbeabsichtigt aus dem parallelen Gebrauch von Gold und Silber entstanden. Sie hat kein einheitliches Rechnungssystem, weil sich d. Wert d. beiden Metalle nebeneinander frei bewegt.

**Pareto, Vilfredo** (1848 bis 1923) Rationalökonom d. mathematischen Richtung, Schüler und später auch Nachfolger von Walras in Lausanne. D. Lebenswerk P.'s war d. Ausbau d. Lehre vom wirtsch. Gleichgewicht in Weiterführung d. Arbeit von Walras, wobei P. bestrebt war zu zeigen, daß diese Lehre auch ohne d. wirklichkeitsfremden Annahme d. Mehrbarkeit des subjektiven Wertes bestehen kann. Eine Zurückweisung erfuhr diese Ansicht durch Pantaleoni. Bedeutend war P. auch als Soziologe.

Hauptwerke: *Cours d'économie politique*. Paris 1896. — *Manuel d'économie politique*. Paris 1909. (Zuerst in it. Sprache Milano 1906 erschienen.) — Über P. s. Bousquet: Vilfredo Pareto. Paris 1928.

**Paretosches Gesetz** ist ein von Pareto auf empirischem Wege gefundener Satz bezügl. Einkommenshöhe und Zahl d. dasselbe oder ein höheres Einkommen beziehenden Personen. Es besagt, daß zw. diesen zwei Größen ein in folgender mathem. Gleichung ausdrückbares Verhältnis besteht:  $\log. N = \log. A - a \log. x$ , worin  $x$  d. Einkommenshöhe,  $N$  d.

Zahl d. wenigstens dies Einkommen genießenden Personen darstellen.  $A$  und  $a$  sind Konstanten, d. aus d. Einkommensstat. bestimmt werden müssen. Eine erhebliche Rolle spielt d. P. in d. engl. Lit.

Vorkiewicz: D. Disparitätsmasse d. Einkommensstatistik. La Haye 1930. — Meerwarth: Nationalökonomie und Statistik. Berlin u. Leipzig 1925, sowie den Aufsatz W. Binkler's über Einkommen in d. 4. Aufl. des Handwörterb. d. Staatswiss. — Angelopoulos: D. Einkommenverteilung im Lichte d. Einkommensteuerstatistik. Leipzig 1931.

**Paritäten**, s. Münzparität.

**Passive Bankgeschäfte** werden jene Bankgeschäfte genannt, durch welche d. Bank „fremde Gelder“ an sich zieht (Depositen und Spareinlagen), oder sich Mittel durch ihren Kredit beschafft (Banknotenausgabe). D. P. sind d. Ausgangspunkt d. wirklichen Banktätigkeit, indem sie den Banken d. Grundlage für d. Kreditgewährung bieten. D. Ausgangspunkt für d. P. liegt in d. Aufbewahrung von Geld, sowie später in d. Übernahme d. Kassensführung für d. Kunden durch d. Banken.

**Passive Handelsbilanz** heißt d. Überwiegen des Wertes d. Einfuhr über jenen d. Ausfuhr. Bezügl. ihrer Beurteilung s. Handelsbilanztheorie.

**Passives Gut.** Alle Güter, welche reine Mittel d. Wirtsch. sind, spielen in derselben eine passive Rolle, d. h. sie werden ohne ihr eigenes Zutun einfach gebraucht. Sie werden deshalb als P. bezeichnet, wodurch d. Gegensatz zur menschlichen Arbeit, welche d. Benutzung derselben leitet, betont werden soll.

**Passive Zahlungsbilanz** ist d. überwiegen d. Verbindlichkeiten einer Volksw. gegenüber ihren Forderungen. Länder mit ständig P. sind Schuldnerländer. über d. Beurteilung d. P. s. Zahlungsbilanz.

**Passivzinsen** heißen jene Zinsen, welche d. Bilanz d. Kreditinstitute, bzw. Unternehmungen auf d. Passivseite belasten, also für d. Depositen oder sonst im Kreditwege in Anspruch genommenen Gelder gezahlt werden.

**Penjatorische Zahlung** heißt bei Knapp jene Abwicklung d. Zahlung, welche durch Zuwiegen des Zahlungsmittels, d. h. des hierzu verwendeten Metalls erfolgt. Penjatorisch ist also d. Zahlung, wenn d. Geldstücke nach ihrem Gewichte gelten, wenn d. Geltung des Zahlungsmittels durch Messung (Wägung) d. Stoffmenge des Geldes bestimmt wird.

**Personalkredit** ist jener Kredit, welcher auf d. persönlichen Kreditwürdigkeit des Kreditnehmers beruht ohne durch ein Pfand gesichert zu sein. D. P. spielt eine wichtige Rolle in d. Entfaltung d. Unternehmertätigkeit, weil er den Kredit auch ohne sachliche Grundlage zugänglich macht. So hat z. B. d. cash credit d. schottischen Banken d. Unternehmertätigkeit erheblich gefördert, wie auch d. Entwicklung d. Kreditgenossenschaften, welche den P. in weitgehendem Maße pflegen, d. Wirtschaftstätigkeit erheblich gefördert hat. Wenn d. P. auch keine sachliche Sicherung im Sinne eines Pfandes fordert,

so ist er doch zumeist durch einen Wechsel gesichert.

Lemma: D. Personalkredit im Großhandel und Industrie und seine Vermittlung durch d. Banken. Berlin 1922.

**Peß, Heinrich E. J.** (1854 bis 1926) deutscher Nationalökonom d. kath.-ethischen Richtung, welche er auf tiefer wissenschaftl. Grundlage ausgebaut hat. P. zeigt sich in seinem Hauptwerke als gleicher Gegner von Individualismus und Sozialismus und vertritt den Standpunkt des Solidarismus, welchen er von den anderen Systemen abzugrenzen und zu rechtfertigen strebt.

Hauptwerk: Lehrbuch d. Nationalök. Bd. I—V. Freiburg i. Br. I. Bd. 3. u. 4. Aufl. 1924. — II. Bd. 4. u. 5. Aufl. 1925. — III. Bd. 2. bis 4. Aufl. 1926. — IV. Bd. 1. u. 2. Aufl. 1922. — V. Bd. 1. u. 2. Aufl. 1923. — über P. vgl. Weinberger: Heinrich E. J. Peß. Zeitschr. f. d. ges. Staatswissensch. 82. Bd.

**Petty, William Sir** (1623 bis 1687) engl. Nationalökonom und Statistiker. P. war einer d. Begründer d. Produktionskostentheorie und speziell d. Arbeitswerttheorie. Obzwar P. noch den Merkantilisten beizuzählen ist, erhob er sich in seinen volksw. Ansichten weit über seine Zeitgenossen, indem er Boden und Arbeit neben dem Handel als Quellen des Wohlstandes erkannte. P. war einer d. Bahnbrecher in d. induktiven Forschung auf sozialwissenschaftl. Gebiete und ein Hauptvertreter d. pol. Arithmetik (auch d. Benennung stammt von ihm), welche eine wichtige Etappe in d. Entwicklung d. Stat. bildet.

Von seinen Schriften ist für d. Volksw. seine auf d. Gebiet d. Geldlehre gehörende Schrift von bes. Be-



deutung: *Quantulumcunque or a tract concerning money*. London 1682. — Seine volkswirtsch. Schriften sind gesammelt herausgegeben worden: *The economic writings of Sir W. Petty*. ed. by Hull. 2 Bde. London 1899.

**Pfandbrief** jene Art d. Wertpapiere, welche auf d. Einrichtung d. Hypothek ¶ beruhend bei d. Beleihung von Grund und Boden d. durch d. emit tierende Anstalt erworbenen Grundpfandrechte als Sicherheit benutzt. D. P. ist d. wichtigste Mittel des landw. Real kredites, sowie auch d. Beleihung von städtischen Liegenschaften. D. P. hat d. frühere Schwere fälligkeit des Grundkredites beseitigt. Als Wertpapier besitzt d. P. hochgradige Markt gängigkeit, welche dem Kreditgeber ermöglicht, d. geliehene Summe durch Veräußerung des P. s stets mobilisieren zu können, d. sichere Grundlage in d. Hypothek, sowie d. niederen Verwaltungskosten d. Hypothekar institute ermöglichen d. Billigkeit des Kredites, während d. Stückelung d. P. e den Markt für dieselben erweitert und so den Grundkredit auch kleineren Kapitalisten zugänglich macht. D. Ausgabe von P. en erfolgt durch eigene hierzu ermächtigte Kredit institute, durch Bodenkredit institute und Hypothekenbanken.

**Pfandbriefgeschäft** ist jenes Geschäft d. Kredit institute, welches in d. Ausgabe von Pfandbriefen besteht. Es ermöglicht d. Mobilisierung jener großen Beträge, welche zur Befriedigung des langfristigen Real kredites nötig sind. D. P. steht bef. bei den

Bodenkreditinstituten und Hypothekenbanken im Vordergrund, es wird aber auch durch andere Banken gepflegt.

Auler: *D. Pfandbriefgeschäft als Kapitalquelle d. deutsch. Hypothekenbanken*. Berlin 1926.

**Physiokratische Schule**, s. Physiokratismus.

**Physiokratismus** nannte man jene Schule d. Volksw., welche sich, um Duesnay scharend, zuerst eine wirklich einheitliche Erfassung d. volksw. Erscheinungen bot. D. Name stammt vom gr. Worte *physis* (Natur) und lehnt sich an den Hauptgedanken des P. an, wonach auch d. Wirtsch. leben als Naturerscheinung zu betrachten sei. Als Befriedigung d. leblichen Bedürfnisse des Menschen unter Zuhilfenahme d. Naturgaben (d. Unproduktion, hauptsf. d. Landw.) steht auch d. Wirtsch. leben unter strengen Naturges. en. Von echt wissenschaftl. Geiste erfüllt, stellt sich d. P. d. Aufgabe, d. d. Wirtsch. leben beherrschenden Zusammenhänge und Ges. mäßigkeiten zu erforschen. Sie bilden d. natürliche Ordnung (*ordre naturel*), von welcher infolge Unwissenheit und Unvollkommenheit d. Menschen d. tatsächliche Ordnung d. Dinge (*ordre positif*) abweicht. D. natürliche Ordnung ist gewissermaßen d. Gesundheitszustand, d. normale Zustand d. Volksw. und je mehr sich d. Leben demselben nähert, desto vorteilhafter für d. Menschheit. Deshalb fordert d. P. d. freie Auswirkung d. Wirtsch. kräfte (*laissez faire, laissez passer*), d. h. ungehindertes Gehenlassen d. Wirtsch.

Im Mittelpunkt des P. steht d. Auffassung von d. Produktivität, welche als ursprüngliche Hervorbringung von Gütern erfaßt wird. Sie ist keine absolute Verneinung d. Fruchtbarkeit d. Arbeit, wie oft irrtümlich behauptet wurde, sondern bringt nur den Gedanken d. Abhängigkeit des Menschen von d. Natur zum Ausdruck, wobei d. Arbeit nur d. Veredelung d. Naturgaben vornehmen kann. Hierauf beruht dann d. Erfassung des wirtsch. Kreislaufes, welcher von d. Landw. ausgehend, welche ja von d. Natur d. Stoffe gewinnt, sich über Gewerbe, Handel und freie Berufe erstreckt, d. aus dem Ergebnisse d. Landw. erhalten werden und deshalb nur ihre Ausgaben, also d. Kosten ihres Lebensunterhaltes rückerstattet erhalten. Hierin ist auch schon d. Auffassung enthalten, daß nur d. Klasse d. Landwirte fruchtbar im wirklichen Sinne ist (classe productive), während Handel und Gewerbe unfruchtbare Stände (classes steriles) sind. D. Klasse d. Grundbesitzer nimmt eine eigene Stellung ein, indem sie als d. für öffentl. Dienste zur Verfügung stehende Klasse (classe disponible) betrachtet wird. Wenn auch d. Produktivitätslehre des P. verfehlt ist, weil d. Auffassung, ausschließlich d. Landw. sei fruchtbar, irreführend ist, so hat doch d. P. d. Verdienst, nicht nur eine wirklich wissenschaftl. Erforschung d. wirtsch. Ges. eingeleitet zu haben, sondern auch

gleichzeitig d. wichtigsten Grundercheinungen, wie jene d. Wert- und Preisbildung, sowie insbes. jene d. Einkommensverteilung erfaßt zu haben. So wurde d. P. zum ersten umfassenden System d. Volksw. l.

D. Schriften d. P. s. in d. Sammlung sozialwissensch. Meister. Bd. I. — Über den P. s. Onden: Geschichte d. Nationalökonomie. I. Bd. Leipzig 1902. — W. Fegert: D. Phyllocratismus und d. Entbedung des wirtsch. Kreislaufs. Karlsruhe 1929. — Weulerssee: Le mouvement physiocratique en France. Paris 1910.

**Planwährung, s. Indexwährung.**

**Planwirtschaft** wird eine Verfassung d. Volksw. genannt, bei welcher eine bewußte Selbstregelung d. Wirtsch. durch sachliche Verbände und durch d. Regierung erfolgt um an Stelle des anarchischen Zustandes d. Produktion einen geregelten Ablauf d. Wirtsch. zu setzen. D. P. kann als ein Mittelglied zw. freier kapit. Wirtsch. und Gemeinwirtsch. aufgefaßt werden, da sie d. Grundlage des Sondereigentums aufrechterhält, jedoch eine weitgehende Bindung d. wirtsch. Selbständigkeit durch Staat und Selbstverwaltungskörper fordert. D. P. stand gewissermaßen d. weitgehende Regelung des Wirtsch.-lebens während d. zweiten Hälfte des Weltkrieges nahe und nach Beendigung desselben wurde d. weitere Ausbau d. P. als Vorstufe d. Sozialisierung erwogen.

W. Rathenau: D. neue Wirtschaft. Berlin 1918. — Wiffel: Praktische Wirtschaftspolitik. Berlin 1919. — Wiffel: Kritik und Aufbau. Berlin 1921. — C. Landauer:



Planwirtschaft und Verkehrswirtschaft.  
München und Leipzig 1932.

**Politische Ökonomie** ist eine bes. in Engl. und Frankr. stark verbreitete Benennung für d. Volksw. Sie stammt von Monchrétien de Bateville, welcher seinem 1615 erschienenen Buche den Titel „Traité de l'Oeconomie Politique“ gab. Es soll hiermit d. Zusammenhang des Stoffes d. Volksw. mit dem durch d. Pol. geregelte Gesellschaftsleben gekennzeichnet werden.

**Pool** (pool engl. Teich) heißt eine Vereinbarung zw. selbständigen Unternehmungen, welche ursprünglich einen Gewinnausgleich durch Zusammenwerfen d. Gewinne und Verteilung nach einem vereinbarten Schlüssel anstrebt. Doch handelt es sich hier oft um sehr verschiedene Vorgänge. D. Vereinbarung kann ein Kontingentierungskartell  $\nabla$  stützen, indem bei Überschreitung des Kontingents Mehrlieferungsabgaben eingehoben und Minderlieferungsvergütungen gezahlt werden. Es kann aber auch ein wirklicher Gewinnausgleich angestrebt werden. D. P. kann auch d. Preispol. dienen (anabischer Weizenpool). Jedenfalls handelt es sich beim P. um selbständig bleibende Unternehmungen, wodurch er sich von Konzern unterscheidet.

**Prämiengegeschäfte** (vom lat. praemium = Belohnung) sind bedingte Termingeschäfte d. Effektenbörse, welche zur Begrenzung d. Verlustgefahr oder in Ausnützung von Konjunkturen den Parteien innerhalb

des abgeschlossenen Geschäftes gewisse Bewegungsfreiheit sichern. Sie ermöglichen unter Bezahlung eines Reugelbes, welches Prämie genannt wird, den Rücktritt vom Geschäft, falls sich d. Erwartungen des Spekulanten bezügl. d. Kursbildung nicht erfüllen oder sie geben ihm d. Möglichkeit zw. Forderung oder Lieferung von Effekten, zw. festgesetzten Kursgrenzen zu wählen, oder aber ein Optionsrecht zur Mehrlieferung (Mehrabnahme) gegen eine Prämie. Im ersten Falle handelt es sich um ein einfaches P. Es ist ein Vorprämiengeschäft, wenn d. Käufer d. Recht erwirbt zu einem vereinbarten Kurse zu fordern, ein Rückprämiengeschäft, wenn sich d. Verkäufer d. Recht sichert, zu einem festgesetzten Kurse zu liefern. Handelt es sich um d. Wahl zw. Übernahme oder Lieferung von Effekten zw. zwei vereinbarten Kursen, so entsteht ein Stellagegeschäft; es dient zur Verbindung d. à la hausse und à la baisse Spekulation. D. Käufer einer Stellage gewinnt wenn d. Kurs über d. obere Grenze steigt oder unter d. untere Grenze fällt. Er muß jedoch entweder liefern oder abnehmen, deshalb ist d. Bezeichnung als Doppelprämie unrichtig, weil sowohl bei Vor-, wie bei Rückprämie d. Recht des Rücktrittes offen steht, nicht aber bei d. Stellage. Sichert man sich d. Recht einer Mehrlieferung oder einer Mehrforderung d. fraglichen Effekten, so liegt ein Noch-

geschäft vor. Hier liegt d. Vorteil darin, daß, falls seine Berechnung sich bewahrheitet, d. Spekulant d. Verfügung über eine größere Menge d. Effekten erlangt.

W. Fürst: Prämien-, Stellagen- und Nachgeschäfte. Berlin 1908. — Sommerfeld: D. Technik des börsenmäßigen Terminhandels. Berlin 1923.

**Preis** heißt d. in Geld ausgedrückte Austauschverhältnis d. Waren. Doch ist hierdurch d. wahre Wesen des P.-es noch nicht gekennzeichnet, denn von einem P. kann im volksw. Sinne nur auf einem Markte gesprochen werden. D. P. entsteht aus d. organischen Beschaffenheit des Marktes, welche zum Ergebnisse hat, daß sich ein einheitliches Tauschverhältnis für alle Parteien bildet. Es ist also d. Wesen des P.-es durch jene Definitionen nicht erfasst, welche ihn einfach als den in Geld ausgedrückten Gegenwert einer Ware bestimmen. Noch weniger zutreffend sind natürlich jene Definitionen, welche den P. als d. Menge von Gütern bestimmen, d. im Tausche für ein anderes Gut zu erhalten sind. D. P. hat nicht einfach den Tausch, sondern schon den zum Markte entwickelten Tauschverkehr zur Voraussetzung. Ebenso kann von einem P.-e, für welchen all das gelten soll, was d. Volksw. über P.-e und Preisbildung lehrt, nur gesprochen werden, wenn sich d. Geldgebrauch entwickelt hat. Zwar muß Amonn darin rechtgegeben werden, daß im streng methodologischen Sinne nicht d. Geldgebrauch

selbst, sondern nur d. Vorhandensein einer ideellen Einheit genügt, in welchem d. P.-e ausgedrückt werden, und d. P. ist gewiß „eine Summe oder Zahl solcher ideeller ... Einheiten“ (Objekt und Grundbegr. 2. Aufl. S. 337), doch ist d. Entstehung solcher Einheiten nur im Anschluß an den Geldgebrauch denkbar. Verschieden muß sich d. P. natürlich je nach d. Art des Marktes gestalten. Herrscht freie Bewegung d. Parteien, so bildet sich d. Wettbewerbspreis ¶, welcher niedriger ist, als d. Monopolpreis ¶, welcher bei beengtem oder überhaupt fehlendem Wettbewerb entsteht. Auch d. P. d. Waren von elastischer oder unelastischer Nachfrage, sowie von elastischem oder unelastischem Angebot gestalten sich verschieden.

**Preisausdrucks mittel**, f. Geld.

**Preisgrenzen**, f. Preistheorie.

**Preisindikator**. Unter dieser Benennung versteht man jene Funktion des Geldes, wonach dasselbe d. Preise auf einheitlicher Grundlage (in d. Rechnungseinheit) ausdrückt.

**Preisartell** d. einfachste Art des Kartells. D. P. besteht in einer einfachen Preisvereinbarung und ist deshalb d. unzulänglichste Art d. Kartellierung, weil sie d. Preisfaktoren selbst, namentlich d. Menge des Angebotes unberührt läßt.

**Preisföchtung**, f. Monopol.

**Preisstand** (Allgemeiner Preisstand). D. Wesen d. Volksw. liegt darin, daß sich d. Wirtsch.-einheiten, d. h. d. einzelnen Wirtsch.-en aufeinander



stützen, indem sie durch Austausch ihrer Waren und Dienste sich ergänzen. Da sie demgemäß auf den Markt orientiert sind, ist sowohl d. Verbrauchswirtsch., als auch d. Erwerbswirtsch. auf d. gegenseitige Austauschverhältnis d. Güter und Leistungen aufgebaut. Dieses Austauschverhältnis zw. Gütern und Leistungen, welches in den Preisen zum Ausdruck kommt und sich im Geldwert versinnlicht, wird als allgemeiner P. bezeichnet. Dem Wesen nach ist somit d. P. ein Verhältnis von Warenpreisen und Einkommen. Nicht in den zahlenmäßigen Ausdrücken d. Preise, sondern im Verhältnis von Einkommen und Preisen liegt d. wirkliche Wesen des P.-es, denn er bildet in d. marktwirtsch.-organisierten Volksw. d. Grundlage für d. Wirtsch.-führung, und hierbei kommt es nicht auf d. zahlenmäßige Höhe d. Preise, sondern auf d. Ständigkeit des Verhältnisses von Preisen und Einkommen an. Sowohl d. Verbrauchswirtsch., als d. Erwerbswirtsch. stellt ihre Berechnungen auf Grund des P.-es auf und diese Berechnungen werden über den Haufen geworfen, wenn erhebliche Änderungen des P.-es eintreten. D. P. ist eine Gegebenheit für d. Wirtsch., auf Grund welcher sich dieselbe einrichtet. Seine Änderungen sind es, welche Schwierigkeiten heraufbeschwören, weil d. Wirtsch.-plan geändert werden muß. D. Änderung des P.-es ist von umso größerer Bedeutung, als sich d. verschiedenen Einkommmentypen

derselben in verschiedenem Maße anpassen und so Verschiebungen in d. Lebenshaltung verursacht werden. S. Teuerung.

**Preisetheorie.** D. P. hat d. Entstehung des Preises und d. Ges.-e d. Preisveränderungen zu erklären. D. P. war sich von Anfang an dessen bewußt, daß d. Preis d. Güter mit ihrem Werte zusammenhängt, allein dieser Zusammenhang ist ziemlich verwickelt und wurde deshalb nur langsam richtig erfasst. Da zunächst auch d. Wert als objektive, von rein sachlichen Ursachen bestimmte Tatsache angesehen wurde, mußte sich auch d. P. als objektive P. entfalten und den Bestimmungsgrund des Wertes, wie des Preises gemeinsam in den Erzeugungskosten d. Güter suchen. (Produktionskostentheorie ¶). Aber von Anfang an konnte man sich d. Wahrnehmung nicht verschließen, daß d. Preise schwanken, weil sie nicht nur vom inneren Kern d. Preisbildung, nämlich vom Werte, sondern auch von d. Gestaltung d. Marktlage abhängen, als deren Faktoren schon von Lode Angebot und Nachfrage erkannt wurden. So kam man zur Unterscheidung des natürlichen Preises ¶, welcher den Kern d. Preisbildung enthält und des Marktpreises ¶, welcher den Schwankungen im Verhältnisse von Angebot und Nachfrage Rechnung trägt. D. klass. P. stützt sich sowohl auf diese Unterscheidung (Ges. von Angebot und Nachfrage) wie auch auf

d. Produktionskosten (Produktionstheorie). Da d. Wert als Ausgangspunkt d. Preisbildung nie aus dem Auge verloren werden konnte, mußte d. neue Beleuchtung des Wertphänomens durch d. subjektive Werttheorie ¶ auch d. P. umgestalten und so entstand d. subjektive P. ¶. Sie stimmt mit d. objektiven P. darin vollkommen überein, daß d. Preis aus dem Werte d. Güter hervorgeht, identifiziert aber den Wert nicht mehr einfach mit den Produktionskosten, sondern sieht in ihm jene Bedeutung, welche ein Gut für den Menschen besitzt und kann eben deshalb auch den Kern d. Preisbildung nicht einfach mit dem Werte zusammenfallen lassen, weil ja d. Bedeutung des Gutes für jede Marktpartei verschieden ist. Sie ist nach zwei Richtungen entwickelt worden. Erstens im Anschluß an den Satz Mengers, wonach jedes Subjekt den Tausch solange fortsetzt bis es einen subjektiven Gewinn, einen Nutzenzuwachs aus demselben erwartet. Demnach entscheiden d. subjektiven Werthschätzungen d. Parteien über d. Tauschmöglichkeiten, woraus dann von Böhm-Bawert d. Ges. d. Grenzpaare ¶ abgeleitet wurde. Hierdurch wurde d. Preisbildung als ein Vorgang des in d. Wirtsch.-lage d. Marktparteien wurzelnden Teilnehmens erklärt, welches sich auf d. Nachfrageseite auf d. Bedürfnisse und d. Zahlungsfähigkeit d. Käufer, d. Angebotsseite hingegen auf d. Pro-

duktionskosten und d. Gewinnstreben d. Verkäufer stützt. Großes Gewicht legt diese P. auf d. Schichtung des Marktes, welche zu Differenzialrenten (Konsumrenten und Produzentenrente) führt. D. zweite, gleich anfangs einsetzende Richtung führte zur Theorie des wirtsch. Gleichgewichtes, uzw. vornehmlich im Rahmen d. mathematischen Betrachtung des Marktes. Von Jevons, Walras, Pareto, Marshall, Pantaleoni und anderen entwickelt, ist sie auf den Gedanken des marktlichen Gleichgewichtes aufgebaut, wonach auf dem Markte nur Gleichgewicht eintritt, wenn d. ganze Angebot von d. wirksamen Nachfrage aufgenommen wird. Dies kann nur d. Fall sein, wenn d. Preis d. einzelnen Waren dem Grenznutzen derselben entspricht. D. mathematische Betrachtung d. Preisbildung mußte auch zu d. Erkenntnis führen, daß nicht nur d. Preis von den Faktoren des Angebotes und d. Nachfrage abhängt, sondern auch diese von den Preisen beeinflusst werden, daß d. Preisbildung kein einfaches Kaufverhältnis, sondern Funktionalbeziehungen zw. Angebot, Nachfrage und Preisen zu Grunde liegen. D. Gleichgewicht des Marktes entsteht also dadurch, daß Angebot und Nachfrage je nach den Preisen einen verschiedenen Umfang annehmen, d. Preise hingegen dadurch bestimmt werden, daß d. Angebot auf einer bestimmten Höhe nur dadurch erhalten werden kann, daß zu dem



Kostenpreise d. ganze Menge Absatz findet. D. tatsächliche Marktbasis, also d. Höhe des jeweiligen Angebotes, wird also durch d. vorgehende Marktlage bestimmt, da d. als Ausgangspunkt für d. weitere Gestaltung d. Preise dienende Umfang von Angebot und Nachfrage durch d. frühere Situation des Marktes gegeben ist. Einen entscheidenden Schritt nach vorwärts machte dann d. P. durch d. Erkenntnis, daß d. Preisbildung nicht in d. Entstehung einzelner, voneinander unabhängiger Preise besteht, sondern d. ganze Preissystem zusammenhängt, da ja d. Nachfrage nach einer bestimmten Ware nicht unabhängig ist, sondern davon abhängt, in welchem Maße d. Käufer sich in Anbetracht d. gegebenen Einkommenverteilung und ihres Bedürfnisstandes einer Ware zuwenden können. Ebenso hängt d. Umfang des Angebotes davon ab, in welcher Weise d. Produktionsfaktoren auf d. verschiedenen Produktionszweige aufgeteilt werden. Sonach besteht auch zw. den einzelnen Preisen ein Funktionalzusammenhang und d. Preise aller übrigen Waren bilden d. Voraussetzung für d. Höhe des Preises einer Ware. Zwierveden-Südenhorst, Wiesell und Cassel haben dies, z. T. auf Walras gestützt, herausgearbeitet. Eine entsprechende Formulierung dieser Erkenntnis haben insb. Wiesell und Cassel versucht, und Cassel suchte dieses Problem in seinen Preisgleichungen (s. Casselsche Gleichungen)

so zu fassen, daß auch den Produktionsmöglichkeiten Rechnung getragen wird. Neben dem statischen Preisproblem rückt dann auch d. dynamische Preisproblem, d. h. d. Theorie d. Preisveränderungen stark in den Vordergrund. In neuester Zeit entfaltet sich neben diesen P.-n d. organische P., als deren Hauptvertreter Spann zu betrachten ist. Sie sieht in den Preisen, deren organischen Zusammenhang auch sie betont, den zahlenmäßigen Ausdruck d. Ausgliederung d. Volksw. Auf d. P.-n von Liefmann, Oppenheimer und Englis kann hier nicht eingegangen werden.

Über d. Produktionskostentheorie: Diehl: Sozialwissenschaft. Erläuterungen zu D. Ricardos Grundgesetzen. 1. T. 2. Aufl. Leipzig 1906. — Über d. subjektive Preistheorie: Menger: Grundsätze d. Volkswirtschaftslehre. Wien 1871. — Böhm-Bawerk: Kapital und Kapitalzins. 2. Abt. I. Bd. 4. Aufl. Jena 1921. — Wieser: Theorie d. gesellschaftl. Wirtschaft. 2. Aufl. Tübingen 1924. — Über d. mathematische Preistheorie: Jevons: D. Theorie d. politischen Ökonomie (deutsche Ausgabe). Jena 1924. — Walras: Éléments d'économie politique pure. Lausanne 1874. — Pareto: Manuel d'économie politique. Paris 1909. — Marshall: Handbuch d. Volkswirtschaftslehre. I. Bd. (deutsche Ausg.) Stuttgart und Berlin 1906. — Ferner Cassel: Theoretische Sozialökonomie. 4. Aufl. Leipzig 1927. — Liefmann: Grundsätze d. Volkswirtschaftslehre. II. Bd. 2. Aufl. Stuttgart und Berlin 1922. — Über d. organische Preistheorie: Spann: Tote und lebendige Wissenschaft. 2. Aufl. Jena 1925. — Geschichte d. Preistheorie: Zuckersandl: Zur Theorie des Preises. Leipzig 1889. — B. Heller: Grundprobleme d. theoret. Volkswirtschaftslehre. 4. Aufl. Leipzig 1931.

**Preisverschiebungen, s. Quantitätstheorie.**

**Preiswerk** wird d. höchste Entwicklungsstufe des Handwerkes genannt, bei welcher d. Handverkehr den zu verarbeitenden Rohstoff nicht mehr vom Kunden erhält, sondern selbst liefert.

**Privatdiskont** heißt im Gegensatz zur Bankrate (Diskont d. Notenbank) d. bei Diskontierung von besten bankfähigen Wechseln angewendete Zinsfuß. D. Benennung bringt zum Ausdruck, daß es sich beim P. nicht, wie bei d. Bankrate, um einen offiziellen, von einer auch d. staatlichen Wirtsch.-pol. dienenden Anstalt (Notenbank) festgesetzten, sondern von Privatfirmen gewährten Diskont handelt. Zumeist steht d. P. unter d. Bankrate, doch zeigt er eine große Empfindlichkeit und kann unter gegebenen Umständen auch über den Banksatz steigen.

**Privateigentum** ist d. rechtliche Sicherung d. Verfügungsmacht über Sachen für den Eigentümer. D. P. ist d. grundlegendste Rechteinrichtung des Wirtsch.-lebens. D. ganze Verkehrswirtsch. — innerhalb welcher auch d. Einkommenverteilung vor sich geht — hat d. P. zur Voraussetzung. In d. Einkommenverteilung spielt d. P. auch als Quelle von Besitzrenten eine wichtige Rolle. Auch d. kapit. Organisation d. Produktion stützt sich auf d. P.

**Privatkapital** ist ein von Robbertus eingeführter Kapitalbegriff, welcher d. Rolle des Kapitals als Einkommen-

quelle zum Ausdruck bringen soll. Weiteres s. bei Kapital.

**Privatnotenbanken** werden in Deutschl. im Gegensatz zur Reichsbank d. Notenbanken d. Einzelstaaten genannt.

**Privatwirtschaftslehre**, s. Betriebswirtschaftslehre.

**Produktenbörse** heißt im Gegensatz zur Effektenbörse jene Art d. Börsen, welche dem Produktenhandel dient. Weiteres s. Börse.

**Produktion** ist d. in d. Volksw. gebräuchliche Ausdruck für d. Herstellung d. Güter; sie bedeutet also Gütererzeugung. Sie spaltet sich zunächst in Urproduktion und gewerbliche Erzeugung. Auch so ist aber d. P.-begriff zu eng um d. Vielseitigkeit des heutigen Wirtsch.-lebens zu fassen, denn — wenn sie auch keine stoffliche P. ist, — ist d. Erzeugung von Leistungen, wie sie d. Handel und d. Verkehrswesen hervorbringen, vom Begriffe d. P. nicht auszuschließen.

**Produktionselemente** eine andere Bezeichnung für d. Produktionsfaktoren.

**Produktionsfaktoren** nennt d. Nationalök. jene Grundkräfte, ohne welche d. Erzeugung von Gütern, also ihre planmäßige Hervorbringung undenkbar ist. D. Natur als Grundbedingung und Grundkraft jeder Erzeugung, d. Arbeit als menschliche Anstrengung, sowie d. Kapital als vom Menschen erzeugtes Hilfsmittel d. Produktion werden als d. P. bezeichnet. Seitdem durch d. subjektive Werttheorie d. Pro-



duktionsgüterbegriff ausgearbeitet wurde, zeigen sich auch diese Elemente d. Produktion als Güter, freilich als solche eigener Art.

**Produktionsgüter** heißt jene Gruppe d. Güter, welche d. Bedürfnisbefriedigung nicht direkt, sondern indirekt, dadurch dient, daß sie zur Erzeugung von Gebrauchsgütern verwendet wird. Grund und Boden, Arbeit, Maschinen und Gerätschaften usw. sind P. D. Scheidewand zw. Gebrauchsgütern und P.-n ist nicht unverrückbar, denn es gibt Güter, welche als Verbrauchsgüter, aber auch als P. verwendet werden können. So ist z. B. Zucker ein Verbrauchsgut, ebenso wie Kakaó, beide sind aber für den Schokoladefabrikanten P. D. P. gehorchen eigenen Wertges.-en. (Ertragswert ¶). In Anlehnung an d. ältere Auffassung, welche ihre Eigenschaft als Kosten d. Produktion hervorkehrte, werden sie auch **Kostengüter** genannt.

**Produktionskapital** d. in d. Produktion verwendete Kapital.

**Produktionskosten** heißen jene Aufwendungen, welche im Anschluß an d. Erzeugung von Gütern gemacht werden. Nicht so klar und einfach ist aber d. Beantwortung d. Frage, worin d. P. bestehen. D. klass. Nationalöf. neigte seit Ricardo immer mehr d. Auffassung zu, d. Wesen d. P. im Arbeitsopfer zu erblicken, welches d. Herstellung d. Güter fordert, während Senior d. Enthalt-

samkeit als zweites Kostenelement d. Arbeit zur Seite stellte. So gelangte d. klass. Nationalöf. zu einem Kostenbegriff, welcher jene Opfer umfaßt, d. d. Menschheit in ihrem Kampfe mit d. Mangel d. Natur um ihre Lebensbedingungen auferlegt werden. Doch liegen beide genannten Opfer nicht auf einer Ebene und sie sind nicht im selben Sinne P., denn Arbeit ist Kraftanstrengung, Enthalt-samkeit ein Verzicht auf Verbrauch. Unter einen Gesichtspunkt hat sie erst d. Grenz-nutzentheorie gebracht, indem sie d. Enthalt-samkeit als Nutzeneinbuße im Sinne verstand, daß d. Verwendung eines Gutes für einen Zweck den Entzug von einer anderen Verwendung, also d. Ent-sagung von einer anderweitigen Nutzung bedeutet. D. Arbeit wurde diesem Entsagungsopfer dadurch koordiniert, daß sie auch als in Knappheit vorhandenes Gut betrachtet wird, bei welchem es auch zutrifft, daß d. Verwendung in einem Produktionszweige den Entzug von einer anderen möglichen Verwendung bedeutet. Doch wird diese Erklärung d. P. nur dem Gesichtspunkte d. Naturalwirtsch. gerecht, denn in d. Verkehrswirtsch. erhalten auch d. P. Geldform und drücken nicht unmittelbar d. Nutzeneinbuße d. Menschheit, sondern d. Geldauswendungen d. Produktion, wie sie aus d. verkehrswirtsch. Verbundenheit d. Menschen entstehen, aus. Schon Cairnes hat d. Schwierigkeit erkannt, welche aus

einer Vermengung d. naturalwirtsch. und geldwirtsch. Gesichtspunkte in d. Lehre von den P. sich eingeschlichen haben, indem man z. B. Arbeitsopfer und gezahlte Löhne abwechselnd als d. Bestandteile d. P. betrachtete. Diese Vermengung d. Begriffe hat erst d. neuere Theorie überwunden. Sie unterscheidet zw. den ursprünglichen (realen) P., als welche d. Arbeit und d. Warteopfer bezeichnet werden und den Geldkosten d. Produktion. Erstere können wir als naturalwirtsch. P., letztere als geldwirtsch. P. bezeichnen. Demnach sind d. Geldkosten des Unternehmers als verkehrswirtsch. Erscheinung von jenem ursprünglichen Opfer zu unterscheiden, welches d. Menschheit für d. Hervorbringung d. Güter bringen muß. Diese Scheidung ist umso mehr wichtig, als d. Geldkosten sich nicht parallel zu den ursprünglichen P., also zu den Aufwendungen d. Menschheit bewegen. In d. Verkehrswirtsch. sind d. P. stets Preise, welche für d. Mittel d. Produktion aufgewendet werden. In ihrer ursprünglichen Natur treten d. P. nur in d. geschlossenen Einzelwirtsch., sowie in d. Volkswirtsch. als Ganzes betrachtet auf. Zur Klärung des Wesens d. P. hat bes. Davenport viel beigetragen. Im Zusammenhange mit d. Frage d. Ertragsgef. wurde d. Theorie d. P. durch d. Unterscheidung d. General- und Spezialkosten erheblich bereichert, indem diese Unter-

scheidung wichtige Folgen für d. Preistendenz bei zunehmender Nachfrage hat.

Davenport: Value and distribution. Chicago 1908. S. auch bei Kostengesetz.

**Produktionskostengesetz**, f. Kostengesetz.

**Produktionskostentheorie**, f. Kostengesetz.

**Produktionskrisen** werden jene Krisen genannt, welche in d. Produktion ihren Ausgangspunkt haben. Überdimensionierung d. Produktion, d. h. Überproduktion, zu meist durch zu starke Vermehrung d. Produktionsanlagen, also des stehenden Kapitals ruft sie hervor, so daß sie zu Absatzkrisen werden.

**Produktionsmittel** ist ein anderer Ausdruck für d. Produktionsgüter.

**Produktionspreis** ist d. Benennung des natürlichen Preises bei Marx, wobei darunter d. Arbeitskosten und ein durchschnittlicher Profit verstanden werden.

**Produktionsumwege** sind eine Begleitererscheinung d. Kapit. Produktion und bestehen darin, daß Zwischenstufen d. Produktion gewählt werden, welche d. Produktion durch Erzeugung von Werkzeugen, sowie durch Schaffung entsprechender Anlagen ergiebiger gestalten. Böhm-Bawerk hat d. P. in den Mittelpunkt d. Erörterungen über d. Ergiebigkeit d. Kapitalverwendung gestellt und darauf hingewiesen, daß d. Kapital eine Vorbedingung d. Anwendung von P. ist.

Böhm-Bawerk: Kapital und Kapitalzins. 4. Aufl. Jena 1921. — Auch F. E. Weiß: Produktionsum-



weg und Kapitalzins in d. Zeitschr. f. Volksw. und Sozialpol. Neue Folge. I. Bd. (1922).

**Produktionsverwandtschaft** heißt jene Verbundenheit d. Güter, welche zw. Gütern entsteht, bei deren Erzeugung dieselben Produktionsgüter mitwirken. D. Folge d. P. äußert sich in d. Wertbildung d. Güter, da d. Wertbewegung produktionsverwandter Güter durch jene des ihnen gemeinsamen Produktionsgutes beeinflusst wird. Produktionsverwandt sind z. B. Güter, welche aus Eisen erzeugt werden und ihr Wert wird gemeinsam dadurch berührt, wenn d. Wert des Eisens sich ändert. D. Rohmaterialien, noch mehr d. Arbeit, welche bei keiner Erzeugung fehlt, begründen d. breitesten P.-n. D. P. ist jener Weg, auf welchem d. Produktionsgüter, also d. Kostengüter auf den Wert d. Gebrauchsgüter einwirken. Demnach ist d. P. eine Auslegung des Kostengesetzes, aber im Sinne d. subjektiven Wertlehre, also unter Aufrechterhaltung des Satzes, daß nicht d. Produktionsgüter, sondern d. Verbrauchsgüter d. Endglied in d. Kette d. Wertbildung sind, denn d. P. bedeutet nur eine Verbundenheit in d. Wertbildung, welche daran nichts ändert, daß letzten Endes doch d. Grenznutzen des letzten, innerhalb d. P. noch erzeugbaren Gutes für den Wert d. d. P. angehörenden Güter maßgebend ist.

**Produktive Klasse**, f. Physiokratismus.

**Produktivgüter**, f. Produktionsgüter.

**Produktivität**, f. Fruchtbarkeit.

**Produktivitätstheorie** ist in engerem Sinne d. Theorie von d. Fruchtbarkeit ¶, also d. Erklärung dieser Erscheinung. Über d. P. als Theorie d. Einkommenverteilung f. Grenzproduktivitätstheorie.

**Produktivkapital** ist eine andere Bezeichnung für Sozialkapital, also für d. produktive Rolle des Kapitals. P. soll den Gegensatz zum Erwerbskapital (werbendes Kapital) bilden.

**Produktivkräfte** eine andere Bezeichnung für d. Produktionsfaktoren, Boden, Arbeit und Kapital.

**Produktivkredit** ist d. Inanspruchnahme, bzw. Gewährung des Kredites für produktive Zwecke.

**Produktivzins** ist eine andere Bezeichnung für den ursprünglichen Zins. (S. Kapitalzins.)

**Produzentenrente** heißt jener Gewinn, welcher am Markte daraus entsteht, daß d. Preis für alle Parteien einheitlich ist, während d. Erzeugungskosten d. verschiedenen Produzenten nicht d. gleichen sind. Demnach beziehen alle Erzeuger einer Ware eine P., welche dieselbe unter den Grenzkosten, d. h. den wirtsch. noch zulässigen Kosten zu erzeugen im Stande sind. D. P. ist sonach eine Differentialrente. Sie wurde zuerst im Zusammenhange mit d. Grundrente erkannt und d. Ricardo'sche Grundrente ist eine P.

**Profit** ist d. Bezeichnung für den Kapitalgewinn bei den

Klass., sowie in d. marxistischen Lit. Näheres s. bei Kapitalgewinn.

**Profitrate** bedeutet d. Verhältnis vom Gewinn zum verwendeten Kapital. D. Tendenz d. P. glaubten d. Klass. sowie Marx einerseits im Ges. von d. Ausgleichung d. P., andererseits im Ges. vom Sinken d. P. (s. Fallende P.) zu erkennen.

**Proklamatorische Geltung** des Geldes nennt Knapp im Gegensatz zur penatorischen Geltung desselben jene Geltung, welche durch einen Rechtsatz des Staates bestimmt wird. Dieser Rechtsatz ist eine Proklamation, eine Emunziation des Staates, wonach d. Geldstücke nach den Bestimmungen, welche d. Ges. enthält, Geltung haben.



**Qualifizierte Arbeit** heißt d. gelernte Facharbeit, welche auch in bezug auf Entlohnung bes. Ansprüche stellt. Diese werden zumeist nicht bloß durch d. größere Ergiebigkeit d. Qu., sondern auch durch d. Fachverbände gestützt, welche in erster Reihe d. qualifizierten Arbeiter bilden.

**Qualitativ-statisches Geldproblem.** Hierunter versteht man d. Ergründung d. Frage, worin d. Wesen des Geldes besteht, weil es sich hier um d. Qualität, also d. Eigenart des Geldes, usw. ohne Berücksichtigung d. Bewegungserscheinungen, d. h. d. Geldwertänderungen handelt. S. Geldtheorie.

**Quantitativ = dynamisches Geldproblem** heißt d. Erörterung d. Frage des Geldwertes und seiner Veränderungen, da hier d. Austauschverhältnisse und ihre Änderungen den Gegenstand d. Frage bilden.

**Quantitätstheorie** (vom lat. quantitas = Menge) heißt jene Lehre, welche behauptet, daß d. Geldwert im Zusammenhange

mit d. Menge, also d. Quantität des Geldes steht und jede Veränderung d. Geldmenge eine entsprechende Veränderung des Geldwertes nach sich zieht. D. D. entstand zur Zeit d. Preisrevolution des XVI. Jahrh., welche sich als Folge des Hineinströmens großer Goldmetallmengen aus d. neuen Welt zeigte. Bodin, Hales und Davanzati stehen bei d. Wiege d. Qu. und d. engl., sowie d. it. Schriftsteller d. folgenden Zeit sind alle Anhänger derselben. Anfangs wird d. Gedanke des Zusammenhanges zw. Geldwert und Geldmenge mechanisch gefaßt, indem behauptet wird, d. Veränderung des Geldwertes müsse proportional den Änderungen d. Geldmenge folgen. Bald erheben sich gegen diese Fassung Bedenken. Es wird erkannt, daß sie dem Unterschiede von Geld und Ware nicht genügend Rechnung trägt und zu stark den Warenmarkt vor Augen hat, wenn sie behauptet, vermehrtes Angebot müsse eine Wertsenkung zur Folge haben. Unterscheidet



sich doch d. Geld grundlegend dadurch von den Waren, daß es nicht, wie diese, verbraucht wird, sondern fortwährend zum Umlauf bestimmt ist. So taucht schon bei Locke d. Gedanke an d. Berücksichtigung d. Umlaufgeschwindigkeit des Geldes auf und Cantillon, so wie J. St. Mill mildern schon im Hinblick auf diesen Umstand d. Du. Bald zeigen sich neue Bedenken. D. Edelmetallzufluß, welcher d. Geldmenge vermehrt und hierdurch den Geldwert senken soll, vermehrt ja nicht unbedingt d. Geldmenge in seiner ganzen Ausdehnung, denn er kann z. T. auch d. Schatzbildung und industriellen Verwendungen zugeführt werden. Sodann mußte auch wahrgenommen werden, daß d. erheblich um sich greifende Banknotenzirkulation ebenfalls d. Geldmenge berührt. In letzterer Richtung fand man zwar in d. Currenctheorie eine gewinnende Weiterbildung d. Du., es zeigte sich jedoch, daß d. Zusammenhang zw. Geldmenge und Geldwert doch nicht so einfach und mechanisch sein kann, als es sich d. alten Vertreter d. Du. vorgestellt haben. Schon J. St. Mill macht Vorbehalte und Wiesell faßt sie darin zusammen, daß von einer Verhältnismäßigkeit zw. Geldwert und Geldmenge nur gesprochen werden kann, wenn d. neu hinzuwachsende Geldmenge tatsächlich in den Umlauf gelangt und d. Umlaufgeschwindigkeit des Geldes unverändert bleibt. Dies ist schon d. ver-

feinerte Du., welche den Zusammenhang zw. Geldwert und Geldmenge bei weitem nicht mehr so schroff und ohne Vorbehalt faßt, als es d. Du. ursprünglich tat. — D. Grundsache, daß Geldwert und Geldmenge zusammenhängen, kann nicht bezweifelt werden. Wenn einem unveränderten Sozialprodukt eine größere Geldmenge käuflich gegenübertritt, muß d. Warenmenge, welche für eine Geldeinheit zu haben ist, sich verringern. Somit sinkt d. Geldwert. Ob es sich um Metallgeld oder Papiergeld handelt, ist in dieser Beziehung gleichgültig. Ebenso sicher kann aber auch behauptet werden, daß d. Annahme einer Verhältnismäßigkeit in d. Änderung des Geldwertes nicht nur mit den Tatsachen nicht übereinstimmt, sondern auch unlogisch ist. Bei keiner Ware kann davon d. Rede sein, daß eine Verdoppelung des Angebotes den Preis auf d. Hälfte ermäßigt und beim Gelde, welches so viele Verwendungen zuläßt, kann dies natürlich noch viel weniger zutreffen. Auch wirkt d. Geldmenge keinesfalls unmittelbar, mechanisch auf den Preisstand ein, denn d. Einwirkung des Geldes auf d. Warenpreise beruht darauf, daß d. Geld als Kaufkraft, also als Warennachfrage auftritt. Wieser, Zwiabined-Südenhorst und Wieser ist d. Vertiefung des Problems in dieser Richtung zu verdanken. Ist d. Eigenschaft als Kaufkraft für d. Einwirkung des Geldes auf d. Preise entscheidend, so muß d. Änderung d.

Preishöhe durch Änderung d. Geldmenge stets durch Vermittlung d. Einkommenverteilung erfolgen, da d. Kaufkraft d. einzelnen Geschichten von ihrem Einkommen abhängt und durch eine Vermehrung d. Geldmenge diese beeinflusst wird. Uzw. muß eine Geldvermehrung stets Einkommenverschiebungen, also eine Änderung d. Einkommenverteilung hervorrufen, weil sich d. Geldmenge nie in einer Weise vermehren kann, daß alle Wirtschaften im selben Maße und gleichzeitig dieser Vermehrung teilhaftig werden. Eine Änderung d. Einkommenverteilung ändert zunächst den subjektiven Tauschwert  $\Pi$  des Geldes bei jenen Schichten, welchen d. Geldvermehrung in d. Form eines gestiegenen Einkommens zu Gute kommt. In jenem Maße, in welchem dann diese vermehrte Kaufkraft auch auf andere Schichten im Verkehrswege übergeht, wird d. subjektive Bewertung des Geldes auch bei ihnen verändert. D. Änderung des Geldwertes geht also schrittweise, als eine Kette von Preisverschiebungen vor sich, wie insbes. von Spann bewiesen wurde. (Theorie d. Preisverschiebungen). D. schwierigste Frage d. Du. ist eine entsprechende Fassung des Begriffes d. Geldmenge. Es ist wohl begreiflich, daß zur Zeit d. Metallzirkulation d. Geldmenge als ein selbständiger Faktor d. Volksw. aufgefaßt wurde, denn bei reinem Metall-

umlauf ist sie in Ländern, welche kein Edelmetall produzieren, ziemlich steif und durch d. Warenpreise nur auf internationalem Wege beeinflusst. Sobald aber sich d. Bankwesen entwickelt, wird d. Geldmenge elastisch, denn d. Notenausgabe, sowie d. Entwicklung d. Bankzahlungsmethoden (d. Scheckverkehr) ermöglichen innerhalb gewisser Grenzen eine Anpassung d. Geldmenge an einen gestiegenen Geldbedarf. Hierdurch wird d. Geldmenge zu einem dehnbaren Faktor d. Volksw., dessen Größe von d. Pol. d. Banken beeinflusst wird. Jene primäre Rolle, welche d. Du. d. Geldmenge ursprünglich zuschrieb, wird hierdurch erheblich abgeschwächt ohne jedoch den Zusammenhang zw. Geldmenge und Preisen aufzuheben. (Vgl. auch Verkehrsgleichung und Zusätzliche Kaufkraft.)

Ricardo: Grundsätze d. Volkswirtschaft und Besteuerung. Sammlung sozialwiss. Meister. 5. Bd. 3. Aufl. Jena 1923, sowie J. St. Mill: Grundsätze d. pol. Ök. 1. Bd. 2. Aufl. in derselben Sammlung, Bd. 17. Jena 1924. — Irving Fisher: D. Kaufkraft des Geldes. Deutsche Übers. Berlin 1916. — Wicksell: D. Geldzins als Regulator d. Güterpreise. Jena 1895. — Hamtrey: Geld und Kredit. Deutsche Übers. Jena 1926. — Mises: D. Theorie des Geldes und d. Umlaufsmittel. 2. Aufl. München u. Leipzig 1924. — Schumpeter: D. Sozialprodukt und d. Rechenpennige im Arch. für Sozialwiss. und Sozialpol. 44. Bd. (1917 bis 1918). — Marshall: Money, credit and commerce. London 1923. — Wieser: D. Geldwert und seine Veränderungen. Schriften des Vereins für Sozialpol. 132. Bd. 1910. — Laughlin: Money and prices. New York 1915. — Rist: La déflation en pratique. Paris 1924. — Anderson: The value of money. New York 1916. — Cannan: Money:



its connection with rising and falling prices. Westminster 1926. — Kirmaier: D. Quantitätstheorie. Jena 1922. — Bályi: Ungelöste Fragen d. Geldtheorie in d. Festschrift für Brentano, II. Bd. München und Leipzig 1925. — Dogmenhistorisch: Fr. Hoffmann: Kritische Dogmengeschichte d. Geldwerttheorien. Leipzig 1907. — Reiser: D. Tauschwert des Geldes. Jena 1928. — S. Döring: D. Geldtheorien seit Knapp. 2. Aufl. Greifswald 1922. — Parker Willis: History of the Quantity Theory in Journal for political economy. 1896.

**Quasirente** ist ein Begriff, welchen Marshall zur Bezeichnung solcher Gewinne aufstellt, welche vorübergehend als Ausfluß d. Preisbildung bei vermehrbaren Produktionsmitteln infolge Produktionsverbesserungen oder spezieller Marktlagen auftreten, weil ihre entsprechende Vermehrung Zeit erfordert und sie innerhalb d. hierzu nötigen Zeit nur in beschränkter Menge vorhanden sind. Da sich d. Preis d. Produkte nach den Kosten d. bisher üblichen Produktionsweise bildet, erlangen jene Produzenten, welche ihre Anlagen verbessert haben, oder deren Anlagen infolge d. Marktlage bef. gewinnbringend werden, einen Vorteil daraus, daß sie unter vorteilhafteren Bedingungen produzierten, als welche d. Preisbildung zu Grunde liegen. Doch dieser Vorteil, welcher sich in einer d. Rente ähnlichen Mehreinnahme äußert, muß mit d. Zeit verschwinden, sobald nämlich d. Produktionsverbesserung sich verallgemeinert oder d. bef. Marktlage sich verflüchtigt. D. Ähnlichkeit mit d. Rente besteht bei diesen Gewinnen

darin, daß sie Folge und nicht Ursache d. Preisbildung sind; d. Unterschied liegt hingegen darin, daß d. einzige echte Rente — nach Marshall nämlich d. Grundrente — dauernd ist, weil sie sich auf d. Ges. d. höchsten Kosten stützt, während d. Qu. mit d. Zeit verschwinden muß, weil bei den vermehrbaren Produktionsmitteln d. Anpassen d. Produktion an d. neue Lage diese Kosten zur Grundlage d. Preisbildung macht und so d. Vorteil dieser Produzierten aufhört. Was also d. Qu. mit d. Zeit zum Verschwinden bringt, ist d. Ausgleichung d. Produktionsbedingungen und d. Anpassung d. Preise an d. neue Marktlage. D. Begriff d. Qu. hat wenig Anklang gefunden, doch hat d. dynamische Theorie des Unternehmergewinnes nicht wenig Ähnlichkeit mit dem Gedankten Marshalls. D. Wesen d. Rentenbildung infolge Verschiedenheit d. Produktionskosten haben Hermann und Schäffle besser erfaßt, weil sie erkannt haben, daß stets Unterschiede in den Produktionskosten d. verschiedenen Unternehmungen bestehen bleiben, welche rentenähnliche Gewinne ständig begründen.

Marshall: Handbuch d. Volksw. I. Bd. Stuttgart und Berlin 1905. — Dyke: D. Quasirente in Marshalls Lehrgebäude in Arch. für Sozialwiss. und Sozialpol. Bd. 60 (1928).

**Quesnay, François** (spr. René, 1696—1774) Begründer des Physiokratismus, war von Beruf Arzt, und genoß als solcher bedeutenden Ruf. Seit 1749 war er Leibarzt d. Pom-

padour. Seine ersten nationalök. Arbeiten erschienen in d. Encyclopädie von Diderot und D'Alembert (1756 und 1757). Sein System enthält d. „Tableau économique“, in welchem zuerst d. Kreislauf d. Güter in d. Volksw. geschildert ist. Du. nähert sich den volksw. Problemen mit d. Aufassung des Naturforschers und will dieselben mit d. exakten Forschungsmethode ergründen, wobei er auf eine quantitätsmäßige Erfassbarkeit derselben hoffte. Du. ist d. eigentliche Begründer d. Volksw. als Wissensch., denn er faßt den

Stoff derselben zuerst zu einer Einheit zusammen, mit dem Grundgedanken, dieses Gebiet habe eine strenge Ges.-mäßigkeit zur Grundlage, welche erforscht werden müsse. Auch fußen d. Lehre d. klass. Schule in viel größerem Maße auf den Ansichten Du.'s, als früher angenommen wurde.

S.: Sammlung sozialwiss. Meister. 1. Bd., 2. Hälfte: Physiokratische Schriften. Aus dem Französl. übertr. von V. Dorn. Jena 1921. — über Du. vgl. Duden: Oeuvres économiques et philosophiques de F. Quesnay. Frankfurt u. Paris 1838. — Schelle: Francois Quesnay. Paris 1902.

**Duet**, f. Haushaltsungsrechnungen.

## N

**Nau, Karl Heinrich** (1792 bis 1870) deutsch. Nationalökonom, d. sich bes. um d. Systematik d. Volksw. und durch Ausbildung des Typs des deutsch. Handbuchs d. Volksw. und Finanzwissensch. verdient gemacht hat. Noch zur Zeit d. Kameralistik studierend, hat N. später d. Ergebnisse deutsch. Arbeit mit den Lehren von Smith und teils von Ricardo organisch verschmolzen. Seine lange Lehrtätigkeit, sowie sein Lehrbuch haben ihm einen erheblichen Einfluß auf d. Entwidlung d. nationalök. Ausbildung in Deutschl. gesichert.

Hauptwert: Lehrbuch d. pol. Ökonomie. I. Bd. Heidelberg 1826. (8. Aufl. 1868—69.) II. Bd. Heidelberg 1828. (5. Aufl. 1862—63.) III. Bd. Heidelberg 1832—37. (5. Aufl. Leipzig und Heidelberg 1864—65.) Nach Nau's Tod wurde d. Lehrbuch von A. Wagner und E. Rasse neu bearbeitet.

**Rayonierungskartell**, f. Gebietskartell.

**Realeinkommen** wird im Gegensatz zum Geldeinkommen, dessen Inhalt durch d. jeweilige Kaufkraft des Geldes mitbestimmt wird, jenes Maß an Lebensannehmlichkeiten genannt, welches d. Einkommen ermöglicht. Zur Ermittlung des R.'s muß also nicht nur d. Höhe des Geldeinkommens, sondern auch d. Kaufkraft des Geldes bekannt sein. Beim Naturaleinkommen ist dies natürlich unnötig, denn es ist zugleich auch R., freilich nur dann, wenn es aus solchen Gütern besteht, welche dem Verbrauche des Einkommenempfängers dienen.

**Realcredit** ist jener Kredit, welcher nicht, wie d. Personalkredit, einfach auf dem in d. Person des Schuldners gesetzten



Vertrauen beruht, sondern auch sachlich durch ein Pfand gesichert ist. Dies Pfand kann entweder in d. zeitweiligen Überlassung des Pfandgutes (Faustpfand), oder in hypothekarischer Bindung von Liegenschaften durch Eintragung des Pfandrechts in d. Grundbuch bestehen (Hypothek). D. Verschiedenheit des Faustpfandes läßt den Lombardkredit (Übergabe von Waren oder Wertpapieren als Pfand), den Rembourskredit (Übergabe d. Verfrachtungsdokumente), sowie den Warrantkredit (Übergabe des Lagerscheines), als Abarten des R.-es entstehen, wozu sich dann d. Grundkredit (Hypothekarkredit), sowie später d. Mobilarkredit (i. Registerpfand) gesellt.

W. M. Frh. v. Bissing: D. Reallohn d. deutschen Volkswirtschaft. Berlin 1930. — K. Lindner: D. Reallohnversorgung d. mittleren und kleinen Industrie nach d. Währungs-erneuerung. Jena 1929.

**Reallohn** zum Unterschiede vom Geldlohn d. tatsächliche Kaufkraft des Geldlohnes. (S. Realeinkommen).

**Rechnungseinheit** ist d. Geldeinheit, da d. Geld, als allgemeines Tauschmittel zu jener Einheit wird, in welcher d. Preise ausgedrückt werden. Noch bevor Metallgeld allgemein gebraucht wird, entwickelt sich schon d. Geld zur Rechnungseinheit, denn Bußen, Leistungen an den Staat usw. werden in Einheiten jenes Gutes ausgedrückt, welches als allgemeines Tauschmittel gebraucht wird. D. Metallgeld gestaltet dann d. Wirtschaft-

nung genauer und je mehr sich d. Geldwirtsch. verbreitet, desto bedeutender wird d. Rolle des Geldes, als R., denn, indem d. ganze Wirtsch.-führung auf den Markt eingestellt wird, wird sie auch gleichzeitig auf d. R. aufgebaut, denn d. R. ist d. Band, welches d. Einzelwirtsch. und den Markt miteinander verbindet.

**Registerpfand** heißt jene Rechtseinrichtung, welche es ermöglicht, trotz des allgemeinen Verbotes d. Verpfändung von beweglichen Sachen ohne gleichzeitige Besitzübertragung Mobilien als Kreditgrundlage dadurch zu verwenden, daß sie im Besitze des Schuldners bleiben. D. als R. zugelassenen Sachen werden im Gegensatz zum Faustpfand dadurch als Sicherheit für den Kredit gebunden, daß sie in ein Verzeichnis (Register) eingetragen und dort als Sicherheit bezeichnet werden. D. R. hat also Ähnlichkeit mit d. Verpfändung von Grundstücken, also mit d. Hypothek und wird deshalb auch Mobilarkredithypothek genannt.

**Reguläre Bankgeschäfte** (vom lat. regularis = regelmäßig) heißen jene Bankgeschäfte, welche in den Rahmen des herkömmlichen Geschäftskreises d. Banken gehören. D. R. sind kurzfristig und — wenn sie mit entsprechender Sorgfalt gepflegt werden — nicht mit größerer Verlustgefahr verbunden. D. Diskont- und Lombardgeschäft sind d. Haupttypen d. R.

**Reineinkommen** ist d. nach Abrechnung d. für d. Erzielung

des Einkommens aufgewendeten Kosten verbleibende Einkommen.

**Reine Ökonomie** heißt jene Richtung d. theoret. National-ök., welche d. Hauptaufgabe d. Volksw. darin erblickt, d. volksw. Erscheinungen rein von d. ökon. Seite, also in ihrer ökon. Reinheit losgetrennt von allen anderen Erscheinungsbereichen des menschlichen und gesellschaftl. Lebens zu betrachten. Es soll hiermit bei weitem nicht geleugnet werden, daß d. Wirtsch.-Leben in d. komplizierte Gewebe hist., ethischer, sowie anderer Gesellsch.-kräfte eingebettet in Erscheinung tritt; nur soll d. National-ök. durch Außerachtlassung dieser Faktoren und durch ausschließliche Beachtung d. wirtsch. Vorgänge bei d. Analyse d. Grundvorgänge d. Volksw. zur Fachwissenschaft werden, deren Begriffe und Ges. hierdurch genau gefaßt und behandelt werden können. Freimütig wird von dieser Richtung zugegeben, daß d. auf dieser Grundlage gewonnene Theorie einer Ergänzung durch eine auch d. auf d. Wirtsch. einwirkenden übrigen Kräfte erfassende Volksw. im üblichen Sinne bedarf. D. R. ist also aus methodischen Gründen bestrebt aus dem Kreise d. theoret. Betrachtung alles auszumergen, was nicht zum Wesen des wirtsch. Vorganges im eigentlichen Sinne gehört. D. R. beginnt schon bei Ricardo, obwohl wir d. Bezeichnung R., sowie ihre bewußte Absehung von d. Pol. Ök. schlecht hin erst später, insbes. bei

Walras finden. Insbes. d. mathematische Schule, von ihrer Methode hierzu prädestiniert, hat sich d. Pflege d. R. zugewendet, als deren haupts. Vertreter, außer Walras, sein Nachfolger Pareto, dann Pantaleoni, Barone, in Deutschl. Schumpeter und Oppenheimer zu nennen sind. Abgelehnt wird d. R. vor allem von jenen Richtungen, welche, wie d. hist. Schule, d. realistisch-empirischen Forschung zuneigen; sie wird aber auch von anderen Vertretern strenger theoret. Forschung angegriffen. So ist Spann ausgesprochener Gegner d. R. mit d. Begründung, sie sei individualistisch und werde deshalb den Problemen d. Volksw. nicht gerecht. Amonn läßt sie als Methode gelten, doch meint er, sie erfasse nicht d. wirklich national-ökon. Probleme; diese seien nicht rein wirtsch., vielmehr sozialer Art. Es ist in d. Tat nicht zu bezweifeln, daß d. R. d. volksw. Theorie wichtige Dienste leistet, indem sie bes. d. Vorfragen d. Volksw., insofern sie sich auf den Wirtsch.-verlauf beziehen, bereinigt. Sie kann jedoch bloß eine erste Annäherung an den Fragenkomplex d. Volksw. bieten, da d. typische Verlauf d. volksw. Erscheinungen von d. Preisbildung angefangen entscheidend durch soziale Momente beeinflusst wird und deshalb ohne Heranziehung dieser Momente in seinem Grundbaue nicht erfaßt werden kann.

**A. Cournot:** Untersuchungen über d. mathematischen Grundlagen d. Theorie des Reichtums. Ins Deutsche übertragen von Wassen-



schmidt. Jena 1924. — Walras: *Éléments d'économie politique pure*. Lausanne 1889. — Pareto: *Manuel d'économie politique*. Paris 1909. — Schumpeter: *Das Wesen und die Hauptinhalte d. theoret. Nationalök.* Leipzig 1908. — Pantaleoni: *Manuale di economia pura*. Firenze 1889. (Engl. Übers. London 1898.) — E. Barone: *Grundzüge d. theoret. Nationalökonomie*. Übers. von Staehle. Bonn 1927. — G. Del Vecchio: *Lezioni del economia pura*. Padova 1930. — P. Boninsegni: *Manuel élémentaire d'économie politique*. Lausanne 1930. — J. Bad: *Die Entwicklung d. reinen Ökonomie zur nationalökonomischen Wissenschaft*. Jena 1929.

**Reinertrag**, s. Ertrag.

**Rekurrenter Anschluß** wird von Knapp jenes Verhältnis bezeichnet, welches d. Staat bei Übergang von einem Zahlungsmittel auf ein anderes festsetzt, uzw. als Güter d. Rechtsordnung, in welcher Eigenschaft er darüber zu machen hat, daß d. bestehenden Schulverhältnisse ohne Störung in den neuen Zustand d. Zahlungsmittel hinübergeleitet werden. D. Ausdruck hat sich seitdem in d. deutschen Lit. stark eingebürgert.

**Rentabilität** ist d. Maß des wirtsch. Erfolges vom Standpunkte d. Verkehrswirtsch. betrachtet. Während d. Wesen d. Fruchtbarkeit einfach in d. Verwirklichung von Nutzen im Laufe d. Produktion besteht, ist d. R. d. Ergebnis von Verkehrssakten, d. h. von einem Umlauf von Waren oder Leistungen. Danach wird d. R. auch in Geld gemessen und bringt d. Maß des geldwirtsch. Erfolges zum angelegten Kapital zum Ausdruck, ähnlich wie d. Zins d. Verhältnis von Leihkapital und Gegenleistung. R.

besitzt jedes Unternehmen, das sich lohnt, also Entschädigung für d. Arbeits- und Kapitalaufwendung bietet und je größer diese Entschädigung, desto größer d. R.

**Rente** ist ursprünglich ein Sammelbegriff für Einkommen, welchen keine Kosten gegenüberstehen. D. Ausdruck stammt vom franz. Worte *rente*, mit welchem als *rente foncière* d. Grundrente bezeichnet wurde. Als man neue rentenartige, d. h. kostenlose Einkommenseile wahrnahm, wurde d. Begriff immer mehr ausgedehnt und verallgemeinert. Hermann und Schäffle sprechen schon von d. industriellen R. und Marshall hat den Begriff (nebst d. Erweiterung desselben als *Quasirente* ¶) auch für jene Erscheinung angewendet, welche auf dem Markte als Folge d. Einheitlichkeit d. Preisbildung, sowie d. Schichtung des Marktes als Gewinn des Verbrauchers (*Konsumentenrente* ¶) auftritt. Hierauf wurde d. sich auf d. Angebotsseite zeigende ähnliche Erscheinung als *Produzentenrente* bezeichnet. Zum Unterschiede von diesen Differentialrenten wurden dann d. aus dem Besitze fließenden Einkommen *Besitzrenten* ¶ genannt, so daß unter R. heute Erscheinungen von grundverschiedener Art verstanden werden. Es ist deshalb wichtig d. Zweiteilung von Differentialrente und Besitzrente an d. Spitze des R.-begriffes zu stellen. D. Besitzrenten sind Folge d. Knappheit d. Pro-

duktionsmittel und deshalb wird auch für sie neuestens d. Benennung Knappheitsrente verwendet. Hierdurch hat allerdings auch d. Begriff d. R. einen Wandel durchgemacht, denn es steht nun d. Knappheitsmoment und nicht mehr d. Kostenmoment im Vordergrund des Begriffes.

J. Schumpeter: D. Rentenprinzip in d. Verteilungslehre in Schmollers Jahrb., 31. Jahrg., 1907.

— F. L. Carlton: The rent concept narrowed and broadened in Quarterly Journ. of Ec. XXII 1907.

— J. M. Hobson: The law of the three rents, daselbst V. 1891. — A. S. Johnson: Rent in modern economic theory. New York 1902. — J. Koll: D. Entwicklung d. Rentenlehre in Deutschl. Köln 1924. — D. Conrad: D. Mechanismus d. Verkehrswirtsch. Jena 1932. — G. Otte: D. Differentialeinkommen im Lichte d. modernen Forschung. Berlin 1930. — D. Weitere s. bei Grundrente.

**Rentenbanken** sind Kreditinstitute, welche ursprünglich mit dem Zwecke errichtet wurden, d. Ablösung d. aus dem Hörigkeitsverhältnisse stammenden Reallasten zu finanzieren, also d. finanzielle Seite d. Bodenbefreiung durchzuführen. Später erwuchs den R. eine neue Aufgabe im Zusammenhange mit d. Schaffung von Rentengütern.

**Renteneinkommen**, s. Besitzrenten und Rente.

**Rententheorie** heißt d. Erklärung d. rentenartigen Einkommen und sonach zunächst d. Theorie d. Grundrente, sodann, nachdem d. Rentenbegriff verallgemeinert wurde (s. Rente), d. Erklärung d. Besitzrenten, sowie d. Differentialrenten im allgemeinen. Ihr Grundbegriff ist d. Be-

griff d. Rente und da dieser nicht einheitlich ist, so gibt es keine einheitliche R. D. Besitzrenten leiten sich aus dem Einflusse des Privateigentums, sowie d. Besitzverteilung ab, freilich unter Einbeziehung d. Preislehre, weil auch d. Besitzrenten Preise für d. Nutzungen d. Boden- oder Kapitaleistungen sind, während d. Differentialrenten direkte Folgen d. Preisges. sind.

**Report**, s. Reportgeschäft.

**Reportgeschäft** ist ein Börsengeschäft, welches den Spekulanten zur Prolongation (also Hinausschiebung) von eingegangenen Lieferungs- bzw. Übernahmeverpflichtungen dient. Sowohl d. Hausierer, als d. Baissier können sich desselben bedienen. Es besteht im Kauf und Rückkauf von Effekten innerhalb d. festgesetzten Frist. Wirtsch. betrachtet ist d. R. — trotzdem es sich als Verkauf und Rückkauf darstellt — ein Kreditgeschäft, jene Form d. Beleihung von Effekten, bei welcher diese nicht in d. üblichen Form als Pfand dienen, sondern käuflich dem Kreditgeber (Hereinnehmer genannt) überlassen werden, mit d. Bedingung, daß d. Kreditnehmer (Hereingeber) sie für den bestimmten Termin rückkauft. D. Geldgeber berechnet für den Kredit den Reportzins. Da aber d. Zinsen d. Effekten ebenfalls eingerechnet werden müssen, entsteht eine Spannung zw. diesen Zinsen sowie dem Reportzins, welcher als Kursaufschlag (Report) oder Kursabschlag (Deport) berech-



net wird. Von großer Wichtigkeit ist d. R. für d. Effektenwesen, da es zur Ausweitung und Belebung des Marktes beiträgt. Für d. großen Banken ist es als sichere und liquide Anlagemöglichkeit von erheblicher Bedeutung.

**Reportleihgeld** ist d. auf d. Börse zur Finanzierung d. auf Kurserhöhung hoffenden Effektermispekulation verwendete Geld. Für den Geldgeber wird hierdurch eine sichere, liquide und kurzfristige Anlagemöglichkeit eröffnet, während d. Kreditnehmer d. Mittel zur Spekulation erhält.

**Reportlag** ist d. Zins für Reportgeld. Obwohl d. R. zeitweilig erheblich vom Lombardsatz abweichen kann, steht er doch im allgemeinen diesem nahe.

**Neuproduktionskosten** nennt man d. Wiedererzeugungskosten einer Ware, also jene Kosten, unter welchen eine vorhandene Ware von neuem erzeugt werden könnte. Mit diesem Begriff glaubte insbes. Carey d. Produktionskostentheorie (s. Preisbildung) auf eine neue, haltbarere Grundlage zu stellen. D. tatsächlich aufgewendeten Produktionskosten einer Ware gehören gewissermaßen d. Vergangenheit an. Bei einem Produktionsfortschritt kann sich d. Preis einer Ware doch nicht danach bemessen, mit welchen Kosten sie tatsächlich erzeugt wurde, weil schon Waren am Markte sind, welche billiger erzeugt wurden, und auch billiger abgesetzt werden können. So schien eine erheb-

liche Verbesserung d. Produktionskostentheorie in d. Lehre von den R. zu liegen. D. Theorie d. R. hatte einen begeisterten Anhänger in Ferrara gefunden, hatte aber sonst nicht viel Anklang und wurde z. B. von Marshall, d. d. Produktionskostentheorie, obwohl in gemilderter Form, aufrechterhält, zurückgewiesen. Marshall hat wohl recht, wenn er meint, daß normale Produktionskosten und R. daselbe bedeuten, da auch d. Produktionskostentheorie stets d. üblichen Kosten d. Erzeugung als preisbestimmend ansah, also nicht d. Kosten d. Vergangenheit, sondern jene d. Gegenwart.

**Reproduzierbare Güter** heißen d. beliebig vermehrbaren Güter, also jene Güter, welchen sich Arbeit und Kapital frei zuwenden können um sie mit zunehmender Nachfrage zu vermehren. Nur für sie wurde d. Kostenges. aufgestellt.

**Residualeinkommen**, s. Residualprinzip.

**Residualprinzip in d. Einkommenverteilung.** Eine Gruppe d. Verteilungstheorien faßt d. Verteilung des Nationalproduktes derart auf, daß nicht jeder Einkommenszweig seine selbständigen Bestimmungsgründe besitzt, sondern einem Produktionsfaktor derjenige Teil zufällt, welchen d. übrigen Faktoren auf Grund d. sie bestimmenden Ges.-e nicht in Anspruch nehmen. Dieses Einkommen wurde vom lat. residuum (übrigbleibender Teil), als Residualeinkommen, das hier zugrunde lie-

gende Prinzip als R. bezeichnet. Natürlich kann d. R. nur für einen Einkommenzweig als Erklärung dienen und d. anderen Einkommen müssen ihre selbständigen Bestimmungsgründe haben. In d. physisiokratischen Lehre war d. Grundrente, in d. klass. Lehre d. Profit ein Residualeinkommen. Am häufigsten wird d. Unternehmergewinn auf Grund des R.-es erklärt und tatsächlich ist hier d. Heranziehung dieses Prinzips am meisten berechtigt, weil d. Unternehmer d. Produktionskosten auf sein eigenes Risiko auslegt und für sich nur behalten kann, was d. erzielte Preis ihm übrig läßt. Trotzdem ist d. R. keine genügende Erklärung für den Unternehmergewinn, umsoweniger, als d. Faktoren, welche seine Höhe bestimmen, in dem aufgewendeten Kapital, im Ausmaße des Wettbewerbes, in den Konjunkturschwankungen, im Risiko usw. bekannt sind.

Holländer: The residual claimant theory. Quarterly Journal of Economic. Bd. XVII.

**Restriktion** wird eine künstliche Verminderung d. Geldmenge genannt. R. ist also d. Gegenteil d. Inflation. Wie bei dieser, kann es sich auch hier um eine Geldrestriktion oder um eine Kreditrestriktion handeln.

**Revisionismus** (vom lat. revidere = vom neuen ansehen, d. h. überprüfen) heißt jene Richtung des Sozialismus, welche den Marxismus auf sozialistischer Grundlage einer Kritik unterzog. Sein Hauptvertreter ist E. Bernstein. In

seiner theoret. Kritik wendet sich d. R. haupts. gegen den hist. Materialismus, d. Konzentrationss-, sowie d. Verebelungs- und Zusammenbruchstheorie. Natürlich tritt d. R. auch für eine Änderung des marxistischen pol. Programms ein.

E. Bernstein: D. Voraussetzungen des Sozialismus und d. Aufgaben d. Sozialdemokratie. Neue Ausg. Stuttgart 1920. — Zur Theorie und Geschichte des Sozialismus. 4. Aufl. Berlin 1919.

**Ricardo, David** (1772—1823) wurde als Sohn eines aus Holland eingewanderten angesehenen Kaufmannes geboren und besaßte sich schon von seinem 14. Lebensjahre mit Vörsengeschäften, usw. mit einem Erfolge, daß er 1814 ein Landgut kaufte und sich von seinem Geschäfte zurückzog. Gelegentlich seiner Verheiratung in 1793 übertrat er vom israelitischen Glauben zur anglikanischen Kirche. Er beschäftigte sich viel mit Mathematik und Naturwissenschaften, bis er d. Buch von Smith zur Hand bekam (1799), welches sein Interesse ganz d. Nationalöf. zuwandte. 1809 veröffentlichte er seine Schrift „The high price of bullion“, mit welcher er sich zunächst als Währungstheoretiker einen Namen machte. Nachdem er wiederholt Aufsätze über Währungsfragen, sowie eine über Zollfragen geschrieben hat, erschien 1817 sein großes Werk „Principles of political economy and taxation“. Es erfaßte d. Fragen d. Nationalöf. mit einer bisher nicht erreichten Schärfe, und behandelte sie mit



d. streng deduktiven Methode in einer fast unwiderleglich erscheinenden Weise. D. Ansehen d. Wissensch. und des Autors wuchs ungemein und R., d. seit 1819 dem Unterhause angehörte, wurde als erste Autorität bes. in Währungsfragen anerkannt. D. engl. Bankges. vom Jahre 1844 (Peel's Akte) verwirklichte d. auf den Ansichten R.'s fußende Currenchprinzip. R.'s Leistung für d. Wissensch. besteht in einer starken Vertiefung d. theoret. Untersuchung, welcher aber auch eine starke Einengung des Gebietes d. Volksw. gegenübersteht. Sein Interesse war ganz dem Verteilungsprobleme zugewendet und umfaßte nur jenes Gebiet, welches d. abstrakt-theoret. Isolierungsmethode, in welcher R. sich als kaum erreichbarer Meister zeigt, zugänglich ist. D. ethisch-hist. Betrachtungsweise scheidet so mit ihren Problemen für R. ganz aus d. Volksw. R. bot für den Sozialismus in seiner Arbeitswerttheorie den besten Stützpunkt, ebenso wie für Henry George in seiner Grundrentenlehre. Als abstrakt-deduktiver Forscher steht R. weit über den anderen Vertretern d. klass. Schule.

Hauptwert: Grundsätze d. Volksw. und Besteuerung. Aus dem Engl. übertr. von Thiele, 3. Aufl. Jena 1923. Sammlung sozialwiss. Meister, V. — Bd. IV/1 derselben Sammlung enthält einige von R.'s kleineren Schriften.) — über R. vgl. Diehl: Erläuterungen zu D. Ricardos Grundges. d. Volksw. und Besteuerung. I. u. II. T. 2. Aufl. Leipzig 1922. — Amonn: Ricardo als Begründer d. theoret. Rationalist. Jena 1924.

**Rimeffe** nennt man d. Versandwechsel, also Wechsel, welche keine Platzwechsel sind.

**Ring** (auch Schwänze oder Corner genannt) ist ein Zusammenschluß mehrerer Personen bzw. Firmen zur Hervorrufung und spekulativen Ausnutzung von Preissteigerungen einer bestimmten Ware, von welcher d. Teilnehmer eine je größere Menge an sich zu reißen trachten, um nach Hinaustreiben des Preises durch ihren Verkauf zu großen Gewinnen kommen zu können. D. Ring unterscheidet sich also vom Kartell dadurch, daß er rein spekulativer Art ist.

**Risiko** (vom it. rischiare = wagen) bedeutet im allgemeinen Verlustgefahr. D. R. tritt bes. in d. Unternehmung, welche d. Produktionskosten d. Waren im Vorhinein auslegen muß und deshalb Gefahr läuft, diese im Preise nicht immer restlos rückerstattet zu bekommen, sowie bei d. Kapitalleihe und bei d. Spekulation in den Vordergrund.

**Risikoprämie** nennt man d. Entgelt für Verlustgefahr (Risiko), welche d. Kapitalist bei d. Kapitalleihe, d. Unternehmer bei d. Auslegung d. Erzeugungskosten trägt. Sie wird als ein Teil des Kapitalzinses, sowie des Unternehmervergewinnes betrachtet, was aber dahin richtigzustellen ist, daß d. R. kein selbständiger Teil dieser Einkommen, vielmehr d. Risiko nur ein Bestimmungsgrund ihrer Höhe ist.

**Robbertus, Karl Johann** (nach seinem Landbesitze auch Robbertus-Jagekow) (1805 bis

1875) ist einer d. Begründer des wissensch. Sozialismus, indem er zielbewußt den Anschluß d. sozialist. Theorie an d. Lehren d. Nationalök. suchte. Seine Lehre stützt sich in vielen Beziehungen auf Ricardo, dessen Lohngef. er in d. Gef. von d. fallenden Lohnquote umänderte und dessen Werttheorie, als Arbeitswerttheorie d. Grundlage für seine Theorie d. Ausbeutung d. Arbeiter durch d. Kapitalisten bot. Viele seiner Ansichten (so d. entwicklungsgeschichtliche Standpunkt, d. Arbeitswerttheorie, d. Krisentheorie) finden sich bei Marx wieder, doch steht K. in seiner Weltanschauung weit von Marx, da K. ein starker Vertreter des Nationalismus war.

Hauptwerke: Zur Erkenntnis unserer staatswirtsch. Zustände. Neubrandenburg 1842. — Soziale Briefe an v. Rüdmann. Berlin 1850—51. (Neu herausg. [d. 2. u. 3. Brief] unter dem Titel: Zur Beleuchtung d. sozialen Frage. Berlin 1875.) — Zur Erklärung und Abhilfe d. heutigen Kreditnot des Grundbesitzes. 1868—69. — Offener Brief an d. Komitee des deutsch. Arbeitervereins zu Leipzig. Leipzig 1863. — Über K. s. H. Diebel: Karl Rodbertus. Darstellung seines Lebens und seiner Lehre. Jena 1886—1888.

### Rohertrag, s. Ertrag.

**Romantische Geldtheorie** heißt jene von d. romantischen Schule, in erster Reihe von A. Müller entwickelte Geldtheorie, welche d. Geld als organischen Bestandteil d. im Staate organisierten Nationalwirtsch. betrachtet. D. Wesen des Geldes erblickt d. R. darin, daß es durch d. Umseßbarkeit d. Individuen miteinander im gesellsch. Zusammenwirken ver-

bindet und so d. wirtsch. Ausgliederung d. Gesellsch. ermöglicht. Schon Fichte erkannte, daß d. Wesen nicht im Geldstoff, sondern in d. Funktion des Geldes liegt. Dies führte ihn zu d. Überzeugung, d. Staat könne zum Gelde machen, was er will; so schaffe d. Staat d. Landesgeld für den inneren Verkehr. Ähnlich denkt Müller über d. Nationalgeld, wie er d. Geld für den inneren Verkehr bezeichnet, nur meint er, müsse d. Nationalgeld auf d. Universalgeld, nämlich auf d. Metallgeld bezogen werden um den Verkehr mit dem Auslande zu ermöglichen. D. Papiergeld erscheint demnach d. R. als Vervollkommnung des Geldes, weil es nur mehr Tauschwert besitzt. So ist d. R., welche auch Genz und Buquoi vertreten, ein Vorbote d. staatlichen Theorie des Geldes, wobei einzelne Vertreter geradezu zum Zeichen der Anweisungstheorie gelangen, wie z. B. Fichte.

Fichte: D. geschlossene Handelsstaat. Wien 1801. — A. Müller: Versuche einer neuen Theorie des Geldes mit bes. Rücksicht auf Großbritannien. Leipzig und Altenburg 1816. (Neuausgabe in d. Sammlung Herdflamme. Jena 1922.) — Báthi: D. romantische Geldtheorie im Arch. für Sozialwiss. u. Sozialpol. 42. Bd. 1916—1917.

**Romantische Schule** wird jene Richtung d. Volksw. genannt, welche unter Einwirkung d. deutsch. Romantiker entstanden sich um A. Müller gruppierte. Ihren Namen verdankt sie Roscher, d. von dieser Richtung sagte, sie verhielte sich zu A. Smith, wie auf dem Gebiete d. schönen



Vit. d. Romantik zu den Kläss.-n (in d. Zeitschr. für d. geist. Staatsw. XXVI. Bd. S. 57). Durch den individualistischen Geist d. Smithschen Lehre abgesehrt, welcher d. Volksw. aus ihren individuellen Grundlagen und vom Staate losgelöst begreifen will, strebt d. R. eine Erkenntnis d. Volksw. in ihrem Zusammenhange mit den allgemeinen Grundlagen d. Gesellschaft. und des Staates an. D. Zusammenhang d. Gesellschaft.-erscheinungen, eine organische Staats- und Gesellschaft.-auffassung und d. lebenswahre Darstellung d. Volksw. als Teilercheinung innerhalb derselben bilden ihre Grundlage. Einzelercheinungen an sich zu schildern erscheint ihr als eine Verzerrung des Lebens, dessen Wesen eben im organischen Zusammenhange besteht. So berechtigt d. Bestreben war, nachdem Smith und seine Schule d. Wirtschaft.-leben von den übrigen Zusammenhängen nach Möglichkeit losgelöst darzustellen trachteten, darauf hinzuweisen, daß diese Loslösung des Wirtschaft.-lebens von den übrigen Gesellschaft.-erscheinungen nur ein methodisches Hilfsmittel sein kann, so hat d. R. d. Vernachlässigung des artigen Wirtschaftlichen auf Kosten des allgemeinen Gesellschaftlichen zu weit getrieben und sich zu stark zu mythischen Vergleichen und Analogien verleiten lassen. D. R. ist als Zurückweisung d. Aufklärungsphilosophie durch den deutschen Geist entstanden, welcher den Individualismus und Ratio-

nalismus derselben zurückwies. Den Staats- und Gesellschaft.-begriff d. Aufklärungsphilosophie bekämpfend knüpft sie an den organischen Staatsbegriff Fichtes und Schellings an und sucht d. Wesen d. Volksw. innerhalb desselben zu begreifen. Ihr Hauptvertreter ist Adam Müller (1779 bis 1829), um den sich Friedrich Genß (1764—1832), Carl Ludwig von Haller (1768 bis 1854), Franz von Baader (1765—1841) scharen. D. Hauptverdienst d. R. liegt in d. Aufdeckung d. Einseitigkeiten d. klass. Rationalist. Obwohl d. Wichtigkeit des Tausches als Grundercheinung des Wirtschaft.-lebens anerkannt wird, verschiebt d. R. den Schwerpunkt ihrer Betrachtung doch mehr auf den Produktivitätsgedanken, welcher in Abweichung von Smith breiter gefaßt wird. Auch d. Tausch erscheint d. R. in anderem Lichte als d. Schule Smithens. Er zeigt sich als organische Verbindung d. Teile d. Volksw., wodurch dann auch ein neuer Geldbegriff entsteht, welcher im Gelde d. organische Bindiglied zw. den Gliedern d. Gesellschaft. sieht. Zu einem systematischen Ausbau d. Lehre d. R. ist es nicht gekommen. Gewissermaßen kann man eine solche in d. Lehre Spanns erblicken, welche den organischen Gedanken im Aufbau d. Wirtschaft. und im Gefüge d. Volksw. systematisch durchführt. Deshalb wird Spanns Richtung auch als d. Neuromantische Schule bezeichnet (Neoromantik).

Roscher: D. romantische Schule d. Nationalöf. (Zeitschr. für d. ges. Staatswiss. Jahrg. 1870.) — Suranhi-Linger: Philosophie in d. Volksw. II. Bd. Jena 1926. — Ferner d. Sammlung „Herbflamme“ W. Roscher, wo d. Hauptwerke d. R. neu herausgegeben wurden.

**Roscher, Wilhelm Georg Friedrich** (1817—1894) war d. Begründer d. deutschen hist. Schule. D. Bestreben R.s war darauf gerichtet, d. Nationalöf. in ähnlicher Richtung zu entwickeln, wie es d. rechtshist. Schule in d. Jurisprudenz versuchte. Für R. bedeutet jedoch d. neue Richtung, welche er in seinem 1843 erschienenen Grundriß begründete, keine Ablehnung d. Theorie, wohl aber d. Trachten, d. ethisch-hist. Kräfte in d. Untersuchungen d. Nationalöf. einzubeziehen. Sein langes und sympathisches

Wirken als Prof. in Leipzig (1848—1894), sowie lange und erfolgreiche schriftstellerische Tätigkeit sicherten ihm großen Einfluß auf d. Entwicklung d. nationalöf. Forschung innerhalb und außerhalb Deutschl.s. D. ersten drei Bände seines groß angelegten Systems d. Volksw. wurden in viele Sprachen übersetzt.

Grundriß zu Vorlesungen über d. Staatswirtsch. nach geschichtlicher Methode. Göttingen 1843. — System d. Volkswirtsch. Bd. I. 26. Aufl. Stuttgart 1922. Bd. II. 14. Aufl. 1912. Bd. III. 1. 8. Aufl. 1913. Bd. III. 2. 5. Aufl. 1917. — Ansichten d. Volksw. aus dem geschichtlichen Standpunkte. 1. u. 2. Aufl. 1861. (3. Aufl. 1878.) — Geschichte d. Nationalökonomik in Deutschl. München 1874. — über R. vgl. außer den Werken über Geschichte d. Volksw.: W. Henry: W. Roscher und seine Bedeutung für d. Nationalöf. Leipzig 1895.



**Sachgeld** heißt d. Geld, welches aus einem wertvollen Stoffe verfertigt wird. S. Geld.

**Sachgüter** sind alle Güter, welche nicht in einer Arbeitsleistung, Verkehrs- oder Versicherungslleistung, oder in Verhältnissen (Forderungen usw.) bestehen.

**Sachwert** des Geldes ist sein Stoffwert, also d. in d. Münze enthaltene Metallwert.

**Sakrale Theorie des Geldes** nennt man jene Erklärung d. Entstehung des Geldes, welche dasselbe auf Opfergaben und ähnliche Erscheinungen des religiösen Kultes zurückführt.

B. Laum: Heiliges Geld. Tübingen 1924.

**Sanierung** (vom lat. sanare = heilen) in weiterem Sinne

bedeutet d. Ergreifung jener Maßnahmen, welche ein in Not geratenes Unternehmen (es handelt sich hierbei zumeist um Gesellschaftsunternehmen größeren Umfanges) wieder ertragsfähig gestalten sollen. Hierbei kann es sich nicht bloß um Kapitaltransaktionen handeln. Oft sind Personalveränderungen, Umgestaltung d. Behabung des Unternehmens usw. d. nötigen Maßnahmen. Im engeren Sinne wird unter S. eine d. Lage entsprechende Ordnung des Grundkapitals d. Unternehmung verstanden, welche durch Herabsetzung des Aktientapitals, durch Zusammenlegung d. Aktien, durch Zuführung neuen Kapitals usw. er-



reicht werden kann. Man spricht auch vom d. S. von Währungen, sowie d. Staatsfinanzen.

**Say, Jean Baptiste** (spr. Sae) (1767—1832) zählt zu den Klass.-n und hat sich sowohl um d. Verbreitung d. Lehre von Smith, welche er in Frantr. einführte, als auch um d. weitere Ausgestaltung derselben große Verdienste erworben. Fälschlich sah man ihn oft bloß als den Popularisator Smithens an, denn seine selbständigen Leistungen sind erheblich. Vor allem stammt d. Dreiteilung d. Volksw. in Produktion, Einkommenverteilung und Verbrauch von ihm. D. eingehendere Erörterung des Kapitals, sowie d. Unterscheidung von Kapitalzins und Unternehmergewinn find Originalleistungen von S., nebst anderen Vertiefungen d. Theorie.

Hauptwerke: *Traité d'économie politique*. 2 Bde. Paris 1803. (Deutsche Übers. von Jakob. Halle 1807.) — *Cours complet d'économie politique pratique*. Paris 1828—29. (Deutsche Übers. Stuttgart 1829—30.)

**Schäffle, Albert Oskar** (1831—1903) hervorragender deutsch. Nationalökonom und Soziologe, d. d. Probleme d. Volksw. auf tiefer soziologischer Grundlage behandelt. Bes. Verdienst erwarb sich Sch. auch als Herausgeber d. Zeitschr. für d. ges. Staatswissenschaft.

Hauptwerke: D. gesellschaftliche System d. menschlichen Wirtschaft. Tübingen 1867. — D. Quintessenz des Sozialismus. 14. Aufl. Tübingen 1906. — Bau und Leben des sozialen Körpers. 2. Aufl. 2 Bde. Tübingen 1896.

**Scheck** (vom engl. check, vom exchequer abgeleitet,

womit in Engl. d. königl. Schatzkammer bezeichnet wurde, auf d. d. König seine Anweisungen ausstellte). D. Sch. ist eine Anweisung an eine Kreditanstalt, welche entweder zur Abhebung einer Geldsumme in bar, oder auf Umschreibung einer Summe zugunsten des Sch.-inhabers berechtigt. In seiner volksw. Funktion ist d. Sch. ein Geldersatzmittel.

Max Muß: D. bantmäßige Zahlungsmittelausgleich in Deutschl. Berlin und Leipzig 1922. — Marshall: Money, credit and commerce. London 1923. — Pröbst: D. Grundlagen unseres Depositen- und Scheckwesens. 1908.

**Scheidegeld** ist jenes Geld, welches nur d. Tauschvermittlung dient und keine selbstständige Wertgestaltung besitzt. D. Wert des Sch.-es lehnt sich ganz an jenen des Währungsgeldes an. D. Sch. ist hauptf. zur Abmilderung des Kleinverkehrs (Kleingeld) berufen. Da es nicht zur Verkörperung d. Werteinheit dient, braucht es auch nicht vollwertig zu sein (d. h. Stoffwert und Nennwert brauchen nicht zusammenzufallen) und es wird sogar mit Absicht unterwertig ausgeprägt, da d. Gefahr d. Einschmelzung d. Münze nahe liegt, falls d. Metallwert des Sch.-es seinen Nennwert übersteigt. Um zu verhüten, daß d. Sch. als minderwertiges Geld d. Währungsgeld aus dem Verkehr verdrängt, wird d. Zahlkraft des Sch.-es beschränkt, indem Scheckmünzen nur bis zum festgesetzten Betrag in Zahlung zu nehmen sind. Auch pflegt sich d. Staat bezügl. d. auszuprägenden Menge des

Sch. es Schranken aufzuerlegen, eine Vorsichtsmaßregel, welche ebenfalls dazu berufen ist, d. Sch. in seiner untergeordneten Rolle festzulegen.

**Schichtung des Marktes** ist eine Grundercheinung des Marktes, welche daraus folgt, daß d. Markt eine Massenercheinung ist, und sich dort Parteien von verschiedener wirtsch. Lage, also Parteien von verschiedener Tauschfähigkeit zusammenfinden. Gerade d. verschiedene Grad d. Tauschfähigkeit, d. h. d. durch d. individuelle Wirtsch.=lage d. Parteien verursachte Verschiedenheit in d. Fähigkeit, einen gewissen Preis zu bewilligen, verursacht d. Sch. Je mehr ein Käufer für eine Ware auf Grund seiner Wirtsch.=lage zu zahlen geneigt ist, und je billiger infolge seiner Gesehungskosten (Produktionskosten) d. Verkäufer seine Ware anzubieten in d. Lage ist, desto tauschfähiger ist er. Da jedoch infolge des Grundges. des Marktes sich ein einheitlicher Preis für alle Parteien bildet, hat d. Sch. weitgehende Folgen, indem d. Tauschgewinn, welchen d. verschiedenen Parteien aus dem Tausche machen, sich verschieden gestaltet. Den geringsten Tauschgewinn erzielen d. Grenzpaare, also jene Käufer und Verkäufer, welche bei d. gegebenen Marktlage noch eben zum Tausche kommen. D. tauschfähigeren Parteien erzielen einen Gewinn, welcher Differentialrente ¶ genannt wird.

**Schlagschlag** bezeichnet jenen Gewinn, welcher bei d. Münzprägung dadurch entsteht, daß aus dem Metall Münzen mit größerem Nennwert hergestellt werden, als dem Einkaufspreise des Metallquantums entspricht.

**Schlusprodukt** ist d. fertige Genußgut, welches d. Schlusglied d. Kette d. Produktion bildet.

**Schmoller, Gustav** (1833 bis 1917), Begründer und Führer d. jüngeren hist. Schule. Sch. setzte es sich zur Lebensaufgabe d. hist. Schule weiterzuentwickeln und d. Volksw. von d. Dogmatik d. engl.-franz. Richtung zu befreien. Er zog im Methodenstreit gegen d. abstrakte Isoliermethode ins Feld, trachtete aber mit d. hist. Methode ernst zu machen und d. Wirtsch.=leben in seinem vielseitigen Zusammenhang mit d. Ganzheit des von d. Natur und von den ethisch-hist. Kräften abhängigen sozialen Geschehens zu erfassen. So weitete sich sein Hauptwerk, seine allgemeine Volksw. zu einer wahren Soziologie des Wirtsch.=Lebens aus. D. Theorie selbst tritt bei Sch. durch seine Abneigung gegen Abstraktionen stark in den Hintergrund. Lange Jahre hindurch eine d. edelsten führenden Gestalten in Formung d. wirtsch. Ansichten in Deutschl., erwarb sich Sch. durch sein Wirken auf praktischem Gebiete, insbes. als Vertreter d. Sozialreform (f. Kathedersozialismus) große Verdienste, ebenso, wie als Herausgeber des Jahrbuches für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtsch.,



welches er seit 1881 bis zu seinem Tode redigierte. (Auch heute trägt es den Namen Schmollers Jahrbuch.)

Hauptwerke: Grundriß d. allg. Volksw. I. T. 7.—10. Aufl. Leipzig 1908. II. T. 4.—6. Aufl. 1904. — über einige Grundfragen d. Sozialpolitik und Volksw. Leipzig 1898. (2. Aufl. 1904.) — Zur Literaturgeschichte d. Staats- und Sozialwissenschaften. Leipzig 1888. — Sodann wichtige Arbeiten auf dem Gebiete d. Wirtschaftsgeschichte, sowie d. Sozialpol. — über Sch. i. d. Aufsätze von Hertner, Spiethoff, Stieda und Salin in Schmollers Jahrbuch 42., 45., 46. und 48. Jahrg.

**Schulz, Henry**, geb. 1893, Prof. in Chicago, einer d. führenden Gelehrten in d. stat. Erforschung d. Marktfaktoren. Statistical laws of demand and supply. 1928. — D. Sinn d. stat. Nachfrageturben. 1930.

**Schumpeter, Josef**, geb. 1883, Prof. in Bonn, ist einer d. Hauptvertreter d. Grenznutzenschule. Zwar baut Sch. d. österr. Schule weiter, doch nähert er sich erheblich dem mathematischen Zweige d. Grenznutzenlehre. Sein Interesse ist hauptsf. den Problemen d. reinen Ök. zugewendet. In Weiterführung d. Forschungen amerik. Schriftsteller hat Sch. bes. d. dynamischen Erscheinungen d. Volksw. untersucht und sowohl den Kapitalzins als den Unternehmervergewinn als dynamische Einkommenszweige zu erklären gesucht. Sch. ist Mitherausgeber des Archivs für Sozialwiss. und Sozialpol.

Hauptwerke: D. Wesen und d. Hauptinhalt d. theoret. Nationalök. Leipzig 1908. — Theorie d. wirtsch. Entwicklung. 3. Aufl. München 1931. — Epochen d. Dogmen- und Methodengeschichte im Grundriß d. Sozialök. 2. Aufl. Tübingen 1924. — D.

Sozialprodukt und d. Rechenpfennige im Arch. für Sozialwiss. und Sozialpol. 44. Bd. (1917).

**Schutzolltheorie.** D. Sch. bildet den Gegensatz zur Freihandelsstheorie. Während letztere sich auf d. Vorteile d. internationalen Arbeitsteilung stützt, beruht d. Sch. auf dem Gedanken d. Entfaltung d. nationalen Produktivkräfte, welchen schon d. Merkantilismus erfaßte. D. moderne Sch. ist aus jener Gegenwirkung entstanden, welche den übertriebenen Individualismus von Smith und seiner Schule bekämpfte. Fr. List und Carey stehen an d. Wiege d. Sch. und seitdem nimmt d. Kampf zw. Sch.- und Freihandelsstheorie einen geräumten Platz in d. volksw. Lit. ein. Diese Kontroverse hat in bezug auf d. Einwirkung d. Zölle auf d. Wirtsch.-leben viel wertvolles an den Tag gefördert, doch mußte erkannt werden, daß d. Frage d. Handelspol., als wirtsch.-pol. Frage nicht auf Grund einseitiger Doktrinen zu entscheiden, sondern nur unter Berücksichtigung d. gegebenen Verhältnisse in einem Lande zu lösen ist.

List: D. nationale System d. pol. Ök. Sammlung sozialwiss. Meister. Bd. III. 4. Aufl. Jena 1922. — J. Grunzel: Theorie des zwischenstaatlichen Wirtsch.-verkehrs. Freihandel und Schutzoll. Wien 1924. — Koch: On the theories of free trade and protection. London 1922. — S. auch bei Freihandelsstheorie.

**Schwabe'sches Gesetz** bezieht sich auf den Zusammenhang zw. Einkommen und Wohnungsausgaben. Es besagt, daß diese Ausgaben d. absoluten Höhe nach zwar mit d. Höhe des Einkommens wachsen, jedoch

einen geringeren Prozentsatz d. Gesamtausgaben ausmachen.

**Selbstfinanzierung**, f. Finanzierung.

**Selbstinteresse**, f. Eigennutz.

**Seligman, Edwin Robert Anderson**, amerik. Nationalökonom, geb. 1861, Prof. in New York, gehört jener Richtung an, welche d. Grenznutzenlehre mit dem Kostenprinzipie d. Kl. zu einem Lehrgebäude zu verschmelzen trachtet. Hervorragend ist S. in d. Behandlung finanzwissensch. Fragen unter weitgehender Verwendung d. Ergebnisse d. theoret. Nationalöf. (bes. in d. Lehre von d. Steuerüberwälzung).

Principles of Economics. New York 1905. (Deutsche Übers. nach d. 12. Aufl. Jena 1930.) — Essays in Economics. New York 1925.

**Seltenheitsgüter** heißen jene Güter, welche d. Arbeit und dem Kapital nicht frei zugänglich und deshalb schwer, oder überhaupt nicht vermehrbar sind. Dies hat einen wichtigen Einfluß auf ihren Wert, da hier d. Moment d. Seltenheit stark in den Vordergrund tritt. D. Kl. Wert- und Preistheorie hat sie deshalb streng von den beliebig vermehrbaren Gütern unterschieden, weil für sie d. Kostengesetz nicht gilt.

**Senior, William Nassau** (1790 bis 1864) engl. Nationalökonom. D. Kl. Schule angehörend, hat S. in mehrfacher Weise diese Theorie weiterzubilden versucht. Von S. stammt d. Abstinenztheorie  $\Gamma$ , welche zu einer Spaltung des Kostenbegriffes führte. S. verwendete d. Kostentheorie auch als Geld-

werttheorie und war eifriger Anhänger d. Lohnfondstheorie.

An introductory lecture on polit. economy. 1826. 8. Aufl. London 1852. — Three lectures in the transmission of the precious metals. London 1928. — Two lectures on population. London 1831. — Three lectures on the cost of obtaining money. London 1830. — Three lectures on the rate of wages. London 1831.

**Sicherungsgeschäfte** sind Börsengeschäfte, uzw. Termingeschäfte, welche nicht mit d. Absicht geschlossen werden, aus dem Geschäft Gewinn zu erzielen, sondern ausschließlich den Zweck verfolgen, durch sie d. in Verbindung mit einem anderen Geschäft aus Preisschwankungen sich ergebende Risiko auszuscheiden. Dies ist bei börsenfähigen Waren dadurch möglich, daß auf d. Börse Partner zu finden sind, d. sich gegen d. entgegengesetzte Risiko sichern wollen. Ein Importeur z. B., d. in den Ver. St. Getreide gekauft hat, will d. Risiko einer Preis Senkung ausschalten, welche bis zur Ankunft des Getreides eintreten kann. Findet er einen Partner, z. B. eine Mühle, welche Mehllieferungen zu einem festen Preis übernommen hat und d. Risiko einer Preiserhöhung des Getreides loswerden will, so wird letztere bereit sein, d. Getreide zu einem festen Preis für den Termin zu kaufen. Sinkt d. Preis bis zum Termin, so wird d. Importeur zwar beim ursprünglichen Geschäft verlieren, aber im Terminhandel d. Differenz erhalten, d. Mühle hingegen am ursprünglichen Geschäft gewinnen, weil sie d. Getreide billiger haben kann,



im Termingeschäft aber d. Differenz bezahlen. So haben beide ihr Risiko ausgeschaltet. D. S. sind bei Geschäften, bei welchen d. Vieserung auf lange Dauer oder nach einem längeren Zeitraum erfolgt, wichtig, da inzwischen mit Preis- oder Kursänderungen zu rechnen ist. Ebenso bei Geschäften mit Ländern, deren Währung größere Schwankungen aufweist. Durch sie wird d. Spekulativcharakter solcher Geschäfte genommen.

**Simultangründung** (vom lat. simultaneus, dies von simul = zur gleichen Zeit) ist jene Art d. Gründung von Aktiengesellsch.-en, bei welcher d. Zeichnung des ganzen Aktienkapitals schon bei d. Gründung erfolgt, wenn auch d. Einzahlung in Raten zulässig ist. D. S. erfordert d. Aufbringung erheblicher Kapitalmittel auf einen Schlag, weshalb d. Banken bei dieser Gründungsart eine große Rolle spielen. In Deutschl., Oesterreich und Ungarn ist sie d. übliche Art d. Gründung und d. Einfluß d. Großbanken auf d. Industrie hängt zum großen Teil hiermit zusammen.

**Sismondi, Jean Charles Léonard Sismonde de** (1773 bis 1842). Begründer d. ethischen Schule. Durch d. Auffassung d. klass. Volksw., welche wohl einen Blick für den ges.-mäßigen Verlauf d. Volksw., nicht aber für den Zusammenhang derselben mit den übrigen Lebensinhalten d. Menschheit besaß, wurde S. zur Betonung d. Verbindung des Wirtsch.-lebens mit d. ethischen Natur

des Menschen angeeifert. S. war eifriger Verfechter d. sozialen Pflichten und wird als Begründer d. Sozialpol. gefeiert.

Hauptwerke: *De la richesse commerciale*. 2 Bde. Genf 1803. (Deutsche Übers.: *D. zwei Systeme d. pol. Ök.* Wien 1811.) — *Nouveaux principes d'économie politique*. 2 Bde. Paris 1819. — *Etudes sur les sciences sociales*. Paris 1836—38. — Über S. s. *Astalion: L'oeuvre économique de S. de Sismondi*. Paris 1899.

**Sklaverei, s. Arbeitssysteme.**

**Smith, Adam** (spr. Smiz, 1725—1790) wurde in Kirkcaldy als Sohn eines Zollkontrolleurs geboren und genoss eine sorgfältige Ausbildung auf den Universitäten Glasgow und Oxford. Schon als Schüler zeigte er eine hohe Begabung. Er bereitete sich zum Lehrfach d. Philosophie vor und hielt zunächst 1748—51 in Edinburgh Vorträge, welche 1750—1751 d. Wirtsch.-lehre behandelten. 1851 wurde er Prof. d. Logik in Glasgow, übergang dann auf d. Lehrfach d. Moralphilosophie. 1759 veröffentlichte er seine Theorie d. moralischen Empfindungen. Von großem Einfluß auf seine Arbeiten war jene Reise, welche er 1764, d. Ausbildung des Herzogs von Buccleugh leitend, in dessen Begleitung nach Frankr. unternahm, da er hier mit den franz. Philosophen und Ökonomen (mit den Physiokraten) in persönlichen Verkehr trat. Nach 2½ Jahren nach Engl. zurückgekehrt, nahm er seine Lehrtätigkeit nicht mehr auf. 1776 erschien sein großes Werk über den Reichtum d. Völker, welches alles in Schatten setzte,

was bisher auf diesem Gebiete geschrieben wurde. 1778 wurde er zum Mitglied d. Zollbehörde von Schottland ernannt und übersiedelte nach Edinburgh, wo er bis zu seinem Lebensende seinen Wohnsitz hatte. S. wird als Begründer d. Nationalök. gefeiert, insofern mit vollem Rechte, als es ihm zuerst gelungen ist, den Stoff dieser Wissensch. in eine Perspektive zu stellen, welche d. Nationalök. als eine, den anderen ebenbürtige Wissensch. zur Anerkennung verhalf. D. Nationalök. als Wissensch. hat aber schon Duesnay geschaffen. D. große Wirkung von S. beruht auf jener Vielseitigkeit, mit welcher er d. ökon. Probleme behandelt. Gewiß schwebte S., wie auch Duesnay eine Naturlehre des Wirtsch.-lebens vor Augen, doch nicht mit Unrecht hat Reynes darauf hingewiesen, daß in seinem Werke auch d. Ausgangspunkte für d. hist. Betrachtung volksw. Probleme zu finden sind.

Hauptwerk: Untersuchung über d. Natur und Ursachen des Volkswohlstandes. Aus dem Engl. überf. von Grünfeld. 1.—3. Aufl. Jena 1923. Sammlung sozialwiss. Meister. XI. XII. — Ferner: Vorlesungen über Rechts-, Polizei-, Steuer- und Heerwesen, gehalten an d. Univ. Glasgow von A. Smith. überf. von Blach. Halberstadt 1928. — Über Smith: W. Hasbach: Untersuchungen über Adam Smith. Leipzig 1891. — R. Jenzh: Ad. Smith und d. Eigennuß. Tübingen 1889. — Price: Political economy in England. London 1891. Cunnann: History of theories of production and distribution 1776 bis 1848. London 1893. — Walder: A. Smith d. Begründer d. modernen Nationalökonomie. Leipzig 1890. — Ferner d. Studien von Amonn (im 80. Bd. d. Zeitschr. für d. gef. Staatsw.), sowie von Loß (im

51. Jahrg. des Schmollerschen Jahrbuches).

**Solidarismus** wird jenes Prinzip d. gesellsch. und wirtsch. Organisation genannt, welches zw. Individualismus und Sozialismus stehend d. individualistische und d. universalistische Prinzip als d. beiden Grundbestrebungen d. Gesellsch. harmonisch vereinen will. Während H. Pech d. Hauptvertreter des S. in Deutschl. dieses System einerseits auf den organischen Gesellsch.-gedanken, andererseits auf d. moralische Prinzip stützt und ihm ein religiös-ethisches Gepräge gibt, stützt sich d. S. in Frankr. vielfach auf positivistische Gedankengänge. Als seine Vertreter in Frankr. können Gide, Bouglé, Bourgeois, Jozé Guyot genannt werden.

H. Pech: Lehrbuch d. Nationalök. (S. bei Pech.)

**Sombart, Werner** geb. 1863; Prof. in Berlin. S. hat bes. in d. Erforschung des Kapitalismus bahnbrechende Arbeit geleistet und seine Werke über den Sozialismus, sowie über d. soziale Bewegung sind Gemeingut d. ganzen Kulturwelt.

D. moderne Kapitalismus. 4 Bde. 6. Aufl. Leipzig 1924. — Sozialismus und soziale Bewegung im XIX. Jahrh. In 10. völlig umgearbeiteter Auflage unter dem Titel: D. proletarische Sozialismus. „Marxismus“. Jena 1925. — Lurus und Kapitalismus. München und Leipzig 2. Aufl. 1922. — Krieg und Kapitalismus. Ebenda 1913. — D. drei Nationalökonomien. München 1930.

**Sonnenfels, Josef** von (später zum Reichsfreiherrn erhoben) (1733—1817) stand in seinen nationalök. Ansichten haupts. unter dem Einflusse von Justi und Forbonnais.



£. hatte auf den volkw. und staatswissensch. Unterricht in Osterreich einen erheblichen und nachhaltigen Einfluß.

Hauptwert: Grundsätze d. Volksw. Handlung und Finanzwissensch. 2 Teile. Wien 1763—67.

**Sortengeld** nennt man jenen Zustand des Geldwesens, bei welchem jede Geldart als selbständige Sorte zu betrachten ist, welche nur unter sich vertretbar und rein rechnungsmäßig ersatzbar ist. Beim £. bestehen also mehrere Rechnungssysteme nebeneinander, weil d. einzelnen Münzsorten einander nicht vertreten können. D. £. war eine Folge d. Münzverschlechterungen, denn diese untergruben d. Vertretbarkeit d. Münzen verschiedenen Gepräges.

**Sozialisierung** ist d. Verwirklichung d. durch den Sozialismus angestrebten Gemeinwirtschaft ¶. Man spricht von Vollsozialisierung, wenn d. Markt vollkommen ausgeschaltet und d. Gemeinwirtsch. voll verwirklicht ist, von Teilsozialisierung, wenn nur einige Gebiete d. Wirtsch. gemeinwirtsch. organisiert sind.

**Sozialismus** ist ein Sammelbegriff für jene Lehren und Bestrebungen, welche d. auf den Individualismus aufgebaute Wirtsch.- und Gesellschaftsordnung durch eine solche ersetzen wollen, welche d. Gesellschaftsprinzip (hiervon d. Name, societas, lat. = Gesellschaft.) unmittelbar zum Siege bringt. Deshalb ist d. £. Gegner d. Verkehrs-wirtsch., d. h. des Marktverkehrs als Grundlage d. Arbeitsteilung. Diese soll nach

dem £. vielmehr unmittelbar als Ausfluß des Gesellschafts-Verhältnisses verwirklicht werden. In d. Durchführung dieses Gedankens gibt es aber sehr erhebliche Abweichungen und deshalb auch mehrere Arten des £. Schon zur Zeit als d. individualistische Denkungsart d. Geister beherrschte, keimte d. £. Mangelnde Kenntnisse über d. Wesen d. Gesellschaft, sowie Überwiegen d. Fantasie haben d. sozialist. Lehre dieser Epoche den Namen Utopischer £. ¶ eingebracht. Später sucht d. £. d. Verührung mit den Ergebnissen d. Volksw., wobei haupts. an d. Lehren Ricardos angeknüpft wird. Hiermit ringt er sich zum wissensch. £. ¶ durch, welcher auch als entwickelungsgeschichtlicher £. bezeichnet wird, da er d. Neugestaltung des Wirtsch.-lebens nicht mehr in d. Verwirklichung eines erdachten Systems sucht, sondern als Ergebnis d. Entwicklungs-ges. d. Volkswirtsch. betrachtet. Jene Art des £., welcher d. Durchführung des Gesellschaftsgedankens durch den Staat anstrebt, heißt Staatssozialismus, während d. christliche £. d. Grundlage für d. Verwirklichung des Gesellschaftsprinzips in d. christlichen Ethik erblickt. Man spricht auch von einem Kathedersozialismus ¶, welcher jedoch — außer d. Kritik d. kapital. Wirtsch.-ordnung — mit dem £. nichts zu tun hat. D. Benennung £. stammt von Pierre Leroux, d. sie 1832 in einem Aufsatz verwendete. Schon 1841 veröffentlichte dann R. Owen eine Flugschrift

unter dem Titel „What is socialism“ und d. Name wurde bald Gemeingut. S. und Kollektivismus wurden oft als Synonima behandelt, sind es aber nicht ohne weiteres, denn nur ein Teil d. sozialist. Systeme steht unbedingt auf dem Boden des Kollektivismus, so haupts. d. wissensch. S. Weniger gilt dies für den Staatssozialismus, sowie für den christlichen S., welcher d. Privateigentum nicht verwirft. Auch d. liberale S., welchen Oppenheimer vertritt, verwirft den freien Marktverkehr als Grundlage d. Wirtsch.-organisation nicht, sondern kehrt sich nur gegen d. Klassenmonopol, welches als Grundlage d. Ausbeutung betrachtet wird. Gegen diese wendet sich d. S. in jeder Form, so daß vielleicht hierin d. wahre Wesen des S. zu suchen ist, womit d. S. freilich an Einheitlichkeit nicht viel gewinnt, denn über d. Art und Weise d. Beseitigung d. Ausbeutung ist man sich in den verschiedenen Systemen nicht einig.

Adler: Geschichte des Sozialismus und Kommunismus. I. T. Leipzig 1900. — B. Sombart: Sozialismus und soziale Bewegung. 9. Aufl. Jena. — Sombart: D. proletarische Sozialismus. Bd. I—II. Jena 1923. — B. Cathrein: D. Sozialismus. 26.—29. Tausend. Freiburg i. B. 1920. — Rüdke: D. großen Sozialisten. 4. Aufl. Leipzig-Berlin 1920. — Diehl: über Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus. 5. Aufl. Jena 1923. — Fr. Oppenheimer: Weder Kapitalismus noch Kommunismus. 2. Aufl. Jena 1932. — Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus. Ausgew. Vorträge. Bd. XI, XII.

**Sozialkapital** ist eine Bezeichnung für den Kapitalbe-

griff, mit Hinsicht auf seine produktive Rolle. Er soll zum Ausdruck bringen, daß d. Kapital in dieser Hinsicht nicht Privatinteressen dient, wie in seiner Eigenschaft als Einkommenquelle (Privatkapital), sondern dem Interesse d. Gesellsch. im allgemeinen. D. Benennung stammt von Rodbertus, welcher dem Sozialismus nur d. Ausmerzung des Privatkapitals zur Aufgabe macht, während d. S. auch in d. sozialist. Gesellsch. bestehen bleiben soll.

**Sozialökonomie** oder auch Sozialökonomik ist d. neuestens stark verbreitete Bezeichnung für d. Volksw. D. Benennung soll zum Ausdruck bringen, daß unsere Wissensch. es nicht einfach mit Wirtsch.-erscheinungen, also mit ökon. Erscheinungen schlechthin zu tun hat, sondern dieselben in ihrer gesellschaftl., sozialen Verbundenheit betrachtet.

**Sozialrechtliche Schule** wird jene Richtung genannt, welche den rechtlichen Aufbau d. Gesellsch., also d. Rechtsordnung als Vorbedingung d. Volksw. betrachtet und laut welcher deshalb d. Volksw. als Gesellsch.-wissensch. nur in enger Anlehnung an d. Rechtsordnung aufgebaut werden kann. Für d. S. ist Wirtsch. ein Zusammenwirken d. Menschen in d. Bedürfnisbefriedigung, welches erst durch „ein geregeltes und geordnetes Gemeinschaftsleben“ (Diehl: Theoret. Nationalök. I. Bd. Jena 1916. S. 5), also durch eine bestimmte Rechtsordnung möglich wird.



Eben deshalb wird durch d. S. sowohl d. Ausgangspunkt d. engl.-franz. Volksw., wonach es sich schlecht hin um d. Bedürfnisbefriedigung d. Individuen handeln würde, als auch d. Annahme verworfen, als ob es von d. Rechtsordnung unabhängige, für d. Wirtsch. schlecht hin gültige Gesetze geben würde. Für d. S. ist Wirtsch. ohne Rechtsordnung überhaupt nicht denkbar. D. Ausgangspunkt d. S. ist also unbedingt sozial, uzw. speziell auf d. Rechtsordnung gerichtet. Als Vorläufer d. S. kann Rodbertus betrachtet werden, obzwar er neben den hist.-rechtlichen Kategorien auch noch rein wirtsch. Erscheinungen kennt. D. eigentliche Grundlage — für d. S. hat Stammler durch seine Lehre gelegt, wonach d. Recht d. Form, d. Wirtsch. aber d. Materie des Gesellsch.-lebens darstellt. Stolzmann und bes. Diehl haben dann auf dieser Grundlage d. S. als Erklärung des Wirtsch.-lebens ausgebaut.

Rodbertus: *Soziale Briefe* an von Kirchmann. Berlin 1850—51. — Stammler: *Wirtschaft und Recht*. 3. Aufl. Leipzig 1914. — Stolzmann: *D. Zweck in d. Volksw.* Berlin 1909. — Derselbe: *Grundzüge einer Philosophie d. Volksw.* Jena 1925. — Diehl: *Theoretische Nationalök.* Jena I. Bd. 2. Aufl. 1922, II. Bd. 1924, III. Bd. 1927. — R. Muziol: *Karl Rodbertus als Begründer d. sozial-rechtlichen Anschauungsweise*. Jena 1927.

**Sozialreform** wird jene Ideenrichtung genannt, welche sich an d. Lehren d. ethischen Schule d. Nationalök. angeschlossen den Individualismus bes. in wirtsch.-pol. Richtung bekämpft und haupts. für

eine weitgehende Arbeiterschutzgesetzgebung eintritt. D. S. geht von der Überzeugung aus, daß d. Kapitalismus den Menschen über d. Wirtsch. vor Augen verlor und vergaß, daß d. Wirtsch. für d. Menschen und nicht d. Menschen für d. Wirtsch. da sind. D. S. wird durch d. Überzeugung geleitet, daß d. Kapitalismus d. Klassengegensätze in einer Schroffheit entwickelt, welche den Bestand d. Gesellsch. gefährdet, wofür nicht planmäßige Prävention diese Gegensätze mildert. D. Programm d. S. deckt sich mit jenem des Kathedersozialismus, welches eben kein sozialistisches Programm, sondern jenes d. S. ist.

Lit. s. bei Kathedersozialismus.

**Spann, Othmar**, geb. 1878, Prof. in Wien, ist d. Begründer und Führer d. neuro-mantischen Schule, welche in Weiterentwicklung d. Richtung H. Müllers d. organische Wesen d. Volksw. in den Mittelpunkt d. Untersuchung stellt. Sp. faßt d. Volksw. als sinnvollen Bau von Leistungen auf, aus welchem sich d. Ausgliederung des Wirtsch.-körpers ergibt. Statt d. kausalen Betrachtungsweise fordert Sp. eine teleologische Einstellung d. Volksw., welche diesem sinnvollen Baue allein Rechnung trägt. Dem Individualismus d. klass. Volksw. stellt Sp. den Universalismus als organische, nicht von den Einzelnen, sondern von d. Gesamtheit ausgehende Grundauffassung gegenüber, nach welcher d. Ganze vor den Teilen ist. Durch diese Be-

trachtung will Sp. d. Volkswirtschaftl. aus jenem engen Geleise herausheben, in welches sie Ricardo gebracht hat. Als Gegner jeglichen Materialismus richtet sich Sp. gegen den Marxismus, welchen er einer eingehenden Kritik unterzog. Bedeutend ist Sp. als Philosoph und Soziologe.

Fundament d. Volksw. Jena. 4. Aufl. 1929. — „Lebendige und tote Wissensch.“ 3. Aufl. Jena 1929. — D. Haupttheorien d. Volksw. 22. Aufl. Leipzig 1932. — D. Krisis in d. Volksw. München und Leipzig 1930, sowie „D. wahre Staat.“ Leipzig 1922.

**Spareinlagen**, s. Depositen.

**Sparen** ist ein Akt d. Wirtschaftsführung, welcher sich darauf stützt, daß d. Wirtschaft. sich in d. Zeit vollzieht und d. Bedürfnisse des Menschen in derselben periodisch auftreten. Ursprünglich ist d. Sp. eine Rücksichtnahme d. Wirtschaft. auf d. Zukunft und es äußert sich in d. geschlossenen Einzelwirtschaft. als Vorratsbildung. Deshalb ist auch d. Sp. mit d. Enthaltensamkeit, mit dem Genußaufschube in Verbindung gebracht worden. Man könnte demnach Sp. als Wirtschaftlichkeit mit Rücksicht auf d. Zukunft definieren, denn es besteht in d. Berücksichtigung d. Zukunft bei Widmung d. Güter für den Verbrauch oder für d. Rücklage. So ist auch Sparsamkeit als eine Erscheinung d. Wirtschaftsführung zu definieren, welche d. Zeitmoment d. Wirtschaft. durch Verbrauchseinschränkung in d. Wirtschaftsführung verwebt. In d. Geldwirtschaft. erscheint eine neue Form des Sp.-s. Es ist dies d. Thesaurieren, d. h. d.

Aufspeicherung von Geld. Es hängt mit dem Sp. zusammen, indem es sich um Rücklagen, aber schon um spezielle, in Geld bestehende Rücklagen handelt. Sobald sich d. Kreditwirtschaft. entwickelt, erhält d. Sp. im wirklichen Volksw. Sinne seine Grundlage, da nun d. Sp. zwar eine Rücklage bleibt, jedoch nicht mehr einfach d. Aufspeicherung von Geld, sondern d. Widmung für Ertragszwecke zur Sicherung eines Zinseinkommens sich zum Ziele nimmt. So wird d. Sp. in d. entwickelten Volksw. zu einem Mittel d. Kapitalbildung, da d. Rücklagen infolge d. Organisation d. Volksw. als Geldkapital in Erscheinung treten. In d. Volksw. zeigt sich d. Sp. als unterbliebene Konsumgüternachfrage, welche im Wege d. Banken an d. Produzenten übertragen wird und so durch Ermöglichung einer erweiterten Produktionsgüternachfrage d. Unternehmung d. Ausweitung d. Produktion ermöglicht. Hierin besteht d. Volksw. Funktion des Sp.-s, während d. soziale Funktion in einer geordneten und d. Zukunft berücksichtigenden Wirtschaftsführung sich äußert. Was den Umfang d. Sp.-tätigkeit betrifft, so hängt dieser gewiß mit d. Höhe des Zinssatzes zusammen, da ein höherer Zins den Anreiz für d. Sp. steigert. Doch ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß nicht bloß wegen dem Zinseinkommen gespart wird. Dies ergibt sich auch naturgemäß aus unseren früheren Ausführungen, denn d. Sp.



ist Rücksichtnahme auf d. Zukunft und es wurzelt auch demnach in d. Sicherung d. Zukunft. Deshalb ist auch d. Sp., wie d. Luxus eine seelische Veranlagung, welche auch ohne Gewinnabsichten auf sich selbst beruht. So kann d. Gang zur Sparsamkeit in einem Volke oder in einer Gesellsch.-klasse — z. B. bei d. Mittelklasse — reger sein, als bei anderen. Über d. Auswirkung des Sp.-s als Grundlage d. Kapitalbildung auf d. Gleichgewicht d. Wirtsch. vgl. Konjunkturtheorie, sowie Überproduktions- und Unterkonsumtionstheorie.

Lampe: Zur Theorie des Sparprozesses und d. Krediterschöpfung. Jena 1926. — Liefmann: Theorie des Sparens und d. Kapitalbildung in Schmollers Jahrb. 36. Jahrg. 1912. — Spiethoff: D. Verhältnis von Kapital, Geld und Gütermwelt, daselbst. 33. Jahrg. 1909. — Keilenberger: Theaurieren, Sparen, Kapital u. Zins im Zusammenhang mit den Erfahrungen des Krieges in d. Zeitschr. f. d. ges. Staatsw. 72. Jahrg. 1916. — Manteuffel: D. Sparen. Jena 1900. — Röpye: D. Theorie d. Kapitalbildung. Tübingen 1929. — Fr. Habet: Gibt es einen Widerspruch des Sparens? Wien 1931. — U. Ricci: D. Kurve des Geldnutzens und d. Theorie des Sparens in d. Zeitschr. f. Nationalök. III. Bd. (1932).

**Sparkapital** d. ersparten für d. Zukunft bestimmten Wirtsch.-mittel, welche insbes. in d. Form von Spareinlagen dem Wirtsch.-leben zugeführt werden.

**Sparkassen** sind eine bes. Art d. Kreditinstitute, welche haupts. durch ihren uneigennütigen Charakter, sowie durch ihre Aufgabe, insbes. kleinen Leuten d. Sicherung einer Wirtsch.-rücklage zu ermög-

lichen, gekennzeichnet werden. Ihnen fällt d. wichtige Rolle zu, solche Kapitalteile aufzusaugen, welche sonst für d. Volksw. verloren gehen würden und d. Sp. stärken hierdurch d. Kapitalkraft des Landes erheblich. D. Natur des Sparkapitals, sowie d. Uneigennützigkeit d. Sp. entsprechend, erfordern d. Sp. eigene Verwaltungsgrundsätze, welche in erster Reihe auf d. Sicherheit d. Anlagen Bedacht nehmen müssen. Da ein großer Teil d. Spareinlagen für längere Frist den Sp. zur Verfügung steht, tritt d. Anlage in Pfandbriefen, oder in Staatspapieren stark in den Vordergrund.

Spyker: D. deutsch. Sparkassen, ihre Entwicklung und ihre Bedeutung. Berlin 1924. — Rissen: D. bankmäßige Betätigung d. Sparkassen. Stuttgart 1926. — Hoffmann: D. Anlagegeschäft d. preussischen Sparkassen. Berlin 1926. — J. Cremer: Leitfaden d. Sparkassen. I.—IV. Teil. Berlin 1926—27. — J. Klerisch: Spargedante und Sparkassen. Bonn 1930. — D. Schrifttum über d. deutsch. Sparkassenwesen 1920—1930. Berlin 1931.

**Sparsamkeit**, f. Sparen.

**Spekulation** (vom lat. speculari = anschauen, auskundschaften) ist eine Art d. Handelsstätigkeit, welche sich nicht mit d. Vermittlung von Waren um des Vermittlungsgewinnes willen begnügt, sondern auf d. Ausnützung d. Preisunterschiede gerichtet ist. Während aber d. mit d. Sp. nahe verwandte Arbitrage ¶ d. zw. verschiedenen Plätzen vorhandenen Preisunterschiede auszunützen trachtet, ist d. Sp. auf d. Ausnützung d. Preisunterschiede in d. Zeit, also d.

Preisschwankungen gerichtet. Da d. Preistendenz eine steigende oder sinkende sein kann, gibt es auf d. Preiserhöhung oder auf den Preissturz gerichtete Sp. D. erstere heißt Sp. à la hausse, d. zweite Sp. à la baisse. Mittelpunkt d. Sp. ist d. Börse, weil bes. in normalen Zeiten d. Preisunterschiede während kürzerer Zeiträume mehr oder weniger erheblich sind und deshalb große Umsätze, deren Mittelpunkt d. Börse ist, dazu nötig sind, um d. Sp. zur Erwerbsquelle zu machen. D. Börse wiederum ist auf d. Sp. angewiesen, weil dieselbe ihrerseits zur Vergrößerung des Umsatzes beiträgt (ein erheblicher Teil des Umsatzes würde ohne Sp. unterbleiben) und so den Markt erweitert. Schon hierdurch ist d. Sp. für d. Volksw. und bes. für den Effektenkapitalismus wichtig. Sie trägt aber auch dazu bei, d. Vorräte zeitlich zu verteilen, und dient außerdem zur Ausgleichung solcher Verlustgefahren, welche durch eine auf längere Frist eingegangene Lieferungsverpflichtung entstehen (s. Sicherungsgeschäfte). Freilich artet d. Sp. leicht aus, indem sie als Erwerbsquelle dienend und an den Preisschwankungen interessiert, dieselben selbst hervorzurufen strebt und oft Geschäfte ohne wirtsch. Hintergrund abschließt (Differenzgeschäfte), welche dem Spiele ganz nahe stehen. In unruhigen Zeiten, in welchen Preisschwankungen ohnedies erheblich sind, kann d. Sp. zur großen Gefahr d. Volksw. wer-

den, weil sie, bes. zu Zeiten d. Geldentwertung, d. Kapital d. Produktion entzieht.

H. Leistow: Spekulation und öffentliche Meinung. Jena 1930. — R. S. Mottram: A history of financial speculation. London 1929.

**Spekulationsgeschäfte** sind jene Kaufs- oder Verkaufsgeschäfte, welche im Dienste d. Spekulation stehen. Sie zerfallen stets in zwei Geschäfte. D. erste ist d. eigentliche Sp. (Kauf mit d. Absicht, teurer weiter zu verkaufen, oder Verkauf in d. Absicht, später billiger zu beschaffen), während d. zweite d. Realisierungsgeschäft ist.

**Spekulationskrisen** sind solche Erschütterungen des Wirtschaft.-lebens, welche durch Überwucherung und Zusammenbruch d. Spekulation verursacht werden. Bes. d. Kreditwesen bietet hierzu d. Veranlassung, da es weitverzweigte Verbindungen zw. den Wirtschaft.-en mit sich bringt, welche den Zusammenbruch einzelner Firmen zum Ausgangspunkte weiterer Zusammenbrüche machen können. Diese Zusammenbrüche können einen Umfang annehmen, daß d. ganze Wirtschaft.-leben durch sie erschüttert wird. Es sind aber auch Sp. vom Warenhandel aus möglich.

**Spezialbanken** sind Banken, welche einer Arbeitsteilung im Bankgeschäft folgend ihre Tätigkeit entweder nach dem Kundentum oder nach dem Geschäftskreise hin beschränken. Auf ersterer Grundlage haben sich Banken für d. Industrie, für den Handel, für d. Kolonialgeschäft, zur Pflege des Außenhandels usw. ausgebil-



det; ja es gibt Banken, welche sich überhaupt nur auf einen Industriezweig beschränken, z. B. auf d. Mühlenindustrie, auf d. Brauerei usw. Neuerdings gewinnen Gewerkschaftsbanken, Beamtenbanken, Konzernbanken größere Bedeutung. Bezügl. des Geschäftskreises gibt es Diskontbanken, Akzeptbanken usw., wobei aber nicht immer d. Name d. Bank den Charakter d. E. verbürgt. D. E. haben sich hauptsf. durch d. Arbeitsteilung im Bereiche d. Kreditbanken ausgebildet, sind jedoch auch beim langfristigen Kredits zu finden. So vor allem bei den Hypothekendarlehenbanken, je nachdem sie d. Hypothekendarlehen für ländlichen Grundbesitz, für städtischen Grundbesitz, für d. Industrie pflegen.

**Spezialisierung** ist dem Wesen nach Arbeitsteilung und besteht in d. Verselbständigung vor einzelnen wirtsch. Verrichtungen. In diesem Sinne ist Sp. ein wichtiger Hebel vor allem des technischen Fortschrittes. In d. Fabrikindustrie bedeutet sie eine weitgehende Arbeitsteilung und eine Beschränkung d. Erzeugung auf Erzeugnisse bes. Art. Sie setzt Massenbedarf voraus. Ihr Gegenteil ist Parallelisation im Betriebe, welche mehrere Erzeugnisse nebeneinander herstellt. D. Grenzen d. Sp. werden durch d. Absatzmöglichkeiten gezogen. Störungen auf dem Markte sind bei Sp. für den Betrieb viel gefährlicher, als bei Parallelisation.

**Spezialkosten** nennt man jene Gruppe d. Produktionskosten,

welche im Verhältnisse zu d. Ausdehnung d. Produktion wächst. E. sind d. Kosten für Material, d. Arbeitslöhne usw.

**Spethoff, Artur**, geb. 1873, Prof. in Bonn, hat vor allem Leistungen auf dem Gebiete d. Kriensforschung und Konjunkturtheorie aufzuweisen, welche letztere er erheblich gefördert hat. Bedeutend sind auch seine Forschungen über den Zusammenhang zw. Geld und Güterwelt. Seit dem Tode Schmollers ist Sp. Herausgeber des Schmoller'schen Jahrbuches.

D. Hauptergebnisse d. Forschungen Sp.'s enthalten seine beiden Aufsätze im 33. Jahrg. (1900) des Schmoller'schen Jahrbuches, sowie sein Artikel „Krisen“ in d. 4. Aufl. des Handwb. d. Staatswissensch.

**Spitzenverbände** oder Spitzenorganisationen nennt man d. oberste Zusammenfassung von wirtsch. Organisationen, wie von Interessenvertretungen, Fachvereinen, Gewerkschaften usw. Ihnen kommt durch Kräftevereinigung im Interessentkampf, welcher im Wirtsch.-leben vor sich geht, große Bedeutung zu.

**Staatliche Theorie des Geldes** heißt jene Theorie, welche Entstehung und Wesen des Geldes aus d. staatlichen Machtbefugnis ableitet. Sie ist eine d. ältesten Geldtheorien und beherrscht d. Praxis d. Geldschöpfung, indem diese davon ausging, d. Fürst könne nicht nur Geld schaffen, sondern auch dessen Geltung bestimmen. Durch d. Erfahrungen des Lebens, sowie durch neue, auf diese Erfahrungen gestützte Theorien (Warentheorie des Geldes ¶) verdrängt,

wurde sie von Knapp zu neuem Leben erweckt, und wissenschaftl. vertieft. Heute wird unter St. Knapp's Geldtheorie verstanden. Knapp spricht den Gedanken klar aus, d. Geld sei eine Schöpfung d. Rechtsordnung. Wohl gäbe es auch Tauschmittel, bevor d. Staat dieselben durch seine Ges.-e regelt, doch sei dies kein Geld, da diese Tauschmittel nur als eine Art d. Waren den Verkehr abwickeln und nur als Ware genommen werden. (Knapp nennt dies pensatorische Zahlung). D. Geld entstehe erst, wenn beim Übergange von einem Zahlungsmittel zum anderen d. Staat gezwungen ist d. Geltung desselben zu regeln, indem er festsetzt, wie viel Einheiten des neuen Geldes zur Begleichung von Schulden im alten Gelde hinzugeben sind. Diese Regelung nennt Knapp den rekurrenten Anschluß. Hierdurch. meint Knapp, entstehe erst wirkliche Zahlung, denn nun wird d. Geld nicht mehr als Ware, sondern wirklich als Umlaufsmittel in dem Bewußtsein genommen, daß es von jedermann in d. vom Staate festgesetzten Geltung begehrt wird. D. Geldstücke werden hierdurch zu einer Zahlmarke, bei welcher nicht d. Geldstoff, sondern d. staatliche Bestätigung ihrer Geltung d. Wesentliche ist. So wird d. Zahlung chartal (von charta lat. Marke), während d. Geltung des Geldes proklamatorisch, d. h. durch staatlichen Rechtsbefehl veröffentlicht und

begründet ist. Knapp's St. hat d. Geldlehre nicht unerheblich gefördert, uzw. nicht zuletzt durch ihre Mängel. Vor allem hat sie gezeigt, wie unzulänglich d. von Knapp angestrebte stark rechtshist. Erklärung des Geldes ist. Knapp selbst beschränkt sich nicht hierauf, denn seine Ausführungen über d. Zahlungsgemeinschaft ¶, sowie über d. Nominalität d. Wertseinheit (s. Nominalismus) umfassen wirtsch. Tatsachen, welche auch einen entsprechenden Anklang in d. Wissensch. gefunden haben. Als Geldtheorie ist also d. St. abzulehnen, da d. Wesen des Geldes nicht aus staatlichem Befehl abgeleitet werden kann, trotzdem hat sie zur Klärung d. Eigenart des Geldes, welche durch d. Warentheorie oft verwischt wurde, ebensoviel beigetragen, als zu jener Erkenntnis, daß d. Geldwert als solcher vom Warenwerte verschieden und d. reine Vertörperung des Tauschwertes ist.

Knapp: Staatliche Theorie des Geldes. 4. Aufl. Leipzig 1923. — Zur Kritik vgl. den Artikel von Bortkiewicz, *Wegs und Los* in Schmollers Jahrbuch. 30. Jahrg. 1906, sowie von Diehl im *Banarch.* 5. Jahrg. 1906. — Kämmerer: *Geld. Eine genetische Studie.* Berlin 1921. — Pálvi: *D. Streit um d. staatliche Theorie des Geldes.* München und Leipzig 1922. — Vendig: *D. Wesen des Geldes.* 2. Aufl. München 1918. — R. Elster: *D. Seele des Geldes.* Jena 1920. — Döring: *D. Geldtheorien seit Knapp.* 2. Aufl. Greifswald 1922.

**Staatsanleihen** sind Anleihen des Staates zur Befriedigung seines Kreditbedürfnisses. Auch sie sind entweder kurzfristig (Schatzwechsel, Schatzscheine



usw.) oder langfristig (staatliche Schuldverschreibungen, Staatspapiere).

**Staatsnoten** heißen vom Staate ausgegebene papierene Umlaufsmittel, welche auf runde Summen lauten und in entsprechender Stückelung für den Verkehr ausgegeben werden. D. St. gelangen nicht, wie d. Banknoten, im Wege d. Kreditgewährung in den Verkehr, sondern im Wege von Zahlungen des Staates, eben deshalb besitzt ihr Verkehr nicht jene Elastizität, welche den Banknoten eigen ist. Sie sind nicht Mittel des volksw. Kreditverkehrs, sondern ein Teil d. Staatsschuld (d. schwebenden Staatsschuld). Sie werden demnach zumeist in finanziellen Schwierigkeiten des Staates ausgegeben und sind dann auch keine Geldersatzmittel, wie d. Banknoten, sondern wahres Papiergeld, uzw. d. aufrichtigste und unmitttelbarste Form des Papiergeldes. Ausnahmeweise können St. auch als Geldersatzmittel ausgegeben werden. Sie dienen in diesem Falle, wie d. Gold- und Silberzertifikate d. Ver.St. als Stellvertreter von hinterlegten Münzen und sind auch einlöslich.

**Staatspapiere** sind d. marktgängigen Verbriefungen von langfristigen Staatsschulden, also eine Art d. Wertpapiere.

**Staatswirtschaft** ist d. Haushalt des Staates. D. St. unterscheidet sich insbes. von d. Erwerbswirtsch. wesentlich, denn sie beruht auf dem Deckungsprinzip und ist, wie

d. Verbrauchswirtsch. auf d. Beschaffung und Zuteilung d. Mittel gerichtet, während d. Erwerbswirtsch. vom Erwerbsgedanken beherrscht wird. Dieses Wesen d. St. schließt jedoch d. Verwaltung einzelner Staatsbetriebe nach dem Erwerbswirtsch. Prinzip nicht aus. D. Unterschied zw. St. und Volksw. entspricht dem Unterschiede zw. Staat und Gesellsch., denn er ist im Subjekt d. Wirtsch. begründet. Träger d. St. ist d. Staat als öffentl.-rechtlich (also als Machttträger) organisierte Körperschaft, während d. Volksw. d. Wirtsch. d. zur nationalen Einheit zusammengeschlossenen Gesellsch. ist, also keinen formal, sondern nur organisch einheitlichen Träger hat. D. deutsch. Schriftsteller in d. ersten Hälfte des 19. Jahrh.s bezeichneten mit dem Worte St. oft d. Volksw., so Sartorius, C. Loß, Schlözer, Hufeland und auch Hermann betitelte sein Hauptwerk als „Staatswirtschaftliche Untersuchungen“. Damals bezeichnete man d. St. als Finanzen.

**Stabilisierung des Preisstandes** würde eine Unveränderlichkeit, also eine Ständigkeit d. Preise, somit einen festen Geldwert innerhalb d. Volksw. bedeuten. D. Frage d. St. ist haupts. nach dem Weltkrieg als Ziel d. Wirtsch. pol. in den Vordergrund getreten und entspringt haupts. d. Auffassung, daß d. kriegenhaften Erschütterungen d. Volksw. auf d. Änderungen des Preisstandes und des Geldwertes zurückzuführen

sind. Demgemäß wird d. St. in erster Reihe von den monetären Krisentheoretikern (Irving Fisher, Keynes, Vellerby, Hawtrey) gefordert. D. St. soll durch planvolle Regelung des Geldumlaufes, bzw. d. Geldmenge und durch Kreditkontrolle erreicht werden. Es sollen also durch Währungs- und Kreditpol. d. Krisen vermieden werden. Irving Fisher suchte früher d. Hauptmittel d. St. in d. Stabilisierung des Dollars, d. h. d. Kaufkraft d. Geldeinheit dadurch, daß d. Metallgehalt d. Geldeinheit in einer Weise verändert wird, daß d. Geldeinheit ungefähr dieselbe Kaufkraft behält. Es sollte also durch Veränderung des Metallgehaltes d. Münzen d. Schwankung des Preisstandes paralytisiert und unwirksam gemacht werden. Demgegenüber wird von Keynes und seinen Anhängern von d. Voraussetzung ausgegangen, daß d. Preisschwankungen gewissermaßen noch ehe sie eingetreten sind, also präventiv ausgeschaltet werden müssen, was nur gelingen kann, wenn d. Vorgang bei d. Kreditregelung angefaßt wird. Deshalb sucht diese Gruppe d. Mittel zur St. in d. Kreditkontrolle. Doch in d. Zielsetzung sind beide Richtungen einig, indem sie d. St. anstreben, um d. Störungen des Wirtschaftens von d. Geldseite her zu vermeiden. Es mündet also d. Problem d. St. in jenem d. konjunkturlösen Wirtschaft. Gewiß kann insbes. durch eine entsprechende Notenbankpol. d. Pulschlag des Wirtschaftens weitgehend be-

einflußt werden. Doch eine wirkliche St. würde voraussetzen, daß alle auf den Preisstand, bzw. auf den Geldwert einwirkenden Kräfte im Wege des Währungs- und Kreditwesens beherrscht werden können, was keineswegs zutrifft, da auch Faktoren, welche von d. Geldseite ziemlich unabhängig sind, wie technischer Fortschritt, Bevölkerungswachstum, soziale Kämpfe usw. Verschiebungen im Preisstande hervorrufen. Vgl. auch Indexwährung.

Vellerby: Monetary Stability. London 1925. — Hawtrey: Currency and Credit. London 1919. (Deutsch nach d. 2. Aufl. Jena 1928.) — Irving Fisher: Stabilising the Dollar. New York 1920. — Derselbe: D. schwankende Geldwert (deutsche Übers. eines in „The Stabilisation of Business“ 1923, erschienenen Artikels). Berlin 1924. — Keynes: A tract on monetary reform. London 1924. (Deutsch: Ein Traktat über Währungsreform. München 1924.) L. F. Stagg: Stabilisation of prices. A critical study of the various plans proposed for stabilisation. New York 1928.

**Städtische Bodenrente** ist eine Art d. Grundrente, welche ihre Eigenheiten durch d. Abweichungen d. Bodennutzung innerhalb d. Stadt zur Wohnbau- und Geschäftszwecken erhält. Wie d. Grundrente überhaupt, ist sie Folge d. Knappheit des Bodens und demnach Besitzrente, welche jedoch, solange d. Grundstück nicht zum Bauen verwendet wird, latent bleibt und nur den Kapitalwert des Bodens erhöht. Erst wenn d. Grund seiner Bestimmung zugeführt wird, wird sie bei entsprechender Nachfrage im Preis realisiert. Sie ist vor allem je nach



d. Lage des Baugrundes sehr verschieden, da d. Nachfrage nach Geschäftslokalen und Wohnungen im Mittelpunkt d. Stadt und auch in den verkehrsreicheren Straßen stark wächst und d. Knappheit hierdurch stärker zum Ausdruck gelangt, als bei anders gelegenen Baugründen. So entsteht hier eine Differentialrente d. Lage. Auch d. verschiedene Ausnützung des Grundes führt zu einer Differentialrente, usw. zu einer Intensitätsrente, indem d. Baugrund durch Auf- führung mehrerer Stodwerke intensiver ausgenützt wird. Voraussetzung hierfür ist eine entsprechende Nachfrage d. Wohn- und Geschäftslokalitäten zu einem Preise, welche d. intensivere Ausnützung lohnend macht. Treffend bemerkt Wieser, daß d. Stadt ihren Rand nicht nur nach außen, sondern auch nach oben hat. Es wurde versucht, d. S. als Ergebnis d. Bodenspekulation hinzustellen (Bodenreformer). Wie Voigt, Wieser und Adolf Weber nachwiesen, zu unrecht, denn, wenn auch Abweichungen gegenüber d. ländlichen Grundrente vorhanden sind, so ist d. S. dem Wesen nach dieselbe Erscheinung, wie erstere. Daß spekulative Eingriffe zu einer Bodenverteuerung führen können, ist nicht zu bezweifeln, doch ist auch d. S. nichts willkürliches, sondern Folge des Knappheitsprinzips. Durch d. Verkehrsverhältnisse wird sie ebenso beeinflusst, wie d. ländliche Grundrente. Sie wird durch Entwicklung des Verkehrs erhöht, aber auch ausgeglichen, indem

gute Verkehrsverhältnisse d. S. in den äußeren Bezirken, usw. oft durch Entstehung von Villenvierteln oft in ziemlichem Maße erhöhen.

Fr. Wieser: D. Theorie d. städtischen Grundrente in Gesammelte Abhandlungen. Herausg. von Habel. Tübingen 1929. — Adolf Weber: Über Bodenrente und Bodenspekulation in d. modernen Stadt Leipzig 1904. — A. Voigt u. B. Geldner: Kleinhaus und Mietskasernen. Berlin 1905.

**Standard of life** (spr. ständ- ard of leif) ist d. engl. Ausdruck für Lebenshaltung.

**Standard of life Theorie des Arbeitslohnes**, s. Lebensstandardtheorie des Arbeitslohnes.

**Standort d. Produktion.** Daß d. Ansiedelung d. einzelnen Produktionszweige von Naturtatsachen beeinflusst wird, ist eine so grundlegende Tatsache d. Wirtsch., daß sie den Betrachtungen über den internationalen Verkehr nicht entgehen konnte. Weiter nahm jedoch diese Tatsache d. Interesse nicht gefangen, bis Thünen seine Theorie über d. Verteilung d. landw. Produktionszweige in Unbetracht d. Transportkosten (Thünen'sche Kreise I) entwickelte. Roscher hat dann jene Gründe zu erörtern gesucht, welche den St. in d. Industrie beeinflussen und Launhart hat schon d. Transportkosten als wichtigen Faktor des St. eingehend untersucht. Viel später verwertete Alfred Weber diesen Gedanken, nämlich d. Berücksichtigung des Einflusses d. Transportkosten nebst des Einflusses d. Arbeitskosten, zur Begründung einer industriellen Standortlehre. Er gewann drei Th-

pen des industriellen Standortes. D. erste umfaßt jene Industriezweige, welche überall vorkommende Rohstoffe, — Weber nennt sie Ubiquitäten — verarbeiten. Diese Industriezweige haben den Gang zur Zersplitterung, indem sie sich überall ansiedeln, wo ein entsprechender Verbrauch zu erhoffen ist (Verbrauchsorientierung). D. zweite Gruppe bildet d. Schwerindustrie (Hochöfen, Walzwerke usw.), d. sich in d. Nähe d. Fundstätten (Erz- und Kohlenbergwerke) ansiedelt, weil ihr Rohmaterial erhebliche Transportkosten verursacht (Materialorientierung).

Als dritte Gruppe bezeichnet Weber jene Industrien, bei welchen d. Arbeitskosten den Ausschlag für den Standort geben, da sie einen großen Anteil am Schlußprodukte haben und eine solche Werterhöhung bewirken, daß es sich lohnt, Rohmaterial von weitem zu beschaffen und auch d. fertige Produkt für weite Absatzgebiete zu liefern (Arbeitsorientierung). D. engl. Baumwollindustrie z. B. gehört in diese Gruppe. Verstärkt wird d. Arbeitsorientierung durch d. Agglomeration, d. h. d. Zusammenballung d. Bevölkerung, welche verschiedene Vorteile für den St. bietet. Gegenüber d. Weberischen Standortlehre sind bes. wegen ihres zu mechanischen Charakters mehrere Bedenken geäußert worden. Predöhl und bes. Engländer haben versucht, d. Lehre vom St. weiterzubilden. D. Bestreben geht dahin, eine allgemeine,

alle Produktionszweige umfassende Standortlehre zu entwickeln, welche d. Begründung dafür zu geben hat, auf welche Weise d. Produktionsüberlegenheit einzelner Gebiete in gewissen Artikeln entsteht und so auch eine Erklärung für d. weltwirtsch. (internationalen) Arbeitsteilung geben kann.

Thünen: D. isolierte Staat. 1842—1850. — Roscher: Ansichten d. Volksw. II. Bd. 3. Aufl. Leipzig und Heidelberg 1878. — Launhardt: D. zweckmäßigste Standort einer gewerblichen Anlage. Zeitschr. des Vereins deutsch. Ingenieure. 1882. — Alfred Weber: Über den Standort d. Industrien. Tübingen 1909. — Ferner d. Artikel von Jurlan und Predöhl im Weltwirtsch. Arch. 1913 und 1925. — Engländer: Kritisches und Positives zu einer allgemeinen reinen Lehre vom Standort. Zeitschr. für Volksw. und Sozialpol. Neue Folge. 5. Bd. (1926).

### Statik und Dynamik in d. Volkswirtschaftslehre.

D. beiden Begriffe St. und D. sind d. Mechanik entlehnt, in welcher Wissensch. Statik d. Lehre vom Gleichgewichte d. Kräfte, Dynamik hingegen d. Lehre von den Kräften und d. durch sie erzeugten Bewegungen bedeutet. Schon J. St. Mill hat diese Begriffe auf d. Volksw. übertragen. Zur weiteren Beachtung dieser Unterscheidung führte einerseits d. reine St., welche auf d. Untersuchung des wirtsch. Gleichgewichtes gerichtet ist und somit haupts. d. Statik d. Wirtsch. untersucht, ferner d. sich aus dieser Untersuchung ergebende Satz, daß, da d. Preis im Gleichgewichtszustande den Produktionskosten gleich ist, es in d. stat. Wirtsch. keinen Un-



ternehmergewinn geben könne. Demgegenüber betonte d. amerik. Lit. seit Patten immer mehr, daß auch d. Bewegungsercheinungen d. Wirtsch. eingehende Untersuchung verdienen und Erscheinungen, wie d. Zins, d. Unternehmergewinn, d. Konjunkturverlauf usw. mit dem Bewegungszustande d. Wirtsch. zusammenhängen. In Deutschl. hat vor allem Schumpeter diese Unterscheidung zur Grundlage seiner Theorie gemacht. Hierbei wird unter statischer und dynamischer Wirtsch. unterschieden. Statistische Wirtsch. bedeutet aber keine Bewegungslosigkeit d. Wirtsch., sondern nur einen Wirtsch.-verlauf, dessen Grunddaten sich nicht verändern, wo also Bedürfnisse, Technik und Bevölkerung als stabil angesehen werden, während als dynamische Wirtsch. jene Wirtsch. aufzufassen ist, in welcher sich diese Grunddaten verschieben. Für d. Betrachtung des heutigen Wirtsch.-lebens sind statische und dynamische Wirtsch. nur methodologische Hilfsmittel, weil d. Grunddaten d. kapit. Wirtsch. sich fortwährend verändern. D. statische Betrachtungsstandpunkt ist ein methodologischer Behelf um d. Erscheinungen von d. Veränderlichkeit d. Grunddaten abstrahierend zu betrachten.

Streller: Statik und Dynamik in d. theoret. Nationalökol. Leipzig 1926. — S. E. Vogel: D. Theorie des volksw. Entwicklungsprozesses. Wien und Leipzig 1917. — Schumpeter: Theorie d. wirtsch. Entwicklung. 2. Aufl. München 1926.

**Statische Wirtschaft**, s. Statistik

und Dynamik in d. Volkswirtschaftslehre.

**Statistische Methode.** Als Gesellschaftswissensch. hat d. Volksw. Massenerscheinungen zum Gegenstand. Dies begründet d. Wichtigkeit d. St. für d. Volksw., da ja d. St. ein Werkzeug für d. Massenbeobachtung und zur Erfassung von Massenerscheinungen ist. D. St. ergreift d. Erscheinungen in ihren zahlenmäßigen Verhältnissen und führt hierdurch zum Hervortreten des Wesentlichen und Ges.-mäßigen in ihnen. Wenn sich d. theoret. Volksw. bisher nicht in jenem Maße d. St. bedient hat, als erwünscht wäre, so tragen hieran auch d. Mängel d. Stat. Schuld, da letztere bezügl. d. Hauptfragen d. theoret. Volksw. nicht d. nötige Material liefern konnte. D. Ausbau d. stat. Erhebungen und d. Einführung verfeinerter St.-n haben dann eine weitgehende Anwendung für theoret. Zwecke ermöglicht. So ist d. St. heute ein wichtiges Werkzeug d. theoret. Forschung.

Meerwarth: Rationalökol. und Stat. Eine Einführung in d. empirische Rationalökol. Berlin u. Leipzig 1925.

**Stehendes Kapital** nennt man d. fest angelegte, also d. in Produktionseinrichtungen (Bauten, Maschinen usw.) angelegte Kapital.

**Stellagegeschäft**, s. Prämien-geschäfte.

**Sterile Klasse**, s. Physiokratismus.

**Steuart, James Denham Sir** (1712—1780) einer d. bedeutendsten Nationalökonomien d. Zeit vor Smith. Er wird zwar noch zu den Merkantilisten ge-

zählt, überragt diese jedoch in Vielem, hauptf. durch seine ausgesprochen theoret. Veranlagung.

Hauptwerk: An inquiry into the principles of political economy. 2 Bde. 1767. — Deutsch in d. Sammlung sozialwissensch. Meister. Bd. XIV bis XVI. 3 Bde. Jena 1913—1914.

**Stille Gesellschaft** ist eine Unternehmungsform, welche dadurch gekennzeichnet wird, daß obzw. d. stille Gesellschafter dem Firmeninhaber gegenüber nicht Kreditgeber, sondern Teilnehmer d. Unternehmung ist, nach außen, also dritten gegenüber doch kein Gesellschaftsverhältnis vorliegt. D. Einlage, also d. vom stillen Gesellschafter in d. Unternehmung eingeführte Kapital übergeht in d. Eigentum des Firmeninhabers und dem stillen Gesellschafter steht nur d. Anrecht auf einen entsprechenden Teil am Ergebnisse d. Unternehmung zu. Seine Verlustgefahr ist auf seinen eingezahlten Betrag beschränkt.

#### Stochastische Abhängigkeiten.

Zw. den verschiedenen Vorgängen d. Volksw. herrschen nicht nur Zusammenhänge, welche als Gesetze  $\Gamma$  im wirklichen Sinne zu bezeichnen sind, sondern es sind auch Zusammenhänge zu beobachten, d. nur innerhalb gewisser Grenzen mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit auftreten. Namentlich zw. den Veränderungen zweier Größen (zw. zwei stat. Reihen) besteht hier ein Zusammenhang, d. jedoch nicht funktionell im wirklichen Sinne, sondern nur innerhalb eines bestimmten Spielraumes eintritt. Diese Art d. Zusam-

menhänge wird als S. bezeichnet ( $\sigma\tau\omicron\chi\acute{\alpha}\lambda\epsilon\sigma\alpha\iota$ ), gr. mutmaßen). D. Bezeichnung stammt von Bortkiewicz. D. Erfassung dieser Zusammenhänge erfolgt durch d. Korrelationsrechnung. Diese hat d. Aufgabe, d. Maß d. Abhängigkeit zw. zwei Erscheinungen, bzw. den sie ausdrückenden stat. Reihen zahlenmäßig zu bestimmen. Dies geschieht durch Errechnung eines Korrelationskoeffizienten. Dieser ist gleich Null, wenn kein Zusammenhang, also keine Korrelation zw. beiden Reihen besteht. Er ist  $+1$ , wenn d. Zusammenhang gleichgerichtet und vollkommen proportional ist. Er beträgt  $-1$ , wenn d. Korrelation entgegengesetzt und proportional ist. Sonst liegt d. Korrelationskoeffizient zw.  $-1$  und  $+1$ .

**Stoffgeld** heißt jenes Geld, welches aus wertvollem Stoffe gefertigt ist. D. Hauptfall des Stoffgeldes ist d. Metallgeld.

**Subjektive Preistheorie** heißt jene Erklärung des Preises, welche sich auf d. subjektive Werttheorie stützt und deshalb d. Grundlage d. Preisbildung in d. Schätzung d. Waren durch d. Marktparteien erblickt. Diesen Schätzungen entspringen d. Preisangebote d. Marktparteien, deren Aufeinanderwirken für sie den Preisbildungsvorgang ausmacht. Dieser zeigt sich als ein Ausschließungsvorgang, denn jene Parteien, deren Angebote durch d. Marktlage überholt werden, deren Werthschätzung also nicht mehr erlaubt, am Tausche teilzunehmen, scheiden vom Tau-



sche aus, und so wird schließlich d. Preis zw. zwei Grenzen gebannt (Preisgrenzen), welche von d. Nachfrageseite durch den letzten noch zum Kaufe kommenden und dem ersten schon vom Kaufe ausgeschlossenen Käufer, von d. Angebotsseite hingegen durch den letzten, noch zum Verkaufe gelangenden und den ersten schon ausgeschlossenen Verkäufer bestimmt werden. Diese Parteien werden als Grenzpaare, und d. Preisbildungsgef. selbst als Ges. d. Grenzpaare bezeichnet. Es besagt, daß d. Preis nur zur Ruhe kommen kann, wenn er dies Ges. erfüllt, da sonst auf d. einen, oder d. anderen Seite des Marktes ein Grund zur Änderung des Preises vorliegt. — D. Hauptverdienst d. S. ist d. Wurzel aufgedeckt zu haben, welche d. Preisbildung mit d. individuellen Wirtschaftsführung verbindet. Sie hat gezeigt, in welcher Weise d. individuellen Wertschätzungen auf den Preis einwirken. Sie hat auch bewiesen, daß d. Zusammenhang zw. Wert und Preis nicht so einfach ist, als von d. objektiven Preistheorie angenommen wurde. D. Produktionskosten haben wohl einen starken Einfluß auf den Preis, jedoch nicht unmittelbar, sondern indem sie d. Schätzung d. Verkäufer, sowie d. zu Markte gebrachte Menge bestimmen. Es wird d. S. vorgeworfen, sie vernachlässige, daß d. Preisbildung doch auch objektive Grundlagen habe und den Preis schließlich nur aus den Wertschätzungen d.

Käufer ableite. Zu solchen Vorwürfen haben d. Vertreter d. S. durch verschiedene Äußerungen genügend Grund gegeben. Doch dem Wesen nach berücksichtigt d. S. alle objektiven Faktoren d. Preisbildung, sie behauptet nur, daß sie alle auf dem Wege subjektiver Reflexe auf den Preis einwirken, indem d. Marktparteien durch aus ihrer subjektiven Wirtschaftslage herauswachsende Werturteile zu Markthandlungen bewogen werden. Dies ist auch kaum zu bestreiten. Freilich haben Davenport und Amonn recht, wenn sie meinen, daß sich d. Preis nicht deshalb auf einer bestimmten Höhe festsetzt, weil d. Grenzpaare dies fordern. D. Grenzpaare bestimmen sich nicht unabhängig von d. Marktlage auf autarker Grundlage, sondern sie werden durch den auch sozial bedingten Bedürfnisstand, durch d. Einkommensverteilung und d. produktiv-technischen Verhältnisse gemeinsam bestimmt. Diese bilden d. Grundlage für d. wirtschaftl. Entscheidungen d. Marktparteien, welche auf dem Markte aufeinanderwirken und bestimmte Marktparteien zu Grenzpaaren stempeln.

Böhm-Bawert: Kapital und Kapitalzins. II. T. — C. A. Perry: Stuart: D. Grundlagen d. Volksw. Jena 1923. — Wieser: Theorie d. gesellschaftl. Wirtschaft. 2. Aufl. Tübingen 1924. — Zuckertandl: Zur Theorie des Preises. Leipzig 1889, sowie d. Artikel „Preis“ in d. 4. Aufl. des Handwörterb. d. Staatswissensch.

**Subjektiver Tauschwert** ist jener Tauschwert, welchen d. Individuum auf Grundlage seiner persönlichen Wirtschaftslage

lage den Gütern beimißt. Im Gegensatz zum objektiven Tauschwert, welcher d. Bewertung des Gutes am Markte ausdrückt, beruht also d. S. ganz auf d. Wirtschaftslage des bewertenden Subjektes. Besondere Wichtigkeit erlangt d. S. beim Gelde. Hier drückt er d. Bedeutung d. Geldeinheit für d. Marktpartei, also für den Tauschenden aus. Er wechselt mit d. Vermögenslage des Wirtschafters. Für den Markt liegt d. Bedeutung des S. des Geldes in d. Beeinflussung d. Nachfrage in ihren Preisangeboten. Steigt d. S. des Geldes bei breiteren Gesellschaftsschichten, so tritt bezügl. d. durch diese Schichten begehrten Waren ebenso eine Änderung der Marktlage ein, als wenn er fällt. Auch d. Wirkung d. Änderung d. Geldmenge macht sich durch Beeinflussung des S. vom Gelde fühlbar, indem sie d. objektive Marktlage auf diesem Wege beeinflusst. Vgl. Quantitätstheorie.

Wieser: D. Geldwert und seine Veränderungen. Schriften des Vereins für Sozialpol. Bd. 132. (1910). — Derselbe: Theorie d. gesellsch. Wirtschaft. 2. Aufl. Tübingen 1924. — Wieser: Theorie des Geldes und d. Umlaufsmittel. 2. Aufl. München und Leipzig 1924. — Bortkiewicz: D. subjektive Geldwert in Schmollers Jahrb. 1920.

**Subjektiver Wert** ist jener Kern d. Wertbildung, welcher den unmittelbaren Zusammenhang zw. Bedürfnis und Gut auf rein individueller Grundlage zum Ausdruck bringt. Vgl. Wert.

**Subjektive Werttheorie** heißt jene Werttheorie, in deren Mittelpunkt d. Erklärung des

Wertes aus den individuellen Bedürfnisregungen des Menschen steht. D. S. setzt demnach d. Theorie d. Bedürfnisbefriedigung voraus, denn ohne eingehende Kenntnis des Bedürfnisbefriedigungsvorganges fließen Nutzen und subjektiver Wert stets zusammen. Solange eine Theorie d. Bedürfnisbefriedigung mangelt, wird nur d. Nutzen als subjektives Element d. Wertbildung gefaßt, ohne zum subjektiven Wertbegriffe vordringen zu können. Ältere it., franz. und deutsche Nationalökonomten streiften wiederholt den subjektiven Wertbegriff, ohne daß es ihnen gelungen wäre, es zu einer wirklichen Werttheorie auf subjektiver Grundlage zu bringen. Dies gelang erst, als d. Gossensche Ges. ¶ von d. Abnahme des Nutzens bei wachsender Gütermenge, sowie auf dieser Grundlage d. Begriff des Grenznutzens ¶ erkannt wurden. Nun konnte zw. Nutzen und Wert klar unterschieden werden und war eine konkrete Grundlage für d. Erfassung des Wertes in seiner streng subjektiven Beziehung gegeben und d. Klippe vermieden, an d. bisher jedes Bestreben den Wert subjektiv zu fassen, infolge Wechselung von Nutzen und Wert, zerschellte. D. Begründer d. Grenznutzentheorie wurden so gleichzeitig d. Begründer d. S., welche dann insbes. von d. österreichischen Schule, sowie von amerik. Schriftstellern entwickelt wurde. D. große Verdienst d. S. besteht in d. Erklärung des Ge-



brauchswertes, welchen d. früheren Werttheorien nicht zu fassen wußten. Erst d. S. hat erkannt, daß es keinen Gattungswert, d. h. eine im allgemeinen auf eine Gütergattung bezogene Werthschätzung, sondern nur einen konkreten, sich auf d. gegebenen Bedürfnisse und Gütervorräte stützenden Wert gibt. Auch bezügl. d. Preistheorie hat d. S. wichtige Dienste geleistet (vgl. subjektive Preistheorie), indem sie bes. d. Nachfrage und ihren Zusammenhang mit d. individuellen Wirtschaftsführung beleuchtete. Diesen Ergebnissen d. S. wird von ihren Gegnern ihr stark psychologischer und individualistischer Charakter und d. Kompliziertheit ihrer Durchführung entgegengehalten. (S. Werttheorie.) Eine wichtige, doch auf vielseitigen Widerspruch stoßende Anwendung d. S. ist d. Zurechnungstheorie.

D. vollendetste Darstellung s. bei Wieser: Theorie d. gesellsch. Wirtschaft. Grundr. d. Sozialöf. 2. Aufl. Tübingen 1924. — Ferner: Schumpeter: D. Wesen und d. Hauptinhalt d. theoret. Nationalöf. Leipzig 1908. — E. Lederer: Grundzüge d. ökon. Theorie. 2. Aufl. Tübingen 1923. — Zur Kritik: Amonn's Besprechung des erwähnten Werkes von Wieser im Arch. für Sozialwissenschaft. und Sozialpol. Bd. 53. (1925). — Diehl: Theoret. Nationalöf. Bd. I. 2. Aufl. Jena 1922.

**Subsistenzmittelfond** ist d. Benennung für d. zur Einstellung von Arbeitern zur Verfügung stehende Kapital in d. Agiotheorie Böhm-Bawerts. D. Begriff will d. Bedingtheit d. Produktion von jenen Mitteln betonen, welche d. ergiebigere Produktion er-

fordert. D. Begriff des S. kommt jenem vom Lohnfonde (Lohnfondstheorie) sehr nahe, doch wird bei Böhm-Bawert darauf Gewicht gelegt, daß d. S. aus Gegenwarts-  
gütern besteht, welche d. Zeit zw. d. Produktion und ihren Ergebnissen überbrücken.

**Subsistenzmittelfond** nennt Böhm-Bawert den Arbeitsmarkt, da d. Subsistenzmittelfond hier zur Anwerbung von Arbeitern verwendet wird.

**Successivgründung** (vom lat. successivus = aufeinanderfolgend) ist jene Gründungsart, welche nicht d. Ausbringung des ganzen Kapitals als Bedingung des Gründungsaktes fordert, sondern eine stufenweise (successive) Heranziehung des Kapitals ermöglicht. Sie ist in Engl. und Amerika üblich und erfolgt hier durch Vermittlung berufsmäßiger Gründer (d. Promoters), welche d. Gründungsprojekt entwerfen und d. Unterschriften für d. Aktienzeichnung sammeln. D. S. erfordert demnach in viel geringerem Umfang d. Mitwirkung d. Banken, als d. Simultangründung.

**Syndikat** heißt d. höchste Entwicklungsstufe des Kartells. D. S. entwickelt den Gedanken des Zusammenwirkens d. kartellierten Werke so weit, daß sie eine gemeinsame Verkaufsstelle errichten, welche den Umsatz besorgt, und d. Lieferungen den einzelnen Werken zuteilt. Oft wird hierzu eine eigene Aktiengesellsch. gebildet oder d. Mitwirkung einer Bank

in Anspruch genommen. — D. Benennung *E.* wird auch zur Bezeichnung d. Verbindung von Aktionären verwendet, welche sich verpflichten, ihren

Aktienbesitz innerhalb einer gesteckten Frist nicht zu veräußern, um hierdurch sich d. Mehrheit in d. Aktiengesellsch. zu sichern.



**Tägliches Geld** nennt man d. im Börsenverkehr von den Banken oder größeren Kapitalisten bei täglicher Kündigung verliehene flüssige Kapital. Es handelt sich hier um eine nutzbringende Verwendung solcher flüssigen Kapitalien, welche vorübergehend diese Anlage wählen. D. Zins für *T.* steht unter normalen Verhältnissen unterhalb des Diskontsatzes, da d. *T.* d. kurzfristige Kapitalanlage bildet.

**Tausch.** Als eine Grunderscheinung d. wirtsch. Beziehungen d. Menschen untereinander ist d. *T.* ein auf Gegenseitigkeit beruhender Vorgang, welcher sich in d. Leistung wirtsch. Güter auswirkt. Leistung wirtsch. Güter — diese im weitesten Sinne verstanden — nach dem Grundsatz d. Gegenseitigkeit macht also d. Wesen des *T.*-es im national-ökon. Sinne aus. D. *T.* ist ein In-Beziehung-Treten von Wirtsch.-subjekten, und er dient d. gegenseitigen Ergänzung von Wirtsch.-einheiten. Viel weiter wird d. Begriff des *T.*-es bei Schumpeter gefaßt, indem er jede Veränderung ökon. Quantitäten als *T.* auffaßt, so daß auch innerhalb ein und derselben Wirtsch. jede Veränderung von Gutseinheiten als *T.* erscheint. Wenn auch Schumpeter hierdurch

ein einfaches Schema für sein rein ökon. System erhält, so ist doch diese Fassung des Begriffes zu weit. Ein wesentliches Moment des für d. Problemstellung d. Volkswol. nötigen und auch gebräuchlichen *T.*-begriffes wird hierbei ausgeschaltet, nämlich d. Umstand, daß d. *T.* in seiner Eigenschaft als eine Beziehung wenigstens zweier Wirtsch. ein zu einander neben d. Arbeitsteilung zum grundlegendsten Phänomen d. wirtsch. Gesellschaftsbeziehungen wird. Für den Verlauf des Tausches ist es von grundlegender Bedeutung, ob er zw. zwei Parteen in sich (isolierter *T.*) oder als Massenerscheinung auf breiterer Grundlage, sozusagen vergesellschaftet sich abspielt (marktlischer *T.*). Nur in letzterem Falle regen sich jene Gesellsch.-kräfte, welche d. Verbindung zw. den einzelnen *T.*-akten herstellen und zur Preisbildung führen. Näheres s. Markt und Preis.

**Tauschfähigkeit,** s. Schichtung des Marktes.

**Tauschgewinn,** s. Schichtung des Marktes.

**Tauschmittel** ist d. Geld, denn es vermittelt am Markte den Tausch. Als *T.* zu dienen ist also eine d. wichtigsten Aufgaben des Geldes.



**Tauschwert** ist jene Bedeutung, welche d. Güter vom Standpunkte des Tausches besitzen. D. Bedeutung d. Güter wird durch Eröffnung von Tauschmöglichkeiten in doppelter Richtung beeinflusst. Vor allem wird es möglich, falls eine Einheit von einem Gute verloren geht, dasselbe am Markte neu zu beschaffen. Erfordert diese Neubeschaffung ein geringeres Opfer, als d. Bedeutung des Gutes selbst darstellt, so tritt d. T. an d. Stelle des Gebrauchswertes und d. fragliche Gut wird nur nach seiner Beschaffungsmöglichkeit bewertet. Kann ich mir z. B. eine Uhr, falls meine verloren geht, für ein geringeres Opfer wieder beschaffen, als dem unmittelbaren Nutzen d. Uhr entspricht, so werde ich d. Bedeutung meiner Uhr nach ihrem T.-e bemessen und nicht nach ihrem Gebrauchswerte, welcher ja nicht gefährdet ist, denn auch, wenn ich meine Uhr verliere, kann ich mich durch ein geringeres Opfer schadlos halten, indem ich mir eine neue Uhr kaufe. Wird im Gegenteil ein Gut in einer Menge erzeugt, welche den eigenen Verbrauch erheblich übersteigt, so wird d. Gut trotz d. großen Vermehrung seiner Menge für den Wirtschaftler nicht wertlos, wenn eine Verwertungsmöglichkeit im Tausche offensteht, sondern es wird eben mit Rücksicht auf d. Tauschmöglichkeit höher bewertet, als seiner Gebrauchsleistung in d. eigenen Wirtschaft entspricht. Hier erhöht sonach d. T. d. Bedeu-

tung des Gutes. So wird für den Großgrundbesitzer d. Getreide — trotzdem er davon sehr erhebliche Mengen besitzt — nicht wertlos, denn d. Verkaufsmöglichkeit sichert jedem Vorrat desselben eine Bedeutung. In d. Verkehrswirtschaft spielt natürlich d. T. eine sehr wichtige Rolle, da d. Einzelwirtschaften mit dem Markte durch den T. verbunden sind.

**Tausfig, Frank William**, geb. 1859, amerik. Nationalökonom, Prof. in New York, hat sich bes. mit d. Zollfrage beschäftigt. Vorzüglich ist sein Werk über den internationalen Handel. Sehr verbreitet ist auch sein Handbuch.

*Wages and capital.* 1896. — *Principles of economics.* 1911. — *Theorie d. internationalen Wirtschaftsbeziehungen* (deutsch von Pálhy). Leipzig 1929. — T. ist Herausg. des *Quarterly Journal of Economics.*

**Technische Arbeitsteilung**, s. Arbeitsteilung.

**Termingeschäfte** sind Börsengeschäfte, welche nicht unverzüglich, sondern im vorgesehnen Zeitpunkte (Termin, von terminus, lat. Grenze) zu erfüllen, und deren Bedingungen durch d. Börsengewohnheit weitgehend typisiert sind. Sie kommen sowohl in Waren, als in Effekten vor. Bei letzteren ist auch d. Lieferungstermin unancemäßig, d. h. in den Börsenvorschriften vorgesehen, u.zw. erfolgt d. Abwicklung mit Monatsmitte (medio), oder mit Monatsende (ultimo). D. T. zerfallen in fest abgeschlossene Geschäfte, wobei d. Vertragsbedingungen keine Eindämmung d. Ver lustgefahr gestatten und in bedingt

abgeschlossene Geschäfte (Prämien- und Nachgeschäfte).

Sommerfeld: D. Technik des börsenmäßigen Termingeschäfts. Berlin 1923. — Fürst: Prämien-, Stelagen- und Nachgeschäfte. Berlin 1908.

**Teuerung** eine Art des Preiswechsels, welche in d. Senkung des Geldwertes und in d. Steigerung d. in Geld ausgedrückten Gegenleistung für Waren sich offenbart. Erfolgt ein solcher Preiswechsel nur bezügl. einzelner Warengruppen, so kann man von einer partiellen  $\mathcal{L}$ . sprechen. Vollzieht sich hingegen eine Umwälzung des allgemeinen Preisstandes, und sinkt demgemäß d. Geldwert auf d. ganzen Linie, so spricht man oft von einer allgemeinen  $\mathcal{L}$ . D.  $\mathcal{L}$ . ist stets eine Störung des wirtsch. Gleichgewichtes, denn d. einzelnen Einkommentypen weisen eine verschiedene Empfindlichkeit und Anpassungsfähigkeit gegenüber Preisänderungen auf. Hieraus entstehen auch jene Nachteile, welche Verschiebungen im allgemeinen Preisstande heraufbeschwören, denn d. Empfänger solcher Einkommen, welche sich Preisänderungen schwer anpassen, werden in ihrer Lebenshaltung herabgedrückt — so bei einer allgemeinen  $\mathcal{L}$ . d. fix Besoldeten, d. ungelerten Arbeiter, sowie d. Rentner. Wenn es sich um eine Verteuerung d. Produktionsmittel handelt, leidet auch d. Produktion hierunter. D. Unternehmer sind jedoch hauptf. gegenüber Preisentungen ihrer Produkte empfindlich, da sie d. Produktionskosten im vorhinein verausgaben und auch in eine

schwierige Lage geraten, wenn sich d. Verkaufspreise ihrer Produkte senken, ohne daß sich ihre Produktionskosten vermindert haben. D. Anpassung an Preisverschiebungen erfordert eben Zeit und ist auch nicht immer restlos möglich, da Preisverschiebungen stets Einkommenkämpfe heraufbeschwören, indem jene Schichten, für welche d. erfolgte Preisverschiebung Vorteile bringt, diese zu verteidigen und eine Anpassung d. übrigen Preise hintanzuhalten trachten, weil sie ihren Vorteil herabmindert oder wegschwemmt. D. Ausgang dieser Preis- und Einkommenkämpfe hängt von allen Preisfaktoren, d. Massenenergie und Machtverhältnisse (z. B. marktliche Organisation, wie Kartelle und Gewerkschaften, Einfluß auf d. Gesetzgebung) inbegriffen ab.

Spann: Theorie d. Preisverschiebungen. Wien 1913. — Wies: D. allgemeine Teuerung im Lichte d. theoret. Nationalök. Arch. f. Sozialwissensch. u. Sozialpolitik. 37. Bd. (1913).

**Thünen, Johann Heinrich von** (1783—1850) einer d. bedeutendsten deutschen Nationalökonomien. Seine Untersuchungen sind in mehrerer Beziehung bahnbrechend, bes. aber auf dem Gebiete d. Lohntheorie durch Entdeckung des Satzes, daß d. Höhe des Arbeitslohnes auch von d. Ergiebigkeit d. Arbeit abhängt. Seinen, allerdings unter hypothetischen Bedingungen (isolierter Staat) gefundenen Satz kleidet er in d. mathematische Formel, daß d. natürliche Arbeitslohn durch  $\sqrt[ap]{ap}$  bestimmt



wird, worin a d. Existenzminimum einer Arbeiterfamilie (von vier Köpfen), p hin- gegen d. Arbeitsprodukt bedeutet. Th. hat auch d. erste Standortlehre aufgestellt (Thünen'sche Kreise ¶). In d. Grundrentenlehre hat Th. auf dieser Grundlage als erster den Einfluß d. Lage des Bodens auf d. Rente erkannt (Rente d. Lage). Bahnbrechend war Th. auch auf dem Gebiete d. Forschungsmethode. Fern von jener verallgemeinernden Deduktion, welche Ricardo liebte, ist Th. doch ein begeisterter Anhänger d. Deduktion in d. Volksw. Als erster in Deutschl. und einer d. ersten in d. Geschichte d. Volksw. verwendet er d. mathematische Methode. Th. wurde durch seine Zeit nicht verstanden und erst später gewürdigt; im Jahre 1905 begründeten seine Verehrer d. Thünen-Archiv, eine Zeitschr. für exakte Wirtsch.-forschung. D. Methode Th.-s hat insbes. d. Amerikaner Clark stark bewertet.

Hauptwerk: D. isolierte Staat in Beziehung auf Landw. und National- ök. 3 Teile in 4 Abteilungen. 1. T. Hamburg 1826. 2. Aufl. Rostock 1842. 2. T. Rostock 1850. 63. 3. T. Rostock 1863. Neue Ausgabe in d. Sammlung sozialwiss. Meister. Bd. 13. 2. Aufl. Jena 1921. — Über Th.: Schumacher-Jarchlin: Johann Heinrich von Thünen. Rostock 1873. 2. Aufl. Neudruck. Jena 1921.

**Thünen'sche Kreise.** In seiner Untersuchung über den isolierten Staat, d. h. eines vom Auslande abgeschlossenen und durch einen in d. Mitte des Gebietes liegenden Markt beherrschten Wirtschaftsgebietes, kam Thünen dazu, den Ein-

fluß d. Transportkosten und so- nach d. Entfernung vom Markte, als entscheidend für d. Wirtsch.-System im Landbaue zu erkennen. Da d. verschiedenen Produkte nämlich den Transport auf den Markt in verschiedenem Maße vertragen, muß d. Entfernung vom Markte d. Wirtsch.-system verschieden gestalten. Unter jener Annahme, welche Thünen macht, (Terrain gleicher Beschaffenheit von gleicher Fruchtbarkeit usw.), bleiben d. Transportkosten je in einem Umkreise von gleicher Entfernung von d. Stadt d. gleichen, und so ergeben sich d. einzelnen, durch den Einfluß d. Transportkosten auf d. Rentabilität bestimmten Wirtsch.-systeme als Kreise, welche den Mittelpunkt umgeben. Diese werden T. genannt. Den ersten Kreis dachte sich Thünen als jenen d. freien Wirtsch., wo haupts. Gemüsebau, Milch- wirtsch. usw. betrieben werden, uzw. auf d. intensivste Weise, da d. Transportkosten hier den Preis d. Produkte am wenigsten belasten und sich intensive Wirtsch. auszahlt. D. übrigen Produkte fallen in d. weiteren Kreise; so soll d. zweite Kreis Waldkultur, d. dritte d. Feld- graswirtsch. oder aber d. Fruchtwechselwirtsch., d. vierte d. Dreifelderwirtsch. (haupts. Getreidebau), d. fünfte d. Weidewirtsch. umfassen. Natürlich ist dies nur ein abstrakt-theoret. Bild von d. Gestaltung d. Wirtsch.-systeme innerhalb willkürlicher Voraussetzungen und überdies ist dies Bild unter Verhältnissen entworfen, welche bezügl. Transportmög-

lichkeiten usw. stark von unserer Zeit abweichen. Immerhin d. Grundtatsache d. Beeinflussung des Wirtsch.-systems durch d. Entfernung vom Markte, d. intensivere Wirtsch. in d. Nähe des Marktes und d. mehr extensive Wirtsch. in weiteren Entfernungen bleibt bestehen. — Thünens Lehre läßt sich sehr wohl zu einer umfassenden Standortlehre entwickeln und sie hat auch d. Anregung für d. diesbezügl. Versuche von Launhardt und A. Weber gegeben.

**Tochterunternehmung** nennt man eine von einer anderen Unternehmung (d. Stammunternehmung) gegründete Unternehmung, welche zu d. ersten in einem Abhängigkeitsverhältnis bleibt, indem d. Stammunternehmung d. Effekten oder sonst d. Kapital d. T. im Besitze hält und d. T. mit Kapital speist. Von einer einfachen Filiale unterscheidet sich d. T. darin, daß sie einen eigenen Betrieb hat und nach außen als selbständiges Unternehmen auftritt. Sie eignet sich deshalb dazu, d. Stammunternehmung ein neues Tätigkeitssfeld unter Begrenzung d. Verlustgefahr auf d. in d. T. investierte Kapital zu eröffnen und später d. Unternehmen auch vollständig zu verselbständigen. T.-en spielen z. B. in d. deutsch. Elektrizitätsindustrie eine erhebliche Rolle.

**Tooke, Thomas** (spr. Tut) (1774—1858) engl. Nationalökonom und einer d. Hauptträger d. Freihandelsbewegung. Für d. Theorie beruht seine

Bedeutung in seinen Ausführungen über d. Natur d. Umlaufsmittel. Als Gegner d. Currency-Theorie suchte er in d. Bullion-Kontroverse nachzuweisen, daß sich d. Bedarf d. Umlaufsmittelmengen automatisch regelt. Sein Beitrag zur Bullion-Kontroverse gewann bes. Bedeutung dadurch, daß T. weitgehendes stat. Material zur Behandlung d. Frage heranzieht und in bereicherter Weise d. stat. Methode verwendet.

**Hauptwerke:** A history of prices and the state of the circulation from 1793—1856. 6 Bde. London 1838—57. (Deutsch von C. W. Usher in 2 Bden. Dresden 1858—59.) (In den zwei letzten Bden. dieses Wertes hat d. Stat. Newmarch mitgearbeitet.) — Thoughts and details on the high and low prices of the thirty years from 1793, to 1822. London 1823. — Considerations on the state of the currency. London 1826. — An inquiry into the currency principle. London 1844.

**Tratte** ist eine Bezeichnung für den gezogenen Wechsel.

**Trust** (spr. Tröst) heißt eine finanzielle und meistens auch produktionstechnische und marktliche Zusammenfassung von Unternehmungen unter einer gemeinsamen Leitung. Ursprünglich waren d. T.-s den europäischen Kartellen gleichende monopolistische Organisationen, welche durch horizontale Zusammenfassung von Unternehmungen auf d. monopolistische Beherrschung des Marktes gerichtet waren. Da jedoch d. Gesetzgebung in den Ver.St. gegen d. Kartelle einschritt, mußten sie eine andere Lösung für ihre Zwecke suchen. Hierzu bot d. Vermögensverwaltungseinrichtung



des engl.-amerik. Rechtes eine gute Handhabe, indem d. Aktien d. zusammengeschlossenen Unternehmungen in d. Hand einer hierzu gebildeten Vermögensverwaltungs-gesellsch., einer Treuhandels-gesellsch. (hier von d. Name T.) vereinigt wurden. D. wenigen Mitglieder dieser Gesellsch. erhalten d. Aktien mit Stimmrecht — sie heißen Trustees, d. h. Personen, denen d. Vermögensverwaltung anvertraut ist (to trust, heißt engl. anvertrauen) —, während d. ursprünglichen Aktionäre T.-Zertifikate erhalten, welche bloß zum Dividendenbezug berechtigen. Heute kommen d. meisten T.-s als Kontroll-gesellsch.-en zustande, wobei ein „voting trust“, d. h. eine Gesellsch. d. stimmberechtigten Verwalter gebildet wird, welche oft über ganze Industriezweige herrscht. D. weitere Entwicklung hat somit d. monopolistische Tendenz mehr zurücktreten lassen und d. finanzielle, sowie produktions-technische Zusammenfassung d.

Unternehmungen in den Vordergrund gerückt.

Liesmann: Kartelle, Konzerne und Trusts. 8. Aufl. Stuttgart 1930. — J. B. Jents: The Trust Problem. New York 1900. — R. T. Ely: Monopolies and Trusts. New York 1900. — H. R. Seager u. Ch. A. Gulick: Trust and corporation problems. New York 1929. — R. A. Curtis: The trusts and economic control. London 1931.

**Turgot, Anne Robert Jaques, Baron d'Alulne** (spr. Türgo) (1727–1781) d. bedeutendste unter den Physiokraten nach Quesnay. T. hat in seinen „Reflexions sur la formation et la distribution des richesses, Paris 1776“ d. physiokratische Lehre auf breitere Grundlage gestellt und in mehrfacher Weise ausgebaut und hierdurch für d. klass. Lehre erhebliche Vorarbeiten geleistet.

Sammlung sozialwiss. Meister. I. Bd. erste Hälfte: Physiokratische Schriften. I. übertr. von B. Dorn. 2. Aufl. Jena 1914. über T.: Raymond: Turgot et ses doctrines. 2. Abt. Paris 1885. — Derselbe: Turgot. Paris 1909. — Stephens: Life and writings of Turgot. London 1895.

## II

**Überkapitalisierung** heißt eine übermäßige Zuführung von Kapital an ein Unternehmen. Da d. kapit. Unternehmung ihre Grundlage im aufgewendeten Kapital hat und d. Ertrag derselben auf dieses bezogen wird, bedeutet u. eine Herabsetzung d. Rentabilität, denn sie belastet d. Unternehmen mit unnötiger Zinsenlast. D. Vermeidung d. u. wird hauptl. durch Inanspruchnahme des

Kredites ermöglicht, indem d. Unternehmung sich mit dem ständig nötigen Ausmaß von Eigenkapital begnügen kann, wenn d. Kredit rechtzeitig für weitere Kapitalansprüche einspringt, so daß stets nur soviel Kapital in d. Unternehmung verwendet wird, als wirklich rentabel verwertet werden kann.

**Überproduktion** bedeutet eine mit dem Bedarfe nicht im Ein-

Klang stehende Vermehrung d. Güter. Daß eine solche Vermehrung d. Güter Unzukömmlichkeiten im Gefolge hat, steht außer Zweifel, ob aber und in welchem Umfange eine u. möglich sei, darüber entspann sich in d. keimenden Krisentheorie ein heftiger Streit zw. Malthus und Say. (Hierüber vgl. Überproduktionstheorie und Absatzwege.) D. Begriff d. u. spielt seitdem in d. Krisentheorie eine wichtige Rolle und auch in d. Konjunkturtheorie wird er herangezogen.

**Überproduktionskrisen,** f. Überproduktionstheorie.

**Überproduktionstheorie** heißt jene Krisentheorie, welche d. Wirtsch.-krisen aus einer Überdimensionierung d. Güterproduktion ableitet. Natürlich wird hierbei an den Organismus d. kapit. Volksw. angeknüpft, da eine Überproduktion schlechthin, also ein Ausmaß d. Produktion, welches d. menschlichen Bedürfnisse übersteigen würde, nicht in Frage kommt. Deshalb lehnt sich d. u. einerseits an den Gedanken d. übermäßigen Kapitalisierung d. Erträge (Lauderdale, Malthus) oder an d. Ungleichheit d. Einkommenverteilung (Eismondi, Robbertus, Marx) an, und sie übergeht im zweiten Falle in d. Unterkonsumtionslehre. Dem Wesen nach besagen u. und Unterkonsumtionstheorie dasselbe, denn eine Überproduktion ist ein Ausmaß d. Produktion, dem nicht mehr eine entsprechende wirksame Nachfrage am Markte gegenübersteht, und d. Unterkonsumtion hat wie-

derum eine Überspannung, d. h. eine Entwidlung d. Produktion zur Voraussetzung, welche deshalb zu einem Übermaß von Produkten wird, weil breite Schichten d. Bevölkerung nicht kaufkräftig genug sind. In beiden Theorien handelt es sich um eine Erklärung d. Krisen aus dem Mangel an Übereinstimmung zw. Erzeugung und Verbrauch. Um diese Erklärung entspann sich ein heftiger Streit, da Say d. Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion durch seine Theorie d. Absatzwege bekämpfte. Heute wird d. Verdienst d. u. allgemein darin anerkannt, daß sie anstatt d. wirklichkeitsfremden Ausschaltung d. Wirkungen d. Marktwirtsch. und d. Einkommenverteilung d. Problem d. Krisen auf Grundlage letzterer Momente aufgeworfen hat. D. Ungleichheit d. Einkommenverteilung eröffnet zweifellos d. Möglichkeit einen großen Teil des Produktionsergebnisses nicht dem Verbräuche, sondern d. Kapitalisierung zuzuführen, was dann d. weitere Zunahme d. Produktion ohne entsprechende Vermehrung d. Absatzmöglichkeiten zur Folge hat. Diesen Gedanken hat Spiethoff vertieft und darauf hingewiesen, daß d. Kapitalisierung d. Erträge zu einer Überdimensionierung d. Produktionsstätten, zu einer Anfachung des reproduktiven Konsumes, wie es Spiethoff nennt, also zu einer übermäßigen Beteiligung d. d. weiteren Produktion dienenden Verwendung d. Güter führen



kann. Ähnlich erklärt Cassel d. Krisen aus d. übermäßigen Zunahme des stehenden Kapitals und aus d. hieraus entspringenden Überproduktion. Wenn auch in anderen Schattierungen suchen Bouniatian und Hobson d. Ursachen d. Krisen ebenfalls in d. Überkapitalisierung. Aftalion zieht hierbei d. Länge d. Produktionsperioden als Krisenursache sinnreich in Betracht, indem er darauf hinweist, daß d. zur Zeit guter Gewinnaussichten errichteten Anlagen, falls sich schon ein Übermaß an Erzeugung meldet, nicht ohne Verlust stillgelegt werden können. So ist d. u. in unseren Zeiten in mehrfacher Richtung ausgebaut worden. D. u. hat d. Wesen d. Wirtschaftskrisen als Störung d. Übereinstimmung zw. Erzeugung und Verbrauch richtig erkannt.

Spieghoff: Vorbemerkungen zu einer Theorie d. Überproduktion. Schmoller's Jahrb. 26. Jahrg. (1902), sowie sein Artikel „Krisen“ in d. 4. Aufl. des Handw. d. Staatswissensch. — Lescure: Les crises générales et periodiques de surproduction. I—II. Paris. 4. Aufl. 1932. Aftalion: Les crises periodique de surproduction. Paris 1913.

**Überböfölerung** nennt man einen Stand d. Böfölerung, welcher d. Maß d. Lebensmöglichkeiten übersteigt. u. drückt stets d. Verhältnis einer Anzahl von Menschen zu einem bestimmten Gebiet in bezug auf d. durch dies Gebiet gewährten Lebensmöglichkeiten aus. Da jedoch d. Böfölerungskapazität eines Gebietes nicht nur von d. Ausdehnung d. Beschaffenheit desselben abhängt, sondern auch von d. Art

d. Bewirtschaftung, also von den Kenntnissen und vom Kulturzustande d. Bewohner, so bezieht sich d. Begriff notwendigerweise auf einen gewissen Stand d. Kultur. Relative u. tritt ein, wenn d. Zahl d. Böfölerung eines Gebietes jenen Stand erreicht hat, welcher dem Maximum den auf demselben bei gegebener Kulturstufe gewährten Lebensmöglichkeiten entspricht. Sie kann gehoben werden durch Erhöhung d. Kulturstufe oder durch Abwanderung in andere Gebiete. Schon d. Wirkungen einer relativen u. sind sehr empfindlich, weil eine entsprechende Umgestaltung d. Volksw. Zeit erfordert und d. Böfölerungsverchiebungen mit schweren Opfern verbunden sind. Eben weil Böfölerungsverchiebungen Abhilfe schaffen können, kann von einer absoluten u. nur bezügl. d. ganzen Erde als Wohnstätte d. Menschen gesprochen werden. In diesem Sinne bildet d. Begriff d. Grundlage d. Lehre von Malthus. Freilich bleibt d. Begriff in bezug auf den Kulturstand d. Menschheit auch in diesem Sinne begrifflich relativ, doch verleiht ihm jenes Bewußtsein im praktischen Sinne Aboluthheit, daß auch d. Entwicklungsfähigkeit d. Kultur Grenzen findet. Vgl. auch Böfölerungslehre.

**Umlaufendes Kapital** heißt d. Betriebskapital, also jenes Kapital, welches zur fortwährenden Speisung d. Unternehmung mit Betriebsmitteln erforderlich ist und sich rasch im Produktionsprozesse umsetzt.

**Umlaufgeschwindigkeit des Geldes.** D. Bestimmung des Geldes liegt in d. Abwicklung von Tauschgeschäften, d. h. es wird gebraucht, indem es umgesetzt, für Waren und Leistungen hingegeben wird. D. Geld verschwindet also nicht wie d. Ware, nachdem sie zum Verbraucher gelangt, vom Markte, sondern sucht den Markt wiederholt auf um den Tausch zu vermitteln. Jene Häufigkeit, mit welcher dies geschieht, nennt man d. U. Zw. zwei Umsätzen, welche ein und dasselbe Geldstück vermittelt, liegt d. Ruhezeit des Geldes. D. U. wird durch verschiedene Umstände beeinflusst. Sie hängt vor allem von dem Zahlungsgewohnheiten und den Zahlungsmethoden ab, welche eine Verschiedenheit in d. Kassenhaltung, d. h. d. Bereithaltung von Geld für Zahlungszwecke zur Folge haben. Je größere Kassengebände d. herrschenden Zahlungsgewohnheiten nötig machen, desto langsamer ist d. U. D. Entfaltung des Kreditverkehrs erhöht d. U., weil d. Bereithaltung von Barbeständen abnimmt. Erheblich erhöht wird d. U. durch d. Entwicklung d. Bankzahlung, welche viel Bargeld erspart. Es wurde versucht, Ziffern für d. U. zu gewinnen. Bes. hervorzuheben sind diesbezügl. d. Ergebnisse von W. R. Burgeß. Seiner Berechnung nach beträgt d. U. d. Bankguthaben in den Ver. St. 25—35 im Jahre, also im Durchschnitt gegen 30. Für d. Bargeld wird daselbst d. U. nach Kinley mit 26 angenom-

men. Selbstverständlich haben auch d. Wechselnagen d. Volksw. Einfluß auf d. U. Bei steigender Konjunktur belebt sich auch d. U., während sie in Depressionszeiten abnimmt. Daß Theaurierung d. U. stark verlangsamt, daß ferner d. U. in verschiedenen Sphären d. Volksw. (auf dem Lande, bei d. Großindustrie usw.) verschieden ist, versteht sich ebenfalls von selbst. D. U. ist für den in d. Vertheilungsgleichung  $\Pi$  ausgedrückten Zusammenhang von Geldverkehr und Preisstand von Bedeutung.

G. Reiser: D. Tauschwert des Geldes. Jena 1928. — W. C. Mitchell: Business Cycles. 2. ed. (deutsch: D. Konjunkturzyklus). Leipzig 1931. — J. F. Feilen: D. Umlaufgeschwindigkeit des Geldes. Berlin und Leipzig 1923. — R. Silberbrand: Theorie des Geldes. Jena 1883. — E. W. Kemmerer: Money and Credit. New York 1907. — W. R. Burgeß: The velocity of bank deposits im Journal of the Am. Stat. Association Bd. XVIII. — D. Kinley: The use of credit instruments in payments in the United States. Washington 1910. — J. Fisher: The purchasing power of money. New York 1911. (Deutsch: D. Kaufkraft des Geldes. Berlin 1916.) — E. Kellenberger: Geldumlauf und Theaurierung. Zürich 1920.

**Umlaufsmittel** nennt man alle Mittel, welche, zur Erleichterung des Tausches bestimmt, von Hand zu Hand gehen. Unter den Begriff d. U. gehören sonach alle Abarten des Geldes, sowie d. Geldersatzmittel. Vgl. Geld und Geldersatzmittel.

**Umwandlungsgeschäft** ist jener Vorgang beim Gründungsgeschäfte, wo es sich um keine Neugründung, sondern um d. Überführung einer schon be-



ſiehenden Unternehmung in d. Form d. Aktiengeſellſch. handelt.

**Underwriting system** (ſpr. önderreiting) iſt eine Emiſſionsmethode, welche in Engl. und den Ver.St. von Amerika üblich iſt und dem Weſen nach in einer Garantieübernahme für den Erfolg d. Emiſſion durch kapitalkräftige oder über gute Verbindungen verfügende Gruppen, in Amerika auch durch Banken und ihre Konſortien beſteht. D. U. iſt daraus entſtanden, daß in Engl. und Amerika d. Unternehmungen bei Emiſſionen ſich nicht auf einen entſprechend organiſierten Kapitalmarkt ſtützen konnten, wie auf dem Kontinente in Europa und ſonach gezwungen ſind ſelbſt an d. große Publikum heranzutreten, wobei d. U. als Hilfeleiſtung und Garantie für den Erfolg ſich herausgebildet hat. Es iſt mit dem Syſtem d. dort herrſchenden Sukzeſſionsgründung wohl vereinbar. In Engl. werden Broker und neuteſtens immer mehr Investment Truſts, alſo d. Geſellſch. d. Anlageſuchenden (investors) herangezogen, welche ſich gegen Proviſion verpflichten, d. Garantie für d. Emiſſion zu übernehmen, d. h. d. beim Publikum nicht untergebrachten Wertpapiere zu übernehmen, während in Amerika heute ſchon d. Banken beim U. eine große Rolle ſpielen.

**Unelaſtiſche Bedürfniffe**, ſ. Bedürfniffe.

**Unelaſtiſche Nachfrage**, ſ. Nachfrage.

**Unelaſtiſches Angebot**, ſ. Angebot.

**Ungelernte Arbeit** nennt man alle Verrichtungen, welche keine Fachkenntnis, alſo keine längere Erlernung vorausſetzen. D. U. iſt naturgemäß d. am niedrigſten entlohnte Arbeit, da d. Bevölkerungs Zunahme in erſter Reihe ihr Angebot vergrößert und d. Fruchtbarkeit d. U. am geringſten iſt. Auch d. Organifiierung d. ungelerten Arbeiter ſtoßt auf erhebliche Schwierigkeiten.

**Univerſalismus** nennt man jene Geſellſchaftsbetrachtung, welche an d. Ganzheit d. Geſellſch. als Einheit orientiert iſt und d. Geſellſch.-vorgänge, ſomit auch d. Wiſtſch.-vorgänge in ihrem organiſchen Zuſammenhang zu erfaffen beſtrebt iſt. D. Benennung ſtammt von Spann, d. d. univerſaliſtiſche Betrachtung d. Geſellſch.-vorgänge ſtreng jener Betrachtung gegenüberſtellt, welche d. klaff. Rationaliſt., ſowie überhaupt den Rationalismus kennzeichnen. Letztere wird von Spann als Individualismus gebrandmarkt und mit d. Begründung verworfen, daß d. organiſche Weſen d. Geſellſch. nur aus d. Ganzheit verſtanden werden könne. D. U. iſt als Reaktion gegen den Rationalismus entſtanden und hat eine Perſpektive d. Geſellſch.-betrachtung angebahnt, welche uns aus dem Weſen d. Ganzheit wichtige Einblicke in d. Gefüge d. Geſellſch. und auch d. Volkſm. eröffnet. D. Reaktion gegen Individualismus und Rationalismus hat ſchon mit A. Müller eingeleitet. Als zielbewußte Schule wurde aber d. U. erſt von Spann begründet.

Lit.: D. Werke von Spann, dann d. Sammlungen: Herdflamme, sowie Deutsche Beiträge zur Wirtsch.- und Gesellsch.-lehre. — Ferner G. Wran- gel: D. univ. allseitige System von D. Spann. Jena 1929.

**Unterer Goldpunkt**, s. Gold- punkte.

**Unterkonjunktionslehre** heißt jene Krisentheorie, welche d. Ursache d. Wirtsch.-krisen in den Verhältnissen d. Einkommen- verteilung sucht. Ihr Aus- gangspunkt liegt darin, daß d. Anteil, welcher den unteren Klassen (also d. Arbeiterbe- völkerung) am Nationalein- kommen zufällt, derart gering bemessen ist, daß diese Schichten nicht im Stande sind d. Er- gebnis d. infolge fortgesetzter Kapitalisierung erheblicher Teile des Volkseinkommens gestei- gerten Produktion aufzuneh- men, und deshalb ein Teil d. erzeugten Waren unabsehbar wird. Sammeln sich auf die- ser Grundlage d. Vorräte, so müssen, da d. kapit. Produktion auf den Absatz ihrer Erzeug- nisse angewiesen ist, Erschütte- rungen d. Volksw. in d. Form von Krisen eintreten. D. U. ist als Seitenstück d. Überprodu- tionstheorie entstanden, uzw. war es in erster Reihe Sis- mondi, welcher sie begründete. Für den Sozialismus war selbstverständlich ebenfalls d. U. d. am nächsten gelegene Kri- senerklärung und hier hat ins- bes. Robbertus d. U. weiter- gebaut. Sie spielt auch bei Marx eine entscheidende Rolle. D. Unterverbrauch d. Arbeiter- schichten ist für den Marxismus einer d. Hauptgründe für d. Notwendigkeit des Zusammen- bruches d. kapit. Wirtsch. D.

Freisetzungstheorie, sowie d. Lehre von d. industriellen Re- servearmee sind hier d. Haupt- stützen d. U. Auch d. Neu- marxismus hält an d. U. fest und seine Theorie des Imper- ialismus findet d. Grund- lage ebenfalls in d. U. (so bei R. Luxemburg). Auf d. U. be- ruht auch d. Konjunkturtheorie Oppenheimers

Lit. s. bei Konjunkturtheorie und bei Krisentheorie.

**Unternehmer** ist d. Leiter d. Unternehmung, d. auf kapit. Grundlage und auf eigene Verantwortung d. Produk- tionsfaktoren sammelt und sie zu einem planvollen Zusam- menwirken verbindet. Den Be- griff des U.-s wußte man an- fangs von jenem des Kapitali- sten nicht zu scheiden. D. Ver- wechselung hzw. mehr d. Ver- mengung beider, entsprang da- raus, daß d. U. mit einem be- stimmten Kapital arbeitet, wel- ches er zur Grundlage seines Unternehmens macht. Dies ist wohl ein Merkmal d. Unter- nehmung, d. Wesen des U.-s aber liegt einerseits in d. schöpferischen Tätigkeit, welche in d. planvollen Zusammen- fassung d. Produktionsfaktoren besteht, anderseits in d. Über- nahme d. damit verbundenen Verlustgefahr. Allerdings kann d. Verlustgefahr bei gewissen öffentlichen Unternehmungen ganz wegfallen. Zusammen- fassung d. Produktionsfaktoren auf eigene Gefahr kennzeichnet den U. auch, wenn er d. Unter- nehmen nicht persönlich leitet. Demgegenüber will d. Kapitā- list im eigentlichen Sinne des Wortes ohne persönliche Mit-



wirkung an d. Unternehmung bloß dadurch zu einem Einkommen gelangen, daß er sein Kapital d. Unternehmung leihweise zur Verfügung stellt. Um d. Erkenntnis des Wesens vom U. haben sich insbes. Say und Walker verdient gemacht.

Sombart: D. moderne Kapitalismus. 6. Aufl. Leipzig 1924. — Schumpeter: Theorie d. volkswirtschaftl. Entwicklung. 2. Aufl. München 1926. — Brentano: D. Unternehmer. Berlin 1907. — Wiedenfeld: D. Persönliche im modernen Unternehmertum. 2. Aufl. München 1920. — J. Gerhard: Unternehmertum und Wirtschaftsführung. Tübingen 1930. — E. Häußermann: D. Unternehmer. Leipzig 1932.

**Unternehmereinkommen**, f. Unternehmergewinn.

**Unternehmergewinn** nennt man d. Einkommen des Unternehmers, welches er als Ergebnis seiner Unternehmertätigkeit bezieht. D. Erklärung des U.-s stieß auf erhebliche Schwierigkeiten, da d. Theorie d. Einkommenverteilung ganz auf d. Theorie d. Produktionsfaktoren, sowie ihrer Mitwirkung bei d. Produktion aufgebaut war, so daß jedes Einkommen als ein Anteil eines Produktionsfaktors am Ergebnisse d. Produktion erschien. Für den Unternehmer war kein selbständiger Produktionsfaktor ausfindig zu machen, da seine Tätigkeit in d. Vereinigung dieser Faktoren besteht. So half man sich dadurch, daß man den U. als Ergebnis d. Mitwirkung des Kapitals bei d. Produktion betrachtete, was umsomehr berechtigt schien, weil d. Unternehmer in seiner Unternehmung eine mit Verlustgefahren verbundene Kapitalanlage vor-

nimmt. So sprach man von einem Kapitalgewinn, d. als Entgelt für d. Kapitalverwendung durch den Unternehmer und d. hiermit verbundene Risiko erschien. Befriedigen konnte jedoch diese Erklärung nicht, weil sie d. Unternehmertätigkeit als solche hinter d. Kapitalverwendung zurücktreten ließ und d. persönliche Leistung des Unternehmers nicht genügend würdigte. D. Betonung d. persönlichen Leistung des Unternehmers führte zu d. Auffassung, d. U. sei d. Entlohnung d. leitenden Tätigkeit des Unternehmers, also eine Art von Lohn für höhere Arbeit. Man sprach sonach von einem Unternehmerlohn. Nahe liegt auch d. Bestreben, beide Gesichtspunkte für d. Erklärung des U.-s zugleich heranzuziehen und den U. als Einkommen zu betrachten, welches nicht so einheitlich ist, als d. Arbeitslohn, d. Grundrente oder d. Zins, sondern sich aus verschiedenen Bestandteilen zusammensetzt. Als solche Bestandteile ergaben sich hiernach d. Unternehmerlohn und d. Kapitalgewinn, letzterer als Entgelt für d. Ver lustgefahr des Unternehmers. (Risikoprämie). Pier son, Gide, Nicholson usw. erklären den U. auf diese Weise. D. größte Schwierigkeit bei d. Erklärung des U.-es erwuchs daraus, daß sowohl d. klass. Lehre, als auch d. Grenznutzentheorie daran festhielten, daß d. Preis im statischen Zustande bei freiem Wettbewerb nur Kostenelemente enthalten kann. Man mußte sich deshalb damit ab-

mühen im Unternehmerlohn oder in d. Risikoprämie ein Kostenelement ausfindig zu machen, welches d. Vergütung d. Unternehmertätigkeit enthält. D. Konsequenz aus dem Sage, daß d. Preis nur Kostenelemente enthalten könne, hat dann d. mathematische Schule gezogen, indem Walras erklärte, im statischen Zustande d. Volksw. könne es überhaupt keinen U. geben. So kam man zu dem Schlusse, daß sich ein U. nur aus d. unvollkommenen Wirkung d. Preisges.-e (Fiktionstheorie) oder aus d. Ungleichheit d. Produktionskosten d. verschiedenen Unternehmungen, also als rentenartiges Einkommen ergeben kann (Schäffle, F. v. Walter). Einen anderen Ausweg wählte d. dynamische Theorie des U.-es, welche den Satz gelten läßt, daß es in d. statischen Wirtsch. keinen U. gibt und diesen einfach aus dem wirtsch. Fortschritt erklärt. Anders wird d. Problem von d. Residualtheorie gefaßt, welche den U. als einen Überschuß betrachtet, welcher dadurch verbleibt, daß d. Arbeit und d. Kapital ihr Entgelt nach strengen Ges.-en fordern und dem Unternehmer nur d. Rest verbleibt. — D. U. ist insofern ein Einkommen anderer Art, als Arbeitslohn und Zins es sind, daß er nicht bedingenes, nicht kontraktlich festgesetztes Einkommen ist. D. U. ist auch kein Preis, wie es Grundrente, Kapitalzins und Arbeitslohn sind, sondern d. Ergebnis von Preisdifferenzen, welche daraus

entstehen, daß d. Unternehmer auf zwei Märkten seine Tätigkeit entfaltet, welche nicht vollständig zusammengestimmt sind, nämlich einerseits auf dem Markte d. Produktionsmittel, andererseits auf jenem d. Produkte. Als Überschuß über d. aufgewendeten Kosten ist er Residualeinkommen, jedoch nicht in jenem Sinne, als ob er nicht selbständige Bestimmungsgründe hätte. D. Umfang des angelegten Kapitals, d. Grad des Wettbewerbes, d. Marktlage sind ebenso von Einfluß auf den U. wie d. persönlichen Fähigkeiten des Unternehmers. Natürlich steht auch d. U. nicht außerhalb d. Preisges.-e und alle erwähnten Bestimmungsgründe üben ihren Einfluß auf denselben im Rahmen dieser aus. Diese Erklärung des U.-es berücksichtigt den gesum. d. Kern der dynamischen Theorie, indem sie d. dynamische Moment, welches d. Unternehmer in d. Wirtsch. vertritt, würdigt, sie berücksichtigt auch d. Wesen des Marktes, welches infolge Einheitlichkeit des Preises und Verschiedenheit d. Kosten zu rentenartigen Elementen d. Preise führt, und sie kommt auch d. Fiktionstheorie nahe, doch mit dem Unterschiede, daß sie d. Notwendigkeit d. Übereinstimmung d. Preise auf dem Markte d. Produktivgüter und d. Konsumgüter fallen läßt und so dem U. als Folge d. Verfassung unseres Wirtsch.-lebens erklären kann.

Mangoldt: D. Lehre vom Unternehmergewinn. Leipzig 1855. — Pierstorff: Lehre vom Unternehmergewinn. Berlin 1875. — Ma-



taja: Unternehmergewinn. Wien 1884. — Fudge: D. Kapitalprofit. Jena 1920. — Oppenheimer: Wert und Kapitalprofit. 2. Aufl. Jena 1922. — Dann d. Beiträge von Amonn, Mac Gregor und Del Vecchio in d. Wieser-Festschr. (D. Wirtschaftstheorie d. Gegenwart. Bd. III. Wien 1928.) — A. Kottalis: D. Unternehmungsgewinn. Jena 1930. — G. Knolle: Konjunkturprofit im Verhältnis zum Unternehmergewinn. Jena 1931. — E. J. Schmitt: Abriß einer Geschichte d. Lehre vom Unternehmergewinn. Berlin 1930. — Ferner Eder: Unternehmererlöse in d. Festgabe für Schmoller I. T. Leipzig 1908. — Kapitalzins und Unternehmergewinn. Ausgew. Leseftüde. Bd. VIII.

**Unternehmerlohn**, s. Unternehmergewinn.

**Unternehmerverbände** heißen alle jene Verbände (Vereine, wirtsch. Zusammenschlüsse und Vereinigungen), welche d. Unternehmer zur Wahrung ihrer Unternehmerinteressen bilden. Z. T. sind sie allgemeine Interessenvertretungen, z. T. Vereinigungen zur Durchführung enger gefasster Aufgaben, wie z. B. zum gemeinsamen Auftreten gegenüber d. Arbeiterschaft. Sie kommen zumeist auf fachlicher Grundlage, als Vertretungen bzw. Zweckgebilde einzelner Industriezweige zustande, treten aber oft zu größeren Verbänden zusammen. Früher wurde d. Ausdruck oft auch zur Bezeichnung d. Kartelle gebraucht.

D. deutschen Arbeitgeberverbände. Schriften des Ver. f. Sozialpolitk. 124. Bd. Leipzig 1907.

**Unternehmung** ist d. auf kapit. Grundlage aufgebaute Einheit d. Produktion. D. U. ist d. Typ d. Erwerbswirtsch., d. h. auf verkehrswirtsch. Gewinn gerichteten Wirtsch. Erwerbsabsicht, ver-

kehrswirtsch. Orientiertheit, sowie d. Einstellung d. Produktionstätigkeit auf d. Kapitalanlage sind also d. Merkmale d. U. Sie setzt Kapital um, indem sie freies Kapital d. h. Geldkapital heranzieht, dasselbe für d. Anschaffung von Produktionsmitteln verwendet, es also in d. Produktion bindet, investiert, um dann durch Vertrieb d. Produkte dasselbe wieder, bzw. möglichst mit Gewinn als freies Kapital herauszuwirtschaften. D. Bindung des Kapitals in d. U. dient zur Auslegung d. Produktionskosten, woraus auch ein wichtiges Merkmal d. U., d. Übernahme d. Verlustgefahr hervor geht. Als erwerbswirtsch. orientierte kapit. Einheit ist d. U. in ihrem Gebaren ein fortwährender Rechnungsvorgang, da nur d. Beobachtung d. verschiedenen Momente ihrer Tätigkeit auf verschiedenen Konten d. Kontrolle des verkehrswirtsch. Erfolges, d. Rentabilität ermöglicht. So spiegelt sich d. ganze Tätigkeit in diesen Rechnungen wieder. D. U. ist aber trotzdem nichts unpersönliches, denn d. Kapital ist nur d. sachliche Grundlage d. U., welche nur durch d. Persönlichkeit des Unternehmers zum Leben erweckt wird.

Vgl. d. Lit. bei Unternehmer. Ferner Passow: Kapitalismus. Jena 1918. — Schmoller: D. geschichtliche Entwicklung d. Unternehmung. Schmollers Jahrb. 1890 bis 1893. — Strieder: Studien zur Geschichte d. kapitalistischen Organisationsformen. 2. Aufl. 1925.

**Unternehmungsformen**. D. Unternehmung kann als Wirtschaftseinheit in verschiedenen Ge-

stalten verwirklicht werden. D. einfachste und natürlichste Form ist d. Einzelunternehmung. D. steigenden Anforderungen, welche in bezug auf Kapital an d. Unternehmung gestellt werden, begünstigen mit zunehmendem Kapitalismus d. Gesellsch.=unternehmung (s. Handelsgesellschaften) und d. verschiedenen Formen derselben, an d. Spitze mit d. Aktiengesellsch., treten stark in den Vordergrund. Neben diesen Unternehmungen, welche als Privatunternehmungen zusammengefaßt werden können, stehen d. öffentl.=rechtlichen Unternehmungen ¶, unter welchen insbes. d. städtischen Unternehmungen eine rasche Zunahme aufweisen. D. Anwendung d. verschiedenen u. ist von mannigfachen Umständen abhängig. D. Rolle d. Initiative, welche d. Privatunternehmung begünstigt, d. nötige Grad d. Bewegungsfreiheit, welche d. Einzelunternehmung einen Vorsprung gibt, d. Größe d. Kapitalanlage, welche zu den Gesellsch.=unternehmungen hintreibt, sowie Faktoren, welche wiederum d. öffentlichen Unternehmungen begünstigen, entscheiden über d. Anwendbarkeit d. einzelnen u.

Riefmann: D. Unternehmungsformen. 3. Aufl. Stuttgart 1923.

**Untervöllerung** nennt man eine Gestaltung d. Bevölkerungsverhältnisse auf einem Gebiete, welche d. Unterhaltsmöglichkeiten desselben nicht entsprechend ausnützt. Da d. wirtsch. Erschließung eines Ge-

bietes auch eine entsprechende Anzahl von arbeitenden Händen, Kapital ansammelnden Bewohnern und leitenden Männern erfordert und erst d. Bevölkerungswachstum zu intensiverer Wirtsch. zwingt, ist u. ein wirtsch. Übel und ein Hemmnis d. Entwicklung.

**Urproduktion.** Unter dieser Bezeichnung werden alle jene Erzeugungszweige zusammengefaßt, welche von d. Natur Rohstoffe gewinnen. Sonach sind Landw. und Bergbau d. Hauptzweige d. u.

**Ursprünglicher Zins,** s. Kapitalzins.

**Ursprüngliches Einkommen** nennt man jene Gruppe d. Einkommen, welche aus einer unmittelbaren Teilnahme an d. Produktion entsteht. Arbeitslohn, Grundrente und Kapitalzins, sowie Unternehmergewinn sind d. u. Ihnen gegenübergestellt wird d. abgeleitete Einkommen ¶.

**Utopischer Sozialismus** wird d. keimende Sozialismus genannt, welcher auf d. Bewirklichung eines idealen Gesellsch.=systems gerichtet ist. Vorläufer des u. sind d. Staatsromane, und auch d. Benennung stammt vom Staatsroman, welchen Thomas More verfaßte und welcher den Namen „Utopia“ trägt (1516), womit d. Wirklichkeitsfremdheit des erstrebten Zustandes gekennzeichnet werden soll. D. u. behält, obzwar seine späteren Vertreter an d. Durchführbarkeit ihrer Systeme glaubten, diesen Charakter bei und er-



strebt durch den Sieg d. Vernunft (deshalb wird er auch rationaler Sozialismus genannt) eine gesündere Gesellschaftsordnung. St. Simon, Bazard, Enfantin, Fourier, Considérant, Buchez, Louis Blanc, Owen, Leroux, Lame-

naiz, Pecqueur, Weitling sind d. namhafteren Vertreter dieser Richtung.

Girsberger: D. utopische Sozialismus des 18. Jahrh.s in Frankreich. 1924. — Kautsky: D. Vorläufer des Sozialismus. 4 Bde. Leipzig 1909—1921. — Sombart: Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrh. 9. Aufl. Jena 1920.

## B

**Valuta**, f. Währung.

**Verbrauch** (vom lat. consumere = verbrauchen, auch Konsum genannt) ist d. Endpunkt d. wirtsch. Tätigkeit, und ein Vorgang, welcher d. Güter einer anderen Verwendung entzieht und oft mit d. Vernichtung d. Güter, bzw. mit einer Stoffumwandlung verbunden ist. D. V. ist mittelbar oder unmittelbar eine Bedürfnisbefriedigung, somit eine Zielerreichung in d. Güterverwendung. Diese Zielerreichung, also d. V. selbst ist schon kein wirtsch. Vorgang, sondern geht auf biologischem oder technischem Wege vor sich. Biologisch ist z. B. d. Verbrauch von Lebensmitteln zur Ernährung des Körpers, technisch hingegen d. Verbrennung d. Kohle zur Erzeugung von Kraft. D. V. kann wirtsch. und unwirtsch. vor sich gehen, je nachdem, ob d. Zuweisung d. Güter für d. einzelnen Bedürfnisse unter Einhaltung d. wirtsch. Rangordnung geschieht oder nicht. Eine Art des V.-es ist d. Gebrauch; er ist ein langsam vor sich gehender V., indem hier d. Zielerreichung, d. h. d. Bedürfnisbefriedigung nicht d. Ver-

nichtung des Gutes auf einen Schlag erfordert, sondern diese langsam durch eine Reihe von Nutzungen vor sich geht. Aus dem Verhältnisse des V.-es zum Ganzen d. Bedürfnisbefriedigung ergeben sich jene Vorgänge, welche als Sparen, Kapitalbildung, Luxus und Vergeudung bekannt sind.

Lehr: Produktion und Konsumtion in d. Volksw. Leipzig 1895. — Hasbach: Güterverzehung und Güterhervorbringung. Jena 1906. — Patten: The consumption of wealth. Philadelphia 1889. — Oldenburg: D. Konsumtion im Grundr. d. Sozialst. II. Abt. I. X. 2. Aufl. Tübingen 1923.

**Verbrauchsgüter** sind jene Güter, welche zum Verbräuche bereit sind, welche also unmittelbare Bedürfnisbefriedigung gewähren.

**Verbundene Preise**, f. Zusammenhängende Preise.

**Verelendungstheorie** heißt jenes Glied d. marxistischen Theorie, wonach d. Entwicklungstendenzen des Kapitalismus d. Arbeiterklasse notwendigerweise einer Verelendung entgegenreiben. D. Notwendigkeit dieses Vorganges wird aus dem Ges. d. Kapitalakkumulation, sowie aus d. Betriebskonzentration abgeleitet,

welche dazu führen sollen, daß stets mehr Kapital für produktive Anlagen und weniger zur Unterhaltung d. Arbeiterschaft verwendet wird und sonach ein zunehmender Teil d. Arbeiter als industrielle Reservearmee ¶ beschäftigungslos bleibt. Sonach verliert ein wachsender Teil d. Bevölkerung seinen Lebensunterhalt und wird ins Elend gestoßen und proletariisiert. D. V. erwies sich als unhaltbar und konnte auf Grund d. Einkommensstatistik als mit den Tatsachen im Gegensatz stehend widerlegt werden. Dies mußte von Marxisten selbst zugegeben werden. (Vgl. z. B. Kautsky: Bernstein und d. sozialdemokratische Programm, S. 116, wobei allerdings Vorbehalte gemacht werden.) Daß d. V. ihrem Wesen nach schon vor Marx entstanden ist, hat R. Michels nachgewiesen.

R. Michels: D. Verelendungstheorie. Leipzig 1928.

**Verfahrenlehre der Nationalökonomie** heißt jener Teil d. theoret. Nationalöf., welcher sich mit d. Methode, d. h. mit jenem Verfahren beschäftigt, welches zur Gewinnung volksw. Erkenntnisse führt. Schon d. Klass. (bes. J. Stuart Mill, Senior und Cairnes) beschäftigten sich eingehend mit d. V. Zu eingehenden Auseinandersetzungen kam es auf diesem Gebiete im Anschluß an d. Bestrebungen d. hist. Schule und d. Gegensatz zw. theoret.-abstrakter und ethisch-hist. Behandlung des Stoffes d. Volksw. entlud sich im Methodenstreite ¶. Auch

heute wird d. Verfahrenfrage stark diskutiert. S. Methode d. Volkswirtsch.-lehre.

**Verkehr.** D. Begriff V. wird in d. Volksw. in zweifachem Sinne verwendet. Vor allem wird unter V. jener Unterbau d. gesellsch. Wirtsch. verstanden, welcher durch den Tausch entsteht. In diesem Sinne sprechen wir von einer Verkehrswirtsch. als von einer Verbundenheit d. Einzelwirtsch.-en durch den Tausch und durch ihre Eingliederung in den Markt. D. V. ist demnach jene Grundercheinung d. Volksw., welche zw. den Einzelwirtsch.-en Tauschbeziehungen knüpft und sie durch den Tausch miteinander verknüpft. D. Erscheinungen des Marktes, also d. Preisbildung und auch d. Einkommenverteilung, insofern sie auf tauschwirtsch. Grundlagen vor sich gehen, sind V.-erscheinungen, ja sogar d. Produktion ist in d. kapit. Wirtsch. in V.-vorgänge gebettet. D. arbeitsgene Mittel des V.-es in diesem allgemeinen Sinne ist d. Geld. — D. V. in engerem Sinne als Ortsveränderung ist kein Problem d. theoret. Volksw., denn jene Vorgänge und Einrichtungen, welche den V. in diesem Sinne fördern, sind haupts. technischer Art. Doch gibt d. V. als Ortsveränderung d. Wirtsch.-pol. zahlreiche Aufgaben, welche d. Kapitel d. V.-politik im engeren Sinne ausmachen. In weiterem Sinne umfaßt d. V.-pol. auch d. Regelung des Geldwesens (Währungspol.), d. Handels (Handelspol.) usw.



**Verkehrsgleichung** heißt d. formal mathematische Ausdruck d. Quantitätstheorie, wonach d. Produkt von Geldmenge und Umlaufgeschwindigkeit des Geldes der Summe aller Preise multipliziert mit dem Warenumsatz gleichkommt. Auf d. einen Seite d. V. stehen sonach Geldmenge und Umlaufgeschwindigkeit, auf d. anderen Summe d. Preise und d. Warenumsatz. In d. Fassung von Irving Fisher, dessen Formulierung zur Verbreitung d. V. am meisten beigetragen hat, lautet d. V.:  $G \times U = p \times Q$ , wobei G d. Geldmenge, U d. Umlaufgeschwindigkeit, p d. Preise, Q d. Warenatz bedeuten. Da jedoch Irving Fisher auch d. Bankdepósitos zu d. Geldmenge rechnet, erweitert er seine V. folgendermaßen:  $GU + G'U' = p \times Q$ , wobei G' d. Bankdepósitos, U' deren Umlaufgeschwindigkeit bezeichnen. Cassel formuliert d. V.  $T \times P = M$  (T = Warenmenge, P = allgemeiner Preisstand, M = Geldmenge), erweitert jedoch ebenfalls einerseits durch Einbeziehung d. Banknoten und d. Depósitos ( $M_2$  und  $M_3$ ) in d. Geldmenge, andererseits durch Berücksichtigung d. Umlaufgeschwindigkeit ( $V_1$  beim Bargeld,  $V_2$  den Banknoten,  $V_3$  bei den Bankdepósitos) seine Formel folgendermaßen:  $T \times P = M \cdot V_1 + M_2 \cdot V_2 + M_3 \cdot V_3$ . Schumpeter dagegen sucht — auf d. Grundlage d. Grenznutzenlehre stehend — d. Geldmenge als Summe d. Einkommen zu fassen und kommt zu folgender Gleichung: E (Sum-

me d. Einkommen) =  $M \times U = p_1 m_1 + p_2 m_2 + p_3 m_3 \dots + p_n m_n$ , womit er auch d. Verschiedenheit des Umsatzes, d. einzelnen Waren in d. V. einzuführen trachtet. Es wurde d. V. vor allem vorgeworfen (Laughlin, Anderson), sie sei nichtsagend, da es nichts als eine Selbstverständlichkeit sei, daß alle Preise zusammenaddiert d. umgesetzten Geldmenge gleich seien. Schwerwiegender ist d. Vorwurf, daß d. V. nicht alle Faktoren enthält, welche auf den Geldwert einwirken, so z. B. wurde auf den Einfluß d. Wechselkurse auf den Preisstand hingewiesen. Wenn auch hier geltend gemacht werden kann, daß ja d. in d. V. enthaltenen Faktoren auch von anderen in derselben nicht enthaltenen Faktoren beeinflusst werden können, ohne daß d. V. deshalb falsch sein müßte, so wird ihr Wert hierdurch doch erheblich herabgesetzt, denn sie offenbart uns dann — vorausgesetzt, daß wichtige und ständige Faktoren außerhalb derselben bleiben — doch nicht alles, was von entscheidendem Einfluß auf den Geldwert ist. Als wirklich irreführend und fehlerhaft kann d. V. nur bezeichnet werden, wenn sie nicht alles enthält, was auf den Geldwert einwirkt und Faktoren in ihr unberücksichtigt bleiben, welche unabhängig von den in d. V. berücksichtigten Faktoren ihre Wirkung auf den Geldwert ausüben. Dies scheint jedoch d. Fall zu sein, da d. Geldmenge bzw. d. Einkommen nicht als Summe, d. h. nicht in einer Hand zur Verwendung

kommen, sondern als Nachfrage verschiedener Personen, deren Kaufkraftverhältnis unter einander einen entscheidenden Einfluß auf den Preisstand ausüben muß. D. V. stellt d. Sachlage so dar, als ob nur d. Geldmenge (d. Umlaufgeschwindigkeit berücksichtigt, oder nach Schumpeter d. mit d. Geldmenge gleichgesetzte Einkommenssumme) entscheidend wäre, während d. wahre Sachverhalt darin besteht, daß d. Verteilung dieser Geldmenge, bzw. d. Einkommen innerhalb d. Volksw. entscheidend, als von d. Geldmenge zwar beeinflusster, aber trotzdem nicht allein von ihr abhängiger Faktor eingreift. Ein ernster Einwand erwächst hieraus solange nicht, als wir d. V. rein statisch interpretieren, denn hierbei kann d. Einkommenverteilung als gegeben angesehen werden. Wollen wir aber d. V. dynamisch verstehen, wie es ja d. wahre Quantitätstheorie tut, so darf d. Einkommenverteilung nicht mehr unberücksichtigt bleiben, denn eine Änderung d. Geldmenge hat Veränderungen in d. Einkommenverteilung zur Folge. Keinesfalls darf angenommen werden, daß in einer Periode, in welcher sich d. Geldmenge erheblicher ändert, d. V. für jeden Augenblick d. Geldmengenänderung zutrifft. Nur nachdem d. Geldvermehrung zum Stillstande gekommen ist, kann d. V. sich wieder herstellen, aber keinesfalls so, daß einer Verdoppelung d. Geldmenge ein verdoppelter Preisstand entsprechen würde. Überdies ist an d. V.

bedenklich, daß sie d. Geldmenge als eine Seite d. Gleichung als von d. Warenseite unabhängig betrachtet, während doch d. Waren selbst als Kreditgrundlage dienen und hierdurch d. zur Verfügung stehende Kaufkraftmenge beeinflussen können.

Irving Fisher: The purchasing power of money. New York 1911 (deutsch von J. Sieder 1916). — Schumpeter: D. Sozialprodukt und d. Rechenpennige. Arch. f. Sozialwissensch. und Sozialpol. Bd. 44 (1917—1918). — Aftalion: Monnaie, prix et change. Paris 1927. — Weiteres s. bei Quantitätstheorie.

**Verkehrswirtschaft** wird jener Komplex von wirtsch. Beziehungen zw. den Menschen genannt, welcher auf dem Tausche und dem Markte beruht. D. V. wird also durch den auf dem Markte vor sich gehenden Tauschverkehr geschaffen. D. V. bildet den Unterbau für d. Volksw., wie auch für d. Weltwirtschaft. Doch erschöpft d. V. nicht den ganzen Inhalt dessen, was wir Volksw. und Weltwirtschaft. nennen, da diese höheren Wirtschaftseinheiten nicht nur Tauschbeziehungen umfassen, sondern auch durch andere Wechselbeziehungen (so durch Machtmomente u. a. organisatorische Kräfte) zu organischer Einheit geformt werden. D. V. ist, da im Tausche d. sich Gegenüberstehen von Individualwirtschaften offenbart, usw. ohne Rücksicht auf ihre sonstige Verbundenheit, d. Kern d. individualistischen Nationalök. und auch d. Hauptfeld d. reinen Stk. ¶. Auch Amonn erblickt in den individuellen Verkehrsbeziehungen den eigentlichen theoret. Zn-



halt d. Nationalöf. (Vgl. sein Wert: Objekt und Grundbegriffe d. theoret. Nationalöf. 2. Aufl. Leipzig und Wien 1927.) Den Gegensatz zur V. bildet d. Bedarfsdeckungswirtschaft, denn d. Wesen d. V. liegt in d. marktlicheren Verbundenheit d. Wirtsch.=einheiten sowohl bezügl. des Verbrauches als auch bezügl. d. Produktion, welche in d. V. für den Absatz, also zwecks Verwertung auf dem Markte vor sich geht.

**Verlagsystem**, s. Manufaktur.

**Vermehrbare Güter**, s. Viebig vermehrbare Güter.

**Vermögen** ist d. Zusammenfassung des Güterbesitzes eines Wirtsch.=subjektes, also d. sachliche Wirtsch.=grundlage eines Subjektes. An den V.=begriff lehnen sich d. Begriffe reich und arm an. Er ist ein Begriff des Vergleiches d. Wirtschaftskraft, des wirtsch. Vermögens in wörtlichem Sinne. Er ist nicht in jenem Sinne ein verkehrswirtsch. Begriff, wie jener des Einkommens und ist auch wohl denkbar und auch gebräuchlich, bevor sich d. Verkehrswirtsch. entfaltet hat; frei-lich in d. Verkehrswirtsch. erhält auch er ein verkehrswirtsch. Gepräge und wird in Geld ausgedrückt. Hierdurch berührt er sich nahe mit dem Kapitalbegriffe, welcher ebenfalls auf d. Tatsache dieser Ungleichheit beruht. Doch ist d. Kapitalbegriff anders orientiert, denn er bezieht sich auf d. Produktionsphäre und bedeutet volksw. Macht auf Grund immaterialisierter, d. h. von den konkreten Gütern ab-

strahierter Kaufkraft. In letzterer Hinsicht ist d. V.=begriff insofern breiter gefaßt, als er konkrete Güter und abstrakte Verfügungsgewalt in sich aufnimmt und d. Kapital als Bestandteil des V.=s gilt. Eine enge Verührung zw. den Begriffen V. und Kapital ergibt sich daraus, daß beide für d. Probleme d. Einkommenverteilung Bedeutung gewinnen. Auch hier zeigt es sich aber, daß d. V.=begriff d. breitere ist, denn er umfaßt als Einkommenquelle nicht nur den Kapitalzins, sondern alle arbeitslosen Einkommen schlechthin. D. V.=begriff ist auf einzelne Subjekte bezogen entstanden, wurde aber in Anbetracht d. Tatsache, daß auch Völker, bzw. Nationen sich bezügl. ihrer materiellen Grundlage unterscheiden, auf d. Volk bzw. auf d. Nation übertragen. So spricht man auch von Volksvermögen oder Nationalvermögen. Zur Unterscheidung von diesen spricht man dann von Privatvermögen oder vom V. d. Einzelsubjekte.

**Vermögensverteilung**, s. Güterverteilung.

**Verschachtelung von Unternehmungen** ist ein Vorgang, welcher sich auf d. Effektenwesen (haupts. auf d. Aktienwesen) stützt und auf dieser Grundlage eine Verbundenheit von Unternehmungen hervorbringt. Zwei oder mehrere Unternehmungen werden nämlich dadurch mit einander in Verbindung gebracht, daß sie gegenseitig an ihrer Unternehmung durch Aktienbesitz beteiligt sind. D. V. ist eine Be-

gleitererscheinung d. Expansionsbestrebungen des Kapitals, so wie d. Entfaltung des Effektenwesens zugleich; sie ist ein erhebliches Förderungsmittel d. wirtsch. Konzentrationsbewegung. Finanzierungs- und Beteiligungsgesellschaften fördern d. V. erheblich; ebenso auch Interessengemeinschaften.

**Versuchsgesellschaften** sind Gesellschaften, welche zur Erprobung von technischen Fortschritten usw. gebildet werden um eine Verteilung d. Verlustgefahr zu ermöglichen.

**Verteilungslehre** ist eine andere Bezeichnung für d. Lehre von d. Einkommenverteilung.

**Vertikaler Zusammenschluß von Unternehmungen** (s. Integration) ist eine Verbindung von Unternehmungen, welche im Aufbaue d. Produktion auf verschiedener Stufe stehen. Somit ist z. B. eine Vereinigung von Eisen- und Kohlenbergwerken, Hochöfen und Stahlerzeugung unter gemeinsamer Leitung ein V. D. Form nach kann dieser Zusammenschluß als Konzern ¶, als Interessengemeinschaft ¶, oder als Beteiligungsgesellsch. ¶ erscheinen. Auch beim Trust kommt V. vor.

**Vertrufung** ist ein Ausdruck für eine engere Verbindung zw. Unternehmungen ohne eine nähere Bezeichnung d. Art, in welcher diese Verbindung zustande kommt. D. Ausdruck stammt vom amerik. Trust und weist darauf hin, daß es sich ähnlich, wie beim Trust um einheitliche Geschäftspol., sowie oft auch um eine gemein-

same Vermögensverwaltung d. so verbundenen Unternehmungen handelt.

**Volkseinkommen** nennt man den gesamten Ertrag einer Volksw. in einer gegebenen Periode, z. B. in einem Jahre. D. V. umfaßt also den Ertrag d. Urproduktion, d. Industrie, des Handels, sowie des Verkehrs. D. V. ist kein verkehrswirtsch. Begriff und steht demnach auf einer anderen Ebene, als d. Einkommenbegriff in d. Volksw. Nicht um Geldbeträge, sondern um einen wirklichen Güter- und Nutzenzuwachs handelt es sich im V. Demnach hängt auch d. Begriff des V.-s nur ganz lose mit jenem des Einkommens im üblichen Sinne zusammen, nämlich nur insofern als es sich auch hier um periodische Güterzuwüchse handelt. D. Höhe des V.-s hängt zunächst von d. Größe, sowie von d. Beschaffenheit des Volkseinkommens ¶ ab. Reiche Naturschätze, günstige Lage und entsprechende Produktionsanlagen erhöhen d. V. Doch hängt d. Ergiebigkeit d. Wirtsch. stets vom wirtschaftenden Menschen ab, und so wird d. Bevölkerung mit ihrer Zahl, Altersgliederung, sowie mit ihren seelischen Anlagen, wie Fleiß, Ausdauer, Sparsamkeit und mit ihrer ganzen Kulturstufe — und hierzu gehört auch d. Kapitalkraft d. Volksw. — zu einem ebenbürtigen Bestimmungsgrund des V.-es. So erklärt es sich, daß nicht immer d. Völker, deren Boden d. größten Naturschätze birgt, d. größte V. aufweisen und d.



wirtsch. Energie, sowie d. kulturelle Überlegenheit des Volkes auch ärmeren Gebieten ein erhebliches V. abzugewinnen vermag. D. Verkehr, welcher sich zw. den einzelnen Volksw.-en entwickelt, läßt auch verkehrswirtsch.-e Elemente des V.-es entstehen. Jene Forderungen, welche d. Volksw. gegenüber anderen Volksw.-en auf Grund des internationalen Verkehrs besitzt, führen zur Vermehrung des V.-s, während geschuldete Leistungen an d. Ausland d. V. vermindern. D. Bestimmung des V.-s ist eine d. schwierigsten Aufgaben, und ist immer mit erheblichen Mängeln behaftet, denn jede Schätzung muß sich auf Gelderträge stützen, welche d. verkehrswirtsch. Sphäre angehören und so nicht d. wahre Wesen d. V.-s treffen. Am klarsten ist d. Ungenauigkeit beim persönlichen Verfahren, welches d. Einkommen d. Bevölkerung zu summieren sucht, denn eine Summe d. Einzelerkommen ist d. V. keinesfalls. Auch d. sachliche Verfahren, welches d. Erträge von Landw., Bergbau, Industrie, Handel und Verkehr einzeln zu schätzen trachtet und diese Ergebnisse summiert, ist mit Fehlern behaftet, doch kommt es dem Wesen des V.-s unbefreitbar näher, als d. persönliche Verfahren. D. indirekte Verfahren trachtet aus einer Reihe von Erzeugungs- und Verbrauchsercheinungen auf den Volkswohlstand und aus diesem auf d. V. zu schließen. Obzwar es keine

direkte Angabe bezügl. d. Höhe des V.-s macht, ist es doch ein wichtiges Hilfsmittel zur Vergleichung des V.-s verschiedener Nationen.

Vit. j. bei Volkvermögen.

**Volkvermögen** ist d. Summe jener materiellen Hilfsmittel, welche einem Volke als Grundlage seiner Wirtsch. zur Verfügung stehen. D. Begriff des V.-s wird zumeist weiter gefaßt, indem auch d. Leistungskraft d. Bevölkerung, also auch d. Dienstleistungen in den Begriff einbezogen werden, so bei den meisten älteren Autoren und auch bei Spann und Amonn. Es ist jedoch mindestens fraglich ob man auf diese Weise zu einem brauchbaren Begriff des V.-s gelangt, denn d. Vermögensbegriff ist ein sachlicher Begriff, welcher d. Objekt d. Wirtsch. dem Subjekt derselben gegenüberstellt. Aber d. Begriff des V.-s ist nicht nur bezügl. seines Umfanges umstritten, sondern auch bezügl. d. Bedeutung, welche ihm zuzumessen ist. Diehl will nicht weniger als vier Bedeutungen dem Begriffe des V.-s beilegen. Er faßt ihn vor allem als Summierung d. Einzelvermögen, dann als Gegensatz zum Einzelvermögen als Gesamtheit des Vermögens d. öffentl.-rechtl. Verbände und bezeichnet dann d. Zusammenfassung dieser beiden als Nationalvermögen. D. Begriff des im obigen Sinne gefaßten V.-s umfaßt tatsächlich beide Elemente, welche Diehl als gesonderte Begriffe fassen will, doch liegt kaum ein Grund vor, d. Benennung Nationalver-

mögen in abweichendem Sinne vom V. zu gebrauchen, denn d. Summierung beider Elemente ergibt jenen Begriff des V.-s, wie er sich logisch durch Übertragung des Vermögensbegriffes auf d. Volk ergibt. Anders steht es mit d. vierten Bedeutung, welche Diehl dem Begriffe beilegt, indem er darunter nationale Produktivkraft versteht. Hier haben wir d. oben zurückgewiesene Deutung des Begriffes vor uns, welche nicht nur d. sachliche Grundlage d. Volksw. umfaßt, da ja natürlich d. Arbeitskraft des Volkes ebenfalls ein wichtiger Faktor d. Produktivkraft ist. Soviel ist jedoch einzuräumen, daß d. Gesichtspunkt d. Produktivität, wenn auch nur in bezug auf d. sachlichen Grundlagen, wichtig für den Begriff des V.-s ist. Doch ist auch hier daran festzuhalten, daß d. Vermögensbegriff ein Nutzungsbegriff im weiteren Sinne ist, d. nicht nur unter dem Gesichtspunkte d. produktiven Verwendung, sondern auch als Quelle des Einkommensbezuges im internationalen Austauschverkehr (somit auch als Quelle von Renten in dieser Beziehung) zu betrachten ist. Er muß demnach nicht nur d. Produktivkraft, sondern auch d. Werbekraft in internationaler Beziehung zum Ausdruck bringen. Es ist also, wenn man am Vermögensbegriffe als Summe d. sachlichen Wirtschaftsmittel festhält, ein ziemlich klarer Begriff des V.-s zu gewinnen und Amonn kaum darin beizustimmen, daß d. Vermögensbegriff und d. Be-

griff des V.-s so wesensverschieden sind. Daß je nach dem Zwecke, für welchen wir den Begriff des V.-s verwenden wollen, verschiedene stat. Daten zu verwerten sind, muß freilich zugestanden werden; d. Einheitlichkeit des Begriffes tut dies jedoch kaum Abbruch. D. Schätzung des V.-s ist ebenso schwer, wie jene des Volkseinkommens, ja vielleicht noch schwerer, denn Güterquellen, deren Ergiebigkeit noch dazu auch vom Menschen abhängt, sind hier Gegenstand d. Schätzung. Auch hier wurde versucht, d. persönliche Verfahren anzuwenden, aber d. einfache Zusammenzählung d. Einzelvermögen ergibt nicht d. V., da d. Privatvermögen verkehrswirtschaftlich orientiert ist und sonach Elemente enthaltet, welche nur verkehrswirtschaftl. Beziehungen d. Wirtschaftler unter sich ausdrücken, d. sich oft als Schuld und Forderung gegenseitig aufheben. D. sachliche Verfahren besteht in d. Schätzung d. einzelnen Bestandteile des V.-s. Grund und Boden, Wäldungen, Bergwerke, Industrie- und Verkehrsanlagen usw. werden abgeschätzt und summiert. Auch hier muß aber d. Geld als gemeinsamer Nenner herangezogen werden, was wiederum ein fremdes Element in d. Schätzung trägt. D. V. ist nämlich kein geld- oder verkehrswirtschaftl. Gegenstand, nicht d. Tauschwert, sondern d. Gebrauchs- und Ertragswert sind maßgebend. Doch hat auch d. V. seine ver-



lehrswirtschaft. Beziehung, da Forderungen an d. Ausland d. B. vermehren, Schulden an andere Volksw.-en daselbe vermindern.

Beinsehung: D. Volkswermögen. Jena 1896. — Volkseinkommen und Volkswermögen in Beiträgen zur Wirtschaftstheorie. Schriften des Vereins für Sozialpol. Bd. 173. München u. Leipzig 1926. — Gottl. Dittlikensfeld: Volkswermögen und Volkseinkommen. Jena 1928. — D. überreiche Lit. bezügl. Berechnungen d. einzelnen Volkswermögen kann hier nicht angeführt werden.

**Volkswirtschaft** nennen wir jene Art d. Wirtsch., welche den Wirtsch.-prozeß auf gesellschaftl. Grundlagen stellt u. zu einem Gesellschafts-vorgang gestaltet. D. Zusammenwirken im Wirtsch.-prozeß äußert sich in d. B. zunächst auf dem Gebiete d. Gütererzeugung und stützt sich auf den Austausch von Gütern und Leistungen, wodurch gleichzeitig als Gegenleistung für d. Mitwirkung bei d. Produktion d. Zumeisung d. Erzeugnisse an d. mitwirkenden Personen vor sich geht. So wird d. Wesen d. B. durch Arbeitsvereinigung und Arbeitsteilung, welche d. Produktionsfaktoren zu produzierenden Gruppen (Unternehmungen) vereinigen durch Tausch, usw. durch d. Geld vermittelten Tausch, sowie durch automatisch vor sich gehende Einkommenverteilung gekennzeichnet. — D. B. ist eine höhere Einheit d. Wirtsch., welche durch d. Zueinandergreifen d. individuellen Zellen des Wirtsch.-lebens, also durch d. gegenseitige Verbundenheit d. Einzelwirtschaft.-en entsteht. Dieses Zueinandergreifen d. Einzelwirtschaft.-en hat seinen Ursprung darin, daß d. Wirtsch.-

tätigkeit notwendigerweise gesellschaftl. Bande zw. den wirtschaftenden Menschen knüpft. Schon d. Arbeit als Grunderscheinung d. Wirtsch. führt zu einer Vergesellschaftung d. wirtsch. Tätigkeit, indem sie gemeinsame Arbeit, Arbeitsvereinigung und bald Arbeitsteilung entstehen läßt. D. Tausch ist ebenfalls seinem Wesen nach eine verbindende Kraft d. Wirtsch. und d. Kapital bringt d. gegenseitige Verbundenheit d. Wirtsch.-en zu einer hohen Entfaltung. So entsteht d. Volksw. aus dem Wesen d. wirtsch. Tätigkeit, welche d. gesellschaftl. Grundlage fordert und sich durch Entstehung d. Arbeitsteilung, des Marktes, d. Einkommenverteilung, d. Unternehmung usw. zu einer höheren wirtsch. Einheit auf organischer Grundlage entfaltet. Ob d. Volksw. als Wirtsch. angesprochen werden kann, hängt zwar von d. Fassung des Wirtsch.-begriffes ab; eine Wirtsch. im selben Sinne, wie wir heute d. Individualwirtschaft. bestimmen (i. Wirtsch.), ist sie nicht. Als organisches Ganzes ist sie nicht im selben Sinne ein System von Erwägungen und Handlungen, wie d. Einzelwirtschaft., sondern vielmehr eine Verflechtung und ein In-Beziehung-treten von Einzelwirtschaft.-en. Zwar zeigt auch sie d. Wesen d. Wirtsch. insofern als sie ebenfalls ein organisches Ganzes ist, welches auf d. Mittelbeschaffung für d. Bedürfnisbefriedigung gerichtet ist, aber jenen Grad von Einheitlichkeit erreicht sie nicht wie d. Einzelwirtschaft. Sie ist auch

nicht im selben Grade rationell, denn rationell vom Standpunkte des Ganzen kann nur d. wirklich einheitlich Geleitete sein. Darüber also, ob ein Volk als solches wirtschaftet und sich hieraus d. Volksw. ergibt, könnte gestritten werden, jedoch wirtschaftet es dann nicht in derselben Weise, wie d. Individuen, da seine Wirtsch. nicht so einheitlich, oder nicht einheitlich im selben Sinne ist, wie d. Wirtsch. d. Einzelnen. Dies stellt auch unseren Begriff von d. V. in Gegensatz zur kommunistischen Wirtsch., welche gedanklich dem Wirtsch.-begriff als System in Erwägungen und Handlungen viel näher käme. D. Volksw. ist vielmehr organisch gegliedert, indem sie erst eben durch d. Verschiedenheit ihrer Teile, sowie d. gegenseitige Ergänzung derselben zur Einheit wird. Begrifflich ist also Volksw. d. Gegenteil d. Einzelwirtsch., weil d. Einzelwirtsch. ungegliedert ist, während d. Wesen d. Volksw. in d. Ausgliederung und d. gegenseitigen Ergänzung d. Teile liegt.

**Volkswirtschaftslehre** (auch Nationalök., Sozialök., Sozialökonomik oder pol. Ök.) heißt jene Wissensch., welche d. sich aus d. Wirtsch. ergebenden Gesellschaftsvorgänge zu ergründen sucht. D. V. ist also auf zwei Momente, welche ihr Gebiet abgrenzen, orientiert; einerseits an dem Wirtschaftlichen, andererseits an dem Sozialen. D. meisten Autoren halten daran fest, daß sie es mit beiden Erscheinungskomplexen in ihrer wechselseitigen

Verflechtung zu tun hat; hierauf deuten auch schon d. verschiedenen Benennungen dieser Wissensch., welche beide Elemente zum Ausdruck bringen. Allerdings ist d. Abgrenzung ihres Gebietes auf dieser Grundlage ungemein schwierig, denn d. Wirtsch. erschöpft sich nicht in sozialen Vorgängen, so daß d. V., indem sie d. Wirtsch.-lehre in ihren Problementkreis einbezieht und ihr Gebiet sachlich hierdurch begrenzen will, auch weit in d. individuelle Sphäre übergreifen muß, andererseits d. Grundzusammenhang d. sozialen Erscheinungen unter sich ihre Grenzen auch in dieser Beziehung ziemlich unsicher gestaltet. Auch ist es für den ersten Blick ersichtlich, daß jenes weite Gebiet, welches als jenes d. V. so abgesteckt wird, nicht in demselben Sinne und nicht mit derselben Methode bearbeitet werden kann, da d. so umgrenzten Erscheinungen z. T. einer weitgehenden Abstraktion zugänglich sind, z. T. jedoch mehr nur beschreibend und in ihrer hist. Entwicklung behandelt werden können. Vor allem aber spaltet sich d. Gesichtspunkt d. Betrachtung d. hierher gehörenden Probleme dadurch, daß man entweder d. Ergründung d. Grundzusammenhänge oder d. praktische Auswertung d. gewonnenen Kenntnisse anstrebt. Schon Stuart, dann Senior, Menger u. a. haben dies klar erkannt, aber erst d. deutsche Wissensch. hat hieraus wirklich d. Konsequenzen gezogen, indem sie auch d. Behandlung beider Fragentkomplexe, nämlich des



Gegebenen und des Seien-sollen-  
den trennte und so d. Zweitei-  
lung d. V. in theoret. V. und  
Volksw.-pol. durchführte.  
In d. engl., amerik. und franz.  
Wissensch. ist diese Auseinan-  
derhaltung d. zwei grundver-  
schieden gerichteten Problemen-  
kreise d. V. nicht durchge-  
drungen; allerdings auch nicht  
bei allen deutsch. Autoren. D.  
Zweiteilung wird seit Schmöl-  
ler oft auch auf einer etwas ab-  
weichenden Grundlage vorge-  
nommen, indem zw. Allge-  
meiner und Spezieller V.  
unterschieden wird. Man  
spricht — auch bes. in Frankr.  
— von einer angewandten  
oder praktischen V., womit  
zum Ausdruck gebracht werden  
soll, daß dieser Teil d. V. es  
mit d. Anwendung d. Ergeb-  
nisse d. V. auf d. vielseitige Ver-  
flochtenheit des Wirtsch.-lebens  
mit den ethischen und hist.  
Kräften d. Gesellsch. zu tun  
hat. D. Dehnbarkeit d. Gren-  
zen d. V. mußte bes. in d.  
Behandlung d. theoret. Pro-  
bleme unliebsam hervortreten,  
da d. zu weite Absteckung  
d. Grenzen vieles in d. theoret.  
V. einbezog, was einer wirk-  
lich theoret. Behandlung nicht  
zugänglich erscheint. D. Be-  
streben einer strafferen Fassung  
d. Probleme zwecks Gewinnung  
genauerer Ges.-e führte auch zu  
verschiedenen Versuchen d. Ge-  
biet d. Theorie einzuengen.  
Schon bei Ricardo ist dies Be-  
streben reger und bewußt strebt  
auch d. mathemat. Schule die-  
sem Ziele zu, da sie durch ihre  
mathemat. Schulung zur ge-  
nauen Präzisierung ihrer Vor-  
aussetzungen angehalten wird.

An diese Bestrebungen ange-  
lehnt entstand d. Postulat einer  
reinen Ök. und einer exak-  
ten Rationalök. Diese Ver-  
suche orientieren d. V. an dem  
Momente d. Wirtsch. Sie stre-  
ben d. rein Wirtschaftliche zu  
erfassen. Ihnen gegenüber steht  
d. Versuch Ammon's, d. soziale  
Moment zur Grundlage einer  
Abgrenzung des Gebietes zu  
machen. Nach ihm hat es d.  
theoret. Rationalök. allein mit  
den individuellen Verkehrsbe-  
ziehungen, also rein mit sozia-  
len Beziehungen auf Grund ge-  
wisser von ihm näher präzi-  
sierten Voraussetzungen zu tun.  
Gewissermaßen, als zw. beiden  
Richtungen stehend, kann d.  
Versuch Spann's betrachtet wer-  
den, da er sich auf d. Moment  
d. Wirtsch. stützt, daselbe je-  
doch auf Grund seiner univer-  
salistischen Auffassung mit so-  
zialem Inhalte durcharbeitet.  
Es ist keinesfalls zufällig, daß  
bes. heute d. Bestreben so rege  
ist, d. Gebiet d. theoret. V.  
schärfer zu umgrenzen. Ein  
tieferes Eindringen in d. Pro-  
bleme mußte d. methodologi-  
schen Schwierigkeiten bloß-  
legen, welche sich aus d. Unbe-  
stimmtheit d. Problemstellung  
ergeben. Eine andere Frage  
ist es, ob d. gegebenen Lösungs-  
versuche befriedigen können.  
Jedenfalls tut eine straffere  
Fassung d. Probleme d. theoret.  
V. not. D. Schwierigkeit liegt  
jedoch darin, daß nur zu leicht  
eine übermäßige Einengung  
des Gebietes unterläuft. Es  
ist richtig, daß d. empirische  
Wirklichkeit durch keine theoret.  
Wissensch. in ihrer Ganzheit er-  
faßt werden kann, doch muß

von ihr soviel als möglich d. theoret. Behandlung zugänglich gemacht werden, um d. theoret. V. nicht zu stark in eine wirklichkeitsfremde Wissenschaft umzuwandeln. In dieser Richtung liegt d. Gefahr sowohl bei d. reinen St. und d. mathemat. Schule als auch bei Amonn zu nahe.

Amonn: Objekt und Grundbegriffe d. theoret. Nationalst. 2. Aufl. Leipzig und Wien 1927. — Brenzano: Konkrete Grundbedingungen d. Volksw. Leipzig 1924. — Gottl-Ottlikienfeld: Wirtschaft als Leben. Jena 1925. — Helander: D. Ausgangspunkte d. Wirtschaftswissenschaft. Jena 1923. — Mahr: Begriff und Gliederung d. Staatswissenschaften. 4. Aufl. Tübingen 1921. — Philippovich: Über Aufgabe und Methode d. pol. St. Freiburg 1886. — Schumpeter: D. Wesen und d. Hauptinhalt d. theoret. Nationalst. Leipzig 1908. — Spann: Fundament d. Volkswirtschaftslehre. 4. Aufl. Jena 1929. — Adolf Weber: D. Aufgaben d. Volkswirt-

schaftslehre als Wissenschaft. Tübingen 1909. — Weiteres s. bei Methode.

**Vorgetane Arbeit**, s. Arbeitswerttheorie.

**Vorrat** heißt eine teilbare Gütermasse, welche nach Belieben in kleine, unter sich vertretbare Teilmengen zerlegt werden kann. Diese Eigenschaft des V. es ist von entscheidender Bedeutung für d. Wertschätzung d. Güter. Vor allem beruht d. Schätzung nach dem Grenznutzen auf dieser Eigenschaft des V. es. D. größte Teil d. Verbrauchs und Erzeugungsgüter tritt in V. en auf, wodurch d. Einfluß d. Teilbarkeit und Vertretbarkeit d. Teile auf d. Wertschätzung verallgemeinert wird.

**Vorzugsrente**, s. Differentialrente.



**Wagner, Adolf** (1835—1917) war in den Jahren, in welchen d. hist. Schule d. Oberhand in Deutschl. gewann, d. Hauptstütze d. theoret. Richtung in Deutschl., obzwar auch er sich d. Ergebnisse d. hist. und stat. Forschung zu Eigen machte. In d. Theorie steht er Ricardo, in d. Kritik Rodbertus nahe, und war ein hervorragender Vertreter des Katheder-sozialismus II. Nach seinem Wirken in Wien, Hamburg, Dorpat und Freiburg hatte er 1870—1916 in Berlin den Lehrstuhl für Nationalst. inne und übte großen Einfluß durch seine Lehrtätigkeit aus. Verstärkt wurde diese durch sein

Werk „Grundlegung d. pol. St.“ (4. Bd. 1883—1896), welches anfangs als Bearbeitung des Lehrbuches von Rau begonnen, jedoch bald auf selbständiger Grundlage durchgeführt, lange Zeit hindurch als Hauptwerk auf dem Gebiete d. Volksw., sowie d. Finanzwissensch. in deutsch. Sprache galt. Wes. hervorragend war W. auf dem Gebiete des Geldwesens.

Hauptwerke außer seinem Handbuche: Beiträge zur Lehre von den Banken. Leipzig 1857. — D. Geld und d. Kredittheorie d. Peel'schen Bankakte. Wien 1862. — Agrar- und Industriestaat. Jena 1901 (2. Aufl. 1902).

**Währung** (vom it. valuta = Wert, auch Valuta genannt)



heißt d. rechtliche Regelung des Geldwesens, welche ein einheitliches Rechnungssystem für d. Volksw. schafft. Dies geschieht zumeist dadurch, daß eine Geldart zur Grundlage des Rechnungssystems gemacht wird und d. übrigen Geldarten in ein bestimmtes Verhältnis zu dieser gebracht werden. Ist diese Geldart aus Metall, so sprechen wir von einer Metallwährung; werden Papierscheine zur Grundlage d. W. gemacht, so entsteht Papierwährung. D. Metallwährung kann auf verschiedene Weise durchgeführt werden, uzw. als Monometallismus ¶ (Gold- oder Silberwährung), Bimetallismus (Doppelwährung ¶), Parallelwährung ¶ oder hinkende Währung ¶. Metallw.-en werden mit dem Sammelbegriffe gebundene W. ¶ bezeichnet, während d. Papierw. auch freie W. ¶ genannt wird.

**Währungsgeld** ist jene Geldart, auf welche d. Geldsystem eines Landes aufgebaut ist. D. W. ist nicht nur Tauschmittel, sondern auch d. Grundlage d. Wertrechnung (Wertmaß) genannt. Um bei Metallwährungen d. fortwährende Übereinstimmung zw. inneren Wert (Warenwert oder Metallwert) und Kennwert d. Währungsminze zu sichern, wird d. freie Prägung des Währungsmetalles zugelassen. D. W. ist definitives Geld und für seine Annahme gibt es keine Begrenzung. Auch ist d. W. d. Grundlage, auf welcher sich d.

intervalutare Pari und d. Verhältnis des Landesgeldes zu auswärtigen Geldsystemen bildet.

**Währungsmetall** ist d. Bezeichnung für jenes Metall, aus welchem jene Münzen verfertigt werden, auf welche d. Geldwesen des Landes aufgebaut ist.

**Währungsmünze** heißt d. Hauptmünze des Geldsystems.

**Walser, Francis Amasa** (1840—1897) d. hervorragendste d. älteren amerik. Nationalökonom. Es ist größtenteils W.s Verdienst, d. Interesse für volksw. Theorie in Amerika geweckt zu haben. Bes. in d. Geldtheorie, sowie in d. Verteilungstheorie hat er zur Bereicherung d. Wissensch. erheblich beigetragen. Er war u. a. einer d. Verfechter des Gedankens, daß d. Arbeitslohn von d. Produktivität d. Arbeit nicht unabhängig sein könne.

Hauptwerke: Political economy. New York 1883. (3. Aufl. London 1888.) — The wages question. New York 1876. (2. Aufl. New York und London 1891.) — Money. New York 1878. (3. Aufl. New York und London 1891.)

**Walras, Auguste** (spr. Walra) auch W. d. ältere genannt, war einer d. Begründer d. subjektiven Werttheorie, indem er insbes. den Einfluß d. Seltenheit d. Güter und somit d. Gütemenge auf den Wert eingehend untersuchte und somit d. auf den Grenznutzenbegriff führenden Untersuchungen seines Sohnes Léon W. vorbereitete.

**Walras, Marie Esprit Leon** (spr. Walra) (1834—1910). Begründer d. Schule von Lausanne (s. Mathematische

Schule) und auch einer d. Begründer d. Grenznutzenlehre. W. will d. theoret. Volksw. als reine St. durch Herausarbeitung d. volksw. Erscheinungen in ihrer Reinheit, d. h. Isoliertheit von den anderen Lebenserscheinungen d. Gesellsch. aufbauen. D. Sphäre dieser reinen St. ist d. Markt, welcher unter Einwirkung d. freien Konkurrenz einem Gleichgewichtszustande zustrebt. D. Bestimmung d. Bedingungen für dieses Gleichgewicht macht den Inhalt seiner Lehre, welche bes. dadurch gekennzeichnet wird, daß W. neben den Markt d. Produkte den Markt d. Produktivkräfte, also den Markt d. Produktivgüter stellt und auch d. Kapitalbildung als Marktvorgang zu fassen sucht. Auf diesen Grundlagen wurde d. reine St. von d. Lausanner Schule weitergebaut und d. Grundgedanken von W. beherrschen auch andere Systeme, obwohl man sich verhältnismäßig selten auf W. bezieht. Sein Bestreben ging dahin, d. Volksw. auf mathematischer Grundlage aufzubauen.

Hauptwerke: *Éléments d'économie pol. pure.* Paris 1874–77. (4. Aufl. 1900.) — *Mathematische Theorie d. Preisbestimmung d. wirtsch. Güter.* Stuttgart 1881. — *Études d'économie sociale.* Paris 1890. — *Théorie de la monnaie.* Paris 1886. — *Études d'économie pol. appliquée.* Paris 1898. — Über W. vgl. E. Leone: *Walras und d. hedonistisch-mathematische Schule von Lausanne im Arch. für Sozialwiss. und Sozialpol.* 32. Bd. (1911), sowie auch d. Kapitel über W. bei Moret: *L'emploi des mathématiques en économie politique.* Paris 1915, und O. Weinberger: *Mathematische Volksw.* Leipzig und Berlin 1930.

**Ware** ist ein Verbrauchsgut oder Produktionsgut, welches dazu bestimmt ist, am Markte gegen Geld umgesetzt zu werden. Voraussetzung des W.-begriffes ist demnach d. Markt, welcher den Geldgebrauch schon in sich schließt. Nur in Verbindung mit dem Markte erlangen d. Güter jene Qualität, welche sie zur W. stempelt. Güter, d. außerhalb des Marktes stehen, nicht feil sind, sind auch keine W.-en. Richtig betonte schon Menger, daß es sich bei d. W. nicht um eine Eigenschaft, sondern um eine Beziehung, uzw. natürlich um eine verkehrswirtsch. Beziehung d. Güter handelt. Doch ist seine Begriffsbestimmung „zum Austausch bestimmte Güter jeder Art“ (Grundsätze d. Volksw., Wien 1871, S. 228) augenscheinlich zu weit, da ja d. Geld doch auch ein Gut ist und ebenfalls zu Austausch bestimmt ist. D. Begriffsbestimmung muß den Gegensatz zw. W. und Geld zum Ausdruck bringen. Vom Gelde, welches ebenfalls dem Markte angehört, unterscheidet sich d. W. dadurch, daß sie nicht, wie d. Geld, ein Tauschgut an sich ist, sondern nur übergangsweise den Markt aufsucht um dann dem Verbräuche oder d. Erzeugung zu dienen. D. Begriffsbestimmung von Almon scheitert wiederum zu eng zu sein, weil sie nur sachliche Verlehrsobjekte als W.-en betrachtet (Objekt u. Grundbegriffe d. theoret. Nationalök., 2. Aufl., Leipzig u. Wien 1927, S. 376), während doch gewiß auch Dienstleistungen, bzw. d. Arbeit



W.-qualität erlangt, falls sie im Verkehr angeboten wird. Auch scheint es verwirrend, den W.-begriff, wie es Almonn tut, an den Kapitalbegriff zu binden, denn W.-en kann es auch außerhalb d. kapit. Wirtschaft geben, sobald nur sich d. Markt ausgebildet hat.

### Warentheorie des Geldes.

Unter dieser Bezeichnung werden alle jene Geldtheorien zusammengefaßt, welche im Gelde jenes Moment betonen, wonach d. Geld ein nützlichcs Gut ähnlich den Waren ist. D. Geld wird als d. verkehrsfähigste Ware definiert und seine Art-einheit mit den Waren hervor-gehoben. In d. W. liegt ein großer Fortschritt gegenüber jenen älteren Anschauungen, welche d. Geld als ein willkürliches Werkzeug des Verkehrs auffaßten, dessen Wert vom Münzherrn nach Belieben fest-gesetzt werden kann. Buridan und Dresmius scheinen zuerst sich dazu durchgerungen zu haben, daß d. Geld in seiner Wertbildung nicht vom Geld-stoffe unabhängig ist und d. W. baut diesen Gedanken weiter aus. D. W. ist also d. Ver-nichtung jener Ansicht zu ver-danken, als ob d. Geldwert etwas willkürliches, nach Be-lieben bestimmbares wäre. Indem aber d. W. sich über-haupt kein wirkliches Geld ohne wertvollen Geldstoff vor-stellen kann und den Waren-wert des Geldstoffes als den Geldwert schlechthin ansieht, wie es d. zum Metallismus ¶ verengte W. tut, macht sie sich d. Vermengung von Wa-

reneigenschaft und Geldeigen-schaft d. Münzen schuldig, und verdunkelt auch d. Wesen des Geldes, freilich in d. entgegen-gesetzten Richtung, als d. No-minalismus ¶, indem sie d. Eigenart des Geldes und den reinen Tauschwertcharakter des Geldes verwischt. Den Geldwert als Tauschwert hat sie wohl erkannt, aber d. über-mäßige Betonung d. Waren-eigenschaft des Geldes hinderte sie daran, zu erkennen, daß beim Geld, indem es zum rei-nen Tauschgut wird, d. Ge-brauchswert des Geldstoffes in den Hintergrund tritt. Auch vernachlässigt d. W. den Um-stand, daß von d. Geldeigen-schaft her so wichtige Einflüsse auf den Geldwert ausgehen, daß sich d. Geldwert als reiner Tauschwert durchsetzt. D. W. hat also den Gutscharakter des Geldes richtig erkannt, d. Geld aber nicht genügend in seiner Tauschguteigenschaft erfaßt.

**Warenwert** des Geldes ist d. Stoffwert, also d. innere Wert d. Münze.

**Warrant** heißt d. Lager-schein, welcher für eine in einem Lagerhause hinterlegte Ware ausgefolgt wird, und zur Kreditaufnahme auf d. Ware dient.

**Warrantkredit** d. auf Grund eines Warrants gewährte Kredit. Er ist seiner Natur ge-mäß kurzfristiger Sachkredit, da er durch Pfand gesichert und auf kurze Frist gewährt wird.

**Weber, Adolf**, geb. 1876, Prof. in München, hat vor allem auf dem Gebiete des

Bankwesens erfolgreich gearbeitet. Großen Erfolg haben auch seine sozialpol. Arbeiten. D. Grundbau seines Systems lehnt sich an d. Klass. an, doch unter sorgfamer Verarbeitung d. seither gewonnenen neuen Gesichtspunkte.

Depositen und Spekulationsbanken. 3. Aufl. München 1922. — D. Kampf zwischen Kapital und Arbeit. 4. Aufl. 1921. — Allgemeine Volkswirtschaftslehre. Bd. I—II. 4. Aufl. München und Leipzig 1932.

**Weber, Alfred**, geb. 1868, Prof. in Heidelberg, ist in d. Volksw. bes. durch seine Standortlehre bekannt. Sein Hauptarbeitsgebiet ist Kultursoziologie.

Hauptwerk auf volksw. Gebiete: über den Standort d. Industrien I. Keine Theorie des Standortes. Tübingen 1909. (Engl. Ausg.: Theory of location of industries. Überf. von C. J. Friedrich, Chicago 1929.)

**Weber, Max** (1864—1920) deutsch. Nationalökonom und Soziologe. W. war Prof. in Freiburg und kam 1897 als Nachfolger von Kries an d. Universität Heidelberg. Vielseitiges und rastloses Schaffen kennzeichnen sein Leben. Vor allem wirkte sein Eingreifen in d. Streitfrage über d. Werturteile in d. Volksw. tief auf diese Kontroverse ein. Auf breiter Grundlage hat er so dann d. Grenzfragen d. Volksw. und d. Soziologie behandelt und viele Fragen d. Soziologie erörtert. Bedeutendes hat er auch auf dem Gebiete d. Wirtschaftsgeschichte geleistet. Als Mitbegründer und Mitherausgeber des Archivs für Sozialwissenschaft. und Sozialpol. hat W. d. Entwicklung dieser

Zeitschrift entscheidend beeinflusst.

Hauptwerke auf volksw. Gebiete: Krieser und Kries und d. logischen Probleme d. hist. Nationalök. Arch. für Sozialwissenschaft. und Sozialpol. 1903—1906. — D. Objektivität sozialwissenschaftl. und sozialpol. Erkenntnis. Dasselbst 1904. — Wirtschaftl. und Gesellschaftl. Bd. III. Grundriss d. Sozialök. Tübingen 1922 (nach seinem Tode herausgegeben).

**Wechsel.** D. W. ist eine unter strengen gesetzl. Bestimmungen (Wechselrecht) stehende Schulbursche über eine bestimmte Geldsumme, welche an einem bestimmten Orte an eine bestimmte Person und zu einer bestimmten Zeit zu zahlen ist. Er enthält entweder ein Zahlungsversprechen des Ausstellers, in welchem Falle er als eigener W. (auch Solawechsel) bezeichnet wird, oder einen Zahlungsauftrag, indem d. Aussteller eine andere Person (den Bezogenen), seinen Schuldner oder seine Bank (Akzeptkredit) anweist, eine bestimmte Summe zu bezahlen. In diesem Falle wird d. W. gezogener W. oder Tratte genannt. D. Bezogene wird zur Zahlung des W.s durch Annahme desselben, durch sein Akzept verpflichtet, welches schriftlich gegeben werden muß. D. W. kann auch durch eine schriftliche Akzeptierungserklärung übertragen, d. h. weitergegeben werden. Diese Erklärung heißt Giro oder Indossament, jene Person, welche den W. überträgt Indossant oder Girant, d. Empfänger Indossant oder Giratar. Selbstverständlich verdankt d. W. seine große Bedeutung im



Handelsverkehr den Eigenschaften des gezogenen W.-s, welche ihn zu einem erstklassigen Kreditmittel gestalten, da einerseits d. W.-strenge dem W. große Sicherheit und leichte Eintreibbarkeit verleiht, andererseits d. leichte Übertragbarkeit dem W. eine große Umlaufsfähigkeit gibt. Diese ermöglicht auch d. leichte Umwandelbarkeit des W.-s in Bargeld, indem d. Banken und auch übrige Kreditinstitute im W. sichere kurzfristige und auch ihrerseits weitergebbare Anlagemöglichkeiten gewinnen, welche sie durch Ankauf von W.-n ausnützen, wobei sie d. Schuldsomme mit Abzug d. bis zum Verfall d. W. fälligen Zinsen auszahlen (den W. diskontieren) und hierdurch d. Zinsen verdienen. D. W. ist ein kurzbefristetes Zahlungsverprechen. Im Vordergrund steht d. Dreimonatswechsel, welcher nach drei Monaten zu begleichen ist, es gibt aber auch W. mit längerer Laufzeit (in den Ver.St. landwirtsch. W. bis zu 9 Monaten). Man spricht in diesem Falle von einem langfristigen W. oder von einem W. auf lange Sicht, während W. mit normaler oder kürzerer Verfallzeit als W. auf kurze Sicht bezeichnet werden. D. W. ist nicht nur Kreditmittel, sondern er kann auch als Zahlungsmittel verwendet werden. Diese Rolle kommt dem W. im internationalen Verkehre reichlich zu. D. im Auslande zahlbaren W. werden Rimessen (Verwandwechsel) genannt, während man bei einem W.,

welcher am Orte d. Ausstellung oder am Orte einer Reichsbankniederlassung zahlbar ist, von einem Platzwechsel spricht. D. wichtigste Quelle d. Entstehung von W.-n ist d. Lieferung von Waren auf Kredit. D. auf diese Weise entstandenen W., also W., welchen eine erfolgte Warenlieferung zu Grunde liegt, nennt man Warenwechsel. Es gibt jedoch auch W., welche rein d. Geldbeschaffung dienen; diese werden als Finanzwechsel bezeichnet. Ihre Begebung ist schwieriger, da sie auch als Mittel unlauterer Manipulationen dienen können, indem z. B. d. Aussteller auf eine fingierte Person zieht. Solche W. heißen Kellernwechsel, während man von einem Reitwechsel spricht, wenn zwei Personen aufeinander ziehen, oder einen W. dadurch begleichen, daß sie sich hierzu d. Mittel durch Begebung eines neuen W.-s verschaffen. Gefälligkeitswechsel sind W., welche vom Bezogenen aus Gefälligkeit, zumeist wohl mit d. Hoffnung auf Gegenseitigkeit akzeptiert werden. In d. Möglichkeit all dieser Mißbräuche mit dem W. liegt d. Grund, weshalb d. Kreditinstitute bei d. Diskontierung von W.-n so vorsichtig vorgehen müssen. Nach d. Verwendbarkeit d. W. zur Diskontierung zerfallen d. W. in bankfähige und nicht bankfähige W. In d. erste Gruppe gehören W., welche den Anforderungen d. Notenbank (in Deutschl. d. Reichsbank) bezügl. Diskontierung entsprechen, während d.

übrigen W. zur zweiten Gruppe gezählt werden. Diese letzteren W. stehen deshalb an Güte (Sicherheit) den ersteren nicht nach, doch sind sie nicht so leicht in Bargeld umwandelbar, weshalb d. Banken im Interesse ihrer Liquidität danach trachten müssen, in ihrem Portefeuille sie nicht überwiegen zu lassen. Von den bankfähigen W.-en werden jene, welche den höchsten Anforderungen bezügl. Sicherheit und Laufzeit entsprechen, Privatiskonten (bestes Bankpapier) genannt. (Nach den Notizen d. Berliner Börse sind dies W., welche mindestens über 5000 RM lauten, eine Laufzeit von mindestens 8 Wochen, jedoch nicht über 3 Monaten haben, nicht domiziliert sind und mit einem guten Bankakzept versehen sind). Diese werden zum Privatfakz diskontiert.

**Wechselkredit** d. durch den Wechsel gedeckter Kredit. Am häufigsten ist d. W. Zahlungskredit, er kommt aber auch als Betriebskredit häufig vor.

**Wechselkurs** (auch Devisenkurs genannt), ist d. Preis d. auf d. Ausland lautenden Wechsel. Da nämlich Auslandswechsel auf fremdes Geld lauten, werden sie nur für Zahlungen an d. Ausland oder als kurzfristige Anlage begehrt und wie Waren am Markte angeboten und nachgefragt. Wie jeder Preis, muß auch d. W. je nach d. Marktlage schwanken und er kann nicht einfach mit jener Summe zusammenfallen, auf welche d. Wechsel lautet. Hat eine Volksw.

erhebliche Zahlungen an d. Ausland zu leisten, so werden Wechsel auf dasselbe stark begehrt, und d. W. wird über jene Summe steigen, welche d. Summe entspricht, auf welche d. Wechsel auf Grund d. Parität  $\text{¶}$  umgerechnet lautet. Werden im Gegenteil Wechsel auf ein Land flau begehrt, so muß sich d. Besitzer auch mit einer geringeren Summe begnügen, als welche d. auf Grund d. Parität umgerechneten Summe entspricht. So entstehen also Schwankungen im W., welche, da d. Ausland fremdes Geld auf Grund seines Wertes im Inlande schätzt, einerseits von d. Kaufkraft des inländischen Geldes, andererseits von d. Gestaltung d. Zahlungsbilanz  $\text{¶}$  beider Länder abhängen, da diese d. Quelle des Angebotes, sowie d. Nachfrage ausländischer Wechsel ist. Den Schwankungen des W.-es sind in Ländern, welche Metallwährung mit freier Metallausfuhr besitzen, ziemlich enge Schranken gesetzt. Wenn nämlich d. W. d. Goldpunkte  $\text{¶}$  erreicht, lohnt es sich nicht mehr, Devisen zur Zahlung zu verwenden, sondern es wird Geld ins Ausland gesendet, bzw. d. fälligen Auslandswechsel werden im Ausland einkassiert und d. Beträge werden dort gutgeschrieben oder nach Bedarf dem Inlande zugesendet. D. Münzparität wird so zur Achse d. W.-schwankungen, indem d. Goldpunkte den möglichen Abstand von d. Münzparität nach oben und nach unten bestimmen. Zw. Ländern, welche Papierwährung haben, besteht



zwar keine Münzparität, aber auch hier gibt es eine Währungsparität (Kaufkraftparität), welche d. Verhältnis beider Währungen zu einander ausdrückt. Freilich ist diese nur durch d. gegebene Lage entstanden und es fehlt ihr d. Verankerung in d. gemeinsamen Grundlage des Währungsmetalles. Deshalb ist sie schwankend und wird durch d. Veränderung d. Wirtsch.-lage selbst verändert; außerdem fehlt ihr d. Begrenzung d. Schwankungen durch d. Goldpunkte, denn hier kann d. Gold nicht an Stelle des Wechsels treten. Diese Schwankungen des W.-es sind für d. Volkswirtsch. von großem Nachteil, weil mit ihnen d. Preise d. ausländischen Waren ebenfalls schwanken, was auch d. inländische Preisniveau infolge des Zusammenhanges d. Preise beunruhigt. Solche Schwankungen zu verhindern ist Aufgabe d. Devisenpolitik, welche durch Regelung des Angebotes, sowie d. Nachfrage in ausländischen Wechseln den W. zu regeln sucht. So kann d. W. durch entsprechende Maßnahmen — freilich solange es d. Gestaltung d. Zahlungsbilanz zuläßt — geregelt werden. Bei beiderseitiger Goldwährung ist d. Regelung selbsttätig und es genügt durch Diskontopolitik, d. h. durch Regelung des Zinsfußes den Goldbestand d. Notenbank zu schützen. Gestaltet sich einmal d. Zahlungsbilanz ständig nachteilig für d. Land und wird hierdurch d. freie Goldexport unmöglich, so

werden d. Schranken d. Bewegung d. W. aufgehoben. D. Ursachen d. Gestaltung d. W. werden seit dem Anfang des XIX. Jahrh. lebhaft erörtert. D. ganzen Bullionkontroverse lag diese Frage zu Grunde. Lord Goschen hat dann weiterbauend d. Theorie d. Zahlungsbilanz ausgearbeitet und seitdem schien man darüber einig zu sein, daß d. Grundlage für d. Gestaltung d. W. in d. Zahlungsbilanz zu suchen sei. Doch während des Weltkrieges entbrannte d. Streit vom neuen, uzw. diesmal in Zusammenhang mit d. Verschlechterung d. deutsch. W. Diese wurde bes. von Anhängern d. Quantitätstheorie, ähnlich dem seinerzeitigen Standpunkte d. Bullionisten, auf d. Inflation in Deutschl. zurückgeführt und diese Ansicht durch Cassel zur Theorie d. Kaufkraftparität II ausgebaut. Man nannte nun d. Anhänger dieser Meinung d. Inflationstheoretiker, während ihnen gegenüber andere Gelehrte, d. man Zahlungsbilanztheoretiker nannte, an d. Ansicht festhielten, daß d. Ursache d. W.-verschlechterungen in d. Gestaltung d. deutsch. Zahlungsbilanz zu suchen sei. Wenn man bedenkt, daß d. Wert Auslandswechsel weder vom inneren Geldwert, noch vom Angebote und d. Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln unabhängig sein kann, zeigt es sich, daß es sich hier nicht um ein Entweder — Oder, sondern um beide Faktoren, handelt. Nur muß in Zeiten großer Geldentwertung d. Einfluß d. Ent-

wertung d. inländischen Währungen stärker ins Gewicht fallen, wodurch d. Eindruck erweckt werden kann als handle es sich nur um diesen Faktor.

G. J. Goschen: Theorie d. auswärtigen Wechselcourse, überf. von Stöpel. Anastatischer Neudruck. Berlin 1915.

H. Schmidt: Internationaler Zahlungsverkehr und Wechselkurs. 2. Aufl. Leipzig 1922. — Anstanz: Principes regulatrices des changes. 1912. — Gregory: Foreign exchanges. 3. Aufl. 1925.

— Flug: Foreign exchanges 1924.

**Verbendes Kapital**, f. Kapital.

**Wert** im wirtsch. Sinne heißt jene Bedeutung, welche wir mit Bezug auf unsere Bedürfnisbefriedigung den Gütern beimessen. D. Feststellung dieser Bedeutung, so mit d. wirtsch. Wertschätzung ist d. erste Voraussetzung für d. wirtsch. Handeln, denn eine Zuteilung d. Güter für d. verschiedenen Bedürfnisse mit Berücksichtigung d. Reihenfolge derselben, ist bloß auf dieser Grundlage möglich. Es gibt auch demnach kein Gebiet d. Wirtsch., welches d. Bewertung d. Güter entzogen könnte. D. Bewertung schmiegt sich eng an d. Grundercheinungen d. Wirtsch. an und so entstehen drei Formen des W.-es. Am einfachsten ist d. W.-erscheinung, wenn wir d. Bewertung vom Standpunkte des unmittelbaren Verbrauches vornehmen. Diese Art d. Bewertung heißt d. Gebrauchswert. Vermittelter ist die Bewertung d. Güter, wenn sie vom Standpunkte d. Produktion erfolgt und sich als Ertragswert zeigt. Suchen wir d. Bedeutung d. Güter vom Stand-

punkte des Tausches festzustellen, so entsteht d. Tauschwert. Obgleich also d. Bewertung je nach den Grundfassen d. Wirtsch. verschiedene Gestalten annimmt, bleibt d. Wesen des W.-es doch stets dasselbe, nämlich d. Feststellung d. Bedeutung d. Güter für unsere Bedürfnisbefriedigung und nur d. Richtung, nach welcher wir diese Bedeutung suchen, ist verschieden. D. Bewertung untersteht auch, ob es sich um Gebrauchsw., Ertrags- oder Tauschwert handelt, demselben Ges.-e, nämlich dem Ges.-e d. Nutzen substitution. Weiteres f. Werttheorie. D. Klärung des W.-begriffes hat d. Nationalök. harte Arbeit gekostet. Lange Zeit hindurch suchte man den W. als eine von den individuellen Neigungen und Verhältnissen unabhängige Erscheinung, also als einen objektiven Begriff zu fassen und in den Eigenschaft d. Güter zu verankern. D. W. erschien so als etwas überindividuelles durch den Sachverhalt d. Leistungsfähigkeit d. Güter Gegebenes. Dieser objektive Wertbegriff erhielt sich auch, nachdem d. individuelle Wesen des W.-es erkannt wurde, indem man von einem Heizwerte d. Kohle, vom Nährwerte von Lebensmitteln spricht. Amonn hat wohl recht, wenn er diesen W.-begriff als technischen Begriff in d. Nationalök. bei Seite schiebt. So bleibt als einzige Abart des objektiven W.-begriffes d. Tauschwert, welcher jedoch objektiv gefaßt mit dem Preise zusammenfällt, während er



subjektiv verstanden, bes. als subjektiver Geldwert in d. Rationalisf. unentbehrlich ist. Schwer war es den W.-begriff in seinem subjektiven Wesen zu fassen, weil er stets mit dem Begriff des Nutzens zusammenfiel. Nur nach vielen Anstrengungen gelang es d. Grenznutzentheorie diese beiden Begriffe zu trennen und so den W.-begriff in seinem subjektiven Wesen zu klären. Hier nach ist d. Nutzen nur eine Voraussetzung des W.-es, und nur, wenn Begrenztheit d. verfügbaren Menge hinzutritt, entsteht d. Notwendigkeit den einzelnen Teilmengen des Gutes eine Bedeutung, also einen W. im wirtsch. Sinne zuzusprechen. Demnach haben freie Güter wohl einen Nutzen, nicht aber einen W. Leicht konnte sich auch diese Erkenntnis nicht durchringen und Neumann, dessen Hauptbestreben auf d. Vereinigung d. Grundbegriffe gerichtet war, unterschied noch im Jahre 1896 (im Schönberg'schen Handbuch) Nützlichkeit und W. auf d. Grundlage, daß Nutzen d. Tauglichkeit zur Befriedigung von Bedürfnissen bedeutet, d. W. jedoch nur auftritt, wenn etwas tauglich erscheint den Bedürfnissen, Interessen oder Zwecken eines Individuums zu dienen. Heute ist d. Abgrenzung beider Begriffe im obigen Sinne entschieden, indem d. Nutzen als allgemeiner Begriff, welcher d. Tauglichkeit d. Güter für menschliche Bedürfnisse zu dienen, ausdrückt, während d. W. stets als ein konkretes Urteil über d. Bedeutung d. in be-

grenzter Menge vorhandenen Güter erscheint.

Neumann: Grundlagen d. Volksw. Tübingen 1889. — Wieser: über den Ursprung und d. Hauptgehalt des wirtsch. Wertes. Wien 1884. — Probleme d. Wertlehre. Herausg. v. Wieser u. Spielh. Schrift. des Ver. f. Sozialpol. Bd. 183/L. München u. Leipzig 1931.

**Wertausdrucksmittel** nennt man d. Geld, da d. Wert d. Güter in d. Verkehrswirtsch. in Geld ausgedrückt wird.

**Wertmesser** wird d. Geld genannt, weil d. Wert in Geldeinheiten zum Ausdruck gebracht wird. D. Bezeichnung des Geldes als W. ist ungenau und leicht irreführend, denn es handelt sich bei d. Ausdrückung d. Werte in Geld keineswegs um dieselbe Erscheinung, welche unter Messung z. B. in d. Physik verstanden wird. D. Messung in diesem Sinne setzt ein unveränderliches Maß voraus. D. Vorstellung, d. Geld diene als W., tritt bes. beim Metallismus in den Vordergrund, indem er annimmt, d. Geld drücke aus, wie oft ein Metallquantum, nämlich jenes d. Geldeinheit, sich in jenem Metallquantum vorfindet, welches dem Werte des fraglichen Gutes entspricht. Allein d. Bewertung bezieht sich nicht auf eine körperliche Eigenschaft, auf ein Gewicht, sondern sie soll d. Bedeutung d. Güter für unsere Bedürfnisbefriedigung, also eine seelische Beziehung ausdrücken. Diese ist aber mengenmäßig ebensovienig erfassbar, wie andere seelische Vorgänge (Luft oder Unlust). D. Geld ist also kein W. im strengen Sinne. Was in Geld ausgedrückt und hierdurch

rechnungsmäßig erfasst wird, bezieht sich immer auf den Markt und d. Austauschbarkeit d. Güter auf demselben. D. Mengenmäßige ist eine naturgemäße Begleiterscheinung des Tausches, da dieser stets ein Verhältnis von Mengen d. ausgetauschten Güter beinhaltet. D. Geld drückt dieses Verhältnis zahlenmäßig aus, da es sich infolge seiner Vertretbarkeit zur rein zahlenmäßigen Erfassung eignet und sich zur Einheit des Tausches ausbildet. Als ungenaue Bezeichnung für diese Verhältnisse mag d. Ausdruck W. hingenommen werden, genauer ist es jedoch d. Geld als Rechnungseinheit oder höchstens als Preismaß zu bezeichnen. Als W. erscheint es nur deshalb, weil unsere heutige Volksw. ganz auf den Markt eingestellt und auf seine Austauschverhältnisse orientiert ist.

**Wertpapiere** sind im weitesten Sinne Urkunden, welche ein Vermögensrecht beinhalten, welches an den Besitz d. Urkunde geknüpft ist. In diesem Sinne fallen nicht nur d. gleich näher zu bezeichnenden Schuldverschreibungen und Anteilsrechte, sondern auch Wechsel, Schecks, sowie Lagerscheine, Ladenscheine und Versicherungspolice unter den Begriff d. W. Im engeren Sinne werden als W. vornehmlich vertretbare und durch ihre sachliche Grundlage (hypothekarische Sicherstellung oder Pfandbarkeit einer handelsrechtl. Gesellsch. oder öffentl.-rechtl. Körperschaft) äußerst marktgängige Urkunden bezeichnet. D. Begriff

d. W. in diesem engeren Sinne fällt mit jenem d. Effekten zusammen. Wesentlich für diesen engeren Begriff d. W. sind demnach: eine Urkunde über ein Schuld- oder Anteilsverhältnis, Vertretbarkeit und Marktgängigkeit. Letztere setzt wiederum d. Loslösung von einem rein persönlichen Verhältnis, also Sicherstellung auf sachlicher Grundlage voraus, so daß nicht bei jedem einzelnen Umsatz nachgeforscht werden muß, ob d. Schuldner auch wirklich zahlungsfähig ist. In Engl. werden d. W. unter Hervorhebung dieses Merkmales als Sicherheiten (securities) bezeichnet. Weiteres s. bei Effekten.

**Biesmann:** Beteiligungs- und Finanzierungsgesellschaften. 4. Aufl. Jena 1923. — **Jacobi:** Grundriss des Rechts d. Wertpapiere im allgemeinen. 1925.

**Werttheorie.** Aufgabe d. W. ist d. Erscheinungen des wirtschaftl. Wertes zu erklären und d. Ges. d. Wertbildung zu erforschen. Obzwar d. wirtsch. Werterscheinung schon Aristoteles nicht entging, reift d. W. erst langsam, denn nur für d. theoret. Denkungsweise ist d. Wert ein Problem und nicht eine Tatsache, d. einfach hingenommen wird. Lange Zeit hindurch erschien d. Wert einfach als eine Eigenschaft d. Güter (als valor intrinsecus = innerer Wert) und d. Grundlage für den Wert wurde allein in den Gütern selbst gesucht. Deshalb entfalte sich d. W. zunächst als objektive W. Hieran änderte auch d. Erkenntnis nichts, daß d. Wert keine den Gütern innewohnende Eigen-



schaft, sondern d. ihnen vom Menschen beigemessene Wichtigkeit, usw. haupts. in bezug auf ihre Austauschbarkeit ist. Aber d. Lösung, welche d. objektive W. dem Wertprobleme gab, konnte nie vollständig befriedigen und d. Gedanke, daß d. Wert mit dem inneren des Menschen, nämlich mit seinen Bedürfnissen auf d. innigste verknüpft ist, versuchte sich langsam durchzuringen. Da es an einer Theorie d. Bedürfnisbefriedigung fehlte, konnten d. Bestrebungen von D'Avanzati, Montanari, Condillac, Hufeland, Hermann und anderen Schriftstellern nicht zu einer erfolgreichen Erfassung des Wertphänomens auf subjektiver Grundlage führen. Erst als Gossen, Dupuit, Cournot, Jevons, Menger und Walras d. Theorie d. Bedürfnisbefriedigung begründeten und so zum Grenznutzenbegriffe vordrangen (s. Grenznutzen), war d. Bahn für eine subjektive W. frei. Objektive und subjektive W. sind jedoch bloß in ihrem Erklärungsprinzip Gegensätze und stehen sich in d. Erklärung d. Werterscheinungen keineswegs so unverföhrbar gegenüber, als einerseits d. österreichische Schule, anderseits d. Gegner d. subjektiven W., Diezel, Mac Vane und Scharling meinten. D. objektive W. erklärt haupts. den Tauschwert, während d. subjektive W. eine Erklärung des Gebrauchswertes gibt und hiermit ein Problem löst, welches Smith und seine Nachfolger nicht deshalb ungelöst ließen, weil sie keine Lösung

anstreben und etwa dem Probleme selbst d. Berechtigung abgesprochen hätten, sondern deshalb, weil d. Gebrauchswert ohne eine Theorie d. Bedürfnisbefriedigung einfach nicht richtig erklärt werden konnte. Ist einmal diese Lösung gelungen, und dieser Erfolg ist d. subjektiven W. nicht abzuspochen, so muß letztere eine Bereicherung unseres Wissens bedeuten, welche natürlich auch zu einer Revision so mancher Sätze d. objektiven W. zwingt. Einzelne Autoren, wie z. B. Cassel und Ammon, neigen dazu, d. W. als für d. Volksw. überflüssig, einfach über Bord zu werfen, noch entschiedener tun dies Gottl und Diezel. Einen Fortschritt kann man hierin nicht erblicken, denn d. W. erschließt gewiß d. tiefste Wurzel des wirtsch. Handelns und d. Erforschung derselben darf doch deshalb nicht einfach übergangen werden, weil d. Wertbildung auch psychologische, also schon außerhalb des wirtsch.-lichen liegende Beweggründe hat. Ein grundlegendes und deshalb nicht zu umgehendes Problem bleibt d. Wertproblem jedenfalls für alle Wissensch., welche mit d. wirtsch. in Berührung kommt.

Lit. s. bei Arbeitswerttheorie, Grenznutzentheorie, Objektive und subjektive Werttheorie. — Dogmenhistorische Werke: Brentano: Zur Entwicklung d. Wertlehre. München 1908. — Zuckertandl: Zur Theorie des Preises mit bes. Berücksichtigung d. geschichtlichen Entwicklung d. Lehre. Leipzig 1889. — Kautsky: D. geschichtliche Entwicklung d. modernen Werttheorien. Tübingen 1906. — Ammon: Stand d. reinen Theorie in d. Festgabe für Brentano. Bd. II. München und Leipzig 1925.

— Diehl: D. Entwicklung d. Wert- und Preistheorie im 19. Jahrh. in d. Festgabe für Schmoller. I. T. Leipzig 1908. — Probleme d. Wertlehre. Herausg. v. L. Mises und A. Spiethoff. Schriften des Ver. f. Sozialpol. Bd. 183/I. München und Leipzig 1931. — D. Wirtschaftstheorie d. Gegenwart. II. Bd. Wien 1932. — Wert und Preis. Ausgew. Lese- stücke. Bd. IV, V. — Bezügl. d. Ablehnung d. Werttheorie f. Gottl. Ottlilienfeld: D. wirtschaftliche Dimension. Jena 1923. — Diehl: Vom Lehrwert d. Wertlehre. Leipzig 1921. — Auch Amann: Wießers Theorie d. gesellschaftlichen Wirtschaft im Arch. für Sozialwiss. und Sozialpol. 53. Bd. (1925). — Bad: D. Streit um d. nationalök. Wertlehre mit bes. Berücksichtigung Gottl. Jena 1926.

**Werturteile in der Volkswirtschaftslehre.** Hierunter versteht man Aussagen darüber, was auf dem Gebiete d. Volkswirtsch. als wünschenswert oder als verwerflich zu gelten habe. W. sind also Richtlinien bezügl. Beurteilung volksw. licher Erscheinungen und Einrichtungen. Zu einer einschneidenden Streitfrage wurden d. W. durch einen Aufsatz Lupo Brentano (1896), welcher — veranlaßt durch d. sich widersprechenden und schroff aneinanderprallenden Urteile d. Nationalökonomien bezügl. d. Tuen- und Lafenswerte — um d. Würde d. Wissensch. besorgt sich schroff gegen jedes W. lehnte. Sombart und G. Cohn, ein hervorragender Vertreter d. ethischen Richtung, wiesen diesen Standpunkt zurück. Stark vertieft wurde d. Streit durch Max Weber (1904), indem er für eine scharfe Scheidung zw. realer Erkenntnis im Sinne kaufler Forschung und zw. ethischer Wertung auf Grund sozialer Ideale eintrat.

Nur erstere könne Aufgabe d. Wissensch. sein, da letztere stets den Charakter einer subjektiven Weltanschauung tragen und deshalb nicht als streng wissenschaftlich gelten können. Weber hielt sich jedoch von Übertreibungen fern und räumte ein, daß trotzdem auf Grund allgemein anerkannter überindividueller Zwecke W. zulässig sind. Diese überindividuellen Zwecke können zwar nicht als objektiv wissenschaftlich begründet betrachtet werden, doch können sie, da sie im Gesamtbewußtsein wurzeln, als allgemeine Richtschnur für d. Beurteilung von sozialen Bestrebungen gelten. D. Objektivität sozialwissenschaftl. Erkenntnis erblickt demnach Weber darin, „daß d. empirisch Gegebene zwar stets auf jene Wertideen, d. ihr allein Erkenntniswert verleihen, ausgerichtet, in ihrer Bedeutung aus ihnen verstanden, dennoch aber niemals zum Niedertal für den empirisch unmöglichen Nachweis ihrer Geltung gemacht wird“. Hierin liege auch d. Wandelbarkeit dieser von ihm höchstgeachteten Wertideen beschlossen, unter denen d. empirische Wirklichkeit zu betrachten sei. Mit weniger Vorbehalt haben sich dann Pohle, J. Wolf, Voigt, Adolf Weber u. a. gegen d. W. gemendet. Philippovich, Schmoller und Hertner wandten sich gegen d. wertfreie Richtung d. Volksw. und suchten zu beweisen, daß d. Volksw. Werturteilen nicht entzagen könne, falls sie d. Volksw.-pol. als Wissensch. nicht preisgeben wolle. In ein neues Stadium brachte d.



Frage d. W. R. Wilbrandt, in dem er d. Volksw. als reine Fachwissensch. betrachtet und ihre Rolle als Berater des Lebens auf d. rein fachliche Gebiet beschränken zu können glaubt. In diesem Sinne entfällt d. Zusammenhang mit nicht rein kausal erfassbaren Zielen, ja sogar Kulturideale usw. bleiben außer Acht, denn d. Volkswirt als Berater hat d. Angabe des Zieles von jenem zu erwarten, d. seinen Rat benötigt und d. Beratung bezieht sich nur auf d. Auswahl d. Mittel, also auf rein fachliches Gebiet. Was Wilbrandt bei dieser Lösung vor-schwebt, ist d. Rolle des Arztes, welcher seine Kranken auf Grund seines Fachwissens ber-ateret. Doch hat dieser mit dem Ziele des Lebens nichts zu tun, während dem Volkswirt d. Recht nicht abgesprochen werden darf als solcher auch zur Zielsetzung d. Wirtsch.-pol. Stellung zu nehmen. — Max Weber muß darin recht gegeben werden, daß d. W. anderen Ursprunges sind als d. kausalen Erkenntnisse. Diese sind ihrem Wesen nach jedes Werturteils bar und entspringen rein d. logischen und empirischen Erkenntnis. Doch wird eine rein kausale Betrachtung weder dem Wesen d. Wirtsch., noch jenem d. Gesellsch. gerecht, denn beide sind Zweckgebilde, welche ebendeshalb nur durch eine teleologische Betrachtung ergänzt in ihrem Wesen erfasst werden können. Unbedingte Ausschaltung d. W. würde zu einer Verwerfung d. Wirtsch.-pol. als Wissensch. führen, denn

diese hat d. wirtsch. Vorgänge in ihrem Zusammenhange mit den anderen Lebenserscheinungen des Gesellsch.-lebens zu behandeln, was eine Bezugnahme auf d. allgemeinen Werte d. Menschheit, wie sie uns Ethik und Weltanschauung darbieten, fordert. In ihren Grundlagen sind diese Werturteile, wenn auch Max Weber darin Recht hat, daß sie nicht kausal begründet werden können, nichtsdestoweniger objektiv gegeben, wenn sie auch zeitlich mit den Kulturzuständen wandelbar sind. Allerdings muß jedoch zugegeben werden, daß sie subjektiven Schattierungen in Einzelheiten breiten Raum lassen.

Brentano: D. Meinungsverschiedenheit unter den Volkswirtschaftslehrern in d. Zeitschr. Cosmopolis. Jahrg. 1896. Aprilheft (Neudruck: über Werturteile in d. Volksw. Arch. für Sozialwiss. und Sozialpol. Bd. 33 [1911]). — Sombart: Ideale und Sozialpol. Brauns. Archiv Bd. X (1897). — D. Cohn: Ethik und Reaktion. Schmollers Jahrb. 1900. — Max Weber: D. Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. Arch. für Sozialwiss. und Sozialpol. Bd. 19 (1904). — A. Weber: D. Aufgaben d. Volksw. als Wissenschaft. Tübingen 1909. — Kohle: D. gegenwärtige Krisis in d. deutschen Volksw. Leipzig 1911. — J. Volk: Gegen Gefinnungs- und Tendenzwissenschaft. Neue Folge. Bd. III (1912). — Wilbrandt: D. Volkswirt als Berater d. Volkswirtschaft. Stuttgart 1928.

West, Sir Eduard (1783 bis 1828) engl. Schriftsteller und einer d. ersten, welche d. Gef. vom abnehmenden Bodenertrag erkannten. Es wird in seiner Schrift „An essay on the application of Capital to Land uhm.“ im Jahre 1815 entwickelt.

**Wettbewerb**, f. freier Wettbewerb.

**Wettbewerbspreis** wird im Gegensatz zum Monopolpreis jener Preis genannt, d. sich auf dem durch Monopole nicht beengten Markte, also unter freier Einwirkung d. Preisfaktoren bildet. D. Produktionskostengef. wurde nur für den W. aufgestellt, uzw. in d. Annahme, d. Wettbewerb sei jene Kraft, welche den Preis auf d. Niveau d. Produktionskosten herabdrückt.

**Widzell, Anut**, 1851—1926, schwedischer Nationalökonom, wirkte als Prof. in Lund. W. ist einer d. hervorragendsten Vertreter d. streng theoret. Richtung und eifriger Anhänger d. Grenznutzenlehre, sowie d. Agiotheorie von Böhm-Bawerk, welche er auf mathematischer Grundlage weiterzubilden versuchte.

Hauptwerke: Vorlesungen über Nationalöf. Jena I. Bd. 1913, II. Bd. 1922. — Über Wert, Kapital und Rente. Jena 1893. — Geldzins und Güterpreise. Jena 1898. — Über W.: C. *Summary*: D. Lebenswert von An. Widzell. Zeitschr. f. Nationalöf. II. Bd. (1930).

**Wiener Schule**, f. österreichische Schule.

**Wieser, Friedrich Freiherr von**, 1851—1926, einer d. Begründer und Hauptstützen d. Wiener Schule. W. war anfangs Prof. an d. deutsch. Universität in Prag, seit dem Rücktritt R. Mengers (1903) dessen Nachfolger an d. Universität Wien. D. Grundgedanken Mengers weiterbauend hat W. d. Wertlehre mit einer tiefgreifenden Durcharbeitung des Grenznutzengedankens berei-

chert, und hat insbes. d. Lehre vom Ertragswert ¶, sowie d. Zurechnungslehre ¶ gefördert. In weiterer Verfolgung dieser Gedankengänge hat W. d. Verteilungslehre als Theorie von d. Grenzproduktivität entwickelt. Bedeutend sind auch seine Leistungen in d. Preislehre und in d. Theorie des Geldwertes, deren Probleme er ebenfalls auf Grundlage d. subjektiven Werttheorie löst. In seinen letzten Jahren hat sich W. mit soziologischen Problemen, insbes. mit dem Problem d. Macht befaßt.

Hauptwerke: über den Ursprung und d. Hauptges. des wirtsch. Wertes. Wien 1884. — D. natürliche Wert. Wien 1889. — Theorie d. gesellschaftl. Wirtsch. im Grundriss d. Sozialöf. Bd. I. 2. Aufl. Tübingen 1924. — D. Gesetz d. Macht. Wien 1926. — Gesammelte Abhandlungen. Mit einer biographischen Einleitung. v. Hayek. Tübingen 1929.

**Wilbrandt, Robert**, geb. 1875, Prof. in Tübingen, gehört d. philosophisch-ökon. Richtung an. W. hat auch auf sozialpol. Gebiete viel gearbeitet.

Einführung in d. Volksw. Stuttgart 1924. (2. Aufl. I. u. II. Bd. 1930 u. 1931.) — D. Volkswirt als Berater d. Volksw. Stuttgart 1928. — Unsere Volksw. von heute und morgen. Berlin 1930.

**Wirtschaft** ist jene Tätigkeit des Menschen, welche d. Mittel für d. Bedürfnisbefriedigung beschafft und ihre Verwendung regelt. D. W. entspringt also vor allem daraus, daß d. Mensch Bedürfnisse hat, zu deren Befriedigung er Mittel benötigt, welche nur in beschränkter Menge vorhanden sind. Lange Zeit hindurch begnügte man sich damit, d. W. einfach



aus dieser Knappheit d. Güter abzuleiten. Bei näherem Zusehen genügt aber d. Knappheit nicht, um d. Wesen d. W. befriedigend zu erklären, denn würden d. einzelnen Güter nicht für mehrere Zwecke verwendbar sein und würden d. einzelnen Bedürfnisse des Menschen unabhängig voneinander sein, so gäbe es wohl eine Mittelbeschaffung (Güterbeschaffung), jedoch keine W. in eigentlichem Sinne, denn es müßte nicht darüber entschieden werden, welchen Zwecken d. einzelnen Güter zuzuführen sind, um eine möglichst große Bedürfnisbefriedigung zu erreichen. Somit muß d. Wesen d. W. eben in dieser Zuweisung d. Güter, also in d. Auswahl d. Verwendung derselben (d. produktiven Möglichkeiten inbegriffen) gesucht werden. Doch auch d. Kriterium d. Mittelbeschaffung, welche den W.-begriff zu einem teleologischen, d. h. auf ein Zwecksystem bezogenen Begriff stempelt, erschöpft d. Wesen d. W. nicht, denn eben in d. Natur d. Zwecke, welche sie verfolgt, liegt ein Wesensmerkmal d. W. D. W. ist nämlich nie Selbstzweck, sondern eine dienende Tätigkeit; d. h. sie wird nicht ihrer selbst willen, sondern im Dienste d. auf alle Lebensgebiete des Menschen fallenden Zwecke betrieben. Eben hierdurch gelangt d. Begriff d. W. in enge Berührung mit jenem d. Technik, da auch letztere d. Bedürfnisbefriedigung dient. Während aber d. W. d. Zuweisung d. Mittel erwägt, sorgt d. Technik für d.

Abwicklung d. Verwendung d. Güter und muß demnach — außer im Laboratorium — stets im Rahmen d. W. bleiben. Dieser Begriff d. W. wurde in harter Arbeit gewonnen, indem zwar schon von Hermann erkannt wurde, daß W. eine „messende, ordnende, Mittel und Zwecke abwägende Tätigkeit“ ist (Staatswirtsch. Untersuchungen, 2. Aufl., S. 67), aber lange Zeit hindurch nicht diese Fährte des W.-begriffes verfolgt, sondern d. Begriff einfach im Anschluß an d. Bedürfnisbefriedigung oder an d. Knappheit d. Güter zu fassen gesucht wurde. Erst Gottl, dann in tiefster Analyse Spann, an dessen Ausführungen sich jene Hans Mayers nahe anschließen, haben den W.-begriff in obiger Richtung herausgearbeitet. Gewiß ist Amonn darin recht zu geben, daß man verschiedene Begriffe d. W. bilden kann (Objekt und Grundbegriffe, 2. Aufl., 142), je nach den sachlichen Gesichtspunkten, auf welche man mehr Gewicht legt, doch kann d. Volksw. d. Bestreben deshalb nicht aufgeben einen W.-begriff zu gewinnen, welchen sie ihren Betrachtungen zu Grunde legt. In dieser Hinsicht scheint d. oben entwickelte W.-begriff den Anforderungen am besten zu entsprechen. Wenn von Liepmann d. Wirtschaften als ein seelischer Vorgang „mit dem Ziel eines möglichst großen Nutzenüberschusses, Genusses“ gekennzeichnet wird, so steht dies mit d. obigen Begriffsbestimmung keineswegs im Widerspruch. Auch wenn Oppen-

heimer d. Wirtschaften als „rationelles Verfahren“ bezeichnet, so ist dies im vollen Einklange mit dem obigen Begriff. Daß bezügl. d. Merkmale, auf welche von den verschiedenen Autoren Gewicht gelegt wird, Unstimmigkeiten sich ergeben, darf freilich nicht übersehen werden. D. Begriff d. W. als System von rationalen Erwägungen und Handlungen bezügl. d. Zuteilung d. Mittel für d. Bedürfnisbefriedigung faßt d. Wesen d. W. in seiner einfachsten Form als Vorgang des individuellen Lebens. Es wurde versucht den W.-begriff als Gesellsch.-begriff zu definieren. So definiert Schmoller d. W. als „Inbegriff . . . von Veranstellungen und Beziehungen, den eine oder mehrere zusammen lebende Personen durch ihre Arbeit, ihre Einwirkung auf d. materielle Außenwelt, ihren Austauschverkehr zum Zwecke ihres Unterhaltes . . . unter sich selbst und . . . gegenüber dritten Außenstehenden hergestellt haben“. (Hdwb. d. Staatsw., 3. Aufl.). Ob es nötig ist solcherweise einen sozialen W.-begriff zu gewinnen, mag dahingestellt sein. Jedenfalls läßt sich d. Gesellsch.-begriff d. W. nicht auf derselben Grundlage fassen, als d. Individualbegriff d. W., denn keinesfalls kann von d. heutigen Volksw. gesagt werden, daß sie im selben Sinne ein System von rationalen Erwägungen und Handlungen ist, wie d. Einzelwirtsch., da in d. Volksw. jene Einheitlichkeit des Erwägens und Disponierens fehlt, welche d. Einzel-

wirtsch. eigen ist. Doch abgesehen hiervon treten in einem im sozialen Sinne gefaßten W.-begriffe, wie auch d. Definition Schmollers zeigt, mehr d. interpersonalen Beziehungen als d. rationalen Erwägungen in den Vordergrund. Es scheint also, daß d. Volksw. ein Auskommen mit dem individuellen W.-begriff finden kann, wenn sie davon ausgeht, daß d. W. wenn auch nicht begrifflich, doch tatsächlich zum Ausgangspunkte von sozialen Vorgängen wird, welche sich schon aus d. Knappheit d. Mittel ergeben, welche, da auf d. knappen Mittel d. Begehren vieler gerichtet ist, eine Verbundenheit in den wirtsch. gerichteten Handlungen hervorruft. Schon hieraus ergibt sich auch, daß d. W. in d. Wirklichkeit gesellsch. bedingt ist, im sozialen Milieu vor sich geht und aus demselben schöpft.

Neumann: Grundlagen d. Volkswirtschaftslehre. Tübingen 1889. — Amann: Objekt und Grundbegriffe d. theoret. Nationalök. 2. Aufl. Leipzig und Wien 1927. — D. Spann: Fundament d. Volksw. 4. Aufl. Jena 1929. — Fr. v. Gottl. Ottlilienfeld: Wirtsch. und Technik im Grundriß d. Sozialökonomik. II. Abt. Tübingen 1914. — C. Landauer: D. Wesen d. Wirtschaft. Berlin 1928.

**Wirtschaftliche Güter** heißen jene Güter, welche nur in beschränkter Menge vorhanden sind und mit welchen deshalb gewirtschaftet werden muß. Hierin unterscheiden sie sich von den freien Gütern ¶, welche keinen Gegenstand des Wirtschaftens bilden.

**Wirtschaftliches Prinzip** (ökonomisches Prinzip) heißt jener Grundsatz, welcher d. wirtsch.



Handeln leitet und darin besteht, daß mit jedem Gute d. größtmögliche Bedürfnisbefriedigung angestrebt wird. D. W. bedeutet also d. Erstrebung des größten Nutzens durch d. geringsten Kosten. D. W. ist d. unmittelbare Folge des Wesens d. Wirtsch. Ist Wirtsch. nicht Selbstzweck und zugleich ein rationelles, d. h. vernunftmäßiges Handeln, so kann dieses Handeln in Anbetracht d. Knappheit d. Güter in nichts anderem bestehen, als darin, daß es d. Zuteilung d. Güter so vornimmt, daß jedes Gut den möglichst größten Nutzen stiftet und so den größten Erfolg mit dem kleinsten Opfer verbindet. Denn d. Opfer ist ebenso ein Element d. Güterverwendung, wie d. erreichte Nutzen, weil bei Knappheit d. Güter jede Verwendung d. Gut einer anderen entzieht. Demnach ist d. W. nichts anderes, als d. vernunftgemäße Verwendung d. Güter. Durch d. W. erhält d. wirtsch. Handeln jene Eigenart, wonach es einem strengen Grundsatz unterworfen ist, welcher nur eine einzige Lösung als wirklich vernunftgemäße zuläßt, während bei jedem anderen Handeln — mit Ausnahme d. Technit, welche aber in dieser Beziehung dem W. unterworfen ist — eine größere Freiheit des Handelns besteht, weil eben sonst nirgends jene Mittelhaftigkeit und mit dem Wesen d. Knappheit verbundene Wesenheit vorliegt, als bei d. Wirtsch.

Halberstädter: Zur Problematik des wirtsch. Prinzipes. Berlin und Leipzig 1925.

**Wirtschaftseinheit** nennt man den Haushalt für d. Verbrauchswirtsch. und den Betrieb für d. Erwerbswirtsch. Es sind also hiermit jene Einheiten gemeint, aus deren Verbindung und Gegenwirkung sich d. Volksw. ergibt. Aber auch d. Volksw. ist selbst eine W. — wenn auch nicht im selben Sinne als d. Einzelwirtsch. (i. bei Wirtsch.) — da sie als Glied d. Weltwirtsch. auftritt, ja auch diese kann als W. betrachtet werden, denn d. Wesen d. Einheit liegt nicht in d. Größe, sondern in dem Zusammengreifen d. Teile. So gibt es kleinere W.-en, welche sich als Glieder größerer W.-en zeigen und größere W.-en, welche im Zusammengreifen d. kleineren bestehen.

**Wirtschaftsstufen** sind Kategorien d. wirtsch. Entwicklung und stellen einen gewissen typischen Stand, eine bestimmte Beschaffenheit des Wirtsch.-lebens dar. Indem eine typische Folge d. W. angenommen wird, entsteht d. Theorie d. W., welche sich also zum Ziele setzt, d. typische Nacheinanderfolge d. W., sowie d. Ursachen derselben zu erforschen. Natürlich wird hierbei vorausgesetzt, daß es eine notwendige Reihenfolge d. W. gibt, welche dem Wesen d. wirtsch. Entwicklung entspringt. Für diese Annahme sprach d. Zusammenhang zw. Kulturstufe und Wirtsch.-entwicklung. Als niederste W. erschienen Jagd und Fischfang, während Hirtenleben und Viehzucht schon eine höhere Stufe darstellen, von welcher aus dann

d. Übergang zur sesshaften Beschäftigung des Ackerbaues offensteht. Von dieser Stufe angefangen wird dann d. Entwicklung durch d. Entstehung neuer Berufswege, welche neben dem Ackerbaue auftreten, gekennzeichnet, indem zunächst d. Gewerbe zum Ackerbaue hinzutritt, und später sich d. Handel entfaltet, womit durch Vielseitigkeit d. Wirtschaftstätigkeit d. höchste Stufe durch Hinzutreten des Handels erreicht wird. Diese Theorie Fr. List's hat offensichtliche Mängel, obzwar d. Auseinanderfolge d. untersten Stufen nicht ohne innere Berechtigung zu sein scheint. Doch ist es gewiß verfehlt, in d. Entfaltung des Handels den Schlüsselstein d. Entwicklung zu erblicken. Natürlich hat d. hist. Schule in ihrem Bestreben, zu hist. Ges.-en zu gelangen, diese Forschungen am eifrigsten betrieben. Man suchte hierbei d. Augenmerk nicht nur auf d. Beschäftigungsarten, sondern mehr auf den ganzen Aufbau d. Wirtschaft zu richten. So entstand jene Stufenfolge, welche Hildebrand in d. Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft aufstellte. Während d. bisherigen Stufentheorien sich ziemlich in Allgemeinheiten bewegten und d. angenommene Stufenfolge einen inneren Halt besitzt und auch d. Annahme offen gelassen wird, daß nicht jede Volksw. alle Stufen durchläuft, sind jene W., welche Bücher (geschlossene Hauswirtschaft, Wirtschaft d. Dorfgemeinschaft, Stadtwirtschaft und Volksw.), wie

auch Schmoller (d. haupts. d. Territorialwirtschaft einschließt) aufstellen, schon nicht so allgemein gehalten, sondern, wie d. Kritik richtig einwandte, d. deutschen Wirtschaftsentwicklung entlehnt. Eingehend wurde d. Theorie d. W. von Below und anderen einer Kritik unterworfen, welche zeigte, daß wir noch fern davon sind, eine entsprechende und genügend umfassende Stufentheorie zu besitzen. Doch waren d. hierauf verwendeten Bestrebungen, wenn sie auch nicht geringe Mißverständnisse hervorriefen, nicht vergebens, weil d. Volksw. durch dieselben zu einer eingehenderen Untersuchung d. Wirtschaftorganisation als solcher angeeifert wurde.

Bücher: D. Entstehung d. Volkswirtschaft. Tübingen. 17. Aufl. 1926.  
 — Derselbe: Volkswirtschaftliche Entwicklungsstufen im Grundriß d. Sozialök. 2. Aufl. Tübingen 1924.  
 — Plenge: D. Stammformen d. vergleichenden Wirtschaftstheorie 1919.  
 — Mißerlich: Eine Wirtschaftsstufentheorie. Leipzig 1924. — Below: Probleme d. Wirtschaftsgeschichte. 2. Aufl. Tübingen 1926.  
 — Theodor Mayer: Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung. Zeitschr. für Volksw. und Sozialpol. Neue Folge. Bd. II. — H. Spangenbergl: Territorialwirtschaft. und Stadtwirtschaft. München u. Berlin 1932.

**Wissenschaftlicher Sozialismus** wird jene Richtung des Sozialismus genannt, welche d. älteren, mehr auf d. Phantasie bauenden sozialist. Systeme verwerfend, bestrebt ist, den Sozialismus wissenschaftl. zu begründen. Während also d. Utopische Sozialismus d. Erfindung eines sinngemäßen sozialen Systems anstrebt, will d. W. den Sozialismus



aus den Ges. en d. Volksw., sowie d. gesellschaftl. Entwicklung überhaupt ableiten. Deshalb wird er auch historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Sozialismus genannt. Den Gedanken d. sozialen Entwicklung vertritt bereits Saint Simon (1760 bis 1825) ohne sich aber d. phantastischen Auffassung über d. Wesen des Sozialismus entziehen zu können und ohne den Anschluß des Sozialismus an d. Volksw. Theorie zu finden. Schon Thompson, Owen und Proudhon trachteten den Sozialismus an d. Theorie d. Volksw. anzulehnen, aber erst Rodbertus-Sagebow (1805 bis 1875) ist dies wirklich gelungen, so daß d. wissenschaftl. Epoche des Sozialismus mit ihm beginnt. Er hat d. Arbeitswerttheorie Ricardo's zum Ausgangspunkte d. sozialist. Theorie gemacht und auf dieser Grundlage insbes. d. Einkommenverteilung einer eingehenden Kritik unterzogen. Mit scharfer Dialektik hat dann Marx (1818 bis 1883) d. System des W. philosophisch fundiert und ausgebaut. Seitdem wird d. W. auch als Marxismus bezeichnet. D. Grundlage des Marxismus ist d. historische Materialismus ¶, welcher gewissermaßen d. naturwissenschaftl. Verankerung des sozialist. Systems bildet. D. Kampf um d. Dasein vereinigt d. Gruppen von gleicher Lage zu sozialen Klassen, welche um d. Dasein miteinander ringen. (Klassenkampftheorie ¶). D. Gegenstand dieses Kampfes ist

d. Ausbeutung d. arbeitenden Klasse durch d. höheren Klassen. (Ausbeutungstheorie ¶), welche dadurch ermöglicht wird, daß d. Kapitalist den Arbeiter länger arbeiten läßt, als es d. gesellschaftl. notwendige Arbeitszeit, also jene Arbeitszeit erfordert, welche zur Bestreitung d. Lebenshaltung des Arbeiters genügen würde (Mehrwerttheorie ¶). Da infolge Ausgleichung d. Profitrate ¶ auf d. konstante, stehende Kapital mehr Profit entfällt, als auf d. variable (umlaufende, zur Beschaffung von Arbeitskraft verwendete) Kapital, so entsteht eine Überlegenheit d. mit mehr konstantem Kapital arbeitenden Betriebe, was zur Betriebskonzentration führt (Konzentrationstheorie ¶) und d. Kapitalisten trachten in wachsendem Umfange konstantes Kapital zu verwenden, also d. Betriebsanlagen zu vermehren, wodurch — da d. variable, also zur Bezahlung d. Arbeiter verwendete Kapital abnimmt — stets mehr Arbeiter ihres Lebensunterhaltes beraubt und ins Elend gestoßen werden. (Verelendungstheorie ¶). Dies führt zur Proletarisierung d. arbeitenden Klasse. Da d. Kaufkraft dieser breiten Klasse hierdurch untergraben wird, d. Bewegungsges. des Kapitalismus hingegen d. Umwandlung eines Teils des gewonnenen Mehrwertes in neues Kapital (akkumulationstheorie ¶) bewirkt und hierdurch d. Produktion auf erweiterter Stufenleiter, also mit wachsendem

Kapital und zunehmender Produktionsmasse erzwingt, werden Absatzkrisen heraufbeschworen, welche d. kapit. System untergraben, bis schließlich dasselbe diesen Erschütterungen erliegt. (Zusammenbruchstheorie II.) D. Sozialismus wird hiernach als reife Frucht vom Baume des Kapitalismus den Arbeitern in den Schoß fallen. Daß und weshalb dies bisher noch nicht eingetroffen ist, weshalb d. Akkumulation des Kapitals mit seinen Folgen den Zusammenbruch des Kapitalismus noch nicht herbeigeführt hat, bildet d. Hauptproblem d. Weiterbildung des Marxismus (s. Neumarkismus). Von anderer Seite wurde d. Einseitigkeit d. materialistischen Geschichtsauffassung einer Kritik unterzogen und auf den Widerspruch d. Verelendungstheorie und z. T. auch d. Konzentrationstheorie (nämlich in bezug auf d. Landwirtschaft.) mit den Tatsachen hingewiesen. Auf diesen Grundlagen entfaltete sich d. Revisionismus als Weiterbau des M. Von den Grundpfeilern schwankt auch d. Arbeitswerttheorie und d. Satz von d. Ausgleichung d. Profitrate ist auch von sozialist. Seite (Tugan-Baranowsky) als unhaltbar erwiesen worden. Für d. Praxis hat d. M. d. wissenschaftl. Rüstzeug für d. Arbeitsbewegung d. sozialdemokratischen Partei geliefert.

Robertus: Soziale Briefe an von Kirchmann. Berlin 1850—51. — Marx: D. Kapital. 3 Bde. Hamburg 1867—94. — Karl Marx-Friedrich Engels: Historisch-kri-

tische Gesamtausgabe Werke (Schriften), Briefe. I. Abt. Bd. I. Frankfurt a. M. 1927. III. Abt. Bd. IV. Berlin 1931. — Engels: D. Entwidlung des Sozialismus von d. Utopie zur Wissenschaft. Neuaufgabe Berlin 1911. — Wentsfern: Marx. Leipzig 1896. — Tugan-Baranowsky: Theoret. Grundlagen des Marxismus. Leipzig 1905. — Dammacher: D. philosophisch-ök. System des Marxismus. Leipzig 1910. — Voudin: D. theoretische System von K. Marx. Stuttgart 1909. — Rudle: D. Geschichte d. sozialistischen Ideen im 19. Jahrh. 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1917. — Sombart: D. proletarische Sozialismus (Marxismus). 2 Bde. Jena 1924. — Ausführliche Bibliographie: Stamhammer: Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus. 3 Bde. Jena 1893—1909. — Dahn: Bibliographie des wissenschaftlichen Sozialismus. 1911 bis 1922. Berlin 1923.

**Wolf, Julius**, geb. 1862, eremit. Prof. in Berlin, einer d. Vertreter d. theoret. Richtung in Deutschl., für welche er auch zur Zeit d. Herrschaft d. hist. Schule in d. Schranken trat. Seine Hauptarbeitsgebiete sind d. Bevölkerungslehre, in welcher er gegen d. Malthus'sche Lehre Stellung nimmt, ferner d. Theorie des Sozialismus, wo er d. wirtsch. Evolutionstheorie Marxens scharf entgegentritt, und neuesten d. Konjunkturprobleme. W. war Herausgeber d. Zeitschr. für Sozialwissensch. und d. Finanz- und Volksw. Zeitfragen.

Hauptwerke: Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung. Stuttgart 1892. — Rationalökonomie als exakte Wissenschaft. 1908. — D. Geburtenrückgang, d. Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit. 1912. — Nahrungsmittelspielraum und Menschenzahl 1917. — D. Volkswirtschaft d. Gegenwart und Zukunft. 1912. — Zur Konjunktur- und Krisentheorie in den Verhandlungen des Vereins für Sozialpol. 1928.



## 3

**Zahlung** ist im allgemeinen eine geldwirtsch. Befriedigung von Forderungen. D. Merkmale und d. wesentlichen Voraussetzungen d. Z. hat Knapp eingehend untersucht und nachgewiesen, daß d. Z., wenn wir diesen Begriff in eindeutigen Sinne fassen wollen, d. Zahlungsgemeinschaft, also d. Geldwirtsch. vorausgesetzt, demnach einen Zustand in welchem d. Begleichung von Schulden durch den Gebrauch von Geld erfolgt. Unmittelbarer Austausch von Waren fällt demnach außerhalb des Begriffes d. Z. Ob d. Z. dem Wesen nach ein Geschöpf d. Rechtsordnung ist, wie Knapp behauptet, kann bestritten werden, denn obzwar sich d. Zahlungsgemeinschaft zum Rechtsinstitut entwickelt, kann sie sich auch ohne unmittelbar durch d. Recht geschaffen zu werden, entwickeln, wobei d. Rechtsordnung als Grundlage des Sondereigentums und d. Verkehrsicherheit freilich vorauszusetzen ist. D. Unterscheidung Knapps, wonach es Geldzahlung und Girozahlung gibt, d. h. Begleichung d. Schuld durch Zuzahlung von Geldstücken (Stückzahlung) und ohne eine solche durch buchmäßige Ausgleichung erfolgen kann, ist für d. Geld- und Kredittheorie von großer Bedeutung.

**Zahlungsbilanz** heißt d. Gegenüberstellung d. gesamten Forderungen, sowie Verbindlichkeiten einer Volksw. gegenüber dem Auslande. D. Z. umfaßt also auch d. Handels-

bilanz ¶, welche ihren wichtigsten und umfassendsten Posten bildet. Neben d. Handelsbilanz ergibt vor allem d. internationale Kapitalverkehr wichtige Posten d. Z. Zinsen und Dividenden ausländischer Kapitalanlagen, welche d. Volksw. zufließen, sowie für vom Auslande geliehene Kapitalien zu zahlen sind, dann Kapitalübertragungen, gleichviel, ob d. Zahlungsverpflichtung aus d. Privatwirtsch. oder d. Staatswirtsch. entspringt, sind eine erhebliche Quelle für Verbindlichkeiten zw. zwei Volksw.-en. D. internationale Frachtverkehr sowie Kreditverkehr, Kommissions- und Provisionsgebühren, Kursgewinne, insofern sie sich international abwickeln, ferner d. Fremdenverkehr (Reisen des Landesangehörigen im Auslande und d. Ausgaben d. Ausländer im Lande), sowie d. Geldsendungen d. Ausgewanderten, oder im Auslande Tätigen nach ihrer Heimat, bilden d. weiteren Posten d. Z. Somit umfaßt d. Z. alles, woraus Forderungen oder Schulden gegenüber dem Auslande in einer Volksw. entstehen. Je nachdem d. Forderungen oder d. Verbindlichkeiten überwiegen, spricht man von einer aktiven oder passiven Z. Da in d. Z. d. gesamten Forderungen, sowie Verbindlichkeiten — insofern sie international sind — sich auswirken, ist d. Stand d. Z. von großer Wichtigkeit für d. Volksw. Eine

aktive Z. bedeutet, daß d. Volksw. vom Auslande Leistungen zu erhalten hat, während eine passive Z. d. überwiegen d. Schulden anzeigt. Da d. Landeswährung, als Mittel d. internationalen Zahlungen im Auslande bewertet wird, muß eine passive Z. den Wert d. Landeswährung drücken, da sie im Auslande, welches mehr vom Inlande zu erhalten, als dorthin zu leisten hat, wenig gesucht, aber in großem Maße angeboten wird, weil d. Ausland durch Überwiegen seiner Lieferungen sich daselbe leicht beschaffen kann, und umgekehrt muß eine aktive Z. den Wert des Landesgeldes heben. So wird d. Z. zum Hauptbestimmungsgrund des Devisenkurses. Natürlich sind es aber bloß d. zu einem gegebenen Zeitpunkt fälligen Forderungen und Schulden, welche unmittelbar auf den Wechselkurs einwirken. D. Stand d. Z. ist in seiner Allgemeinheit aus den Wechselkursen zu ersehen, da ihre Gestaltung stets auf den Wechselkurs einwirkt. Eine zahlenmäßige Aufstellung bezügl. d. Z. ist mit allen Schwierigkeiten verbunden, welchen d. Erfassung d. Ganzheit volksw. Vorgänge unterliegt, so daß es sich nur um mehr oder weniger genaue Schätzungen handeln kann. — D. Begriff d. Z. hat sich langsam aus jenem d. Handelsbilanz entwickelt. Zur Zeit als d. Merkantilisten ihre Theorie von d. Handelsbilanz aufstellten, und so d. Wichtigkeit d. auswärtigen Be-

ziehungen d. Volksw. erkannten, erschöpften sich diese Beziehungen beinahe ganz in d. Handelsbilanz, da d. Kapitalverkehr mit dem Auslande damals sich noch nicht entfaltet hatte und d. Frachtverkehr, so wie ausländische Wanderungen mit ihren wirtsch. Folgen unentwickelt waren. Smith und Ricardo hatten wohl d. Theorie von d. Handelsbilanz bekämpft, doch erst als Ergebnis d. Bullionkontroverse ¶ haben sich d. Ansichten über d. Z. geklärt. Bei Goschen tritt uns d. Begriff schon ganz klar vor Augen und erst er versucht es d. invisible exports (d. unsichtbaren Exportposten) systematisch zu überblicken, nachdem schon früher einzelne Schriftsteller auf solche Posten in den zwischenstaatlichen Wirtsch.-beziehungen hingewiesen haben, welche in d. Handelsbilanz nicht enthalten sind. D. Begriff d. Z. wurde so durch jene Untersuchungen an dem Tag gefördert, welche d. Bestimmungsgründe d. Wechselkurse aufzudecken strebten.

Goschen: D. Theorie d. Wechselkurse. Aus dem Engl. überf. Wien 1876. — F. Schmidt: Internationaler Zahlungsverkehr und Wechselkurse. Leipzig 1919. — Z. Wolf: D. internationale Zahlungsweisen. Leipzig 1913. — Grunzel: Handelszahlungs- und Wirtschaftsbilanz. Wien 1914. — Kellenberger: Wechselkurs und Zahlungsbilanz im Krieg und Frieden. Zürich 1919. — D. deutsche Zahlungsbilanz. Enquete-Ausschuß. Berlin 1930.

**Zahlungsbilanztheoretiker, s. Wechselkurse.**

**Zahlungsbilanztheorie** nennt man jene Erklärung d. Wechselkurse, welche d. Veränderungen derselben in erster Reihe



auf d. Vorgänge d. Zahlungs-  
bilanz zurückführt. C. Wechsel-  
kurse.

**Zahlungsgemeinschaft.** D. Geldgebrauch begründet zw. den Mitgliedern des Tauschverkehrs eine innere Verbundenheit ihrer Wirtsch.-en, da sie dasselbe Tauschgut, d. Geld, als Mittel d. Ergänzung ihrer Wirtsch. aus den Beständen anderer Wirtsch.-en benützen und so durch den Geldgebrauch als Stützpunkt ihrer Wirtsch. mit einander verbunden werden. D. so entstehende Verbundenheit d. Wirtsch.-en hat Knapp als Z. bezeichnet, und seitdem hat sich dieser Begriff in d. Volksw. eingebürgert. Freilich war d. Wesen d. Z. auch früher bekannt, doch wurde d. Begriff von Knapp klar formuliert.

**Zahlungskredit** ist jene Art des Kredites, welche mit d. Stundung des Preises für eine Ware oder für eine Leistung verbunden ist. Am meisten ist d. Handel auf Z. angewiesen, indem d. Z. es dem Kaufmann ermöglicht, d. Ware erst dann zu bezahlen, wenn er wenigstens einen Teil derselben schon verkauft hat und so im Besitze d. nötigen Summe ist. D. kapit. Produktion hat den Z. zum wichtigen Erfordernis d. Unternehmung gemacht, da d. Unternehmer d. Kosten für d. Produktion, also auch für d. Roh- und Hilfsstoffe auszu-  
legen hat, bevor er den Preis für seine Ware erhält. Natürlich gewinnt d. Z. auch für alle Produktionszweige umso mehr Wichtigkeit, als d. Verkehrs-wirtsch. um sich greift. D.

älteste und wichtigste Mittel des Z.-es ist d. Wechsel.

**Zahlungsmittel.** D. Begriff d. Z. deckt sich so ungefähr mit jenem d. Umlaufsmittel, indem Geld und Geldersatzmittel zur Begleichung d. Schulden, also zur Zahlung dienen. D. Ordnung des Geldwesens bringt es mit sich, daß d. Staat bestimmt, welche Umlaufsmittel zur Zahlung verwendet werden müssen. So entsteht d. Begriff des gesetzlichen Z.-es ¶.

**Zeichengeld.** Als solches wird oft d. Papiergeld bezeichnet. Diese Benennung ist kaum zu billigen, weil ihr kein wirklicher, oder wenigstens kein richtiger Inhalt zu Grunde liegt. Auch d. Papiergeld ist kein einfaches Zeichen d. Kaufkraft, sondern wirkliches Geld, weil es d. Funktionen des Geldes, wenn auch oft in unvollständiger Weise, tatsächlich, uzw. sogar als definitives Zahlungsmittel erfüllt. Bei d. Banknote fehlt zwar d. definitive Befriedigung, falls sie einlösbar ist, doch kann auch sie nicht als Z. betrachtet werden, weil sie Geldersatzmittel ist. Weiteres s. Zeichentheorie des Geldes.

**Zeichentheorie des Geldes** ist jene Erklärung des Geldes, welche behauptet, d. Geld besitze an sich keinen Eigenwert, sondern sei bloß als eine Legitimierung eines Anspruches im Tauschverkehre zu betrachten. D. Geld ist also nach dieser Auffassung bloß ein Zeichen, welches d. Berechtigung auf einen — allerdings unbestimmten — Leistungsbezug enthält. Schon Berkeley (1835) ge-

brauchte den Ausdruck ticket (engl. Billet) und Oppenheim (1855) spricht vom Gelde auch als von einem Zeichen, welches zur Legitimation einer abstrakten Tauschwertgröße dient. — D. Z. ist verfehlt, weil d. Geld nicht bloß ein Zeichen des Tauschwertes ist, sondern selbst Wert — freilich an sich bloß Tauschwert — besitzt. Durch Betonung dessen, daß d. Geld als solches bloß Tauschwert besitzt, hat d. Z. viel zur Klärung des Geldbegriffes beigetragen. So hat z. B. schon Steuart, d. d. Z. nahe steht, betont, daß Geld und Münze scharf unterschieden werden müssen, wenn man zum wirklichen Geldbegriff gelangen will.

S. Oppenheim: D. Natur des Geldes. Mainz 1855. — R. Singer: D. Geld als Zeichen. Jena 1920.

**Zeitmoment in der Volkswirtschaft.** D. Wirtsch. spielt sich in d. Zeit ab, und deshalb muß sie auch in bezug auf den Zeitverlauf wichtige Beziehungen aufweisen. Ihr Einfluß auf d. Preisbildung wurde schon durch d. Klass. gewürdigt, denn ihre Unterscheidung zw. Marktpreis ¶ und natürlichen Preis ¶ drückt nicht nur den Zusammenhang zw. Wert und Preis aus, sondern enthält auch d. Erkenntnis, daß sich d. Preis lange Zeiträume betrachtet anders gestaltet, als in einem gegebenen Zeitpunkt. Marshall hat dann dieses Moment durch seine Unterscheidung „in the short time“ (in kurzen Zeiträumen) und „in the long run“ (längere Zeiträume betrachtet), für

d. Preis- und auch für d. Rententheorie verwertet. In d. Wertlehre hat Böhm-Bawerk d. Z. stark berücksichtigt durch seine Unterscheidung von Gegenwarts- und Zukunftsgütern, auf welche er dann seine ganze Zinstheorie, d. Agiotheorie aufbaut. D. Problemstellung von Böhm-Bawerk berücksichtigt auch d. Rolle des Z.-s in d. Produktion, da seine Theorie von den Produktionsumwegen auch auf den Zeitverlauf Bezug nimmt. Weitgehende Wichtigkeit kommt dem Zeitmoment in d. Kapital- und Kredittheorie, sowie in d. Theorie vom Sparen zu.

Böhm-Bawerk: Kapital und Kapitalzins. II. Abt., II. Halbband. III. Abt. IV. Buch. Gegenwart und Zukunft in d. Wirtsch. Innsbruck 1912.

**Zettelbanken, f. Notenbanken.**

**Zins, f. Kapitalzins.**

**Zinsfuß** nennt man d. Verhältnis des Zinses, also d. für d. Kapitalnutzung zu zahlenden Summe zum Kapitalbetrage in Prozenten ausgedrückt. D. Eigenart des Zinses, wie er im Z. zur Geltung kommt, hängt damit zusammen, daß d. Kapital als Geldsumme erscheint, ebenso wie d. Ertrag desselben d. Geldform hat, was dazu geradezu herausfordert, beide Summen in ein direktes Verhältnis zu einander zu stellen, während bei d. Bodennutzung, oder bei d. Arbeit hiervon keine Rede sein kann. Sinegen hat d. Unternehmervergewinn d. Berechnungsmethode mit dem Kapitalzins gemeinsam, da auch hier d. in d. Unternehmung angelegte Kapital als Geldkapital zur Grundlage genommen



und d. Geldertrag mit demselben verglichen wird. Da d. Z. dient sogar gewissermaßen als Kontrollmittel d. Ertragsfähigkeit d. Unternehmung, da es sich, falls d. Unternehmungsgewinn den Z. nicht erreicht, besser lohnt, d. Kapital zu verleihen. D. Höhe des Z.-es ist für d. Wirtschaft.-leben von einschneidender Bedeutung, welche umsomehr wächst, je breiteren Raum d. kapit. Unternehmung gewinnt, da sie ohne Kredit nicht auskommt, und so d. Z. einen wichtigen Teil ihrer Erzeugungskosten bestimmt. Auf d. Höhe des Z.-es haben viele Bestimmungsgründe Einfluß; so vor allem d. Umfang des Kapitalangebots (also d. Stand d. Kapitalansammlung), d. Lebhaftigkeit d. Kapitalnachfrage (Unternehmungsgeist, sowie Ertragsfähigkeit d. Produktion), d. ganze wirtsch. und pol. Lage, d. Art des Kredites (ob kurz- oder langfristig), d. Größe d. Verlustgefahr, d. Organisation des Kapitalmarktes usw. Eine in höchstem Maße zu beachtende Erscheinung ist d. Abstufung des Z.-es nach den verschiedenen Arten d. Kreditgewährung. Auch hier muß vor allem zw. dem Geldmarkt und dem Kapitalmarkt unterschieden werden, weil sich d. Z. auf beiden verschieden gestaltet. Im Mittelpunkt d. Z.-bildung auf dem Geldmarkte steht d. Diskont usw. d. Bankrate; denn letztere ist von großem Einfluß auf d. Gestaltung des Diskontes auf d. Börse, sowie bei den Kreditbanken, welche durch d. Rediskontierung ihrer Wechsel

bei d. Notenbank vom Banksatz in Abhängigkeit geraten. So bildet d. Bankrate d. Achse d. Diskontsätze, indem banksfähige Wechsel normal unter d. Bankrate, Privatskontente oft erheblich unter derselben zum Privatsatz (Privatdiskont) genommen werden, während d. Z. für nicht banksfähige Wechsel über den Banksatz steht. D. Z. für Lombardkredite und d. Reportsatz stehen über den Diskont, weil hier d. Kredite weniger liquide sind als bei Akzepten, welche zu jeder Zeit durch Rediskontierung mobilisiert werden können. D. Z. für Kontokorrentkredite ist dem Lombardsatz ähnlich. D. Z. für tägliches Geld steht gewöhnlich erheblich unter dem Diskontsatz; je nach den Verhältnissen des Geldmarktes ist er stark empfindlich. Im Mittelpunkt d. Z.-bildung auf dem Kapitalmarkte steht d. landesübliche Z. Hierunter versteht man jenen Z., welcher für d. besten und sichersten Anlagepapiere (Staatsanleihen, Pfandbriefe) sich auf Grund ihrer Begebungsmöglichkeiten ausbildet. D. Z. für risantere Anlagen steht natürlich über ihm; ähnlich d. Z. für einfache Hypotheken. Natürlich sind d. Zinssätze des Kapitalmarktes im allgemeinen schwächer als jene des Geldmarktes, welche viel mehr unter d. Wirkung des Pulsierens d. zeitweiligen Schwankungen des Wirtschaft.-lebens stehen. D. Tendenz d. Z.-es war, wenn wir d. uns bekannte Entwicklung zusammenfassen, im großen ganzen

sinkend. In Athen z. B. scheint ein Z. von 12% nicht übermäßig gewesen zu sein, während d. Zwölftafelges. in Rom ein Zinsmaximum von  $8\frac{1}{3}\%$  festgestellt haben soll, in d. Zeit vor dem Weltkrieg hingegen war d. Z. von 2—3% bei sicheren Anlagen keine Ausnahme. Freilich kann nur von einer ganz allgemeinen Tendenz gesprochen werden, denn in unruhigen Zeiten oder bei Kapitalarmut, wie z. B. im Mittelalter usw. tritt eine oft sehr empfindliche Steigerung des Z.-s ein, wie dies d. Nachkriegszeit auch neuerdings zur Genüge bewies.

Schulze-Gaebert: D. deutsche Kreditbank. Im Grundriss d. Soziall. V. Abt. II. T. Tübingen 1915. — Somarr: Banpol. Tübingen 1915. — Wallisch: Beiträge zur Geschichte des Zinsfußes von 1800 bis zur Gegenwart. Jahrb. für Nationalök. und Stat. III. S. 42. Bd. (1911). — Hamburger: D. Entwicklung des Zinsfußes in Deutschl. von 1870—1903. Frankfurt a. M. 1905. — Weill: D. Solibarrität d. Geldmärkte. Frankfurt a. M. 1903. — Kahn: Geschichte des Zinsfußes in Deutschl. 1884. — Albert: D. geschichtliche Entwicklung des Zinsfußes in Deutschl. von 1895 bis 1908. Leipzig 1908. — E. Voge: Über d. Höhe d. verschiedenen Zinsarten. Jena 1902.

**Zinstheorie, i. Kapitalzinstheorie.**

**Zirkulation** (lat. circulare = umlaufen) ist eine Bezeichnung für den Umlauf, usw. bes. für den Zahlungsmittelumlauf.

**Zirkulationsmittel** ist ein anderer Ausdruck für Umlaufsmittel.

**Zirkulatorische Verwendung** wird von Knapp d. Verwendung des Geldes durch Weitergabe im Verkehr genannt.

Zirkulatorische Befriedigung heißt demnach jener Gebrauch des Geldes, welcher mit Rücksicht auf d. Geltung innerhalb d. Zahlungsgemeinschaft, also darauf beruht, daß d. Geld im Marktverkehr weitergegeben werden kann. Es ist hier d. Befriedigung durch den Erhalt eines Tauschmittels dem unmittelbaren Gebrauche des Tauschgutes gegenübergestellt.

**Zuckerlandl, Robert**, 1856 bis 1926, Anhänger d. österreichischen Schule, hat am Ausbau d. Wert- und Preislehre dieser Schule mitgearbeitet.

Hauptwert: Zur Theorie des Preises mit bes. Berücksichtigung d. Entwicklung d. Lehre. Leipzig 1889.

**Zukunftsgüter** werden im Anschluß an d. Terminologie von Böhm-Bawerk d. Produktivgüter genannt, weil sie d. Bedürfnisbefriedigung nur dadurch dienen, daß in d. Zukunft durch ihre Vermittelung Gebrauchsgüter hergestellt werden.

**Zunehmender Ertrag.** Bei jeder Produktion gibt es eine optimale Grenze, bei welcher d. beste Ertrag erzielt wird, bei deren Überschreitung jedoch d. abnehmende Ertrag sich einstellt. Bis diese Grenze erreicht ist kann d. Ertrag gesteigert werden, d. h. erhöhter Kapitalaufwand ergibt einen verhältnismäßig größeren, also einen wachsenden Ertrag. Dies ist d. Ges. des Z.-es. Hierbei spielt d. Zusammensetzung d. Produktionskosten, d. h. d. Verhältnis von General- und Spezialkosten eine wichtige Rolle, indem mit Ausdehnung d. Pro-



duktion d. Generalkosten innerhalb bestimmter Grenzen nicht wachsen, und da sie konstant bleiben, ein verhältnismäßig geringerer Teil von ihnen auf eine Produktionseinheit entfällt. Auch ist, wie Marshall hervorhebt, auf breiterer Grundlage d. Produktion d. Besserung d. Organisation derselben zu erreichen. D. Produktionsvorteil des Großbetriebes ist also auf d. Ges. vom 3. zurückzuführen.

**Zurechnungstheorie** heißt jene Lehre d. subjektiven Werttheorie, welche d. Wertbildung d. Produktivgüter aus jenem Nutzenzuwachs erklären will, welcher von dem Gesamtergebnis einer zusammenwirkenden komplementären Gruppe von Produktivgütern als Ergebnis des fraglichen, zu bewertenden Gutes zu betrachten ist. D. Voraussetzungen, welcher d. 3. zugrunde liegen, sind einerseits d. subjektive Natur, also d. auf den hervorgebrachten Nutzen gegründete Wesen des Wertes, andererseits d. hiermit zusammenhängende Satz, daß d. Wert d. Ertragsgüter kein ursprünglicher, sondern ein aus ihrem Produktionsergebnis, also mittelbar zu bestimmender, abgeleiteter Wert ist. D. Problem d. Zurechnung selbst besteht in d. Frage, wie es in Anbetracht d. Komplementarität d. Ertragsgüter, also aus dem Gesamtergebnis mehrerer Produktivgüter möglich wird, jenen Anteil zu ermitteln, welcher auf d. Mitwirkung d. einzelnen Produktivgüter zurückzuführen ist. D. Schwierigkeit des Problems

liegt darin, daß d. Ertragsgüter nie einzeln, sondern stets nur durch Zusammenwirken mehrerer Produktivgüter Produkte ergeben, daß also auch zur einfachsten Produktion d. Mitwirkung des Grund und Bodens, von Material und Arbeit nötig ist und demnach d. Ergebnis ihrer Mitwirkung nie isoliert zu beobachten, sondern stets aus dem Gesamtergebnis zu bestimmen ist. D. 3. hält dies für möglich, uzw. dadurch, daß Vergleiche zw. den verschiedenen Produktionsgruppen angestellt werden und auf Grund dieser Vergleiche auf Erfassungswege festgestellt wird, welchen Anteil d. einzelnen Produktivgüter am Ergebnis d. Produktion haben und welcher Wert ihnen demnach zuzuschreiben ist. Doch d. Grenznutzenlehre selbst, welche d. 3. entwickelte, hat keine einheitliche Lösung für d. Zurechnung gefunden und es entspann sich hierüber zw. den Führern d. Grenznutzenlehre Böhm-Bawerk und Wieser eine Kontroverse. Böhm-Bawerk behauptet — uzw. in Anlehnung an den Gedankengang von Menger —, daß d. Anteil d. einzelnen Produktivgüter am Gesamtergebnis dadurch entschieden wird, welcher Ausfall in d. Produktion bei Fehlen des fraglichen Produktivgutes eintreten würde. Uzw. sei es entscheidend, ob es sich um ein erzeigbares Stück einer komplementären Gruppe, oder um ein Schlüßstück, d. h. um ein Gut handelt, dessen Fehlen d. ganze Ergebnis d. Produktion in Frage stellt. Im ersten Falle

sei d. Substitutionswert, d. h. d. für d. Heranziehung eines nächsten Exemplares aufzuwendende Opfer für d. Bewertung maßgebend, während einem Schlußstücke d. ganze Wert des Produktionsergebnisses zuzurechnen sei. Demgegenüber behauptete Wieser, es handle sich stets darum den ganzen Wert des Produktionsergebnisses zw. den mitwirkenden Produktivgütern aufzuteilen, usw. sei dies durch Vergleichung d. Ergebnisse d. fraglichen Güter in verschiedenen Kombinationen möglich, indem d. Produktivgüter in so zahlreichen Verbindungen zusammenwirken, daß diese Verbindungen so viel Gleichungen ergeben, als unbekannte d. h. in ihrem Werte zu bestimmende Produktivgüter vorhanden sind und demnach d. Wert dieser aus den Gleichungen bestimmt (errechnet) werden kann. Von Wieser stammt auch d. Bezeichnung „Zurechnung“, womit er zum Ausdruck bringen wollte, daß es sich nicht um d. Ermittlung einer unmittelbaren Verursachung des Ergebnisses, sondern nur um d. Feststellung jenes Ergebnisses handelt, welches den einzelnen Produktivgütern in wirtsch. Beziehung zuzuschreiben ist. Wieser ist in seiner „Theorie d. gesellschaftlichen Wirtschaft“ Böhm-Bawerk insoweit entgegengekommen, daß er zw. gemeiner und spezifischer Zurechnung unterschied, wobei er unter gemeiner Zurechnung d. Bestimmung des Anteils d. ersetzbaren Glieder d. Komple-

mentärgruppen, also d. Kostenmittel aus ihrer anderweitigen Verwendung, unter spezifischer Zurechnung hingegen d. Zurechnung des Restes vom Produktionsergebnis versteht. J. B. Clark hat durch seine Dosismethode eine dritte Lösung versucht. Sie läuft darauf hinaus, daß je ein Glied d. zusammenwirkenden Produktionsfaktoren isoliert wird, indem z. B. Grund und Boden, sowie Kapital in bestimmter Menge zusammenwirkend vorausgesetzt werden und untersucht wird, welchen Ertragszuwachs d. Hinzufügen eines neuen Teilschens, einer neuen Dosis Arbeit, z. B. Einstellung eines neuen Arbeiters ergibt. Dieser Lösung wie d. J. überhaupt wird entgegengehalten, daß auch im Ergebnis dieses Zuwachses auch d. Ergebnis d. übrigen Produktionsfaktoren enthalten und überhaupt eine Auscheidung des Ergebnisses eines Produktionsfaktors aus dem Gesamtergebnisse ein Ding d. Unmöglichkeit sei. Auf dieser Grundlage wird d. J. von Cassel, Voigt, Kleinwächter, Liefmann u. a. bekämpft. Demgegenüber berufen sich d. Anhänger d. J. darauf, daß es sich ja nicht um eine physische, sondern um eine wirtsch., also um eine Wertzurechnung handelt, ohne welche in Anbetracht d. Komplementarität d. Ertragsgüter eine Wertbestimmung derselben nicht denkbar ist. Diese d. Zurechnung zu Grunde liegende Wertermittlung kann, wie dies schon Wieser erkannte, nur durch eine Vergleichung d. verschie-



denen Verwendungsarten des Gutes und durch Ausprobieren d. verschiedenen Ergebnisse erfolgen. Jedenfalls muß d. Wertermittlung, auf welche sich d. Zurechnung stützt, in Anbetracht d. Gesamtvorräte d. Produktivmittel und aller ihrer Verwendungsmöglichkeiten vorgenommen werden. Hierauf hat schon Hayek hingewiesen, indem er hervorhob, daß d. Z. nicht von einem gegebenen Produktionsergebnis ausgehen darf, sondern stets d. Verwendungsgrenze des gegebenen Produktivgutes zum Ausgangspunkt nehmen muß. Auf diesen Gedanken baut Hans Mayer seine Z. auf. Ihren Ausgangspunkt bildet d. durch d. Produktionsmittelvorräte bestimmte produktive Gesamtkombination, welche d. Optimum d. Verwendung d. Produktionsmittel angibt und hierdurch auch d. Grenzverwendung bestimmt, welche für den Wert des fraglichen Produktionsmittels entscheidend wird. Hiermit wird d. Standpunkt fallen gelassen, als ob d. Zurechnung d. Aufgabe zufallen würde, eine Wertaufteilung des Produktes auf d. bei seiner Erzeugung mitgewirkten Produktionsmittel vorzunehmen, vielmehr berücksichtigt, daß d. Zurechnung stets in Anbetracht aller Verwendungsmöglichkeiten zu erfolgen hat. Ein großes Verdienst H. Mayers ist es auch nachgewiesen zu haben, daß d. Problem d. Zurechnung im Leben viel seltener auftritt, als gewöhnlich angenommen wurde. — D. Grundgedanke d. Z., wonach d.

Wert d. Produktivgüter auf Grund ihrer produktiven Leistungen zu beurteilen sei, ist schwer zu bekämpfen, denn auch d. einfache Erfahrung lehrt, daß d. Wert von Grund und Boden, Kapital und Arbeit von d. Leistungsfähigkeit abhängt. In Geld berechenbar wird diese Leistungsfähigkeit freilich erst durch d. Preisrechnung, bei welcher aber einerseits d. Angebot an Produktionsmitteln, andererseits d. Abhängigkeit ihrer Ertragsfähigkeit entscheidend ist.

Wieser: D. natürliche Wert. Wien 1889. — Schumpeter: Bemerkungen zum Zurechnungsproblem. Schmollers Jahrbuch 1909. — Landauer: Grundprobleme d. funktionalen Verteilung des wirtschaftlichen Wertes. Jena 1923. — En. Hayek: D. ökonomische Zurechnung. Leipzig und Wien 1931. — Hayek: Bemerkungen zum Zurechnungsproblem. Jahrb. für Nationalök. und Stat. III. F. 69. Bd. (1926). — Mosemann: Dogmengeschichte d. Zurechnungslehre. Jena 1914.

**Zusammenbruchstheorie** ist d. Schlußstück d. Theorie von Marx. Sie hängt mit d. Krisentheorie d. Sozialisten zusammen und ist gewissermaßen d. Krönung derselben, indem d. Zusammenbruch d. kapit. Wirtschaft-organisation als d. Ergebnis d. sich fortwährend und immer heftiger wiederholenden Krisen hingestellt wird. D. Unvermeidlichkeit dieser Krisen wird damit begründet, daß d. kapit. Produktion anarchisch sei, da sie nicht vom Standpunkte d. Gesamtwirtschafts organisiert ist, und ebendeshalb, sowie infolge d. fortschreitenden Proletarisierung d. Arbeiterklasse mit zunehmendem Abwärtswandel zu kämpfen hat. Einerseits

fortwährend sich erhöhende Produktion, anderseits Verdrängung d. Arbeiter durch Maschinen müsse sich wiederholende Krisen heraufbeschwören und schließlich zum Zusammenbruche dieser Wirtsch.-organisation führen. D. Z. wurde von vielen Marxisten als unhaltbar erklärt (so hat sie z. B. Tugan-Baranowsky eingehend widerlegt); im marxistischen System bleibt sie ein unerfüllbares Glied, weil in ihr d. Begründung für den unvermeidlichen Zusammenbruch d. kapit. Ordnung und für d. Ersetzung derselben durch den Kollektivismus liegt.

**Zusammenhängende Preise** werden jene Preise genannt, welche miteinander verbunden sich in derselben Richtung bewegen und voneinander abhängen. (Sie werden auch verbundene Preise genannt). Genau betrachtet sind alle Preise unter sich verbunden, denn d. Einheit d. Wirtsch. (d. Einheitlichkeit d. Aufteilung d. Einkommens auf d. verschiedenen Bedürfniszeige, so wie d. Aufteilung d. Erzeugnisse zw. den verschiedenen Produktionszweigen) läßt d. Änderungen einzelner Preise stets auf d. anderen Preise einwirken. D. Z. in engerem Sinne zeigen aber eine noch engere Beziehung zueinander. Von d. Seite d. Erzeugung sind d. Preise jener Güter miteinander verbunden, welche produktionsverwandtschaft. Von d. Seite des Verbrauches hingegen stammen d. Z. von d.

Möglichkeit d. gegenseitigen Vertretbarkeit im Verbrauch. So mußte man z. B., als d. Zuckerpreis nach dem Kriege erheblich stieg um d. Absehbareit des Zuckers zu sichern, den Preis des Sacharins entsprechend hinaufsetzen, sonst hätte sich d. Verbrauch in höchstem Maße dem Sacharin zugewendet. Pierson stellt für d. Z. (von d. Nachfrageseite her) den Satz auf, daß sie sich ins Verhältnis des Grenznutzens beider Güter stellen.

**Zusätzliche Kaufkraft** ist ein Begriff, welcher bei Änderungen des Preisstandes von d. Geldseite her d. Zunahme d. Warennachfrage erklären soll. Er beruht auf d. Erkenntnis, daß es hierzu nicht notwendig einer Zunahme von Geld im engeren Sinne bedarf, sondern es sich dem Wesen nach um Änderungen in d. marktlichen Leistungsfähigkeit einzelner Gesellschaften durch Einkommenszuwachs handelt. Dieser Zuwachs kann auch einer tatsächlichen Geldvermehrung entspringen, wie dies im Falle einer inflatorischen Papiergeldwirtsch. zutrifft, kann aber auch durch Kreditausdehnung verursacht werden (zusätzlicher Kredit). D. Grundlage d. Theorie von d. Z. ist d. Satz, daß sich d. Markt auf Grund jeder Geldmenge, bzw. Einkommenverteilung ins Gleichgewicht setzt, falls ihm hierzu durch Ständigkeit d. Verhältnisse, also durch Unveränderlichkeit d. Geld- bzw. d. Kreditmenge Zeit gelassen wird. Selbstverständlich kann es sich nur um eine relative, d. h. in



großen Zügen vorhandene Unveränderlichkeit handeln, da d. Pulsieren des Wirtsch.-Lebens stets Veränderungen geringeren Umfangs mit sich bringt. Falls nun diese Veränderungen infolge Geld- oder Kreditvermehrung größeren Umfang gewinnen und jene Schichten, welchen d. so geschaffene Kaufkraft zuwächst, aufnahmefähiger gestalten, also ihnen größere Kaufmöglichkeiten gewähren, so muß dies d. Gleichgewicht des Marktes und d. Preise gefährden und Preisveränderungen — womit natürlich d. Änderung des Geldwertes verbunden ist — hervorrufen (vgl. Preisstand). D. neu hinzuwachsende Geld- bzw. Kreditmenge wirkt also als Z. und stört hierdurch d. Gleichgewicht des Marktes. D. Theorie von d. Z. beruht ihrem Ursprunge nach auf d. Quantitätstheorie, welche bei in ihrer Erweiterung zur Currenctheorie d. Einwirkung d. Z. auf den Preisstand erkannte ohne den Begriff d. Z. als selbständigen Begriff aufzustellen.

**Zusätzlicher Kredit** wird eine Vermehrung d. Kreditgewährung seitens d. Banken genannt, welche d. Gleichgewicht des Marktes stört. D. Z. entsteht also aus einer erheblicheren Kreditausdehnung, welche zumeist dadurch ermöglicht wird, daß d. Zinsfuß im Verhältnis zu den Rentabilitätsaussichten d. Unternehmungen niedrig ist, denn sonst wäre keine Nachfrage nach Kreditausdehnung vorhanden. D. eintretende Kreditausdehnung schafft zusätzliche Kauf-

kraft und führt zu denselben Vorgängen, welche überhaupt einer Schaffung zusätzlicher Kaufkraft folgen. So ist d. Z. eine Abart d. zusätzlichen Kaufkraft (s. oben). D. Theorie vom Z. spielt in d. Geldwerttheorie und auch in d. Konjunkturtheorie eine entscheidende Rolle, so bes. in d. monetären Konjunkturtheorie sowie auch in d. Erklärung des Konjunktursyklus, bei Schumpeter und E. Lederer. Wicksell und Mises erklären — wenn sie auch nicht immer den Ausdruck gebrauchen — d. Verlängerung d. Produktionsperioden durch den Z.

**Zwangskurs** nennt man d. Aufhebung des Einlösungszwanges bei den Banknoten. D. Z. entkleidet d. Banknoten ihres Charakters als Gelderhaltungsmittel und ist sonach d. erste Schritt d. Papiergeldwirtschafts.

**Zwiedinec, Otto Edl. v. Südenhorst**, geb. 1871, Prof. in München, hat bes. auf dem Gebiete d. Lohntheorie, sowie d. Preistheorie wichtige Arbeiten geliefert. Auch auf sozialpol. Gebiete hat er erhebliche Leistungen aufzuweisen.

Beiträge zur Lehre von den Lohnformen. 1904. — Über den Subjektivismus in d. Preislehre. 1914. — D. Lohnpreisbildung. Im Grundriß d. Sozialöf. IV. Abt. I. 2. 1925. — Arbeitsbedarf und Lohnpolitik d. modernen kapitalistischen Industrie. Grundriß d. Sozialöf. VI. Abt. 2. Aufl. 1923. — Allgemeine Volkswirtschaftslehre. Berlin 1932.

**Zwischenprodukte** sind jene Erzeugnisse, welche auf einer Zwischenstufe d. Produktion liegen, also noch zum Gebrauche nicht reif sind.

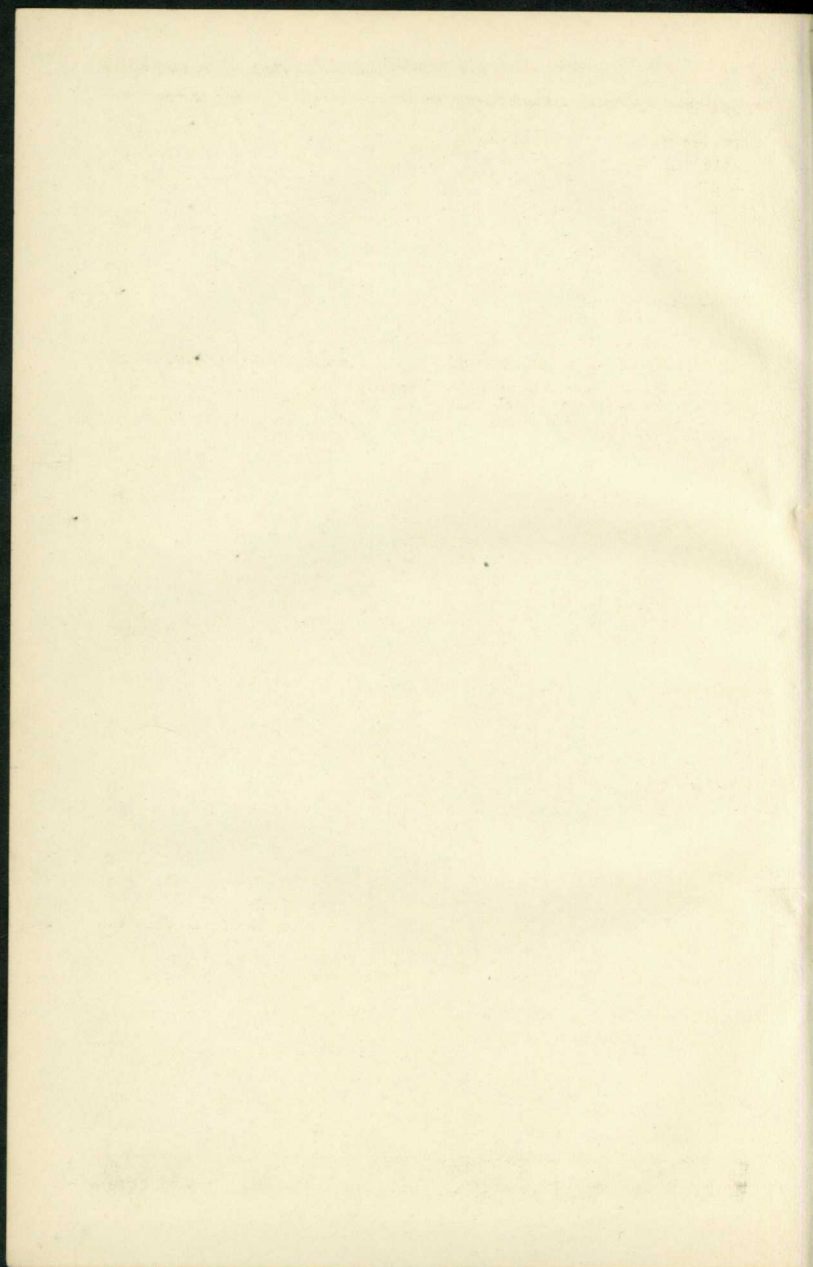


51 5644









## **H. Meyer's Buchdruckerei, Abteilung Verlag, Halberstadt.**

**Das Reichsbewertungsgesetz vom 10. August 1925** nebst den Ausführungs- und Durchführungsbestimmungen. Textausgabe mit Einleitung, Stichworten, kurzen Anmerkungen und Sachregister, bearbeitet von Rechtsanwalt Dr. Carl Becher. Kartonierte Rmk. 3.40

\* \* \*

**Nationalstaat und Völkerbund.** Gedanken über Deutschlands europäische Sendung. Von Wilhelm Heile, ehem. M. d. R. und geschäftsführendem Präsidialmitglied des Verbandes für europäische Verständigung. Halbleinen geb. Rmk. 2.25

... Glühender Patriotismus, verbunden mit tiefer und aufrichtiger Friedenssehnsucht, bilden den Grundzug des Büchleins, zu dem man sich immer und immer wieder hingezogen fühlt. (Deutscher Außenhandel, Charlottenburg.)

**Baumeister des Friedens.** Zehn Jahre Geschichte der Union für demokratische Kontrolle. Von H. M. Swanwick, M. A. Übersetzt von Dr. S. Blach. Mit Vorworten von E. D. Morel† und Dr. Max Graf Montgelas, General der Inf. a. D. Illustriert, Broschiert Rmk. 3.80, Ganzleinen geb. Rmk. 5.15

... Der deutschen Ausgabe widmet Graf Max Montgelas ein Vorwort, in dem er in feinsinnigen Worten den Charakter dieses Buches kennzeichnet. „Dieses Buch — schreibt Graf Montgelas — ist eine Huldigung an das Leben und Wirken E. D. Morels, eine Huldigung, die verdient war wie selten eine.“ (Die Kriegsschuldfrage, Berlin.)

**Lebende Bilder aus Sowjet-Rußland.** Von Generalmajor Dr. Freiherr von Schoenaich. 2. Auflage.

Illustriert, Halbleinen geb. Rmk. 2.45

... Nur Menschen, die mit Klarheit, Überlegung und nüchterner Sachlichkeit über das, was sie verstanden haben, sprechen, wie Schoenaich es in diesem Büchlein tut, können uns helfen, unsere Vorstellungen über jenes für uns gewöhnliche Sterbliche verschlossene und uns so sehr beschäftigende Land zu klären. (Die Sonntags-Zeitung, Stuttgart.)

**Palästina.** Eine Fahrt ins Gelobte Land. Von Generalmajor Dr. Freiherr von Schoenaich. 2. Auflage.

Illustriert, Halbleinen geb. Rmk. 2.45

Das vorliegende Buch bringt außer recht hübschen Beobachtungen und Erfahrungen einer 3monatigen Reise über Genua, Cairo, Luxor nach Palästina eine recht ernste Behandlung des Palästina-Problems auf Grund eingehender Reisetudien. (Allgemeiner Lokalanzeiger, Beuthen.)

**Amerika, wie ich es sah.** Reiseskizzen eines Ingenieurs. Von Direktor Franz Westermann. 2. Auflage.

Illustriert, Halbleinen geb. Rmk. 2.45

... Eine Anzahl instruktiver Photographien verstärkt die Wirkung des Buches. Wer dieses belehrende Buch gelesen hat, besitzt eine lebendige Vorstellung von dem viel gebrauchten Begriff Amerikanismus. (Der Heimatdienst, Berlin.)

---

**H. Meyer's Buchdruckerei, Abteilung Verlag, Halberstadt.**



## H. Meyer's Buchdruckerei, Abteilung Verlag, Halberstadt.

**Das gegenwärtige Frankreich.** Deutungen und Materialien. Von Dr. Otto Grautoff, Dozent a. d. Handelshochschule Berlin. Halbleinen geb. Rmk. 3.80

Der bekannte Kunstschriftsteller Otto Grautoff, der durch Arbeit und Leben so eng mit französischer Kultur und Art verwachsen und doch ein kerniger Deutscher geblieben ist, veröffentlicht in seinem neuesten Buch eine Reihe von Essais, die trotz einer nur losen Aneinanderreihung in ihrer Gesamtheit ein lebendiges Bild der französischen Gegenwartskultur und ihrer historischen Grundlagen geben . . . (Der Heimatdienst, Berlin.)

**Wer, Wie, Was? Ein Rätselbüchlein.** Von Prof. Dr. Gustav Kafka. Broschiert Rmk. 1.60, Halbleinen geb. Rmk. 2.50

. . . Die Absicht des Verfassers ist gut — seine Denkaufgabe vorzüglich. Ich glaube, man kann das Büchlein nicht besser empfehlen, als den Verfasser selbst durch einige Proben sprechen zu lassen . . . (Puzzle, Wien.)

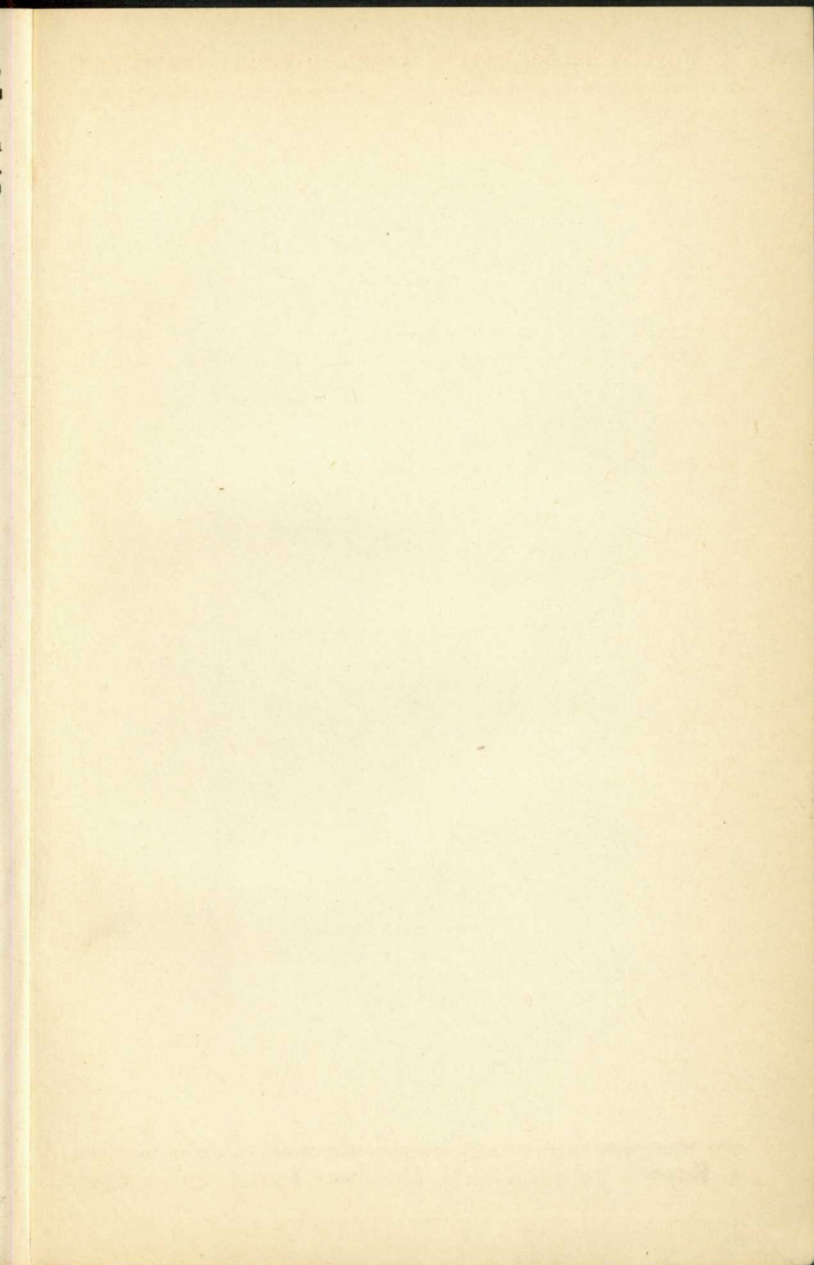
**Immanuel Kant und der Geist des deutschen Idealismus.** Von Prof. Dr. Paul Arfert. Broschiert Rmk. —.50

Die kleine Gedenkschrift will dem Laien in gemeinverständlicher Form eine Einführung in die Lehren und die geistesgeschichtliche Stellung des großen Königsberger Philosophen bieten.

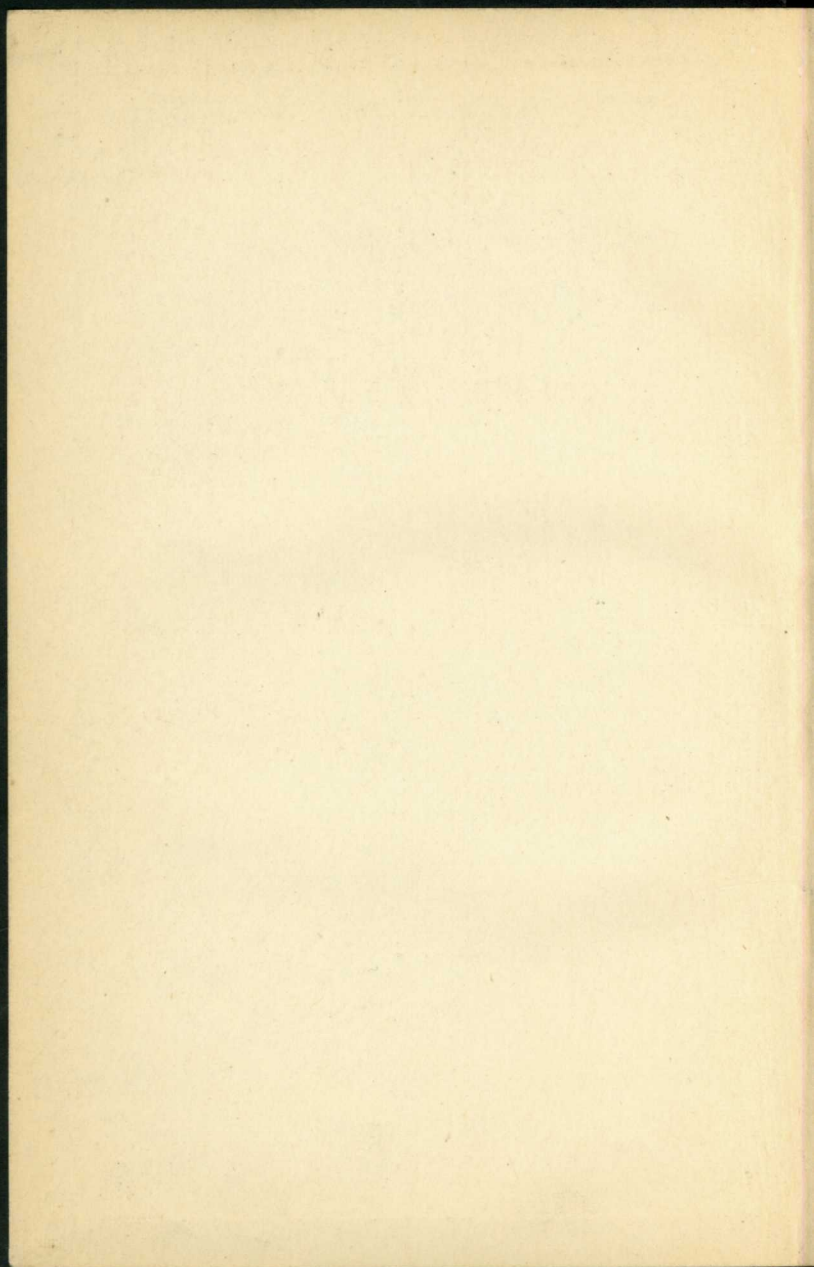


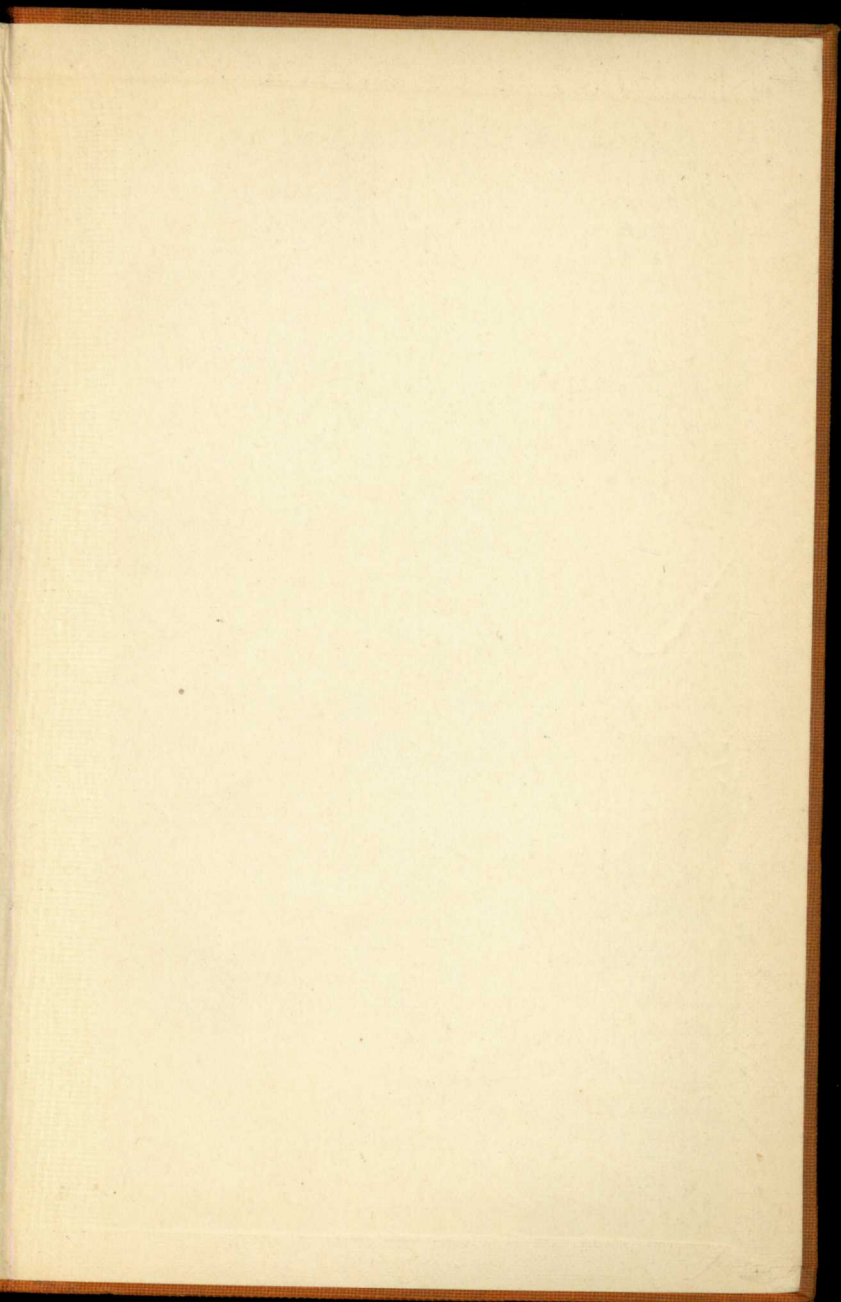
---

H. Meyer's Buchdruckerei, Abteilung Verlag, Halberstadt.

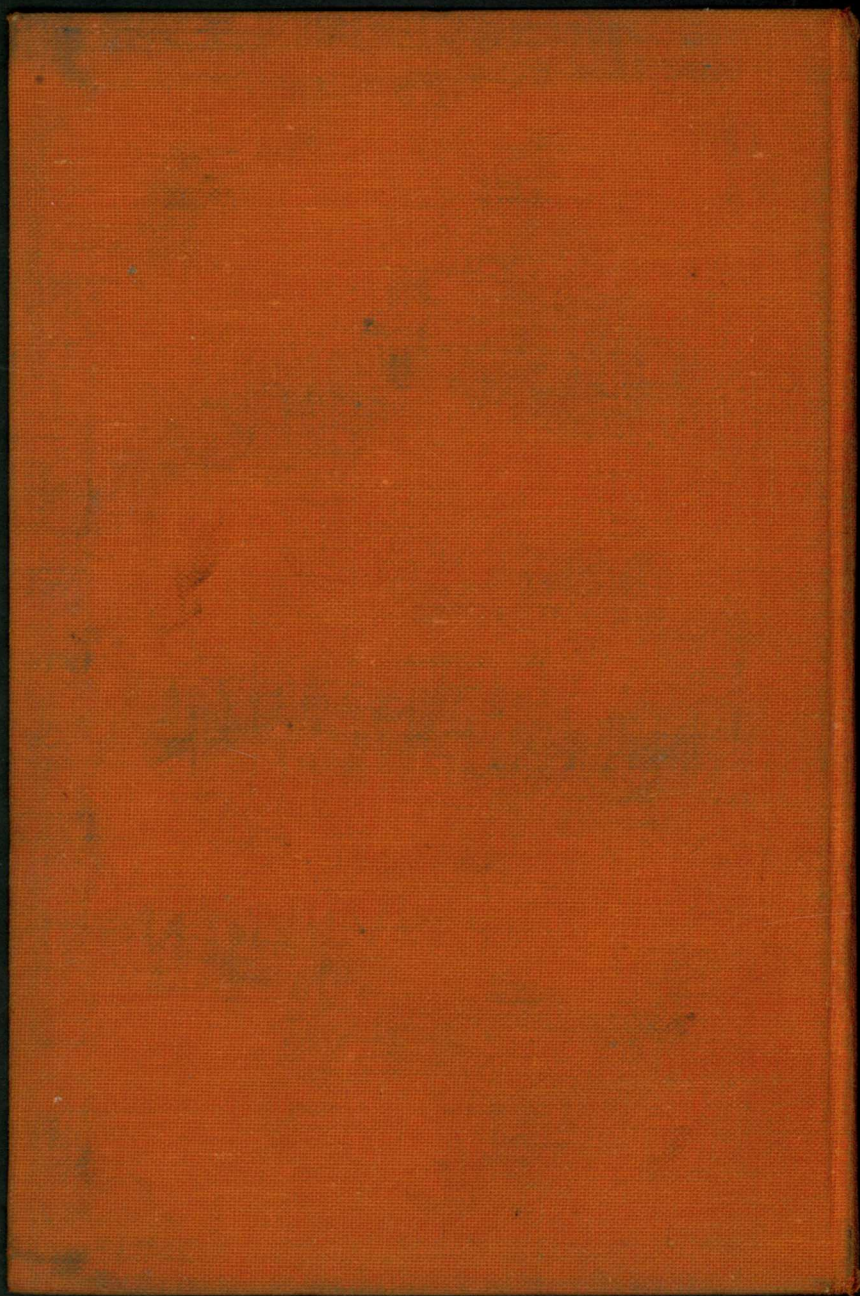












---

---

Meyer's  
Wörter-  
bücher

---

---



---

---

Band 1  
Heller  
National-  
ökonomie

---

---



---

---

Verlag  
Meyer  
Halber-  
stadt

---

---